WIDENER
HN MV1S -

HC.3

No 4484

Digitized by Google

Digitized by Google

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweiter Band.

Mit ein und zwanzig lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1837.

Auf Kosten des Vereins.

Digitized by Google

Ger 40.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 6 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Gedruckt bei Ludwig Riedel.

Digitized by Google

Inhalt

des zweiten Bandes.

I. Heft. 1832

I. Abhandlungen und Berichte.

Seite.

1) Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument im Museum zu Wiesbaden, in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten mithrischen Denkmälern; sammt einer Abhandlung über den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan, von Herrn Profess. N. Müller in Mainz . . 3

2) Die Domkirche zu Limburg, in historischer und architectonischer Beziehung, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz 153

3) Historische Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels, und ihren Besitzern den von Mudersbach, von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg 171

(Fortsetz. v. Nr. 19. S. 212. des vorh. Heftes).

II. Anlagen.

Protocoll der achten Generalversammlung des Vereins für Nass. Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 201

Lithographirte Tafeln.

Taf. I. Mithrasgallerie. Eine Zusammenstellung der

Digitized by Google

merkwürdigsten mithrischen Denkmäler. Gez: von Herrn Prof. N. Müller in Mainz.

Taf. II. Grundriß des Doms zu Limburg. Aus dem Werke des Herrn Oberbauraths Moller in Darmstadt

Taf. III. Ansicht der Domkirche zu Limburg von der westlichen Seite, aus demselben Werk.

Taf. IV. Ansicht der Domkirche zu Limburg von der östlichen Seite.

Taf. V. Grundriß des Schlosses Holenfels, aufgenommen von Herrn Baumeister C. Faber.

Taf. VI. Ansicht des Schlosses Holenfels, gez. u. lithogr. von Herrn Prof. Reinermann in Frankfurt.

II. Heft.

II. Abhandlungen und Berichte.

Seite:

1) Ueber die Lage des Munimentum Trajani, von HerrnDomcapitular Dahl in Mainz . . . 3

3) Die Sueven, von Herrn Hofgerichtsadvokaten H. C. Hofmann in Darmstadt 25

3) Bericht über die Bearbeitung einiger Grabhügel im Rubehaag bei Dotzheim, von Herrn Pfarrer Luja daselbst 65

4) Historische Nachrichten von dem ehemaligen Kloster, nachherigen Ritterstifte zum heil. Ferrutius in Bleidenstadt, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz 80

5) Rucheslo, die Mallstätte des Erdehegaus, von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg . . . 100

6) Ueber einen vor Castel bei Mainz gefundenen Votivstein der Bürger von Wiesbaden, von Herrn Professor N. Müller in Mainz 110

7) Ludwig der letzte Graf von Arnstein, aus einer

Digitized by Google

Seite.

alten deutschen Handschrift mitgetheilt von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg 121

II. Miszellen.

1) Der Tod Adolfs von Nassau, nach den Quellen poetisch dargestellt von Herrn Prof. Dr. Braun in Mainz 149

2) Alterthümliches von Mainz, von Demselben . 160

3) Ueber die Gesichtsbedeckungen an Helmen aus dem Mittelalter, von Herrn Dr. C. Puttrich, in Halle 166

4) Alterthümer in der Umgebung von Schierstein, vom Herausgeber 168

III. Anlagen.

1) Protocoll der neunten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 199

2) Protocoll der zehnten Gen. Versammlung . . 210

3) " " eilften " " . . . 220

III. Heft.

I. Abhandlungen und Berichte.

1) Nachrichten von der Burg Sonnenberg und dem an ihrem Fuße gelegenen Thale, mitgetheilt von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg . . 3

2) Ueber die Schilde der Alten, namentlich den Buckel (Umbo) in der Mitte, von Herrn Professor Dr. Braun in Mainz 57

3) Ueber die Architectur der alten Kirche zu Höchst am Main, von Herrn Galleriedirector Dr. F. H. Müller in Darmstadt 73

Digitized by Google

Seite.

Nachtrag des Herrn Pfarrers Vogel . . 80
Zusatz vom Herausgeber 86

4) Beiträge zur Geschichte des Nassauischen Kriegswesens oder der Landesbewaffnung im 16. Jahrhundert, von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg . 91
Nachtrag des Herausgebers 96

5) Ueber die Feldzeichen des römischen Heeres, insbesondere die Cohortenzeichen der XXII. Legion, von F. G. Habel 98

II. Anlagen.

1) Protocoll der zwölften Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 269
2) Protocoll der dreizehnten General-Versamml. d. V. 292
3) " " vierzehnten " " " " 312
4) " " fünfzehnten " " " " 227

Erklärung der lithographirten Tafeln.

Taf. *. Grundriß der Kirche zu Höchst, mit mehreren Details. Zu Seite 75

Taf. I. Charte der Umgebung von Wiesbaden mit den röm. und german. Uebereſten. 102

Taf. II. Abbildung eines Cohortenzeichens der XXII. Legion von Bronce, in natürlicher Größe. . . 101

Taf. III. Fig. 1. Darstellung der Befestigungsweise dieses Feldzeichens auf dem Schaft. 108

Fig. 2. Muthmaßliche Verzierung der ganzen Standarte nach antiken Vorbildern. 108

Fig. 3. a) Verkleinerte Copie eines bei Neuwied gefundenen silbernen Fahnenschildes. . . 111

Digitized by Google

Fig. 3. b). Profilansicht desselben Schildes.

Fig. 3. c) Broncebaud zum Durchlassen des Schaftes.

Fig. 4. Hierzu gehörige Silberplatte mit den Buchstaben COH. V.

Fig. 5. Verkleinertes Broncefeldzeichen (der Hund der Diana) in einer Sammlung zu Rom, aus Caylus Rec. d'Ant. 110

Taf. IV. Abbildung einiger Steindenkmäler mit dem Bild des Capricorn als Cohortenzeichen

Fig. 1. Der Capricorn und Stier neben einer Schrifttafel mit LEG. XXII. auf einem großen Sandsteinrelief, aus den zerstörten Pfeilern der alten Rheinbrücke bei Mainz . . 113

Fig. 2. Fragment eines Bildwerks in Sandstein, bei Heddernheim gefunden, eine Victoria zwischen zwei Capricornen darstellend. . . 118

Fig. 3. Sandsteinrelief mit einem Rad, in den Trümmern eines röm. Gebäudes bei Heddernheim gefunden. 254

Fig. 4. Die Fortuna militaris mit ihren Attributen, auf einem kleinen Relief in Sandstein, bei Heddernheim gefunden. 258

Taf. V. Gebrannte Ziegel mit den Cohortenstempeln der XXII. Legion.

Fig. 1. 2. 3. Darstellung des Capricorn auf Ziegelstempeln mit der Umschrift der XXII. Legion zu Mainz gef.

Fig. 4. Der Donnerkeil (Attribut Jupiters) mit gleicher Umschr. gef. zu Mainz. . . 148

Fig. 5. Der Dreizack (Neptuns Attribut) ober dem Buchstaben C. ebendaher. . . . 161

Fig. 6. Der Dreizack mit gleicher Umschrift, gefunden zu Heddernheim. 160

Digitized by Google

Fig. 7 u. 8. Der Capricorn in bloßem Umriß, in welchem die Buchstaben LEG. XXII. zu Mainz gef.; aus Fuchs, (alte Gesch. v. Mainz) wiedergegeben. 122

Taf. VI. Cohortenstempel der XXII Legion auf gebrannten Platten.

Fig. 1. Kopf des Sol-Apollo mit 12 Strahlen umgeben, auf einem Stirnziegel, bei Mainz gefunden. 166

Fig. 2. Ziegelstempel mit einem Discus, (?) gef. bei Oehringen. Aus Hanßelmanns Werk. . 185

Fig. 3. Desgleichen mit dem Halbmond in der Mitte, ebendaher Aus demselben Werk. . 174

Fig. 4. Desgleichen den wachsenden Mond darstellend, zu Nied gefunden. . . . 177

Fig. 5. Cohortenzeichen anf einem Ziegel zu Mainz. 175

Fig. 6. Der Halbmond auf einem Backstein Fragment, ebendaher. 176

Taf. VII. Cohortenstempel der XXII. Legion auf gebrannten Platten

Fig. 1. Der Löwe auf einem Backstein, gefunden zu Mainz. 186

Fig. 2. Der Bock, auf einem Ziegel bei Oehringen gef. Aus Hanßelmanns Werk. . 229

Fig. 3. Das Epheublatt auf einem Ziegelstempel ebendaher. Aus dems. Werke. . 252

Fig. 4. Die Palme auf einem Backstein, von Heddernheim. 243

Fig. 5. Aehnliche Vorstellung auf einem Ziegel, von Oehringen. Aus Hanßelmanns Werk. . 244

Fig. 6. Zweifelhaftes Zeichen auf einem Backstein bei Mainz. 181

Taf. VIII. Cohortenstempel der XXII. Legion auf gebrannten Platten.

Fig. 1. Das Rad (der Fortuna), gefunden bei Mainz. 253

Fig. 2. Ein Stern, ebendaher. . . 262

Fig. 3. Runder Stempel mit doppeltem kreisförmigem Ausschnitt, gef. zu Nied. . . 182

Fig. 4. und 5. Das Rad, auf gebr. Steinen zu Mainz gef. Aus Fuchs a. G. v. M. . . 253

Fig. 6. Zweifelhafte Figur auf einem Stempel zu Mainz. 262

Fig 7. Stempel mit C. X. gef. zu Mainz. 263.

Fig. 8. Aehnlicher Stempel ebendaher. . 263

Taf. IX. Der Capricorn auf Münzen und geschnittenen Steinen.

Fig 1. Einfache Darstellung des Capricorn mit der Umschr. RECEPTIS SIGNIS PARTHICIS, auf einer Münze des August. Aus Beger Num. impp. ex coll. Duc. Croy. & Arschott. Tab. XIII. Fig. 12 128

Fig. 2. Der Capricorn über der Weltkugel, mit der Umschr. TR(ibun). P(otest.) VIII. IMP. XIIII. COS. VII. auf einer Münze des Titus. Aus demselben Werk, Taf. XXX. 9. . 128

Fig. 3. Der Capricorn mit der Muschel zwischen den Vorderfüßen, nebst dem Steuerruder und Füllhorn, (den Attributen der Fortuna,) und der Inschr. COS. IIII. auf einer Münze desselben Kaisers. Ebendaher T. XXIX. 10.

Fig. 4. Der Capricorn mit dens. Attributen u. der Weltkugel zwischen den Füßen, mit der Inschr. PATER PATRIAE, auf einer Münze des August. Aus Beger l. c. XI. 15.

Fig. 5. Der Capricorn mit der Muschel und dem

Füllhorn, auf einer Münze des August mit der Inschrift: ARMENIA CAPTA. Aus Beger. X. 2.

Fig. 6. Münze der Stadt Nicäa in Bithynien, unter dem Proconſ. Attius Laco geprägt. Auf einer Ara worauf: ΝΙΚΑΙΕΩΝ, (der Nicäer), ſieht man ein Gefäß mit Bacchiſchen Symbolen und der Inſchrift ΝΕΡΟΝΟΣ, (des Nero), darüber ein Füllhorn mit einem Kranz; zur Seite ein Capricorn über einer Kugel. Umſchr. ΕΠΙ. ΑΤΤΙΟΥ. ΛΑΚΟΝΟΣ. ΑΝΘΙΠΑΤΟΥ.

Fig. 7. Der Capricorn mit Steuerruder und Kugel unter einer ſchwebenden weibl. Figur mit der Inſchr. AVGVSTVS; Rückſeite einer Münze des Auguſt. Aus Beger. XI. 16. . . 133

Fig. 8. Der Capricorn neben der Figur des Jupiter mit dem Fulmen in der einen und der Haſta pura in der andern Hand. Umſchr. LEG(io) XXVI. (?) VIC(trix,) Pia, Fidelis. Auf einer Münze des ältern Victorin. Aus Strada. p. 140.

Fig. 9. Doppelter Capricorn; dazwiſchen ein Votivſchild mit CL. V. (Clypeus votivus) und die Erdkugel ohne Umſchrift, auf einer Münze des Veſpaſian. Aus Beger. VII. 3. . . 130

Fig. 10. Doppelter Capricorn über einer Kugel und dem Steuerruder, darüber ein Kranz von Eichenlaub worin die Worte: OB CIVIS SER(vatos). Umſchr: Divo Augusto. S. P. Q. R. Nach Auguſt's Tod unter Tiberius geprägt. . 130 Aus Beger. XIV. 23.

Fig. 11. Münze des Antiochus Epiphanes von Commagene. Auf der Rückſeite der Capricorn in einem Lorbeerkranz über dem Anker (dem Zeichen der Seleuciden), mit der Umſchr. ΚΟΜΜΑΓΗΝΩΝ.

Fig. 12. a) Siegelring mit einem geschn. Stein worauf ein Schiff, über welchem der Capricorn mit einer Kugel befindlich.

Fig. 12. b) Vergrößerte Abbildung dieser Vorstellung.

Fig. 13. a) Siegelring mit dem Capricorn, Füllhorn und Zweizack.

Fig. 13 b) Vergrößerte Darstellung des Abdrucks. Beide Ringe aus Gorlaei Dactyl.

Fig. 14. Die Söhne des Antiochus des letzten Königs der Commagenen zu Pferd. (Epiphanes und Callinicus) Rückseite: Der Capricorn in einem Lorbeerkranz zwischen einem Stern und dem Anker, mit gleicher Umschr. wie Nr. 11.

Taf. X. Fig. 1. Rückseite einer Münze Augusts, mit dem Erdball zwischen zwei Oelzweigen und der Umschrift: PAX ORBIS TERRARVM. Senatus Populus Que Romanus. Aus Beger Numism. impp. Tab. XV. Fig. 4. 185

Fig. 2. R. S. einer Münze unter demselben Kaiser geprägt, worauf ein geflügelter Donnerkeil mit 8 Blitzstrahlen. Umschr. Q(uintus) SALVIVS IMP(erator) CO(n)S(ul) DESIG(natus). Aus Beger l. c. T. XI. F. 8.

Fig. 3. R. S. einer Münze des Caligula mit dem stehenden Kaiser, welcher die Adlerträger des Heeres, oder die Standartenträger seiner prätorischen Leibwache anredet. Im Abschnitt ADLOC (utio) COH(ortium). 153

Aus Beger l. c. T. XVIII. F. 2.

Fig. 4. R. S. einer Münze des Triumvirs M. Antonius mit dem Legionadler zwischen zwei Standarten, woran unten der Fulmen. Umschr. LEG (ioni) XXII. PRIMIGENIAE. . 54

Aus Beger VIII. 21.

Fig. 5. R. S. einer Münze unter demſ. Triumvir geprägt, mit derſelben Vorſtellung und der Umſchr. COHORTIVM PRAETORIARVM 152

Aus Beger VII. 8.

Fig. 6. R. S. einer Münze des Königs Antiochus, worauf der geflügelte Donnerkeil mit der Aufſchrift: ΣΕΛΕΥΚΕΩΝ. . . . 125

Aus Spanheim de Usu & Praest. num p. 393.

Fig. 7. R. S. einer Münze der Stadt Päſtum mit dem Dreizack (Neptuns,) ohne Widerhacken. Umſchr. PAIS. S. C. 165

Aus Eckhel Num. vet. anecd. Tab. III. F. 18.

Fig. 8. a) Colonie-Münze Gordians III. Vorderſeite: Kopf des Kaiſers mit der Strahlenkrone, und der Umſchr. IMP(erator) GORDI(anus) PIVS FEL(ix) AVG(ustus.) 187

Fig. 8. b) Rückſeite dieſer Münze. Eine weibliche Figur zwei Vexille haltend, auf deren Spitze einerſeits ein Löwe, anderſeits ein Stier befindlich. Umſchr. P(rovinciae) M(oesiae). VIM(inacium.) Im Abſchn. AN(no). IV.

Aus Eckhel l. c. Tab. IV. F. 12. . 187

Fig. 9. R. S. einer Münze unter dem Triumvir M. Antonius geprägt, das Bruſtbild Appollo's mit 7 Strahlen darſtellend. neben einem Stern. Umſchr. ΑΝΤΩΝΙΟΣ.

Aus Beger VIII. 16. . . . 171

Fig. 10. R. S. einer Münze zu Ehren der Fauſtina gepr. mit dem Halbmond von 7 Sternen (Planeten) umgeben. Inſchrift. S(enatus) C(onsulto).

Aus Beger XLIX. 26. . . . 175

Fig. 11. R. S. einer Münze des jüngern Phi-

lippus, worauf der Kaiser im Kriegsgewand, den Scepter in der einen, den Legionadler in der andern Hand, vor einer Standarte steht, auf deren Spitze ein Löwe. Zur Seite trägt ein beschildenter Krieger ein Feldzeichen. Umschrift: PRINCIPI JVVENTVT(is). Aus Strada Vitae Impp. et Caess. pag. 119. 187

Fig. 12. R. S. einer Münze der Colonialstadt Viminacium unter Gordian III. geprägt, mit einer weiblichen Figur zwischen einem Stier und Löwen stehend und der Umschr.: P(rovinciae) M(oesiae) S(uperioris) COL(onia) (VIMivacium.) Im Abschn. AN(no) I. 199

Aus Vaillant Num. Colon. II. pag. 152

Fig. 13. R. S. einer Coloniemünze von Viminacium unter demselben Kaiser gepr., mit einer weibl. Fignr, zwei Vexille haltend, auf deren einem über dem Stier die Zahl VII., auf dem andern über dem Löwen die Zahl IV. befindlich. Im Absch.: AN. IIII. 199

Aus Vaillant l. c. pag. 152

Fig. 14. R. S. einer Münze des Philippus mit einer weibl. Figur, zwei Vexille haltend, das eine über einem Adler mit der Zahl V., das andere über dem Löweu mit XIII. bezeichnet. Im Abschn. AN. I. Umschr. PROVINCIA DACIA

Aus Vaillant l. c. p. 150 200

Fig. 15. R. S. einer Münze des Philippus worauf eine weibliche Figur zwischen einem Adler und einem Löwen steht, in der einen Hand ein Pedum, in der andern ein Vexill haltend, worauf

D. F. (Dacia felix.) Im Abschn. AN. III. Umschr. PROVINCIA DACIA. 201
Aus Vaillant l. c. pag. 160.

Fig. 16. R. S. einer Münze der Colonialstadt Aradus, unter Elagabal geprägt, worauf zwei Löwen, neben welchen Manipelzeichen, mit einem Baum in der Mitte und der Umschr.: APA-ΔIΩN. Im Absch. E ZOY. . . . 209
Aus Noris Ann. & Epochae Syromac. pag. 436.

Fig. 17. R. S. einer Coloniemünze von Aradus, unter demselben Kaiser geschlagen, mit einem Stier und Löwen neben Manipelzeichen, zwischen welchen ein Baum. Umschr. wie die vorhergehenden.
Aus Vaillant Numism. graeca. . 208

Fig. 18. R. S. einer Coloniemünze von Damaskus, unter Volusian geschl., mit einem Pferd und Stier, zwischen welchen ein Baum. Umschr. ΔAMA. METR. COL. (Damascus Metropolis. Colonia). Aus Vaillant Num. Col. p. 222. 210.

Fig. 19. R. S. einer Münze zu Ehren des M. Antonius in Lugdunum geschlagen, worauf ein schreitender Löwe, mit der Inschr.: LVGVDVNI und der Zahl XL. 214
Aus Beger. VIII. 6.

Fig. 20. R. S. einer Münze der Colonialstadt Berytus, unter Valerian geschl., worauf ein schreitender Löwe mit strahlendem Kopf und der Umschr. COL(onia) JVL(ia) AVG(usta) FEL(ix) BER(ytus). Aus Vaillant l. c. p. 229. 217

Fig. 21. R. S. einer in Alexandrien zu Ehren des M. Antonius geschl. Münze, mit einem Palmbaum von einem Epheukranz umgeben, und der Inschr.: ALEXANDR(ia) AEGYPT(us). 248
Aus Beger. VIII. 11.

Fig. 22. R. S. einer Münze des Nerva, worauf eine Palme mit der Umschr.: FISCI IVDAICI CALVMNIA SVBLATA. In der Mitte: S(enatus) C(onsulto). Aus Beger XXXI. f. 20. 250

Fig. 23. R. S. einer Münze Gordians, worauf eine sitzende Fortuna mit ihren Attributen u. der Umschr. FORTVNA REDVX , 260

Aus Beger. LVII. 22.

Fig. 24. R. S. einer Münze des Aurelian, worauf ein springender Löwe mit strahlendem Kopf und einem Fulmen im Rachen. Zu seinen Füßen ein Stern. Umschr. P(ontifex) M(aximus) TR(ibun). P(otest). CO(n)S(ul) P(ater) P(atriae) 270

Aus (Khel etc.) Numism. Cimelii Vindobon. I. Tab. IV. F. 18.

Fig. 25. R. R. einer Münze desselben Kaisers mit einem schreitenden Löwen von ähnlicher Form und gleicher Umschr. 220

Aus dems. Werke, I. Tab. IV. Fig. 19.

Fig. 26. R. S. einer Coloniemünze von Tyrus unter Diadumenian geschlagen, mit einer Palme u. der Umschr.: SEPT(imia) TYRVS METROP(olis)

Aus Vaillant II. 72. 250

Fig. 27. Geschnittener Stein, worauf eine behelmte Fortuna mit den Attributen mehrerer Gottheiten. 260

Aus Spon. Miscell. erud. Antiq. Sect. I. p. 19.

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweiten Bandes erstes Heft.

Mit sechs lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1832.

Auf Kosten des Vereins.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen und Berichte.

Seite.

1) Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument im Museum zu Wiesbaden, in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten mithrischen Denkmälern; sammt einer Abhandlung über den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan, von Herrn Professor N. Müller in Mainz . 3

2) Die Domkirche zu Limburg, in historischer und architectonischer Beziehung, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz 153

3) Historische Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels, und ihren Besitzern den von Mudersbach, von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg 171

(Fortsetzung v. Nr. 14. S. 212 des vorh. Heftes.)

II. Anlagen.

Protocoll der achten Generalversammlung des Vereins für Nass. Alterthumskunde und Geschichtsforschung 201

Lithographirte Tafeln.

Taf. I. Mithrasgallerie. Eine Zusammenstellung der merkwürdigsten mithrischen Denkmäler. Gez. von Herrn Prof. N. Müller in Mainz.

Taf. II. Grundriß des Doms zu Limburg: Aus dem Werk des Herrn Ober-Baurathes Moller in Darmstadt.

„ III. Ansicht der Domkirche zu Limburg von der westlichen Seite. aus demselben Werk.

„ IV. Ansicht der Domkirche zu Limburg von der östlichen Seite.

„ V. Grundriß des Schlosses Holenfels, aufgenommen von Herrn Baumeister C. Faber.

„ VI. Ansicht des Schlosses Holenfels, ges. von Herrn Professor Reinermann in Frankfurt.

I.

Abhandlungen und Berichte.

Digitized by Google

I.

Ueber das Heddernheimer Mithras-Monument im Museum zu Wiesbaden, in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten mithrischen Denkmälern *); sammt einer Abhandlung über den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan, von Herrn Professor N. Müller in Mainz.

Es sey mir vergönnt, einen kleinen Vortrag über das Heddernheim'sche oder nunmehr Wiesbader-Mithras-Monument zu machen, worin ich, obgleich in der möglichsten Kürze, klar zu machen hoffe, daß dasselbe, von allen bis jetzt bekannt gewordenen, das reichste an Symbolgebilden, das bei weitem vorzüglichste, schätzbarste, einzig in seiner Gattung, ein köstlicher Schmuck des hiesigen Museums, und für alle Alterthumsforscher der Ge-

---

*) Ein Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung den vierten Juni 1829 von dem Verfasser, Ehrenmitglied dieses Vereins.

lehrten-Republik, die wahre Schachmuhre (Königsjuwele) aus den Fundgruben der römisch-germanisch-celtischen Vorzeit sey.

Um dieser meiner Behauptung eine überzeugende Klarheit zu verschaffen, bin ich es mir und den erleuchteten hier versammelten Vereinsgliedern schuldig, die große Masse vorhandener und öffentlich bekannt gewordener Mithraischer Elemente theils in Masse theils in Einzelnstücken prüfend und vergleichend durchzugehen; und es wird mir schwer halten, diesen tausendgliedrigen Riesenleib in die Schnürbrust eines Pygmäen einzupressen.

Um mich hierin zu erleichtern, lege ich eine in mithraischer Hinsicht sehr reiche Sammlung von Zeichnungen vor, welche mühesam erworben, aber auch gewiß der Anzahl nach (ich zähle über tausend Stücke) keine Rivalin hat. Kein Studium kann das Urtheil besser schärfen und befestigen als ein orbis pictus des bildlichen Alterthums; auch war Bilderschrift vor Buchstabenschrift, und die ältesten mythischen Gebilde hießen heilige Buchstaben, die älter sind als die Hieros Logos. Die Mystik, in plastische Formen gebracht, ist schon eine halbe Enthüllung, ist eine Sprache durch die Augen hinein, die dem Verstande näher liegen als die Ohren; aller erster Unterricht war unter dem Bilde; und die alten Steinbücher der Vorwelt werden, bei reichen Vergleichungen mit dem Aehnlichen, uns wieder zur klaren Hermeneutik der kalkigen und rostigen Gräbergaben der Vergangenheit.

Man hat von jeher mit Recht die basilidischen, marcianischen und manichäischen Fabrikate — sie mag Schwärmerei, Aberglaube oder Betrug erfunden haben —

als Elemente des offenen oder verborgenen Mithras-Kultus angesehen, und in ihnen einen sehr großen Reichthum von Bildern erhalten, welche wir zum Theile in den eigentlichen Mithras-Monumenten wiederfinden, und Aufschriften, die uns (wenn sie nicht mit blos magischen Karakteren, sondern mit griechischer oder koptischer Schrift bezeichnet sind), von den römischen Cippis ansprechen.

Vorder-Italien, das südliche Frankreich, besonders die Gegenden an der Rhone und Garonne, wo auch Mylius die Spuren sehr vieler Mithrashöhlen gefunden hat, dann Spanien waren von diesen Gnosis-Aposteln überzogen. Von diesen zabisch-magischen Sonnenverehrern — welche die Lehren des alten Hermes in platonischen und pythagoräischen Ansichten und Lehren vermittelt, und dieses trimixtum mit zoroastrisch-mosaisch-christlicher Lehre amalgamirt haben — erhielten wir die Gottheit im mithrisirten Sonnenbilde, den novum solem invictum, Christum, mit Stier, Löwe, Schlange, Hahn und allen Zodiakalgebilden in plastisch-mystischen Kyriologien.

Aeon, Eloa, Jao, Adonè, Adonai, Phre, Phren, Sabesius, Sabasius, Abrasax, Abraxas, Mithras, Meithras, Demiurg, Christus u. s. w. wurden Synonyma; löwenköpfige Männer, schlangenumwundene Männer, Löwen mit Strahlenhäuptern, Löwen mit Schlangenkörpern, Menschen mit Hahnenköpfen und doppelten Schlangenschwänzen, mit Peitschen, Schwerdtern, Schilden; geflügelte Männer mit Fackeln, mit Füllhörnern; stierköpfige Männer und Stierwürger, Osiris-Ammon- und Anubisköpfe, Köpfe aus Schlangengewinden hervorblickend, Reifschlangen, Stabschlangen, Scarabäen

mit Menschenköpfen, Sphinxe mit Heiligenschein und so viele andere mystische oder allegorische Gestaltungen sprachen alle insgesammt den mithrischen Sonnendienst aus, er mochte nun ägyptisirt, parsisirt, grăcisirt, in der Hierarchie der Himmelsmächte talmudisirt oder mit Fisch und Anker, Lamm und Kreuz christianisirt vor das Auge treten, und als Teufelsgeiseln, Amulette, Fettische, Laren, Penaten, Talismane, in Form von Metallplatten, von Konusknöpfen, von Münzen, von Scarabäen, von kleinen Statüen, geschnittenen Steinen u. s. w. erscheinen; sie mögen dem Irrglauben oder dem Betruge gedient haben; immer sind es Theile oder Ableitungen aus dem so allgemein verbreiteten Mithraskult, und ihre Abbildungen sind gleichsam die Propyläenmöbel des mithrischen Heiligthums.

Ich liefere hier einige Hunderte als Mittel der Vergleichung; von welchen allenfalls achtzig Stücke aus Montfaucons großem Kollektivwerke (mit Auswahl) genommen, aber ein Drittheil noch nicht edirt ist*).

Hiernächst folge hier eine Sammlung von Abbildungen, welche den verschiedenen Dactyliotheken, die in der Kunstgeschichte genannt und berühmt geworden sind,

---

*) Diese Abbildungen wurden der Gesellschaft zur Einsicht, Prüfung und Vergleichung auf 62 Tafeln vorgelegt, welche als Beigabe und Stützen einer allgemeinen Mythologie, mit besonderer Rücksicht auf den Sonnendienst aller berühmteren Völker des Alterthums von dem Vortragenden dieses Aufsatzes gesammelt und diesem noch nicht edirten Werke bestimmt sind; in welchem die Mithriaken eine ausführliche Bearbeitung erhalten werden.

angehören, und mithrische Symbole darstellen. Zugleich eine weit größere Anzahl aus minder bekannten Privat-Kabinetten gewonnen, von Freundeshänden mir zugewendet, und großentheils der Oeffentlichkeit noch nicht übergeben. Der Inhalt ist durchaus Mithriakisch und $^{9}/_{10}$ Theile sind Stierbekämpfungs- oder Stieropfer-Bilder, in welchen alle bekannten Attribute der großen Mithras-Steine hervortreten, und bald der männliche Mithras, bald die weibliche Mithra die herrschende Gestalt ist. Ein Theil dieser Stücke besteht aus Kameen, Pasten, besonders aus Karniolen; ein Theil aus Metallplatten, ein Theil aus härteren oder weicheren Steinen, als Achaten, Ophiten, Alabaster und Speckstein; ein Theil endlich besteht aus Kopien in Tusch und Federzeichnung, die ich von Freunden erhalten habe, ohne daß ich von den Originalien eine nähere Notiz erhalten konnte. — In meiner Sammlung ist die Reihenfolge davon also aufgestellt:

T. II. Fig. 2. — T. III. Fig. 2. 3. 4. 5. 6. — T. IV. Fig. 2. 3. 4. 5. 6. — T. V. Fig. 5. — T. VI. Fig. 12. — T. VII. Fig. 4. — T. XII. Fig. 7. 8. 9. 14. 15. — T. XIII. Fig 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. — T. XIV. Fig. 2. 3. 4. 5. — T. XV. Fig. 11. 15. — T. XVI. Fig. 6. 8. — T. XVIII. Fig. 8. — T. XX. Fig. 4. 20. 21. — T. XXV. Fig. 2. 7. 8. — Demnach zwei und vierzig Stücke, Media der Vergleichung, der Berichtigung und Verständigung.

Hierauf folgen zehen Mithriaken aus Speläen und Tempeln, dem öffentlichen oder Geheimdienste geweiht, und in Hetrurien, an den Pyrenäen, und in dem südlichen Frankreich aufgefunden, aber, so viel meine Freunde wissen, nicht alle von Schriftstellern öffentlich

gemacht; eine Sache, welche blos in der Indolenz und zum Theile in der großen Unwissenheit der Bewohner jener Gegenden begreiflich wird. Ich stelle sie in meiner Sammlung also auf:

T. XI. Fig. 2. 6. 7. Zwei und sieben sind merkwürdig wegen dem Thierkreise und den Monats-Zeichen. Diese Denkmale sind sehr beschädigt, und in den mir mitgetheilten Zeichnungen, jedoch sachverständig und nach Probabilität ergänzt. — T. XIX. Fig. 44. 45. 46 sind nicht ergänzte, und freilich zum Theile sehr fragmentarische Stücke. — T. XXII. Fig. 1. 3; und T. XXIII. Fig. 4. 5 sind wieder Kopien von ergänzten Abbildungen; die Fundorte aber nicht mit Bestimmtheit angegeben. — Auf diesen Stücken findet sich ein großer symbolischer Reichthum, aber keineswegs ein solcher, der mit dem hiesigen Monumente eine Vergleichung aushielt, ut figurae docent.

Nun gelange ich zu jenen Mithras-Monumenten, welche ihre literarischen Anzeigen, ihre antiquarische Hermeneutik, ihre Abbildungen erhalten haben, und aus ihrem Katakombenschutte, obgleich meistens sehr beschädigt, in ein neues Leben eingetreten sind.

Alle, welche in den Bereich meiner Wißbegierde gerathen sind (und mir werden wenige fehlen), habe ich in meine vorliegende Sammlung, einige wegen ihren Varianten auch zweimal, eins sogar dreimal eingetragen, nämlich jenes, welches Herrn Lajard zum ausschließlichen Lobredner erhalten hat, und bei meiner vergleichenden Revue die letzte Nummer seyn soll; ich meine jenes aus dem Borgheſischen in das Pariser Museum übergegangene. — Man erschrecke nicht bei Ankündigung dieser mithrischen Bildergal-

lerie; ich werde mich hier und itzt vor ausführlichen Erklärungen, Sinndeutungen, historischen Inductionen und Digressionen hüten; ich unterlasse hier jede kritische oder pragmatische Einmischung in die gelehrten Meinungen über Zweck und Ursprung dieser Erscheinungen, über ihre indisch-persischen, oder phrygisch-sabazischen, oder römisch-pantheistischen und christlich-talmudistischen Bestandtheile, Translatitien und Eraditionen; ich will kein Buch schreiben, sondern Bilder hinstellen zur Vergleichung, welche für sich selbst sprechen sollen.

Zuerst trete ich, wie billig, vor jenen Stein, der unter dem Titel: der Zeno'sche oder auch der Lafreri'sche bekannt *), und, als am reichsten mit Symbolen ausgeschmückt, gepriesen ist. Phil. a Torre, Freret, Sylvester de Sacy, Montfaucon, Schöpflin, Joseph von Hammer, Creuzer, Eichhorn, Seel haben darüber geschrieben: zum Theile contradiktorisch. Bei Montfaucon's Antiquité expliquée I. Tab. CCXV, p. 378; (in meinem Bilderkreise T. VII. Fig. 10.) — Dem Wiesbader Steine fehlen, gegen den genannten, zwei schlangenumgürtete Aeonen und die sieben Dadgahs, Feueraltäre; dahingegen besitzt er alle übrigen Symbole dieses Steins, und sehr viel Wesentliches mehr, z. B. den ganzen Zodiak; vier Hermesköpfe auf den vier Ecken in den vier Haupt-Qualitäten der Seelenleitung bei Geburt, bei dem Tode, der fesselnden Beredsamkeit, des Glücks im Weltverkehr. Vier Jahreszeiten, Frühlung mit Blumen, Sommer mit Aehe-

*) Man sehe beigefügte Mithrasgallerie Fig. 1.

ren, Herbst mit Epheukappe, Winter mit Thierkopf-Mütze und bärtig. Dann acht bildlich dargestellter Mysterienstufen; und demnach beinahe die Hälfte der mystischen Gebilde mehr; dabei ist der Stein vom Pompejus-Theater sehr beschädigt, und von geringerem Kunstwerthe als der im neuen Vicus an der Nidda excavirte, wie der Anblick belehrt.

Ich gehe zu dem Tyroler Mithrastein, zu dem von Mauls über, s. T. I. Fig. 2 der Mithras-Gallerie, von welchem ich, der Varianten wegen, die alte, und die 1811 in Inspruck neuverfertigte Zeichnung unter T. III. Fig. 1, und T. IV. Fig. 1 meiner Sammlung zur Vergleichung vorlege. — Auch Seel, in seinen Mithrageheimnissen, hat in T. XIX. und XX. Abbildungen davon gegeben. Ueber dieses nun im Wiener Museum sich befindende Monument, für bezweckte Vergleichung noch wichtiger als das Zeno'sche, haben wir zum Theile divergirende Meinungen erhalten, wie überhaupt Zoëga, Eichhorn, Welker, Rhode und Creuzer von dem Mithrasbild über dem Stier verschiedene Erklärungen geben, und dasselbe bald in solarischem Bezug auf die Erde, bald als blutiges Selbstopfer des Mittlers betrachten. V. Hormayer, v. Pallhausen, Giovanelli, Sylvester de Sacy, Joseph v. Hammer u. a. m. haben über diesen sehr wichtigen Stein ihre Erklärungen abgegeben, von denen Letzterer blos indisch-persische Mythenelemente erblickt, zu welcher Meinung auch Creuzer gegen Eichhorn und Welker sich hinneigt. Hierher aber gehört kein Parthie-Ergreifen oder eine Vermittlung von Meinungen, sondern Vergleichung des

Bildes und Abwägung des plastischen Werthes und der mythischen Fülle. — Das Mauls-Monument hat dieselbe Anordnung wie das Wiesbader, denn das Hauptbild des Stiertödters ist auf allen Seiten mit sechszölligen Leisten oder Friesen umgeben, auf denen, wie auf dem bekannten Priscellischen Herakleum zwölf Quadrattäfelchen mit Figuren eingetheilt sind, die entweder Mystengrade (freilich sind von den alten Autoritäten, Celsus und Hieronymus nur sieben angegeben), oder zwölf Monatsarbeiten des Sonnenhelden vorstellen. Oben sieht man Widder, Stier und Löwe. Das Mittelbild hat dieselben Theile wie das hiesige. Dieses aber hat gar vieles, was seinem würdigsten Rivalen abgeht; nämlich den ganzen Zodiak; zwei Anspielungen auf den Grottendienst, den Sonnen- und Mondwagen, die dort ganz fehlen, gleich den vier Hermesköpfen, den vier Jahreszeiten, der Schlange am Baum, gleich dem Löwen und dem mystischen Gefäße. — Wir sehen hieraus, welches von beiden Monumenten das reichste und fruchtbarste ist. Dabei ist der Stein von Mauls rohe Steinnetzen-Arbeit, steht also dem hiesigen hierin weit nach; auch ist er mehr als der hiesige beschädigt, der nur unbedeutende Restaurationen zeigt.

Von einer Kehrseite und Einrichtung zum Drehen ist ohnehin keine Rede, denn darin steht das hiesige Monument als einzig da.

Ein drittes sehr berühmt gewordenes Mithras-Monument ist jenes des alten Lupodunum, Ladenburg am Neckar zwischen Mannheim und Heidelberg. Bei Creuzer T. XXXVI. Fig. 1. Text Bd. I. S. 765. ff.

Bei Seel S. 291 ff. In meiner Sammlung T. V. Fig. 2. In der beigefügten Mithras-Gallerie Fig. 3. — Diese Mithraische Darstellung zeigt einen ungewöhnlichen, sabazischen Karakter; sie ist nun im Museum in Mannheim. Lamey, Sainte-Croix, Freher, Cullmann und viele Andere haben über dieses allerdings sehr merkwürdige Monument, von einer so eigenthümlichen Art, ihre Meinungen festgestellt. Aus der Nacktheit der Figuren geht darum nicht grade Unpersisches hervor; so sehr auch die Perser auf solide Bekleidung hielten, so markiren sich doch Ausnahmen. Der Schluß vom ährenlosen Ochsenschwanz auf ein Weinland hat vieles für sich, wenn wir den Fundort mit dem frühen Weinbau dieser Gegend zusammenstellen. — Dieser Stein ist übrigens in Vergleichung mit dem hiesigen nicht nur sehr dürftig an Kunstwerth, sondern auch an mythischem Inhalt; dabei hat ihn die Zeit bis zur Unkenntlichkeit der Hauptfiguren mißhandelt.

Das vierte berühmt gewordene Mithriakum ist das vom alten Antium, jetzt Nettuno. Bei Montfaucon T. CCXVI. p. 380. Auch in den monumentis veteris Antii bei Della Torre. In meiner Sammlung T. IX. Fig. 17. — In der Mithras-Gallerie Fig. 4. — Sehr arm ist dieser Symbolenkranz, der bei einer sehr unvollkommenen Plastik nichts Unterscheidend-merkwürdiges darbietet, es seyen denn zwei Raben, das colossale Mittelding von Skorpion, Krebs und Käfer, und die Luftsprünge von Hund und Schlange gegen den Stier hin. Hier fehlen alle Komparativmittel.

Der fünfte celebrirte Mithrastein ist der von

den Franzosen der vogesische genannt, zwischen Pfeffelbach und Schwarzerd. Ich sah dieses wichtige Monument vor etwa dreißig Jahren, und traf es leider nicht mehr in dem frischen Zustande, in welchem es Schöpflin für seine Alsatia illustrata (Tom. I. Tab. IX. p. 491) abbilden ließ. Es steht in meiner Sammlung mit T. V. Fig. 3, und in der Mithras-Gallerie mit Fig. 5 bezeichnet. Das Karakteristische dieses Steins sind die drei Stierköpfe. Das Merkwürdige aber ist sein Standort auf primitiver Stelle, mit Ausmessung des an die Felsenwand eingepaßten Tempels. Von allen Mithriaken ist er also hierin einer der instruktivesten und merkwürdigsten; aber die Heddernheimer Excavationen bieten mit noch genauerer geometrischer Ausmessung die Fundamental-Anlage der architektonischen Umgebung des Standbildes dar, welche dort völlig fehlen, und eine aufmerksame Untersuchung verdienen. Man hat zwar nach Herrn Dorows Bericht (im Kunstblatt vom Jahre 1821 Nro. 90) in Dormagen, zwischen Köln und Neuß die Grundmauern eines Mithräums entdeckt, welche aber von dem Eigenthümer ausgebrochen, ohne daß ein Grundriß davon gefertigt worden. Auch sind die hierüber mitgetheilten Dorowschen Nachrichten, worin er von 10 Fuß Tiefe, 40 Länge und 10 Breite spricht, eben so mangelhaft, und in Hinsicht der Sinndeutung der dort vorgefundenen mithrischen Plastikstücke so unverständlich und unrichtig, wie jene, die er über das Heddernheimer Mithräum in mehreren öffentlichen Blättern, und zwar mit, aus Unkunde herfließenden, sehr falschen und sogar den hiesigen Alterthumsverein auf leichtfertige Weise belei-

digenden Angaben mitgetheilt hat. — Ich kann hier nicht unterlassen die Verdienste in Erinnerung zu bringen, welche der Vorstand des Herz. Nass. Alterthums-Vereins um den hiesigen Mithras sich erworben hat, der in der That bis jetzt die Krone seiner Gesellen, die Soune unter den Sternen, und wahrhaft sol invictus ist.

Das sechste hochberühmte Mithras-Basrelief ist das des Abbe Vignoli, welches viele Dolmetscher seines mythisch-mystischen Gebildes zählt, das als Auszeichnung ein geflügeltes Pferd, ein Schwein, einen Ibis, ein trinkendes Rind (oder Kuh), zwei Raben und zwei Schlangen zeigt. Gegen den Wiesbader Stein fehlen ihm Zweidrittheile der Symbole, also keine Vergleichung! Auch ist die Skulptur nicht von der Weihe der Kunst ausgegangen. Man sehe in meiner Sammlung T. VI. Fig. 11. Auf der Mithras-Gallerie Fig. 6.

Das siebente Stück das literarischer Ruhm umzieht ist das von Fehlbach, welches Sattler in seiner Geschichte Würtembergs beschrieben (§. 43. S. 191—93) und auf T. XI. in Abbildung gegeben hat. Meine Sammlung T. V. Fig. 1. Die Mithras-Gallerie Fig. 7. — Die einzige Auszeichnung ist das mystische Gefäß mit der antizoroastrischen Schlange und dem Löwen; sonst höchste Einfachheit, welche unter den Unbilden der Zeit so groß geworden, daß das Gesicht des Mithras mit manchen andern Dingen völlig fehlen.

Das achte literarisch hochgehobne Mithriakum ist das nach Delachausse (Museum Rom. Tom. I. Sect. II. Tab. 18. — Bei Creuzer Bd. I. S. 747. Tom. III. Nr. 1. Meine Sammlung Tab. IX. Fig. 17. — In der

Mithras-Gallerie Fig. 8.) Noch einfacher als das vorstehende, bietet es auch nicht eine Auszeichnung, aber schlechte römische, dabei von der Zeit mißhandelte Skulptur dar. Außer dem Stiertödter in gewöhnlicher Stellung, dem Hunde, der Schlange, dem Skorpion und dem Raben ist hier kein anderes Zeichen zu sehen.

Das neunte Mithrasdenkmal von literarischer und plastischer Bedeutenheit ist ein geschnittener Stein, der noch unter dem Mikroskop sphinrische Gestalten zeigt, und zu disparaten Auslegungen Veranlassung gegeben hat. Leonard Augusti, Della Torre, Maffei, Montfaucon, Freret, Hyde haben sich über diesen wahrhaft änigmatischen Stein in verschiedenen Meinungen geschieden. Der angegebene Adler, der Delphin, der See, die Erdbesaamung des Jünglings und dgl. m. scheinen wirklich zu fehlen, gehören auch nicht in diesen Bilderkreis, und Creuzer, Bd. I. 743 scheint della Torre's Erklärung übersehen zu haben. Dieses Stück hat die Kunst zum Zweck, keineswegs religiösen Kult, und macht die Reflexion durch römisches Medium höchst fühlbar. In meiner Sammlung T. VI. Fig. 10. In der Mithras-Gallerie Fig. 9. — Ein solches Stück hält von aller ernsten Vergleichung zurück.

Das zehnte berühmte Mithriakum ist das aus dem Justinianischen Museum. Bei Montfaucon Tom. I. T. CCXVIII p. 384. Eichhorn in seinen Göttingischen Dissertationen p. 14; Zoega, Welker, Winckelmann (Gesch. d. Kunst Bd. I. S. 156) finden hier römisch-griechischen Styl. Hier ist das Traubenfeuer besonders personifizirt und in Form eines Mithria-

kums gebracht. Diesen bakchischen Mithras mit einer viel reicheren Umgebung hat die Kehrseite des hiesigen Drehsteins; also Präponderanz in seiner geringeren Hälfte. — Man sehe meine Sammlung T. XV. Fig. 6. — Die Mithras-Gallerie Fig. 10.

Das eilfte Mithras-Monument, welchem literarische Controverse einen hohen Ruf erworben haben, ist ein geflügelter Stiertödter. — Montfaucon Planch 219, Tom. I. pag. 381—94. — Bei Seel T. XIII. Seite 274. Meine Sammlung T. XII. Fig. 13. — Die Mithras-Gallerie Fig. 11. — Bei Della Torre Nr. 7. Abbild. 10. Ferner verhandelt bei Freret sur la fête de Mithra; bei Beger, Creuzer, Joseph von Hammer, selbst bei Selden de Diis Syriis cap. II. Plastische wie mythische Armuth in vier Figuren; oben blos Sonnen- und Mondbild. — Das große Verdienst dieses Steins ist, daß er Veranlassung zu gelehrten Untersuchungen, besonders über die weibliche Mithra gegeben hat.

Das zwölfte hat gleichen Gegenstand, gleichen Ruhmgenuß, gleiche plastische Kunstunmündigkeit, gleiche mythische Armuth. Sein karakteristisches Abzeichen ist der geflügelte doch ganz gekleidete Mithras ohne Dolch, dann ein kleines vierfüssiges Thierchen neben dem Vogel. Montfaucon hat es aufgenommen; bei mir T. VII. Fig. 1. In der Mithras-Gallerie Fig. 12.

Die mit dreizehn und vierzehn hier bezeichneten Mithriaken sind weibliche Mithra-Bilder; ganz einfache Stieropfer ohne Beiwesen, und sie führen die Titel ihres ersten Bekanntmachers Della Torre. Beide

hat Montfaucon gegeben, bei mir sieht man sie T. XIII. Fig. 1 und 3. In der Mithras-Gallerie Fig. 13. 14. Hier ist nichts von persisch-phrygischem, sondern von modernem christlichem Engelstyl zu sehen. Vergleichungsstoff bieten sie keinen dar, so viele Meinungen auch sich über sie durchkreuzt haben.

Der fünfzehnte den Alterthumsforschern wichtig und durch sie berühmt gewordene Stein ist der von Lyon. Kaum wage ich es, ihn mit Andern einen Mithrasstein zu nennen, da er nur ein hermischer Kubus ist, auf dem ein Frauenkopf in römischer Weise erscheint, und eine große Schlange an diesem sich aufwärts schwingt. Ohne das oben angebrachte Inschrift-Täfelchen mit: Deo invicto Mithir secundinus dat, würde des gelehrten Florentiners Symeoni Meinung, einen Votivstein, dem Aeskulap (wohl auch der Hygieia oder der Sirona) gesetzt, vor sich zu sehen, keine unrichtige seyn. Dieser Alterthumsforscher, im Lesen alter Inschriften sehr geübt und ihres Sinnes kundig, konnte unmöglich eine so klare Inschrift auf der Seite übersehen haben, auf welcher die Schlange ist; aber er sah den Stein vor länger als dritthalb hundert Jahren in Lyon, wer weiß was ein Mistifikator hier bewirkt hat. Wahrscheinlich stand auch der abgebrochne Kopf nicht im Profil, sondern en face; und nur dann kann die Inschrift als ächt betrachtet werden, wenn, was möglich scheint, dieser Kopf ein Apollokopf, eins mit Mithras, der Neusonne, war, der auch ein Heilgott, Aeskulaps Vater, und mit dem Attribut der Schlange versehen ist. Seel giebt diesen Stein S. 312. T. XIV. — Meine Sammlung

T. V. Fig. 7. Dieser einfache Votivstein kann in keinem Falle für eine Werthabschätzung in Vergleichung gezogen werden.

Das sechzehnte celebrirte Mithras-Basrelief findet sich wieder bei Montfaucon. In meiner Sammlung T. VIII. Fig. 15. In der Mithrasgallerie Fig. 15. Ein ganz gewöhnliches in die gleichsam nöthigen Konventionsformen eingeschränktes Mithrasbild, das kein Unterscheidungszeichen trägt, außer den jungen Skorpion neben dem alten. Die Arbeit ist besser als bei vielen, auch scheint das Ganze gut erhalten. Seine Unbedeutenheit läßt keine Vergleichung mit dem hiesigen Mithras zu.

Das siebenzehnte Mithriakum ist jenes des alten Karnuntum von Stix- oder Stychs-Neusiedel, dort 1816 gefunden und von nahmhaften Gelehrten erklärt und berühmt gemacht, auch von Künstlern ergänzt, da die ganze obere Hälfte des mithrischen Dramas, also auch seines Helden fehlt. Der Stein ist 5½ Schuhe lang, aber nur drei Schuhe hoch, und als Gelöbnißstein zweier Kolonie-Vorsteher führt die Aufschrift den gewöhnlichen Schluß: Votum solverunt libenter merito. Bei Seel S. 313. T. XIV. In meiner Sammlung T. V. Fig. 4. — In der Mithrasgallerie Fig. 16. Mythische Armuth und große Verdorbenheit lassen keine Vergleichung mit dem hiesigen sinn- und kunstreichen Denkmale zu.

Das achtzehnte literarisch gerühmte Mithras-Monument ist das im Jahre 1817 bei Buda-Ders ohnweit Ofen ausgegrabene, wovon von Köppen in

seinem Werkchen: Nachrichten von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen Alterthümern, ausführliche Mittheilung macht. Dieses Monument ist 4½ Fuß lang und 2 Fuß 10 Zoll hoch. Dabei wurden einige Inschriften gefunden, welche die Erneuerung eines Tempels beurkunden, wovon jedoch keine Spuren gefunden oder beachtet worden sind. Dieser Mithras-Stein enthält die gewöhnlichen mithrischen Attribute und ist durch keine Auszeichnung gehoben; leidet darum auch keine Vergleichung mit dem Nassauer. Von diesem Stücke ist keine Abbildung gegeben, die also auch ich nicht mittheilen kann.

Das neunzehnte literarisch bemerkte Mithrasbild ist jenes von Bronze, welches sich zu Pesth in der Sammlung des Herrn von Jankovich befindet, und wovon v. Köppen die Maasse giebt und zwar Länge 8, Höhe 6 englische Zoll. Demnach keiner Vergleichung werth, auch schwer zu geben, da hier ebenfalls die Abbildung fehlt.

Das zwanzigste Mithriakum ist auf den Trümmern des ehemaligen Apuleums gefunden, und befindet sich jetzt im gräflich-Battyanyischen Museum zu Karlsburg. Die hievon öffentlich mitgetheilte Nachricht vom Hofrath von Köppen in oben angezogener Schrift ist von keiner Abbildung begleitet. Die Länge des Basreliefs ist zu 3 Fuß angegeben. Die Darstellung ist die ganz gewöhnliche Stiertödtung, und es zeichnet sich nur dadurch aus, daß der Rand des gewöhnlichen Speläums auf beiden Seiten mit hochstenglichen, langblättrigen Pflanzen bekleidet ist, auf deren einer der sonst auf der

Chlamys befindliche Rabe sitzt. Den obern äußern Bogen der Höhle zieren in siebenmaliger Wiederholung die vier Bilder des Messers, des Altars, der phrychischen Mütze und der Cypresse. — Auch hievon hat v. Köppen keine Abbildung geliefert; aber aus dieser Beschreibung schon ergiebt es sich, daß dieser Stein zwar manche sonderbare Eigenthümlichkeiten, welche ihn vor andern auszeichnen, aber keinen symbolischen Reichthum besitzt, welchen der Wiesbader Mithrasstein in so reichem Maaße darbietet.

Das ein und zwanzigste Mithrasbild, aus denselben Berichten des v. Köppen bekannt, ist ebenfalls auf den Trümmern des Apuleums gefunden worden. Ein Sandstein-Basrelief von roher Arbeit, etwa $3^1/_2$ englische Fuß lang, und etwas darüber hoch. Das Hauptfeld bietet das gewöhnliche Stieropfer dar, der Stierschweif endet in Fruchtähren; der Jüngling führt den Acinaces, den persischen Dolch; statt Skorpion die Eidechse, die beiden Fackelträger fehlen auch nicht; aber das besonders Charakteristische dieser Tafel ist oben ein Stierschlepper, unten ein Stierreiter, dieser zeigt sich auf der Seite der gesenkten Fackel, oder des Niedergangs, der Ahrimanischen Nachtseite. Auf der Seite des Jünglings mit gehobener Fackel (Aufgang) ist ein sitzender Löwe, der mit den Vordertatzen ein Gefäß umklammert; über diesem Jüngling eine liegende Figur. Oben an den Ecken erscheinen links der Sonnenwagen mit zwei Rossen, rechts der Mondwagen mit zwei Stieren. Auf der Mitte des obern Feldes sieht man sieben Altäre, Pyräen, darüber der Steinbock, vor diesem ein Jüngling mit phrygischer Mütze, dann noch ein Widder und ein unkennbares vier-

füßiges Thier, Schwein oder Hund. Ueber dem Steinbock ein Stierbild in einem Nachen (wenns nicht die Kuh über der Mondscheibe ist). Noch sieht man einen hinter einem Knieenden mit gespanntem Bogen stehenden Mann, und dann folgt der der Sonnenbiga voranschreitende Jüngling. — Das untere Feld trägt noch die Spuren einer Höhle, aus ihr hervor zieht Mithras auf einer Quadriga, die Sonnenrosse lenkt ein Anderer mit unbedecktem Haupte, der die gehobene Fackel hält. — Hiervon hat von Köppen eine wenig ausgeführte Umrißzeichnung geliefert Tab. I. Fig. 1., welche in meiner Sammlung mit Tab. XLV. Fig. 17. in der Mithrasgallerie mit Fig. 17 bezeichnet ist. Aber aus dem Ganzen, dem Anscheine nach, rohe Arbeit, geht dennoch hervor, daß hier nur eine Fülle untergeordneter Symbolbilder herrscht, welche an die höhere Bedeutenheit wichtiger Symbole des Wiesbader Mithras-Monumentes nicht anreicht.

Das zwei und zwanzigste Mithrasbild. Die Trümmer des alten Apuleums, ohnweit Karlsruh zu Maros-Porto, liefern auch dieses Monument, welches sich jetzt im gräflich-Battyanyischen Museum zu Karlsberg befindet; und dessen Bekanntmachung wir dem Herrn v. Köppen ebenfalls verdanken. — Außer den beiden oben angeführten Mithriaken von Sandstein fand man auf diesen alten Trümmern eine $1^1/_2$ Schuh große Gelöbnißtafel von weißem Marmor, in drei Felder abgetheilt. Hier dieselbe Vorstellung, wie sie die mythische Konvenienz vorgeschrieben zu haben scheint; nämlich das Stieropfer mit Hund und Schlange, jedoch ohne Skorpion und Rabe, der sich sonst gewöhnlich über der fliegen-

den Chlamys des Mithras sichtbar macht, an seiner Stelle das Brustbild der Sonne, gegenüber das des Mondes; kaum wahrnehmbar sind die Züge, welche auf die Träger der gesenkten und gehobnen Fackel schließen lassen, unter denen man gewöhnlich den Hesperus und Phosphorus erkennen will. Die Platte ist oben bogenartig, und erinnert an die Wölbung des Speläums. Mitten auf dem obern Felde erscheint etwas einem Bienenkorbe Aehnliches, wahrscheinlich ein Speläumsbild mit den 7 Altären. Darüber die Nachen- oder Neumond-Form. Auf der andern Seite zwei Jünglinge, von denen der eine auf einem fast kugelförmigen Steine sitzt. Auf der andern Seite kommen wieder zwei Figuren vor, die eine knieend, die andre stehend, und, wie es scheint, mit emporgehobner Fackel. — Das untere Feld zeigt zuerst zwei Höhlen. In der einen scheint eine Züchtigung (flagellatio) vorzugehen, in der andern aber sind zwei Figuren nebeneinander sichtbar. Vor dieser Grotte ein Einspänner, darauf ein Jüngling, vor dem Wagen eine sitzende Figur. Ueber dem Bande steht: Deo invicto Mithre. Unter demselben:

SV. EMED... S. EX. VOTO. POSUIT. —

Augenfällig wird aber doch durch das Angegebene, daß auch dieses Bild, wovon keine Zeichnung mitgetheilt worden ist, mit dem Nassauer großen Doppelstandbilde sich in keiner Hinsicht messen darf.

Das drei und zwanzigste Mithrasbild, ebenfalls eine Mittheilung des um die Alterthumskunde so verdienstvollen v. Köppen; mit beigefügter Abbildung. Dieses Bild ist gefunden worden im Hätzegerthal, wo einst die Colonia Sarmis oder Sarmizaegethusa (nachher Ul-

pii Trajana) stand, nun im von Bruckenthal'schen Museum zu Hermannstadt. Diese Tafel kommt in den meisten Stücken mit den oben beschriebenen überein, nur in Geringfügigkeiten weicht sie davon ab. Auf der Seite des Stiers steht: D. S. I. M. (Deo Soli Invicto Mithrae). Der Skorpion an den Testikeln; der Jüngling des Morgens hebt die Fackel mit beiden Händen; der Jüngling des Abends einen Vogel im Arm; der Löwe hängt kopfabwärts in der Luft über dem Gefäß; eine liegende Figur und eine andre mit emporgehaltnem Messer. — Oben die Brustbilder Sol und Luna und sieben Altäre, die vor dem spelaeum stehen, oder zu stehen scheinen. Auch von diesem Denkmal ist eine sehr unvollkommene Umrißzeichnung gegeben unter Tab. II. Fig. 4., welche in meiner Sammlung mit Tab. XLV. Fig. 18; in der Mithrasgallerie mit Fig. 18 bezeichnet ist. — Wie weit dieses Stück vor dem Wiesbader Mithras zurücksteht, macht schon die gegebene detaillirte Beschreibung klar.

Das vier und zwanzigste und fünf und zwanzigste Mithrasdenkmal. Beide sind die von Herrn v. Köppen a. a. O. S. 21 und XI angeführten, in dem von Bruckenthal'schen Museum zu Hermannstadt befindlichen.

Das vier und zwanzigste wurde 1782 zwischen Carlsburg und Marosporto (das deutsche Salzporten, das Wallachische Dàrdà oder Vàrdà) auf den Trümmern von Apuleum gefunden. Es ist zuerst abgebildet erschienen in Antonii Bartalis: Ortus et Occasus imperii Romanorum in Dacia etc. Preßburg 1787.

Es ist so sehr beschädigt, daß der Stier schon für eine Sphinx gehalten wurde, und von beiden Fackeln-

trägern blos die Füße sichtbar sind. Es hat die Unterschrift:

I. M. SIGNVM
VNDINVS EX VOTO POS.

Auch J. C. Engel führt dieses Denkmal an in seiner Schrift: Commentatio de expeditionibus Trajani ad Danubium et origine Valachorum. Vindebonae 1794. In diesem Werke S. 161 wird auch ein andres Mithras-Monument, in der Bruckenthal'schen Sammlung befindlich, angeführt.

Das fünf und zwanzigste, sagt v. Köppen, stellt blos einen Farrenreiter in phrygischer Mütze vor, mit der Fackel (?) in der Hand.

Das sechs und zwanzigste öffentlich bekannt gemachte Mithrasbild (gleichfalls durch v. Köppen in angezeigtem Werke, S. 21 und XII.), ist in dem von dem deutschen Thorenberg genannten Thorda oder Torda in der Colonia Salinarum der Römer gefunden worden, und jetzt im Museum des reformirten Collegiums zu Nagy-Enyed (zwischen Hermannstadt und Großwardein). Dieses Relief von weißem Marmor ist gegen 1 Fuß 2 Zoll (englisch) hoch und circa 1½ Fuß lang. Vor dem stierbezwingenden Jünglinge (Mithras) steht ein andrer mit zwei Fackeln, hinter ihm ein anderer mit gesenkter Fackel. Rechts das bekannte Brustbild. Hund, Schlange und Skorpion fehlen nicht. — Die Aufschrift ist:

IVLIVS IVLIANVS EX VOTO POSVIT.

Hier kann, dieser Beschreibung zufolge, wieder an keine Vergleichung gedacht werden.

Die sieben und zwanzigste Mithrastafel

wurde in Dormagen (Durnomagas) zwischen Köln und Neuß gefunden. — Man sehe zurück auf die Beschreibung des fünften Mithras-Bildes. — Von diesem Steine fehlen Zeichnung und verlässige Beschreibung; aber den gegebenen Notizen nach ist er an Gehalt so arm, daß er in keine Vergleichung kann gezogen werden.

Zum acht und zwanzigsten Stücke der Vergleichung habe ich mir jenes aufgespart, welches durch eine Reihe von Schriften und zuletzt durch eine eigne Abhandlung, des Herrn Felix Lajard zu Paris, die größte Celebrität erhalten hat, ich meine das mithrische Basrelief des Borgheſischen Muſeums, nun der höchste Schatz des königlichen Museums von Paris. — Ob hier eine Ueberschätzung statt findet, weiß ich nicht, mir kommt es beinahe so vor, und ich wäre hierin gewiß, hätte uns nicht H. Felix Lajard vier und fünfzig höchstrespectable Gelehrten und Künstler aufgezeichnet, welche mit diesem Basrelief literarisch oder artistisch beschäftigt waren; zugleich ein Beweis von höchst ausgedehnter, gleichsam kosmopolitischer Erudition dieses berühmten Alterthumsforschers, dessen nouvelles observations sur le grand Basrelief Mithriaque etc. (Paris 1828 in 4°) S. 26 auch des hiesigen Mithras rühmlich erwähnen, daher zu seinem öffentlichen Ruhme gleichsam zuerst die Thore öffnen; und welche zugleich die Vorläuferinnen eines nachfolgenden großen Prachtwerkes sind, das unter dem Titel: Récherches historiques et archéologiques sur le culte de Mithra en Perse, dans l'Asie mineure et dans l'empire Romain in zwei Bänden in 4° erscheinen wird, und zwar von einem Folio-Atlas von 50 Blättern und

ohngefähr 200 Gegenständen begleitet. Auf dieses Werk ist gewiß die ganze gelehrte Welt höchst begierig, denn in demselben sind wohl von diesem illustren Gelehrten neue Aufschlüsse und eine theils unterrichtende, theils berichtigende Wissensreife über diesen schwierigen Gegenstand zu erwarten.

Hier indessen kann blos Rede von dem höchst berühmt gewordenen Basrelief seyn, das bei allen Autoren, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, Abbildungen und detaillirte Beurtheilungen erhalten hat, und gleichsam ein hochgewürdigtes Gemeingut des großen Freundevereins des Alterthums geworden ist. Ich liefere drei Zeichnungen davon. Die erste T. VIII, wie wir sie bei mehreren Andern, auch bei Görres (als Vignette finden), auf welcher, auch schon ergänzt, wir merkwürdige Abweichungen wahrnehmen; die zweite T. XI. Fig. 19, ebenfalls bedeutende Varianten darbietend; endlich T. XIV. Fig. 1. eine treue Kopie der durch die bekannten Künstler Laguiche und Lebas mit Andeutung der Restaurationen von Lajard selbst besorgten Kupfertafel, welche wieder mit den beiden andern sehr auffallend kontrastirt, die wir indessen mit ruhigem Vertrauen als die Beßte der drei, anerkennen dürfen. — In der Mithrasgallerie Fig. 19. — Mit dieser Darstellung nun wollen wir die hiesige sorgsam vergleichen, und es wird nicht viele Mühe kosten das festzustellen, was der erste Ueberblick unbestreitbar klar macht, daß das Monument des hiesigen Kabinettes an Wohlerhaltenheit und mythischer Gestaltenfülle bei weitem den Vorrang behauptet, auch wenn wir die Drehseite, welche es einzig macht, gar nicht in Anspruch nehmen.

Der Pariser Stein enthält nur die Mithrashöhle, über deren Wölbung die Sonne mit Viergespann, der Mond zweispännig, ersterer vom Morgen-, letzterer vom Abendstern geleitet, dahinfahren. Der Wiesbader Stein zeigt die aufgehende Sonne durch das Emporfahren aus der Tiefe, was zugleich mit dem mystischen Akt, der Aufnahme eines Neophiten, der mit dem jungen Aufgang sich dem Sonnengotte, dem Mithrasrepräsentanten, gleichsam mit Handschlag anverlobt und von demselben in seinen Wagen freundlich aufgenommen wird, verbunden ist. Die Mondgöttin hat keinen Hesper zum Vorläufer, aber sie senkt sich selbst mit dem Wagen herab und zieht in der Stellung der Ruhe den nächtlichen Schleier über sich her. Dabei ist am Pariser Bilde vieles, was Hr. Lajard als gute Skulptur hervorhebt, wie der Stich belehrt, das Werk moderner Ausbesserung. Drei Bäume stehen auch auf demselben Plan, aber Palmbäume mit massiven Blättern, wie es die Materie für den Meisel bedingt hat; und konisch aufgestaffelt wie persische Feueraltäre mit ihren Flammen. — Mithras zeigt auf dem Pariser Stein eine traurige Verstümmelung. — Kopf, beide Arme, Hand mit Dolch, der ganze Stierkopf, Stierschweif, der untere Theil des Mantels und Kleides fehlen; so die Köpfe der beiden Seitenfiguren, die Hände mit den Fackeln, Theile der Beine, von der Schlange fehlt der Kopf ganz, es zeigen sich nur so wenige Körperreste, daß daher frühere Ergänzer derselben die Richtung über den Leib des Stiers hin gaben, wo sich wirklich große Defecte zeigen. Der Pariser Restaurator hat nicht nur beinahe die Hälfte der Masse, andern Mithriaken nach, er-

gänzen müssen; ihm waren auch die wesentlichsten Partien mit ihren Attributen total verschwunden. Daher zum Theile auch willkührliche Restauration wie die Hand mit der Traube; die Verwechselung in Richtung der Fackeln, um den Morgen und Abend mehr nach seiner Ansicht einzurichten. Die Eule, sowie die Traube, dünkt mir eine Mystifikation, und erstere könnte auch sehr gut ein Rabe seyn. — Von den Aufschriften ist hier nicht die Rede, und so steht der Vergleichungsstoff vor uns, bei dem ich über den Sinn der Worte in Verlegenheit gerathe, mit welchen Hr. Lajard, diesem artistisch-mythischen, modern-antiken Werke gegenüber — seine nouvelles observations beschließt, indem er sagt:

„Je terminerai ici mes observations sur le grand basrelief du musée de Paris, en répétant que les diverses circonstances qui se rattachent à son origine, sa composition, l'élévation de son style, sa bonne exécution (bezieht sich wohl zum Theil auf die Restauration), la variété et le nombre de ses accessoires, (bei vielen, wie bei jenen von Mauls, beim Vignolischen, Augustinischen, Lafrerischen, wie Fig. 6 und 7 auf Tab. XI meiner Sammlung, wie Fig. 5, T. XIII derselben Sammlung; Fig. 5 T. XVI. ibidem. Fig. 4. 5. T. XXIII ibidem; wie auf zwei von Köppen gelieferten; wie bei dem Wiesbader, erscheint eine bedeutendere Abwechselung und Anzahl der Attribute oder Accessorien), l'importance et les particularités remarquables de ses inscriptions (ich verkenne nicht die Bedeutenheit der beiden Worte Nama Sebasio, da sie zu so vielen paläographischen Erklärungen, und zur Erhellung

der Denkmale dieser Gattung beiträglich geworden sind. Sollten wir nicht diesem Sabasio die Traube in der Hand des Fackelträgers zu verdanken haben ?), sont autant des motifs qui doivent porter les antiquaires à regarder ce monument cemme le plus précieux (?) et, en même temps, comme le plus ancien (?) de tous les bas-reliefs qui nous restent de l'antiquité romaine. — Letzter Satz möchte schwer zu erweisen seyn, und der ihm vorstehende ist hinreichend widerlegt.

Wie reich und instructiv in jeder Rücksicht steht das Wiesbader Monument da?! von ihm kennen wir mit Bestimmtheit den Fundort; es ist aus seiner Urstelle als Doppel-Altar, vom ganzen Apparat seines Kultus umgeben, von Seitenaltärchen, kleinen Standbildchen, Löwen, Stierträgern, steingebornen und halb in Stein gehüllten Mithren, Fackelträgern, Feuerheerden, Planetarlampen u. dergl. hervorgeholt worden, und zwar als ein geschätztes militärisches wie bürgerliches Heiligthum innerhalb der festen Ringmauer des Novi Vici bei Heddernheim im vaterländischen Gebiet.

Meine begründete Behauptung ist demnach: der Wiesbader Mithras-Stein mit den in den Tempelruinen*) gefundenen übrigen Gegenständen und Inscriptionen ist von allen bis jetzt bekannt gewordenen der bei weitem Vorzüglichste, und ein so ruhmwerther Schatz als es seine Heilquellen sind, ein Schatz, den die gelehrte Welt anerkennen, dem sie die

*) Die Beschreibung und geometrische Aufnahme dieser höchst interessanten und bis jetzt einzigen Mithrastempel verdanken wir Hrn. Archivar Habel im I. Band der Annalen. S. d. II. und III. Heft Seite 161—196.

wichtigsten Aufschlüsse über die Bedeutung der mannichfaltigen mithrischen Symbole verdanken wird.

Nachtrag.

Aus der Fundgrube von Hebbernheim wurden, außer dem großen Mithras-Relief, auch noch mehrere Steine aus den Tempelruinen ausgegraben, welche in den mithrischen Mythenkreis gehören, und wovon wir die bedeutsameren unsrer Betrachtung unterziehen.

I. Ein ganzes mithrisches Basrelief mit der gewöhnlichen Darstellung des Stieropfers. Ein kleiner Stein, ohngefähr $^3/_4$ Schuh hoch und $^1/_2$ breit, oben gewölbt. Obgleich dieses Denkmal sehr viel von der Zeit gelitten hat, so treten folgende Gegenstände doch sehr klar unter die Augen. Mithras in der gewöhnlichen Stellung mit Kappe und fliegendem Mantel, der dem zusammengestürzten Stier das Schwert in den rechten Bug stößt: Ueber dem Mithras zu beiden Seiten zwei Büsten (Sonne und Mond); hinter dem Stierkopf eine Figur mit gehobenen Händen; das eigentliche Mittlerbild zwischen Feuer und Wasser, Himmel und Erde, hier der mithrische Feuer. Hund und Schlange springen am Stier in gewöhnlichen Stellungen empor. Unter diesem Hauptfelde geht quer ein Band von drei Abtheilungen hindurch, von drei Quadraten, in deren jedem eine andre Vorstellung erscheint. Das mittlere zeigt zwei Figuren, sichtbar bis unter die Brust, welche hinter einer Brüstung stehen, ohngefähr wie jene an derselben Stelle bei von Köp-

pen unter T. II. Nr. 4 bezeichnet. Wahrscheinlich eine Prüfungsloge, worin der Adept mit dem Hierophanten erscheint. Rechts davon, unter dem Hesperus, eine Einsegnung und eine nicht zu erklärende verdorbne Thiergestalt, vielleicht der Sonnenlöwe. Links davon unter dem Phosphorus der Sonnenwagen, hinter welchem der Führer den Neophiten nachführt; wie bei verschiedenen Mithriaken, und auch bei oben angeführtem zu sehen ist. — T. IV. Nr. 8 der Wiesbader Antiken.

Daß die Büste von Sonne und Mond, sowie die Fackelträger — (man nenne sie nun Aufgang und Niedergang, Leben und Tod; Frühlingsommer, Herbstwinter; Diener, Tschubdaras des Sonnensymbols; Frühlingsgleiche, Herbstgleiche; oder Mithras im neubeginnenden und Mithras im sterbenden Jahr als Wintersonne, den großen Sommersonnen-Mithras in der Mitte; also die Heliodromen, Sonnenlaufdiener ohne die äonische Schlangenumwindung) — bisweilen gleichsam versetzt oder schlecht orientirt erscheinen, mag wohl allein von der Unachtsamkeit oder Unwissenheit roher Bildhauer herrühren; und zwar von den respective exotisch-profanen, welche von den römischen Siegern in dem Bereiche ihrer Niederlassungen und verschanzten Lager aufgegriffen worden; und es trägt in die Exegetik der Totalausbeute der Speläen und Mithräons keine Varianten ein.

Solche kleine Mithrasmonumente, sich wie eine Votivstiftung in dem Speläum oder Mithräon befindend, lassen entweder eine solche fromme Stiftung vermuthen, oder sie waren provisorische Ritualunterlagen, bevor die größeren Standbilder im Grunde der Höhle oder der

Kirche aufgerichtet worden; oder auch wohl gleichsam die Aufschrift-Hieroglyphen beim Eingange in das Heiligthum; welche letztere Meinung aus historischen Fingerzeigen als wahrscheinlich angegeben wird. Es wäre noch eine vierte Meinung zulaßbar, nämlich die, daß ein veraltetes Mithräon wieder renovirt oder restaurirt worden, und das ältere Bild nebst dem neuen belassen worden sey. Daß in mithrischen Inschriften der Römercolonien neben dem posuit auch das restituit oft vorkommt, darf nur in das Gedächtniß derer zurückgerufen werden, welche mit den vielen mithrischen Inschriften bekannt sind, die uns Montfaucon, a Turre, Muratori, Freret, Gruter, Zoega, Welker, Sattler, v. Köppen u. a. m. gesammelt haben; und hierin liegt zugleich der historische Beweis, daß der Mithrasdienst sehr lange bestanden und auf derselben Stelle sich mehrere Jahrhunderte hindurch erhalten hat.

II. Zwei Fackelträger auf isolirten Steinbrocken. Drei Fuß hoch und nahe an 1½ breit; Hautrelief. Beide in der bekannten phrygischen Kleidung des Phosphorus — wie er gewöhnlich genannt wird — rechts wie links, denn beide senken die Fackel, jener der rechten Seite hebt mit der linken Hand ein Ding empor, dessen Bedeutung, trotz den bestimmten Umrissen, wohl nicht sehr bestimmt zu erklären, muthmaßlich aber ein Schlüssel ist, da er mit einigen römisch-antiken Zeichnungen von Schlüsseln viele Aehnlichkeit hat, und in der Hand des Phosphorus, oder der Morgensonne, auch, in kalendarischer Hinsicht, als Jahreröffner den Janusschlüssel führt, den man auch in der Hand oder auf der Brust

des Aeons erblickt, der mithrisch ewigen Unaufhaltsamkeit und Unbesiegbarkeit. Daß dieser Fackelträger der Phosphor seyn soll, ist seiner Stellung nach nicht zu bezweifeln, obgleich er seine Fackel nicht aufwärts kehrt, sondern abwärts; aber dieser Fall wiederholt sich in einigen mithrischen Reliefs, wo beide Fackelträger ihre Fackeln aufwärts oder abwärts wenden, ihre Stellung im Ganzen aber den Charakter bezeichnet, den sie haben sollen. Im Grunde gießen für unsre Sinne wie für den Verstand und das Wissen, die Sonne wie der Mond, der Morgen- wie der Abendstern ihre Strahlen stets von oben herab. In diesem Phosphorbilde liegt noch das, daß der Bildner eine Variation in die Lagen der Arme bringen wollte, und da er den einen hob, den andern, des malerischen Effektes wegen, senkte. Auch gilt hier, was schon mehrmal bemerkt worden, daß die Bildhauer gar oft in den Sinn der Mythe nicht eingeweiht waren, und sich gegen den strengern Geist der Symboltypologie hier und dort versündigt haben; wovon so manches Beispiel vorliegt. — Daß hier in derselben Tempelweihe, diese beiden Figuren, als Wiederholungen des großen Mithrasbildes erscheinen, läßt sich aus den bereits oben angeführten möglichen Ursachen solcher Pleonasmen oder Doupletten leicht erklären. — Auf T. III. der Wiesbader Antikensammlung Nr. 1 und 1. a. — Nr. 2. 2. a. —

III. Ein Altar, drei Fuß hoch und $1^1/_2$ breit mit der Mithraskappe, aber mit der einfachen der Adepten, nicht des Hieroceryx oder jener des Pater Patrum, des wahren sonnenstrahligen, dessen Mithraskappe eine eigentliche vom Sonnenstrahlenreife, dem Urmodelle

aller Königskronen, umgebene Mithra war, was später, in der christlichen Aera, die Bischofsmütze geworden ist. Diese vierfache Mütze wurde dem Neophiten, der aus der Profanwelt in den Wunsch des Lichtes eingetreten war, und nun bei dem ersten Grade als Ormuzdstreiter, als Mithrassoldat, mit dem Muthe zu streiten gegen Ahrimans Reich, gegen Anmaßung und Verdunkelung zu kämpfen und das Leben für Wahrheit und Recht einzusetzen, sich verpflichtet hatte; zugleich als Symbol sittlicher Ueberlegenheit und Geistesfreiheit, im ächt zerduschtischen Reformationsgeiste, dargereicht. Später ersetzte sie die Strahlenkrone über dem Schwerdte *). Hieraus läßt sich schließen, daß dieser Stein am Eingange des Heiligthums zwischen den Fackelträgern an beiden Stirnen der Scheidewände gestanden, die gleichsam die Stelle der beiden Säulen Jachim und Boas vertraten, welche der Lichtgeist Hiram (Balder-Osiris-Wischnu-Mithras-Herakles) als die Eingangssäulen, als Pylonen der Weihe gesetzt hatte; eine Trutzmauer der ahrimanischen Gewalt, ein Talisman gegen ihre Versuchungen und Angriffe. Diese Mithraskappe könnte auch für die ähnlichgeformte Blechhaube des Vulkan, und so für den Feuerkünstler selbst, wie das Schwerdt für Mars genommen werden, weil solche Attribute sehr oft statt der Personen dastehen, welchen sie aggregirt sind. Aber mit dieser Deutung wären wir keineswegs aus dem mithrischen Kreise hinausgewiesen. Wenn wir den bei Millin (Gal. Mythol. T. I. p. 21. 22. Tab. XXVIII. Fig. 85

*) Tertull. de corona, 15.

und Tab. XXIX. Fig. 86. 87. 88. 89.) gegebenen runden Altar betrachten, mit den zwölf Monatsgöttern, und den darunterstehenden zwölf Monats- oder Zodiakalzeichen, so finden wir, daß dem September die Jungfrau (Proserpina, aber entsprechender Vesta) zugetheilt ist, welcher die darunterstehende Vulkanskappe entspricht. Der Dezember hingegen ist durch Vulkan repräsentirt, und darunter der Schütze und die Vestalampe. Vesta und Vulkan sind daher auch hier schon durch ihre Attribute in mythische Verbindung gebracht. Auch der persisch-indische Thierkreis hat den Bogenschützen zwischen Skorpion und Steinbock im Dezember, und zu Dekanbildern die Hündin, den sonnenstrahligen Menschen als nacktes Wahrheitsbild, und das gute Auge (des Odin, des Osiris, des Mithras), nach dem Bundehesch durch Abn Esra. Der reinindische Thierkreis zeigt in seinen Dezember-Dekanen einen siegenden Bogenschützen, einen Naturspiegel, einen Gesetzgeber auf dem Elephanten; und den Ganesa zum Monatschützer. — Der persisch-indische Thierkreis hat die böse Schlange, welche das heilige Feuer befeindet, den an seinen Bratzen säugenden Bären (Bild der Selbstständigkeit), und die Spinne in ihrer Webe (Maja in dem Täuschungsschleier) im September zu Dekanbildern; der reinindische bezeichnet in demselben Monate die Dekane durch den von Hanuman gehaltenen großen Weltspiegel (Nachbilder von ihm sind der alten Aegypter Cercopithöcus, und Aelurus, deren Bilder auch bei Mühlhausen im obern Elsaß, nach Schöpflin — Als. Illus. T. I. p. 500 — gefunden worden), die der See entsteigende Lotus, und durch die

nächtliche Spinnerin des Schicksalsfadens (Illythiia, Proserpina, Maja); und hat die Dejotani Maja zur Monatsschützerin, sie die Mutter von Budha; der, als Geistessonne, wieder mit Mithras, seiner höhern Wesenheit nach, in Identität fällt. Dieser Monat steht auch wieder in der Mitte zwischen Löwe und Wage; und Maja ist hier in zweiter Potenz Cany oder Canya die jungfräuliche Nachschöpferin nach den antegenetischen Prototypen der Maja; und ihr Zodiakalbild die weibliche sonnenstrahlige Mithra, vor ihr das reine vestalische Opferfeuer, das so verwandt ist mit dem, in höchster Potenz des kabirischen Vulkanfeuers gegriffenen, allgestaltenden Schmiedefeuer, und mit dem demiurgischen Hammer. Die Kabiren (Kabeiroi), und an ihrer Spitze der indische Indra, der ägyptische Phtha, der persische Mithras, der phönikische Sydyk und Esmun, der griechische Hephästos, sind die großen Planetenlichter, die Himmelsmächte, der Zahl nach 7 und 8, welche die Wesenheit der mithrischen Mysterien, ihrer Geister- und Seelenwandrungslehre, also auch ihrer Prüfungen enthalten, und zugleich der Lehre der Monas, Dyas und Trias ihren Haft geben. Aber auch ganz natürlich, daß, da die thrakischen Priesterschulen (welche auch die orphischen heißen) aus Indien, dem mythenverwandten Aegypten und Medien, die Hauptdogmen ihrer Weltansicht holten, nun dasselbe Thema, blos unter Lokalmodifikationen, auch nach Griechenland und Rom verpflanzt wurde. Die samothrakischen Mysterien sind mit den mithrischen als von einer Natur anzusehen. Der alte Kabiren- oder, eins hiemit, Dioskurenhut, wurde unter Künstlerconve-

zienz immer spitzer, kappenartiger, die Bilder von Odysseus, Aeneas, Paris erhielten ihn, er wurde, warum? der phrygische genannt, und ist die Mithra von Mithras, führt auch auf gleichstämmige Mythen zurück. Auf T. III. der Wiesbader Antikensammlung Nr. 3.

IV. Ein Mithras als Sohn des Steines, 2 Fuß hoch, und unten am Felsengrund, welcher den Licht- und Feuersohn gebärt, der, bis an die Schaam sichtbar, wie aus Mutterschoos emporsteigt — anderthalb Schuhe breit. Eine freigearbeitete Statue, das personifizirte kieselentlockte Opferfeuer Sede (Beresesang) oder Mithrasfeuer, und der erste parsische Feuerheerd, Aser-Mihr. Er ist der erste der heiligen Feuerzunder, die erste der sieben heiligen Zungen, Opferstätten und Quellen, nach Zendavesta und Schanameh; auch Brennpunkt des vulkanischen Kabirendienstes, der dem siderischen vorging; aber darum auch der kosmische Hammer, der das Feuer aus dem Stein schlägt, und so Seitenstück wird, oder Vor- oder Nachbild von dem Stier-Erdespaltenden Golddolch, darum auch in nächster Beziehung hierauf. Hier zugleich die kosmogonische Ansicht, daß Nacht (Felsenschoos und Chaos) früher war als Licht; aber die Sonne Mihr (Mithras), der Eröffner des Schöpfungsdramas, führt zugleich das orphische Apollo-Siegel, womit die Welt ausgeprägt worden, wie Mithras in diesem Bilde die Demiurgische Keule, daher auch Mühr im persischen Siegel, Mühre Schlägel oder Hammer heißt, und, umlautet in Mihr, identisch mit Mithras wird, wie längst Jos. v. Hammer (Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. X. S. 237) erklärt hat. Der

Steingeborne hält in der Linken die Keule, oder den Hammer, das Bild der demiurgischen Feuer- und Geistesgewalt; der Herr des schöpfrischen Verstandesfeuers, wie der ägyptische Phthas, der griechische Hephaistos. Die Schöpfungsmysterien finden hier den Eingangsschlüssel zu den Hallen der Propyläen, und hier ist zugleich das materielle Bild der Mystenloge gegeben, halb roher Stein, roher oder halb gebildeter Mensch; halbe Kultur. Daß dieser Mithras die Rechte über das eigene Haupt legt, bedeutet die kreisende Schöpfervernunft arbeitend an dem Werde des Alls. — Dieser Stein ist auf T. IV. der Wiesb. Ant. mit Nr. 4 und 4. a. bezeichnet.

V. Ein ganz ähnlicher Mithrasstein, gleicher Größe und Bedeutung mit obigem, und a. a. O. bezeichnet mit Nr. 5 u. 5. a. — Hier ist Aser Mihr, das verkörperte kieselentlockte Feuer, im Moment geringerer Kraft oder Reife dargestellt. Der Felsensohn ist noch unentwickelt bis unter die Brust, beide Arme sind noch gebunden im Steine, wie der Schmetterling in der eben aufbrechenden Larve. Dieser pierre brute erhält sehr leicht seine Bedeutung in der Logenmyste als Allegorie der psychischen Rohheit. Daß der Felsenblock regelmäßige Einschnitte erhalten hat, ist zufällige Zeichnungsmanier des Bildners und kann keiner besondern Deutung unterzogen werden.

VI. Eine Sonnenbiga, darauf Helios-Mithras mit der Sonnenfackel. Apollo erhält im Alterthum dieselben Attribute, welche Mithras besitzt. Er ist der Träger des Sonnendiadems, er ist der Wahrhaftige, der Orakelgebende, der Bemächtiger der Zeugungen, Demiurgos, und Brahma der Hindus in dessen Traditionen.

Bei Phorphyrios erscheint auch Apollo auf dem Rücken des Stiers (Gefäß der Weltseele), wie Mithras, der Herr der Zeugungen und des Lebens. In noch höherer kosmogonischer Potenz steht auch Dionysos als demiurgischer Licht- und Feuergeist, über die Idee des Helios gehoben, an der Stelle des Mithras, und ist zugleich wie dieser und wie Hermes Friedensstifter und Mittler. — Dieses Bild ist ablangrund von anderthalb Schuhen Höhe, und in der angezeigten Sammlung auf T. IV. mit Nr. 6 bezeichnet.

VII. u. VIII. Zwei liegende Löwen, einen Fuß lang. — T. IV. Nr. 7. — T. V. Nr. 7. u. 7. a. — Diese Löwen, beide gleicher Größe, sind isolirte runde Freiwerke, und haben ganz die Gestalt der gewöhnlich erscheinenden beim Stieropfer nahe vor den Bluturnen, als deren Wächter liegend, und das Maul mürrisch geöffnet. Der Löwe gehört unter mehrseitiger Beziehung in den Cyclus mithrischer Bildungen; aber das bereits oben Gesagte leidet hier keine Wiederholung.

IX. Ein Löwenträger, einen Fuß hoch. T. V. Nr. 3. a. — Dieses Relief macht eine Ausnahme von der Regel, indem hier statt des gewöhnlichen Stierschleppens, von einem Menschen im gewöhnlichen Mithraskostum, mit Kappe und wallender Chlamys, ein nach unten gekehrter Löwe rückwärts nachgeschleppt wird. Die Kehrseite dieses kleinen Altars hat eine Aufschrift, die auf ein der Stärke und Heldentugend gewidmetes, auf die Weihe eines herakleischen Mithras bestimmt hindeutendes Bild schließen läßt. Der Löwe ist hier nicht mehr Sonnenbild mit den Mähnenstrahlen und den Feu-

eraugen; er ist nicht der das Traubenblutfeuer, das stärkste von Chordad und Orvaseschte (auch Charin), mit grimmer Eifersucht gegen die Ahrimanschlange bewachende Mithraslöwe; nicht hier ein Bild der Pfeile, der fernhin treffenden des Ized Chorschid; nicht der Löwe, der die böse Biene, den ahrimanischen Stachel, abwehrt, als Gegensatz von der guten blauen Wischnubiene, und von der Biene der Liebessüße des Kama, des indischen Eros, der den Löwen bändigt wie Sakontala's Sohn, und zugleich wie der griechische Löwen- und Kentaurenzähmer auch ein Muth- und Kraftbild, ein Jotmabild ist; also auch nicht der Löwe, in dessen Rachen (hier Jotma) die honigbereitenden Bienen bauen, das indische Pirkirtibild, das an das Räthsel des Sonnenhelden Simson erinnert: Nein! hier ist der Löwe blos das muthige, starke, wilde Thier, das von Muth und kluger Stärke eben so bezwungen wird, wie der Simson- wie der nemäische Herkules-Löwe, aber auch wie der marathonische Stier oder der rohe Pferdemensch (Kentaur), den der muthige Tugendheld überwältigt. Der Löwe ist also hier nur insoweit Allegorie gleich dem Stier, als er nur Bild der rohen Stärke, und also selbst ahrimanischer Natur ist. Der zweite Mythengrad der Mithrasmysterien war Leontica, der Löwengrad; der den Muth am stärksten auf die Probe setzte; und dieses erscheint hier so im Bilde wie in dem Tischbeinschen Bild der Kraft, wo der junge, kräftige Jäger den getödteten Löwen und Adler auf und hinter dem Pferde nachschleppt.

Da sowohl die erste Aufnahme, als auch die Leitung durch Stufengrade bei den Mystenprüfungen der mithrai-

schen Propaganda, gleichsam als Schicksalsverhältnisse in dramatischer Form, auf ernste Weise vorgetragen wurden, so ist es sogar wahrscheinlich, daß auch dieser Symbolakt förmlich als ein Theil des Lebensdramas gleichsam in die Scene gesetzt, also auch in Symbolskulptur gebracht worden ist. Daß wirklicher Löwenkampf statt gefunden, ist wohl nicht wahrscheinlich, es sey denn, daß mit Löwenmasken gekämpft worden, wie dieses mit Greifen der Fall war. Möglich indeß wäre auch dieses, denn diese Prüfungen moralischer und physischer Kräfte der Adepten, wurden unter der Aufsicht des Mystenpriesters, welcher zugleich das Bestehen der Proben, also die Würdigkeit zum Eintritt in die Tempelweihe bescheinigen mußte, in der weiten Profanwelt vorgenommen, wo breite Seen durchschwommen werden mußten, wo, in Stromfluth gestürzt, der Adept sich emporzukämpfen gezwungen war, um nicht unterzugehen. Eben so gab es Abmüdungen und Peinigungen vielfacher Art, sowie ernste Kämpfe, die nur der Stärkere bestehen konnte, und welche das Leben in Gefahr setzten *). Daß nun auch Kampf mit Löwen gefordert und angeordnet worden, ist schon darum möglich, weil der Löwe nicht nur das eigentliche mithrische Kampfthier, Symbol der Sonnenkraft ist, sondern auch von den Alten zu Kämpfen bestimmt war. Die Römer unterhielten zu allen Zeiten Löwen in großer Anzahl, nicht nur für Thierhetzen, sondern besonders dafür, ihnen Ver-

*) A Turre l. l. — Porphyr. de abstin. IV. 16. — Justin. mart. contra Typh. in div. loc. — Nonnus ad Gregor. Nazianz. p. 130. 143. — Greg. Naz. §. 5. 45.

brecher zum Kampfe vorzuwerfen; wurde beim ungleichen Kampfe der Mensch Sieger, so war sein Verbrechen gebüßt, er wurde frei. Um den Muth der Teutschen zu prüfen, hetzten die Römer sogar Löwen an; die dann von den Muthvollen erlegt worden *). Alle Helden, als Sonnenheroen, läßt Geschichte wie Mythe mit Löwen kämpfen, und da in jener Zeit diese Thiere in großer Anzahl eingefangen und in eignen Zwingern unterhalten wurden; so konnte auch sehr leicht ein Löwenkampf zu den mithrischen Prüfungen vorgeschrieben seyn. Der Kampf mit Bestien ist überhaupt, als Symbol, das ethische Bild der Zweiheit, welches Zoroaster so herrschend hervorgehoben hat, und ist auf vielen Cylinderbildern und Abraxen klar wahrzunehmen. Selbst die Jagd auf Bestien war vorherrschender Geschmack der alten Parsenkönige, und Vorübung zum ernsten Kriege **).

Noch findet sich auf diesen angeführten Tafeln:

X. Eine sitzende Figur in weite Draperie eingewunden; ohne Kopf, Hände, Attribute und Inschrift, also jeder Auslegung unzugangbar, und um so weniger, als nicht einmal das Geschlecht zu erkennen, nur das Männliche zu errathen ist. Tab. III. Fig. 4. und 4. a.

XI u. XII. Zwei mithrische Köpfe, in konvenzioneller Form. Tab. III. Fig 6—6. a, und 7—7. a.

---

*) Diese Passage kennen wir aus Tacitus; und Mettenleiter hat hiezu bekanntlich ein schönes Kupfer geliefert in v. Klein's Leben großer Teutschen.

**) Mehrere mythische und allegorische Beziehungen des Löwen aus den alten Classikern finden sich gesammelt in L. C. Rhodiginus alterthümliche Collectaneen L. XIII. Cap. VIII. p. 673 sqq.

XIII. Ein Altar mit einem Opferbeil. Tab. III. Fig. 5.

XIV. u. XV. Zwei Altarköpfe mit den Opferlöchern. Tab. VI. Fig. 1 und 1. a.

XVI. bis XX. Fünf Altäre ohne Reliefs, und faſt ohne Inſchriften. Tab. IV. Fig. 1. 2. 3. T. V. Fig. 4. 5. 6. Tab. VI. Fig. 3. 3. a; 4. 5. —

XXI. Auf Tab. VI. Fig. 2. Ein Hermesſtein.

Ob dieſes Relief bei den Mithriaken in Heddernheim gefunden worden oder außer dieſer Fundgrube, iſt mir unbekannt, aber auf jeden Fall iſt das vieldeutige fruchtbare Hermesſymbol, das wie ein zartes Chamäleonsfell alle Reflexe der Nachbarſchaft aufnimmt, ein wahres mithriſches Element, und ſelbſt dem großen heddernheimer Relief vierfach einverleibt; ſowie ſich überhaupt der Sohn der indiſchen und griechiſchen Maja, Budha, Thoth, Hermes, Camillos, Merkur ſelbſt Teutates von den Mithriaken nicht völlig ausſcheiden läßt, da Mithras in mehrfacher Beziehung Hermes, und dieſer in mehrfacher Beziehung Mithras iſt. Unter den Hermesmonumenten findet ſich ſogar bei Schöpflin eins (p. 437. T. IV. Nr. 1.), wo Maja als weiblicher Hermes neben dem Sohne mit gleichen Attributen ſteht, ein Maja-Budha-Bild, ein Mithras-Mitrabild. Auf derſelben Tafel ein andres Merkurbild, das auf den vier Ecken des Oblongums vier Köpfe zeigt, welche unbezweifelt die vierfache Natur Merkurs andeutet, wie auf dem Heddernheimer Mithrasrelief, nämlich: 1) Götterbote, Herold, Vermittler, Friedensſtifter. 2) Schrift-Sprache-Orakelgeber, Redekünſtler, Weiſer, Opferordner. Erfinder der Geſetze,

der Kalender, der Astronomie, der Arzeneikunst. 3) Beschützer des Verkehrs, der bürgerlichen Kultur und Industrie, der Handelswege, des Feldbaus, Güter-, Heerdenmehrer. 4) Führer der Träume, der Erscheinungen; Beherrscher magischer Kräfte, Geleiter der aus ihren Körpern scheidenden Seelen, Hermes Chthonios, Psychopompos, Psychagógos.

Erkennen müssen wir in allen diesen Eigenschaften auch den Mithras, und es ist nicht schwer zu begreifen, wie ein so vielseitig in das Weltverkehr und in das Menschenwohl so wirksam eingreifendes Gottheitssymbol einen so sehr ausgebreiteten Kult erhielt, daß Schöpflin von den Hermesmonumenten, welche im Elsaß gefunden worden sind, sagen konnte: Mercuriorum omnia plena sunt.

Das sich hier befindende Merkurrelief, ohngefähr 2½ Fuß hoch und 2 breit, zeigt die nackte Jünglingsgestalt, über der Brust das Pallium geheftet. Das Gesicht ist verwischt, die Rechte hält den Geldsack (Gallisch wie römisch Bulga, teutsch Balg), die Linke den Kaducee. Oben rechts, halb verwischt, der Hahn. Von Flügeln ist weder an Kopf, noch an Füßen oder an Schlangenstab etwas zu entdecken; auch weder Widder, noch Fisch (Boax), noch Hund, Schildkröte, Ibis.

Ich füge hier noch bei, meine Ansichten:

Ueber den mithrischen Symbolkreis mit Hinweisung auf die mythischen Urbilder desselben im alten Hindostan.

A.
Mithrische Elemente und Vorbilder im alten Hindostan.
B.
Der Mithras der Parsen in den Reichen der Zoroastrischen Reformation, also des gesammten Zendvolkes.
C.
Der nach Rom, Illyrien, Norikum, Rhätien, und weiterhin verpflanzte Mithraskult, und die mithrischen Mysterien.
D.
Erklärungen der wichtigsten mithrischen Symbole im Einzelnen, mit Bezug auf das Heddernheimer Mithrasmonument im Museum zu Wiesbaden.
E.
Erklärung des Heddernheimer Mithräums ins Besondere.
F.
Mythisch-symbolischer Vollgehalt des Mithras.

A.

Die Elemente des primitiven Mithras-Symbols sind zwischen dem Meru und dem Ganges, in der Urwiege alles religiösen Kultus zu suchen. Wir finden in dem Kreise althinduistischer Symbolgebilde:

1) Das Brahm-Schaktibild, die mystische Brahmvermählung mit Paraschakti, dem göttlichen Grundprinzip der intellektuellen Schöpfungskraft, oder mit der weiblich erfaßten Energie seiner intellektuellen Schöpfermacht und Schöpferweisheit. Das Geschlechtlose in Brahm (höchste, reinste Gottheitsidee) ist hier symbolisch und rein ideal im Grundprinzip mysti-

scher Urmännlichkeit erfaßt, und typisirt als Sonnenfigur; die Sonne der Repräsentant der männlichen Bethätigung, und die lichtflammende Krone über dem Haupte der Paraschakti ist Bild der weiblich erfaßten, fruchtbringenden Energie seiner Weisheit. Der beigefügte Vogel ist Flug der Idealschöpfung vor Realschöpfung; die Schlange die Ewigkeitsschlange. Man sehe Müller's Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus Bd. I. S. 550. T. I. Fig. 3. — Höchste Mithras-Mithra-Potenz.

2. Brahm-Maja (Mahamascha, Mahamaja, Mahaschakti), das Brahm vermännlicht und symbolisch vermählt mit der Energie (Schakti) der weiblichtypisirten präformatorischen Einbildungskraft; antegenetischer Demiurg-Hermaphrodit, mit Sonnennimben. Wieder Mithras-Mithra in zweiter Potenz. Auch Brahm-Maja in getrennten Körpern ehelich vereint stellt die altindische Symboltypik auf. Das Schleiernetz ist ideales Vorbild des mystischen Meru und Albordj. Hier sind Vogel und Löwe beigefügt, Scharfsicht- und Stärke-Symbole wie in der ägyptischen und parsischen Hierozoologie. — Bei Müller a. a. O. S. 551. T. I. F. 5. 6. T. IV. F. 33.

3. Der Sonnengeist, Surja, auf dem siebenspännigen Sonnenwagen (die sieben Planeten, die sieben Keschvars, Erdetheile, ferner die sieben Dadgah's, Feuerheerde von Mithras und Mithra, und die sieben Lichtstrahlen, Zauber, Zungen, Wohnstätten, Quel-

len des heiligen Feuers), statt mit der phrygischen Mithras-Tiare mit der Thurmkrone geschmückt, er trägt das Schwert der Urbefeindung, die Rosen des Morgens und des Abends, um ihn her Rasichakra, der Thierkreis. Ihm ist das Homaopfer geweiht, das mit dem zoroastrisch-ritualen Homsaft-Feste, in eine Idee fällt. — Bei Müller S. 558—559. T. I. Fig. 79. Der Fuhrmann Aruna (Annura) findet sich wieder in den mithrischen Fackelträgern, und in den Führern der mithrischen Sonnen- und Mondwagen. — Die Schakti von Aruna, ist Aruni, die hinduistische Eos, auf dem geflügelten, siebenköpfigen Sonnenpferde, mit vorgestreckten Fackeln, Prototyp aller Sonnen- und Mondpferde, also auch der mithriakischen. — Wie der indische Wischnu zu Surja steht, so der parsische Mithras zu dem Ized der Feuerkraft, Behram. — Zendavesta von Kleuker Th. II. S. 52.

4. Tschandra (Chandra, Tschiandra, Sandrin) der über den sichtbaren Mondgeist Soma, als eine höhere Potenz aufgestellte höhere Mondgeist; ein Spender des Lebenswassers, des parsischen Zur, des geheiligten Kraft- und Lebenswassers, aller weiblichen Urkraft mystische Bethätigung in erwärmter Urfeuchte. In dieser Potenz ist Tschandra der Amschaspand Amerdad, sein nächster Vorgesetzter ist Wischnu der Mittler, wie Mithras, der König aller Ized's. Sowie Tschandra ein Samenbeleber und Befruchter ist, so ist Amerdad, ein Mithrastheil, der Wecker der Grundkeime im Stier; Herr des Lebensquells, des

reinen Homs; engste Verwandtschaft mit dem Ized des Mondes; ist auch die erste, formelle weibliche Urkraft des Wassers, der allerzeugenden heißen Wasserfeuchte, der Yoni, matrix rarum. Ardvisur, ist ein Verein von Licht, Feuer und Wasser, also von Hom und Zur, da Hom, das Schöpferwort, hier eins wird mit Ard, Feuer, und Zur die mystische Wasserkraft der Entwickelung mit ihm in engste Verbindung treten. Daher auch die geistige Idee von Licht, und die hiemit verwandte von Aufklärung, Wahrheit und Reinheit in denselben Kreis treten, und mit Mithrasnatur (der auch ein dualistischer Besieger der Nacht, der Lüge, der Unfreiheit ist), sich amalgamiren. Die Parsen stellen noch den Taschter (Sirius) und Haftorang (Bär) als siderische Izeds des wohlthätigen Wassers in Gestalt von Thau und Regen auf, die dem Ardvisur so untergeordnet sind, wie einige Natursymbole der Hindus dem Tschandra. — Zendaveſta Thl. II. S. 47. 54—64. —

5. Auch der indische Wassergeist Waruna (Prazeda, Pratscheda, Prashi, Apwadewa) als Herr des Milchmeers, des Unsterblichkeitstranks Amortam, und, gleich Surja, ein Geist der Gesundheit (ein Urarzt wie Apollo und Aeskulap) steht, auf dem Krokodil reitend, in Berührung mit Mithras-Wischnu, da Ardvisur in seinen mythischen Charakter eingreift. Das Milchmeer ist gleich der Mithrashöhle ein Universumsbild in seinen Bewegungen und Zeugungen, ist Elementen- und Wesenstoffsammlung, ideale Weltmaterie, Eidotter, im Reife der Welt-

schlange von Wischnu-Mithras, dem Mittler und Weltheiland gelenkt und gefördert; zugleich ein ethisches Kampfbild des Guten mit dem Bösen. Der Berg Mandar ist die Mithraskeule, das Bild der Wassugi (Adissischen), der Weltschlange, ist ein mithrisches Aggregat geworden; der Kampf der Fereschthehha oder Dewta (der guten Geister) mit den Djenian, oder Asoran (den bösen Geistern), die nur in böser Lust leben; ist in der Zoroastrlehre in klaren Reflexen wieder erschienen. Indra vollendet in dieser Mythe den Unsterblichkeitstrank, durch Gemisch aufgelöst'er Milchsäfte, durch Lebenswasser, das nun die Schätze der Erde, die Wunschkuh Sorabhi (auch in der nordischen Mythe wieder zu finden), das weise Pferd (von den Parsen der Sonne geheiligt) Orchisrawa, Sri die Glücksgöttin, Suradeve die Weingöttin (erinnernd an Suradevas, den Mithras bakchischer Natur), den leuchtenden Stein Kostroloh (Vorbild des Kiesels, aus dem Mithras selbst geboren ward; das erste der sieben Feuer, Mihr oder Meher, Mithras, Sonne, Freund, Mittler entsprang ihm), dann die Bäume des Ueberflusses (in den Mithriaken klar bezeichnet), ferner das Gottsymbol der Weisheit und Harmonie, Saraswadi (welche wieder in den Charakter des Mithras eintritt) und den Danawantri, den Besitzer des Amrita, hervorbrachte, der zugleich an Quasers Dichtermeth von der Riesentochter Gunlöda bewahrt, also an den Mythencyklus von Odin erinnert, ferner an all die göttlich-unsterblichen Pehliwanen des Schahnameh im Kampfe mit den Dews, an den Kampf der Griechengötter mit den Titanen u. s. w.

6. Indras (Ainder, Dewandren, Marutwan, Wrsha), oben schon genannt, tritt wieder, in den Sonnenkreis gehörend, als Atmosphären-Geist, als Herr des Tagshimmels, als Aether-, Wolken-, Donnergebieter, als Aetherkönig mit allen tellurischen Influenzen; als furchtloser Bekämpfer und Besieger des Bösen, in engen Verband mit Mithras. Das Bild der Weisheit und Stärke ist ihm in seinem Vahar (Reitthier), dem weisen Elephanten Iravat, zugegeben. Indras trägt die Lotus, das Zeugungssymbol, und die Blitzkeule, womit er den bösen Geist Bratr (Vebjr) in dem Gebirge schlug. Wie Mithras König, Herr und Lenker der Izeds ist, so Indras der furchtlose, unermüdliche und unüberwundene König und Held, Herr der Weltgegenden, der Sonnenhäuser. Er giebt wie dieser Fruchtbarkeit, Reife, Fülle der Ernten; er ist wie Mithras Sahasràkscha, mille oculos gerens der Tausendäugige, und in dieser Eigenschaft finden sich Abbildungen von ihm. — Amarasinha von Fra Paolino p. 41. 42. Fr. Majer's Brahma, p. 74. Görres Mythe der asiat. Welt. Bd. I. S. 87 u. ff. Müller a. a. O. S. 560. Dem Indra wurden auch, gleich dem römischen Mithras, Menschenopfer gebracht. Rhode, Myth. und Phil. der Hindus, Bd. I. S. 170. Bohlen, das alte Indien, I. 235 u. ff.

7. Agnis (Agini, Wahni, Barhi, Schushma, Pawaka, Anala) ist dem Indras untergeordnet, der intelligible Präses des materiellen Feuers, aber in Bezug

auf die heiligen Ritualfeuer mit mithraischen Formen verwandt und vermengt. So ist er Hutàsas, Opferesser, König des Glanzes, Wärmevater, Früchtereifeförderer, Mehrer des Animalischen durch Brunstgluth, also auch das parsische Aser Chordad und Orvaseschte, und Aser Nereoseng; oder Pflanzen- und Thierfeuer. Er ist wie Mithras fati auctor, Schicksals-Schmiede, Herr der bürgerlichen Ordnung (in Ganesaform überspielend), der Könige, der Völker, der Länder, der Gesetze, auch wie Indras-Mithras ein unüberwindlicher Sieger, bewaffnet mit Dolch, Pfeil und Schwert. — Müller, a. a. O. I. 450. T. III. F. 140. Majer Brahm. S. 79. Colebrooke in den As res. VII. 273. Bohlen I 237.

8. Somas (der untergeordnete Tschandras, Mondgeist, Soum-Abhiat, Sol-Luna) Herr des Montags, gehört in Hinsicht der abwechselnden Mondphasen hieher, wodurch seine weibliche Energie (Schakti) mit der mondverwandten Mithra, so wie mit Chordat und Guschasb, also auch mit Anahid (Anaitis-Mithra) zusammen fließt. — Jos. v. Hammer in den Jahrb. der Lit. Bd. X. S. 223—225. Bohlen I. 242. Rhode, Rel. Bild. Myth. u. Phil. der Hindus, II. 287, 299.

9. Bhawani, die Kuhreiterin mit der Lotos, dem Monde und dem Ganges; den Attributen der Daseyngebenden Allgebärerin, der Weltmutter und Weltamme, und in diesen guten Qualitäten ein Seitenstück der herodotischen Mitra, der Aphrodite. In höherer Potenz, Venus Urania. Auf der Kehr-

seite ist sie die Lingamreiterin, die alte sabäische Anaitis, die unter andern Formen in Griechenland und Rom erschien. So ist sie die Schakti von Schiwa, und wie die Kuh zum Stier, der Mond zur Sonne, das Wasser zum Feuer stehen, so Bhawani zu Schiwa, so Mithra zu Mithras; und sie wird identisch mit Parwadi, der quellenreichen Höhenmutter, und mit Ganga, dem feuchten weiblichen Mondgeiste, wo sie wieder mit Savitri zusammentrifft. — Müller a. a. O. S. 324. Tab. II. Fig. 137. S. 289. 324. 432. 561. Tab. I. Fig 86. Rhode, II. 333 u. ff. Bohlen, I. 242, 250. Wagner, Ideen, S. 235—237:

10. Luki, Gondopi, Prithiwi, als Verleiherinnen vegetabilischer Erdeschätze, der Nahrungsfülle, sind wieder Emanationen von Bhawani-Mithra, und sinnverwandt mit den persischen weiblichen Aschescheing und Sapandomad. — Zendavesta II. 3te Abth. S. 75. Bohlen, I. 252. Rhode, II. 308. Müller I. 596.

11. Wischnu, (Vischnus) als gewöhnliches Welterhaltungsprinzip, als Mittler, Mesites, Weltheiland, genetischer Wasser- und Feuerverband, als Mittelglied der Trimurti, als Dreher und Lenker des großen Weltrades, der Elemente und der Planetenwelt, als Führer des Schakra, der Blitzwaffe und des Dandaidon, (Gadà) des Keulscepters der Sonnenkeule, die auch den indischen Herakleen, den drei indischen Pehliwanen, Sonnenhelden, Rama's, gegeben wird: Er fällt vielseitig mit Mithras zusammen, der hauptsächlich aus ihm sich gebildet hat. Auch ist ihm der Vogel

der Scharfsicht und der Gedanken-Windschnelle als Vahar zugegeben, der Goldaar oder rothe Habicht Garudha, woraus sich die bedeutungsvollen Zend-Vögel gebildet haben, nämlich Eorosch, Habicht, der Vogel des Lanzenschnabels, gleich dem Mithras das Wort redet (Jeschtsade XXX), dann Peroderesch und Rameschne Kharom; dieser ist der eigentliche Mithras-Vogel, in die rabenähnliche Gestalt übergegangen, der häufig mehr vom Adler oder Habicht hat; jener ist der Hahn, der Legate des Mithrasverwandten Seroſch, des parsischen Hermes, Führer der Seelenwanderung, wovon die Mithras-Myste in ihren läuternden Prüfungen einen sinnlichen Abdruck liefert. — Die Worte schöpfrischer Potenz, schon die Gedanken des Demiurgos sind schnelle Vögel; Dum-Hom-Flügel, große blitzartige Herolde; Willensdiener der Gottheitsmacht, zugleich Symbole derselben. So Rabe, Aaar, Sperber, Schwan, Taube, so die geflügelten Engel des Talmuds, des Korans. Hierher gehört die Wischnu-Inkarnation Krisnas (Kristnas), ein für Menschenwohl sterbender Kristus; der auch als ein wohlthätiges Sonnenbild vermittelt ist, um welchen herum die himmlischen Körper in harmonischer Bewegung ihren Kreistanz halten. Creuzer T. I. S. 580. Im Abbildungenheft eine Zeichnung nach Moore's the Hindoos Pantheon T. XXX. — Sri (Latschmi, Lakschimi), die Schakti von Wischnu tritt in den Herdot'schen Mitra-Kreis ein. J. G. Rhode Myth. u. Phil. d. H. I. 233. Bohlen a. a. O. I. 204, 247.

12. Auch Schiwa (Sivas) als Kämpfer gegen den ahriman'schen Asura gehört hieher, denn als solcher trägt er auch das heilige Feuer, und erhebt er die Hand zur Weltsegnung (Abeaston). Auch hält er das Sinnbild thierischer Fruchtbarkeit, den Rehbock, an den Füßen, und das blitzwerfende, weltregierende Feuerrad, Schakran, des Wischnu. Ferner das Opfermesser. — Die indischen Sonnenhelden gehören hieher, Schirama und Balarama, nach Sonnerat die siebente und achte Wischnuinkarnation. Sie sind Sonnen- und Blitzfeuerbilder, Theseus-Perseus-Prototypen; Herakles-Osiris-Bilder mit Schwert, Dolch, Pfeilköcher, Keule; von ihnen ist Mithras plastischer Kunstrefler und ethische Nachbildung im Dualitätsprinzip. Sie sind, wie dieser, Lichtkämpfer für Wahrheit und Recht, gegen Nacht, Nebel, Lüge, Volksverdunkler und usurpatorische Kettenschmiede; sie sind Lichtengel, Michaels, die den Schaitan (Satan) siegreich bekämpfen, selbst Sol invictus. — Hierher gehört die Schiwaemanation Dherma, der auf dem Tugendkraftbild, dem Nondistier reitet. — Der Stier Saresok der Zendbücher, auf dessen Rücken die Menschen über das Land Chenarets hinaussetzten, gehört hieher; auch der Zeusstier, der die Prinzessin durch die Meerenge von Asien nach Europa führt. Ferner die Kuh Purmaje, auf welcher Feridun reitet. Porphyr nennt den Stier Sinnbild der Aphrodite (Mitra), weil er (so sagt Jos. v. Hammer in den Fundgr. VI. S. 120.) nach den Sendbüchern das Sinnbild der Zeugung und der Frucht-

barkeit ist, und nicht nur dem Mithras, sondern auch der Mithra, d. i. der Artemis, Anaitis geheiligt war. Bohlen, I 206, 211. Rhode, II. 245.

13. Das Dualitätssystem der Hindus, konnte der Reformationsgeist Zoroasters nicht stärker veranschaulichen, als es die Hindus in ihrer Durga — die personifizirte Tugend im Kampfe mit Moisasur (Mahischasur, Mekasser), der bösen Urfeindlichkeit, dem wahren Vorbilde von Ahriman — gethan haben. Sie reitet einen Löwen, führt Dolch, Streitart, Feuerrad. Moisasur ist ein Büffel mit Schlangenschwanz. Müller a. a. O. I. 580. T. II. Fig. 59. Der Durga Inkarnation ist eine weise, schlangentödtende Weihe, wie die Eule symbolische Darstellung der Lakschmini, Venus-Mithra, ist.

14. Danawantri (Dhanwantari) ist Wischnuinkarnation, der Hindus alter, mythischer Aeskulap, ein heilbringender Sohn des Milchmeers, eins der bedeutendsten Erdengüter, die es gespendet hat, und selbst Erbe der Sonnenkraft, wie Apollos Sohn, Aeskulap, der Arzt und Wahrsager ist; und dem mythischen Mithras-Kreise angehört. — Bagavadam. Buch VIII. — Verordnungen des Menu III. 85 — Majer's Myth. Lexikon B. I. S. 430. — Müller, a. a. O. S. 596. — T. III. Fig. 104.

15. Balarama oder Balapatren nicht als siegender Licht- und Sonnenheld, unter welcher Ansicht er in 11 und 12 eingeführt ist, sondern als ein solarisch-agrarisches Gottheitssymbol erfaßt. Er führt Feldwerkzeuge, Pflug und Spaten, als Waffen der

Fruchtbarmachung durch Arbeit, der Besiegung der öden unfruchtbaren Natur, und so gehört er in den Kreis der Mithras-Mythe. Lotos, Palmbaum, Fruchtfeld, Löwe, Schlange, Stier sind bezeichnend ihm zugegeben. Hier ist der Stier nicht Pflugstier, aber Symbol des Guten in den vier Weltaltern, und des Buddha Risabha (Urmann, Urgeist) der unbezweifelt des parsischen Urstiers Vorbild, und mit Parswa, dem Buddha der Dschainas (Symbol des Urgeistes im Schlangenbilde), in einen Mythenkreis eingeschlossen ist. — Rhode: Myth. u. Phil. der Hindous I. 313. 355. II. 309—312.

16. Meru, oder seine himmlische Höhe, Himavat, Vater der Ganga und Uma (im Ramayana) der des Meru Tochter, die Mera, geehligt hat, trägt auf seinem Goldscheitel den gestirnten Himmel, und alle Geheimnisse der Schöpfung in seinem Innern. Sonne und Mond ruhen auf ihm, und das Rad der ewigen Zeit. Er ist nichts anders als der Parsen Albordj. Dort erhob sich zuerst das Goldauge Heomo, das erste Gesetz, der Segen der Wässer und Thiere, das Urgesäm der Welterhaltung, und der erdespaltende Golddolch; auch das erste Licht, die Weltwärme, dann Hom das reine Lichtwort, und Gogard der Lebensbaum, zugleich Goschorun die thierische Lebenskraft im Urstier, dem Behälter des Ursamens. Die ähnlichen Wunder giebt die Merulegende, und aus ihr bildete Zoroaster die seine. So ward Asbordj auch der Thierkreis, aus seinem Gestein wurde Mithras geboren, in ihm verwaltete er die

Naturgeheimnisse, ward selbst Weltlicht und Weltseele. In ihm stellte er die chronologische, astronomische, physische, geographische, historische und philosophische Weltansicht im ausgebreiteten Mythus eben so auf, wie die Kinder, Bewohner und Beherrscher des Meru, des Weltnabels.

17. Der alt-indische Rasi-Chakra, Thierkreis, oder: Jyotishi-Mandala, Sternenkreis der Hindus ist wieder ein Vorbild des Zodiaks des Aegyptischen, des Syrischen, Babylonischen und Phönikischen Sabäismus. Wir haben von Sonnerat, von W. Jones, von P. Paulinus, Legentil u. Andern die Zodiakalzeichen des Hindus, sowie die alten Zodiakal-Paratonellon's verzeichnet erhalten. Langles liefert uns die Abbildung des Thierkreises von Verdah-Pettah, Moore im Hind. Pantheon. Tab. 88, den von Creuzer T. 31 bekannt gemachten, und aus der Vergleichung dieser mit dem parsisch-römischen Zodiak, wozu die Mithrasdenkmale entscheidend beitragen, finden wir leicht das Urbild jenseits des Indus. — Man sehe bei Müller a. a. O. Die altindische Jahrestabelle Bd. I. nach S. 544. Unter den zwölf Aditjas — Sonnenregenten in den zwölf Monaten des Jahres, oder den Monatssonnen — finden wir im Monate Massi (Masey, Magha, Cumbhamasa) welchem das Zeichen Cumbha, Wasserkrug statt Wassermann, und die ältere Maus entspricht (sowie unser Monat Februar) nach dem Bhagavat-Gita den Mitra, nach dem Bhagawat-Purana den Bratinen (derselbe), nach dem

Mahabharat den Indra, hier wieder identisch mit Mitra, Mitr; der ins Persische als Mithras übergetragen ist. Also auch der Name und des Worts Sinndeute sind beibehalten. Mihira, Meher, Sonne.

18. In den Transactions of the literary society of Bombay. Tom. I. finden wir Zeichnungen von den Skulpturen der Höhe von Kenneri; und die Felder der Seiten-Basreliefs eines dortigen Buddha-Monuments (Buda) sind in mehrere (acht) Quadratfelder unterabgetheilt, die wie Leisten das Hauptbild einschließen, und gleich den ähnlichen Mithriaken, entweder Votiv- oder Mythensagen-Bilder, wenn auch keine Mystenproben enthalten. Wir irren wohl nicht, wenn wir diese Abbildung in Nr. XXV der Abbildungen finden, welche Rhode a. a. O. dem Bande II. beigefügt hat. In derselben Sammlung finden sich noch, als hierher gehörig, auf Nr. XIV. ein stierhauptiger Riesenheld mit der Sonnenkeule; auf Nr. XV. die auf dem Stiermenschen ruhendsitzende Bhawani; auf Nr. XVII über einem erlegten Stier, die Schakti von Schiwa, welche demselben die Hoden absticht (die Hodenkneipe durch Skorpion oder Krebs); auf Nr. XIX. Bhawani mit den Mondhörnern; sie hebt mit einer ihrer acht Hände den Schwanz des Stiers mühevoll empor, der bereits ermordet da liegt, und auf dem sie siegreich mit all ihren Attributen dasteht. Mit einer andern Hand ist sie im Begriff mit einem Messer die Testikeln, d. h. das Befruchtungsvermögen des allbesaamenden Erdstiers abzuschneiden; demnach völlige Mithriaken.

19. Die indiſche Sonne, Brahma-Pradſchapati, iſt Demiurg, wenn wir mit der Sonne die Intelligenz der Wahrheit, der Weisheit, der Gerechtigkeit verbinden, alſo den höchſten Licht- und Feuergeiſt. So iſt auch Mithras unter denſelben Aggregaten, dieſelbe ſchöpferiſche Potenz. Die vier Veda's ſind gleichſam Kinder der Brahmaſonne.
20. Mit der Sonne iſt die Zeit geworden, vor der Sonne war nur die unerkannte große Zeit ohne Grenzen, ſo im Indiſchen wie im Parſiſchen, daher auch Mithras ein Kalas, Kalendergeiſt, Geiſt der Zeitenordnung, der geregelten Zeiteinſchnitte von der Kultur des Menſchen und der Erde bedingt und dieſelbe bedingend *).

Dieſe Zuſammenſtellung hinduiſtiſcher Mythenelemente, wozu noch die in den parſiſchen Sprachen eingewurzelte bedeutend große Anzahl ſanskritiſcher Wörter gehört, läßt wohl nicht bezweifeln, daß das Mediſchindiſche in ein Parſiſches verwandelt worden iſt. Die zoroaſtriſche Formenreform hat an der Realität wenig geändert; und die Mithras-Elemente ſind, ihrer ganzen Vielſeitigkeit nach, in das alte Medien, zwiſchen dem Kaukaſus und den tauriſchen Gebirgshöhen, eingewandert, wo ſie die Lehre des Goldſterns in eine Perſon (Mithras) konzentrirt hat.

*) Hier iſt nur der Unterſchied, daß in der Parſenlehre der ewige Urgeiſt, in ſich ſelbſt verſchlungen, von Ewigkeit her im Schooſe der ungebornen, anfangloſen und unbegrenzten Zeit, in Zerwane Akerene ruhte, wie das Brahm in Selbſteinwindelung mit Kaal und Akaal; und die meßbare Zeit beginnt in der Anſicht der Hindus erſt mit der Sonne, Zoroaſter aber erhob ſie auch zur Befaſſung des Weltenalls.

B.

Der Mithras der Parsen im asiatischen Stammlande Farsistan, oder des gesammten Zendvolks.

Als Zoroaster seine Glaubensreform im medisch-baktrischen Reiche verbreitete, um den magisch-sabäischen Aberglauben zu entkräften und einen schroffen Priester- und Königsdespotismus zu zernichten, fand er die brahmanische und Buddaische Weltansicht und Glaubenslehren in dem entwürdigten Zustande und in der Verdunkelung, in welche sie in dem nordwestlichen Indien, bei dem Uebergange über den Indus, in dem großen Ländergebiete zwischen dem persischen Meerbusen, dem Tigris und Euphrat, der kaukasischen Gebirgskette, dem caspischen Meere, dem Uralgebirge und dem Jarartes die chaldäischen Magier versetzt haben, die wir als Verdunkler des Budhaismus ansehen müssen. Er sonderte die reinen Elemente ihres Urstammes, und bildete aus ihnen seine neue Lichtreligion, wie wir sie in seinen hinterlassenen Schriften wieder finden. Die Idee Mithras wurde von ihm mit vorzüglicher Liebe durchgeführt, für welche eine so reiche Symbolfülle aus dem Urlande ihm gegeben war. Diese Periode persisch-medischer Religionsgeschichte, ist aber schon die dritte, da vor der magischen Verdunkelung, das arcanische Urvolk schon vorsündfluthlich die von Huscheng (Enoch Buda) eingeführte reinbrahmanische Lichtreligion ausgeübt hat, deren erste Bekenner Mehabaden hießen. (Man sehe v. Dalberg's Dabistan, u. Jos. v. Hammer in den Jahrb. der

Lit. Bd. VIII. S. 317.) Das Baktrische Land, am Oxus oder Gihon, war der allgemeinere Name, es vereinte in sich Sogdiana und Area an der östlichen Grenze des großen Mediens, gegen den Indus hin; und hier begann Zoroasters Reformation, hier wo die von ihm gebrauchte Zendsprache von der mütterlichen Sanskrit nur eine Dialektabweichung war, aber durch sie für die feinste Spekulation des Geistes, für jede metaphysische Ansicht ihre Bezeichnungsmittel erhalten hatte. Das älteste Fest des Lichtes und Feuers diesseits des Indus war das Fest Sade o. Sede (Winterfest am 10. Behmen) von Huscheng eingesetzt, und bis zur Zeit der Sassaniden gefeiert. Sabäische und schamanische Influenzen, von Norden und Westen her, trübten den alten reinen Dienst unter Dschemschid. Da nun mit ihm der Planetenkult, besonders jener der Sonne, des Morgen- und Abendsterns, d. h. der von Mithras und Anaitis oder Mithra verbunden wurde. Das Weihefeuer Mihr (Mehr, Mithras) brannte jetzt neben dem Feuer Guschasb (Morgen- oder Abendstern, Venus, Anaitis, die Mitra von Herodot), und Könige und Helden schwuren bei seiner Heiligkeit. Dschemschid stiftete das Reichsfest Mihrgan am sechzehnten des Monats Mihrgan, im Herbste, das eigentliche Mithrasfest, als Seitenstück zum Feste Newrus, Neujahrs- oder Frühlinganfangsfest, also zwei Feste der Tag- und Nachtgleiche. Unter Guschtasb trat nun Serdusch als der Reiniger des verdunkelten Feuerdienstes auf, als der Befreier von den sabäischen Flecken, von den Banden des Magismus. Drei heilige Feuer fand er also

schon vor, Aser Guschtasb, Sternen- oder Mithra-Feuer; Aser-Mihr, Sonnen- oder Mithras-Feuer; beide von Dschemschid, nnd Aser Barsin, Blitzes- oder Perseus-Feuer, von Keichosrew eingesetzt, und der Reformator heiligte dieselben aufs neue, und fügte noch vier Feuer: Behram, Sade, Chordad und Nusch hinzu, und sie erhielten erst später planetarische Bestimmungen, unter welchen sie auch, mit Anwendung auf das Seelenwandrungs-System in die Myste übergingen. Natürlich ging der Naturdienst, der vulkanische Kabirendienst dem siderischen vor, und so wurden später die sieben heiligen Feuer, auf die sieben Planeten auf ihre Intelligenzen und Influenzen angepaßt; so wurde auch Mithras mit der Sonne vereint, und zuletzt ein Kalendergott *).

---

*) Nach De Guignes (in den Notices et extraits des Mss. de la Biblioth. du Roy P. I.) belehrt uns Masudi, der sehr beachtete arabische Schriftsteller des zehnten Jahrh. n. Ch., daß seit uralter Vorzeit zwischen dem südöstlichen Persien und Indien ein enger, betriebsamer Glaubensverkehr statt gefunden hat, und daß der indische Religionslehrer und heilige Prophet Budasp (Buda, Budda, Buddha und Asp, Pferd, Stärke, Kraft — häufig gebrauchter Anfang geehrter Helden- und Fürstennamen —) unter Persiens ältesten Königen, besonders unter Dgem- oder Thamu- oder Hhamur-Asp (identisch mit dem mithrisch-symbolischen Djjem-shid, dem Herrn des Weltzeigenden Bechers, Albordj, und des erdespaltenden Golddolchs) als eine Art von Awatar, von Theophanie; als ein Gottgesandter und Mittler (Mithras) zwischen Himmel und Erde zwischen Schöpfer und Geschöpf gegolten und gewirkt habe. Dieses

Jos. v. Hammer, a. a. O., widerlegt Diejenigen, welche in die Meinung von Rhode eintreten, und die Anaitis oder Mitra vorderasiatischen oder armenischen Ursprungs halten, und macht es klar, daß sie ächt persischen Ursprungs ist, wie sich nicht nur aus den griechischen Zeugnissen, sondern auch aus den Zendbüchern und aus dem Schahnameh unleugbar ergiebt. Im Bundeheſch bewahrt der weibliche Ized Anahid den Samen Serduscht, der ihm vom Ized Nerioſengh (dem männlichen Genius des Zeugungfeuers) übergeben worden war. Das Feuer Guſchasb (Venus, Mitra) ist der altsabäische Dienst der Anaitis (Anahid, Aphrodite), dessen Feuer Serduscht im Volkskultus vorfand und eben so beibehielt als die andern sabäischen der Sonne (Mihira, Mihr, Mithras) und des Jupiters (Berſin), aber durch seine Lehre reinigte. Der älteste Mithraskult ist also jener der sich aus Wiſchnu-Indra und aus deren Eraditionen diesseits des Indus gebildet hatte, und welchen Serduscht so veredelt hat, wie er im Sendaveſta erscheint.

Görres in: Mythengeſchichte der aſiat. Welt spricht sich (S. 225) gegen Anquetil aus, welcher den Mithras von der Sonne unterscheidet, und sie als den Ized, Genius derselben, annimmt, und glaubt, indem er selbst beide für identisch hält, dieser Gelehrte habe das Zeugniß des Alterthums und die eigenen Par-

---

Buddha reine Glaubenslehren fand Zoroaſter, bei seinem Auftreten unter Guſchtasb, sabäisch-magisch über- und verbildet. Kleukers Zendaveſta im Kleinen. Th. I. S. 44. 47.

senbücher gegen sich, auf die er irrig sich stütze. Aber Görres, so scharfsinnig er sonst seine Konjecturen spinnt, irrt diesesmal sehr, indem er übersieht, daß den Izeds oder Schutzgenien, Regenten der astralischen Körper, dieselben Eigenschaften beigelegt werden, welche sie in den Gestirnen sichtbar, fühlbar machen, es ist ihr Geist, ihre intelligible Macht, ihr eignes geistiges Vermögen, durch welches sie in den Körpern wirken, die ihrer Leitung, ihrem Schutze anvertraut sind. Was wir in der wohlthätigen Leuchte und Wärme der Sonne, in ihrer Unhemmbarkeit, Ordnung (nach alter Weltansicht) in ihrer Diktatur der Zeiteintheilung wahrnehmen, ist die Macht des Königs, der ihr Vorstand ist. So passen alle natürlichen Prädicate der Sonne, auf ihren Ized und Destur, nicht aber alle mythischen Prädikate des Mithras auf die Sonne, weil er selbst in der Typisirung der Allegorie und Symbolik eine große Vielseitigkeit und darunter gewisse Stempelschnitte erhalten hat, welche der Idee von Sonne fremd bleiben müssen. Viele Stellen im Schahname, und die Vergleichung der beiden Jeschts (Gebete) an Sonne und Mond, Nr. 7 und 9 der Jeschts-Sades) mit jenem an Mithras (Nr. 89 der Jeschts-Sades in Kleuker's kleinem Zendavesta des zweiten Theils Abth. II. S 47. 57. 59.) wird jeden Zweifel daran entkräften. Zudem erscheint Mithras zwar in dem altparsischen, sehr beschränken Bildercyklus nur als eine flammende Kugel, als Gestirn, Planet; von seinen Heldenwaffen sprechen die Bücher, nicht die alten Bildwerke (Rhode in Bd. XIV. Art. VIII. S. 152 S. 152 der Wiener Jahrbücher der Literatur.); aber in den

Steinmonumenten jüngrer Zeit sieht man seine jugendliche Heldengestalt neben der Sonne, die Sonne über seinem Haupte, oder über ihm rechts und links die strahlenden Büsten von Sonne und Mond; dabei bisweilen Sonnen- und Mondwagen im obersten Felde, und so viele Beifiguren, welche nicht auf die Sonne passen, sondern auf den König aller Izeds, auf den obersten reinen Schutzgeist der Wahrheit, des Rechts, der Volksbeglückung durch Gesetz und Güterspende, auf den unermüdlichen unbesiegten Sonnenhelden, der die Nacht verscheucht und die Tyrannen schlägt; der das Urböse siegreich bekämpft, Heerden mehrt, Felder segnet; der das Jahr in Monate, Tage und Stunden eintheilt und in Wohlordnung die Jahreszeiten herauf und hinabführt; der zugleich für gute Herrscher sorgt, Helden macht und Freiheitsfreunde, Schützer des Rechts. Der endlich auch die Seelen auf ihrer Wanderung geleitet, und dem Orte der Bestimmung zuführt. — Eine gründliche Darlegung, daß Mithras bei den Persern nicht die materielle Sonne, und, wie die griechischen Schriftsteller irrten, als Sonne nicht höchste Gottheit sey, sondern eine höhere Intelligenz, ein Demiurg, ein Vater der Natur, ein Mittler und Wohlthäter, das hat Kleuker klar gemacht a. a. O. II. S 51—157. Creuzer, Symb. u. Myth. I. S. 729 u. ff.

Im Schahnameh sind die wichtigsten Symbolaggregate des Mithras bezeichnet; nämlich die Sonne auf der Kappe, die Keule, der Stier. Feridun hinterließ die Stierkeule, die Zendavesta dem Mithras beilegt, und welche von diesem Mythenkönige der Urzeit als Reichskleinod, als ein Symbol des ethischen Dualitätsprinzips,

von König zu König bis auf den letzten vererbt ward, und auf die indische Rama-Mythe, wie auf die alten Herakleen zurückführt. Wir sehen auf den Münzen sassanidischer Könige Kronen mit Sonne und Mond, in welcher Beziehung der König Sapor betitelt ist: Inhaber der Gestirne, Bruder der Sonne und des Monds (Ammianus Marcellinus XVII. 5.); es war gleichsam Mithras- oder Sonnen- und Mondorden aus Ormuzd Hand auf der Könige (des Mithras Nachbilder und Geschenke) Haupt, ihnen zur Weihe und Salbung, gesetzt, als Bilder der Wahrheit, des Rechts, der Gesetzlichkeit, der Humanität; denn wie Heeren (I. I. S. 327—329) sagt, und wie die ersten Fargards des Vendidat im Zendawesta (II), so wie viele Stellen in den Büchern Jesht-Sades und Izeschne vorlegen, so lag es in der Politik der Reformation Zoroasters, den absoluten Despotismus seiner Zeit, in das Ideal eines Reichs zu verwandeln, in welchem das weise Licht-Gesetz den König zwang, gerecht, gut, Vater des Volks zu seyn. Daher erhielten auch (in spätern Zeiten, wo die unterdrückte Weisheit der mächtigen Willkühr, der Höhnerin der zoroastrischen Satzungen, weichen und kluge Maßregeln einer geheimen Propaganda nehmen mußte) die mithrischen Mysterien den Charakter einer geheimen patriotischen Verbindung gegen tyrannische Usurpation; daher die körperlichen Stärkungsmittel, und zugleich die moralischen Hebel, welche die Liebe zur Mithraskrone, zu Licht und Recht, und zugleich die Verachtung stärkte gegen unrechtlichen Glanz und entehrende Würde; daher aber auch der später so verdächtigte und verfolgte Geheimdienst, das Flüchten in

die Speläen, wie jenes der alten Christen in die Katakomben.

Die alten Parsenkönige erschienen bei großen Jahrs- oder Reichsfesten auf einem Stier oder auf einer Kuh mit der Stierkeule bewäffnet, auf dem Haupte die Sonnenkrone. Im Jesht-Mithra heißt es: Er hat die Keule in der Hand, die Goldkeule des Verstandes. — Im Neaisch des Mittags: Ich erhebe hoch Mithras mächtige Keule. An anderer Stelle: Mit der trefflichen ewigen Keule schlägt der stets wache, starke Mithras die Diwe. — Der Sendaveſta preißt dreimal die Keule als Mithras Waffe; des Dolches, der Lanze, des Pfeilbogens geschieht nur einmal Erwähnung. Daher auch in den Sendbüchern die stets wiederkehrende Keule des Stiers; Mithras ist selbst Sonnenstier, auch Sonnenlöwe, und stier- und löwenhauptig abgebildet in der spätern Abraxenzeit; wobei wir auf die indische Budagallerie zurückgeführt werden, und auf den Kretenser Minotaurus, die mährchenhafte Nachbildung. Aber auch auf einige der bekannten Mithriaken; z. B. auf das tyrolische Mithrasmonument, welches wie mehrere andere auf vorrömische Zeit, wohl auf norische oder taurisklische Abstammung schließen läßt. Nach Arrian ist den indischen Stieren das Zeichen der Keule eingebrannt. „Bei sehr vielen Spuren (sagt Jos. v. Hammer a. a. O. S. 233) des Wiederscheins persischen und indischen Sonnendienstes in den Thälern der norischen und rhätischen Alpen, können wir nicht anders als der auch von Ritter (Erdkunde II. S. 908) geäußer-

ten Vermuthung beitreten, daß der Mithrasdienst unsrer Ahnen nicht erst ein durch die Römer erhaltener, sondern vielmehr der unmittelbare aus ihrem asiatischen Stammlande von den Ufern des Oxus an die des Isters und des Oenus verpflanzte älteste sey.“ Diese Behauptung erhält volles Gewicht in den neuesten linguistischen Erkenntnissen einer sehr starken Sprachverwandschaft zwischen allen deutschen, koptischen, tatarischen und andern Stämmen, welche sich aus dem Zend, wie dieses aus der Sanskrita ableiten, die als Urmutter aller Sprachen mit Recht angesehen und gewürdigt wird, wofür eine ganze Reihe gewichtiger Autoritäten angeführt werden könnte, auch angeführt worden ist.

Jesht Mithra zählt die Oerter auf, welche ihre Sehnsucht für den Mithras aussprachen; nämlich die drei Städte Merw, Herat und Soghd. Wir müssen also dort den ältesten cisinduſischen Mithras-Kult, in dem spätern Dshermania dem alten Irman, im Vaterlande der Arier oder Meder, der Arimaspen oder Evergeten, der Ermanen, Dschermanen suchen, woraus die Römer ihre Germanen machten, ohne das asiatische Wiegenland zu ahnen, von welchem sie als Ermanen oder Dschermanen ausgewandert waren, also aus dem Lande, wo das Wort Ase so oft geographisch und mythisch wiederholt ist. Diese merkwürdige Verpflanzung dieses Gottesdienstes unserer Vorältern aus Merw (Meru), Herat und Soghd nach Norikum, Rhätien und Illyrien bis zum Neckar und Rheine und von einer andern Richtung her bis zur Saar und in das Innere Gal-

liens, ist noch keiner erschöpfenden Untersuchung unterworfen worden; was auch Creuzer, v. Hammer und Andere darüber gesagt haben.

Wenn wir die zwei von Herrn von Köppen gelieferten mithriakischen Fragmente, so wie einige andere der in Umriß-Zeichnung mitgetheilten, z. B. das Zeno'sche, das Tyroler von Mauls, das Ladenburger, das Fehlbacher Basrelief mit den indischen vergleichen, welche sich in verschiedenen Budatempeln, wo sich der Dienst des Chrisna (Krischna, Emanation von Wischnu) und Rama (ebenfalls Inkarnation des Welterhaltungsprinzips) versinnlicht, und die mythischen Elemente des Indra eingemischt erscheinen; so finden wir aus dieser Vergleichung die innere Ueberredung Meister über uns werden; daß hier, wenn nicht ganz gleicher, doch sehr ähnlicher Kultus in einer frappant ähnlichen Typik dargestellt sey, und daß wir hier mythische Vererbung vom Indus herüber, im baktrischen Lande vermittelt, vor uns sehen, keineswegs aber römisch-parsisches Meiselwerk und Glaubensbild. Ich komme auf die Abbildungen aus der Höhe von Kenneri zurück, welche Langlès geliefert hat, und Rhode in den Nummern 12) Sonn- und Mond-Hermaphrodit auf dem Stier; 14) Mondsichel-Stier mit der Sonnenkeule, (nur Stierhaupt, das Uebrige nackter Mannskörper); 15) männliches Gottheitssymbol über einem sitzenden Menschen mit Stierhaupt; 17, 19) weiblich bewaffnete Stierbesiegerinnen, die den Getödteten enthoben, und wovon die eine die Mondsichel am Kopfe trägt; endlich 20) ein nackter ruhender Held mit schlangenumwundenem Stabe, der einen Stier am

Horn fest hält, dabei zwei bis zur Brust sichtbare Gestalten, welche Dinge tragen, die vielleicht Fliegenwedel seyn sollen, aber wie Fackeln aussehen, und wahrscheinlich auch solche sind. Diese Figuren (wir haben absichtlich alle Hermeneutik dieser Gestalten weggelassen) finden sich, und auch nicht immer persisch gekleidet, auf den mithrischen Basreliefs, die wir oben angeführt haben.

Um das parsische Mithrasymbol aus seiner Quelle her zu bezeichnen, mögen nun die verschiedenen Titel folgen, welche ihm die Sendbücher beilegen:

Mithras ist Quell des Lichtes, des Glanzes; reiner, weiser Fürst, Vorbild der Häupter; Schutzwächter der Länder und Völker, leuchtendes Licht und Wonne in Mitte der Städte, der Erde zum Mittler gegeben und dem Bordsi, zum Heil der zahllosen Feuers der Erde; er ist der Großen König, Bewacher des Lichts, des reinen Gesetzes, der Freiheit; Bewahrer der Wahrheit des Rechts, der Treue, der Reinheit; er ist der argen Fürsten Zerschmettrer, ein Schrecken der Unreinen von Herzen, der feindlichen Schaar der Grausamen ist er ein reißender Sturmwind. Das arge Gesetz des Grundbösen, Nacht und Lüge, zernichtet er, er zeigt den graden Weg des wahren Gesetzes gleich Foroſch dem himmlischen Ormuzdsvogel. Er stärkt die Herzen und giebt große Gedanken; er ist Geber weiser Fürsten, starker Helden, und ist selbst ein unermüdlicher Kämpfer gegen das Böse, ein Sieger in der Glanzhöhe, ein Dews-, ein Drachenschläger; er ist wachsam und unermüdlich aufmerkend fort und fort, er sieht von seinem erhabenen Sitze mit zehntausend Augen, er hört mit tausend Ohren. Er ist all-

gerechter Richter im Leben und nach dem Leben der Geleiter der Seelen.

Unter diesen Attributionen ist Mithras höchste Wahrheit und Gerechtigkeit, göttliche Tugenden, wovon die Sonne gleichsam das sichtbare Zeichen ist, vor der alles Gespinnste des Trugs und des Unrechts zu Tage kommt und zerreißet. Ferner ist Mithras:

Der Erde gegeben zum Mittler, sie weit zu machen in Ormuzds Welt; Lob und Ruhm ihm, zum Mittler gegeben dem Bordsj, zum Heil den zahllosen Feruern der Erde! Mit gehobenen Händen spricht er zu Ormuzd für den reinen Menschen und für seine reine unsterblich geschaffene Seele.

Serosch der glanzlichte Ormuzdbote ist mit ihm, er leitet die Seelen der Guten im Leben, er schwingt wie Mithra den nie rastenden Dolch, wenn Eschem dem Sterbenden naht, und spricht das reine mächtige Wort, daß die scheidende Seele zum Lichte steigt. Die Himmlischen segnet er zum Frieden ein mit der Erde, und erwirkt dieser das Wohlwollen und die Freundschaft der Vortrefflichen und Starken im Glanz von Ormuzd.

Unter diesen Attributionen ist Mithras höchste Macht vermittelnder Thätigkeit, Friedensstifter, Seelenleiter; wie die Sonne, der Abdruck des Höchsten, zwischen der Gottheit und der Erde schwebt.

Ferner heißt es von Mithras:

Daß er an Glorie und Glanz wachse, der Befruchter öder Wüsten! Lob und Ruhm dem Bewohner des hocherhabenen Golobergs, auf welchem Weiden des Ueber-

flusses sind, und wohlthätiges Wasser, wodurch Saame kommt an alle Oerter, die ihn wünschen. Gieb Heerden der Rinder und Schafe, Wesen des Lebens den Sterblichen! O Izedfürst! deinem Namen wird mit Zur (geheiligtes Kraft- und Lebenswasser, mit dem Mithras wie mit Licht und Feuer, den Urprinzipien der Zeugung, gleich verwandt ist) hohes Lob gebracht. — Mithras schenkt der Erde Wasser, Bäume und reine Feuers. Die Welt ernährt er durch Segnungen immerdar.

Unter dieser Ansicht ist Mithras ein Demiurgos; höchste Belebungs- und Zeugungsfähigkeit, und so sein Symbol der Stier, Fruchtbäume, die Sonne selbst.

Man bringt in den mithrischen Kreis auch den Aeon (Ewigkeitssymbol und zugleich der Jahrseröffner mit dem Janusschlüssel, umwunden von der Ewigkeitsschlange, Löwenhaupt und Füllhorn) als kosmogonisches Zeitbild mit dem Beibegriff von Zeugung durch Feuer- und Wasserkraft. Er ist geflügelt als geistiger Ormuzdvogel mit Seroschnatur, der orphische Eros, der ägyptische Phanes, die phönikische Colpia-Baau-Emanazion. Nach parsischer Zeit ist er die demiurgische begrenzte Zeit; aber der Name Aeon ist spätere griechische Einschiebung.

Auch die vielen plastischen Darstellungen ahrimanischer Kämpfe werden diesem Kreise eingereiht; und sie werden durch den Dolchführenden Serosch erklärt, welcher mit Mithras in genauer Verbindung steht. Er ist Schlager und Bezwinger des Bösen, der siegreiche, der die sieben Theile der Erde schützt, er ist Eschems

Feind, der nie matt werdende Dolch, sein erhobener Arm schlägt die Argen; sein Geist ist mit Raschneraft und Mithras. Mithras untergeordnete Kraft ist er, als Seelenführer, als Hermes Psychopompos, und als Stütze nnd Schirm des reinen Lichtgesetzes. Der Dolch, den auch nebst Keule und Pfeilköcher Mithras führt, ist Symbol des mächtig wirkenden Worts, oder des Lichtgesetzes zur Bekämpfung Ahrimans.

Mithras, der ein ideales Vorbild der Sonne und ihr höchster Ized ist, da, ihm untergeordnet, Chorschid der eigentliche Ized derselben (Kleuker's Zendavesta I. S. 16) genannt wird, dieses in der Zerdushtlehre so hochgestellte Wesen muß also nie mit dem eigentlichen Sonnenkörper verwechselt werden, sondern als das lebendige Wort Honover, Hom, als der ideale Lebensbaum Gogard, aus Gosch, aus der Natur der sieben Amschaspands, der sieben unvergänglichen Könige der Lichtwelt, des Wahren, des Guten; aus jener aller Izeds, aus dem kosmogonischen Dualismus Feuer und Wasser, endlich aus dem Ethischen des Kampfes des Urlichts mit Nacht, des Urguten mit dem Urbösen betrachtet werden. Mithras sinnlich offenbarte Wirkung geht durch Sonne, Mond, durch Feuer, Wasser; und so ist ihm als Schakti die himmlische und irdische Venus, die Mitra beigesellt. (Kleuker's Zendavesta III. II. 156—157.)

Mithras, mit den Schriften der alten Classiker in Harmonie gesetzt, besonders mit den Ausstellungen der Neuplatoniker, so wie die mehrfache Gestaltung der mithrischen Trimurti, findet sich in Jos. v. Hammer

Jahrb. d. Lit. X. S. 234—36. Ferner in Görres Mytheng. S. 232—233—245—252, und die Trimurti Ormuzd, Mithra, Ahriman S. 255. Ferner bei Creuzer: Mithras als Mittler I. S. 195—198. Ferner bei Müller a. a. O. S. 157—158. — In Richter's Phant. d. Alt. II. S. 128—139. Wagner, Ideen, S. 233 u. ff. Seel a. m. St. Schöflin Als. Ill. I. p. 501 et sqq — Montfaucon, A. expl. II. 2. p. 400 et sqq.

C.

Der nach Rom, Illyrien, Norikum, Rhätien u. s. w. verpflanzte Mithras und die mithrischen Mysterien.

Obgleich Mithras der ältesten Mythe der Urwelt angehört, indem sein Dienst zu den ältesten des alten Hindostan, als Intelligenz des Sonnenkörpers, gehört, und in dem Rituale der Wedas verzeichnet ist; indem die Aethiopier, von der Gangessonne ihre Traditionen aufnehmend, den Mithras und Phlegyas (aus dem Griechischen, der Brennende, der Feurige) als Bezeichnungsnamen ihrer ältesten Religionsstifter und Gesetzgeber festsetzten; indem die alten Aegypter in ihrer Sonnenstadt (die griechische Heliopolis), nach Plinius, ihren ersten König Mitres oder Mestres (Meister, maitre) nannten; indem uns dieselben mithrischen Ansichten im phönikischen und syrischen Sabaismus wieder in ähnlichen Formen ansprechen; auch der jüngere Kyros, nach Xenophon, schon beim Mithras schwört: So ist doch sein mystischer Kultus, wie er, zum Theile durch die Römer vermittelt, zu uns ge-

kommen, als ein modifirt thrakisch-phrygisches und medisch-parsisches Vermächtniß jüngerer Zeiten anzusehen, und die vielen bekannt gewordenen Mithras-Monumente, vielleicht unter geringen Ausnahmen, als Meiselwerke, welche Persien und seiner Typik fremd sind, und entweder der transkaukasischen Welt, oder jener Zeit angehören, wo die bildende Kunst in Rom in Verfall zu gerathen begann, oder wo die siegreichen Welteroberer im Auslande rohe Steinhauer beschäftigt haben. Aber gewiß war schon reiner Licht- und Sonnendienst lange vorher in den Ländern herrschend, die sich Cäsar unterworfen hatte, und was die römischen Eroberer dahin brachten, war gegen die reineren Symbolformen, welche sie antrafen, nur dunkle, schmutzige Musivarbeit. Die Strahlen des Sabäismus im hinduistischen Mutterlande, rein von der brahmanischen Merusonne ausfließend, erlitten wohl unter den Völkern am schwarzen Meere, am Dnjepr (wo das Olbia Sabia lag, der Hochsitz des sabesischen Dionys-Apollo, woher sich die Aufschrift des Borghesischen Mithrassteins — Nama Sebesio — leiten und erklären läßt), an der Sau (Sjawa), am Pontus Eurinus und dem mäotischen See, wo nördlich vom schwarzen Meere die Sabacer wohnten, aber auch Buda seinen indischen Stammnamen vielörtlich nicht verkennen läßt: manche Brechungen und erotische Einwebungen, bevor sie bis zum Rheine, zur Rhone und zur Seine gelangten; und dort fanden sie die römischen Völkerbezwinger bei ihrem Vordringen, und amalgamirten mit ihnen auch ihre persisch-ägyptischen Sonnendienst-Elemente; und besonders ihren Mithras; den sie wohl auch in den be-

siegten Provinzen zu höherer Ansicht zu erheben Gelegenheit fanden, wo ein reiner Sonnenkult schon Jahrhunderte geherrscht hatte, bevor — 68 Jahre vor Christus — der Mithraskult von Pompejus aus Kleinasien nach Rom gebracht worden war. Auch ist des Akademikers Freret und seiner Nachschreiber Behauptung, der Anfang der eigentlichen instruirenden Mithrasinschriften sey nach Constantin dem Großen zu setzen (337 nach Christus), schon durch Gruterus widerlegt, der schon welche vor 101 fand. Eben so ist es auch erwiesen, daß die Mithrasmysterien noch 396 bestanden haben, also noch mehrere Jahre nach der Zerstörung des kapitolinischen Speläums in Rom durch Gracchus, wovon so großes Aufheben gemacht worden ist.

Daß in Persien noch minder als im alten Hindostan gesetzliche Vorschriften der Abbildungen mythisch-symbolischer Gegenstände für die ausübenden Künstler existirten, ist sicher, und die entgegengesetzte Meinung von Gretefond in einer Recension der morgenl. Alterth. von Dr. Dorow, Heft I., den Wiener Jahrbüchern Bd. XIV. einverleibt, S. 146. 148. 154, von J. G. Rhode widerlegt worden. Indeß erweißt doch eine prüfend vergleichende Beschauung solcher Gegenstände, daß, wenn auch keine positiven Gesetze, doch die einer üblichen Konvenzion statt fanden; selbst auch in Persien, obgleich die parsischen Bildwerke mehr dem Geschmack und dem Luxus angehörten, als der Religion und dem auf Regeln und Vorschriften gegründeten Rituale, welches allerdings sein geheiligtes Formale hatte. (Vendid. Farg. 7, 9, 14, 15, 18, und an andern Stellen.) Daß die Wanderungen

mythischer Ansichten in Bildnissen aus dem Stammlande von ihrer Ursprünglichkeit verlieren, daß sie Lokaleinflüssen und lokalen An- und Umbildungen unterworfen sind, obgleich der primitive Grundton aller mythischen Efluenzen der Wesenheit nach derselbe bleibt, ist klar. So sind wir belehrt, daß die Hindusymbolik in China, Aethiopien, Aegypten und Persien ihre lokalen Modifikationen erlitten hat, und in Aegypten mit ägyptischen, in Attika mit attischen, in Rom mit römischen, so auch in Illyrien und Germanien mit illyrischen und germanischen Bestandtheilen versetzt worden ist. Am überzeugendsten sprechen für diesen Erfahrungssatz die Kosmogonien aller alten Völker, man vergleiche nur jene aller finnischen, slawischen, skandinavischen, und dann jene aller südlichen teutschen und der celtischen Völker (Mone's Geschichte des Heidenth. im nördlichen Europa. Bd. I. u. II. als Fortsetz. von Creuzer's Symb. u. Myth. Bd. V u. VI.) mit jenen von Vorderasien, und endlich mit jenen vom eigentlichen Asien; so wird man das durchherrschende Grundprinzip allenthalben nach Lokalverhältnissen modifizirt oder mit dem lokalen Glaubensfund umsponnen finden. Die gelehrten Alterthumsforscher, Schöpflin, Pregizer, Gruter, Struvius, Sattler, Heineccius, Schedius u. a. m., haben in ihren berühmten Schriften klar gemacht, wie wichtig der Einfluß der Religion der Römer auf jene der in Deutschland und Gallien eroberten Provinzen, und so umgekehrt gewesen ist; wie auf diese Weise ein Esus oder Camulus zum Mars, ein Teutates zum Merkur, ein Belino zum Apollo, ein Taran (Thor) zum Jupiter, eine Arduina zur Diana

gestempelt wurde, und wie wir nun auf teutschen und gallischen Denkmalen, unter Römerherrschaft gesetzt, die Gottheitsnamen Nehalania, Sirona, Maiträ, Abelio, Apollo Grannus, Apollo Mogunus ꝛc. finden. Mehrere Gelehrten theilen die Meinung von Meiners (de variis Persarum religionibus conversionibus etc.), daß die Verehrung von Mithras in Persien nicht vor den Zeiten Alexanders eingeführt worden, und daß die mithrischen Mysterien weder in Persien entstanden, noch je daselbst in Aufnahme gekommen sind. Er glaubt vielmehr, dieselben seyen Erfindung von Seeräubern, die an Ciliciens Küsten sich angesiedelt haben, aber von Griechen und Römern verändert und bereichert worden. Sainte-Croix (Vers. über die alt. Myst. — Uebers. von Lenz, Gotha 1790) hingegen setzt ihre Entstehung in das erste und ihre Verbreitung in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und gründet seine Meinung wie Meiners auf Plutarchs Versicherung, daß die Römer die Kenntniß des Mithraskultus dem Siegsglück des Pompejus verdankten, der die nach Cilicien geflüchteten Piraten überwunden hatte. (Plut. im Leben des Pompejus T. III. — Sainte-Croix bemerkt sehr richtig mit Freret (Acad. des Inscr. T. XVI. p. 272), daß die Römer erst unter ihren schlechten Kaisern, deren Despotismus die Fortschritte des Aberglaubens mit Vergnügen sah und förderte, und besonders unter Trajan, 101 Jahr nach Christi Geburt, den Mithrasdienst eingeführt haben, von welcher Periode ihres Herabsinkens, sowie des Steigens des Christenthums an, sie erst minder spröde thaten in Aufnahme exotischer Mythen, wie

durch die Aufschriften der Mithriaken von Antium, von der Schweiz, Frankreich und Deutschland vorliegt, welche die Feder vieler ausgezeichneter Gelehrten beschäftigt haben, und noch beschäftigen. Kaiser Hadrian verbot zu Rom die mithrischen Menschenopfer, da später Kaiser Commodus eigenhändig dem Mithras einen Menschen opferte und aus seinen Eingeweiden wahrsagen ließ; ein barbarischer, verhaßter Mißbrauch, welchen Lampridius (Commod. p. 498) rügt, und im Widerspruch mit dem reinen symbolischen Honig- und Stier-Opfer steht (Porphyr. Antrum Nympharum 15). Sokrates, der Kirchengeschichtschreiber (L. III. c. 2) behauptet indessen den von Commodus aufgestellten Satz der Menschenopfer, ohne ihn jedoch näher durch Fakta zu beleuchten, was durchaus seyn mußte, um das Unwahrscheinliche zu beweisen. Auch wenn der Mithrasdienst — der in Rom eine Periode hatte, wo er aufhörte Myste zu seyn, und gleichsam wie die Freimaurerei in England, in die Oeffentlichkeit trat — zum materiellen ächt-heidnischen Sonnenkult herabgesunken war, so wissen wir doch, daß dem Helios, dem Deus sol nie Menschen geopfert worden sind. Auch müssen wir annehmen, daß dieser Geheimdienst in größere Aufnahme in einer Zeit kam, in welcher die heidnischen Priester und Philosophen alle Mittel anwandten, das sichtbare Prosperiren des Christenthums zu entkräften und zu hemmen, und in welcher es den christlichen Kirchenlichtern darum zu thun war, auf die Entwürdigung des Heidenthums, und selbst auch der heidnischen Weltweisheit das Gelingen ihrer Propaganda zu gründen. Erstere gaben sich daher Mühe ihren poly-

theistischen Kultus mit dem Mantel der Symbolik und Allegorie zu behängen, und den Monotheismus der Urwelt nicht ohne Zwang aber klüglich zu unterschieben; mußten sich also ja hüten, Menschenopfer dem Gott der Liebe (Mithras) zu schlachten, da der Christengott, im ethischen Superlativ morgenländischen Lichtglaubens, als Selbstopfer zur Sühne und zum Heil der Menschheit freiwillig dargebracht, so rein und herrlich da steht *). Die ältesten christlichen Propagandisten hingegen suchten besonders den Mithraskult zu verdächtigen, da er allerdings an seiner glänzendsten, geistigsten Symboldeute erfaßt, mit dem Geiste des Christianismus eine große, selbst verführerische Aehnlichkeit gezeigt, und Vermengungen auffallender Art hervorgebracht hatte, so daß die Kirchenväter sehr viele esoterische und exoterische Mittel fanden, den Glauben zu befestigen, die Mysterien des Mithras seyen christliche Translationen; wogegen die philosophischen Römer den Christus selbst für eine Mithras-Kopie gehalten haben wollten. Dupuis (Origine de tous les cultes IV. p. 269 und V. p. 127) nennt das Christenthum einen Zweig des Mithrasdienstes, deren Urbildern er das Alter von 4500 Jahren vor unserer Aera giebt,

*) Die für Menschenopfer im Mithraskult als Zeugniß vielfach angeführte Stelle des Lampridius: Sacra Mithriaca homocidio vero polluit, etc. darf keine buchstäbliche Auslegung erhalten; da bei den begeisterten Kämpfen, welche in den römischen Mithras-Mysterien Statt fanden, wohl auch bisweilen ein Gegenkämpfer geblieben seyn mag; so wie überhaupt diese Mystenproben einen solchen Charakter von Ernst hatten, daß das Leben der Adepten gefährdet war, wie mehrfach bezeugt wird.

was nur dann als richtig angesehen werden muß, wenn er den indischen Wischnuavater Krischna, als das mit Indra, Jama, Rama und einigen andern Symboltypen verbundene Weltheilands- und Mittlerprinzip, in seine Berechnung zieht; denn in Alt-Persien selbst hatte Mithras zwar seine starkbemerkte Lichtstelle, aber keineswegs einen Kult, wie er uns erst mit dem Beginn unserer Aera bekannt wurde. Hyde (de relig. veter. Pers. c. 4) kennt diese mystische Mithrasverehrung in Persien gar nicht, welche er, da die parsische Bildnerei, dürftig und fast durchaus profan, keine Lehre giebt, völlig leugnet, was er dennoch nicht so unbedingt konnte, da wenigstens Muthmaßungen für diesen Dienst aus classischen Zeugnissen vorliegen, welche ihn angaben ohne eben zu bestimmen, ob er, wie der indische Mithraskult öffentlich, oder geheim war, wie unter den Cäsaren in Rom und in den von den Römern eroberten Ländern. Aber auch selbst in Rom wurde der Mithrastag ein öffentlicher Kalendertag (25. Dezemb.), und die Mithraspriester, im ganzen römischen Reiche verbreitet, zeigten, sehr wenig verdeckt, die Wichtigkeit und Abstammung ihres Dienstes, der um so mehr festen Fuß gefaßt hatte, als selbst Kaiser ihn bekannten, und er, vom Neuplatonismus, von der ethischen Salbe des Dualismus und von einer rechtswaltenden Seelenwanderungslehre gestärkt, als der solideste Nothanker des hinsterbenden Paganismus beachtet wurde. Die Einführung erotischer Gottheiten war in Rom nicht immer sehr leicht, aber die Kaiser wußten ihrem Aberglauben keine Grenzen und wurden die Werkzeuge listig gewandter Priester. Vor dieser Periode mußte

consulische Erlaubniß, selbst Zugeständniß des Senats und des ganzen römischen Volkes eingeholt werden (Struv. Hist. Jur. c. 1. §. 32. — Heinnecc. Antiqu. Rom. L. I. §. 64. p. 296. — Sigon. de antiqu. jure Rom. L. I. c. 8. pag. 115.), um fremde Gottheiten dem vaterländischen Pantheon einzuverleiben. Ohngefähr im Jahre 378 n. Chr. Geb., unter der Präfektur des Gracchus wurde die heilige Höhle des mystischen Mithraskultus eröffnet und zerstört, wie uns von Hieronymus bemerkt, und von allen Schriftstellern über Mithras wieder nachgeholt ist. Daß der Mithraskult in den von den Weltherren eroberten Ländern noch mehr vermischt war, indem man sich im Auslande an die einschränkenden Verpflichtungen nicht strenge halten zu müssen glaubte, hingegen aber manches Lokalitätsgesetz einwirkend wurde, läßt sich leicht begreifen, und um so mehr ist es zu verwundern, daß dennoch aus den vielen mithrischen Bildwerken, welche in den Kreis unserer Prüfung gelangt sind, eine große Einheit der Grundidee, und zwar der zoroastrisch-indischen sich ausspricht, und das mit einer bewunderungswürdigen typischen Normalobservanz. Die Weltgrotte, in welcher Mithras auf gedachten plastischen Werken erscheint, ist noch ganz Abdruck jener, von der uns durch mehrere Autoritäten ein bestimmter Begriff gegeben ist.

Das auf diesen Monumenten als phrygisch erkannte Kostum des Mithras, der Fackelträger und der andern Personen war bei den Römern eine allgemeine Bezeichnung des Auslandes, besonders der ganzen Länderstrecke zwischen dem adriatischen und dem schwarzen Meere sammt den ost-südlich gegenüber gelegenen Reichen, von welchen

Phrygien ohngefähr den Mittelpunkt einnimmt. Der phrygisch gekleidete Mithras sollte also als das ausländische, orientalische Gottheitssymbol eben so betrachtet werden, als die in Rom anerkannten Bildnisse ägyptischer Gottheiten in den getreuen Nachahmungen ihrer originalen Typen.

Das Geheimnißvolle der Mithrasverehrung ruhte wohl auf mehr als einem Grunde. Erstens lag in dem Geheimnißvollen der Reiz, den dasselbe im Allgemeinen verleiht; daher auch die Garantie seiner Ausbreitung und Dauer; der Nimbus seiner Wichtigkeit. Zweitens konnte dieser Dienst, zu einem hohen Grade von Transcendalität erhoben, durch eine erhabene Weltansicht, Gott-Seelen- und Sittenlehre, nicht das Gemeingut der roheren Volksmasse werden, sondern er mußte gleichsam das Monopol seiner innern Weihe bleiben. Drittens lag in dieser Myste eine verborgne, politische Klugheit eingeschirmt, welche man eine Schule der Grundsätze, der Abhärtung, der Selbstbezwingung und des Heldenmuths, eine Körperbefestigung und eine Seelenläuterung zum Dienste der Wahrheit und des Rechtes gegen die arglistige Anmaßung lasterhafter Gewalt nennen könnte. Unter dieser Ansicht reflektirte sie völlig den zoroastrischen Urgeist, indem sie, wie dieser, den Despotismus an menschliche Gesetze festhaften, und wie das Sittlichurgute gegen das Sittlichurböse, so das physische Wohlseyn gegen die irdischen Bedrängungen stärken und waffnen wollte. Betrachten wir den Standpunkt römischer Feldherren in den eroberten Ländern, von steten Gefahren umgeben, von Legaten bewacht, oft von der Unzufriedenheit der eignen

Truppen bedroht, zugleich durch die Nothwendigkeit der Urbarmachung und Bepflanzung eigner Ländereien gezwungen, die planetarischen wie elementarischen Einflüsse, sowie die agrarische Kalenderordnung begreifen zu lernen; so finden wir den Geheimdienst eines Symbols, welches in seiner Vielseitigkeit dieser Lebenslage tröstlich und hülfreich entsprach, sehr geeignet, ein ungewöhnliches Interesse zu erwecken, und Ausbreitung zu erhalten. Wenn wir in die innere Sinnfülle des Mithras-Symbols forschend eintauchen, dann finden wir, daß es ganz geeignet ist, den Stoff zu ethischen und politischen Mysterien zu liefern, und die Geschichte giebt auch, wenn keine klaren Data, doch solche Winke, die, zu einer logisch-richtigen Kombination benützt, eine befriedigende Probabilität darbieten, daß es schon gleichzeitige Mithrasmysterien gab, ja schon, als indisch-chaldäische Mischung, eine vorzoroastrische Mithrasmyste existirt hat, welche unter den despotischen Regierungen medisch-parsischer Selbstherrscher, als das Asyl der geheimen Weisheits- und Rechtspflege, zugleich eines reinen Monotheismus betrachtet und kultivirt wurde; und daß diese Mithras-Mystenschulen über die kaukasischen Höhen sich stets weiter verpflanzt haben, und zuletzt von den Römern unter ihren Cäsaren aufgenommen und lokal modifirt worden. — Zugleich finden wir, was wohl noch nie öffentlich bemerkt worden, daß diese mithrischen Geheimschulen die Vorbilder wurden: erstens, des Drama's;

Zweitens, der Freimaurerei oder eines geheimen Illuminatismus.

Zwei Dinge, von deren letzterem sich zwar keine

Form (in Hindostan gab es nie Geheimschulen, nie Priestermonopole; die Urweisheit war dort, wo nie religiöser und profaner Despotismus herrschte, Gemeingut der Menschheit, und nur der Kastengeist schloß die Parias aus, wofür physische und politische, selbst sittliche Beweggründe vorlagen), aber doch der Stoff im alten Hindostan vorfand.

Es ist hier weder Raum noch Gelegenheit gegeben, diese beiden parador scheinenden Ausstellungen vollständig zu entwickeln; doch wohl die Stelle, einige Hauptideen dafür anzuführen.

Das Drama, welches im eigentlichen Sinne und in bester Form schon seit Jahrtausenden in Hindostan daheim, und mit Tanz und Sang und Hymnen eine hochausgebildete, religiöse wie weltlichunterrichtende Belustigung des Volkes *) ist, hat nicht nur diese Gattung von Unterricht und Belustigung nach China vererbt, wo sie gleich ausartete, sondern auch in die West- und Abendländer; auch ist es eine Naturanlage des Menschen, unter welcher Zone er wohne, mit Sang und Tanz auch Darstellungen aus Vorzeitsagen zu dramatisiren, und um so leichter fanden diese, mit den religiösen Glaubensformen stets vermengt, Eingang bei den Völkern zwischen dem Indus und den kaukasischen Hochländern, in den Refor-

*) Theater der Hindus von Wilson in Uebers., Weimar 1828, Dr. Taylor, Colebrooke u. A. haben gelegenheitlich bei Uebersetzungen indischer Dramen darüber berichtet, so Forster, Dalberg, Herder, Heeren, Schlegel, Rhode und Bohlen: Das alte Indien, Königsberg 1830 an versch. Stellen.

mationsländern Zoroasters, sodann weiter westlich, zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere, bis zu den Ländern der Histrier und Tusker, wo der chaldäisch-assyrische, phrygische, orphische, daktylische, olensche gemischte Apollo-Wischnu- und Dionys-Schiwa- (Mithras) Dienst die Formen gewann, in welchen sie die Römer in Empfang nahmen, und in ihren eroberten Provinzen ausbreiteten. Der Mithras von Persepolis, die Urform, erlitt nun freilich viele Veränderungen, er behielt hinduistische Elemente in dem Stier als Erdenstier, in den Planetengespannen, in den beiden Tschabdaras mit den Fackeln, in dem Sinne des Weltheilands, Mittlers, Sühners und des Helden im Zweiheitskampfe; er behielt seine parsischen Elemente in den sieben Feuern, in Zodiakal- und ahrimanischen Zusätzen, in den Lebensbäumen, im modifirten Symbol des Urstiers, in den Greifen, in den Unterkleidern, in dem Hahnendolch; er bekam sabazisch-phrygische Elemente durch Kappe, Chlamys, die Traubenbluturne, Schildkröte, Eidechse, die dionysische Schlange, er bekam römische Elemente in den agrarisch-calendarischen Beifügungen, in den Hermen, den Bildern der vier Jahreszeiten, der vier Menschenalter, in den griechischen Umformungen der Sonnen- und Mondgespanne, in Formenveredlung der Fackelträger. — Die mithrischen Mysterien waren, in Hinsicht der Prüfungen, wirklich heilige Dramen, die wir uns ohngefähr wie die christlichen in Spanien, die heiligen Legendenstücke, deren Lope de Vega, Calderon u. A. so viele auf

die Bühne gebracht haben, betrachten müssen. Insoweit diese Mysterien, durch ihren angenommenen sabazisch-dionysischen Charakter, in ihre ursprünglichen theosophischen, von Hindostan und Parsis aus ererbten Dramen die backchische Sonne, den Bromius, einen Mithras-Varianten aufgenommen, und dessen Symbole und Mythendichtungen dramatisirt haben, wie die Würde der Heliaca und Bromia (Sainte-Croix bei Lenz S. 302) darthut: Insoweit könnte man an den griechischen Thespiskarren sich erinnert finden, welchem man die Entstehung des griechischen Drama zuschreibt. Die Identität von Helios und Dionysos ist längst erwiesen, und so erscheint Mithras-Helios unter dieser Kathegorie als Frucht- und Traubenfeuer, und so ist wieder das Stierblut Traubenblut, und der Faden, der sich vom Meru bis unter das Kapitol fortgesponnen und festgeschlungen, erhält neue Stärke. Daß die Eingeweiden in besondern Anzügen (freilich allegorischen) auf förmlichen Bühnen standen, wie die Gottheitssymbole der Hindus in den Nataka's, daß eine scenarische Einrichtung existirte und sich förmlich die Gardine vor Zuschauern erhob; daß hier die Mithraslehre in Allegorien, die Lehre des ethischen Dualismus, der Seelenwanderung, die Kämpfe der Prüfungen in dramatischen Bildern in die Scene gesetzt worden, geht aus alten Zeugnissen unzweideutig hervor (Acta disp. Archel. et Manet. apud Zacagni monum. eccles. gr. et lat. p. 62. sequ.) — Ferner: Heyne Opusc. T. III. p. 311).

Zweitens, die Freimaurerei, und alle Arten von Illuminaten-Orden, loyalistische oder weishauptische,

hatten in den Mithrasmysterien ein Normalbild. Ueber die Motive der Weisheit, Sittlichkeit und Klugheit ist das Nöthigste ausgesprochen; Geheimverbindungen thaten im Schooße der Selbstsucht, des Obscurantismus und des pfäffischen wie des weltlich-anmaßenden Despotismus, eben so Noth, wie in den Umgebungen fremden Nationalhasses und eines wachsamen Feindes, der mit unterdrücktem Rachegefühl die Schmach der Unterjochung durch ein fremdes, übermüthiges Volk trug. — Der ganze Bilderkreis der Mithriaken kann mit dem Grundwesen unsrer Logen, ihren theologischen, anthropologischen und politischen Lehren und den Ritualformen ihrer Prüfungen in eine sehr genaue Parallele gesetzt werden. Hier nur einiges:

Die Aufnahme in die Mysterien des Mithras waren schwierig, ihnen gingen Beobachtungen, Empfehlungen, Bescheinigungen, geheime Prüfungen vor, wie bei den Fr. M. — Verschwiegenheit, strenge Wahrhaftigkeit und Muth waren Tugenden, welche hier wie dort gefodert wurden. — Die Prüfungen wurden dort in dunklen Gewölben, wie hier in der dunkeln Kammer, dann bei Kerzenbeleuchtung vorgenommen. Das größere Vereinslokal war das zoroastrische Weltbild mit Sonne-Mond-Sternbildern, war der Tempel des großen Demiurgen, Weltbaumeisters, wie hier. — Die beiden Höhleneingänge mit ihrer Bedeutung, wie wir sie im Heddernheimer Relief sehen, ist dasselbe mit den beiden Tempelsäulen Boas und Jachim. — Die sieben Stufen zum Heiligsten sind die sieben Stufen und Planetenpforten hier, und von derselben Bedeutung; das Dreieck

ist die mithrische Triplicität, und zugleich Feuerbild. Der kabirisch-demiurgische Hammer, die Sonnenkeule, der Mithrasdolch, die Seroschglocke ist auch hier. Der rohe Stein, aus dem Licht und Feuer, das Steingeborne, entspringt, ist hier der rohe Mutterstein wie dort; der behauene Stein ist der durchgeprüfte Neophit, der Eingeweihte. Das gespitzte Prisma, die alte Pyramidenform, ist gleiches Symbol hier, Aufwärtsstreben zur Einheit, so die drei Leuchter, wie überall heilige Zahl der zwei drei zu eins; der platonischen Monas, Dyas, Trias und zu vier dem Quadrat; was auch schon von Pythagoras uns bekannt ist, und von Buddha-Hermes, vom Urältesten ausgeht. Die Bruderkette ist Gleichheitsband vor Gott und Natur, hier wie dort; die Aufnahme, die Proben, die Reinigungen durch Luft, Feuer, Wasser, Blut, Gefahren, Schrecknisse und Schmerzen sind dort wie hier, nur waren jene von ungleich ernsterer Art, oft todtbringend, und mußten als ein episches Lebensdrama angesehen werden, da diese nur unbedeutende Symbol- und Ritualspiele heißen dürfen. Die Grade sind wieder dieselben, sie erhöhen ohne Störung der Gleichheit, nach Maßgabe der Erleuchtung; der Hierophant war Meister vom Stuhl, und Redner, Aufseher, Ritualmeister waren dort wie hier dieselben; aber dort, in jener Zeit, hatte diese Art Freimaurerei einen Zweck, den die Perfectibilisten den Loyaliten abgeborgt haben, und der nur getaugt haben würde, hätte der Geist dieser Stiftung den personellen Werth der Stifter egalisirt. In den Mithrasmysterien war das alles ernster, vielleicht gewagtes Spiel; sie waren Kontrolle und Gegenkampf zur

unheiligen Außenwelt; sie waren Kampfübungen, Körperabhärtungen, und heroische wie ethischreine Gemüthserhebung, Mäßigungslehre im Sieg, Märtyrerkraft im Stande des physischen Unterliegens; beispielgebende Dramen wurden vor ihren Blicken aufgeführt, sie wurden ausgebildet als mithrische Kämpfer für Wahrheit und Recht; darum die Strahlenkrone des Mithras über dem Schwerte, die Devise von Wahrheit und Recht. Was Porphyr (abst. 4. 16.) die leontische, das nennt Apulejus (L. I.) die olympische Bekleidung der Adepten in den mithrischen Prüfungs- und Stufengangs-Dramen. Diese Gewänder waren die leontischen genannt, vom Stufengrade des Löwen; aber die olympischen von den vielen Figuren, von Sonne, Mond, Sternen, mit welchen sie übermalt waren, wie die Decken der Maurertempel. Die Adepten, wegen ihrer Zwitterschaft von roher Kraft und von Bildung, auch Greife genannt, trugen ihre mystischen, unter andern mit Greifen bemalten Gewänder, wie jetzt die Fr. Mr. ihre Schärpen, Halsbinden und symbolisch verzierten Schürzen tragen. Auch die ganze Thierwelt, als ein Hymnus auf den Baumeister der thierischen Leiber wurde dort sichtbar, und erinnert an den hinduistischen Majaschleier, und an die brahmischen Symbole: Der Mensch die kleine Welt, die große Welt, Brahma's Haus, Mikro-Makrokosmus. — Das Wesentlichste dieser Vergleichung aber geht aus der Innungslegende der maurerischen Stiftung, aus den Erzählungen von Salomon und Hiram, und von Johannes hervor. Salomon hatte den Schleier der Isis gehoben, wie früher Moses im prinz-

lichen Monopol des geheimen Lichtdienstes, und Hiram ist das gute demiurgische Prinzip in historische Fabel eingekleidet, ihm ist der schwarze Gegensatz gestellt, der böse Ahriman-Typhon, der ihn erschlägt wie die Schlange den demiurgischen Stier; und die um Hirams Ermordung Trauerfest feiernden Logen haben die Trauer der Isis um den verstümmelten Osiris, jene der Venus um den gemordeten Adonis, oder die Wehklage um Brahmas abgeschlagenes Haupt nnd Ballders Tod zum Vorbilde. — Johannes soll, wie die maurische Fiktion ihre Bundeslegende ausschmückt, ein großer Restaurator und Reformator der verborgenen Menschenweisheit, und Hierokyrax der Auserlesenen im Lichte seyn, und sein Offenbarungsbuch giebt das Thema dazu; besonders das: In principio verbum erat, et verbum erat apud deum, et Deus verbum erat; was denn freilich, sammt dem et verbum caro factum est in die älteste Weltansicht des Orients gehört, was in allen Kosmogonien und Theogenien des grauen Alterthums sich wieder findet, und besonders in Hindostan ausgebildet erschien in der bedeutungsvollen All-Eins-Lehre des Upnekhata, in dem Aoum Adkiteh, oder einfach Oum, dem Wort mit und aus Gott und Gott selbst, das in den Avataras sich verkörpert hat, also Fleisch geworden ist, und Wohnung in den Menschen nahm. (Müller a. a. O. S. 103—105—122. Rirners Versuch einer neuen Darstellung der uralten indischen All-Eins-Lehre, oder des Upnekhat Tschehandouk, Nürnberg 1808 S. 52—54. — Görres Mythengesch. d. a. W. I. S. 75, 77.) Die hohe Bedeutenheit dieses metaphysischen

Logos war den Griechen als einheimische Pflanze des Orient nicht unbekannt, besonders der parsische Ized Hom — die höchste Idee von Licht- und Lebenskraft — der mit der Zeit (Sonne) geboren ward, und verwandt mit Mithras dem Freund, der Liebe, dem Mittler, der menschlich-typisirten Theophanie, der Urform des heiligen Lichtes, des guten Daseyns, und — als Grundbedingung aller geistigen wie physischen Wahrnehmungen — auch Erscheinungsurgrund des Wesenalls, und also Demiurg Johannes selbst ist, wie ihn die Freimaurer nehmen, eine Wischnunatur mit Garudha dem Goldaar, aber auch als Wischnu der Mittler und als Fischawater, der Retter der Gesetze und Kultur, also der chaldäische Dannes, der Fischmensch, der in Babylon Gesetze und Weisheit lehrte, dort, wo aus der Baalims (Sonnenstier) eigenem Blute das Menschengeschlecht entspringt, und aus dem zweiten göttlichen Selbstopfer ein neues Menschengeschlecht, wie in Phönikien; und neben Melkarth (Sonneninkarnation Mithras) die Astart, Baaltis, (die Mondinkarnation Mitra) steht; von welchen Ansichten, unter geringen Lokalveränderungen das ganze alte Vorder- und Mittelasien angefüllt war, und welche im Wesentlichen in die römischen Mithrasmysterien übergingen.

Der geringe Raum, welchen die Speläen und Tempelchen des Mithras haben, die wir kennen lernten, und worunter ich das Diedelkopfer vogesische, von Schöpflin mitgetheilte, und das Heddernheimer, von Hrn. Habel beschriebene, an die Spitze stelle, ist so unbedeutend, daß sie nicht zweifeln lassen, sie seyen für einer

mystischen Weihe geringzählige Eidgenossenschaft bestimmt, keineswegs aber für eine größere Masse, wie sie von gewissermaßen öffentlichen Tempeln gefaßt werden konnten.

D.

Erklärungen der wichtigsten mithrischen Symbole im Einzelnen, mit Bezug auf das Heddernheimer Mithrasmonument im Museum zu Wiesbaden.

Die vielen bekanntgewordenen Mithräen unter den Blick gestellt, bieten in häufigen Wiederholungen folgende Gegenstände dar.

Erstens. Der Jüngling in phrygischem Gewande auf dem niedergestochnen Stier am Eingang einer Höhle. Dieser Höhleneingang, welcher sich als der Eingang in einen Mystentempel, in die Grotte einer geheimnißvollen Naturweihe darstellt, ist hier sehr charakteristisch und wesentlich. Nach des Eubulus Erzählung beim Porphyrius (de antro Nympharum c. 6.) hatte Zoroaster in einem an Parsis angrenzenden Felsen eine kosmische Grotte gebildet, worin der Thierkreis, der Planetenhimmel mit Sonne und Mond, die Erdezonen und Elemente mit den Wegen und Pforten der Seelenwanderung abgebildet waren. Nachahmungen dieser Zoroastergrotten sind die Speläen im Allgemeinen, und die Mithras-Reliefs in denselben insbesondere. Der Stiertödter Mithras, meistens in ähnlicher Stellung auf dem Stiere knieend vorgestellt, wie

er dem niedergeworfnen, und sterbenden mit der Linken die Luft verhält, mit der Rechten aber einen Dolch in den Hals oder das Genick stößt, wird auf verschiedne Weise ausgedeutet. Ph. a Turre, Th. Hyde, Maffei, Foucher, Auquetil, Dupuis, Montfaucon, und Andre, erklären in ihren berühmten Schriften den Mithras für die Sonne, welche auf der Erde (Isis) sitzt, und sie mit seinen Strahlpfeilen als mit einem Messer spaltet, um die Fruchtbarkeit zu öffnen — Görres (Mythengesch. S. 246) sagt: „Mithras ist hier offenbar jener Stern, der das Schwert des Mars zum Zeichen des Widders führt, und vom Stier, als Zeichen der Venus, getragen wird, welche beide als Urheber der Welt und Herren der Zeugung betrachtet werden. Hiezu gehört, was Jul. Firmicus von den Persern sagt: Die Perser theilen den Zeus in zwei Mächte, indem sie ihm den zweifachen Geschlechtscharakter beilegen, und die Substanz des Feuers männlich und weiblich nehmen; des Feuers männliche Gewalt aber ist ihnen heilig unter dem Namen Mithras des Stierbändigers. Jener Mithras aber aus dem Stein, aus dem Albordj, geboren, ist das erddurchquellende Feuer, der Stier aber, den er aus der Höhle führt und mit dem Golddolch spaltet, wie Djemshid (sein mythisches Nachbild in agrarischer Hinsicht, als Erdebauer, Kulturheld wie Sonnenheld) die Erde gespalten, ist die treibende Materie, und das Blut, das von ihm rinnt, die warme Feuchte."

Hier haben wir seine astralische und eine agrarische Ansicht.

Näher bestimmt wird Mithras als Solarbild, als

calendarisches Zeitbild. Görres (a. a. O. S. 247) sagt weiter: An den Himmel und seine großen Revolutionen eingetragen wird dieser Mithras die zeugende Sonne, getragen vom Aequinoktialstier, dem Sinnbilde der fruchtbaren Materie, der Liebeswärme in der Erde, und daher in der alten Astrologie das Haus der Venus, die Exaltation des Mondes erscheinen. Wenn die Sonne mit der ersten Zeitebne eintritt in das Zeichen und das Bild mit ihren Strahlen spaltet, dann rinnt sein Blut vom Mond gereinigt, selbst Mondesfeuchte, als befruchtender Same zur Erde nieder, und aus ihm geht, wie aus dem Urstier der ersten Schöpfung, dann der Frühling mit all seiner Fruchtbarkeit hervor. Mit der zweiten Zeitebne im Skorpion aber neigt sich die Schöpfung des Frühlings zum Untergang, die Befruchtung der Erde durch den Himmel will versiegen, darum nagt der feindliche Dew an den Testikeln des Stiers." — G. G. Eichhorn (De deo sole invicto Mithra Commentationes etc.) erkennt in dem niedergestochnen Stier den Urstier Abudad, die Hoffnung und Erwartung, die Urkeimesammlung aller zu erschaffenden Dinge, Keim und König aller Dinge, einzig in seiner Art. Mithras, als demiurgisches Prinzip, öffnet gewaltsam diesen Samenbehälter durch den Dolch, aber Ahriman springt auch in Schlangengestalt auf die Erde und tödtet den Stier durch sein Gift, und Goschorun seine Seele ging aus der Linken hervor, und stieg zum Sternenhimmel auf, und Kaiomorts (das beide Geschlechter in sich vereinigende Ideal des Menschengeschlechts, welcher Urmensch Ahrimans Bekämpfer, zuletzt aber besiegt ward) ging aus der

Rechten. Von seinem Samen wurde ein Drittheil von der Erde, zwei Drittheile vom Monde bewahrt und gereinigt. Aus seinem Marke aber kamen Schöpfungen mancherlei Art, aus seinen Hörnern wuchsen die Früchte, aus seiner Nase die Laucharten, aus seinem Blute Trauben, aus seinem Schweife verschiedene Getraidearten, u. s. w. Wer zweifelt nun, sagt Eichhorn, daß aus dem Lebenssafte, des Getödteten Urstiers Wunde entströmt, die Keime der Lebenserneuung aller Wesen hervorgingen? Er fährt fort: Quis non agnoscat, idem illud declarari tam juvene, semen virile in humum emittente, qui in gemmarum Mithriacarum exemplo Hydiano a fronte tauri exhibetur *), quam scorpione, tauri testiculos suis chelis comprimente, ut semen eliceat? Hier also eine andre Auslegung des Skorpions als bei Görres, und nicht sehr solid darauf gestützt, daß die Magier bei Vertheilung astrologischer Influenzen auf das Thierleben, unter den zwölf Zodiakalkörpern dem Skorpionen die genitalia übergeben haben. — Anders drückt sich Eichhorn in seiner zweiten Commentatio aus, indem er sagt: Im Zeichen des Stiers (Monat April) öffnet die Sonnenwärme die saamenträchtige Erde und führt durch ihre Wärme die Saamen der Zeugungen hervor, wie es die Bilderwerke erklären. Im Monat Oktober, wann die

*) Th. Hyde de relig, Pers. T. 117. p. 113. Diese hier wie von andern gelehrten Dolmetschern mithrischer Monumente, ausgesprochene Meinung ist nicht von dem Steine selbst genommen, der an diesen Theilen ganz verletzt ist, sondern die Substitution einer gelehrten Kombination.

Früchte reif sind, und die Sonne sich gegen den Skorpion hinneigt; wann sie ihre zeugende Hitze vorloren hat, und in der Erde Innerm wieder Kraft zu künftigen Zeugungen gesammelt wird, dann preßt der Skorpion die Testikeln des Stiers zusammen (reprimit).

Felix Lajard (nouvelles observations sur le grand basrelief Mithriaque etc.) geht in die Meinung der solaren Kalenderordnung ein, wie sie Eichhorn angegeben, sieht aber auch zugleich hier ein dem Ormuzd dargebrachtes Sühnopfer der sündigen Menschheit, also eine Aktion des Mittlers, des Weltheilandes. — Dabei führt er für diese Ansicht auf das religiöse System Zoroasters zurück, um letztere Meinung zu unterstützen *).

Creuzer (Symb. u. Myth. Th. I. S. 744—751.) sagt: Mithras als König der Izeds, also auch Korschid's des Repräsentanten der Sonne, giebt der Erde das Sonnenlicht, und steht physisch selbst zwischen Licht und Finsterniß, an der Jahresschwelle, an der dämmernden Grotte, im Stier. Er bekämpft das winterliche Dunkel und schlachtet daher am dämmernden Ausgange der Weltgrotte den Stier. Er ist Streiter für die Sonne,

*) Seite 25—26 sagt er: Mithra est une divinité subordonnée à Ormuzd, et sans cesse occupé à combattre l'ennemi du bien, et à implorer la miséricorde d'Ormuzd en faveur des humains. Mais ces invocations, ces prières, pour être efficaces devaient être accompagnées d'un sacrifice d'expiation, et le sacrifice le plus digne d'être offert à Ormuzd était celui de la vie. C'est en effet le sacrifice de la vie que Mithra offre ici à ce dieu suprême sous le symbol du taureau.

Läuterer derselben, Lichtschaffer, also für das Licht im Kampfe mit der Finsterniß, er steht also zwischen Licht und Finsterniß als Mittler. — Ethisch ist Mithras hell und dunkel, rein und unrein, er nimmt an den Leidenschaften und Leiden der Menschheit Antheil, siegt aber endlich im Guten. Zuletzt ist er auch der Mittler und Auflöser von Finsterniß und Licht, Versöhner von Ormuzd und Ahriman, folglich Weltgrund, Einheit von der Zweiheit, Zeruane Akerene selber.

Daher ist er auch Mittler im Fleisch, indem er auf der Sonnenbahn durch den Thierkreis die Seelen zu Gott zurückführt. Dem Mithras ist der eigentliche Sitz (nach Porphyr, De antro Nymph. c. 24. p. 22.) in den Nachtgleichen angewiesen; daher führt er auch das Schwert des Widders als ein Zeichen des Mars und ruht auf dem Stiere der Venus; denn da Mithras, gleichwie der Stier, Demiurg und Herr der Zeugung ist, so nimmt er seine Stelle im Aequinoktialkreis ein, und hat zur Rechten die nördlichen, und zur Linken die südlichen Zeichen. Mithras steht also zwischen den oberen und unteren Himmelszeichen in der Mitte, folglich im Uebergang vom Licht- zum Schattenreich und umgekehrt. Auf diesem Zodiakalwege ist er auch der Führer der Seelen, der sie ins Leben leitet und wieder herausführt. — Als Demiurg hat Mithras (Eubulus apud Porphyr. de antr. Nym. c. 6. p. 7.) die Welt gebildet, und so ist er gleich dem demiurgischen Stier, ist kosmischer Saamenbewahrer, und wird so, gleich der indischen Bhawani, zur Mitra; zum weiblichen Feuer. Der Stier der Venus Mitra erscheint einmal

hier als Aequinoktialstier, dann, höher erfaßt, als Weltstier Abudad. (Nähere Erklärung hierüber ist oben gegeben.) Als Abudad ist der Weltstier der weissagende, der Orakelgebende, der den Untergang der Hölle verkündet; und die ahrimanischen Waffen, Schlange, Skorpion und Ameise, würgen ihn. — Im Mittler- im Versöhnungsamte wird Mithras (Creuzer S. 798) zarte, schmeidigende Liebe. Dieses Liebeswerk gelingt in der Fülle der Zeiten, im großen Weltjahr von zwölftausend Jahren. Es gelingt im Zwielicht, auf der Scheidelinie zwischen Licht und Dunkel; es gelingt alle Jahre in der Gleiche. Jahre sind Stiere, Weltjahre sind Weltstiere. Die finstere Welt mit dem gestirnten Himmelsgewölbe ist eine helldunkele Grotte. Alle Jahre im Mirrhigian, im Frühlingszeichen, bringt Mithras, der Sonnengenius, den Jahresstier dem Ewigen zum Opfer. Es ist das Siegesopfer der triumphirenden Sonne. Am Ablauf des großen Jahres bringt der Mittler das Liebes- und Siegesopfer dem Ewigen dar. — Zoëga spricht für und gegen die Auslegung eines Opfers in den mithrischen Stiertödterbildern; wogegen Welker (in seinen Nachträgen zu dessen Abhandlungen) diese Idee als abendländische Vorstellung betrachtet; zur morgenländischen Bedeutung dieser mithrischen Gebilde aber annimmt, der sterbende Stier sey die im Winter erstarrte Materie, die für die Wiedergeburt im Frühling die Keime des fortgesetzten Lebens bereitet. Den brahmanischen Krischna hat Welker vergessen.

Joseph von Hammer (a. a. O. S. 235.) sagt: „Wir müssen den Mithras in höherer theologischer Ansicht

betrachten, als ein hohes göttliches Wesen, welches die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem Haupte trägt, die Keule (oder den Dolch) der Vernunft oder des Wortes in der Hand führt (auch der demiurgische, kabirische Hammer, der Thorhammer), und auf dem Rücken des befruchtenden und zeugenden Stiers liegend, denselben als das Gefäß der Weltseele (Goschorun die Seele des Weltstiers Kejomers, Bundeheſch IV. Izeſchne Nr. 38) zum Sühnopfer der Schöpfung darbringt, wie in den Weda's der Weltgeist in einem Opfer geschlachtet wird, welches die personifizirten Gottheitssymbole an ihm als an einem Sühnopfer vollziehen. (Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. II. S. 306).

Richter (Phantasien des Alterth. Bd. II. S. 132 u. ff.) liefert, als Kollektist, einige der oben vorgetragenen Ausdeutungen; eben so Seel in seinen Mithrasgeheimnissen.

In Belang der weiblichen Mitra, welche, geflügelt, über dem niedergeworfenen Stier sitzt, darf nach obigen Voraussetzungen nicht bezweifelt werden, daß sie die Anaitis, Anahid, Aphrodite der Perser, das im Monde vermittelte weibliche Urfeuer, und selbst wieder die Saamenbewahrende Bhawani, die Kuhreiterin ist; wie wir denn durch die hinduistisch-mythischen Urelemente dieses Symbolkreises, wie sie sich im mittäglichen Reiche ausgebreitet haben, die altpersischen Symbolgebilde am besten und leichtesten erklären können; so wie alle der altrömischen und altgriechischen Plastik nicht entsprechenden, erotischen Formen, die sich mit den altparsischen nicht so sehr in Einklang bringen lassen, als es der alte gelän-

terte zoroastrische Magismus im Zendaveſta zuläßt, wie ſchon oben dargethan worden.

Payne Knigk nennt ſie ſehr richtig eine weibliche Perſonifikation von Mithras. Die Bhawani als Αφροδίτη νικηφόρος, Venus victrix.

Zweitens, die beiden Fackelträger. Die Varianten, in welchen einige der oben angeführten Autoritäten in dieſen beiden Fackelträgern ſich widerſprechend begegnen, rühren zum Theile von der Verſchiedenheit ſelbſt her, in welcher ſich dieſelben darſtellen. Görres, a. a. O. S 245, hat den Mithrasſtein vor ſich, den Hyde, Montfaucon und Kircher beſchrieben haben, und ſieht blos einen Jüngling mit aufgereckter, und einen Greis mit geſenkter Fackel, alſo Frühling und Spätherbſt. — Die älteren Schriftſteller über dieſe heliakiſchen Monumente, welche alle in dem ſteingebornen Mithras (Invictus de Petra natus) mit Statius und Claudian die Naturmacht und die Wohlthaten der Sonne erkennen, ohne eben in eine höhere Anſicht einzutreten, erblicken in den beiden kleineren Mithrasfiguren, welche ſonſt überall als Jünglinge dargeſtellt ſind, bald den Morgen und Abend, oder den Lucifer (Phosphorus, Venus im Morgendämmer) und Hesperus (gleichfalls Venus im Abenddämmer); bald den Frühling und den Winter; bald den Eingang in das Leben und in den Tod; bald auch bloße Diener des Mithras, welche die Opferhandlung in der Höhle beleuchten. Hierher gehören Schöpflin (Als. illus. T. I. S. 501), Marlian (Topogr. Verbis L. VII. p. 153), Summonti. (Histor. di Napoli L. I. p. 77), Capaccio (Hist. Napol. L. I. c. 14), Gruter (Inscript. p. 34), Vignola (Inscriptiones selectae, in Dissert. de columna Antonii pii, p.

174), so Kircher, Montfaucon, Hyde, Maffei, Simeoni u. a. m. — In thesauro Groeviano wird die Erklärung eines heliacischen Steines, von Alex. Aleander citirt, worauf ein Mensch mit Sonnenkopf zwei Fackeln hält. — Die drei Mithrasfiguren werden auch mit dem Beinamen des Mithras der Dreifache erklärt, aber keineswegs befriedigend im Sinne des materiellen Lichtes. — Creuzer (I. 750) sieht wieder Frühling und Herbst, da er das zeno-lafrerische Mithriakum in seine Beurtheilung genommen hat, bei Müller T. VII. F. 10, in beiliegender Mithriakengallerie Nr. 1.); wo Jüngling und bärtiger Greis einander gegenüber stehn. Der Jüngling, welcher die Fackel aufschwingt, ist zugleich Frühlingsbaum mit Fackel und Stierkopf, die Sonne im Zeichen des Stiers; der bärtige Greis ist wieder analog dem welkenden Fruchtbaum mit reifen Herbstfrüchten, an welchen die umgekehrte Fackel angelehnt und welchem der Skorpion feindlich eingeklemmt ist, beide sind die Sonne im Zeichen des Skorpions, die Zeit der versiegenden Zeugungskraft der Erde. — J. A. L. Richter (Phantasien d. Alterth. Bd. II. S. 132—135) führt wieder das Mithriakum und dieselben Erklärungen an, die uns Görres vorgetragen. — Eichhorn (in Comm. I.) sieht in den beiden Fackelträgern den Phosphorus und Hesperus. Lajard (a. a. O. S. 29) sagt: Il (Mithra au solstice d'été) est placé entre l'equinoxe du printemps et l'equinoxe d'automne, personnifiés sous la figure des deux jeunes gens, qui portent, l'un flambeau élévé, l'autre un flambeau baissé; l'hiver est représenté par le scorpion et le serpent, animaux consacrés à Ahriman. —

Hr. v. Hammer muthmaßt hier ein Bild des Falls und Wiederaufsteigens der Seelen. (Jahrb. der Liter. Bd. I. S. 111.)

Drittens, Sonne und Mond auf Wagengespannen. Diese Symbole erklären sich von selbst; besonders in den Stellungen, wie wir sie auf dem Heddernheimer und Pariser Steine finden. Auch der Zeno'sche hat beide Planetengespanne, mit den sieben Feueraltären und zwei Aeonen, den schlangenumgürteten Ewigkeitsbildern. Der Stein von Mauls in Tyrol, hat in der oberen Querleiste an der Stelle der Planetenwagen die Sonnenzeichen Bock, Stier und Löwe; aber Sonnen- und Mondbild noch besonders oben in den beiden Ecken. Daß Lajard die beiden mithrischen Fackelträger in phrygischer Kleidung für Frühling und Spätherbst erklärt, ist bei ihm um so natürlicher, als auf demselben Steine vor dem Sonnen- und Mondwagen zwei nackte Fackelträger als Phosphor und Hesper herschreiten.

Viertens, mythische Darstellungen der Quer- und Seitenleisten. Von den angeführten Mithriaken sind nur das Heddernheimer im Wiesbader Museum, jenes von Mauls mit solchen Seitenleisten, die beiden von v. Köppen (Nachricht von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen, bisher unbekannten Alterthümern, Wien, 8. 1823) in Zeichnung mitgetheilten Mithrassteine, Nr. 1 und 4 daselbst, mit obern und untern Querbanden bereichert. Jos. v. Hammer (a. a. O. S. 233.) sagt: „Die Vermuthung von einem über Römerzeit hinausragenden Alter mehrerer Mithrassteine stimmt völlig mit dem überein, was [früher] in der

Wiener Literaturzeitung, Jahrgang 1814 Nr. 92, und in den Wiener Jahrbüchern der Literatur I. 92 — II. 301 — III. 149 — IV. 123, über das im K. K Antikenkabinette befindliche tyrolische Mithrasmonument gesagt worden: daß nämlich die Skulpturen der beiden Seitenwände, welche Büßungen und Proben unverkennbar indischer Verwandtschaft enthalten, auf einen weit älteren und entfernteren Gesichtskreis hinweisen, als auf den römischen oder vorderasiatischen. Auch auf dem im Saalfelde befindlichen Mithrasmonumente, welches wie das tyrolische mit Seitenfeldern versehen ist, kommt die Keule häufig vor. — Man vergleiche hiemit, was schon oben über die Skulpturen von Kenneri über das dortige Buda-Monument, gerade wie die drei angeführten (von dem Saalfelder fehlt uns die Zeichnung) in übereinander geordnete untergeabtheilte Seitenfelder eingetheilt, gesagt worden ist. Bei Rhode a. a. O. ist dieses Budhabild von zwei Seitenleisten, jede zu vier Quadratbildern unter Nr. XXV. eingeführt, und die Aehnlichkeit dieser Darstellungen mit den mithrischen Seitenbildchen ist höchst auffallend und kann bei so vieler Uebereinstimmung keine zufällige seyn. Das Tyroler Basrelief hat auf jeder Seite sechs, also zwölf Leistenbilder*), welche nach der deutlicher gezeichneten zweiten Ausgabe

*) Es erinnert zugleich an das große herakleische Basrelief, welches — den Sonnenhelden Herkules, Semherakles, den Jahrescyklus, Mithras mit Omphale-Mitra in der Mitte — rundum mit Leistenbildern eingerahmt ist, wovon die Sockelleiste Pfeil, Bogen und Kunkel sammt der

dieſes Monuments (bei Müller mit Tab. IV. Fig. 1, und auf der gegenwärtigen beigefügten Mithrasgallerie mit Nr. 2 bezeichnet ſind) im Jahr 1811 zu Inſpruck nach dem Original von geſchickter Hand treu kopirt worden ſeyn ſollen. Hierauf ſehen wir ſehr unzweideutig einen magiſchen Myſtenkreis. Waſſer-Feuer-Kampfproben; der vorſchreitende und rückwärtsgeſchleppte Stier; der Weltkahn; die Schreckenslarve; das: Mithras iſt meine Krone; der Planetenkreis, in der Mitte das Schwein, Opferbild des Bachus-Zagreus, zugleich der ſtierverwandten auguriſchen bona mater (Ceres), und des Adonis-Oſiris; endlich die planetariſche Stufenleiter der Seelenwandrungslehre. Das Wiesbader Basrelief hat oberhalb des Mithras drei Etagen. Zuerſt den geſchweiften Zodiak mit den zwölf Bildern in den zwölf Häuſern, ganz in bekannter Ordnung, beginnend mit dem Widder, endigend mit den Fiſchen. Die zwei ſpitzwinklichen Seitenſtücke rechts und links vom Thierkreis, ſtellen Eingänge in die Myſtenhöhle (den Albordj) vor, das Prodrom der ganzen Weihe, wovon die obere Leiſte gleichſam der Titel, oder die Aufſchrift des Ganzen iſt; nämlich: Mithras-Mitra (Sonne-Mond)-Myſtentafel. Das genannte Prodrom zeigt auf zwei Seiten den Myſtenſchüler vor, wie er, von dem Eingeweihten als Profaner vor den myſtiſchen Eingang

---

Aufſchrift: CASSIA. MANT. FILIA. PRISCILLA. FECIT. enthält, und auf Kopf- und Seitenleiſten die zwölf Arbeiten des Herkules in Gefächer vertheilt ſind. Bei Millin, Gallerie Mythologique T. II. Fig. 118. Nro. 453.

geführt, gleich durch die imposanten Bilder der felsigen Höhle ergriffen wird, und sich in Gebet und Demuth auf die Knie wirft. Der Eingeweihte, rechts und links, ist schon Mithrassoldat mit dem Pfeilbogen bezeichnet. Die oberste Titel- oder Aufschrift-Leiste selbst, ist die durch das mittlere Bilderband unterbrochne Albordjspitze. In der Mitte und rechts und links sieht man die drei Lebensbäume, die auf dem Pariser Relief in der Mitte stehen. Der Neophit faßt die vom Sonnengeiste dargebotne Hand, die ihn zu sich auf den morgendlich aufsteigenden Wagen zieht, zur Siegsfahrt über den Goldscheitel der Erde. Auf der Abendseite treibt Luna-Mitra ihr Gespann hinab; und so werden die drei Bäume auch die drei Tagszeiten, Morgen, Mittag und Abend. — Das mittlere Band zwischen dieser obersten Titelleiste und dem Zodiak enthält die vier Hauptperioden in mithrischer Mystenschule. Gleich vorn der halbentwickelte Mensch, wie in der Wiege, im Herzen des unentwickelten Baums; dann der Jugendbaum selbst im vollen Wachsthum. Hierauf folgt die zweite Periode, die der Arbeit, des Kampfes gegen das Urböse. Der Neophit schleppt mühevoll den Opferstier und die ahrimanische Schlange entweicht. Der mittagliche Lebensbaum macht den Einschnitt. Es folgt die dritte Periode, die Arbeiten und Prüfungen sind überstanden, dem Sieger wird die Krone aufgesetzt. Nun beginnt mit dem dritten Lebensbaume dem des Abends, eine völlige ethische Neugeburt; entkleidet vom Irdischen wird der nackte Reine, selbst Bild der unverhüllten Wahrheit, von Mithras emporgehoben und gleichsam geheiligt. — In jeder Seitenleiste sind die zwei mittleren Täfelchen, also vier, eben-

falls wieder mithrische Elemente, und zwar rechts, oben die alte winterliche Zeit, bärtig, sie bedeckt die Kastration. Links oben, der steingeborne Mithras, halb erst mit dem Kinderleibe dem Mutterkrater entstiegen, und doch schon zur Segnung die Hände erhebend. Rechts unter dem Greise das Jugendalter der Sonne, ganz dem Berge entstiegen, ein nackter Jüngling. Gegenüber, links, der Sonnengeist zum siegreichen Heroen und Kämpfer angewachsen, in Mannesstärke seine Bahn beschreitend. Also die vier Alter der Jahressonne, wie die vier Tagszeiten der Tagssonne. Diese vier Basreliefs sind wieder von vier Köpfen umfaßt, welche die vier Jahreszeiten offenbar wieder geben. Oben rechts, Kopf mit Blumenkrone, der Frühling; oben links ein Kopf mit einem Stirnbande und der bakchischen Epheukappe, der Herbst; unten rechts ein bärtiger Mannskopf mit Thierhautbedeckung, der Winter; unten links, ein weiblicher Kopf mit Aehrenkranz und Blätterbekleidung über Brust und Achseln, der Sommer. — Den Eckenschluß der drei Leisten, oder die vier Ecken des Ganzen bilden wieder vier geflügelte Hermesköpfe, in ihrer Verwandtschaft mit den vier Haupt-Aggregaten des Mithras erfaßt, nämlich: 1) Hermes-Budha, Majasohn, geflügelter, sonneverwandter Ormuzdvogel, Naturgeist, Vorsteher des Sirius Taschter. 2) Geist der Weisheit, der Gesetze, Weltleuchte, Ordner des Kultus, Mysterienlenker, Sprach- und Schriftmeister, Vater der Wahrsagung und Arzneikunde. 3) Vorstand und Schutz der Kultur, der Fahrwege zu Wasser und zu Land, des Gelingens und Mißlingens; Handel-Wandel-Verkehr-Ackerbau-König; Vor-

steher der Weltkämpfe. 4) Vorstand aller Verschwiegenheit und Myste, Vertreter zwischen Göttlichem und Menschlichem, Friedegeber, Führer der Seelen (ψυχοπομπός), Mumienwächter. — Als harpokratischer Verschwiegenheitsgeist gebühren ihm eigentlich die Flügel nicht, und als Geist der Beredtsamkeit führt er das Sprachhorn, wie es in der unteren Ecke der linken Seite zu sehen ist. Da das ganze Speläum gleichsam das Weltgebäude darstellt, so ist es eine schöne Idee, die Hermen als die vier Eck- oder Schluß- und Schutzsteine anzubringen, was der griechisch-römischen Ansicht des Hermescharakters, so wie jener der altindischen sehr entspricht, in welcher er in die Natur des Ganesa, des Symbols der Weisheit, des Gelingens und Mißlingens, des Herrn der Bürgervereine, Glaubensverbrüderungen, geschloßnen Innungen, des Königs der Hindernisse, des Schlüsselführers, des Wettlaufvorstehers u. s. w. eintritt.

Die Quer-Bandreliefs der von v. Köppen in Umrißzeichnung mitgetheilten Mithriaken sind folgender Art:

Die erste unter Nr. 1 beigefügte Abbildung (auf der Mithras-Gallerie Fig. 18. Bei Müller Tab. 45. Fig. 17.) zeigt zwei Querbänder, welche das Hauptfeld im Zentrum oben und unten einfassen. Aber auch das große Mittelfeld hat Eigenheiten, welche hier bezeichnet werden müssen. Mithras, Stier, Rabe, Schlange, Hund, Löwe, ein ahrimanischer Testikelnzwicker, die beiden Fackelträger sind da; aber der Löwe hält eine Vase, der Phosphor trägt zwei Fackeln, Hesper die eine umgestürzte und den ährentreibenden Stierschweif. Rein indische Ableitung, auf

die Kuh angewandt, welche dort wie hier Mond- und Erdesymbol ist. Aber hier zeigen sich auch noch andre Figuren, welche als etwas Ungewöhnliches angesehen, und hier genannt werden müssen. 1) Ein Stierträger aus der Mystenprobe, 2) ein mithrischer Stierreiter, wohl auch Mondkuhreiter; eine Mitra-Bhawani auf die Seite hingestellt, wo der Urstier die Saamenzeugungen abgiebt, und den Saamen zum Theile dem Monde zur Bewahrung anvertraut. 3 und 4) Ruhe und Kampf in zwei Figuren gegeben, zugleich ethisch, zugleich physisch und agrarisch auszudeuten. Das obere Band zeigt rechts den Sonnenwagen mit Pferden, links den Mondwagen mit Kühen oder Stieren bespannt; die alte bekannte Vorstellungsart. In der Mitte die sieben heiligen Feuerheerde, Pyräen, dahinter das Haus des Steinbocks *), über diesem der vielangebrachte Stierkopf, Mithrassymbol. Rechts hievon ein Vorläufer der Sonne, dann gegen die Altäre hin ein Mithrassoldat, vor diesem ein Betender auf den Knieen. Auf der linken Seite ein reiner Feuerwächter mit geschloßnem Mund, dann, dem Mondgespann zugekehrt, ein nächtlicher Hüter, sein schlafender Hund und ein Widder. Also die beiden Tageszeiten Tag und Nacht, dazwischen die nie erlöschenden Feuer. Das untere Band, zum Theile zerbrochen, zeigt den König der Izeds, wie er mit dem ihm untergeordneten Sonnengeist im Viergespann siegreich die unbegrenzten Räume der Aeonen durcheilt. Der schlangenumwun-

*) Der Steinbock ist das Zodiakalzeichen des Dezembers, und am 25. Dezember wurde das Geburtsfest des Mithras gefeiert.

dene Aeon rechts ist abgebrochen bis auf den linken erhobenen Arm; der Linke zeigt sich ganz, also Ewigkeit vor- und rückwärts, Anfang-Endlos, das Zeruane Akerene, die indische Ananda.

Die zweite v. Köppen'sche Zeichnung (bei Köppen a. a. O., Text S. 19, mit Nr. 4; in der Mithrasgallerie mit Fig. 19, bei Müller mit Tab. 45. Fig. 18 bezeichnet.) hat mit der vorstehenden die größte Aehnlichkeit. Das mittlere große Feld bietet jedoch die Veränderung dar, daß der Phosphor nur eine Fackel, daß Hesper einen Vogel hält, daß der Löwe sich von oben herabstürzt auf das Gefäß. Auch sind die beiden Figuren, welche Ruhe und Schlaf, und Wachen und Arbeit oder Kampf darstellen, hinaufgerückt ins obere Band, so daß der Schlafende zugleich unter dem Mondbilde auf der linken Ecke hingestreckt erscheint. Auch fehlen hier nicht, der Schütze oder Mithrassoldat, der Beter, die sieben Pyräen, das Sonnenhaus des Steinbocks, darüber aber das Weltschiff mit der Kuh — ägyptisch-indische, sogar nordische Ansicht — dann der Hüter mit Hund und Widder. Statt der Sonnenbiga und dem Farrengespann die Büsten von Sonne und Mond. Das untere Band zeigt wieder die Quadriga wie die von Nr. 1, und den Aeon in der linken Ecke; vor dem Mithras eine Prüfungshöhle mit zwei Figuren; auf der abgebrochenen rechten Ecke befand sich sehr wahrscheinlich ein anderer Aeon, jener der Vergangenheit.

Ausgezeichnete, ganz ungewöhnliche mithrische Darstellungen bieten noch die Rückseite des Heddernheimer, und der Ladenburger Mithrasstein an.

Es ist an sich schon mit dem Heddernheimer-

oder Wiesbader-Mithrasstein das Einzige in dieser Art gegeben, daß derselbe, trotz seinem bedeutenden Umfange, ein Altar war, welcher so in Eisen lief, daß er gedreht werden konnte, also einen Doppelaltar bildete, von welchem, nach Bedarf der Festtage, von zwei verschiedenen Darstellungen die ansprechende gezeigt wurde. Die eine Seite, welche die bei weitem geringere an symbolischen Elementen ist, kann also als die Kehrseite betrachtet werden. Sie zeigt ein gewölbtes Feld von 3½ Fuß Höhe und 4½ Breite, in welchem die herbstliche Jahreszeit vieltheilig vorgestellt ist. Der Stier nimmt den ganzen untern Raum ein, er liegt leblos am Boden, erstarrt, als die erstorbene Zeugungskraft, die Natur im Winter. Mithras mit der Sonnenlanze erhält einen bakchischen Charakter, in der Rechten trägt er eine Traube, die er einem Mithraspriester, der das Trinkhorn entgegen hält, darreicht, als aus dem Blute des Urstiers erzeugt, der Goschorun, seine Seele, ausgehaucht hat. Rechts und links stehen zwei Jünglinge, gleich den Fackelträgern, aber statt der Fackeln Gefäße mit Baumfrüchten haltend, die aus seinen Hörnern hervorgingen. Zwischen dem Mithras und dem Priester erhebt sich die strahlende Mithraskrone über dem Schwerte. Das obere Feld über der Bogenwölbung des großen Feldes sieht man einen Jäger mit Hunden und erlegtem Wild, darunter Stier und Wildschwein besonders kenntlich sind. Der Jäger ist nur bis zur Körperhälfte von unten hinauf sichtbar; den oberen Theil hat die Zeit ausgetilgt. Hier könnte diese Jagd nach Mosheim (ad Cudwort. T. I. p. 424) der Nimrod-Mithras in das Auge treten, der Befreier

der neukultivirten Länder von wilden Thieren, gleich mehreren Heroen des Alterthums, aber Foucher (Acad. des Insc. T. XXXIX. p. 131.) hat ihn kräftig zurückgewiesen. Demungeachtet darf man im Mystenkreise des Mithras auch Anspielungen auf Weltverkehr, Weltfreude und Weltgenuß unter gewissen Beschränkungen anerkennen, und hier bei der Traubengabe die Freude der Jagd erblicken; dieses um so mehr, als die alten Parsenkönige die Jagden zur Staatseinrichtung, die Thierparke zu Paradiesen erhoben, geräumig genug Heere zu mustern und Schaaren von Wild zu hegen und zu jagen, als Vorspielsübungen des Kriegs (Heeren I. I. S. 353); und um so mehr, als der persische Weinbau kein unbedeutender war, als der Mithrasdienst in den sabazischen Weinbaulanden eine neue Dionysikalweihe erhalten hatte; wo sich der Weinkrater zu Speis- und Trankopfer, zu Miezd und Pera-Hom, zu Leib und Seelenbalsam gesellt (Zendaveſta III. II. S. 161), und das Feuer Chordad, das Pflanzenfeuer, zum eigentlichen Traubengeistfeuer erhoben hatte; als auch der siegreich vordringende Römer den ſabaziſchen Mithras als Traubenpfleger, als Rebenblutkocher mit vorangetragen, und schon vor des Kaisers Probus Zeiten, vielleicht 250 nach Christus, den Weinbau in Gallien und Deutschland eingeführt hatte. — Hierüber mehrere historische Citationen bei Sattler. (Allgem. Geschichte Würtembergs und dessen Umgegend ꝛc. Frankf. u. Leipzig 1764. 4°.) So ist der Mithras vom Justinianischen Muſeum (Montfaucon Planche 218 zu p. 291. — In dieser Mithrasgallerie F. 10.) gleich dem Pariser, wo Lajard dem Hesperus eine Traube in die

Hand giebt; gleich einer sehr bedeutenden Anzahl mithrischer Abraxen ein NAMA SEBESIO, eine phrygisch-sabazische Trauben- und Liebe-Sonne. (Lajard a. a. O. p. 18.) Aber auf einer mithrischen Mystentafel — besonders auf einer, dem unterirdischen, verschwiegenen, militärisch-umschirmten Heiligthume entnommen — muß mehr gesucht und wird mehr gefunden werden, als erstem Anblicks der Meisel darbietet. Hier ist diese Herbstscene, gleichsam modernen Zuschnittes, in tieferem Sinne zu ergreifen, als die ähnlichen Darstellungen in einem herkulanischen Landhausbilde, wo Vitellius seine Ortolane und Flaccus seinen Falerner an den Wänden findet. Hier ist der mit Libation gefeierte Abschied des Jahrs; Danksagung für Erdengut und dabei Betrachtungsbild des großen Selbstopfers und der Gottheitsdämmerung, zugleich der Verachtung des Welteitlen. Darum im Hintergrunde die Krone, von den Geweihten zurückgewiesen in der Mystenprobe mit dem Stolze weiser Selbstbeherrschung, verbunden mit dem Hasse gegen Tyrannei und Anmaßung; denn — wie uns Auquetil, Hammer, Creuzer und Andere belehrt haben — die Mithraslehre war auch eine Freiheitslehre, ein ächter Mithraskämpfer war ein Freier.

Oben im scheinbaren Jagdbilde ist das Bild des dualistischen Kampfs und zugleich jenes der Kultur, der Urbarmachung, der Civilisation gegeben, denn Mithras ist der sich selbst opfernde Mittler, der sein Blut giebt zur Sühne der Sünde, der auch das Herz erfreut in seinem Geiste; er ist der Geber des Erdensegens, der Gesetze, des Friedens nach siegreicher Ueberwältigung des

widerstrebenden Geistes; der große, starke Jäger gegen den wilden Wüstenfreund Ahriman.

Da es um Erklärung des Fremdartigen in den gewöhnlichen Mithriaken zu thun ist; so darf das Ladenburger Bild (auf der Mithrasgallerie mit Fig. 3. bezeichnet) nicht außer Acht gelassen werden. Dieses Bild besteht aus ganz nackten Personen und trägt eben so wenig persische Typik, als es geeignet ist, für rein indisches Meiselwerk genommen zu werden. Mithräs über dem Stier, darüber der wahrsagende Rabe, statt dem Skorpion oder Krebse nach indischer Weise ein Schweifhalter mit dem Kastrir-Messer, wohl auch der Mond oder die Mitra, darunter der Sonnenlöwe; unten das Blutgefäß, der Blutwein; der Pflanzenfeuergeist dem Stier entflossen; vielleicht auch der Miezd-Topf, und dahinter die ahrimanische Schlange, des Urstiers Tödterin; neben an, unten in der Mitte, ein Opferheerd, und davor links der Opferer mit den Gefäßen; links in der Ecke der gute, weinende Hund.

Wir kommen nun zum Schlusse an:

Fünftens, die mithrische Hierozoologie.

1) Der Rabe ist auch des altindischen Schöpfungsprinzips, des demiurgischen Brahma Vogel, der zugleich in materieller Anschauung die Sonne, höher, die Intelligenz derselben ist; der daher, gleich dem demiurgischen Stier der Parsenlehre, alle Jahre stirbt und wieder von neuem geboren wird; dem Schiwa den Kopf abschlägt; und der unter den vier von Polier (Myth. des Indous. Tom. I. an verschiedenen Stellen) bemerkten Brahma-Avater's in der ersten als

Rabe Kagbossun den Markandeya-Purana verfaßt hat. Dieser Rabe erscheint im alten Epos Ramayana (vol. III. p. 336.) Dieser Rabe durchflog pfeilschnell, ein Gottheitsgedanke, Himmel, Erde und Unterwelt, und hatte Menschenstimme. — Eine andere weise erzählende Krähe hieß Bhusanda (Rhode a. a. O. Bd. II. S. 77 — 78.) — Der Rabe oder die Krähe der Hindus-Mythe ist bei den Parsen der Himmelsrabe Eorosch, der rastlose Gehülfe des großen Ized Serosch, des geflügelten Ormuzddieners, der zugleich als Hermes Psychopompos mit Mithras in eine Natur tritt. (Kleukers kleine Zendavesta II. II. S. 61.) Eorosch gilt auch als Sinnbild der unbegrenzten Zeit Zeruane akerene; er ist der Vogel, der Himmelssprache spricht, und mit Größe in pfeilschneller Richtung auf den urbösen Feind siegreich losschießt, ihn tödtet. — Hierin steht er mit Odins Raben, welche die Valkurier mit auf die Wahlstätte nehmen, in einer Linie. — Der Sonnengott der Griechen und Römer schließt ebenfalls den Raben in seinen Mythenkreis als eine Metamorphose ein. — In der Mystenschule des Mithras hieß die dritte Weihestufe Coracia, Rabengrad, von corax, corvus, und es ist wohl nicht bloße Zufälligkeit, daß dieses Kor die Sonne selbst ist. Der Rabe ist ein Sonnenvogel, seine scharfen Sinne, der Goldschimmer seines Federkleides, und, was ihm von jeher der Aberglaube lieh, seine Prophetengabe, erhoben ihn zu dieser wichtigen Symbolhöhe, zum Begleiter von Mithras, der seinem

Ohre nahe steht, und öfters auf seiner flatternden Chlamys ruht. — Einige Mithrassteine zeigen zwei Raben, aber einzig in seiner Art, und wohl schwer zu erklären, ist die Verwechselung des Raben mit der Eule, welche, nach Lajard, sich auf dem kapitolinischen Basrelief befinden soll. Einige Antiken zeigen den Raben als wahrsagenden Vogel auf dem Dreifuß, und es giebt einige Abraxen, auf denen ein gieriger Rabe über einer Schlange sitzt. In diesen Kreis gehört der nordische Vodha, der schlangenumschlungene Rabe, auch als menschlicher Schlangenkämpfer mit dem Raben abgebildet. Auch der weissagende Adler des Sigurd darf in dieser Gallerie erscheinen, so wie jener auf der Yggdrasil, und der Seerabe, der Unglücksprophet.

2) Der Hund. In allen orientalischer Mythen, besonders in Aegypten und Persien genoß der Hund einen sehr großen Umfang symbolischer Bedeutenheit. Im Mithraskreise gehört er dem Urguten an; er ist, sagt Creuzer (a. a. O. I. S. 751--752) der gute, trostreiche Geist, der den sterbenden Stier ansieht, und an ihm emporspringt, um den Sterbenden an den Taschter (Sirius, Hundstern, von dem er Wächter ist) zu erinnern, das heißt an die Wiedergeburt nach Ablauf des großen Weltjahrs; er ist der Sothis der Aegypter. Den Sterbenden führten die Perser einen Hund vor, der aus ihrer Hand ein Bröckchen speißte; dies war Sagdid, der Hund sieht, ein Erinnerungswort des Trostes an die Unsterblichkeit. (Zendav. v. Kleuker III. §. 11. p.

250 ff. — Der Hund ist auch ein treuer Grabeswächter, daher die vielen Hunde an Dar. Hystaspis Grabmahl. So sind auch die Hunde der Hecate heilig, der Proserpina, den Laren; und Merkur der Seelengeleiter wird auf einigen Skulpturen mit dem Hunde erblickt. Die Abraxen zeigen eine Menge Hunde und hundsköpfiger Menschen mit Sonne und Mond in Verbindung gebracht, und der hundsköpfige Anubis läßt sich von einem Hunde an der Leitschnur führen. Hunde ziehen das ägyptische Weltschiff; dort ist er auch Todtenbette- und Leichen- (Mumien) träger. Im ältesten indischen Zodiak steht er im November als Paratonellon. Der nordische Barstuk hat den Hund zum Begleiter, der Runenträger Zerbog ist wieder Hund, wie der das Todtenreich bewachende, runenbezeichnete Meta, wie der dreiköpfige Kerber. Auch der altgallische Hund der Druidische Bellicus gehört hieher der die Religionsreinheit gegen das römische Schwein schützt. Auch in den Mithriaken ist er Schützer und Erlöser und Führer der sich vom Körper lösenden Seele (Feruer) über die ormuzdgeschaffne Bahn zur Lichtwelt. Drum steht er hier vor der Wunde des sterbenden Stiers, und schützt die Seele gegen den lauernden Urfeind; er ist in dieser Eigenschaft das sichtbare Bild von Serosch, dem parsischen Hermes als dux animarum; und sucht zu verhindern, daß der Dew nicht einzieht in den Körper des Sterbenden, und sich nicht der im Todeskampf ringenden Seele bemeistert. So ist er nach

dem Zendavrsta ein natürlicher Schützer gegen den ahrimanischen Wolf und gegen die böse Schlange.

3) Die Schlange. Die Schlange ist hier nicht die gute, die Heilschlange, nicht der indische, ägyptische, griechische Agatho-Dämon; nicht Bild von Kneph und Amun, nicht die orphisch-kosmogonische, nicht die des Aeskulap, der Hygiäa, der Ceres, der Artemis, der Athene, nicht die der Cotytto und die sabazische Herbstschlange (das Phallussymbol); nicht die Zeitschlange der Aegypter, der Hindus, jener in Saturns Hand; nein! sie ist jene von Hela und Flins, die diabolische Versuchungsschlange, das Urböse, Ahriman selbst oder sein Legat; ein allgemeines Diw-Bild, von den Magiern gefürchtet, gehaßt und verflucht als Eschem der Todbringer; der widrige Geist von Fäulniß und Moder, von Unreinigkeit, von Rechtlosigkeit, von Lüge und Nacht; ein nie ermüdender Rebell gegen Mithras, und Feind alles Lebens, das aus des Stieres Lenden gekommen ist, und alles Abstamms von Kajomorts, der in Ariama zuerst das Lichtgesetz begehrt hat. — Ahriman, als giftige Schlange, hat den Urstier getödtet, sie ist die Verdunklerin des Lichts, die Verheererin der Provinzen. Sie strebt feindlich gegen den sterbenden Stier an, sie will in den Mund des Gestorbenen einziehen und sich dessen Körper bemächtigen, vielleicht verhält schon darum Mithras dem Sterbenden Nüstern und den Mund auf mehreren Darstellungen. Der Schlange entgegengesetzt ist hier der Hund des Heils und des Trostes, aber er nimmt meistens einerlei Richtung mit der

Schlange, weil er ihre mythisch-mystische Opposition ist.

4. Der Löwe. Er ist, was der indische Schiwas-Tieger, das natürliche Symbol der Feuerkraft, also auch der Sonne, und ein natürliches Symbol im mithrischen Bilderkreise. Creuzer (a. a. O. I. S. 781.) sagt: Aber auch astronomisch und wegen der im Löwen culminirenden Sonne ward der Löwe das natürliche Symbol der Feuerkraft von oben. — Visconti (Journal des Savans 1818. Dec. p. 726 sq.) erklärt den Ursprung der allegorischen Substitution des Löwen, als Zodiakalzeichen und Naturbild der Sonnenkraft. Die falbe Farbe, der weite Strahlenkreis der aufgeschüttelten Mähnen, das Glutauge des Löwen, sein Stand als König der Thiere machten ihn zum schicklichen Sonnenbild, zum Attribut aller Sonnenhelden. — Bei den Persern galt zwar auch der Löwe im gemeinen Leben als unreines, ahrimanisches Thier, aber doch auch galt er in der mithrischen, aus exotischen Elementen amalgamirten Mysterienlehre als ein Thier der guten Seelenkraft, fest im Kampfe, und auffodernd zur Reinigung. Der zweite Grad der Mithrasmysterien war der der Löwen für die Männer, und der Hyanen für die Frauen (Sainte Croix, Uebers. von Lenz, S. 302), er hieß Leontica, Löwengrad. In diesem Grade wurde das Wasser, sehr antipersisch, als feindseliges Element angesehn, und die Reinigungs-Ceremonien wurden mit Honig verrichtet, was an die alte allgemeine Verbindung der Biene mit dem

Löwen erinnert, und an den bekannten plastischen Löwen mit der Biene am Maul und der Unterschrift: Leo Mitriacus. So sind Mithras, so Osiris, so Wischnu selbst Löwen, und der Thierkreis hat allenthalben den Löwen zum Normalbilde der brennenden Sommersonne. In den Tempelgebilden von Kenneri ist Schiwa Löwenritter, Wischnu ist Mannlöwe im vierten Avater, er steht mit der schwarzen Biene in Verbindung, aber diese ist die feindlich-stachelnde, nicht die goldne Honigsammlerin. — Der Löwe ist der Brennpunkt der Sonnensymbole, Helios führt ihn als Attribut wie Herakles, er ist die Juli-Augustsonne, die Sommersonne, der mithrische Löwe der Perser, ihm das Löwenfest geweiht; der Titan des Hostanes unter Gestalt eines Löwen (Court de Gebelin: Saturne, Mercure et Hercule etc. in Weishaupts Uebers. S 357 u. ff.) Der Abraxen viele geben das Sonnenbild mit dem Löwenhaupt, auch mit Pfeilen, Keule, Peitsche, den Zeichen der Sonnenherrschaft. Der gezähmte Löwe ist aber auch Bild des Ackerbaues vor Kybele's und Hertha's Wagen gespannt, die Bezwingung der wilden Natur, die sieghafte Bestreitung widerstrebender Rohheit. Auch in Hindostans Symbolik steht Balarama oder Balapatren als Wischnuinkarnation, als solarisch-agrarischer Sonnenheld mit Löwenhaut, Sonnenkeule und Pflugschar da. Kama, der indische Liebesgott sitzt auf einer Abbildung (bei Müller a. a. O. T. I. Fig. 11.) auf seinem von einer Biene getragenen

Pfeilköcher, aus welchem statt der Pfeile ein springender Löwe hervordringt. Auf derselben Tafel Fig. 12 sieht man ein Stierhaupt mit Löwenmähnen das sich als Zeitschlange endigt, im offnen Maul eine Kuh und Bienen. — Ebendaselbst (Fig. 6) sieht man auf einem Brahm-Majabild einen Sperber oder Adler über einem Löwen. Ebendaselbst (T. II. Fig. 59.) Durga, auf dem Himmelslöwen reitend, besiegt den indischen Ahriman, den urfeindlichen Mahischasur. Daselbst Fig. 137, Bhawani als Prithiwi, weiblich erfaßter Erdgeist, eine indische Hertha-Kybele reitet auf einem Löwen, dessen Schweif als Schlange endigt. T. III. Fig. 97 sitzen über der Tabernackelverdachung eines Ganesabildes zwei Löwen, welche zugleich an die uralte Griechenskulptur, an den Thoraufsatz der Burg von Mycenä erinnern, wo zwei mithrische Sonnenlöwen, vielleicht tausend Jahre älter als römischer Mithraskult, einander entgegenspringen, und gleich Wappenschildhaltern eine Feuersäule zwischen sich haben. (Creuzer I. S. 760 u. ff.) — Auch Payne Knight (Proleg. ad Homer. p. 57.) nennt dieses Bilderwerk als dem mithrischen Kult angehörig und setzt es unter die Regierung der Pelopiden. — Ferner zeigen zwei Budhatempel, Dhagop, rechts und links von dem meditirenden Gottheitssymbol (das wir selbst schon in mehreren Beziehungen als mithrische Sinnverwandtschaft betrachten müssen) zwei sitzende Löwen, auseinander gekehrt. Das eine Bild, bei Müller T. III. Fig. 94, wird von ihm als Wismakarma

angegeben, und ist es auch; was Rhode als Fehler rügen will, da er hier eine große Aehnlichkeit mit dem auf seiner Nr. 22 gegebenen Buddhabilde (bei Rhode a. a. O. I. S. 319 u. ff.) findet *). Ob hierdurch ein Beweis von mystifizirendem Amalgama gegeben wäre!? — In diesen Kreis von Vergleichungsmitteln gehört, daß der Monat Shinamasa (letzte Julihälfte und erste Augusthälfte) seinen Namen von Sinha, Löwe hat, und daß Indra, höchstverwandt mit Mithras, der Sonnenregent (Aditjas) dieses Monates ist, der in Persien den Namen Amerdat (in Parsi), Amandat (in Pelvi) hat und zum Vorstande den Amschaspand dieses Namens, der wieder ein Abstrahl ist von Indra, als

*) Die erwähnten Dhagop's Buddhatempel, sind an sich schon mit dem Alborsj-Speläum des Porphyr zu vergleichen, sie stehen in der größern Tempelumfassung als abgeschloßnes mystisches Heiligthum, und für sich ein Lingam, ein zeugendes Sonnen-Symbol. Die Kuppel hat oben eine Oeffnung ins Freie, sie ist gewölbt, und nach außen mit den Gestirnen und dem Zodiak geschmückt, ein Bild der Welt im Kleinen. Die innere Wölbung zeigt die Intelligenzen der acht Weltgegenden, die Regenten, Vorsteher und Hüter derselben, genannt die acht Beschu, auch Wischnu's (Fr. Majers Brahma, Leipzig 1818. 8.) und geistig entsprechend den sabäischen Planetengeistern, und den zoroastrischen unvergänglichen Königen der Lichtwelt, den Amschaspands, zugleich den sieben heiligen Feuerheerden und den sieben Repräsentanten des Wesenalls, nämlich: Mensch, Thier, Feuer, Metalle, Erde, Wasser und Bäume. (Fr. Kleuker's Zendavesta im Kleinen, Riga 1789 8. S. 154.)

Befruchter und Welternährer, als der Geber der Früchte, Entwickler aller in den Stier gelegten Grundkeime; durch welches Vehikel Löwe und Stier wieder in einander kreisen; wie sie auf dem römisch-antiken Doppelaltar in der Nicolas-Kirche in Rom über einander stehen. Der alte römische Kalender hat wieder im August das Sonnenhaus des Löwen unter dem Schutze der Ceres, welche, in erhöhter Potenz, völlig dem Amschaspand Amerdat entspricht, da der Stier, im Mai, unter Apollos Schutz gegeben ist, welcher mit dem indischen Indra vielseitig in Identität fällt. — Die Abraxengallerie, welche für mithrisches Element erkannt ist, zeigt viele Löwenbilder theils ungemischt, theils in verschiedenartigen Zusammenfügungen mystischer Sphinxnatur, welche aber von allen Forschern für Erfindungen des magischen Sabäismus, und zwar für Bezeichnungen von Licht, Feuer, Sonne gehalten werden. Darunter sind mehrere Löwenköpfe auf einem gekrümmten Schlangenleib, bald mit Strahlenhaupt, bald die Somenkugel über dem Kopfe, bald Sonne und Mond zugleich. Dann erscheint wieder ein Mann mit Löwenkopf in Gesellschaft vom Raben, vom Hunde, von der Schlange; zwischen zwei Fackeln, mit Scepter, Gefäß, Lotusblume, Mithraskappe, Erdkugel; mit Flügeln, mit Skorpionenschwanz, den Schlangenkreis mit der Sonne auf dem Rücken, auf dem Lotuskelch sitzend; das Mondbild, die Peitsche in Händen, von Vögeln umgeben; gekrönt auf dem niedergestochenen Stier mit Dolch und Gefäß, in manchfachen Stel-

lungen, ganz und halb Löwe, dabei sieben verschiedene Aeonenbilder mit Löwenköpfen und schlangenumwunden*).

Gehen wir nun zu den Löwenbildern der nordischen Mythen über. Wir erblicken hier gleich den mit dem Drachen kämpfenden Löwen beim Wolf Dieterich, altsächsische Sage. Der altwalische Indra-Mithra Hu ist Sonnenintelligenz auf höchster Stufe; auf dem Stier ist er Frühlingseröffner, er ist auch der strahlende Stier der Schlacht; er ist Beli-Teithan (Baal-Titan) der Löwe der Sonnenkraft mit Bezug auf den Thierkreis (man sehe bei Davies und Mone; bei letzterm in Bd. II. 497) Der Sonnen-Zeugungs- und Lebensgott der Wenden, Radegast, hat einen Löwenkopf mit strahligen Mähnen, auf der Brust den Stierkopf, auf dem Kopfe den Raben oder einen andern Vogel; auch anderswo zwei Köpfe auf einem Halse, Mensch und Löwe; ihm beigefügt der Sonnenpfeil und Rabe, wohl auch eine Schwanganus, der Annon des Brahma. — Rugiwit und Karewit im alten Rhetra hatten ersterer mit mehreren Köpfen einen Löwenkopf auf der Brust, Karewit einen Stier und Hahnenkopf, sie erschienen auch als Mithras-Mithra in einem Bilde vereint. Hirovit ist dabei ein Zeitbild, Schlangen mit Hahnenköpfen seine Füße. Im wen-

*) Alle diese mithrischen Abraxen sind gesammelt zu einem noch nicht editirten größeren Werke über den Mithras, wovon Gegenwärtiges als ein Auszug angesehen werden kann.

dischen Lichtdienst hat der Sonnengeist Perkunus ein gedoppelt Strahlenhaupt, halb Löwe halb Held. Dagegen ist der slavische Schwarzgott Pia ein stehender Löwe in drohender Stellung, und der Todtengeist Flins trägt den Löwen auf Kopf und Schulter, ein Bild der Wiederkehr ins Leben, der Auferstehung. Auch Zernebog Marovit ist löwenköpfig, stumpfarmig mit Federn, Fischschuppen und buntgeblümtem Rock bekleidet und böser Natur; er ist der schwere Traum des Lebens, zwischen einer bunten aber gelähmten Einbildungskraft, ohne Flügel und Flossen; der dualistische Gegensatz des freigeistigen Aufschwebens, hier der ahrimanische Löwe, aber gebunden, daß er nicht fliegen und nicht schwimmen kann; er ist der Besiegte vom Lichtgeiste, und wie klar geht aus der also typisirten dualistischen Weltansicht jener Völker hervor, daß die Urbilder solcher Lehr- und Glaubensformen Vererbungen aus dem Orient, aus Hindostan und Persien sind.

Der Löwe auf den Mithriaken, da wo er sich unter den Symbolen befindet (auf dem Heddernheimer, Fehlbacher, Ladenburger, dem Lafreri'schen, auf dem unter Fig. 18 und 19, in beigefügter Mithrasgallerie erscheinenden, endlich auf dem Stein von Mauls) ist gewöhnlich — mit Ausnahme des Ladenburgers, wo er hinter dem Stierkastranten als Bild der Sonnenkraft über dem Siebenfeuerheerde wegeilt; und des Tyroler, wo er oben unter dem himmlischen Stier auf dem Felsengipfel, in dem Sinne des Ladenburger Löwens,

davonspringt — nahe bei dem sterbenden oder schon getödteten Stiere angebracht, und zwar jedesmal bei einem Gefäß, nur nicht auf dem Lafrerischen, wo er, unverhältnißmäßig klein, vor der Schlange liegt, welche er getödtet zu haben scheint. Die Erklärung des mithriakischen Löwen hängt demnach genau mit jener dieses Gefäßes zusammen, sowie mit der ahrimanischen Schlange, welche auf dem Heddernheimer Steine und auf jenem von Fehlbach und Ladenburg aus diesem Gefäße, das sie umschlingt, zu trinken bemüht ist; was die Löwen verhindern zu wollen scheinen. Der auf dem Heddernheimer Stein liegt als ein erzürnter Wächter davor und auf jenem von Fehlbach wird dieser noch deutlicher, da dieser im Begriff ist, die Schlange anzugreifen, aber hiezu nicht Muth genug zu haben scheint. Daß der Löwe das Gefäß und seinen Inhalt schützen will, oder für sich zu besitzen wachsam, selbst eifrig ist; dieses geht klar aus den von v. Köppen mitgetheilten hervor. Auf dem Steine, hier Fig. 18, hält der Löwe sitzend das Gefäß fest gegen seine Brust angeschlossen; auf dem, unter Fig. 29 gegebnen, stürzt er sich senkrecht wie Sonnenstrahl aus der Höhe herab auf die untenstehende Vase. — In dieser Betrachtung haben wir Veranlassung genug, hier den Löwen nicht als ein ahrimanisches, sondern als ein gutes wohlwollendes Wesen auszudeuten. Der Inhalt des Gefäßes ist wohl kein anderer, als das gesammelte Blut des Stiers, der mit diesem die Seele, das Leben verströmt. Da nun der Stier ein reiner

Sonnenstier und selbst eine göttliche Intelligenz, eine Ormuzd-Emanation ist, wie Schiwa eine Brahma-Efluenz; da im rauchenden Thierblute die Lebenstheile und Lebenskeime, das animalische Feuer Neriosengh, das sechste der heiligen Feuer, das mithrische Mannlöwefeuer, das im Herzen der guten Könige brennt, enthalten ist: Da dieser warme Lebenssaft als unvergängliche Seelenspeise und zugleich als Unsterblichkeitstrank, eine Gabe von Hom, dem Ized der Unsterblichkeit, ist, der, nach den Zendbüchern, von Behram dem feurigen Prinzip der Zeugungskraft durch die ganze Natur und von Neriosengh als dem Formellen des Feuers (wovon zugleich der Zodiakallöwe das Bild ist), unterstützt oder getragen wird, und da Hom auch der Lebensbaum ist, der in Miezd und Perahow, dem indischen Amrita, dem Unsterblichkeits-Essen und Trank (Nektar und Ambrosia) erkannt und celebrirt wird, in der unvergänglich-machenden Seelenspeise die Ormuzd dem Ahriman vorenthält, wie Mohene-Maja (Wischnuinkarnation) die unsterblichmachende Milchmeer-Butter den bösen Riesen: So sehen wir unbezweifelt hier die mit Unsterblichkeitsspeise angefüllte Vase, die Hom-Amritavase. Die ahrimanische Schlange strebt wie die indischen Nachtriesen sich derselben zu bemeistern, aber der Mithraslöwe hütet dieselbe; jedoch jetzt, mit geschwächter Kraft der Herbstsonne, vermag er nicht sie siegreich abzuhalten; darum auch entflieht er der Kastrirung des Stiers, die er nicht hindern kann. Daß der Homtrank das

aus den beiden kosmogonischen Urprinzipien Feuer und Wasser gemischte allgemeine Lebensprinzip ist, und im Parsenritus bei Wiederherstellung der Leiber wesentlich dient, darüber sehe man bei Kleuker a. a. O. Th. III. S. 161, und in den Zusätzen von Th. II. — Hiermit erklärt sich auch der Mann mit den Gefäßen zwischen der Schlange und den Hunden auf dem Ladenburger Mithrasstein; er ist Hom selbst, der nach den Zendbüchern auch als ein Weiser der Vorzeit, als ein Patriarch des Lichtgesetzes (als ein Menu, oder auf tieferem Stande als Guru der Hindus) personifizirt erscheint; welcher den Kultus und die Opfer ordnet. Dieser Mann ist vielleicht auch nur ein Destur, der dem Altar und dem großen Gefäße mit der Taschte (Opferschale) und dem Moschrabes (der heilige Zurtopf, in welchem das heilige Reinigungswasser ist) naht; also reinmenschlich erfaßt und dem Mythus verwebt.

5) Der Skorpion ist eines der schädlich-wirksamsten und gehaßtesten Kharfesters-Thiere unter des Naonghes — Widersacher der reinen ormuzdgebornen Sapandomad — despotischer, unflätiger Herrschaft. Die Stelle des Skorpions in den Mithriaken läßt es nicht verkennen, daß der Einfluß der im zodiakalen Skorpion gemilderten Sonnenwärme auf die hervorbringende Erde dadurch bezeichnet sey, daß er, als ein seiner animalischen Natur nach ahrimanisches urböses Thier, die Stierhoden zusammenkneipt. Am Stier des Mithras-Basreliefs, bei Montfaucon angeführt (in Müllers Sammlung Tab.

VIII. Fig. 15, in beifolgender Mithrasgallerie Fig. 16) sitzt ein junger Skorpion neben dem alten; am Lafrerischen kommen neben dem alten noch zwei junge Skorpionen zum Vorscheine; aber da wo, wie am Ladenburger Stein, eine Kastration von menschlichen Händen vorgenommen wird, ist kein Skorpion zu sehen, was auch ein Pleonasmus der Idee wäre. Der Skorpion ist also zwar in seinem solarischen Standpunkte als Zodiakalzeichen, als Sonnenhaus erfaßt, aber dabei ist auch seine schädliche und widrige physische Natur, als eine ahrimanische Feindseligkeit in seine Symboldeute hineingezogen worden, und mehrere persischen Skulpturen, besonders aber Abraxasbilder, und hieroglyphische Kompositionen vom Nilthale tragen das ähnliche Gepräge. Parsisches Ahrimans-Gezücht erscheint in diabolischen Gestalten vielfacher Zusammensetzung, und alle diese grundbösen Ungeheuer tragen Theile des Skorpions, und sehr häufig den gekrümmten Skorpionsschwanz mit der Stachel. Auf verschiedenen Cylindern befinden sich eben solche Gestalten, sie sind auf der großen Isistafel zu finden, und selbst in die Offenbarung Johannes übergegangen, wo sie als Halbheuschrecken, als Halbskorpionen erscheinen. Auch Martichoras, der skorpionschwänzige Menschenwürger des Ctesias (apud Aelian IV.), über den Tüchsen, Reland und Heeren so viel Gelehrtes geschrieben haben, gehört hierher. — So wurden schmerzhaft verwundende Geiseln Skorpione genannt. Der römische Kalender räumt dem Skorpion den No-

vembermonat ein, in welchem die Natur völlig erstarrt. Im altparsischen Kalender nahm er den März ein, und immer seinen Stand zwischen Wage und Schütze, auch auf dem Thierkreise von Verdah-Pettah, wo er in den November wie bei Griechen und Römern eingetragen ist. In den indischen Paratonellons nimmt der gute Hund, was hier sehr bemerkbar ist, seine Stelle ein, und zwar unter dem Schutze der Bhawani und des Jama der großen Samenbehälterin, Zeugungsmutter und des Königs der Unterwelt; des Seelenrichters. Sein indischer Zodiakalname ist Vrischtshica, nach Jones; Vrshvica nach Paulinus; Vrouchikam nach Legentil. In einem der 36 Decane, welcher diesem Monate zugetheilt ist, reitet Bhawani auf ihrer Kuh über den Skorpion weg. Also auch unter diesem Bilde steht Hindostan als Prototypenmutter aller Mystentypik vor den prüfenden Blicken da.

6) Hahn. Dieser in der Parsenmythe so wichtige Vogel, der Hahn, den die Natur so ausgezeichnet hat, daß er unter allen Himmelsgegenden in den Kreis der Symbole empfohlen war; das Attribut von Serosch wie von Hermes, Wahrsager- und Feuervogel auch im Norden; er ist in die abendländischen Ansichten eingedrungen, und in den Abraxen mit vielseitigen Kombinationen und Kompositionen als Sonnensymbol zum Vorscheine gekommen, mehr als in Persien und Medien selbst, dem Lande seiner ausgezeichneten Verehrung. Der Hahn war besonders Mithrasvogel, aber nichts von ihm ist in die Mithria-

ken übergegangen als der Griff seines Acinaces, seines kurzen persischen Schwertes, ein einfacher oder ein doppelter Hahnenkopf. Doch existirt auch Zeichnung eines Mithraikums, auf welcher ein Hahn sichtbar ist. Ueber den Hahn und die Hahnenmänner in mythischer Beziehung, hat Verfasser dieses eine eigne Abhandlung geschrieben, welche gelegenheitlich an den Tag treten wird.

7) Bäume. Hom, Gogard sind die Lebens- und Unsterblichkeitsbäume, worüber schon oft sehr vieles aus den Zendschriften erklärt worden ist. Zoroaster hat die Kypresse als Friedens- und Freiheitsbaum gepflanzt; die Fichte war schon lange in die mythische Bilderreihe eingetreten, so die Eiche, der Palmbaum, der Feigenbaum, der Lorbeer, die Pappel, der Apfelbaum. Sehr wahrscheinlich sollen die sechs Bäume auf dem Heddernheimer Mithrassteine die von Zerdusch Sapetman gepflanzten Friedensbäume, Kypressen vorstellen, oder ihrer Form folgend, Fichten oder Pappeln, welche beide in diesen Kreis passen. Bäume sind selbst wieder Zeitbilder, man erkennt des Baumes Alter am Stamme, sie sind also Zeiteinschnitt-Perioden- und Ruhe- wie Uebergangsbilder, so sind sie auch auf dem Heddernheimer Steine auf den beiden obern Banden geordnet. Aber die herrliche Ormuzdgabe Gogard, der eine erquickende segnende Kraft hat für den der in seinem Dufte und Schatten durch schwere Arbeit sich ermüdet, und der besonderer Pflegling des gütigen Amerdad ist, er

steht sehr zweckmäßig auf der Bahn der Ermüdungen der mithrischen Mystenschule. Der Frühlingsbaum mit dem Stierhaupt und der aufwärts gekehrten Phosphorfackel auf dem Kafrerischen Steine, und sein Gegensatz, der Herbstbaum mit reifer Frucht, dem der Skorpion den letzten Lebenssaft absticht, und die Hesperusfackel gegen den Boden gekehrt daran angelehnt, ist eine sehr verständliche Allegorie.

8) Ungewöhnliche Symboltheile der Mithriaken, verdienen im Grunde keine Aufmerksamkeit, weil sie zur Erklärung des mithrischen Geistes nichts beitragen, weil sie bisweilen Heterogenitäten einführen, und als Amalgama mißverstandener Symbolik schon vom Künstler aus, welcher Obskura und Erotica unter dem Meisel behandelt hatte, verunbeutlicht worden, öfterer noch durch eine willkührliche Restauration unserer Zeit, wie der letztverflossnen Jahrhunderte in eine wahre Sphinx verwandelt worden, wie wir an dem kapitolinischen oder an dem der villa Borghese, über welches Hr. Lajard geschrieben hat, erlebt haben, und früher an dem geschnittenen Steine von Leonard Augustio, von Maffei, Laturne und Montfaucon exegesirt und woran jeder, wie an Hämlets Wolke, das gesehen, was gesehen zu haben ihm gut däuchte. Also nichts von einer Eule, von einer Schildkröte, einer Eidechse, einem Pferd, Schwein, Kranich, dem trinkenden Kalbe, der herabstürzenden Schlange, den Todtenköpfen, dem Jupitersblitze, der Saturnsharpe, und von so mancher Translation,

welche durch das römische Medium profaner, räthselnder Kunst, oder durch eine falschgeleitete Einbildungskraft sich eingeschlichen haben. Hier sey nur der trinkenden Kuh, des Flügelpferds, des Schweins und Kranichs erwähnt, welche sich allein auf dem Mithrasstein des Abbe Vignoli befinden.

Die trinkende Kuh oder der trinkende Stier, wozu noch ein ähnlicher nur halb sichtbarer in dem obern Theile des Steins gehört, sind allerdings mithrisches Element, und theils in die Kosmogonien, besonders in die nordische, theils in den Sonnen- und Monddienst eingegangen. Wir kennen die Wichtigkeit der bhavanischen Kuh in Hindostan, und das Hervorquellen der Heilwässer des Meru durch Kühe- oder Stiermäuler. Wir kennen die geflügelte Kuh auf dem Oumbild (Hom-Bild), das heilige Lichtgesetz auf einer Olla (Palmblatt) im Munde, sie trägt den heiligen Mund über der Zeitschlange. Wir kennen das demiurgische Huhn mit Kuhkopf, welches das Weltei legt; wir kennen die älteste Zodiakal-Kuh der Hindus, und den Reinigungsdienst durch die Kuh. Zerdusht ließ von diesem wichtigen Thiere vieles fallen aber nicht Alles; er erhob dagegen den Stier zum Demiurgen, zum allgemeinen Zeugungsbild. Aber in den Ceralien war die trächtige Kuh (horda, forda) ein Symbol der fruchtschwangren Erde. Die trinkende Kuh ist hier die kosmogonische Salzleckerin Audhumbla, die Bildnerin des ersten organischen Erdenmenschen, Bure (Kajomorts, das Menschenprototyp vom Urstier

ausgehend), das Symbol der Urweiblichkeit, das die vier Milchflüsse verströmt. Sie ist die indische Milchmeermutter und Bildnerin der Urmodellensammlung des Universums, Maja, die ihr urmütterliches Ammenblut (wie die Hindus die Milch nennen) aus den Brüsten preßt, daß es in Flüssen die Welt tränkt; und so fällt Maja mit Gängadewi in Einheit zusammen. — Soll man hier Stiere sehn, oder Ochsen, da zwei erscheinen, dann tritt die Parsenlehre ein, daß der unerzeugte Ormuzd-Ur-Menschen-Stier, als ihn Ahriman geschlagen hatte, von sich ausließ zwei Ochsen, ein männlicher und ein weiblicher (Kuh) von welchen alle Thiere kommen. (Zendavesta von Kleuker Th. III. I. S. 160.) Das Blut, das dem Stier entfließt, ist ein Theil seines Lebensgeistes (Gosch und Goschorum) und daher zeugend wie das Milchmeer, wie Urfeuer und Urwasser, wie die Füße des skandinavischen Ymer, der wieder ein hermaphroditischer Kajomorts ist, und zugleich der kosmogonische Urstier selbst.

Das Flügelpferd kann zwar ein römisch eingeschobner Pegasus seyn, als ein solcher gehört er der abendländischen Fabel an, aber es gehört familiär hieher, wenn wir in ihm den Mithrasverwandten Amschaspands Behram erkennen, die siegreiche Feuerkraft, auch als geflügeltes Roß dargestellt. Die alten Parsenrecken ritten auf chimärischen Nachbildern von ihm zu ihren Abentheuern, und dem Norden ist es nicht unbekannt geblieben,

und wir finden es in der Geheimlehre der Ceridwen, die als Urmütterlichkeit gleich der indischen Bhawani die Lebenstropfen kocht, und eine Geheimlehre hatte, in der sie als Henne, Stutte, Kuh und Mond erschien. Noch darf man an die Verwandtschaft des Rosses und Stiers in dem Poseidischen Mythos erinnern, was wieder auf den Mithras-Perseus, und den Bellerophon übergeht. Dem Jupitersieg über die Giganten, d. h. im Römersinne, dem Siege der Sonne über die feindlichwiderstrebende Erde- und Nacht-Macht, war ein weißes Pferd geweiht; Minerva zog mit ihren Rossen siegreich aus dem Gigantenkampfe. Das reine Pferd genoß vorzugsweise in Persien eine hohe Verehrung als wahrsagendes Thier, so wie die Esthen, Wenden und Teutschen ihre Sonnenpferde, ihre Pferdeorakel hatten. (Mone a. a. O. I. 70. 186. 189. — II. 19.)

Das Schwein ist dem Hindu ein hohes, mythisches Thier, als Eber-Awatar des Wischnu, der eben durch dieses Verkörperungsbild halb als Schöpfer, halb als Erhalter dasteht und mit dem persischen Urstier in Verwandtschaft tritt. Hier indeß scheint das Schwein als ein römisches, selbst als gallisch-celtisches Medium; das Schwein war Apollo-Bakchus-Ceres-Adonis-Opfer; ein ahrimanisches, unfläthiges, wildes Wesen, das der Urbarmachung, dem Anbau der Erde feindlich entgegen strebt, Frucht- und Weinfelder zerstört; daher nannte der Haß in Gallien die Römerpropagandisten Verunreiniger, Schweine. Bei den Celten bedeutete das Schwein die römische Religion.

Thor trägt ein Schwein, und sein Pendant Herakles bezwingt den Eber. Der älteste indische Zodiak hatte statt dem Krebs in der erstern Julihälfte ein Schwein, und Brahma-Mitr (Mithra) war Schutzdejota. Ein Lukibild (bei Müller a. a. O. S. 396) zeigt ebenfalls ein Schwein, hier aber als agrarisches Vorbild, da der Schweinsrüssel mit der Pflugschar verglichen, und als Werkzeug der Urbarmachung genommen wird.

Der Kranich erinnert an den Taruos Trigaranos, Ταῦρος Τριγαρανος, celtisch: Taru tri Garan, der Stier mit den drei Kranichen. Kranichflug war augurisch, und so ist hier römische Einmischung, möglicher Weise auch ägyptische — welche bei den Römern bekanntich sehr bedeutend war — römisch vermittelt, und wir sehen hier den Ibis, den Reiniger von den Kharfesters, den heiligen Vogel des Nils, den die Römer in Bilderwerk und Gemälde kannten. Auch die stymphalischen Vögel, welche die griechisch-römische Mythe mit der Sonne, Herkules in Verbindung bringt, und zwar als böse Feinde, ahrimanische Geschöpfe, die verjagt worden sind, können hier gemeint, und durch einen solchen Vogel repräsentirt seyn, und so steht er auch keck der Sonnenbüste gerade gegenüber, da hingegen Schwein und Schlange vor der Luna-Mitra fliehen. Sollte dieser Vogel nicht gar einen ungeschickt oder ganz willkührlich gemischten Serosch bedeuten sollen? — Der Rabe wäre dann Eorosch.

Nach einer Zeichnung des einen dormagischen

Mithras-Steines ist der eine mithrische Jüngling an ein kleines Postament angelehnt, und hat, statt einer Fackel den gekrümmten Hirtenstock (pedum), zeigt dabei eine Körperhaltung, welche, malerischschön, einen wehmüthig und tiefsinnig sehnenden Hirten bezeichnet.

In dem heliakischen Mithos haben Hirten eine wichtige Bedeutung. Cristus, Osiris, Kristna sind gute, treue Hirten genannt. Die Dämonen werden Hirten genannt, sie sind Bilder der Könige, die Heerden ihre Völker; aber sie sind nicht allein Bild der aufopfernden Liebe, der Völkerhut, sondern auch der unverdorbenen Menschennatur, der Kindlichkeit und Wahrheit, wie die theokritischen Hirten, wie jene an der Christus- und, in den alten Katakomben, an der Mithraskrippe erscheinen; sie sind die Lieblinge der Gottheit, im alten Homergesang auch die Göttlichen. Die Hirten sind endlich Bilder der sehnenden Liebe, wie der mythische Paris, seufzend nach der schönen Helena, er dem die Gottheit den Apfel anvertraut hat und das Richteramt. Der liebesehnende Adonis, der schäferliche Nymphenzögling steht auf derselben Linie; gleichfalls Attys und Atys die Liebeschmachtenden nach Cybele und Ma der Heerdenmutter. Sie sind das Sehnen nach dem Liebsten vor eigner Kastration, und selbst Sonnenincarnation. Sie sind die liebenden Begleiter der Sonne am Morgen, am Abend die des Mondes; die Sehnsucht nach diesen königlichen Planeten, als nach der rerum natura parens, elementorum omnium domina etc., hier nach dem alten Weltsamen aufbewahrenden Sonnenstier.

Auch in den von v. Köppen mitgetheilten Mithriaken finden sich in den obern Sturzbänken Hirtenbilder in derselben Beziehung.

E.

Erklärung des Heddernheimer Mithrasmonumentes ins Besondere.

Aus obigen Darstellungen geht diese Erklärung wie von selbst hervor, indem sich alle ihre Theile aus ihnen erklären lassen, und zwar so, daß sich sehr leicht eine klare Einheit des Ganzen, aber unter drei verschiedenen Ansichten, ergiebt.

Erste Ansicht. Das große Mittelfeld der Vorderseite zeigt den Mithras, wie er auf dem Stier knieet, mit der Linken ihm die Nüstern verhält, mit der Rechten das Schwert ihm in den Hals stößt. Er trägt das phrygische Käppchen, die weitflatternde Chlamys, die engen persischen Beinkleider (Anaxyriden); sein kurzes Schwert (Acinaces) hat einen runden Knopf, ist also mehr römisches als persisches mit dem Hahnengriff; er ist ein schöner, lockiger, gewandt-kräftiger Jüngling in malerischer Stellung, eine Thesens-Perseusgestalt. Er als Sonnen-Jahreslenker bringt das symbolische Opfer dar, den befruchtenden und zeugenden Sonnen-, und Jahresstier, das Gefäß der Weltseele und seinen eignen untergeordneten Stellvertreter, zum Sühnopfer der Menschheit wie zum Gedeihen der ganzen Schöpfung. Es ist also das große Drama des Mittlers, des Versöhners, des Weltheilandes, des Geistes der Reinheit und des Lichtes, der Wahrheit

und des Rechtes. Dieses Bild im Eingange des mystischen Speläums ist der Höhepunkt der hiermit verbundenen theologischen Ansicht; das Speläum, die Bordsygrotte, selbst ein großes Weltbild. An diese Betrachtung schließen sich nun, untergeordnet, jene der Seelenwandrungslehre und der ethischen Zweiheit an, die sich durch ihre eignen Konvenienzsymbole Hund, Löwe, Schlange und Skorpion ausdrücken. Die beiden Fackelträger erscheinen in dieser hochgestellten Ansicht als mithrische Diener, Leben und Tod darstellend; der Lebensbaum, Gogard, ist von der Zeitschlange umschlungen, Zeruane-akerene, Aeon, Ewigkeitsbild; der Rabe ist Eorosch, dem Mithras das Ohr leiht, ein Ewigkeitsbild wie der Lebensbaum, und zugleich der geflügelte Ormuzddiener, der das Lichtgesetz in heiliger Sprache spricht, und die Seelen über die Wanderungsbahnen geleitet. Der Trosteshund ist auch ein Gehülfe des Seelenführers, er schützt die Wunde gegen das gefürchtete Eindringen von Eschem, der sich der Sterbenden unfeinlich bemeistert, denn er ist selbst ein Diener von Serosch wie der Rabe, von Serosch dem Schutzwächter der Menschheit. Wie der Hund den Ahriman-Eschem, den Seelenräuber, abhalten will vom Eingang durch die Todeswunde des allbesamenden Weltgeistes; so bewacht der Löwe, das mithrische Symbol der Sonnen-, Feuer- und Lebenskraft, das in der Urne gesammelte Blut (den Samen) des Weltstiers, gegen Ahriman die böse Schlange, die auch den prophetischen Urstier getödtet, und die denselben zu verschlingen oder zu vergiften strebt. — Der Skorpion ist in dieser Ansicht wieder Kharfester, ahrimanisches Un-

geziefer, wie Ameise, Molch und andere Insekten und Sumpfthiere. Auch der Skorpion, das grimmige unfeindliche Grundböse, setzt den giftigen Stachel an das samenzeugende lebendige Gefäß des Stieres.

Hier also eine erhabene Theosophie, die den flammenden Dank zur Allmacht und Liebe des Schöpfers und Erhalters leiten soll, ein plastischer Hymnus an das höchste Wesen.

Die zweite Ansicht, welche das Mithrasrelief darbietet, und zum Zwecke guter Nutzanwendung hatte, ist die politische. Die Römer in den verschanzten Lagern der eroberten Reiche, welche — den sie stets umdrohenden Gefahren gegenüber, und umgeben von muthigen Völkern, die ihre Freiheit zu erhalten oder die verlorne wieder zu gewinnen wachsam bedacht waren — wohl mehr als das Einmal, wovon Cäsar spricht, ihr Testament gemacht haben, die zugleich von Rom aus selbst nicht selten bewacht waren, fanden es für gut, (hier ist besonders von den Anführern die Rede) sich in die mithrische Mysten-schule, als in eine politische Freimaurerei (wovon in Rom der Muttersitz war, welcher sogar den Schutz und die Theilnahme der ersten Würdenträger, wahrscheinlich selbst einiger Kaiser genoß) einweihen zu lassen, und den mystischen Mithraskult, als Filiale in die eroberten Länder zu verpflanzen; was ohngefähr mit den sogenannten Zeltenlogen unsrer Zeit zu vergleichen ist. In den meisten besiegten Provinzen, wo fester Fuß gefaßt, und Kolonialanbau gemacht war, wurden nicht nur Speläen gegraben, sondern auch Tempel errichtet, und wenn diese veraltreten wieder errichtet oder restaurirt, wie eine Menge

Inschriften klar an den Tag legen, woher es auch kömmt, daß bei Mithrasaltären auch bisweilen noch kleinere Mithrassteine, und Dupla, Tripla gleicher Dargestellungen beisammen gefunden worden sind. Eine solche Mystenschule war nicht nur im Allgemeinen eine belehrende, welche die Eingeweihten zu höherer und reinerer Gotteskenntniß und Weltansicht hinaufhoben, als es die paganistischen Priester der profanen Volksreligion — die arglistigen Beförderer des Aberglaubens wie der sittlichen und physischen Sklaverei — als es die Tempelgaukler (von denen Cicero nicht begreifen konnte, daß sie nicht erröthen oder lachen müßten, so oft sich ihre Augen einander begegneten) für klug, sicher und ihrer eignen Wohlfahrt zuträglich fanden; sondern auch die Anstalt einer engen schützenden und stützenden Verbrüderung, ein Institut der Körper- und Geistesstärkung, der Erhebung des Muthes und einer sittlichen Lebenstendenz, in welcher die Liebe zur gesetzlichen Freiheit, wie der Haß und der Aufopferungsmuth gegen lästerhafte Anmaßung und Despotenwillkühr erzeugt, belebt, und in großen dramatischen Symbolbildern zu einer Heiligung des Gemüthes gesteigert wurden. Licht und Feuer, Wahrheit und Gerechtigkeit waren die Grundprinzipien dieser Mysterien, welche nur da Entheiligungen litten, wo ein verworfener Commodus seine stupide Gewalt auch in diesem heiligen Kreise geltend gemacht, und das Symbol in einen Mord verwandelt hat. Das Bild der Gottheit, die Sonne, machten sie wieder zum Symbol ihres Meisters, und verwarfen die in den Prüfungen von Hierophanten dargebotene unheilige Weltkrone, auf den Degen, das Stärkerecht gestützt, und be-

trachteten diese als eine Blendung ahrimanischer Tücke, und als den Brennpunkt des sittlichen Dualismus. Die Rangstufen, welche bei den Prüfungen der Neophiten statt gefunden, waren keine Verstoße gegen den hier waltenden Grundsatz der Gleichheit, sondern Belehrungs-Läuterungs-Lichtgrade. Warburton ist in dieser falschen Meinung, welcher Porphyr's und Tertullian's Zeugnisse widersprechen, auch von Sainte Croix zurückgewiesen, welcher a. a. O. eine reiche Nachlese giebt. — In dieser zweiten Ansicht, nach welcher die Soldaten des Mithras, Helden der Wahrheit, des Rechts, des durch seinen Zweck geheiligten Muthes wurden, sehen wir in den Reliefbildern den Raben (Weisheit) den Löwen (Feuerkraft), den Hund (treue Wachsamkeit) das Stieropfer (Selbstopferungsfähigkeit, und Wiedergeburt), die Zeitschlange (fortgesetzte Schöpfung im ewigen Zeitgewinde), den Skorpion und die Schlange (ahrimanisches Grundarges), die Fackelträger (Licht und Nacht), den Zodiak (den großen Sonnenkreis), den Biga der Sonne und des Mondes zwischen den Bäumen (die große Tags- und Nachtleuchte); dann Prüfungsbilder der Myste, vier Alter, vier Jahreszeiten, die vier geistigen Ecksteine (Hermen) der Weltbefestigung; oben näher ausgedeutet.

Die dritte Ansicht ist die kalendärische, oder, eins hiemit, die astronomisch-agrarische. Mithras, die Sommersonne, in der Mitte; die zwei andern Mithren Frühling und Herbst oder Winter; der Stier die Sommersonne auf dem Culminationspunkte, sie muß ihre zeugende Kraft verlieren und ausruhen bis zur Frühlings-

Nachtgleiche, wo sie wieder erstärkt; also Skorpion und Löwe treten als Zodiakalthiere ein, der Hund ist Sirius (Täschter), die untere Schlange ist die Bromius- oder sabazische Herbstschlange, die obere die verjüngte im Frühling am sprossenden Baume. Sonnen-Mondlauf das kalendarische Hauptstück ihm unterhalb zugeordnet der Kreis der zwölf Sonnenhäuser mit ihren Zeichen; die vier Welttheile in Hermesköpfen, die vier Jahreszeiten, die vier Alter, und die vier Hauptstufen der Mystenschule. Alle diese Stücke sind oben näher erklärt.

Wir kommen zur Kehrseite.

Diese ist offenbar einem Herbstfeste gewidmet, und dem Beschluß der Prüfungen; denn die Mithraskrone über dem heiligen Kämpferschwert ist strahlend aufgestellt. Der Stier ist todt. Alle Zeugungskraft der Natur stockt, aber der gute Nährvater hat seine Spenden auf den Winter gereicht, wie die Traube in der Hand des Bromius und das Trinkhorn in jener des Hierophanten, wie die gefüllten Schalen in jener der Mystendiener bezeichnen; und dieses Herbstbild erhält seine volle Abrundung durch die Jagd. Diese Darstellung war einem frohen Dionysiafeste gewidmet, der Mastikation des mauritischen Vereins. Auch hierüber finden sich oben die näheren Erklärungen.

F.

Mythisch-symbolischer Vollgehalt des Mithras, eine summarische Zusammenstellung und epilogische Schlußzeichnung der vorstehenden Aufsätze.

So wie es klar geworden seyn wird, daß der reiche allverbreitete Elementenstoff mithrischer Symbolgestaltung in das Urälteste eingreift, was als Urkunde des Menschengeschlechts dem Menschen sich offenbart hat, so wird es auch leicht begriffen werden können, wie bei dem Glauben an Gotteinheit, an schöpferische und erhaltende Gottliebe, in den tausendfachen Naturformen versichtbart; bei dem Glauben an sittliche wie physische Zweiheit, an ihre göttliche Vermittelung und endliche Rückverschlingung in Gottallheit: wie bei dieser Weltansicht — die mit ihren Wurzeln den ganzen Orient durchsponnen, und als allgemeiner Glaubensbaum, unter der Pflege frommer, weiser Volkslehrer und Mystagogen, die leichtfasselnden Absenker über Norden und Westen weit hinausverbreitet hat — Die ganze menschliche Vorzeit, bis auf Dien, Orpheus, Plato, Odin, Sigge; bis auf Christus herab, und selbst bis nahe vor Mohamed in gläubiger Einheit verbunden war, verbunden im großen Unterrichte Gottes durch die Natur und im gemeinsamen Gotterfassen in ihrem klaren Panorama: Auch ist im weitverbreiteten den Geist bildenden und das Gemüth fesselnden Mithrasdienst der Schlüssel dazu gereicht worden, daß die christlichen Kirchenväter gegen eine Glaubens-

ansicht geeifert haben, welche des orakellosen, siechenden Heidenthumes letzte Stütze, und der neuen Propaganda des Christianismus höchst hindernd und verwirrend in den Weg getreten war, obgleich sie in den trüben Kanälen der Gnosis (die im Laufe durch Baktria, Sogdiana, Aria, durch Medien, Assyrien, Chaldäa, Arabien, Aegypten, und selbst durch die vielen nördlichen und westlichen Reiche diesseits des Pontus, des Mittel- und adriatischen Meeres so viel des bösen argen anthropomorphosisch-paganistischen, sabazischen und schamanischen Schlammes mit sich geführt hatten) nur noch die verunlauterten, entwürdigten Stoffe ehemaliger Reinheit und Würde erblicken, bisweilen nur ahnen ließ.

Was ist aber auch dieser Mithras nicht Alles?!

Der Gesetzgeber, der Fürst, der Staatsmann, der Krieger, der Handels- und Gewerbs-Mann, der Feldbauer und Hirte; der Tugendheroe, der Kämpfer gegen anmaßliche Selbstsucht, gegen Verdunkeln und Kettenschmieden; der Forscher des menschlichen Geistes und der Seele unter den Nachklängen der platonischen Lehrhallen wie unter den harmonisch-hermetischen Vorklängen der hohen Lichtlehre unter dem Bilde. Er ist der Gottheits- und Universums-Grübler, der Kosmogonist und der Naturphysiker und der philosophische Historiker über den verheißenden Spuren ältester Weisheit: Alle, alle! treffen in Mithras wie im lichten Mittelpunkte der großen Räthsellöse ihres Glaubens wie ihres Erdenheils aus ihren beengenden Zweifelschatten zusammen, behaglich wie vor den ächten Probestein Gottes und des summi maximi seiner Emanationsgüter, seiner im Wesenall zurückgespiegelten Schöpfergedanken.

Mithras! — Wie viele Größe und wie viele Tiefe umfaßt der weitausgreifende Mystengeist dieses Wortes?! —

Lassen wir die sinnverwandten Bilder:

Brahm-Tschekr oder Brahm-Maja; Onm-Pran; Jotma-Pirkirti; Parasaraswadi; Brahma-Wischnu; Brahma-Savitri; Brahma-Luki; Brahma-Gondopi; Wischnu-Prithiwi; Wischnu-Lakschmini; Wischnu-Kristna; Wischnu-Bhawani; Sari-Hari; Schiwa-Ganga; Markandaja-Isura; Dherma-Durga; Adi-Ratha; Surja-Chandra; Indra-Agni; Schi-Rama; Bala-Patren; Sana-Sani; Ganesa

vor unsrer Prüfung vorübergehn, so finden wir lauter aus Brahm (Ormuzd) emanirte, in Menschenglieder-Schrift erfaßte, mythisch conjungirte Symbole von Gottheitskräften, welche mit bedeutenderen oder minder bedeutenden Lokalmodificationen aus dem alten Bramarscha in den parsischen Mithras-Mithra übergegangen sind.

Welche Fülle von kosmogonischen, theogonischen und ethischen Ideen ergießt sich hier unsrer Forschung und Vergleichung, und alle ihre Theile sind heilige Glieder eines großen Ganzen (Gottseyn, Gott-All-Einsseyn, Mark und Wurzel alles Wesens und Wissens seyn — Onm-adkiteh, Tschehandouk aus Sam-Veda), oder des Einzigen Allseyns; jedes derselben trägt uns den ehrwürdigen Stempel der ältesten transcendentalen Beschauung entgegen, und in allen liegen die Elemente vom parsischen Mithras, der ausgeht von Ormuzd-Hom, wie

der indische Wischnu-Mitra-Mitr von Brahm-Oum, das gleich steht mit dem sinesischen Omitto, von Fohi der große Meister genannt. Der Schala Zerdusch hatte seinen Guri am Ganges wohl begriffen, und wie Zend von Sanskrita, ihrem Wurzelboden, ausging, so Aveſta aus dem Mutterschooſe der Vedas, nach neuen lokalanfoderungen eintretend in die Akkomodationen der Klugheit.

Der Sapetman'sche Mithras ist Rückstrahl des Ormuzdferwers, der Amschaspands Ausfluß und Zentripetitum, aller Izeds Führer und Herr. Er ist das festankernde Medium und Element der alten Weltweisheit im Osten, und sprach die neuere Philosophie in Bildern, sie fänd keinen mehr allbeherrschend verständlichen Ausdruck, keine bessere Gottheitsfülle, kein harmonischeres Gliederwerk für Menschensinn. — Die hohe Epopee, Mithras der Mittler im Symbol der Selbstweihe; der unermüdlich unbesiegbare Nacht- und Wüstenfeind im heiligen Kampfe für Wahrheit und Recht; das hehre Bild von Schöpfung und Erhaltung und heilbringender Vermittelung steht der Idille Mithras (in welcher er im Gewerbe der Menschen bei Heerden und Früchten ein segnender Jahresgott, und als Verkünder des Kommenden, als Erklärer der Himmelsbilder, einem Pan-Silen an die Seite gestellt ist und zugleich dem vielwirkenden weisen Hermes) erhaben gegenüber, und war der würdige Stoff der mithrischen Mysterien. Sie ist Leitstern geworden in allen Reichen der alten klassischen Glaubenswelt. Im alten Nilthal bis zu Aethiopiens Höhen hinauf hat sie sich in harmonisch-hermetische Bilderung wie

in Schriftsprache ausgesprochen; wir finden sie der Wesenheit nach wieder in Osiris-Isis; Som-Sothis; Phthas-Neitha; Dso-Athor, Serapis, Kanopus, Thot-Horus, fromme, weise Erkenntnißbilder der Gottheit unter dem Schleier; Tonglieder des großen Urgesangs der Vorwelt voll Gottheit und Kräfte; Kyriologien zur Orpheuslyra der Gottbegeistrung!

Dort bei dem alten, so lange mißverstandenen Sanchuniaton, im betriebsamen Phönikien, findet sich Alles wieder.

Oben an Thaaut, ein Mithras mit Licht-Zeit-Schöpfungs-Pan-Urkunde. So gehören hieher: Uranus-Gea; Kolpias-Baau; Eliun-Beruth; Kronos-Rhea; Jao-Jo (Jehova) Hero- (Hiavo) Baal; auch ολη, Mot, Mout, Buto-Leto (Latona), alle im neuen Gewande vom Meru herüber geholt und vom Nilufer, und angehörig dem Weltei, Brahmandam, dem Majaschleier, und dem Urstier Abudad, der geheimbrütenden Athor-Leto, dem kosmogonischen Grundprinzip, Urbild der Materie und Zeugung. Auch dem Kal-Ananda gegenüber wie sein Zervane-akerene steht hier der Aeon, der sonnenlöwenköpfige Schlüsselführer des Jahrs-Aufschlusses; der, gleich Wischnu, im Weltgehäuse, als König aller Naturgetriebe, wie im großen Rade sich drehend; aber auch gleich diesem siebenfach umgürtet erscheint von der Ewigkeitsschlange, und die Verwandschaft der Sonne darthut mit den Zodiakal-Häusern und den Eintheilungen der begrenzten Zeit. Ihm nahe steht der Protogon, das Erstgeborne, Brahma-Phanes-Mithras! Dieselbe Wiederholung im europäi-

schen Norden, wo wir den Riesen Ymer, die Esche Yggdrasill, die Kuh Audhumla, den Protogon Bure, Ceridnens Kessel der Seelenläuterung und den Kampf des Urguten mit dem Grundargen, lauter bekannte Verwandschaftsstücke in neuer Bewänderung, wiederfinden. Auch im europäischen Süden wie im Süden der sogenannten neuen Welt (Amerika) finden sich dieselben Ansichten der Urwelt im Bilde.

Vorzüglich aber leuchtet dieser Leitstern lichthell und sicher bezeichnend aus dem alten Persien herüber, und seine Abstrahlen aus dem Targun wie aus Philo, aus Johannes und Paulus, aus den orphischen und kabirischen Mysten, aus allen mehr und minder getrübten Filialschulen Kleinasiens lassen den reinen Lichtausfluß seiner hohen Ursprünglichkeit nicht verkennen.

Mithras und Mithras-Mithra ist Zoroasters, des Goldsterns über dem Albordj, großer allwirkender Naturgeist, die Verkörperung des Wortes, des Schöpfungshauches: Werde! Sey! — Er ist das köstliche, bilderreiche Urim und Thummim aller Evangelien auf Stirne und Brust der Gottheit; das zwölftheilige Amtschild der Weltwalte und Zeitschalte; Licht und Recht vor dem Heiligsten, und die Heiligkeit des Herrn im Stirnblatt, die Verbürgung der Sühne; aber auch der Gottheit sieghaftes Heroenbild analogisirt im Sonnenlauf, und daher zugleich ewiges Zeitbild, vier- und zwölftheiliges Kalenderbild, Vorsteher des astrasischen Alls. Mithras ist der Spender alles Erdenwohls, des Kampfvermögens, des Siegsruhms, der Fruchtbarkeit, des Familienheils, des Gewerbeglücks, der Gesundheit. Zu-

gleich ist er der Geber guter Fürsten, der des Friedens durch Siegsglück, der heilsamen Gesetze, der Wachsamkeit, der Treue, der Weisheit, der Klugheit, er selbst mit Augen und Ohren besäet, ist allhörend, allsehend; und bewaffnet mit Pfeilen, Dolch und Keule ist er ein Schirm des Bedrängten, ein Zernichter des Drängers. Auch Stifter und Vorstand ist er aller Lithurgien, aller Opfer, des ganzen Kultus; wie er, der Wüstenbefruchter, Vorstand ist aller Geistes-, aller Landes-Kultur; er rottet das Wilde aus wie in Ländergebieten so im Menschen. Die großen Geheimnisse der Gottheits-, Welt- und Seelenkräfte sind niedergelegt in ihm, er ist Bewahrer des Heiliggeheimen, Träume-Orakelgeber, er ordnet die Myste der Zeugungen und leitet die Seelen, die ihre Hüllen verlassen, durch die Orte der Prüfungen, Läuterungen, und waltet so über die Gerechtigkeit der sittlichen Anrechnung, über die Gesetze der menschlichen Willensfreiheit; das blinde tyrannische Fatum geht vor seiner freien siegenden Willenskraft in Rauch und Nebel auf.

Die thrakischen Höhlen sind nur jüngere Kinder des kosmogonischen Meru; die mithrischen Speläen auch jüngere, aber doch hochverständig ausgestattet und voll Lebenseinfluß mehr als die donnerschwangre Wolkenhülle des Sinai, als Numa's liebliche Egeriahöhle, als alle antra Nympharum der römisch-griechischen Ueberlieferungen. Ihr nächstes Vorbild aber hat Avesta gezeichnet im alten Lande der Zendsprache, der Sanskrittochter.

Mithras erscheint in dieser seiner eigentlichen Heimath als ein allbelehrendes Gliederbild der Gottheit, als

Organon des Universums, als das Verbindungsglied zwischen Schöpfer und Geschöpf, und selber Demiurgos. Er ist die ewige, endlose Wesenkette von Brahma's wie von Zeus Händen herabhängend, also der Mahamaja Prototypengewebe in der Scheinwelt und das Ursamengehäuse der Zophasemim, selbst Urstier und Protogon, Ταυροβαας, νενος νενεα, zugleich strahlend bewaffnete, reine, heilige Gottheitsrüstung in und zu Recht und Wahrheit gefügt gegen das Urdunkle des Grundargen und Grundbösen, gegen Unrecht und Lüge und gegen alle frevlen Anmaßungen der Argliſt und Tücke. Er ist Menschenveredler, Humanitäts-Kulturvater; Feuer und Wasser, Licht und Klarheit sind Formen und Elemente seines Seyns, sowie der Entmakelung und Reinhaltung der Seele und des Leibes. Daher Mithras-Mithra — in den entsprechenden Planeten Sonne und Mond, den indischen Urhermaphroditen nach, als ein hochpotentisirter Sol-Luna in mystischer Ehe verbunden — ein Egasuranam ein Weltphallus, Sonnen- und Weltstier. Die Vereinigung von männlicher Kraft, von Zeugungsfeuer, mit dem empfangenden, embrionisirenden, weiblichen Gebärungsgefäße, macht ihn zu Lingam-Cteis. Eine solche Verbindung so vieler Wesen und Begriffe in ein Hauptbild, mußte ihm eine symbolische Vielseitigkeit und einen bedeutenden öffentlichen und geheimen Kultus geben, und zugleich alle Reize der Propaganda. Apollo, Dionysos, Hermes, Herakles, Aeskulap, Perseus, Theseus, Minerva, Vulkan, Kybele, Vesta, Luna, Latona, Proserpina, Venus, Ceres, Pluto — kurz, beinahe das ganze griechisch-römische Pan-

theon personifizirter Götterkräfte ging in den Totalbegriff Mithras-Mithra über mit all den geistigen Zusätzen der Mystenschulen, und so wurde er das göttliche Bild von Zeugung, Lebensrege, Lebensveredlung und Lebenssegen; ein hochgestelltes Schöpfungs- und Weltheilands-ein Kristna-Christusbild; und dieser Brennpunkt des ältesten Glaubens der Vorwelt verdient es wohl, daß man sich bemühe, seinen Symbolkreis, diesen reichgliedrigen Fasces von Gott- und Naturkräften, spähend zu durchschreiten und unserer Verständniß näher zu bringen; und es ist ein glänzender, ruhmwerther Vorzug des Nassauer Museums, das reichste und belehrendste Mithrasmonument in Europa, und — wahrscheinlich — auch in Asien zu besitzen, da die Mithräen ohnehin in Persien weder aufgesucht noch gefunden werden dürften.

Das Resultat aller dieser Beleuchtungen wird hoffentlich als ein glückliches, und als die Bewältigung aller schwankenden Hypothesen von jenen vorurtheilfreien Lesern gewürdigt, die sich nicht abgeneigt finden, auch in den ausgedehntesten Mythenkreisen sich auf einen gemeinsamen Urborn hinleiten zu lassen, wo, wie im Urdrbrunn Odin's (Osiris-Schiwa's) gutes, allsehendes Auge schwimmt, der Lichtpunkt und die Wurzelmutter alles Glaubens, aller Erkenntnisse, und aller religiöser wie sittlicher Bildung.

Dank dem Heddernheimer Mithrassteine, der vor Allem, was seit länger als hundert Jahren die Fundgruben des Alterthums geliefert haben, zu so vielen fruchtbaren Enthüllungen die Veranlassung gegeben hat!

Dank dem erleuchteten Vereine der Nassauer Geschichts- und Alterthumsforscher, dem die Gelehrtenrepublik dieses köstliche Geschenk schuldet!

II.

Die Domkirche zu Limburg, in historischer und architectonischer Beziehung, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Die Lahn, welche das ganze Herzogthum Nassau von Osten nach Westen durchschneidet, berührt in ihrem Laufe viele fruchtbare und malerisch-schöne Gegenden; mehrere freundliche Städte ruhen an ihrem Ufer; auch trifft man auf steilen Bergen viele alte Ritterburgen an, theils noch bestehend, theils in Ruinen schon lange versunken. Vor Allem aber, was die Vorzeit uns hier als Zeichen ihres thätigen Lebens und Kunstsinnes hinterlassen hat, ziehen vier Kirchen noch wirklich die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich. Es sind dies: die Kirche der h. Elisabeth in Marburg, die Pfarrkirche zu Unser lieben Frauen in Wetzlar, die ehemalige Stiftskirche zum h. Lubentius in Dietkirchen und die Domkirche zum h. Georg in Limburg. Alle vier sind groß und erhaben, und jede ist ein schätzbarer Gegenstand der Betrachtung und Bewunderung, namentlich der Kunstliebe, sowie der frommen, keinen Aufwand scheuenden Stimmung unserer Väter, welche in vollem Maße dahin wirkte, gottgefällige Werke durch Erbauung von Kirchen zu errichten.

Alles, was die beiden obenbenannten Kirchen zu Marburg und Limburg, sowohl im Ganzen, als in einzelnen Theilen, Erhabenes, Schönes und Kunstvolles von Innen und Außen enthalten, hat uns der ver-

dienstvolle Herr Oberbaurath Moller zu Darmstadt in seinen Denkmälern der deutschen Baukunst, und zwar in den Heften XV bis XVIII schön bildlich dargestellt.

Da ich mir vorgenommen habe, das Historische sowohl als das Architectonische der Domkirche zu Limburg in einer kurzen Abhandlung zu liefern, so werde ich mit der Geschichte dieser Kirche den Anfang machen, und dann über das Kirchengebäude selbst, rücksichtlich seiner Architectur, nach Mollers Anleitung das Nöthige bemerken.

I. Geschichte der Erbauung der Domkirche zu Limburg.

Man giebt gewöhnlich dieser schönen Kirche ein höheres Alter, als sie in der That hat.

In diesen Irrthum verfiel auch neuerdings wieder Herr Pfarrer Vogel, welcher in seinem erst vor Kurzem erschienenen Werke: Die Limburger Chronik ꝛc. — der Meinung des seligen Dechants Corden folgend — die Erbauung der Kirche zwischen 910 und 940 setzt. Ja, wenn dies von der ersten und ältesten Stiftskirche zum h. Georg in Limburg, welche auf dem nämlichen Platze stand, wo gegenwärtig die Domkirche steht, gesagt würde, so dürfte diese Angabe der Wahrheit am nächsten kommen; allein — wenn solches von der gegenwärtigen Domkirche behauptet wird, so kann man geradezu sagen, daß dies ein Irrthum sey. Doch — ich muß die Geschichte im Zusammenhange erzählen, woraus man, verbunden mit dem, was ich über das Archi-

tectonische sagen werde, die eben bemerkte Unrichtigkeit von selbst ersehen, und das Wahre der Sache deutlich erkennen wird. Noch stand das fränkisch-salische, oder wie Schmidt — in der Geschichte des Großherzogthums Hessen — sich ausdrückt, das hessisch-salische Geschlecht in vollem Glanze, als dessen Stammglieder mehreren Gauen unsers Vaterlandes als Grafen vorgesetzt waren, und die ansehnlichsten Besitzungen darin hatten. Im Lohngau war ihr Hauptsitz in dem alten Willinaburg (Weilburg) an der Lahn. Damals zeichnete sich dieses Geschlecht nicht blos durch Reichthum und persönliche Tapferkeit, sondern auch durch große kirchliche Stiftungen aus, die sein Andenken bis auf den heutigen Tag in ruhmvollem Dank erhalten haben. Dem Beispiele des heiligen Lubentius, dem Apostel der Nassauer, welcher in Dietkirchen an der Lahn eine Kirche gründete, treulich folgend, stiftete Graf Gebhard im J. 845 eine Priesterkongregation bei der Kirche zu Kettenbach, die er im J. 879 nach Gemünden, bei Westerburg, verlegte, und zu einem Kollegiatstifte erhob *). Drei seiner

*) Zu Kettenbach war nie ein Kloster, wie mehrere Geschichtsforscher angeben, denn das in der Stiftungsurkunde vorkommende Wort Monasterium bedeutet kein Mönchskloster, sondern eine Kirche mit einer Priesterkongregation zur Besorgung des Gottesdienstes, welche nach den Regeln des Bischofs Chrodegang lebte; daher das Wort Monasterium hier nicht durch Kloster, sondern durch Münster im Deutschen in der Folge ausgedrückt wurde und noch wird, auch besonders bei Domkirchen in und außer Deutschland gebräuchlich ist. Eben so wenig war jemals in Weilburg eine Abtei und ein Kloster

Urenkel (nicht Enkel, wie Hr. Vogel angiebt) folgten dem Beispiele Gebhards. Konrad I., deutscher Kaiser, erbauete wahrscheinlich die Kirche zur h. Walburg in Weilburg, oder stiftete wenigstens dahin eine Priesterkongregation, und gründete im J. 913 die Kirche zu Haiger. Hermann, der nachherige Herzog in Alemannien, erbauete ums J. 930 die Kirche zu Humbach (jetzt Montabaur); aber vor allen zeichnete sich Konrad mit dem Beinamen Kurzbold (Curcipold) durch seine Stiftung in Limburg groß und herrlich aus. Er war, sowie sein Vater Eberhard, Graf im Niederlohngau, und in manchen Stücken die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Klein von Körper, trug er ein kühnes und tapferes Herz in seiner Brust, was er durch manche Heldenthat trefflich bewiesen hat. Wegen seinen gründlichen Einsichten und kluger Ausführung seiner Ideen hieß er auch der Weise, und der Ruhm seines thatenreichen Lebens reicht aus alten Geschichtschreibern zu uns herüber.

Im Jahre 910 fieng er an, er — der keine Weiber und Aepfel leiden konnte, und deßhalb unvermält und ohne Leibeserben starb, neben seiner Burg an der Lahn,

---

von Mönchen, unerachtet die dort gestiftete Priesterkongregation in einer Urkunde vom J. 993 nach damaligem Gebrauche eine Abbatia et Monasterium (in Kremer Origg. Nass. Cod. dipl. 94.) genannt wird. Endlich nahm auch Graf Gebhard keineswegs das Ordenskleid an, wie Kremer irrig berichtet, sondern nur die clericalische Tonsur, d. h. er widmete sich dem Dienste der Stiftskirche zu Gemünden auf seine noch übrige Lebenszeit.

welche die Lintburg (Lintburck) hieß, eine Kirche zu bauen. Konrads Reichthümer und die königliche Freigebigkeit boten hinlängliche Mittel dazu dar. Im Jahre 940 war der Bau vollendet, die Kirche zu Ehren des h. Georgs eingeweihet, und eine Priesterkongregation dabei gestiftet, wozu Kaiser Otto I. in bemeldtem Jahre die Bestätigung ertheilte.

In einer Urkunde vom Jahre 941, worin gedachter Kaiser (König) die Kirche zu Limburg in seinen Schutz nimmt und den jedesmaligen Erben des Grafen Konrads, der das Kastell zu Limburg im Besitze haben würde, das Patronat- und Vogteirecht über dieselbe zusichert, wird sie ein *Monasterium* genannt, welches Hr. Vogel mit Unrecht durch Kloster übersetzt, und doch gleich darauf von den Stiftspersonen und dem Kapitel spricht *).

Die Stadt Limburg hat gleich nach der Erbauung

*) Um den Begriff von Klöstern und Stiftern, Kloster- und Stiftsgeistlichen, canonischen und Klosterabteien, der gewöhnlich so verworren ist, gehörig zu ordnen, habe ich diese kritische Sache in der Didaskalia, Nr. 331, 333 und 334 v. J. 1826, nach den vorhandenen Urkunden und Schriften nach Möglichkeit auseinandergesetzt. Hierzu muß ich nur noch dies bemerken, daß, wenn Herr Vogel die Priesterkongregation zu Limburg ein Stift regulirter Chorherrn nennt, solches nur nach dem älteren Sinne genommen werden darf, wo die Stiftsherrn nach der Regel des Bischofs Chrodegang lebten, nicht aber in dem neueren Sinne, wo man die Chorherrn des h. Augustins, des h. Norberts ꝛc. ebenfalls regulirte Chorherrn nennt, welche aber von den alten Canonicis oder Stiftsherrn sehr verschieden sind, dergleichen jene zu Limburg waren.

der Stiftskirche ihren Anfang genommen, sowie sie auch dem Stifte ihren Zuwachs in älteren Zeiten zu verdanken hatte. Diese Stadt kam, sammt dem Vogteirecht über das Stift, schon frühzeitig an die Grafen von Arnstein und nach deren Abgang an die Herrn von Isenburg, oder, nach der Meinung des Herrn Pfarrers Vogel, aus dem Luxemburgischen Hause von dem Gegenkönige Heinrich IV. an das Isenburg-Limburgische Geschlecht, welches sich bald nach 1243 in zwei Linien trennte, wovon die eine den Namen von Isenburg beibehielt, die andere aber sich von Limburg benennt und die Stadt dieses Namens als Eigenthum erhielt. Gerlach, der dritte Sohn Gerlachs III., war der Stifter der Limburgischen Linie. Gerlachs Nachkommen kamen durch Veräußerungen immer mehr herab, bis der letzte unter ihnen, Johann von Limburg, im Jahre 1406 ohne männliche Erben starb, und die Herrschaft Limburg an das Erzstift Trier, welches schon früher einen Theil davon Pfandweis erhalten hatte, gefallen war. Der Triersche Erzbischof Otto verpfändete im J. 1435 die Herrschaft Limburg an die Herrn von Cronberg und endlich an die Landgrafen von Hessen zur Hälfte, bis sie der Erzbischof Philipp Christoph im J. 1624 wieder einlößte. Von Kur-Trier kam bekanntlich in neuerer Zeit die Stadt Limburg sammt dem Stifte an das Herzogthum Nassau.

Nach diesen nöthigen Voraussetzungen komme ich nun meinem Zwecke näher.

Der berühmte Gerken hat schon, in seinen Reisen, III. Theil, S. 419, die Bemerkung gemacht, daß die

gegenwärtig noch sichtbare Stiftskirche zu Limburg diejenige nicht seye und nicht seyn könne, welche der Graf Konrad (Curcipold) im X. Jahrhundert erbauet hatte, indem die Bauart an besagtem Tempel jenem Zeitalter nicht angemessen sey; daher setzt Gerken die Entstehung dieser Kirche in das XII. Jahrhundert, welchem sie in Ansehung des Baustyls völlig angehöre.

Daß Gerken richtig gesehen und richtig geurtheilt hat, solches wird sich weiter unten deutlich zeigen; vorerst aber muß ich das Geschichtliche der Domkirche näher ausführen. Als man — so erzählt Kremer (in Origin. Nassov. p. 225) — im Jahre 1776 den alten hohen Altar in der Stiftskirche zu Limburg abgebrochen hatte, um einen neuen an dessen Stelle zu setzen, fand man unter demselben ein bleiernes Reliquien-Kästchen mit einer Inschrift, worin ein Graf Heinrich als Erbauer des Altars und des Tempels angegeben wird. Diese Inschrift, welche Kremer von dem Originale abgeschrieben hatte, lautet wie folgt.

Amplus in angusta jacet hac thesaurus in arca,
Copia sanctarum quae maxima reliquiarum,
Qua *Comes Henricus Structurae conditor hujus*
Largus larga *sui* cumulavit munera *templi.*
Haec Domini testes concordant pace fideles,
Per quos virtutis pax et medicina salutis
Exuberat pura lotis baptismatis vnda.

Kremer bemerkt hierzu Folgendes: „Das Reliquienkästchen ist mit dem Siegel des Erzbischofs Dieterich zu Trier besiegelt, und da dieser vom Jahre 1213 bis

zum Jahre 1242 das Erzstift regiert, und mit dem Grafen Heinrich von Nassau, welchem die Neuern den Namen des Reichen beigelegt haben, zu gleicher Zeit gelebt hat, so kann der mindeste Zweifel nicht obwalten, daß unter dem Comes Henricus der Verse, dessen Kirche die Limburgische genannt wird, dieser Nassauische Graf zu verstehen sey."

Diesemnach hält Kremer den Grafen Heinrich den Reichen, für den Erbauer der Limburger Stiftskirche und des darin ehemals gestandenen hohen Altars. Da jedoch Graf Heinrich erst im Anfange des XIII. Jahrhunderts urkundlich vorkömmt, so stimme ich den Meinungen Gerkens und Mollers bei, daß dieselbe zwar schon am Ende des XII. Jahrhunderts zu erbauen angefangen, aber in den ersten Dezennien des XIII. Säculums vollendet worden sey. Moller schreibt darüber Folgendes: "Ueber die Zeit der Erbauung der Kirche zu „Limburg ist es nicht gelungen, sichere Nachrichten zu „erhalten. Die gewöhnliche Angabe, daß dieselbe von „einem Grafen Kurzbold im zehnten Jahrhundert „erbaut worden sey, kann sich nicht auf die gegenwärtig „vorhandene Kirche beziehen, da dieselbe offenbar weit „neuer ist. Dem Style zu Folge mag dieselbe in den „letzten Dezennien des zwölften und ersten Dezennien „des dreizehnten Jahrhunderts erbauet seyn."

Es hat zwar der selige Dechant Corden von Limburg (nach der Versicherung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Brand) in seiner handschriftlichen Chronik von Limburg den Konrad Kurzpold als den Erbauer der jetzigen Domkirche angegeben, und alle Gründe dagegen

widerlegt; da ich diese aber nicht kenne, und die Tüchtigkeit — in Vergleichung des Baustyls — bezweifle, so muß ich bei der Meinung Gerkens und Mollers, welche auch die meinige ist, stehen bleiben. Wenn übrigens Corden in seiner Chronik gesagt haben soll, daß Graf Heinrich von Nassau nur den Altar habe erweitern lassen, und auf der obenbemeldten Inschrift stehe: „hoc altare ampliavit," von dem Bau der Kirche aber gar nichts darin bemerkt sey, so muß entweder Corden eine ganz andere Inschrift vor Augen gehabt, oder Kremer falsch abgeschrieben haben, welch letzteres jedoch erst näher zu beweisen seyn dürfte.

II. Die Domkirche zu Limburg in architectonischer Hinsicht.

Moller sagt in seinen Bemerkungen zur Domkirche in Limburg *), folgendes: „Wichtig für die Kunst„geschichte erscheint diese Kirche dadurch, daß sie, obgleich „ganz nach einem Plane vollendet, dennoch zwischen „der byzantinischen und deutschen Bauart so das Mittel „hält, daß man sie als die letzte Periode jenes ausländischen Kirchenstyls bezeichnend, und als den Anfang der „deutschen Spitzbogenart betrachten kann [2]). Der

*) S. dessen Denkmäler der deutschen Baukunst, in den Bemerkungen, S. 1.

[2]) Der neugriechische oder byzantinische Baustyl war in früheren Jahrhunderten — vor dem eilften — bei Kirchenbauten allgemein gebräuchlich; auch fand derselbe noch im eilften und zwölften Jahrhundert statt. Aber, wie in Deutschland, schon unter den sächsischen Kaisern, Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls, na-

„untere Grundriß und alle Profile sind durchaus nach „jenem ältern Baustyle geformt; am meisten ist dieses „jedoch bei den Verzierungen der Fall, welche z. B. an „der Hauptthüre (Blatt V.) sich befinden und ganz römisch „zu seyn scheinen, während die Friese an den Chorstühlen „an die Verzierungen auf den hetruriſchen Vasen erin„nern. Die Gewölbe dagegen sind schon fast alle im „Spitzbogenstyl geformt, und die große Fensterrose der „Westseite, so wie die durchbrochene Giebelwand*), sind „gleichsam die Vorläufer der herrlichen Kirchenportale zu „Straßburg und Nürnberg."

Um die bemeldete Domkirche näher kennen zu lernen, so ist Folgendes zu wissen nöthig: Wenn man dieselbe von Außen und von der Ostseite betrachtet, so erscheint das Gebäude in seiner völligen Großartigkeit, und Moller sagt: Er erinnere sich weniger Gebäude, deren äußerer Anblick so malerische und schöne Wirkung

---

mentlich der Spitzbogen, vorkommen, so fingen diese jetzt an, sich zu vermehren. Man verminderte die Stärke der Mauern der Kirchen, aber man errichtete von Außen zu ihrer Befestigung Strebepfeiler. Dadurch erlitt, im eilften Jahrhundert die gewöhnliche Bauart durch Einmischung des arabischen Styls, verbunden mit den Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls, namentlich der Spitzbogen, eine gemischte Bauart, welche man vorzüglich an dem Münster zu Basel bemerkt. Nach und nach verlor sich der arabische Styl, und die Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls gewannen die Oberhand. Jetzt, am Ende des zwölften Jahrhunderts zeigte sich der Uebergang der gemischten Bauart in die deutsche, was man an dem Dome zu Limburg deutlich bemerkt.

*) S. Tafel III, bei Moller.

machten, als diese Kirche von hier aus gesehen. — Letztere hat sieben Thürme, wovon zwei kleine am südlichen Arme des Kreuzes befindliche Thürmchen nur bis zum Dache aufgeführt, die beiden andern aber am nördlichen Arme vollendet sind. Moller hat sie jedoch, des schönen Anblicks halber, in seine Ansicht der Domkirche von der Ostseite (Blatt XII.) aufgenommen und dazu Folgendes bemerkt: „Es läßt sich erwarten, daß bei der ausgezeichneten Bestimmung, die diese Kirche durch ihre Erhebung „zur Domkirche kürzlich erhalten hat, die Ausführung „dieser nur unbedeutende Kosten verursachenden, aber „zur Vollendung des herrlichen Gebäudes durchaus nöthigen, Arbeit nicht mehr entfernt seyn wird."

Mitten auf dem Chore und dem Kreuz der Kirche steht der achteckige Hauptthurm mit einem hohen spitzen Dache. Das Chor läuft in halbrunder Form östlich aus, und hat bei doppelter Bedeckung, mit einer Gallerie von außen, runde und etwas spitzbögige Oeffnungen und Fenster *).

Die Westseite der Kirche gewährt, vom Haupteingange des Kirchhofes aus gesehen, einen sehr schönen Anblick, der, wie Moller sagt, um somehr Wirkung macht, als die hohe Lage derselben und die kleinen Verhältnisse der nächsten Häuser, sie weit größer scheinen lassen, als sie wirklich ist. Von den beiden hier befindlichen Thürmen, zwischen denen der westliche Eingang in die Kirche führt, ist jeder bis zur Spitze des Daches 170

*) S. Tafel XII, bei Moller. — Eine verkleinerte Copie der Taf. VI, welche die Ansicht der Kirche von der Lahnbrücke aus, darstellt, ist im Umriß auf Tab. II. hier beigegeben.

Fuß hoch. Die Spitze beider Thürme ist abgestumpft wie bei der Kastorskirche zu Coblenz. Die westliche Ansicht liefern in schönen Bildern die Tafeln III und IV bei Möller..

Inwendig ist die Kirche sehr hoch gewölbt und helle, welch beides kein Beweis für die Erbauung im X. Jahrhundert ist.

Die Tafeln VII und VIII in dem Mollerschen Kunstwerke, welche den Länge- und den Querdurchschnitt enthalten, zeigen, wenn man die Grundrisse zu Hilfe nimmt *), die ganze Anordnung des Innern der Kirche. Obgleich dieselbe nur eine mäßige Größe hat, so scheint sie doch weit größer als sie wirklich ist, wovon Moller S. 3 in den Bemerkungen den Grund angiebt. Das Schiff der Kirche hat auf beiden Seiten, hinter den großen Pfeilern, worauf die Gewölbe ruhen, Arkaden von $10^1/_2$ Fuß Weite. Auf denselben befinden sich im zweiten und dritten Stocke Logen in zwei durch die ganze Kirche fortlaufenden Gallerien, welche eine sehr malerische Ansicht bilden, deren Wirkung durch die Verschiedenheit der Beleuchtung noch gehoben wird.

Um sich einen Begriff der kunstvollen Konstructionen und der Schönheit im Innern der Kirche zu machen, darf man nur Mollers nachbenannte Kupfertafeln aufmerksam betrachten, nämlich: Tafel X, welche die innere Perspektive der oberen Logen, Tafel XI, welche die Details der Bogen und inneren Gallerien, und Tafel XVIII, welche die innere perspektivische Ansicht der ganzen Kirche

*) S. Tafel I und II bei Moller.

darstellt. Die Domkirche zu Limburg ist lang 174 Fuß, breit, in der größten Ausdehnung 112 und in der kleinsten 84 Fuß.

Von Kunstwerken an — und in der Kirche sind zu bemerken:

a) Die Hauptthüre an der Westseite der Kirche. Die Verzierungen daran sind überaus schön. Die Composition derselben zeigt, nach Mollers Versicherung und in der Ansicht, einen verständigen und geschickten Künstler. Die Laubwerke und Arabesken sind elegant gezeichnet und gut ausgeführt. In dem Stabwerk der Bogen werden die mit Blättern reich verzierten Glieder durch einfache, glatte Theile auf eine gefällige Art hervor gehoben. Der Styl würde als byzantinisch angesehen werden können, wenn nicht der kaum angedeutete Spitzbogen und die halbe Rose, welche den oberen Theil der inneren Thüröffnung bildet, schon den Uebergang zur Bauart des dreizehnten Jahrhunderts andeuteten.

Die Abbildung des Ritters St. Georg über der Thüre — ich fahre mit den eignen Worten des Herrn Oberbaurathes Moller fort — ist gemalt und halb verloschen. Ob dieselbe alt sey, möchte schwer zu entscheiden seyn. Die beiden Figuren über den Säulen scheinen den Baumeister und die personifizirte Wissenschaft, eine weibliche Figur mit einer entwickelten Schriftrolle, vorzustellen. Der Meister in ähnlicher Tracht, als Peter Vischer auf dem berühmten Sebaldus-Grabmal zu Nürnberg, lehnt sich

auf seinen Stab, und scheint zu horchen, was die Aus- und Eingehenden von seinem Werke sagen *).

b) Die Chorstühle. Die Rückwand derselben ist von Stein, nach der äußeren Seite hin in viereckigte Felder durch kleine Säulen und Friesen abgetheilt, wovon einige bei Moller l. c. auf der fünften Tafel abgebildet zu sehen sind. Die Friesen erinnern an die Verzierungen auf den hetruriſchen Vasen.

c) Der Taufstein, anscheinend gleichzeitig mit der Kirche errichtet, ist merkwürdig durch seine Größe und eigenthümliche Anordnung, wie Moller bemerkt. Die daran befindlichen Darstellungen, mit Ausnahme der mittleren, die Taufe Christi vorstellend, dürften zum Theil wohl etwas schwierig zu erklären seyn **).

Corden bemerkt in seiner Chronik, wie mir versichert wurde, daß dieser Taufstein früher (vor 930—940) in der Kapelle, welche später zur Franziskanerkirche wurde, gestanden, nach Vollendung des Baues der neuen Stiftskirche, 940, aber in diese gebracht worden sey, indem dieselbe zugleich

---

*) S. Moller, l. c. Tab. IV, V.

**) Nach den Limburgischen Archivalnachrichten ist bemeldeter Taufstein, wie Kremer, S. 67, bemerkt, von dem Erzbischofe Dietrich II. von Trier, dem nämlichen geweihet worden, welcher den Hochaltar geweihet hat, woraus zu schließen ist, daß des Grafen Heinrichs religiöse Freigebigkeit sich auch auf diesen Taufstein erstreckt habe. Derselbe ist also mit der Kirche selbst ganz gleichzeitig, mithin keineswegs so alt, als Corden in der Trierschen Chronik ihn angiebt. Die Abbildung des Taufsteines findet man bei Moller, l. c. Tab. X.

die Pfarrkirche wurde. Diese Angabe scheint jedoch ohne historischen Grund zu seyn, wenigstens kenne ich denselben nicht; ich lasse sie demnach auf sich beruhen. Bemeldeter Taufstein befindet sich in der Mitte des südlichen Armes des Kreuzes, und im nördlichen Arme sieht man

d) das Grabmal des Grafen Kurzbold, des Stifters der ältesten Kirche. Dasselbe ist jedoch, wie viele andere Grabmäler des Mittelalters, lange Zeit nach dem Tode der Person, welcher es gewidmet wurde, der Versicherung Mollers zu Folge, erbauet, und von diesem der Abbildung nicht werth erachtet worden. Wer jedoch die Abbildung dieses Grabdenkmals zu sehen wünscht, der findet sie in Kremers Nassauischer Geschichte, vor dem Urkundenbuche. Eben dieser Geschichtsforscher hält dieses Grabmal ebenfalls für neuer als das Jahrhundert, in welchem Konrad gestorben ist; auch getraut er sich nicht zu behaupten, daß bemeldeter Stifter wirklich unter diesem Steine begraben liege.

Ein sach- und kunstverständiger Mann aus Darmstadt, welcher diesen Grabstein erst vor Kurzem gesehn, hält denselben für den ächten Grabstein Konrad Kurzpolds, wenigstens scheint ihm durchaus nichts vorzuliegen, welches mit dieser Meinung im Widerspruche stehe. Was mich betrifft, so finde ich den Anstand in den einzelnen Buchstaben, welche gleich im Anfange der Grabschrift stehen, und zwar nach Kremer, also: CONRADUS: D. S. F. HE. Obbemeldeter Herr setzt den letzten zusammgesetzten

Buchstaben getrennt, hiernach würde die Inschrift also zu erklären seyn:

Conradus Dux Sueviae Fundator hujus Ecclesiae.

Nun war aber Konrad Kurzpold kein Herzog in Schwaben, und es scheint, wie Kremer bemerkt, daß man bei späterer Fertigung des Grabdenkmals den salischen Herzog Konrad, den Sohn Udos, mit dessen Vetter Konrad Kurzpold verwechselt habe. Dieser Umstand, und die ganz modernen Cursiv-Buchstaben auf dem Steine R. J. P. heißen mich der Meinung Kremers und Mollers beipflichten. Uebrigens muß bemerkt werden, daß Kremer die Grabschrift nicht richtig angegeben hat. Diese lautet nämlich also:

Clauditur hoc tumulo, per quem nunc servitus
isto
Fit celebris templo; virtus, laus, gloria Christo!

e) Das Reliquienkästchen ꝛc. Von diesem habe ich oben schon geredet. Eine Abbildung davon findet man bei Kremer am Ende der ersten Abtheilung seines historischen Werkes, woselbst man auch noch mehrere merkwürdige Alterthümer abgebildet findet. Letztere bestehen in einem großen mit des Grafen Kurzbolds Bildniß und Namen in der Mitte gezierten Trinkgeschirr, sodann in einem großen mit Silber beschlagenen Büffelhorn und in einem Dolche, welche Stücke insgesammt dem oftbemeldeten Grafen Konrad zugeschrieben werden. Der Dolch wird in der Beschreibung des Limburger Kirchenscha-

tes Comitis Conradi pugianculus genannt *). Derselbe ist, nach Kremers Meinung, von dem Grafen Heinrich, sammt dem Büffelhorn und dem Trinkgeschirr dem Stifte geschenkt worden. Der Hochaltar, so wie die Kirche und ganze Stiftung war dem heiligen Georg geweihet. Die Zahl der Stiftskapitularen betrug, wie Herr Inspector Vogel uns berichtet, sechszehn, die unter einem Probste standen. Das Capitel erneuerte sich jedesmal durch freie Wahl. Das Recht einen Probst zu ordnen, übte Mainz, wozu es im J. 1137 bei einem Streite zwischen dem Stifte und seinen Abgabepflichtigen gelangt zu seyn scheint. Außer dem Hochaltare hatte die Kirche noch 32 Nebenaltäre **), die von 40 Vicarien bedient wurden. So waren denn mit dem Pleban (Pfarrer) 58 Geistliche hier angestellt. Die vorzüglichsten Besitzungen des Stiftes waren in Brechen, Zeuzheim, Kamp, Meudt und Alpenrod. Auch waren demselben die Kirchen in Camberg, Eppenrod und Bergen einverleibt, die es durch Vicarien bis zu der Reformationszeit versehen ließ. Ich schließe nun die Geschichte der Erbauung und die architektonische Beschreibung der Domkirche zu Limburg mit den Worten des Herrn Moller: „Wie wenige unserer neueren „Werke werden nach sechs Jahrhunderten noch so „unverändert und fest dastehen, als diese Kirche!

*) S. Mechtels Limb. Chronik.

**) Die Zahl der Altäre, zu 33, macht gerade die Zahl der Lebensjahre des Heilandes aus.

„Dieser Gedanke erfüllt unwillkürlich die Seele, und „mit vermindertem Selbstgefühl schätzt man den bra„ven Meister glücklich, der nach Vollendung seines „schönen Baues mit Freudigkeit ahnen mochte, daß „sein Werk eine Reihe von Jahrhunderten dauern und „ihm die Achtung der spätesten Nachkommen sichern „werde.“

Gern würde ich auch von der Geschichte des ehemaligen Stifters zum h. Georg in Limburg bis zu seiner Aufhebung etwas gemeldet haben, wenn davon etwas Gründliches bekannt wäre, und kann ich nur mit Gerken bedauern, daß die von dem seligen Dechant Corden mit großem Fleiß zu Limburg ausgearbeitete Diplomatische Geschichte des Stifts, der Stadt und des Amtes Limburg, welche Gerken im Manuscripte gesehen, bis jetzt noch nicht zum Drucke befördert worden ist. Dieses Werk besteht aus drei großen Foliobänden, ist lateinisch und sehr leserlich geschrieben, und war, wie ich versichert wurde, die Arbeit von mehr als 30 Jahren.

Bekannt ist es übrigens, daß im Jahre 1821 durch die päbstliche Bulle: Provida solersque etc. für das Herzogthum Nassau und die freie Stadt Frankfurt ein Bisthum errichtet, der Sitz des Bischofs nach Limburg und die ehemalige Stiftskirche zum h. Georg daselbst zur bischöflichen Domkirche bestimmt worden ist.

III.

Historische Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels, und ihren Besitzern den von Mudersbach, von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg.

(Fortsetzung v. Nro. 14. S. 212 d. vorh. Heftes).

Die Familie von Mudersbach war Jahrhunderte durch, im ruhigen Besitze der Burg außerhalb Driedorf. Die vielen Kriege, die um die andere Burg daselbst und um Stadt und Gericht geführt wurden, die mancherlei Regierungswechsel, die hier erfolgten, scheinen sie nur wenig gestört zu haben. — Der Ritter Daniel von Mudersbach wurde 1437 (fer. 3tia p. Mich.) von dem Landgrafen Ludwig von Hessen mit dieser Burg, dem Graben und Platze zwischen ihr und der Stadt belehnt. Er erhält Burgmannsfreiheit, wie seine Aeltern, er und andere Burgmannen bisher in der Stadt hatten. So lange das Lehen währet, ist er Hessischer Mann. Gibt er es auf, so fällt nur die Hälfte der Burg an den Landgrafen zurück. Hieraus ergibt sich, daß die eine Hälfte nur reines Lehen, die andere von Mudersbachisches Alodium und aufgetragen war. Hessen behielt sich, wie das gewöhnlich war, das Oeffnungsrecht vor, erlaubt aber dem von Mudersbach zwei oder drei Männer zu sich zu ziehen, die auf dem Platze an der Burg bauen, wohnen, schenken und freien Kauf gleich den übrigen Einwohnern Driedorfs treiben mögen, und die gefreiet seyn sollen. — Belehnungen

unter gleichen Zugeständnissen und Bedingungen werden 1444 von dem Grafen Philipp von Katzenellenbogen, 1480 und 1540 von den Landgrafen Heinrich und Philipp von Hessen und später von Nassau den von Mudersbach über diese Burg ertheilt.

Unter Daniel von Mudersbach, dem letzten seines Geschlechts, wohnte noch ein Keller in der Burg, der von da aus die Güterverwaltung und Einnahmen seines Herrn besorgte. Nach Daniels Tod aber ging sie als ein gemischtes Lehen an seine einzige Tochter Elisabeth und deren Gemahl Hartmuth von Cronenberg über. Graf Johann der Aeltere von Nassau-Dillenburg belehnte beide 1601, am 4. Juni damit.

Sie stand von da an unbewohnt; auf ihre Unterhaltung wurde nichts mehr verwendet, und sie fing bald an zu zerfallen. Der von Cronenberg sagt 1606: er habe weder Feuer noch Flamme darin, und das Haus und die zugehörigen Bäu seyen ganz baufällig. Um so bereitwilliger kam er dem Grafen Georg von Nassau-Beilstein entgegen, als dieser ihm die Burg mit allen Gütern abkaufen wollte. Der Kauf kam zu Stande, und 1610 lieferte er alle auf die Burg sich beziehende Urkunden an den Grafen aus.

Der Natur, die überall ihr nie verjährendes Recht an den Gebilden von Menschenhand geltend macht, und ihren zerstörenden Einflüssen, wurde jetzt diese Ritterwohnung überlassen. Die Dicke und Stärke ihrer Mauern konnten sie nur kurze Zeit noch vor dem Untergang schützen. Wind und Regen drangen ein, und was diese noch verschonten, zermalmte der Menschen Hand. Die hohe vier-

eckige Warte, in deren Tiefe das Burgverließ war, wurde um 1780 mit Kosten und Gefahr untergraben und umgestürzt, um mit dem Schutte zur Anlegung einer Wiese den Burggraben auszufüllen. Von dem Hauptgebäude stehet noch die Mauer, an einigen Stellen über 20 Fuß hoch, und bildet ein längliches Viereck. Noch kennt man diese wenigen Trümmer in der Gegend unter dem Namen des Junckernschlosses.

Wichtiger und von werthvollerem Besitze erscheint gleich zu Anfang die Burg im Inneren von Driedorf. Denn sie war eine Landesburg, zu der die Herrschaft über alle Dörfer des Kirchspiels, Land und Leute, Gerichtsbarkeit, Regalien und Herrlichkeit gehörten. Darum richtete auch der Graf Ruprecht von der Nassau-Walramischen Linie seine ganze Aufmerksamkeit auf deren Erwerbung. Er war mit Anne, der Tochter des Grafen Johann von Nassau-Hadamar vermählt, und als sein Schwager Heinrich kurz vor 1369 ohne Erben starb, ruhete der ganze Mannsstamm dieser Linie nur allein noch auf dessen Bruder Emich, der aber blödsinnig und der Regierung unfähig war. Ruprecht trat als Vormund desselben auf, um unter dieser Larve den ganzen Hadamarischen Landestheil, wozu auch Driedorf gehörte, an sich zu bringen. Dem widersetzte sich aber der Graf Johann I. von Nassau-Dillenburg mit aller Kraft. — Ruprecht, obgleich einer jener ritterlichen Abentheurer, die den Krieg aufsuchen, nur im und vom Kriege leben, der, wie eine Chronik von ihm sagt, nicht mehr hatte, als er auf dem Sattel erwarb, und darum der Graf ohne Land hieß, mochte sich für einen solchen Gegner zu schwach halten. Er suchte deßhalb und fand

auch Hülfe bei dem Landgrafen Heinrich dem Eisernen von Hessen. Es entspann sich nun um den Besitz von Driedorf eine Reihe hitziger und blutiger Fehden, die unendlich mehr Kosten verursacht, und mehr Schaden über Land und Leute gebracht haben, als der Gegenstand des Streites werth war.

Die Landgrafen von Thüringen und deren Erben, die von Hessen, waren von alten Zeiten her Lehensherren der Herbermark und des ursprünglich dazu gehörigen Driedorfs. Der Landgraf Heinrich hatte selbst noch 1348 und 1356 den Grafen Johann von Nassau-Hadamar mit dem letzteren belehnt a). Diese Lehensherrlichkeit und der Blödsinn Emichs gaben ihm jetzt einen schicklichen Vorwand, Driedorf als eröffnetes Lehen einzuziehen, und sich mit dem Grafen Ruprecht in dessen Besitz so zu theilen, daß er einen Theil für sich behielt, mit den beiden anderen aber diesen und seine Gemahlin Anne 1371 von neuem belehnte. Vergebens widersprach Graf Johann von Nassau-Dillenburg diesen gewaltsamen Eingriffen in die Rechte seines Hauses, und vergebens war es, daß er sich dem Sternerbunde anschloß. Seine Gegner wußten gegründeten Ansprüchen mit List auszuweichen, und mit Gewalt zu behaupten, was sie einmal hatten. Er errichtete endlich 1373 einen eigenen Ritterbund unter dem Namen der alten Minne, gegen Hessen, und stellte sich selbst an dessen Spitze. Die Eroberung der Burg und des Landes um Driedorf war sein nächster und eigentlicher Zweck b). Die Gesellen

a) Wencks Hess. Land. Gesch. I, 509.

b) Excerpta chron. Riedeseliani in Kuchenbecker Analect. Nass. III, 29 u. f.

von der alten Minne (so nannten sich die Mitglieder des Bundes) schlugen die Hessen vor Wetzlar, und ergossen sich nun sengend, plündernd und verheerend in die Hessischen Länder an der Lahn. Die Chroniken versichern, der Schaden, den sie angerichtet, sey gar nicht zu schätzen. Aber was half dieser große Jammer, in die Hütten des wehrlosen Landmannes gebracht? Nur klein und fast nichts zu achten war der Gewinn, den Graf Johann davon zog. Denn es kam nur zu Verträgen, die aber nicht gehalten wurden a); und wenn er selbst 1378 in den Besitz der Burg und Stadt Driedorf kam, so war dieses nur eine kurz dauernde Eroberung unbegleitet von anderen günstigen Folgen für ihn. Auch Ruprechts Tod, der um 1390 eintrat, änderte in der Sache nichts. Seine Wittwe vermählte sich 1391 wieder an Graf Diether von Katzenellenbogen, und dieser trat mit Hessen in denselben gemeinschaftlichen Besitzstand zu Driedorf, wie sein Vorgänger. Beide errichteten 1398 (Freit. nach Neujahr) hier einen Burgfrieden.

Nach Diethers von Katzenellenbogen Tode verkaufte seine Wittwe Anne 1403 (Petr. cathed.) ihre zwei Theile zu Driedorf an Schloß, Burg, Stadt, Kirchspiel, Manne, Burgmanne, Leute, Gericht, Vogtei ꝛc. ihrem Stiefsohne Johann von Katzenellenbogen für 800 fl. b). Kaum war dieser mit Hessen in die Gemeinschaft gelangt, als er mit dem Landgrafen Hermann einen neuen Burgbau daselbst

---

a) Diese Verträge haben von Arnoldi a. a. O. I. u. Rommel in der Gesch. von Hessen II. angeführet.

b) Wenck a. a. O. I. Urkb. 215.

beschloß a). Die alte Burg hatte also in den Fehden mit Nassau-Dillenburg großen Schaden gelitten, oder ist gar verbrannt und zerstört worden. Denn noch hatte der alte Graf Johann seine Ansprüche nicht aufgegeben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sie nach Diethers Tode und weil Anne aus ihrer zweimaligen Ehe ohne Kinder war, kräftiger wieder und mit dem Schwerte hat geltend zu machen gesucht. Wirklich sahe sich auch Johann von Katzenellenbogen gezwungen, 1405 (fer. 2. p. Asc. B. M. V.) einen Vergleich mit ihm einzugehen, wornach ihm ein Drittel abgetreten werden sollte. Es war dieses aber das Hessische Drittel, und darum blieb die Handlung ohne Erfolg, eben so wie der ganze, starke und ewige Burgfrieden, den Nassau und Katzenellenbogen selbigen Tages machten, gelobten und beschworen b). Dieser enthält die Gesetze zur Beilegung aller Streitigkeiten durch die zwei ältesten Burgmänner, die Bedingungen für den Enthalt c) und die

---

a) So erzählt Winckelmann in d. Hess. Chronik IV, 259.

b) „Es soll der Burgfriede zu Drydorf angehen in der neu„wen mulen biß an die Harstrudt von der Harstrudt herab „biß an die Leimkaute vor des Grebenstrudt, von des „Grebenstrudt herab biß vff die Rehe biß zu Schuren. „von Schuren biß vff den Heckmansberg, den Heckmans„berg heraus bis vff die wegescheyde die da gehet gen „Beilstein und Monchusen, von der wegescheyde hinab biß „wider vff die neuwe mulen.“ — Die von Mudersbachische Ritterburg hatte demnach keinen eigenen Burgfrieden, sondern war in diesem mit begriffen.

c) Eine gründliche Erörterung über den Begriff und das Wesen des Enthalts stehet in von Arnoldis Miscellaneen zur Diplom. u. Gesch. S. 71.

Strafen für die Störer des Burgfriedens. Unter den letzteren kommt vor: „Were es aber, daß einer den anderen wundt schluge, es were aber eine Meißelwunde, welcher daß gethan hette, drm soll man die Handt abe hawen, damit er daß gethan hette a).

Hessen und Katzenellenbogen behielten Driedorf in Gemeinschaft. Ob die Fehde, welche Johann der Hubener, Graf von Nassau-Dillenburg, um 1416 mit Hessen hatte, und worin er im Grunde Stippach in der Hörre unter Herborn eine gänzliche Niederlage erlitt, auch um den Besitz von Driedorf geführt wurde, ist nicht angegeben, obgleich wahrscheinlich b).

Als der Landgraf Heinrich III. von Hessen sich mit Anne, der einzigen Tochter Philipps, des letzten Grafen von Katzenellenbogen, vermählt hatte, übergab der letztere 1470 (Joh. Bapt.) seine zwei Drittel an Driedorf diesem seinem Schwiegersohne. So wurde und blieb es ganz Hessisch bis über die Zeiten der Reformation hinaus, die Hessen hier noch einführte.

Im Jahre 1540 auf Crucis (3. Mai) kam der Landgraf Philipp der Großmüthige hierher und verweilte mehrere Tage. Der Zweck seines Aufenthalts wird nicht angegeben, aber interessant ist, die nur gar geringe Summe zu bemerken, die er, einer der ersten deutschen

---

a) Wie verschieden die Bestimmungen bei solchen conventionellen Strafen waren, zeigt der Burgfriede von Diez und Camberg v. J. 1120, wornach für das nämliche Verbrechen nur 25 fl. bezahlt werden, das hier die Hand kostet. Senckenbergii sel. jur. et hist. II, 380.

b) Rommel a. a. O. II, 267.

Reichsfürsten, für seine Tafel während desselben brauchte. Sie wird zu 2 fl. 23 Alb. 3 Heller berechnet a).

Als Burgmänner, denen von Seiten Hessens die Burghut in Driedorf übertragen worden war, und die dafür Manngelder zogen, erscheinen um diese Zeit Johann von Walderdorf, Heiderichs von Seelbach Kinder, Johann von Elckerhusen genannt Klüppel und die von Berlepsch.

Driedorf wurde mit zur Katzenellenbogischen Erbschaft gezählt, um die Hessen und Nassau einen vieljährigen Rechtsstreit führten. Nach dessen Endigung am 30 Jun. 1557 wurde es ganz an Nassau abgetreten, das sich nun endlich im Besitze einer Burg und seiner Zugehörde sahe, wornach es hundert und sieben und achtzig Jahre umsonst gestrebt hatte, und für welche viel Menschenblut vergossen worden und mancher Bauer verarmt war.

Der Graf Wilhelm der Reiche von Nassau-Dillenburg besuchte am 12. Mai 1558 zum erstenmal diese seine neue Besitzung. In diesem Jahre wurden auch das Amt-

---

a) Es gingen damals drauf 25 Maß Weins 1 fl. 3 alb. 1 Hllr. werth.

4 alb. für Eyer.
10 — — 2 Maß Butter.
13 — — Würze.
3 — — 2 Pf. Lichter.
4 — — Weisbrod.
10 — — Fleisch.
3 Hllr. für ½ Maß Essig.

(Kellerey Rechn.)

haus im Burghofe, und das Haus am Portenturm abgebrochen, und eine neue Kellerei-Wohnung erbauet.

Es blieb fortwährend jetzt noch eine Landesburg, der Mittelpunkt eines Gerichts oder Amtssprengels, der Sitz eines Kellers, und war je zuweilen das Absteigquartier des Landesherrn.

Graf Johann der Aeltere verkaufte 1604 die Burg und das Amt seinem Sohne Georg für 63000 fl. Dieser ließ, um hier residiren zu können, die Burg durchaus repariren, und ein neues Stück daran bauen. — In der Brudertheilung vom 3. December 1623 erhielt sie dessen zweiter Sohn Albrecht, der aber bis 1626, wo er starb, als Niederländischer General stets abwesend war, nie residirt hat. Sie kam jetzt an den älteren Bruder Ludwig Henrich, der auf ihre Verschönerung bedacht war, und sich öfter hier aufhielt. Er ließ in derselben eine neue Schloßkirche erbauen, die der Pfarrer Gottfried Hatzfeld in Driedorf am 15. Mai 1660 in Beiseyn des Fürsten, des ganzen Dillenburger Hofes, der Professoren von Herborn und einer großen Volksmenge einweihete.

Nach Ludwig Henrichs Tode wurde sie seit 1662 Eigenthum seines Sohnes Adolf, der längere Zeit hier residirte. Aber jetzt war auch die Zeit, die sie bisher unter den Regentenwohnungen Nassaus eingenommen hatte, für sie abgelaufen. Am 21. Juni 1672 brach um die Mittagszeit Feuer auf ihr aus, das mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß in kurzer Zeit die Mauern nur noch übrig blieben. Ein heftiger Wind trieb das Feuer von der Burg in die Stadt, und auch diese wurde gänz-

lich eingeäschert. Es verbrannten 108 Gebäude mit der Pfarrkirche. Seitdem liegt sie in Ruinen, und noch einzeln stehende, hoch aufgethürmte Mauern, die über den Wohnungen des Städtleins hervorragen, geben Zeugniß von der Größe ihres Baues und ihrer längst vergangenen Herrlichkeit.

2. Eigenberg.

Die Ruinen dieser Burg liegen im Amte Weilburg zwischen Mengerskirchen und Winckels in der Gemarkung des letzteren Dorfes. Ein kleines Thal, von der Faulbach durchflossen, zeigt sich hier in einem eigenthümlichen Character, so daß der Beobachter von ihm überrascht und angezogen, gerne bei der Betrachtung seiner Form verweilt. An beiden Seiten etwas abgeflächt, erheben sich auf einmal fünf hohe, freistehende und ganz spitze Basaltkegel, von den regelmäßigsten Säulenbasalten begleitet, die den vulkanischen Ursprung des Thales nachweisen. Vier von ihnen sind ganz kahl, und werden zu Feld und Weide benutzt, der höchst gelegene aber, der die Burgruine trägt, ist mit einem Buchwalde bewachsen. In geringer Entfernung hinter ihnen ziehen die waldigen Höhen des Calenbergs mit der Rentmauer und dem Eppenstein hin. Zwei Mineralquellen, deren Wasser stark eisenhaltig ist, und an Geschmack dem von Langenschwalbach gleich kommt, zu Brobbach a) und Dillhausen, liegen am Fuße jener Kegel.

---

a) Der Fürst Christian von Nassau-Dillenburg ging damit um, nachdem er die Quelle in Brobbach mehrfach hatte ärztlich untersuchen, sie schön in Marmor fassen und mit

Nach dem Geschmacke des Mittelalters konnte keine Stelle zur Erbauung einer Burg einladender seyn, als die Gipfel dieser kegelförmigen Berge. Dieses entging auch dem ritterlichen Sinne des Grafen Johann von Nassau-Dillenburg nicht; und mehrere Umstände lassen in ihm mit Sicherheit den Gründer des Eigenbergs, der seinen Namen von der Form des Berges entlehnt zu haben scheint, erkennen, und die Zeit seiner Erbauung zwischen die Jahre 1303 und 1307 setzen. Denn in der Urkunde, über seinen Landesantheil, der ihm 1303, 26. Juni zufiel, heißt es: „Johannes comes castrum „Dillenberg, civitatem *Herborn*, jurisdictionem que „dicitur *Herbormarck*, nec non districtum *Kahlenberg*,

---

einer Ringmauer umgeben lassen, hier einen Kurort zu eröffnen und anzulegen. Folgende Inschrift einer Eisenplatte, die aber jetzt nicht mehr da ist: Fons olim ignotus vires ignorabam proprias pagis inserviens Neptuni ex gente progenies pagana cum patre spernebar gentili, usque dum christianus princeps *Christianus Nassavicus*, territorii dominus et tutor, undae gnarus unde originem trahit sanitas ab incunabulis purificatis non insipidum me creabat medicum gusta qualis sim judica sane de gustibus qui prosunt delectando sentes Aesculapium mihi faventem Bacchum addictum exterminato scilicet accessu paludium DULCes a Me fLVVnt aqVae. (1720) und die beiden gedruckten Schriften:

1) T. S. Schachtii dissertatio in qua acidularum Brabacensium, praefecturae Mengerskirchensis, salubritas, qualitates, vires etc. traduntur. Herbornae 1720. 8.

2) D. P. Wolfart neue Beschreibung des auf dem Westerwald, Amts Mengerskirchen, liegenden Brabacher Heil und Gesund-Bruanens. Herborn 1721. 8.

„cum suis attinentiis obtineat, possideat pleno jure.“ Hier werden die Festen Beilstein, Mengerskirchen, Löhnberg und Eigenberg noch gar nicht genannt, was doch bei der Wichtigkeit, womit man in jener Zeit die Burgen betrachtete, gewiß würde geschehen seyn, wenn die beiden ersten schon damals im Besitze des Nassauischen Hauses, und die letzteren schon vorhanden gewesen wären. Der Calenberger Cent a), vielleicht noch nicht lange dem Hause zugefallen, von fremden Gebieten umgeben, bedurfte einer schützenden Burg und für seinen Regenten einer anständigen Wohnung. Dieser Umstand mag die Anlage des Eigenbergs herbei geführt haben. Eine Urkunde von 1331, 3. Februar bezeichnet den genannten, damals schon verstorbenen Grafen ausdrücklich, als seinen Erbauer, und sagt: „dat hus zo dem eigen„berche mit alle deyme dat greue Johann von Nas„saugen darzo getirmt hatte.“ Schon in seinen ersten Regierungsjahren von 1303 an, muß er sich hiermit beschäftigt haben. Denn als später Beilstein (durch das Aussterben seiner alten Dynasten?) und Mengerskirchen

---

a) Zum Calenberger Cent gehörte das Gericht Beilstein mit Wallendorf und Haiern nicht, wie von Arnoldi a. a. O. I, 52 angibt. Eine Urkunde von 1413, (Michaeli,) rechnet dazu die Dörfer Alburn, Nenterode, Odirsberg, Fryssendorf (ausgegangen, lag vermuthlich in der Gemarkung von Rodenrod), Kodingen, Oberrulshusen, Helmenrode, Almentrode, die zwei Brachtbache, Wingkelsesche und Dilhusen. Die von diesen noch bestehenden Orte sind noch jetzt Mitmärker am Walde Calenberg, wozu Beilstein nie gehört hat. In dieser Märkerschaft liegt der Ursprung des Calenberger Cents.

vom teutschen Orden erworben wurden, bedurfte es von Seiten Nassaus der Anlage einer neuen Burg hier nicht mehr, und es traten damals hier solche topische Veränderungen ein, daß Eigenberg nie eine Landesburg geworden, sondern immer nur eine Ritterburg geblieben ist.

Johanns Bruder und Nachfolger, der Graf Heinrich I, überließ die Burg seinem Sohne Otto II., der sie an Norich von Ditgenbach versetzte, und seiner Gemahlin ihre Morgengabe darauf verschrieb a). Am 3. Februar 1331 aber kam sie als Mannlehen an den Ritter Ludwig von Mudersbach und dessen Söhne Johann und Wigand. Otto hält sich das Oeffnungsrecht in allen seinen Fehden aus, und schließt ein ewiges wechselseitiges Schutzbündniß mit diesen seinen Vasallen. Seitdem ist sie ununterbrochen im Besitze der Familie von Mudersbach geblieben. Denn als 1341, 19. Juni eine vorläufige Ländertheilung unter dem Grafen Otto II. und seinem Bruder Heinrich zu Stande kam, wodurch der letztere, Stifter der Beilsteinischen Linie wurde, wird ausdrücklich bedungen: „daß Johan und Weygandt Ge„brüder von Mudersbach, Rittere, sollen bleiben sitzen „zu dem Eygenberg in aller maßen, als ihnen Otto das „verbriefet hat und gelobt.“ Der Nassau Beilsteinischen Linie angehörig, ertheilte diese von da an die Belehnungen über sie.

Im J. 1470, (Mont. n. Concept. Mariä,) errichten Daniel und Friedrich, Ritter, Johann und Ludwig, Gebrüder, und Dietrich von Mudersbach alle Gemeiner und

---

a) Von Arnoldi a. a. O. III, S. 201.

Ganerben der Burg einen guten, treuen, ewigen, vesten und steten Burgfrieden, worin wie gewöhnlich, die Gesetze über die wechselseitige Erhaltung der eignen Sicherheit, die Art des Besitzes, und für den Enthalt bestimmt werden.

Wilhelm von Mudersbach bestimmte 1535 seiner Gemahlin Anne von Stockheim die Burg zu ihrem Wittumssitz. Diese mußte ihn aber 1563 nach einem Vertrage verlassen, weil sie die gemeine Bäu, Türn, Zwengel, Porten und die Bäu im Thale verfallen ließ.

Immer wohnten einige Glieder der Familie hier. 1599 brach die Pest auf der Burg aus und der Junker Daniel flüchtete mit seiner Familie auf die Burg Driedorf, und von da nach Holenfels. Aber auch hier erreichte ihn der Tod am 4. Juni 1600.

Der Eigenberg fiel jetzt als eröffnetes Mannlehn heim, und der Graf Georg von Nassau-Dillenburg befahl am 14. Juni in Abwesenheit seines Vaters, Johanns des Aelteren, dem Secretär Heckmann nebst dem Notar Albert Hankrot, Stadtschreiber in Dillenburg, Besitz von demselben zu ergreifen. Beide ritten nach Beilstein, von wo sie den Keller Georg Neuendorf mitnahmen, und sich zum Landschuldheisen Hungrighausen nach Mengerskirchen begaben. Alle fuhren am 17. Juni des Morgens, begleitet von einigen Schöffen, nach der Burg. Unten am Haine derselben wurde an einem alten heiligen Stock ein Span abgehauen, und mit einer Hacke ein kleiner Erdhaufen aufgeworfen. Dann öffneten sie den Zaun, und fuhren dadurch den Berg hinauf neben die Kapelle, zunächst an der Burgmauer. Als auch von diesem heili-

gen Haus Besitz war ergriffen worden, stiegen sie aus und gingen zur Pforte, wo sie der von Mudersbachische Diener empfing und zu dem Eidam des verstorbenen Burgherrn, Hartmuth von Cronenberg führte; diesem eröffneten sie ihre Absicht, und nahmen dann von der Burg selbst durch Angreifung der Thüren, Posten, Hehlen und Pforten selbst Besitz. Diese war aber in ihren äußern Mauern schon sehr verfallen.

Zu der Burg gehörte der Viehhof im Thale, der unter dem Namen Meienberg als herrschaftlicher Hof noch bis 1820 bestanden hat, der Wächterzehnte zu Driedorf, wovon die Burghüter unterhalten wurden, Güter zu Königswiesen und Struthausen, zwei zur Pestzeit ausgestorbene, am untern Knoden gelegene Dörfer, und ein mit einem Graben eingeschlossener Burgsitz zu Winckels, dessen Standpunkt noch jetzt kenntlich ist. Das alles kaufte der Graf Georg 1600, 11. November von seinem Vater für 3500 Gl.

Von jetzt an stand die Burg unbewohnt und verfiel. Ihre Ruinen aber sind noch wohl erhalten und ganz vom Walde verdeckt. Ein großer Thurm zur äußersten Linken mit drei innig mit ihm erbaueten Halbthürmen gewährt auf seiner Höhe die freundlichste Aussicht. Ahornbäume, Linden, Eschen und Vogelbeerbäume haben die Reste dieser Ritterwohnungen überwachsen, und beweisen das ewige Recht der Natur über alles Menschenwerk.

3. Holenfels.

Mitten in dem großen Märkerwald, der Fuchsenhöhle, erhebt sich kühn und fast senkrecht ein hoher Kalk-

felsen, auf der einen Seite umgeben von einer tiefen, schaurigen Schlucht, und vor sich eine kleine Fläche mit einem freundlichen Wiesenthale. Der Felsen hat tief eingehende Spalten und Höhlungen, wie dieses des Kalksteins Natur ist, und einer solchen am Fuße entfließt ein kristallhelles Bächlein, stark genug, um sogleich eine Mühle zu treiben. Daher des Felsens Name und der Wohnung.

Diesen außer dem Bering aller menschlichen Betriebsamkeit und einsam gelegenen Felsen erkor der Fehdelustige und tapfere Graf Johann von Nassau, Herr zu Merenberg zur Aufthürmung einer neuen Ritterburg. Die Veranlassung zu einem solchen Unternehmen fand sich für einen Herrn leicht, der die Bedeutung solcher festen Punkte, bei der damaligen Art Krieg zu führen, aus eigner, vielfältiger Erfahrung kannte, und von dem die Geschichte erzählt, daß er die Anlegung von nicht weniger als acht neuen Burgen unternommen, und zum Theile wirklich ausgeführet hat. Seine glücklichen Vermählungen, und die ihm hierdurch zugeflossenen Reichthümer, spendeten ihm hinlängliche Mittel.

Auf Antrieb und unter dem Schutze des Grafen Gerhard VII. von Dietz hatten die Adeligen von Elckerhusen eine neue Burg an der Lahn erbauet, zwar auf Dietzischem Boden aber zu nahe an den Gränzen von Weilburg und Merenberg, als daß Johann dabei hätte gleichgültig bleiben können. Er widersetzte sich mit aller Mäge, wurde aber durch einen Austrägalausspruch mit seinen Forderungen zurückgewiesen. Jetzt faßte er den Entschluß, das Vergeltungsrecht gegen den Grafen von

Dietz, mit dem er ohnehin noch in manch andere Streitigkeiten verwickelt war, auf ähnliche Art auszuüben.

Die Grafen von Nassau, Walramischer Linie, hatten, seitdem sie am Allerheiligen-Tage 1326 in den Besitz der Herrschaft Neu-Weilnau gekommen waren, auch ein Gut zu Hanstätten (Hoinstat) und in dessen Gericht gelegen inne gehabt. In der Theilung mit seinem Bruder Adolf war dieses dem Grafen Johann zugefallen, und hierzu gehörte der Felsen, den dieser jetzt zu bebauen unternahm. Anderwärts vielfach beschäftigt, übertrug er die Aufführung des Baues dem Ritter Daniel von Langenau.

Das Recht, die Anlegung von Burgen zu verwilligen, war früher beim Kaiser, nun aber bei den Landesherren. Der Holenfels aber lag mitten im Gebiete der Grafschaft Dietz. Darum wies Gerhard das Unternehmen standhaft zurück, und hielt es selbst unter seiner landesherrlichen Würde, dem Ritter eine Tagleistung, die dieser zur Ausgleichung auf fünf andere Ritter in Vorschlag gebracht hatte, zu gewähren. So aller Mittel, auf friedlichem Wege zum Ziele zu gelangen, entbehrend, griff der Ritter zu den Waffen, war aber hierbei nicht glücklicher, sondern unterlag, und erlitt einen Schaden, der nach seiner eignen Angabe mehr als 1000 Mark betrug.

Darauf nahm Graf Johann die Sache wieder als die Seinige auf, über die nun ein Austrägalgericht, das der Graf von Dietz ihm dem Ebenbürtigen nicht verweigern konnte, und wobei Gerlach Herr von Limburg Obmann, und die Ritter Richwin von Bubenheim und Sifrid von Rinberg Rathleute waren, entscheiden sollte. Doch auch

dessen am Sonntage Oculi 1353 gethaner Ausspruch war für die Erbauung von Holenfels durchaus ungünstig, und führte deren Unternehmer um keinen Schritt weiter. — „Vmb den buwe zu Holenfels (so lautet derselbe) spre„chen wir vff vnßn eyd vnd vor eyn recht — Sind das „derselbe Berg Holenfels gelegen ist in des greffen von „Dytze grafffchaff den Her Daniel von Langenauwe bu„wen wolde das dem greben von Dytze darane vnrecht „geschach vnd he das billiche werte vnd ist der grebe von „Dytze vnßme neben (Johann) von nassauwe darvmb „niß nit schuldig noch auch Hern Daniel von Langenauwe, „wan hait der grebe von Dytze des kost oder schaden ge„hat das he den buw weren muste, den he kuntlich ge„wisen kan, als recht ist den schaden leget yme her Da„viel bilche ab.“

Jetzt schweigen eine Zeit lang die Urkunden, und Mechtel erzählt in der Limburger Chronik a), die Burg sey 1355 wirklich aufgeschlagen worden. Damit war aber der Streit darüber noch keineswegs am Ende. Denn noch am Donnerstag nach Mauritius 1361 geben Ritter Daniel von Langenau und sein Sohn Hildeger, dem Grafen Johann Vollmacht, sie „vmb den burglichen buwe zu „Holenfels“ mit dem Grafen von Dietz zu vergleichen. b) An demselben Tage kam zu Weilburg unter diesen dreyen auch noch ein besonderer Vertrag zu Stande, der zugleich Lehens-Ertheilung und Empfang war. Nach dem-

---

a) Hontheim prodrom. hist. Trevir. II, 1086. a.

b) Wenck Hessische Landesgesch. II. Urkb. 411.

selben hilft Graf Johann „den Berg genant zu Holenfels „zu einem burglichen buw vffslahen a) vnd den beherten „vnd behalden nach aller siner moge“, dafür soll derselbe sein, seiner Amtleute und Freunde offen Haus seyn, die im Falle des Gebrauches den Burgfrieden beschwören. Langenau empfängt denselben für sich und alle seine Erben von Nassau zu rechtem Mannlehen, und will dieses und seine Unterthanen nie daraus beschädigen; auch schlägt es Güter, 1000 Pfund Heller Limburger Währung werth, zu der Burg, die immer dazu gehören sollen, nämlich das Gut und den Zehnten zu Honstaden, die ihm von Graf Johann für 500 Pfund, und das Gericht, Dorf und die Leute zu Rydernbrechen, die ihm von Giso Herrn zu Molsberg für 500 Pfund verpfändet worden sind.

Doch dieser Vergleich konnte noch nicht in Kraft treten, da Dietz sich noch immer dem Unternehmen beharrlich widersetzte, und einem so mächtigen Gegner, wie Graf Johann, nicht abermals b) einen festen Punkt mitten in seinem Gebiete einraumen wollte. Es kam daher wieder zu heftigen Fehden und blutigen Gefechten. Der Junggraf Johann von Dietz rannte (überfiel) mit seines Bruders Gerhard Amtleuten, Burgmännern und Dienern über die Nassauer bei Ellar, und die Nassauer

---

a) Hat Wechtel recht, so muß der Bau wieder zerstört worden seyn, da hier abermals vom Aufschlagen desselben die Rede ist.

b) Wie es schon 1355 bei der Kirchburg (Kirberg) geschehen war.

rächten ihre Niederlage an den Dietzern in einem Treffen bei Runckel. Von beiden Seiten gab es Todte und Gefangene, und als man sich müde geschlagen, gelangte die Sache wieder wie gewöhnlich vom Schwerte an Austräge. Eine Sünurkunde, (auf Lucas) 1363 zu Kirchpurg, unter Vermittelung der Ritter Sifrid von Rinberg und Marcolf von Hattstein, und des Edelknechts Heinrich von Nassau ausgefertigt, legte endlich den mehr als zehnjährigen Streit für immer bei. Dietz willigt in den Bau, behält sich aber dessen Oeffnung vor, deren es sich jedoch gegen die Grafen Johann und Adolf von Nassau und den Erzbischof Gerlach von Mainz nie bedienen will; es freyet dem von Langenau den Hof und die Mühle, die dieser unter der Burg vom Grafen Johann erhalten, vom gräflichen Rechte, (den landesherrlichen Abgaben) und tritt ihm als Mannlehen rund um die Burg fünf Morgen breit von seinem Gerichtsprengel ab, wodurch diese von der landesherrlichen Jurisdiction eximirt wurde, und nun einen eignen Burgfrieden für sich errichten konnte. Es soll aber dieser Bezirk zu keiner Freiheit (Stadt) begriffen, und keine Dietzischen Leibeignen hinein gezogen werden.

So konnte dann nun die Burg ruhig ausgebauet und eben so von ihrem Erbauer Daniel von Langenau, den die Urkunden bis 1384 unter den Sterblichen verweilen lassen, besessen werden. Von seinem einzigen Sohne Hilger, der im Juli 1412 als ein überaus frommer Ritter aus dem Leben schied a), kam sie an

a) Gudeni cod. diplom. II., 1231.

dessen beide Töchter, Agnes, die an den Ritter Johann Romilian von Cobern, und Lyse, die an Johann von Eynenburg, Herrn zu Landskron vermählt waren.

Kaum waren diese 1412 (die Leonardi) vom Grafen Philipp von Nassau-Sarbrücken mit Holenfels belehnt worden, als Joh. von Eynenberg am Sonntage vor Martini seinem Schwager feierlich verspricht, daß seine Söhne vor des letzteren Töchtern an dem Besitze der Burg künftig keinen Vorzug haben sollten, ein Beweis, welchen Werth sie auf dieselbe legten a). Jutte von Sayn, Frau zu Runckel, und deren Söhne Friedrich und Dietrich, Herren zu Runckel, verpfändeten beiden auch all ihr Gut um Holenfels, und setzten 21 Gl. zum Bauen an der Burg aus b) vermuthlich um den Enthalt in derselben zu erlangen.

Johann Romilian von Cobern war 1423, 14. Mai, wo seine Wittwe mit ihrem Antheile der Burg belehnt wird, todt. Die letztere vermählte sich wieder mit Eberhard von Oberstein, und kam mit ihrem Vetter Hen Dieme von Langenau in eine Fehde, worin dieser Holenfels mit Gewalt eroberte, und die damit endete, daß sie ihm 1427, (Sonnt. n. Joh. Bapt.) ihr halbes, d. i. den vierten Theil der Burg erblich einräumen mußte. 1428, Mont. n. Luc. verpfändete sie ihr noch übriges halbes Theil an ihren Schwiegersohn, den rheingauischen Vitzthum Johann Bois von Waldeck und dessen Ge-

---

a) a. a. O. 1233.

b) a. a. O. 1241.

mahlin Lyse für 300 Gl. Ihre andere Tochter war an Johann von Els vermählt, und auch dessen Nachkommen erscheinen im Mitbesitze der Burg. Er selbst wird 1433, Sonnt. n. Johs. Bapt. mit einem halben Achttheil an derselben, das ihm seine Schwiegermutter pfandweise überlassen, belehnt.

Johann von Eynenburg, Herr zu Landskron, starb 1430, und im folgenden Jahre empfing sein Sohn Gerhard sein Antheil von dem Grafen Philipp als Lehen. Seine Tochter Cunigunde war an Wirich von Langenau vermählt, und vererbte ihr Theil auf ihre Söhne Hilger und Eckart.

Johann von der Leyen verkäufte einen Theil der Burg von den Ganerben gemeinlich für 100 Gl., worüber er 1434, (Dom. proxim. p. corp. xri) Nassau einen Lehnsrevers ausstellt. Auch die von Mudersbach und die Brömßer von Rüdesheim waren Mitbesitzer der Burg, ohne daß ich bis jetzt den Weg habe entdecken können, worauf sie dieses geworden.

So hatten sich nach und nach viele ritterliche Familien durch Vererbung, Kauf und Fehde hier festgesetzt, und die Burg erscheint dadurch in der Mitte des 15. Jahrhunderts als ein ächtes Ganerbenhaus. Um so nothwendiger wurde nun auch die Errichtung eines Burgfriedens, wie ihn (am Samstage nach Laurentius) 1464 Johann von Eynenberg, Herr zu Landskron, Ritter, Daniel von Mudersbach der Junge, Ritter, Johann und Ulrich zu Elz Gebrüder, Johann und Johann Boese von Waldecke Gebrüder, des alten Johann Boesen seel. Söhne, Eckart und Hilliger

von Langenau, Gebrüder, Cuno und Philipp von der Leyen, Johann und Heinrich Brömßer von Rüdesheim, — „alle Gemeiner des Slosses Holenfels by der Fossenhelden“ — wirklich festsetzen. Dieser soll sich über das erstrecken, was zum Schlosse gehört, und darauf zindet (darauf mit seiner Gerichtsbarkeit gewiesen ist). In diesem Bering soll keiner den anderen anfeinden und beschädigen. Die Strafen für Todtschläge, Lahmschläge, Wundschläge und Faustschläge werden bestimmt, und die jedesmaligen Baumeister der Burg zu Richtern über diese Fälle gesetzt. Keiner der Gemeiner darf des anderen Feind in die Burg aufnehmen. Will jemand einen anderen enthalten, so muß er das Eigenthum der übrigen Gemeiner sichern. Für den Enthalt giebt ein Fürst 100 oberl. rhein. Gulden und 4 Armbruste, ein Graf oder Herr 50 Gl. und 2 Armbruste, und ein Ritter oder Edelknecht 13 Gl. und jeder dem Portener 1 Gl. So lange der Enthalt währet bestellet ein Fürst 4, ein Graf 2 und ein Ritter 1 Wächter in der Burg auf seine Kosten. — Der Enthalt darf nicht über ein Jahr dauern. — Wird ein Kapellan zum Messelesen auf der Burg gehalten, dem soll fallen, was bestimmt ist. — Es werden 4 gemeine Wächter, 1 Portener und 1 Thorknecht gehalten. — Die Nachkommen des Johann Romilian von Cobern und des Johann von Eynenberg, Herrn zu Landskrone, welche beide vorher von ihren Gemahlinnen „Nessen und Lissen gesustern von Langenauwe“ die Burg allein besessen, sollen ihre Liegenschaften um das Schloß und ihre Behausungen allein behalten. — Verheurathet einer der Ganerben seine Tochter an einen Mann zum Schilde geboren, dem mag er einen

Theil an Holenfels geben. Dieser soll dann nur binnen Jahresfrist den Burgfrieden beschwören und 20 Gl. und 1 Gl. dem Pörtener geben. — Was die Baumeister den Ganerben der Burg halben aufgeben soll willig geschehen. — Auch wollen sie gemeinlich die Thäler, die in dem Thale zu Holenfels wohnen, schützen und schirmen. — Alle Jahr sollen aus ihrer Mitte zwei Baumeister gewählt werden, die alles regieren und bestellen und am Ende Rechnung ablegen. — Jeder Gemeiner gibt jährlich 3 Gl., Thorknechte, Pörtener und Wächter zu lohnen. Alle Burgmannen sollen gemein seyn. Will einer sein Theil verkaufen, so haben die Ganerben das Näherrecht des Kaufs. Es darf an niemand verkauft werden, der nicht zum Schilde geboren ist. Dem Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken und der Grafschaft Dietz wird ihr Oeffnungsrecht vorbehalten.

Geflissentlich habe ich den wesentlichen Inhalt dieses Burgfriedens hier etwas ausführlich mitgetheilt, um darin ein anschauliches Bild der inneren bürgerlichen Verfassungen jener Zeit aufzustellen, und das ritterliche Leben des Mittelalters in einem Beispiele aus der Nassau noch einmal an uns vorüber zu führen, da es jetzt schon auf seiner Neige stand, um bald für immer zu verschwinden, und gänzlich veränderten Verhältnissen, so im Kriege wie im Frieden, Platz zu machen.

Johann von Eynenberg, Herr zu Landskron, wurde 1466 durch ein Urtheil des kaiserlichen Hofgerichts zu Rotweil in die Acht erklärt und seines Theiles an Holenfels verlustig, das an Johann von Elz überging a).

a) Gudeni cod. dipl. II, 1338.

Von jetzt an kommen nur noch Belehnungen für die Familien von Mudersbach und von Langenau vor. Aus dieser erscheint Hilger 1501 zum letztenmale im Mitbesitze der Burg. Die erstere besaß nach den Lehnbriefen von 1493, 1532 und 1539 nur ein Drittheil daran, Wolf und Daniel von Mudersbach aber kauften nach und nach die von Leyen, Irmtraud, Reinberg, Elz und Bechtoldwengen a) aus, und so war sie, als sie hier 1604, 4. Juni erloſch, faſt im alleinigen Beſitze. Denn was die von Schönborn b) und Moßbach zu Lindenfels noch hatten, kaufte ihr Erbe und Nachfolger Hartmuth von Cronberg an ſich. Dieſer wurde 1604, 14. März von dem Grafen Ludwig von Naſſau-Sarbrücken mit der ganzen Burg belehnt, die von nun an ihm und ſeinen Nachkommen zur Wohnung diente. Als ſein Enkel Johann Nicolaus von Cronberg am 17. Juli 1704 hier ledigen Standes ſtarb, erloſch in dieſen Burgmauern ſchon das zweite alte Rittergeſchlecht c). Wie

---

a) So ſagt der Lehnbrief von 1604.

b) Hans Wilhelm von Schönborn hatte 1568 einen Hof und Hofmann in Holenfels.

c) Die Kirche zu Hanſtätten, worin auch ſein Urgroßvater Daniel von Mudersbach verm. ruhet, nahm ſeine Leiche auf. Ein marmorner Grabſtein mit umgeſtürztem Familien-Wappen hat folgende Inſchrift: Anno 1704 den 17. Juli iſt zu Hollenfels in Gott selig entschlaffen Herr Johann Niclas Freyherr von und zu Cronberg Herr zu Yben, Rodenberg, Hollenfels und Altenbamberg seines Alters 70 Jahr 10 Monat 2 Wochen. Dieser war der letzte des uhralten Geschlechts von Cronberg welches anno 800 und noch vorhero seinen Anfang genommen wie

Holenfels jetzt an die Familie Waldecker von Kempt kam, zeigt diese genealogische Tabelle:

Hartmuth von Cronberg
† 1608, Juli.
Gem. Elisabethe von Mudersbach
† 1611.

Anne Ursule
geb. 1585, 16. April
verm. seit 1602 mit Hans Philipp Vois von Waldeck.

Philipp Hartmann B. von Waldeck.
geb. 1620, 26. Jul.
verm. sich 1648 mit Anne Eva von Koppenstein.

Juliane Barbare B. v. W.
verm. an Hugo Friedrich Waldecker von Kempt.

Hans Schweickart v. C.
† 1635.

Johann Nicolaus v. C.
† 1704, 17 Juli als der letzte seiner Familie.

dan Rudolph von Cronberg grosskanzler in Franckreich ein Ohm von Carolo Calvo — anno 1529 Walther von Cronberg Teutschordensmeister — anno 1626 Johann Sveicard von Cronberg Churfürst zu Mayntz gewesen — Dessen leib Gott ein selige Auferstehung gebe. Amen.

Hugo Friedrich Waldecker von Kempt ließ den modernen Hauptbau, oder den jetzt noch stehenden, bewohnbaren Theil des Schlosses im Jahr 1713 von Grund aus neu aufführen, machte Gartenanlagen, und pflanzte Obstbäume. Noch stehet sein Familienwappen in blauen Marmor gehauen mit der Jahreszahl 1725 über dem äußersten Thore, und dieses mit dem seiner Gemahlin, dem Bois von Waldeckschen, unter einer Krone vereinigt, ist mit der Zahl 1720 noch in mehrere Oefen eingegossen zu sehen.

Der Ausschuß der freien Reichsritterschaft des Mittelrheins erklärte 1744, 1. Decbr., daß Holenfels mit seinem Gute eben dieser Ritterschaft einverleibt sey.

Als die Familie Waldecker von Kempt ausstarb, fiel Holenfels als eröffnetes Lehen, und damit zugleich das diesem anklebende Mitmärkerrecht in der Fuchsenhöhle, dem Fürstlich Nassau-Usingischen Hause heim, das seitdem im Besitze ist.

Im Jahre 1768 wurde alles Eisen, das Holzwerk, die Mühle in dem hohen Thurm, und die aus dem Schlosse zu dessen Eingang führende Zugbrücke weggebrochen und zum Besten der Staatscasse verkauft, was dann den gänzlichen Ruin der eigentlichen alten Ritterburg nach sich zog.

So stehet denn das alte Zerfallene neben dem modernen Erhaltenen von einer Ringmauer und einem Wallgraben umschlossen. Fünf Thore verwahrten den Eingang und sicherten die Burg. Drei sollen einst in einer Fehde vom Feinde bereits gewonnen und das vierte mit Feuer umlegt worden seyn, als die Belagerten sich Hülfstrup-

pen eigner und seltener Art zu verschaffen wußten, die die Gefahr der Einnahme entfernten. Sie warfen Bienenstöcke von oben herunter unter die Stürmenden, wodurch diese zum Rückzug genöthigt wurden. So erzählt die Sage.

Noch verwahrt man hier, als den einzigen Ueberrest aus der geharnischten Vorzeit, einen alten Rittersattel, der einem jungen Edelknecht angehört zu haben scheint, und der es begreiflich macht, wie schwer es gewesen sey, einen aus dem Sattel zu heben, da er den festesten Sitz gewährte, und den ganzen Beinharnisch mit enthält.

Das Schloß wird noch jetzt unterhalten und öfters von Einheimischen und Fremden besucht, was es beides verdient. Denn neben den still ergreifenden Betrachtungen über eine längst in den Gräbern ruhende Vorwelt, die es anregt, gewährt es nahe und in die weiteste Ferne eine entzückende Aussicht. Man scheidet nicht von dem mit Epheu dicht umrankten Altane, ohne Nahrung für das Gemüth erhalten zu haben, und ohne durch das Dargebotene sich befriedigt zu fühlen.

II.

Anlagen.

Digitized by Google

Protokoll

der achten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren und Vorstände des Vereins, sodann einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder.

Wiesbaden, den 26. August 1830.

Da durch die erst kürzlich vollendeten Bau-Arbeiten im neuen Locale des Museums, die sonst auf den 28. Mai, das Namensfest Sr. Herzoglichen Durchlaucht, festgesetzte General-Versammlung verschoben werden mußte; so versammelten sich in Gemäsheit der vorausgegangenen öffentlichen Einladung, unter dem heutigen, der Vorstand und eine Anzahl Vereins-Mitglieder in den Sälen des Museums.

Der inländische Director des Vereins, Herr General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung mit folgendem Vortrag über die diesjährigen Leistungen und Erwerbungen des Vereins:

"Die General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung wird heute an einem Tage eröffnet, welcher uns zunächst nicht an den höchsten Protector unseres Zusammenwirkens ermahnt. Aber desto lebhafter erinnert uns alles das, was wir um uns sehen, an die großmüthige Begünstigung und Unterstützung, die der Verein heute mehr als je der Gnade Seiner Herzoglichen Durchlaucht verdankt.

Das Museum unseres Vereins hat in der Reihenfolge der Säle des Palais eine überraschend passende, höchst würdige Aufstellung gefunden. Jetzt erst entwickeln sich vor dem Auge alle die merkwürdigen Schätze, welche eine ununterbrochene aufmerksame Thätigkeit, im Laufe von neun Jahren zusammen zu bringen wußte. Hier erblicken Sie die Antiken aus Italien und Hetrurien, welche der Staat zu unserer inländischen Sammlung erworben hat: eine lehrreiche Sammlung von alten Gold-, Silber-, Bronze- und Kupfer-Münzen, eherne Anhaltpunkte für die Geschichte im grauen Alterthum, — ist vor Ihren Augen aufgestellt. Daran reihen sich die Alterthümer aus dem benachbarten Castell, die großen Sammlungen aus unserem Mattiaken-Bad selbst, und aus jener bekannten großen Römer-Ansiedelung bei Heddernheim.

Rings umher stehen viele Votiv-Steine, noch nach tausend Jahren der Dankbarkeit und schönen Erinnerungen gewidmet: in der Mitte erhebt sich das hehre Mithräum, — mitten im Unglauben und der Vielgötterei dem tröstenden Gedanken an eine einzige, alles belebende, alles lenkende, allmächtige Kraft geweiht, vor welchem vor tausend und hunderten von Jahren in geheimnißvoller Ahndung die helleren Geister niederfielen, im Gebet zum größten aller Geister ihre Kräfte stärkend!

Ausgebreitet auf den Tischen liegen all' die Werkzeuge, Waffen, Zierrathen, — die eine lebendige Ansicht von dem Stand der Cultur und Kunst in den Jahrhunderten, woraus sie abstammen, heute noch verbreiten.

Das Ganze überrascht, und fesselt sogleich die Aufmerksamkeit auf lange Zeit. — Vor jenem alt germa-

nischen Götzen konnte die Einbildungskraft sich erhitzen: von jenen Opfer-Altären stiegen trügerische Flammen empor: vor jenen heidnischen Götter-Bildern suchte der Leidende Trost, wo er ihn nicht finden konnte; ihnen vertraute der Harrende aus verschlossener Brust die geheimsten seiner Wünsche, für die er hier keine Befriedigung fand. — Sehen sie dort die Hunderte von Grab-Urnen und Todten-Lampen: was für eine Zeit war mit ihnen untergegangen! Doch das bessere Gefühl war schon dem ersten Menschen angeboren. Dort rang die verzweiflungsvolle Mutter mit den erschrockenen Kindern, als die Aschen-Urne des Vaters in die Erde versenkt ward: die Gefährten seiner Thaten und seines Ruhms weihten den Waffenschmuck seinen Manen. — Hier zerfließen bekümmerte Eltern in Thränen bei dem frühen Tod ihres geliebten Kindes: sie geben ihm all' die Spielsachen, daran das kindliche Herz hing, mit in's Grab. — Aber auch die blühende Jungfrau überrascht der Tod: dort liegt noch der Halsschmuck, der im Leben ihre Reize erhöhete. Ja der Leidenschaft werden ihre Symbole mit ins Grab gegeben: Würfelspiele, wie sie dort liegen, waren doch auffallende Gefährten für die Todten-Asche! Gewiß, wer in das Einzelne der Sammlung eingehet, wird von einem interessanten Gegenstand zum andern fortgerissen: nicht bei dem allgemeinen Ueberblick darf man stehen bleiben, grade in den Einzelheiten entfaltet sich jener reiche, bedeutungsvolle Stoff, den unser Museum den gründlichen und gelehrten Forschungen darbietet.

Die neue, zweckmäßige und systematische Aufstellung der zahlreichen Einzelnheiten verdankt der Verein der

Sachkenntniß und dem beharrlichen Fleiß unseres Vorstands-Mitglieds, des Herrn Archivars Habel.

Um die mythologische und geschichtliche Erklärung einzelner, bemerkenswerther Antiken hat sich unser Ehren-Mitglied, Herr Professor Müller zu Mainz, bereits ein wahres Verdienst erworben: derselbe fährt fort, dergleichen Abhandlungen zu bearbeiten, welche für unsere Annalen bestimmt sind.

Ebenso dankbar und rühmlich muß ich hier des allgemein geschätzten Bildhauers Herrn Scholl von Mainz ehrenvolle Erwähnung thun, der mit ebensoviel Uneigennützigkeit als wahrem Kunstsinn, — die Restauration vieler bedeutungsvoller Figuren sehr glücklich ausgeführt. —

Das verflossene Jahr war überaus reich an Erwerbungen und Schenkungen zum Museum.

Bekannt ist es, daß sich in den Fundamenten der neuerbauten Artillerie-Caserne dahier, sehr viele Alterthümer gefunden hatten. — Dort an der südlichen Seite unserer Stadt entdeckte sich ein weit verbreiteter Begräbnißplatz, der nicht nur den Römern, sondern auch den Germanen zur Ruhestätte gedient hatte. — Die Begräbniß-Denkmäler waren selbst übereinander geschichtet, also ein und derselbe Platz zu verschiedenen Zeiten benutzt worden. — Aus dieser weiten Stätte des Todes hatte der Verein gleich Anfangs ganze Körbe voll Urnen, Krüge, Gläser, Lampen ꝛc. zum Museum erworben. Kaum aber wurde die stille Thätigkeit bemerkt, womit der Herr Artillerie-Oberlieutenant von Bonhorst, — aus innerer Anregung, — mit vieler Sachkenntniß und Vor-

sicht, die schönsten und zahlreichsten Alterthümer jenem classischen Todten-Feld entheben ließ. —

Lange vermochte derselbe es nicht über sich zu gewinnen, sich von einer Sammlung zu trennen, die ihn wirklich große persönliche Aufopferung gekostet hatte. — Endlich siegte auch bei ihm die Ueberzeugung, daß alle solche Gegenstände nur in öffentlichen, dem Staate angehörigen, niemals dem Verkehr Preis gegebenen Museen eine bleibende ruhige Stätte finden. — Er gab das Ganze, über vier hundert einzelne Gefäße nebst vielen andern Geräthen, Münzen ꝛc., umfassend, hin, ohne einen andern Ersatz, als die bloße Rückerstattung der Auslagen anzunehmen, wofür der Vorstand dem Herrn Oberlieutenant von Bonhorst den verbindlichsten Dank des Vereins ausdrückte.

Herr Joseph Trombetta zu Limburg hatte eine interessante Sammlung alter Münzen erworben. Sowie er davon Kenntniß erhielt, an welche werthvolle Stücke sich die seinigen in dem Landes-Museum anreihen würden, machte er schon verschiedene derselben dem Vereine zum Geschenk, und überließ dem Vorstand noch die unentgeldliche Auswahl aus den übriggebliebenen. — Der Vorstand acceptirte diese große Uneigennützigkeit sehr dankbar und machte von dem Anerbieten kaum bescheidenen Gebrauch, — indem er noch achtzehn schätzbare Stücke sich ausbat und erhielt.

Der Herr Graf von Kesselstadt zu Mainz erfreuete den Verein ebenfalls durch die liberale Hingabe mehrerer hier und in der Nähe von Mainz aufgefundener Alterthümer, welche, gleich allen Erwerbungen, der Katalog mit dem

Fundort und Namen des wohlwollenden Gebers im Einzelnen bezeichnen wird.

Mit eben soviel zuvorkommender Bereitwilligkeit trennte sich zum Besten des Landes-Museums der Herr Graf von Walderdorff von mehreren, zum Theil ungewöhnlich großen altgermanischen Gefäßen, welche in der Umgebung der Molsburg selbst, dem zerstörenden Zahn der Zeit entgangen waren.

Doch mit ganz ausgezeichneter, dankbarer Anerkennung muß in unsern Annalen das Andenken an den jüngst verstorbenen Bischof Münter zu Copenhagen aufbewahrt bleiben, welcher in wiederholten Sendungen, noch im verflossenen Jahr, unser Museum mit cimbrischen Alterthümern wahrhaft bereichert hat. — Wir hatten hier schon die Trauerbotschaft von seinem allgemein beklagten Tode erhalten, — als noch die letzte Sendung ankam. Dafür mußten wir ihm den Dank schuldig bleiben.

Herr Medicinalrath Dr. Kolb verehrte dem Museum zwei in der Nähe der Dornburg bei Hadamar von ihm aufgefundene Münzen.

Der Secretär unsers Vereins, Herr Archivar Habel schenkte eine in den Feldern bei Schierstein gefundene, vorzüglich schön erhaltene Goldmünze des Kaisers Magnentius, und machte dabei zum Behuf der weitern Nachforschung auf mehrere Punkte in der Nähe von Schierstein aufmerksam.

Der Achtsamkeit des Herrn Thierarztes Hill verdankt man die Nachricht, und künftig wohl auch den Besitz von einem in der Nähe der Saalburg aufgefundenen Krug von Steingut mit der Jahrzahl 1387.

Ein wahrhaft patriotisches Opfer für die dem größeren Vaterland gewidmeten Zwecke unserer Nachforschungen brachte unser auswärtiges Ehrenmitglied, Herr Cammerrath Kayser in Erbach, indem er 25 fl. mit dem Wunsche überschickte, sie zu weiteren Ausgrabungen bei Heddernheim zu verwenden.

So eben gingen noch drei römische Münzen aus der Gegend von Caub ein, welche der Herr Rheinzoll-Beseher von St. George dem Museum schenkte.

Aus der Casse des Vereins wurden neben vielen Silber- und Kupfer-Münzen aus der hiesigen Umgebung namentlich angekauft: eine schöne Goldmünze des Kaisers Vespasian, welche in dem Feld an der Kupfermühle, unfern Wiesbaden, beim Umackern aufgefunden worden war, sodann eine ebenfalls beim Pflügen auf der Dornburg entdeckte hunnische Gold-Münze. Alle diese seltenen Stücke liegen zum Betrachten hier offen. —

Nicht minder lebhaft war im verflossenen Jahr die Zusendung literärischer Arbeiten im Fache der Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

Herr Hofgerichts-Advocat Hofmann in Darmstadt überschickte ein gehaltvolles Manuscript über des Drusus Vordringen in Deutschland, auch die von ihm verfaßte tabellarische Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Hessen.

Herr Major von Abrahamson und der Herr Professor Dr. Rafn, beide Ehrenmitglieder unseres Vereins in Kopenhagen, fuhren fort, uns mit großer Liberalität alle die vielfältigen Schriften und lithographirten Werke zu übersenden, welche unter den Auspicien des dortigen

Vereins und durch ihre eigene gelehrte Thätigkeit erschienen. Dieser Übersendung war ein vollständiger Rapport über das fortschreitende Wirken der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde beigeschlossen, dem der Vorstand seine Bewunderung nicht versagen konnte, und daher dem würdigen Präsidenten und Secretär jener Gesellschaft seinen wiederholten Dank gezollt hat.

Herr Dom-Capitular Dahl, unser sehr thätiges und geschätztes Ehren-Mitglied in Mainz überschickte eine interessante, historisch-architectonische Abhandlung über die Domkirche zu Limburg. Wie denn von demselben noch mehrere sehr schätzbare Abhandlungen vorliegen, welche bereits zum Druck in den Annalen bestimmt sind.

Herr Rent-Amtmann Preusker zu Großenhain übersandte seine Abhandlung über Mittel und Zweck der Alterthumsforschung.

Der Herr von Steinbüchel, Director der K. K. Museen in Wien, ließ dem Verein seine Abhandlung über die Alterthümer der Oesterreichischen Monarchie überreichen.

Herr Professor Dr. Nobbe zu Leipzig theilt uns den Bericht der dasigen deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer mit, und knüpfte damit die Verbindung des jenseitigen Vereins mit dem unsrigen an.

Der Herr Professor Schreiber zu Freiburg übersendet dem Verein die Fortsetzung seines sehr interessanten Urkunden-Buchs der dasigen Stadt.

Der Herr Geh. Regierungsrath Pagenstecher zu Weilburg gibt Nachricht von einigen römischen Ueberresten

in der Nähe des Pfahlgrabens, besonders von dem Castell auf der Libbacher Heide, der Capersburg und Saalburg.

Der Herr Consistorialrath Dr. Monike in Stralsund überschickte unserem Verein seine metrische Uebersetzung alter Nordlands-Sagen, auch mehrere seiner übrigen Werke.

Herr Dr. Bönisch, Stadtphysicus zu Camenz übersendet dem Verein seine mythologisch-archäologische Abhandlung über die Götter Deutschlands, vorzüglich Sachsens und der Lausitz.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Gymnasial-Directors Dilthey zu Darmstadt ist eine von Herrn Wiener verfaßte Abhandlung über die 22te Legion eingegangen.

Endlich überschickt unser thätiges Vereins-Mitglied, Herr Justizrath Schapper zu St. Goarshausen Abschrift mehrerer alten Epitaphien der Familie von Hohenstein aus der Kirche zu Lierscheid, für deren Erhaltung er nachahmungswürdige Sorge getragen hat.

Der Vorstand macht es sich zur Pflicht, dergleichen Uebersendungen durch die Rückgabe unserer Annalen zu erwiedern: er hat im Interesse des Vereins im Laufe des Jahres folgende Diplome ertheilt.

Zu Ehrenmitgliedern sind ernannt worden:

1. Seine Excellenz der Kaiserlich-Russische Geheimerath und Bundestags-Gesandte Baron von Anstett.
2. Herr Dr. und Stadtphysikus Bönisch zu Camenz.
3. Herr Professor Großmann zu Trier.
4. Herr Hofgerichts-Advocat H. C. Hofmann zu Darmstadt.

5. Herr Consistorialrath Dr. Mohnike zu Stralsund.
6. Seine Excellenz der Königlich Preußische General-Postmeister und Bundestags-Gesandte von Nagler.
7. Herr Professor Dr. C. F. A. Robbe zu Leipzig.
8. Herr Rent-Amtmann Preusker zu Großenhain.
9. Des Großherzoglich Hessischen Herrn Geheimenraths von Schleiermacher, Excellenz.

Zu activen, beitragenden Mitgliedern sind ernannt worden.

1. Herr Rath Lorberg zu Biebrich.
2. Herr Resius, Hofmeister bei Sr. Durchlaucht dem Prinzen Moritz zu Nassau.
3. Herr Justizrath von Sachs zu Rüdesheim.
4. Herr Baurath Schrumpf zu Biebrich.
5. Der Herr Kammerherr Freiherr von Schütz zu Holzhausen dahier.

Die Zahl der activen Mitglieder beträgt daher jetzt 113.

Blos zur Anerkennung der Rücksichten für unsern Verein muß ich noch erwähnen, daß mir die Vereine von Kopenhagen und Leipzig, gleich wie früher der Verein zu Freiburg ihre Ehren-Diplome überschickt haben.

Die Translocation des Museums hat in diesem Jahr viele Aufmerksamkeit und die Kräfte der Casse in Anspruch genommen: doch werden die Nachgrabungen hier in Wiesbaden in der Nähe der Artillerie-Caserne, unter der Leitung des Herrn Oberlieutenants von Bonhorst mit großem Erfolg fortgesetzt; eine Nachforschung im Ruhehaag bei Dotzheim und bei Breckenheim, welcher sich

das Ehrenmitglied des Vorstands, Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim unterzog, hat ebenfalls ein günstiges Resultat geliefert.

Auch ist der Aufmerksamkeit des Vorstands nicht entgangen, daß zufällig die ehedem bekannte Leitung, welche das Wasser aus dem Heiligenborn vor das hiesige Rathhaus brachte, in der Baustelle des Herrn Leyendecker durchgraben worden ist.

In der Nähe des Katzen- oder Katten-Lochs beim Fundamentgraben für die neue Steingasse, sind Silber- und Kupfer-Münzen, auch alte Mauern gefunden worden, welche beurkunden, daß sich das alte römische Wiesbaden an dieser Stelle weiter über die in neuerer Zeit aufgeführte Stadtmauer ausgedehnt hatte.

Das Kurfürstlich Hessische Gouvernement, aufmerksam gemacht durch unsere Funde im Heddernheimer Felde, stehet im Begriff, die zum Novus vicus gehörige, in der Gemarkung von Praunheim liegende Begräbniß-Stätte untersuchen zu lassen, welche Einleitung unserem Verein nur erwünscht seyn kann.

Was mir zur besonderen Beruhigung und Freude gereicht, war die Nachricht, daß noch heute das 2te und 3te Heft der Annalen unter die anwesenden activen Mitglieder ausgetheilt werden kann.

Ich hoffe, daß diese neue Arbeit dieselbe günstige Aufnahme finden wird, die dem ersten Heft zu Theil geworden ist, und daß der Herr Redacteur und die geehrten Mitarbeiter dadurch ermuntert werden, ihre Thätigkeit zu verdoppeln.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht sind diese Hefte bereits unterthänigst überreicht worden.

Der Vorstand hat erwogen und beschlossen, daß auch diese Hefte den activen Mitgliedern unentgeldlich zukommen können: daß sie billigerweise eben-so an alle die Ehren-Mitglieder verschickt werden, — welche dem Verein früher ebenfalls Zusendungen gemacht haben.

Zur Verbreitung des Absatzes im Lande nehme ich wiederholt und öffentlich den Patriotismus der Herren Schul-Inspectoren ergebenst in Anspruch; da wo der gute Wille vorherrscht, hat schon bisher der Verein eine große Stütze an ihnen gehabt. Nach allen bisherigen Vorgängen ist mit Vertrauen zu erwarten, daß Herzogliche Landes-Regierung die etwa noch verlangte Autorisation wiederholt und gern ertheilen wird.

Höchst dankbar muß ich hier die große Unterstützung rühmen, welche von Seiten des Staates unserer Casse, zur Bestreitung des Aufwandes der neuen Aufstellung des Museums zu Theil geworden ist. Kaum hatte das Gouvernement einen außerordentlichen Beitrag zu diesen Zwecken in das Budjet der Landes-Steuer-Casse aufnehmen lassen, als sich schon die beiden Kammern unserer Landstände beeiferten, durch acclamatorische Verwilligung ihren großen Beifall an dergleichen vaterländischen Instituten an den Tag zu legen. Durch solche liberale Unterstützung werden die Landes-Museen rasch ihre Bedeutung entwickeln.

Für die gewöhnlichen Jahres-Beiträge wird die hochverehrte Versammlung ohne Zweifel auch heute stimmen.

Es bleibt daher nur noch ein Act vorzunehmen, der Act der neuen Wahlen für den Vorstand, — nachdem

seit der jüngsten Wahl abermals zwei Jahre verflossen sind.

Ich ersuche daher die anwesenden verehrten Vereins-Mitglieder, ihre Abstimmung schriftlich geben zu wollen.

Der Herr Oberstallmeister von Dungern, Excellenz hat mir aufgetragen, sein Bedauern darüber zu erklären, daß sein veränderter Wohnsitz ihm nicht mehr erlaube, an den Vorstands-Sitzungen Theil zu nehmen. Ich bitte also, bei der Wahl auf diese Erklärung gefällige Rücksicht zu nehmen: und beklage nur lebhaft, daß der Vorstand dadurch einen wahren und großen Verlust erleidet, — indem der Herr Geheime-Rath und Oberstallmeister mit anerkannt ausgebreiteter Bekanntschaft in der literärischen Welt große Vorliebe für den Zweck des Vereins verband. — Ich erwähne noch, daß diese Vorstands-Sitzungen, nach einer getroffenen neuen Einrichtung, — am ersten Donnerstag in jedem Quartal statt haben.

Der austretende Vorstand legt hierdurch seinen Dank für das ihm bewiesene Vertrauen nieder: und wenn auch in den beiden letzten Jahren etwas geleistet worden ist, das sich würdig an die früheren Jahre anreihet; so findet er in dem Bewußtseyn, einen schönen vaterländischen Zweck befördert zu haben, seine vollste Genugthuung."

Hierauf übergab der inländische Director des Vereins im Namen des anwesenden ausländischen Directors des Herrn Geheimenrathes Freiherrn von Gerning verschiedene Alterthümer als Geschenk für unser Museum, wofür demselben der Dank des Vereins ausgedrückt

wurde. Sodann verlas das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Dom-Capitular Dahl zu Mainz eine interessante Abhandlung über die Domkirche zu Limburg in historischer und architectonischer Beziehung, mit Hinweisung auf das Mollerische Kupferwerk über gedachte Stiftskirche.

An der zweiten Stelle trug Herr Professor N. Müller zu Mainz vor: „eine gedrängte Uebersicht der mannigfaltigen Hypothesen zur Erklärung der Mythologie mit Anwendung auf gründliche Erklärung alterthümlicher Ueberreste.

Hierauf erstattete Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim

a) einen kurzen Bericht über einige bei Breckenheim aufgefundene Alterthümer mit beigefügtem Faust-Plan, und theilte sodann

b) eine in den Receptur-Acten zu Bleidenstadt befindliche Abschrift einer Urkunde des Kaisers Adolph von Nassau v. J. 1293 mit.

Der Herr Oberlieutenant von Bonhorst zeigte sofort einen detaillirten geometrischen Plan über die von ihm in den Jahren 1829 und 1830 geleiteten Ausgrabungen in der Nähe der Artillerie-Caserne vor, welchem er mündliche Erklärungen hinzufügte.

Von dem Herausgeber der Annalen wurde hierauf das erst kürzlich fertig gewordene 2te und 3te Heft dieser Zeitschrift vorgelegt.

Der Director des Vereins, Herr General-Domänen-Director von Rößler machte sodann darauf aufmerksam, wie bei der diesjährigen General-Versammlung die statutenmäßige Integral-Erneuerung des Vorstandes eintrete, und ersuchte die anwesenden activen Vereinsmit-

glieder zu der Wahl eines neuen Vorstandes zu schreiten. Es ergab sich nun nach dem vollzogenen Scrutinium, daß der bisherige Vorstand auf die zwei folgenden Jahre bestätigt worden — und statt Sr. Excellenz des Herrn Geheimenraths und Oberstallmeisters Freiherrn von Dungern, welcher wegen Wohnorts-Veränderung von den Functionen als Vorstands-Mitglied entbunden zu seyn ausdrücklich gewünscht hatte, der Herr Oberlieutenant von Bonhorst in den Vorstand als Mitglied gewählt worden war.

Nachdem die Betrachtung der in dem neuen Locale aufgestellten Gegenstände und der sehr zahlreichen Erwerbungen die noch übrige Zeit in Anspruch genommen hatte wurde die Sitzung aufgehoben.

Wiesbaden, den 26. August 1830.

Freiherr von Gerning. von Rößler.
von Bonhorst. Dr. Döring. Habel.
Hauth. Zimmermann.

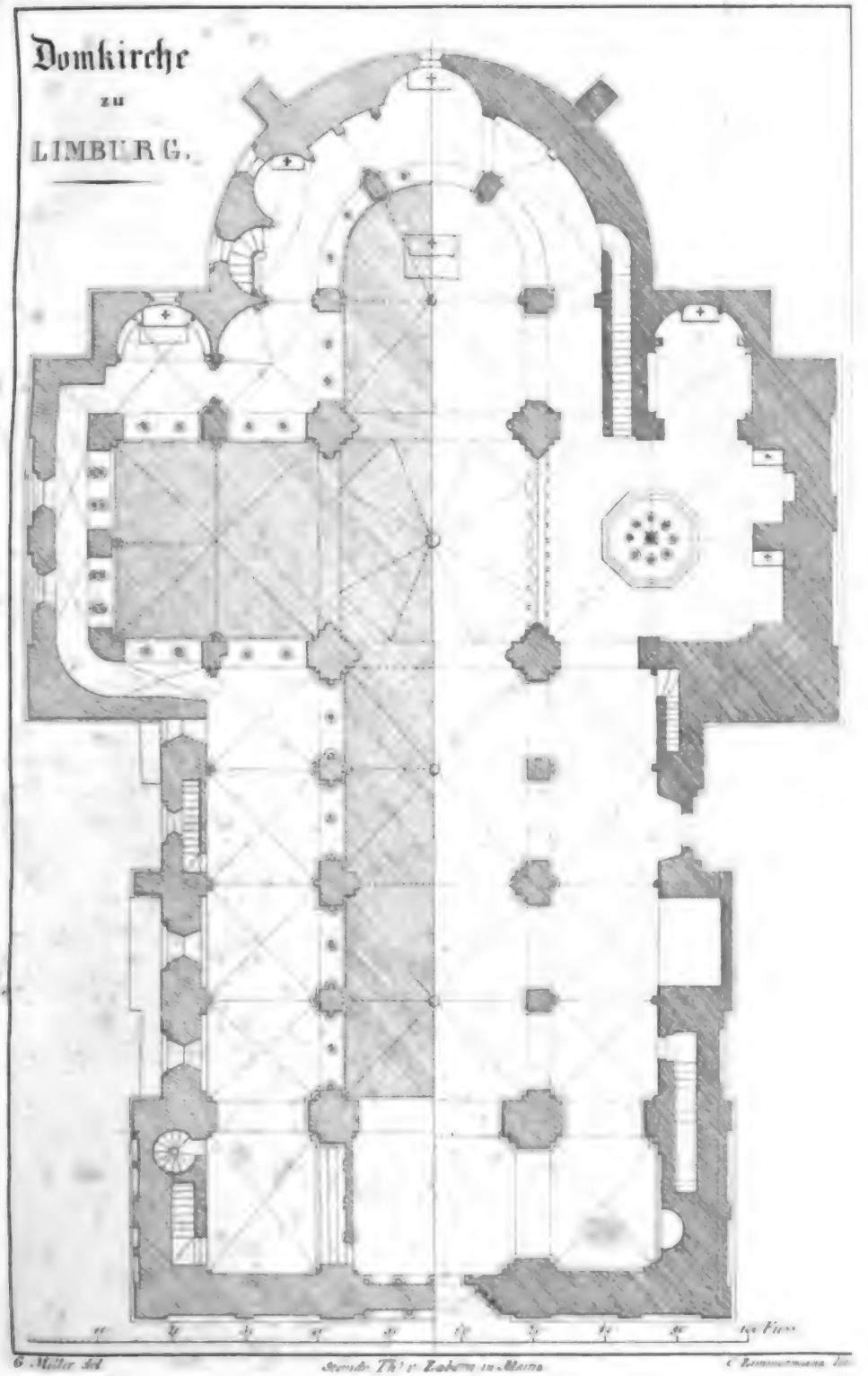
Druckfehler.

Seite	5	Zeile	10 von oben, lese man einiger statt sehr vieler.
—	10	—	2 v. o. l. m. Dargestellten st. Dargestellter.
—	10	—	8 v. o. l. m. Mithrasstein st. Mithrastein.
—	21	—	12 v. u. l. m. Karlsburg st. Karlsruh.
—	48	—	4 v. o. l. m. rerum st. rarum
—	64	—	5 v. u. l. m. Beschränkten st. beschränken.
—	69	—	10 v. u. l. m. Höhle st. Höhe.
—	74	—	7 v. o. l. m. Schöpflin st. Schöflin.
—	76	—	13 v. u. l m. Grotefend st. Gretefond.
—	78	—	3 v. o. l. m. Nehalennia st. Nehalania.
—	80	—	7 v. u. l. m. homicidio st homocidio.
—	87	—	4 v. u. l. m. Eingeweihten st. Eingeweiden.
—	102	—	2 v. o. l. m. Graeviano st. Groeviano.
—	102	—	9 v. o. l. m. Zeno-Lafrerische st. zeno-lafrerische.
—	111	—	3 v. u. l. m. könnte auf dieser st. könnte diese.
—	116	—	16 v. o. l. m. orientalischen st. orientalischer.
—	119	—	7 v. u. l. m. Hyänen st. Hyanen.
—	120	—	9 v. u. l. m. Kybeles st. Kybeels.

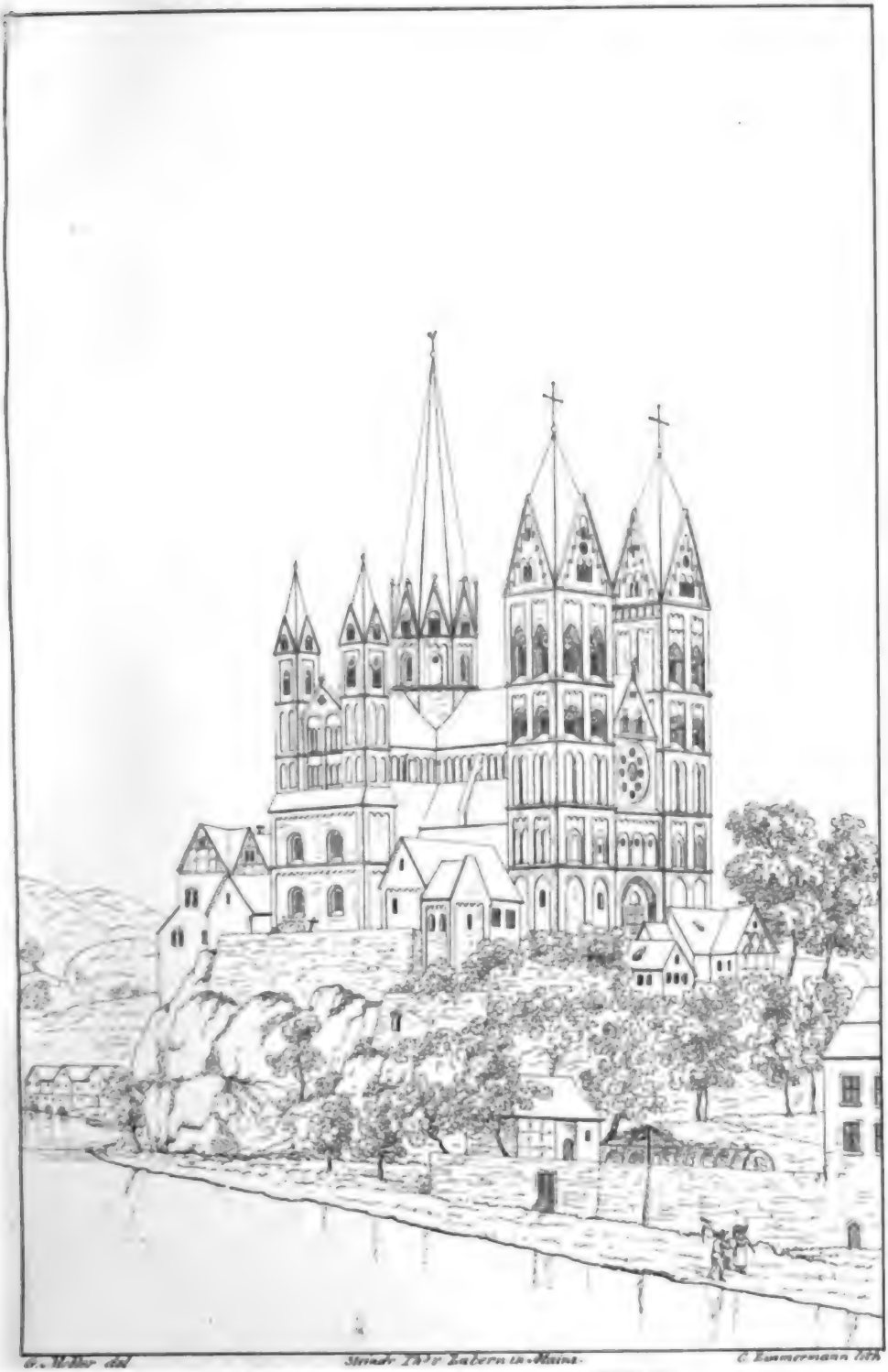
Um bei den oft wiederholten Andeutungen von rechts und links kein Mißverständniß zuzulassen, bittet man, hierin nicht vom Beschauen sondern vom Beschauten auszugehen.

Digitized by Google

Domkirche zu LIMBURG.



G. Müller del. Steindr. Th. v. Zabern in Mainz. C. Zimmermann lith.



G. Müller del. Steindr. Th. v. Zabern in Mainz. C. Zimmermann lith.

DOMKIRCHE ZU LIMBURG.

Westliche Ansicht.

Digitized by Google

Tab. IV.

G. Müller del. Stundr. Th. v. Zabern in Mainz. J. Zimmermann lith.

DOMKIRCHE ZU LIMBURG.

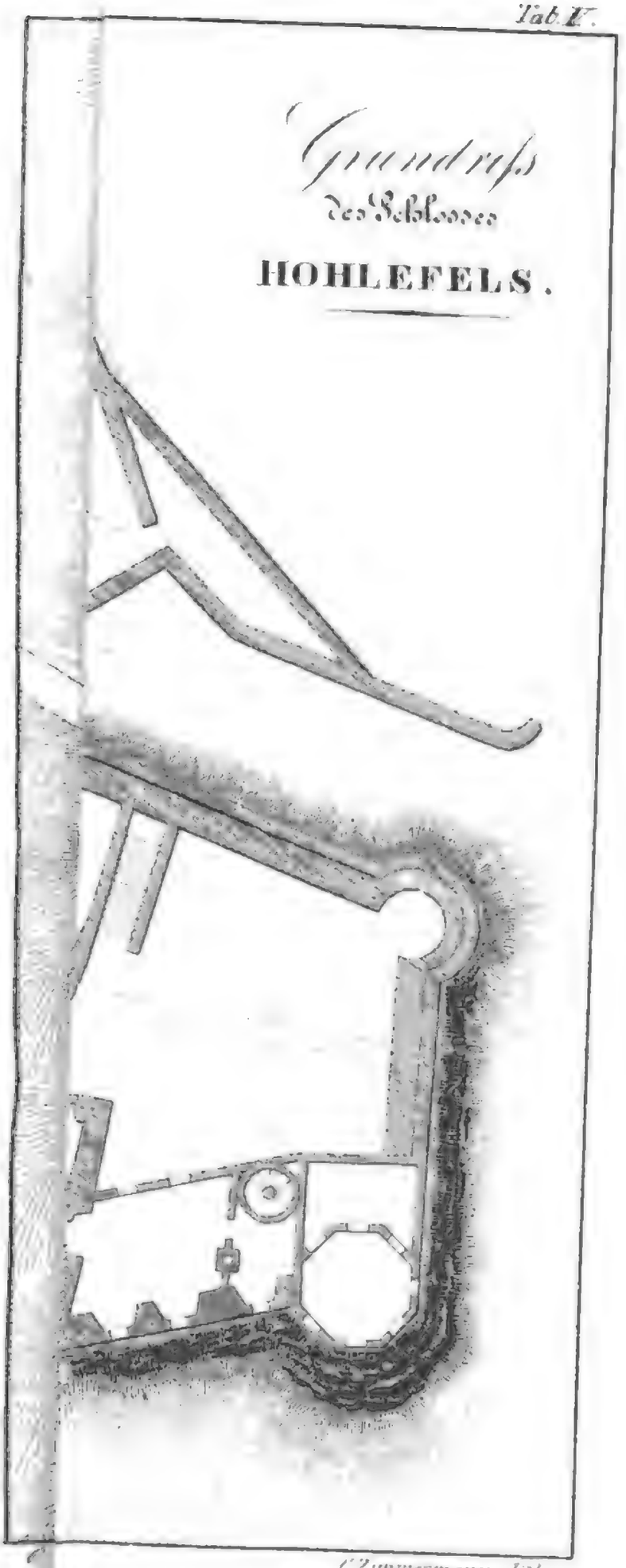
Oestliche Ansicht

Digitized by Google

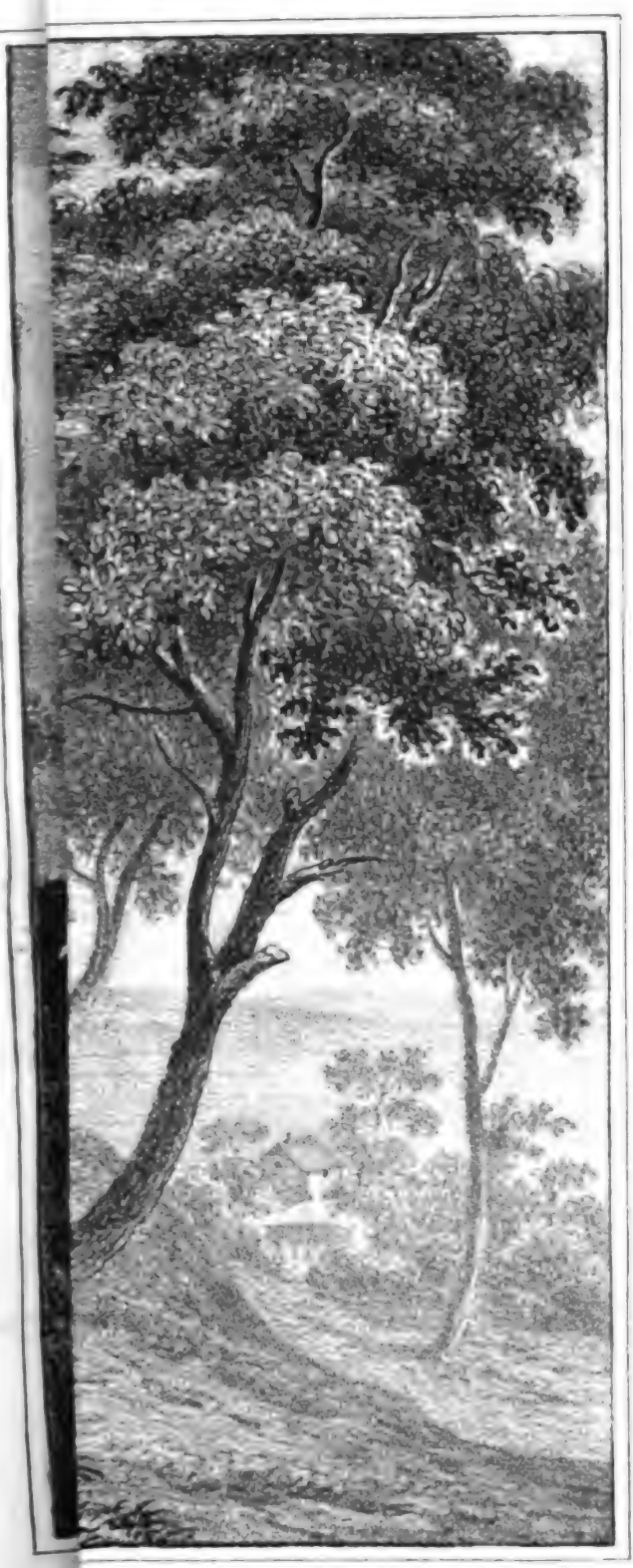
Tab. V.

Grundriss
des Schlosses

HOHLEFELS.



C. Zimmermann lith.



Digitized by Google

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweiten Bandes 2tes Heft.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1834.

Auf Kosten des Vereins.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abhandlungen und Berichte.

Seite.

1) Ueber die Lage des Munimentum Trajani von Hrn. Domkapitular Dahl in Mainz 3
2) Die Sueven, von Hrn. Hofgerichts-Advokaten H. E. Hoffmann in Darmstadt 25
3) Bericht über die Bearbeitung einiger Grabhügel im Ruhehaag bei Dotzheim, von Hrn. Pfarrer Luja daselbst 65
4) Historische Nachrichten von dem ehemaligen Kloster, nachherigen Ritterstifte zum heil. Ferrutius in Bleidenstadt, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz 80
5) Ruchesio, die Mallstätte des Erdehegaus, von Hrn. Pfarrer Vogel in Kirberg 100
6) Ueber einen vor Cassel bei Mainz gefundenen Votivstein der Bürger von Wiesbaden, von Herrn Professor N. Müller in Mainz . . . 110
7) Ludwig der letzte Graf von Arnstein, aus einer alten deutschen Handschrift mitgetheilt von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg 121

II. Miszellen.

1) Der Tod Adolfs von Nassau, nach den Quellen poetisch dargestellt von Herrn Prof. Dr. Braun in Mainz 119
2) Alterthümliches von Mainz, von Demselben . 160
3) Ueber die Gesichtsbedeckungen an Helmen

Seite

aus dem Mittelalter, von Herrn Dr. E. Puttrich, in Halle 166

4) Alterthümer in der Umgebung von Schierstein, vom Herausgeber 168

III. Anlagen.

1) Protokoll der neunten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 199

2) Protokoll der zehnten General-Versammlung . 210

3) " " eilften " " . . 220

II.

Abhandlungen und Berichte.

Digitized by Google

I.

Ueber die Lage des Munimentum Trajani von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Der römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus ist der einzige Schriftsteller, welcher uns von der Veste des Kaisers Trajan einige, und noch dazu völlig unzureichende Nachricht ertheilt; daher ist man auch bis diese Stunde über die Lage derselben noch nicht einig; ja, es entstanden fast so viele Meinungen, als es Schriftsteller waren, die sich darüber äußerten. Spener (in Germ. Ant. L. IV. c. 2.) glaubt, daß das Munimentum Trajani auf der linken Seite des Mains in der Obergrafschaft Katzenelnbogen (Provinz Starkenburg) zu suchen sey, ob sich gleich der eigentliche Ort nicht angeben lasse. Eben dies thut auch Sattler in der Würtemb. Geschichte, S. 327; auch die ebendaselbst angeführte, in den Schriften der Berliner Akademie befindliche Abhandlung: de Potentatus Rom. ultra Rhenum et Danubium vestigiis, beruft sich auf Winkelmanns hessische Chronik, welche die Stadt Darmstadt dafür annimmt. Hanselmann, in seinem Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc. §. 59, Bl. 232, ist derselben Meinung; des-

gleichen auch Wenk, in der hess. Geschichte, I. Band, S. 21. Pater Fuchs setzt das Munimentum Trajani gar auf die Veste Breuberg im Odenwalde (Mainzer alte Geschichte, II. Th. S. 226). Der verst. C. F. Habel glaubte, gedachte Befestigung in der Kapersburg am Pfalgraben *) entdeckt zu haben, und gibt dafür, im allgemeinen Anzeiger, 1810, Nr. 154 die Gründe an. Mercator, in Palatinatu Rheni, setzt das Muniment in die Gegend von Friedberg. Mannert hat den Ausspruch gethan, daß es nicht weit von der Mündung des Mains in den Rhein, und unmöglich weiter als Höchst (am Maine), von Mainz entfernt gewesen seyn könne **). Freher, in Origin. Palat. L. I, c. 4, erklärt das heutige Cassel (Kastel), den Brückenkopf von Mainz, für das alte Castell des Trajanus. Preuschen geht noch weiter als Habel und Mercator, und gibt mit andern das Schloß Stornfels, in Oberhessen bei Schotten, dafür an. Sein einziger Grund ist das Dorf Ulfa, in der Nähe von Stornfels, dessen Entstehung und Namen er dem Ulpius Trajanus zuschreibt ***). Minola, in den Beiträgen zur römisch-deutschen Geschichte, S. 174, ist der Meinung, das Munimentum Trajani seye auf der Mainspitze, entweder auf der Stelle des deutschen Cuffsteins (Kostheim), oder auf der

---

*) Eine halbe Stunde von Werheim im nassauischen Gebiete.

**) S. dessen Germanien, 2te Ausgabe, S. 100.

***) Denkmäler phys. und polit. Revolutionen am Rhein, S. 55.

nachherigen Gustaphsburg gestanden. Knapp, in seinen römischen Denkmalen des Odenwaldes, scheint S. 187, der Meinung beizupflichten, daß bemeldetes Monument in der Nähe des Odenwaldes gelegen haben müsse. Schmidt sucht, in seiner Geschichte des Großherzogthums Hessen, II. Band S. 336 zu beweisen, daß die ehemalige Veste zu Rüsselsheim, am linken Ufer des Mains der Ort sey, woselbst das Munimentum Trajani erbaut und von Cäsar Julian wieder hergestellt wurde *). Wilhelm pflichtet der Meinung bei, daß man das Munimentum Trajani an dem Ausflusse der Nied in den Main (bei Höchst) suchen müsse. Den Schluß macht unser hochverdienter Geschichtsforscher Lehne, welcher in der Mainzer Zeitung, 1819 Nr. 84, mit triftigen Gründen zu beweisen sucht, daß die Mündung der Nidda, bei Höchst, oder vielmehr bei dem Dorfe Nied, der Ort sey, wo das Munimentum Trajani seine Erbauung und Wiederherstellung erhalten habe. Diesem gründlichen Geschichtsforscher, Professor Lehne, arbeitet jedoch ganz neuerdings entgegen Dr. Leichtlen zu Freiburg, welcher in einer schönen Abhandlung, betitelt: „Trajan „als Gründer oder Mitstifter von Baden-Baden, S. „40—45," zu beweisen sich bemühet, daß Cassel (Castel), gegen Mainz über, das Munimentum Trajani sey. Beiderseitige Behauptungen und Gründe werde ich späterhin näher zu entwickeln suchen, nachdem ich vorher die Geschichtserzählung Ammians hier werde vorgetragen

*) Auch ich hegte früher diese Meinung in voller Ueberzeugung, wovon ich aber abgegangen bin.

haben. Dieselbe ist enthalten in dem ersten Kapitel des XVII. Buches Ammiani Marcellini Rerum gestarum. Die Uebersetzung ist genommen aus Wagners Ammian Marcellin, I. Band S. 208 u. f.; jedoch, Kürze halber, nur im Auszuge.

„Seine (Julians) Absicht war, nach Moguntiacum (Mainz) aufzubrechen, dort eine Brücke zu schlagen, und die aus unsern Provinzen bis auf den letzten Mann vertriebenen Barbaren nun in ihrem eigenen Lande heimzusuchen: und ob er sich gleich anfangs durch die Widersetzlichkeit der Armee behindert fand, so wußte er sie doch durch die Beredsamkeit und einschmeichelnde Vorstellungen bald willfährig zu machen .... Gern folgten sie dem Manne, der an allen ihren Gefahren Theil nahm, und, wie die Erfahrung lehrte, mehr von sich selbst als von den Soldaten zu fordern gewohnt war. Bald kam man auch an dem vorhergenannten Orte an, schlug eine Brücke über den Fluß, und rückte in der Feinde Land ein. Diese, von der über sie einbrechenden Gefahr überrascht, ... stellten sich, um nur der Heftigkeit des ersten Sturmes auszuweichen, als ob sie Frieden wünschten, ordneten auch einige Gesandten mit gemessenen Aufträgen zu Abschließung eines Freundschaftsbundes ab: aber der Himmel weiß, was ihnen einfiel, oder sie antrieb, ihre Gesinnung zu ändern, denn in möglichster Eile hatten sie ihre Grenznachbarn zum Beistande aufgeboten, und die Unsrigen würden einen schweren Stand bekommen haben, wenn sie sich nicht zurückgezogen hätten. Sobald Julian gewissere Nachricht darüber hatte, schiffte er noch bei später Nacht achthundert Mann auf kleinen,

aber flüchtigen Fahrzeugen ein, mit dem Befehl, so schnell als möglich den Strom auf- und abwärts ans Land zu gehen, und alles, was ihnen vor die Hand käme, mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Dieser Plan machte, weil bei Sonnenaufgang sich die Feinde auf den Spitzen der Berge sehen ließen, ihn und seine Krieger desto muthiger, die Anhöhen hinauf zu rücken: man traf zwar hier keinen Feind an, (denn die Feinde hatten Julians Vorrücken erwartet und sich zurückgezogen) aber man sah in der Ferne große Wolken von Rauch, ein Beweis, daß die Unsrigen wirklich gelandet wären, und ihre Verheerungen glücklich betrieben. Desto schreckhafter war der Anblick für die Germanen: sie zogen sich sogleich aus dem Hinterhalte, den sie an engen und waldichten Wegen unsrer Armee gelegt hatten, heraus, und eilten mit fliegenden Schritten über den Main hin, um ihre Brüder zu retten. Wie es beim Schrecken zu gehen pflegt, hatten die einen, von unsern schnell ansprengenden Reitern, die andern durch ansegelnde bemannte Schiffe überrascht, der Gegend zwar kundig, durch schleunige Flucht sich selbst gerettet: aber ihre Flucht gab auch unsern Kriegern desto weiteren Spielraum, daß sie ohne Schonung Vieh und Früchte aus ländlichen Wohnungen in Menge wegführten. Auch schleppte man die Einwohner als Gefangene fort, und zündete dann sämmtliche, sehr ordentlich nach römischer Art gebauete Häuser an. Zehn Meilensteine weit *),

*) Wagner setzt hier: Zehntausend Schritte, welches irrig ist, denn die Römer zählten am Rheine nach gallischen Meilensteinen oder Leugen, wovon jede 1500

nach ungefährer Schätzung, war man vorgedrungen, als man bei einem fürchterlich dunkeln Wald ankam, und weiter vorzurücken um so mehr Anstand nahm, weil man durch Aussage eines Ueberläufers erfuhr, daß eine zahlreiche Menge Feinde in unterirdischen Höhlen und hinter vielen durchkreuzenden Gräben sich verborgen hielten, um den günstigsten Zeitpunkt zu einem Ueberfalle zu erlauern. Nun waren zwar unsere Krieger muthig genug, sich mehr zu nähern, fanden aber durch einen Verhau von Eichen-, Eschen- und Tannenstämmen die Wege überall dicht verwahrt. Sie gingen daher mit behutsamen Schritten zurück, ... und weil man bei eingetretener strengen Witterung eine so gefährliche Unternehmung vergeblich unternommen haben würde, ... so schritt man zu einem andern nicht weniger wichtigen Werke. Man benutzte nämlich die Zeit, wo man keinen Widerstand befürchten durfte, das auf alamannischem Grund und Boden ehemals von Trajan angelegte, und nach seinem Namen benannte, seit langer Zeit aber gewaltsam zerstörte, Kastell in der Geschwindigkeit wieder herzustellen *), legte dann für jetzt hinlängliche Besatzung hinein, und versorgte es aus dem Innern des feindlichen Landes mit Lebensmitteln. Die Feinde, überzeugt, daß dies so schleunig ausgeführte Werk zu ihrem Verderben gereichen müßte,

---

Schritte Entfernung bezeichnete. S. Ammian. Marcellin. L. 15, c. 11, Note, u. L. 16, c. 12.

*) Daß man die Worte Ammians: tumultuario studio reparatum est — auch anders übersetzen könne, werde ich weiter unten zeigen.

. . . . ließen durch Gesandte um Frieden bitten, den ihnen auch, doch bestens berathen und verklausulirt, Julian auf zehn Monate zugestand, indem er . . . . vorzüglich darauf Bedacht nehmen zu müssen glaubte, daß er das wider Erwarten ohne Hinderniß erbauete Kastell, nun doch auch durch Geschoß und feste Mauern in haltbaren Stand setzen müsse." — So weit Ammians Erzählung, was nämlich davon zu unserm Zwecke zu wissen nöthig ist. Ich bemerke nur noch, daß die erzählte Begebenheit in's Jahr des Heils 357 gehört.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß Ammians ganze Erzählung sehr dunkel, verworren und oft unerklärlich ist, was auch schon daraus erhellet, daß man so viele Auslegungen darüber findet. Auch meine Meinung will ich nun beisetzen, ohne jedoch andern sachverständigen Männern und ihren etwa besseren Auslegungen nur im Geringsten vorgreifen zu wollen.

Meine Meinung ist nämlich, daß man das Manimentum Trajani an keinem andern Orte suchen dürfe, als entweder an der Nied und ihrem Ausflusse in den Main, oder zu Kassel (Kastel) bei Mainz. Ehe ich mich jedoch näher hierauf einlasse, muß ich den Streifzug Julians gegen die Alamannen in etwas zu beleuchten suchen.

Cäsar Julian beschloß nach der Schlacht bei Straßburg (357) die Alamannen in ihrem eigenen Lande, jenseits des Rheins anzugreifen. Er rückte mit seinem Kriegsheere gegen Mainz vor, schlug daselbst eine Brücke über den Rhein, und führte seine Soldaten über dieselbe in das feindliche Land. Dies wird wohl an keinem andern

Orte geschehen seyn, als bei dem heutigen Kassel oder Kastel, dem Castello Drusi gegen Mainz über. Letzteres wird klar aus dem, was bald folgt. Hier ist aber die erste Frage: wer wohnte damals zu Kassel, Römer oder Deutsche? Um diese Frage zu beantworten, muß ich etwas weiter ausholen.

Dem römischen berühmten Feldherrn Nero Claudius Drusus wird nicht allein die Erbauung der römischen Vestung Moguntiacum (Mainz), sondern auch eines Castri oder Castelli gegen Mainz über, bei dem heutigen Städtchen Kastel (Kassel), zugeschrieben. Den Beweis dazu liefert Pater Fuchs, in der alten Geschichte von Mainz, I. 385—387, und zwar a) durch Dio Cassius, welcher in Historia Romana L. 54, p. 534, also schreibt: „Drusus vicissim iis contemtis Castellum contra eos „ad Lupiae et Alisonis fluviorum confluentes, aliud„que in Cattis ad ipsum Rhenum extruxit.“ Sodann b) aus einigen Denkschriften von Grabsteinen der XIV. Legion, wovon der eine in Kastel, der andere aber in oder bei Mainz aufgefunden wurde, und worauf die Namen zweier Brüder, Soldaten der bemeldeten Legion, eingehauen waren, wovon der eine vermuthlich in dem Castello gegen Mainz über, und der andere zu Magontiacum in Besatzung lag. Da wir aber aus Taciti Annal. I. 37, 70 wissen, daß bemeldete XIV. Legion im Jahre 14 nach Christi Geburt in Obergermanien war, nachher aber nach Brittanien geschickt wurde, wo sie im J. 62 die ausgebrochene Empörung unterdrückte, und sich dadurch einen berühmten Namen erwarb, so könnten jene Grabsteine allerdings die frühe Erbauung des Kastells,

gegen Mainz über, beurkunden, ja, selbst alsdann noch, wenn man weiß, daß die 14te Legion im J. 71 n. Chr. abermals nach Germanien beordert wurde, und nach der Schlacht bei Vetera in Obergermanien, wahrscheinlich auch zu Maguntiacum, ihr Standquartier erhielt. Was den ersten Punkt betrifft, nämlich die Angabe des Dio Cassius, daß Drusus ein Kastell im Cattenlande am Rheine erbauet habe, so ist letzterer Zusatz gewiß sehr deutlich; aber es wollen doch Wenk und Leichtlen nicht annehmen, daß das Castellum Drusi das heutige Kastel bei Mainz seye*), sondern suchen dasselbe auf dem Taunus, woselbst, dem Tacitus zufolge, Drusus ein Kastell gegen die Catten angelegt hat**). Es ist allerdings sonderbar, daß man diese beiden Kastelle — denn offenbar sind es zwei verschiedene — mit einander verwechselt, da doch das eine an den Rhein und das andere ganz bestimmt auf den Taunus gesetzt wird. Gerade, als wenn es unmöglich oder widersprechend wäre, daß Drusus diese beiden Kastelle erbauet, und zwar eins zum Schutze der Vestung Maguntiacum, dicht am Rheine, und das andere auf dem Berge Taunus, da er doch bekanntlich 50 Kastelle in den Rheingegenden erbauete. Aber man stößt sich an dem Wörtchen des Dio Cassius: „in Cattis," und behauptet, die Catten hätten damals nicht mehr am Rheine gewohnet, sondern sich hinter den Taunus zurückgezogen. Aber es gesteht ja Wenk selbst: die Mattiacker hätten, nachdem sich die Catten, wie

*) Wenk, Hess. Gesch. II, 61.

**) Schriften der Freiburger Gesellschaft, I, 44.

gesagt, hinter den Taunus in ihr altes Land zurückgezogen, ihre Sitze am Rheine als eine Kolonie der Catten eingenommen. Konnte demnach Dio nicht mit völliger Wahrheit sagen, das Castellum Drusi sey am Rheine und im Cattenlande erbauet worden, indem erstens die Catten vormals dort wohnten, und zweitens nach ihrem Abzuge eine Kolonie derselben den dortigen Strich Landes einnahm? Meines unmaßgeblichen Erachtens haben demnach Wenk und Leichtlen ziemlich neben die Scheibe geschossen, da sie das Städtchen Kastel, gegen Mainz über, der Ehre berauben wollten, das Castellum Drusi zu seyn, wovon Dio spricht, und die fast allgemeine Meinung es behauptet. Dieses Castellum wurde auch bald sehr berühmt, indem unter seinem Schutze ein Municipium (eine bürgerliche Stadt) entstand, welche Lehne in seiner schönen Abhandlung: „Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler," in den Annalen des Wiesbader Vereins, I. 9, sogar die Hauptstadt der Mattiacker nennt, nachdem er vorher schon, S. 5, gesagt hatte: „Zu dem Cattenbunde gehörten die Mattiacker." — Seine Worte sind, an der zuerst angeführten Stelle: „Die Hauptstadt der Mattiacker unter „römischer Botmäßigkeit stand unter dem Schutze des Ca„stelli Drusi, des heutigen Kassel, Mogontiacum gegen„über, wo es als Brückenkopf unstreitig von Drusus an„gelegt wurde. Die bürgerliche Stadt lag auf der nord„östlichen Seite des Castells und ein Theil des heutigen „Ortes und der Festung steht auf ihren Trümmern, wie „sich bei Gründung der Letztern deutlich zeigte. Mehrere „gefundene Inschriften aus der ersten Hälfte des dritten

„Jahrhunderts nennen sie Civitas Mattiacorum, wie in „dieser Zeit alle Hauptstädte der Volksstämme ihren Na„men führten; z. B. Civitas Vangionum (Worms), „Civitas Nemetum (Speier), Civitas Triboccorum. „Das Daseyn sowohl als die Eigenschaften dieser Civitas „Mattiaccorum ist keinem Zweifel unterworfen u. s. w.“ Die zu Kastel und auf Kastel Bezug habenden neu entdeckten römischen Votivsteine, sonstige Denksteine und Inschriften, welche uns Lehne in bemeldeten Annalen, II. und III. Heft, S. 14 u. f. bekannt gemacht hat, zeugen zur Genüge, daß die Municipalstadt Kassel schon im dritten Jahrhundert ein bedeutender und stark bevölkerter Ort war. Ein von Lehne aufgeführter Grabstein (ohne Zeitbestimmung) bezeichnet einen Stadtrath (Decurio) der tannensischen Burger, Bewohner des Municipiums unter dem Schutze des drusischen Kastells und der Vestung Moguntiacum. Derselbe war zugleich geistlicher Rechtskundiger und Geschäftsführer (Vir sacerdotalis pragmaticus), war also eine obrigkeitliche Person und angesehener Mann. Der zweite, in Kassel selbst aufgefundene Stein, ist ein Votivstein, und zwar das Piedestal einer Statue des Jupiters, welche einer der beiden Bürgermeister der tannensischen Bürger (IIVir Civium Tannensium) in Kastel im J. 242 hatte errichten lassen. Es waren aber die tannensischen Bürger zu Kastel und Mainz Eingewanderte aus der Gegend des Taunus, welche das römische Bürgerrecht erhalten hatten. Der dritte Stein ist ein interessanter Dedicationsstein, aufgefunden zu Kastel (vom Jahre 236), welchen eine Menge, namentlich bezeichnete Lanzenträger (Hastiferi) der Stadt der

Mattiacker der Göttin kriegerischer Tugend errichtet und geweihet hatten, mit der Bemerkung, daß sie den durch Alter zerfallenen vaticanischen Berg (Montem Vaticanum) wieder hergestellt hätten. Dieser Mons Vaticanus war vermuthlich, nach Lehnes Auslegung, ein Militärgebäude, welches unter dem Kaiser Trajan, oder gar schon unter Drusus erbauet worden, aber im J. 236 vor Alter zerfallen war.

Der vierte von Lehne aufgeführte römische Denkstein ist ein Votivstein, welchen ein Stadtrath der Einwohner der Stadt der Mattiacker zu Ehren Jupiters und der Götterkönigin Juno im Jahre 161, nach Lehne, errichtete. Derselbe wurde zu Kastel im J. 1809 aufgefunden.

Ein sechster hieher gehöriger und in Kastel ausgegrabener großer Gelübdstein, den nämlichen Gottheiten geweihet, wie der vorige, wurde von einem der augustalischen Sechsmänner (IIIIII Vir Aug.) der Stadt der Mattiacker, auf seinem Grund und Boden errichtet. Lehne nimmt aus diesem Votivstein die Veranlassung, zu behaupten, daß sich in der Stadt der Mattiacker (zu Kassel) ein Tempel eines vergötterten Kaisers befand, ob es aber ein Tempel des Augusts war, wagt er nicht zu bestimmen.

Außer diesen, von Lehne bekannt gemachten, römischen Denkmälern, welche eine Stadt der Mattiacker*)

*) Daß Kastel die Hauptstadt der Mattiacker war, getraue ich mit Lehne, nicht zu behaupten, vielmehr pflichte ich der Meinung des Herrn Habel bei, welcher die Stadt Wiesbaden dafür annimmt.

unter römischem Schutze, an der Stelle des heutigen Kassels oder Kastels beurkunden, bewähren auch die römische Besatzung in dem dortigen römischen Kastell die aufgefundenen Votiv- und Denksteine der römischen Legionen, namentlich der berühmten XXII, (Legionis primigeniae, piae fidelis), wovon einer einem römischen Ritter von dem Vice-Commandant der bemeldeten Legion geweihet war. Deßgleichen auch ein Grabstein eines Hauptmannes der XI. Legion, sodann eines Mitgliedes der fabischen Zunft, und so noch mehr andere römische, zum Theil merkwürdige Grabsteine, welche uns P. Fuchs im II. Theile seiner Mainzer alten Geschichte, Gruter und Wiener bekannt gemacht haben.

Nicht minder merkwürdig für meinen Zweck, namentlich um den langen und frühen Aufenthalt der Römer und der unter ihrem Schutze lebenden deutschen Mattiacker und ihre starke Bevölkerung zu beurkunden, dienen die außerordentlich vielen Alterthümer, welche erst in den neuesten Zeiten entdeckt und ausgegraben wurden, und in die sehr reichhaltige Sammlung römischer und deutsch- Alterthümer des Herrn Dr. Emele in Mainz gekommen sind. Zuerst muß ich bemerken, daß Emele mehrere römische Grä[illegible] entdeckte, und in denselben — es waren über 3500, (?) we[illegible] — ausgegraben und aufdecken ließ — unter andern mancherlei Gefäße (größtentheils zerbrochen) von terra sigillata, über 4000 Thränenkrügelchen, römische Münzen, Haus- und Putzgeräthschaften u. s. w. fand *). Die in diesen Gräbern und

*) Der Begräbnißplatz der Römer und Mattiacker zu Ka-

anderwärts aufgefundenen, noch unversehrten Gefäße, Platten und Opferschalen von terra sigillata, Glasgefäße, aufbewahrte Thränenfläschchen, Aschenkrüge, Lampen, Salbgefäße, Füllgefäße für Flüssigkeiten, Opfergefäße, Teller von Thon, verschiedene Metallgefäße, Spiegel von Metall, Nähnadeln und Stifte, Haarnadeln, Amulete, Finger- und Ohrringe, Halsschmuck und Heftnadeln, Mantelhafte, Armspangen (Armillae), Schlüssel, Schreibtäfelchen, Waffen, chirurgische Instrumente, Opfermesser, ein Genius von weißer Thonerde, und noch zwei andere, ein Amor von Bronze, eine Thalia eben so, und noch mehr andere Sachen, welche Emele in seiner schönen Schrift: „Beschreibung römischer und deutscher „Alterthümer, in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu „Tage gefördert durch Dr. J. Emele in Mainz 1825," genau bezeichnet und von den meisten die Abbildungen beigefügt hat, — dies alles, und was ich früher schon bemerkt habe, zeugt meines Erachtens zur Genüge, daß Kastell schon frühzeitig von Römern und mit ihnen verbundenen Deutschen bewohnt, reichlich bevölkert und militärisch besetzt war. Wie kann und mag man [illegible], daß Cäsar Julian diese Stadt und das [illegible] bei seinem Uebergange über den [illegible] verlassen, und das [illegible] selbst erbauete Kastell durch Gevon Kaiser [illegible] angetroffen, und solches in Eile — wie Wagner übersetzt — wieder hergestellt habe, wie solches Leichtlen a. a. O. so ganz im Ernste behauptet. Ge-

---

stel war sehr groß, wie ihn Emele in der angezeigten Schrift, S. 14, beschrieben hat.

Gesetzt auch, Julian habe bei seinem Zuge gegen die Alemannen und Uebergang über den Rhein, auf dessen rechtem Ufer gar keinen Widerstand, und das dortige Kastell unbesetzt und völlig zerstört angetroffen, warum hätte er nöthig gefunden, solches in aller Eile wieder herzustellen? Hätte man, durch den Schutz der Vestung Magontiacum nicht Zeit genug gehabt, jenes Kastell nicht allein wieder herzustellen, sondern auch in wohlbesetzter Vertheidigung zu halten? Allein hier kömmt noch zu berücksichtigen, daß es noch ungewiß ist, ob Wagner die Stelle bei Ammian: „munimentum, in Alamanorum solo con„ditum .... tumultuario studio reparatum est," und namentlich die letzteren Worte, in der Geschwindigkeit wieder herzustellen (hergestellt) — richtig übersetzt hat.

Bei Vegetius, de re militari Lib. III, c. 8, liest man zwischen den Castris et Castellis folgende Unterschieds-Bestimmung: „Quodsi non reperitur anti„qua munitio, opportunis locis circumdata majoribus „fossis, tumultuaria castella firmantur. Nam „a castris diminuto vocabulo sunt nuncupata ca„stella." — Man nannte demnach bei den Römern die größeren befestigten und mit großen Gräben umgebenen Lager Castra, und die kleineren, welche keinen so großen Umfang und geringere Gräben hatten, mithin auch schneller erbaut waren, tumultuaria castella. Hieraus ist nun zu schließen, wie ich unmaßgeblich glaube, daß Julian, der Erzählung des Ammian zufolge, das von Kaiser Trajan erbaute Munimentum oder Castrum (größeres Lager), welches nach seinem Namen benennt,

aber in der Folge gewaltsam zerstört wurde, als Castellum (kleinere Beveſtigung) wieder herstellte, und zwar auf allemanniſchem Grund und Boden, was aber von Kaſſel, dem Castello Drusi, in Verbindung der Stadt der Mattiaker, am allerwenigſten aber für das Jahr 357 angenommen werden kann.

Zwar iſt es ſicher, und Lehne ſowohl als Braun haben es bewieſen, daß die ſtehende Brücke zu Mainz nicht von Druſus, und nicht zu den Zeiten deſſelben, ſondern unter der Regierung des K. Trajan, von den Soldaten der XXII. Legion erbaut worden *), mithin im Anfange des II. Jahrhunderts, und daß ſie zu Julians Zeiten nicht mehr im Gebrauche war, da dieſer eine Schiffbrücke über den Rhein für ſeinen Uebergang im J. 357 ſchlagen mußte; aber daraus folgt noch lange nicht, daß derſelbe das Kaſtell, in dem heutigen Kaſſel, erbauet und nach ſeinem Namen benennt habe, wenigſtens weiß von letzterem die Geſchichte durchaus nichts. Ich kann demnach mit Leichtlen keineswegs übereinſtimmen, daß das von Cäſar Julian im J. 357 wiederhergeſtellte Munimentum Trajani in Kaſſel, gegen Mainz über, zu ſuchen ſey. Eher noch würde ich als wahrſcheinlich annehmen, daß bemeldetes Munimentum Trajani auf der Mainſpitze, in der Gegend der ehemaligen Guſtavsburg zu ſuchen ſey, wo man im Jahre 1633, bei Erbauung dieſer Veſte, große und weite Fundamente eines Römerkaſtels, wie auch unter den vielen ausgegrabenen

*) S. Mainzer Zeitung 1819 Nr. 84, und Wiesbader Annalen II. III. H. 2/4.

römischen Bildern und Steinen mit Inschriften einen Altar vom Quinquenalfeste des Trajanus, entdeckt hat.*) Auch Minola ist dieser Meinung und glaubt, entweder die Gustavsburg oder die Veste Cuffstein (Kostheim) sey das oftbemeldete Munimentum gewesen. Ich lasse dies alles hingestellt seyn, und komme nun an unsers verehrten Lehnes Meinung, welcher den Ort Nidda bei Höchst als die Stelle angibt, wo das Munimentum Trajani zu suchen sey. Derselbe meldet in der Mainzer Zeitung v. J. 1819, Nr. 84 Folgendes: „Es sey mir „erlaubt, einige Worte über das, von Julian wieder „hergestellte Munimentum Trajani zu sagen. Bekanntlich „sind die Ansichten über seine Lage sehr getheilt: . . . . „Wenn man Rücksicht nimmt auf die einzig vorfindliche „militärische Position, welche zur Vertheidigung der römi„mischen Hauptfestung Moguntiacum konnte ange„wendet werden, so bleibt man nothwendig an der Nida „haften. Hier finden sich auch längs des rechten Ufers „die meisten Spuren römischer Ansiedlung aus der Zeit „Trajans, Hadrians und Alexander Severus. „Ich war längst überzeugt, daß die Befestigungen des „ersteren nur da müssen gesucht werden. Vor mehreren „Jahren benutzte ich einen kurzen Aufenthalt zu Höchst, „um das Ufer dieses Flusses zu untersuchen. Nahe bei „der Brücke, die zu dem Dorfe Nidda führt, also bei„nahe an der Mündung des Flusses, fand ich eine große „Menge gebackener Steine von der durch Trajan errich-

*) P. Fuchs, Mainzer alte Geschichte, II. Band S. 232.

„teten 30ten Legion Ulpia*) und von der 22ten Primi-
„genia, viele Trümmer schöner Gefäße, theils in dem
„Bette des Flusses, der es oft verändert zu haben scheint,
„theils in dem hohen zerrissenen Ufer.“

„Diese Trümmer umfassen einen großen Raum und
„sind, wie in Mainz, mit 7 bis 8 Schuhen Erde bedeckt.
„Mehrere Steine, besonders der 30. Legion, ließ ich in
„meine Sammlung bringen und besitze sie noch. Nach die-
„ser Entdeckung in der Linie, wo zu Hädernheim oder
„Praunheim sich das Munimentum Hadriani findet,
„und die sich bis Homburg an das Gebirg, das schon
„Drusus befestigt hatte, anschloß, läßt sich wohl mit
„großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Haupt-
„posten an der Mündung nicht gefehlt, und daß Trajan
„mit seiner Erbauung die Befestigung der Vertheidigungs-
„linie begonnen habe. Die Heerstraße, welche in gerader
„Richtung von der Rheinbrücke nach der Nida zog, und
„gegenwärtig die Steinstraße heißt, findet sich auf fol-
„gender Inschrift, die ich auf dem Gestelle einer bron-
„zenen Juno besitze, und beweist die Wichtigkeit dieser
„militärischen Linie; sie lautet (in Lapidarschrift) wie
„folgt:

„Junoni Reginae, Plateae dextrae eunti
„Nidam, Tit. Veter. Atessas. et Sext. Messus Con-
„cessus D. fecerunt.“

---

*) Kaiser Trajan hieß eigentlich Marcus Ulpius Trajanus, und die von ihm errichtete 30te Legion wurde nach seinem Namen Ulpia genennt, und zwar um solche von der zweiten Trajanischen Legion zu unterscheiden, welche von K. Trajan ebenfalls errichtet wurde.

„Sie wurde in Cassel gefunden mit einer ähnlichen „Unterlage der Statue Jupiters. Für Julian mußte „die Herstellung dieser Linie von großer Wichtigkeit sein, „weil sie die Alemannen hinderte, sich auf der rechten „Mainseite festzusetzen und daher Magontiacum völlig ge„deckt war. Auch scheint es, daß seine Truppen bis an „die Nida vorgedrungen seyen, und von dort an auf „das linke Ufer des Mains übergegangen sind. Ihr „Vorrücken bis beiläufig zu einer Entfernung von 10 „Meilenzeigern, muß hier auf 7 bis 8 Stunden ange„schlagen werden, weil man am Rheine nach Leuken „zählte u. s. w.“

Um die Meinung Lehne's etwas deutlicher zu machen, will ich vorher versuchen, die dunkeln Angaben Ammians über den bemeldeten Heereszug Julians und dessen Wiederherstellung des Munimenti Trajani möglichst aufzuhellen und zu erläutern. Ammian erzählt: Julian sey bei Mainz über den Rhein gegangen, um die Alemannen in ihrem eigenen Lande zu überfallen und zu bekriegen. Dies konnte nicht in der Nähe von Kastel geschehen, denn dort wohnten keine Alemannen mehr, sondern hinter dem Taunus und dem Pfalgraben, rechts — und in dem heutigen Gerauer Lande links des Mains. Demungeachtet konnten sie damals den Pfalgraben überschreiten, und gegen die Römer näher angerückt seyn, was auch mit Hülfe ihrer Verbündeten wirklich geschah, so daß sich die Römer zurückziehen mußten. Aber bald änderte sich die Scene; um die Alemannen vom rechten Mainufer abzuziehen, ließ Julian 800 Mann auf leichten Fahrzeugen den Main hinauf fahren, welche unterwegs

an's Land steigen, und die dortigen, nach römischer Art gebaueten Dörfer der Alemannen, die ohne Militär waren, plündern und in Brand stecken mußten. Dies geschah, wie leicht zu denken, auf der linken Mainseite. Ein Theil der Alemannen hatte die Anhöhen oder Vorberge am Taunus besetzt, von wo aus sie nicht allein die Römer, sondern auch ihr eigenes Land jenseits des Mains beobachten konnten. Als diese in diesen letzteren Gegenden große Wolken von Rauch aufsteigen sahen, und daraus schließen mußten, daß die Römer links des Mains gelandet seyen, und in den alemannischen Dörfern große Verheerungen, ohne Widerstand anrichteten, zogen sie sich eilends aus ihrem Hinterhalte am Taunus hervor, und eilten über den Main ihren bedrängten Familien und Landsleuten zu Hülfe. Dadurch gab es freilich auf beiden Seiten große Confusion, die Römer hatten aber doch noch Zeit, die Dörfer vollends in Brand zu stecken, Menschen, Vieh und Früchte wegzuschleppen. Als dies alles ausgeführt war, kehrte das nach dem linken Mainufer beorderte römische Streifkorps zu der Armee zurück, was sich leicht denken läßt, und verfolgte mit dieser den weiteren Zug gegen die Alemannen. In einer Entfernung von etwa 7 bis 8 Stunden kam derselbe in einen fürchterlich dunkeln Wald, der mit Verhauen und Gräben wohl verwahrt war, hinter welchen sich die Alemannen versteckt hatten. Dieser Wald ist wohl kein anderer als der auf dem Taunus, und die angegebene Entfernung zeigt, daß die Römer bis in die Gegend von Oberursel oder Homburg vordrangen, dort aber umkehrten, und auf dem Rückzuge das von dem Kaiser Trajan er-

bauete, aber gewaltsam zerstörte Munimentum oder Castrum als ein Kastell, auf Julians Befehl wieder herstellten. Ich nenne das wieder hergestellte Munimentum nur ein Kastell, wozu ich mich durch die Worte Ammians: tumultuario studio, und das, was Vegetius tumulturia castella nennt, berechtigt glaube. Daß das ganze Muniment oder Kastrum wieder hergestellt werden sollte, dazu hatte Julian freilich keine Zeit, und es mußte allerdings, was geschehen sollte, bald geschehen.

Aber nun frage ich: was hindert es anzunehmen, das ganze Castrum zwischen Heddernheim und Praunheim seye das Munimentum Trajani gewesen? Warum will man solches in dem beengten Raume an dem Ausflusse der Nidda in den Main suchen?

Man hat zwar bisher allgemein geglaubt, Kaiser Hadrian habe bemeldetes Castrum erbauet, und das Dorf Heddernheim habe davon seinen Namen erhalten und Hådernheim geheißen. Habel hat aber solches mit Recht bezweifelt, und zwar darum, weil bemeldetes Dorf gar keine Spuren von römischer Bevestigung oder Ansiedelung enthält, erst also später und nach der Zerstörung des Novi vici bei dem Castrum entstanden zu seyn scheint, und im Mittelalter nicht Hådernheim, sondern Hetderenheim, und in der Folge Heddernheim genannt und geschrieben wurde. Man kann also die Erbauung des römischen Kastrums oder Muniments an der Nied, welches Herr Habel in den Annalen des Wiesbader Vereins so schön beschrieben hat, eben so gut dem Kaiser Trajan zuschreiben, und Niemand wird das Gegentheil beweisen können. Ja, es erhält obige Behauptung noch

mehr Gewicht dadurch, wenn man, mit Rücksicht auf Legio Ulpia (des Trajans), wovon man Denksteine bei dem Ausflusse der Nied gefunden hat, annimmt, daß hier ein kleineres Kastell angelegt war, welches mit dem größeren Kastrum bei Heddernheim in Verbindung stand, und daß dieses und nicht das weiter oberhalb gelegene Kastrum von Cäsar Julian wieder hergestellt wurde. Es war letzteres sowohl — nach Ammians Erzählung — als auch das große Munimentum — nach Habels Angabe — gewaltsam, und letzteres namentlich durch Feuer, zerstört worden. Alles dieses würde recht gut zu Lehne's Meinung passen, und man würde nicht weiter Ursache haben, das Munimentum Trajani und das von Julian wieder hergestellte Kastell an einem andern Orte zu suchen, als an der Nied, wenn nicht — für das Kastell wenigstens — gerade die Hauptsache fehlte, nämlich die Entdeckung der Fundamente eines Römerkastelles an dem Einflusse der Nied in den Main. Ohne diese Entdeckung kann alles das, was Lehne für seine Behauptung angegeben hat, keinen Beweis für ein römisches Kastell sicher stellen, und nur höchstens für römische Ansiedelung daselbst. In Mainz hat man die Grundmauer des römischen Kastrums Magontiacum und der beiden Kastelle des Hadrian, so wie des Drusus-Kastells zu Kastel aufgefunden. Knapp hat bei einer Menge von Kastellen im Odenwalde, die römischen Fundamente und sonstiges Mauerwerk entdeckt, beschrieben und sogar bildlich dargestellt, und ohne diese Entdeckungen hat er keinem Orte den Namen eines römischen Kastrums oder Kastells gegeben. So lange demnach an dem von Lehne angegebenen Orte keine

römische Grundmauern eines Kastells aufgefunden werden — was jedoch bei stärkerer Nachgrabung noch geschehen kann — so lange bleibt jene Behauptung noch sehr schwankend, und der Beweis muß zu besseren Zeiten aufgespart werden *); das räthlichste wäre vielleicht das Munimentum bei Heddernheim, wenn es doch für Hadrian nicht vindicirt werden kann, einstweilen für das Munimentum Trajani gelten zu lassen, denn etwas Besseres wird doch vor der Hand nicht behauptet werden können.

II.

Die Sueven, von Herrn Hofgerichtsadvocaten H. C. Hofmann in Darmstadt.

Einleitung. Bei dem ersten Schritt, den die Weltgeschichte auf deutschen Grund und Boden thut, begegnet ihr ein Volk, vor dessen beharrlicher Kraft in Ausführung eines Staats-Grundsatzes, alle Nachbarn zittern und flüchten, ein Volk, das dem größten Feldherrn, der vielleicht je gelebt hat, nicht eine so übermäßige Anzahl, sondern eine so besonnene Kriegskunst entgegen setzte, daß er, nach zwei mißlungenen Versuchen, den Gedanken es zu schrecken, oder gar zu besiegen aufgab; dieses Volk nennt derselbe Feldherr, als Staatsmann nicht minder groß, und ein Freund wissenschaftlicher Forschung, Cäsar nennt es Sueven, und dieser Name erhält sich in allen Jahrhunderten unter allen Wechseln der vaterländischen Geschichte, an weit von einander entlegenen Orten,

*) Ich behalte mir vor, über diesen Gegenstand später Einiges nachzutragen. D. H.

dauert noch jetzt in dem Namen Schwaben fort, obgleich er keine statistische Bedeutung mehr hat. Diese ganz oberflächlichen Betrachtungen schon, richten die Aufmerksamkeit des Geschichtfreundes auf diesen Namen und auf das Volk, welches von Anfang damit bezeichnet worden, der Forscher aber wird in den ohnehin noch allzufinstern Schachten unserer Urgeschichte keinen Schritt vorwärts thun können, ohne an diesen Stein zu stoßen. Die gründlichsten Gelehrten haben dies gefühlt, haben diesem Gegenstand ihren Fleiß und Scharfsinn gewidmet, aber wenn man auch das Ergebniß sieht, wenn man sieht, daß die Ansichten der Verdienstvollsten so weit auseinander laufen, daß Justus Möser in Cäsars Sueven die Genossen eines Bundes finden will, der das herrlichste Denkmal einer urteutschen Staatskunst und Gesittung seyn würde, wovon in keinem Zeitraum unsrer Geschichte auch nur eine Spur, auch nur ein Nachklang in Sage oder Sprichwort zu finden ist, wenn man sieht, daß im grellsten Widerspruch damit, Mannert schlechthin läugnet, daß je ein Volk, das den Namen Sueven geführt, vor der Völkerwanderung gelebt habe, wenn man, sage ich, diese ungeheure Kluft zwischen den Meinungen so gründlicher Forscher betrachtet, so wird man ein Mißtrauen gegen jede von beiden, auch dem minder Gelehrten verzeihen, man wird ihm nicht als Anmaßung verargen, wenn er, ganz ohne Rücksicht auf jene Meinungen, also auch ohne sie zu wiederlegen, sich selbst Bahn sucht, indem er, gleich fern von allzu üppigem Gebrauch der Einbildungskraft, wie von übertriebener Zweifelsucht, dem Witz eben so wenig wie den Scharfsinn als einzige Führer

gebraucht, sondern sich lediglich an den Buchstaben unverdächtiger Zeugnisse hält, ohne sie auszuschmücken, ohne sie über Gebühr zu bekritteln. Wo Möser oder Mannert irrte, wird man mich nicht allzustrenge richten.

I. Beschreibung der Sueven.

§. 1.

Der Name. Fragen wir vor allen Dingen: was bedeutet das Wort „Sueve" in der uralten Sprache! Diese Frage ist um deßwillen nicht überflüssig, weil die Geschichte an so ganz verschiedenen Orten und in so entfernten Zeiten von Sueven spricht. Ist nämlich dies Wort nicht bloser Eigennamen, hat es eine allgemeine sprachliche Bedeutung, so fällt damit jeder Grund weg, alle die Völkerschaften, welche Sueven genennt werden, blos um deßwillen für Genossen ein und desselben Staatsvereins, oder für Zweige und Sprossen ein und desselben Völkerstammes zu halten. Selbst wenn sie sich selbst so genannt hätten, würde nur auf übereinstimmende Mundart und auch darauf nicht sicher geschlossen werden können. Dagegen würde aber umgekehrt, wenn sich der Name Sueven nicht aus der Sprache erklären läßt, noch keineswegs gefolgert werden können, daß er gewiß ein bloßer Eigenname sey, nie eine sprachliche allgemeine Bedeutung gehabt habe, indem diese leicht verloren gegangen seyn könnte. Dies zur Verwahrung gegen den Vorwurf, den sich verdienstvollere Forscher mit Recht zugezogen haben, daß sie auf Namenserklärungen zu viel Gewicht gelegt, und dadurch nicht selten große Verwirrung in der Geschichte angerichtet haben.

Gewöhnlich leitet man den Namen der Sueven ab von schweben oder von schweifen. Beide Ableitungen halten nicht Probe, weil diese beiden Worte nur abgeleitete Begriffe, nichts ursprüngliches ausdrücken, mithin, wenn man auch eine Verwandschaft zwischen ihnen und dem Namen Sueven zugibt, damit doch noch gar nichts bewiesen ist, so lange noch nicht fest steht, welcher gemeinschaftliche Urbegriff allen diesen Worten zum Grunde liegt.

Daß schweben kein ursprünglicher Begriff und Ausdruck sey, wird sich weiter unten zeigen, das aber leuchtet hier schon ein, daß mit diesem Worte unmöglich die alte, von Cäsar beschriebene Verfassung der Sueven, daß noch viel weniger damit ein eigentliches Nomadenleben bezeichnet werden könnte, denn schweben heißt ja gerade: ohne merkliche Bewegung hängen, nur durch die Zusätze: hin-, her-, auf-, niederschweben u. s. w. erhält es die Bedeutung einer Bewegung, die jedoch völliger Ruhe immer beinahe gleich ist.

Schweifen aber, dessen jetzt gewöhnliche Bedeutung etwas besser zu der Nachricht Cäsars stimmen würde, daß die Sueven alljährlich die Aecker wechseln, und daß sie alljährlich Tausende auf Abentheuer aussenden — schweifen ist ganz unverkennbar von Schweif abgeleitet, einem Worte, wovon sich unten zeigen wird, daß seine Ableitung auf zweierlei Weise, entweder aus einerlei Quelle mit schweben, oder aus einer anderen herzuleiten sey, woraus der Volksname Sueve nicht wohl erklärt werden kann. Daß aber dieser Name überhaupt aus demjenigen erklärt und abgeleitet werden müsse, was

Cäsar von ihrem Ackerwechsel und Kriegsfuße sagt, könnte nur dann behauptet werden, wenn sich nachweisen ließe, daß gerade diese Einrichtungen der Ursprung oder das Hauptstück ihrer Verfassung gewesen wäre, oder daß sie sich dadurch allein, oder doch vorzüglich dadurch von andern deutschen Völkern unterschieden hätten. Beides war aber geradezu nicht der Fall, beide Einrichtungen verstanden sich nach damaliger Sitte und Gelegenheit ganz von selbst, denn Felderwechsel war zu Cäsars Zeit (de B. G. VI. 22.) bei allen deutschen üblich, auch Tacitus (G. 26.) fand ihn bei Allen; daß Cäsar Gründe dafür anführen hörte, beweist nur, daß die Deutschen ihre alt hergebrachte Art auch zu vertheidigen wußten, keineswegs aber, daß diese Gründe das Volk bewogen hätten, schon abgetheiltes und befestigtes Grundeigenthum wieder aufzuheben. Was aber den jährlichen Auszug bewaffneter Haufen betrifft, so scheint die Verabredung, die dieser Erscheinung zu Grunde lag, allerdings eine wesentliche Eigenthümlichkeit der Sueven allein gewesen zu seyn, aber daß diese jährlich aufgebotene Mannschaft auf Kampf und Beute auszog, das verstand sich ganz von selbst, weil sie sonst nothwendig hätte verhungern müssen, dasselbe thaten Sigambern, Usipeter, Tenchtern zu Cäsars Zeit, es thatens alle deutsche Völkerschaften, und Wallensteins Wort: 10,000 Mann kann ich nicht nähren aber 60,000, erklärt dieses Ausziehen der einmal versammelten Mannschaft am deutlichsten.

§. 2.

Die ursprüngliche Bedeutung des Namens Sueven, kann in der That nur eine solche seyn, die allen, aus

derſelben Wurzel gebildeten Wörtern gemein und eigenthümlich iſt, um aber dieſe Wurzel aufzufinden, muß vor allen Dingen der Laut ſelbſt zergliedert und das weſentliche von den Zuthaten der Ausſprache geſondert werden.

Solche Zuſätze ſind s vor w und ſehr oft das w ſelbſt; man denke nur an das Zeitwort ahnen (vorher vermuthen), ein w davor, ſo erhält man wahnen, wovon Wahn, wähnen, noch jetzt in nahe verwandter Bedeutung üblich iſt; ein s davor, ſo heißt ſwanen (ſchwanen) noch jetzt in der rheiniſchen Volksſprache ganz ſo viel wie ahnen. Trennt man nun umgekehrt von dem Wort Sueve das s, ſo wird man unwillkührlich erinnert an waben, Waib, Waibel, (Honig-) waben, ſodann an wehen, weihen, weichen. Trennt man ferner das w, welches überall, wo es nicht ſtatt f ſteht, gar keinen eigenen Laut hat, blos den folgenden oder vorhergehenden Selbſtlauter tiefer betont (z. B. in den Eigennamen Bülov, Prenzlov), trennt man auch dieſes w, ſo bleibt ewe, welches zunächſt an ewig, an eben erinnert. Die Endſilbe e oder en iſt bekanntlich blos Beugungs-Mittel ohne beſondere Bedeutung, es bleibt alſo als weſentliche Wurzel des Wortes Sueve nichts als ev, ein Laut, von dem ich nicht erſt zu beweiſen brauche, daß er urſprünglich ganz gleich iſt mit eb und ew (aber nicht mit ep und ef), indem dieſe weichen Mitlauter vor der Feſtſtellung unſerer heutigen Rechtſchreibung durchaus vermiſcht gebraucht wurden und namentlich eb vor einem Selbſtlauter noch jetzt im gemeinen Leben wie ew ausgeſprochen wird. Erinnert man ſich ferner, daß in der älteſten Sprache die Stellung des Mitlauters vor oder

hinter den Selbſtlauter, die Bedeutung nicht änderte (z. B. Ors und Roß, Dorf und Druf, Nacken und Anke, Lampe und Ampel, Kolbe und Kloben, Born und Brunnen), erwägt man dabei, daß dieſe Erſcheinung ſich ſchon in den allerälteſten Sprachſpuren zeigt, z. B. in dem Volksnamen Kauchen und Chaucen, ſo wird jenes ew als gleichbedeutend gelten müſſen mit einem tief aus der Bruſt geſprochenen gedehnten e, das wir durch eh, oder ee auszudrücken pflegen. Der Römer war oft in hohem Grade verlegen, welche Buchſtaben er wählen ſolle, um die Klänge der deutſchen Ausſprache dem römiſchen Ohr wiederzugeben, es iſt bekannt, daß man mitunter vier u an einanderhing, anzudeuten, daß hier der geneigte Leſer des Guten nicht leicht zu viel thun könne, wenn er den damit verbundenen Selbſtlauter recht aus tiefer Bruſt herauf hole; unſer deutſches g vermag keine romaniſche Sprache wieder zu geben!

§. 3.

Nun bedeutet aber dieſes tief betonte e (verwandt mit dem griechiſchen ευ) in der altdeutſchen Sprache überall ein Beharren im Wechſel; ſo heißt z. B. Eh das Gewohnheitsrecht, daher Geſetz und Recht überhaupt, daher kommt: die Ehe, die Ehehaft, der Ehwart, der Ehehalte. Ferner ewig, was immer dauert; eben, welches noch jetzt ſogleich (der Zeit nach) und gleich (dem Raum nach) bedeutet, und in der Sprache des Nibelungen-Liedes (ir vos in gingen ebene) noch die dritte Bedeutung von langſam hat, welche ſehr deutlich auf ſchweben hinzeigt. Dieſer Satz wird beſtätigt durch folgende Betrachtung: Der Urſprung der Sprachen iſt im früheſten Kindesalter der Völker zu ſuchen, wo die

Begriffe von den Eigenschaften der Dinge sich erst bilden, und dafür kein anderer Anfang und Halt ist, als Gottes Schöpfung, wo also alle Eigenschaften nur mit Bildern aus der Natur bezeichnet werden. Für den Begriff des Beharrens im Wechsel findet sich in der Natur kein treffenderes Bild als das Wasser. Das Wasser aber bezeichnet die altdeutsche Sprache überall mit dem Lauten ew, aw, z. B. Aue, Eiland, (welches ganz gewiß nicht vom Vogel-Ei herkommt; eine Insel heißt ja auf deutsch Wörth) oder we, wa, wie Wetter, Weser, Wasser, Wog u. s. w.

So erklärt sich denn der Ausdruck „leben und webe," dies Weben ist das stille Wirken, daher das Wort Weib; die Verehrung der Frauen einer der ältesten und schönsten Züge im deutschen Volksthum, unterstützt diese Ableitung. So ist wehen die stille leise Bewegung der Luft, sobald diese Geräusch macht braucht unsere Sprache den Sachlaut: rauschen, brausen, sausen, pfeifen ꝛc. Keinem Laute, der aus dieser Wurzel entsprossen ist, mangelt jene Bedeutung; in schweben ist sie gar nicht zu verkennen. Darum muß es auch umgekehrt erlaubt seyn, Worte, worin wesentlich blos jener Laut vorkommt, und deren ursprüngliche Bedeutung unbekannt ist, für Ausdrücke dieses Begriffs zu halten.

Der Begriff eines Beharrens im Wechsel bezieht sich aber nicht blos auf die Ausdauer in der Zeit, sondern auch auf die Gleichheit im Raum. Am deutlichsten tritt dies in drei Worten hervor, die dem Namen der Sueven, Schwaben am ähnlichsten sind:

eben heißt: sogleich und flach,

weben heißt: still schaffen und vereinigen,
schweben heißt: langsam sich fortbewegen und im Gleichgewicht seyn.

So könnte denn jener Name heißen, entweder die Ewigen oder die Verwebten (vereinigten Eidgenossen).

Es ist ganz gleichgültig, welche von beiden Bedeutungen man vorzieht, denn immerhin bleibt so viel gewiß, daß der Name eine sprachliche Bedeutung hat, daß also Völker ihn führen konnten, die nichts als die Sprache mit einander gemein hatten.

Ich sage, es ist einerlei, welcher von beiden Erklärungen man den Vorzug gibt — für die Geschichte nämlich! denn auch die erste Bedeutung zielt auf einen Bund, auf einen ewigen Bund. Dies glaube ich aus folgenden Gründen behaupten zu können. Erstlich auf die Vergangenheit kann überhaupt dies Beiwort nicht bezogen werden, denn Tacitus sagt ausdrücklich, die Semnonen seyen für die ältesten Sueven gehalten worden, alle übrigen Sueven konnten sich also nicht ewige nennen, weil ja ihr Ursprung innerhalb ihrer Geschichtskunde lag, noch weniger hätten dann die späteren Sueven, an der Donau und in Schwaben, deren Ursprung sogar in unsere Zeitrechnung fällt, jenen Namen führen können. Bezieht man ihn aber auf die Zukunft, so findet sich in keinem mir bekannten Mythus der Glaube an ewige Fortdauer eines Volks, der griechische namentlich, wie der nordische, erwartet eine Götterdämmerung, die auch das Weltall verschlingt, zwischen beiden lag sicher der Glaube unsrer Väter; auch rühmten sich die vornehmsten Sueven, die Semnonen nur ihres höheren Alters, nicht der Unver-

gänglichkeit. Der Begriff von ewiger Dauer mußte also nicht auf das Daseyn des Volkes selbst, sondern auf etwas anderes gemeinschaftliches bezogen werden, und dies würde am wahrscheinlichsten ein Bund seyn, ewig, weil er nicht auf eine bestimmte Anzahl Jahre geschlossen wurde, wie die meisten Bündnisse in Deutschland bis zum 15. Jahrhundert herab; in diesem Sinne nannten auch die Eidgenossen der Schweitz ihren Verein einen ewigen Bund.

§. 4.

Jene Ansicht aber, daß Sueven so viel als Verbundene, Eidgenossen bedeutet, wird noch unterstützt durch mehrere, aus derselben Wurzel entsprossene Wörter, den allen der Begriff einer Vereinigung Vieler zu Grunde liegt, dahin gehört.

Wig, in andern Mundarten Wick und Weig; wir haben es nur noch in Zusammensetzung mit andern Worten, z. B. in aufwigeln, sodann in Länder- und Ortsnamen, als Schleßwig, Cattwick, Wickert; ferner in Weichbild, soll heißen Wig- (Vereins-) Bill (Gesetz) weil die Städte und Flecken aus zusammengerückten Höfen entstanden sind, so erklärt sich auch, wie das Stadtgebiet selbst Weichbild genannt werden konnte — gerade so wie das Burggebiet auch der Burgfrieden, der Burgbann, hieß. Eben so läßt sich auch das alte niederdeutsche Wort Weichhaus erklären, womit bald Thore, bald Rathhäuser bezeichnet werden; sehr natürlich! jedes gemeine Gebäude konnte so genannt werden, daß auf einigen diese Benennung erst vorzugsweise, dann ausschließlich haften blieb, ist rein zufällig. Auch daran darf hier erinnert

werden, daß Tacitus, obgleich er als bekannt voraussetzt, daß die Deutschen keine Städte d. h. zusammenhängende Wohnsitze gehabt hätten, ihnen dennoch vicos zuschreibt (G. 12 19), hatte er vielleicht den Ausdruck Wich gehört und ihm die lateinische Endung gegeben, weil er auch eine Mehrzahl zusammenhängender Wohnungen bezeichnete, die nicht durch gemeinschaftliche Ringmauern verbunden waren, und sich von römischen Dörfern nur dadurch unterschieden, daß die einzelnen Höfe nicht wie in diesen, nahe beisammen lagen? Ebenso wurde unverkennbar oft genug aus dem deutschen Recke, Richter, ein lateinischer rex gemacht und die ambacti bei Cäsar (b. G. VI. 15.) erinnern sehr deutlich an Ambacht-Leute.

Verwandt und gleichbedeutend mit Wich ist das altdeutsche Schwaig, wie in Braunschweig, (das niederländisch Brunswick heißt) und sich als selbstständiges Wort am längsten für den Begriff einer Melkerei, also gleichsam eines Vereins von Kühen erhalten hat. Auch war ja noch zu Luthers Zeiten das Zeitwort schweigen ein activum, welches stillmachen, also zum Schweigen bringen, beschwichtigen hieß, so z. B. in 1. Petr. Cap. 3. V. 10 und Schwager (Schwieger) hieß im Mittelalter jeder Blutsfreund, noch jetzt ein jeder Genosse; nennt man doch jeden Kutscher so!

Endlich scheint der alte Heerbanns-Aufruf „Weh und Waffen“ nur aus jener Bedeutung des Wurzelwortes eh, erklärbar. Es ist nämlich ebenso wenig zu glauben, daß der Ausdruck weh hier Angst und Jammer ausdrücken soll, wo zu Kampf und Sieg gerufen wird, als auf der andern Seite gewiß ist, daß das Wort Waffen

im Mittelalter nicht die heutige Bedeutung hatte, es bezeichnet nicht die Wehre, das Wehrstück selbst, sondern das darauf gebildete Abzeichen, das Wappen. Diese Wappen, in härterer Aussprache Waffen, dienten in der ältesten Kriegsverfassung zur Unterscheidung der Schaaren und Haufen im Feld. So der fliegende Drache, den die Hauptleute der Gothen an der Lanze führten, und an dessen verschiedenen Farben die einzelnen Heerabtheilungen ihren Sammelplatz erkannten. Dies Feldzeichen trug der Führer selbst. Der Laut Gaff, Gapf, noch jetzt in gaffen, klaffen, Gaffel und Gabel gebräuchlich, bezeichnet überall etwas scharf getrenntes, genau abgetheiltes. Hieß also ursprünglich die Abtheilung selbst Guaff, Waffe, so liegt nichts näher als das Weh in jenem Aufruf für den Gegensatz zu nehmen, und ihn so zu verstehen, daß dadurch der Bund und alle seine Abtheilungen, das Volk und alle seine Gemeinden, Alle samt und sonders zusammengerufen, aufgeboten werden sollten, und dieses Weh ist also wieder verwandt mit eh und gleichbedeutend mit Wig.

§. 5.

Beseitigung abweichender Erklärungen.

Dies wird hinreichen, um wenigstens im hohen Grade wahrscheinlich zu machen, daß der Name Sueven zwar verwandt sey mit schweben, aber nicht davon herkomme, und daß diese Verwandtschaft auf dem Begriff einer Stätigkeit und Dauer beruhe. Es ist nun noch übrig nachzuweisen, daß, und warum dagegen das Wort Schweif entweder eben daher kommen müsse, oder mit dem Worte Sueven gar nicht verwandt seyn könne. Entweder ist es nämlich aus dem weichen Laute weiv gebildet, und verwandt mit Weib, dann ist die Beziehung

daher genommen, daß in einem Schweife viele Haare verbunden sind, und wir haben wieder den Begriff von Wig ꝛc. Oder das Wort ist ursprünglich hart, und verwandt mit dem in der Volkssprache noch üblichen Zeitworte schwappeln (verschütten) mit Wappen, Waffen, dann hat es in allen verwandten Wörtern den Begriff einer Trennung, so ist Schwippbogen ein offener Bogen (porticus), so heißt wippen, schnellen, und schweifen bedeutet überall eine Abweichung, eine Absonderung — aber alle diese Worte haben einen harten, kurz abgestoßenen Laut, und dieser ist eben darum für durchaus wesentlich zu halten, um so mehr, da dieser harte scharfe Laut an sich schon dieser Bedeutung angemessener ist. Wenn also das Wort Schweif nicht von jener ersten Wurzel, sondern von dieser andern abgeleitet werden muß, so kann es auch unmöglich zur Erklärung des Volksnamens Sueven gebraucht werden.

Am Schlusse dieser Betrachtungen über den Namen der Sueven muß noch eine Stelle aus Tacitus erläutert werden, nach welcher es scheinen könnte, als sey derselbe von dem Namen des Stammvaters abzuleiten, wodurch denn alle Forschung nach dessen sprachlicher Bedeutung unnütz und vergeblich würde. Tacitus sagt nämlich (G. 2): Manche behaupten auch, daß mehrere (deutsche Völkerschaften) von den Göttern abstammten, mehrere Stamm-Namen (gentis appellationes) trügen, als da sind: Marsen, Gambrivier, Sueven, Vandalen. Wirklich sind dies ächte alte Namen. Allein vorausgesetzt, daß diese Stelle nicht anders übersetzt, und dadurch schon jene Vermuthung entfernt werden könnte, so sagt doch

Tacitus selbst blos, daß diese Namen ächt und alt seyen, die weitere Behauptung, daß sie gentis appellationes seyen, führt er nur als Sage an, deren Grund, wegen der Dunkelheit des Alterthums nicht geprüft werden könne. Wenn aber die Alterthumsforscher der gelehrten Jahrhunderte das Haus Nassau von Nasua der bei Cäsar vorkommt, Brandenburg von Brennus, Hessen von einem Ex-Gott Häsus oder gar Batavien von einem Bato und Franken von einem Francis herleiten, deren Daseyn durch nichts in der Welt beurkundet wird, so verdienen wahrhaftig ähnliche Nachrichten die zu Tacitus Zeit im Munde der (wahrscheinlich sehr ungelehrten) Barden gefunden wurden, und nur Mittel der Volksbelustigung und Ermuthigung waren, so lange keinen Glauben, als sich nicht erweisen läßt, daß Epopöen- und Balladen-Dichter damals kritischer verfahren seyen, als Geschichtsforscher des philosophischen Zeitalters.

Aecht und alt war der Name der Sueven gewiß, aber daß er kein Stammname gewesen seyn könne, beweisen folgende Umstände. Erstens: die Chatten waren zu Cäsars Zeit gewiß unter den Sueven begriffen, dennoch nennen sie sich späterhin nie mehr so. Kein Volk aber vergißt seinen ältesten Stammvater. Erinnerten sich doch in der Schlacht bei Aix die Ligurier, daß sie Abkömmlinge der Ambronen seyen!

Zweitens sagt Tacitus, daß die Sueven selbst aus verschiedenen Stämmen (gentes) bestünden, und unterscheidet in G. c. 39. ausdrücklich mehrere besondere Abstammungen unter ihnen (ejusdem sanguinis etc.).

Drittens leiten die Bataver ihren Ursprung von den

Chatten ab und waren stolz darauf. Wäre Sueve ein Stammname gewesen, so hätten sie natürlich diesen um so mehr vorgezogen, da er nothwendig hätte älter, und berühmter als der chattische seyn müssen, und da sie von den Chatten in Unfrieden geschieden waren.

Viertens waren die Longobarden scandischer Abkunft, hätten also niemals Sueven werden können, wäre dieser Name angeboren, wäre er gentis appellatio gewesen.

Endlich hatten die Sueven nicht einerlei Gottesverehrung. So sagt Tacitus (g. 6), sie opferten zum Theil der Isis, sodann c. 48 von den Aesthiern die, nach den Schlußworten des Capitels, Sueven waren, sie verehrten die Mutter der Götter, die Naharwalen (c. 43) die Brüder Alces, ja er erzählt sehr bestimmt und ausführlich (c. 39, 40) von zwei ganz verschiedenartigen Heiligthümern und Gottesverehrungen unter den Sueven, dem Hertha-Dienst auf Rügen und der Waldfeier bei den Semnonen.

§. 6.

Die Sueven, wovon Cäsar und Tacitus schreiben, sind ein Völkerbund.

Die Meinung, daß der Name der Sueven so viel als Eidgenossen, oder ewige Eidgenossen bedeute, wird beinahe zur Gewißheit werden, wenn sich aus der Geschichte nachweisen läßt, daß die Sueven wirklich Eidgenossen waren, daß diesen Namen die Mitglieder eines Völkerbündnisses als solche trugen. Dies aber glaube ich aus folgenden Gründen behaupten zu dürfen:

Tacitus sagt (g. 38) ausdrücklich: „Die Sueven sind „nicht ein einziger Volksstamm (gens) wie Chatten und „Tenchtern, sondern sie bewohnen den größten Theil „Germaniens, unterscheiden sich nach besondern Völker-

„schaften (nationibus) und Namen, obgleich sie insge-
„sammt Sueven genannt werden."

Damit scheint Strabo übereinzustimmen, der (Buch 6) erzählt: „Marbod (sein Zeitgenosse) habe von den Sue-
„ven sogar das Volk der Semnonen sich unterworfen."

Diese Semnonen aber kennt auch Tacitus (g. 39) als die (ihrer Angabe nach) „ältesten und vornehmsten der Sueven," und sagt, „daß sie 100 Gaue bewohnen „und dieser weite Umfang die Ursache sey, weßhalb sie „sich für das Hauptvolk unter den Sueven hielten." Cäsar dagegen sagt von einer solchen Zusammensetzung der Sueven gar nichts, erwähnt ihrer immer nur als eines einigen Volkes. So setzt er sie (b. G. I. 51) neben die Vangionen und Nemeter, von denen bekannt ist, daß sie zu klein waren, um aus verschiedenen selbstständigen Völkerschaften zusammengesetzt zu seyn. So nennt er (b. c. I. 53) Ariovists Gemalin eine geborne Suevin. Sodann sagt er (b. G. IV. 1), das Volk der Sueven sey bei weitem das größte und streitbarste unter allen Deutschen, und fügt unmittelbar Nachrichten über ihre Verfassung hinzu, die wenigstens folgende zwei Sätze beweisen: Erstlich, daß er sich genau nach ihnen erkundigt habe, was er ohnehin nicht unterlassen durfte, wenn er von dem Feldzug gegen sie einigen Erfolg hoffen wollte, und wozu es ihm an Gelegenheit nicht fehlte, da die Ubier, seine Schützlinge, nur zu genau mit ihnen bekannt geworden waren. Zweitens geht aus Cäsars Beschreibung der Sueven (b. G. IV. 1—3), verglichen mit seiner Schilderung der Deutschen überhaupt (b. G. IV. 23), sehr deutlich hervor, daß ihm ihre Zusammensetzung aus

mehreren Völkerschaften nicht unbekannt geblieben, allein so unbedeutend erschienen sey, daß er es nicht der Mühe werth fand, derselben ausdrücklich zu erwähnen — noch deutlicher wird dies weiter unten werden; hier nur die allgemeine Bemerkung, daß nach allen Nachrichten, die sich bei Cäsar über die Sueven finden, ihm diese hauptsächlich als Einheit, als ein fest in sich selbst verbundenes Ganze erschienen seyen, z. B. b. G. I. 37, VI, 10. Die ganz bestimmten und deutlichen Nachrichten so bewährter Zeugen, wie Tacitus, Strabo, Cäsar, schlechthin als unwahr bei Seite zu schieben, läßt sich nicht rechtfertigen, so lange noch eine Vereinigung des Widerspruchs, der sich zwischen ihnen zu finden scheint, möglich ist; diese liegt aber sehr nahe:

Das Wort Sueven bezeichnet einen Bund verschiedener Völkerschaften, und Cäsar hatte es mit dem Bund im Ganzen zu thun.

Diese Ansicht wird durch eine genauere Forschung nach dem Zweck, den Gränzen, der Verfassung dieses Bundes, und endlich auch durch seine Geschichte vielfach bestätigt.

Fragt man vor allen Dingen nach dem Zweck des Suevenbundes, denn ohne diesen läßt sich weder seine Verfassung, noch seine Geschichte erforschen oder begreifen, so stößt man freilich zunächst auf die Möglichkeit, daß er gar keinen erkennbaren Zweck gehabt habe, daß er blos durch Gewohnheit entstanden sey, indem mehrere benachbarte Völkerschaften, ohne andern Grund, als weil es ihre Vorfahren auch gethan, in gewissen näheren Verhältnissen gelebt, und diese wieder auf ihre Nachkommen ver-

erbt haben. Allein zwischen dieser Möglichkeit und der Wahrscheinlichkeit liegt eine weite Kluft. Tacitus sagt ausdrücklich, daß die Semnonen die ältesten Sueven seyen, der Bund war also allmählich entstanden, so weit diese Erinnerung hinauf reichte, eben so weit mußte auch die andere reichen, wie und warum die andern Suevenvölker dem Bunde beigetreten? und überdies konnte ja auch ein Zweck, der ursprünglich nicht vorhanden, oder doch nicht die Ursache der Entstehung des Vereins war, sich allmählich durch das Leben im Verein entwickeln; bei der zügellosen Freiheitsliebe unsrer Altvordern ist durchaus nicht zu glauben, daß sie Jahrhunderte lang in Verbindungen verweilt haben sollten, die nothwendig ihre Ungebundenheit mehr oder minder beschränken mußte, wenn sie dabei ganz und gar keinen Vortheil gesehen hätten, dessen Erreichung dann eben als Zweck des Bundes gelten muß.

§. 7.

Zweck und Gegenstand dieses Bundes.

Die Geschichte zeigt uns als Zweck der meisten Völkerbündnisse alter und neuer Zeit entweder gemeinsame Gottesverehrung, oder Handel oder Schutz und Trutz gegen äußere Feinde, oder irgend eine einzelne vorübergehende Unternehmung.

Daß das Bündniß der Sueven einen solchen blos vorübergehenden Zweck gehabt haben sollte, ist um deßwillen nicht wahrscheinlich, weil es lange vor Cäsar schon und bis nach Trajans Zeit fortbestanden zu haben scheint. Erklärt man den Namen aus ewig, so deutet er ohnehin schon auf einen dauernden Zweck.

Eben so wenig läßt sich annehmen, daß Handel der Zweck des Suevenbundes gewesen sey, denn theils würde dies mit der damaligen Bildungsstufe der Bewohner des innern Deutschlands nicht wohl zu reimen seyn, theils sagt auch Cäsar (b. G. IV. 2) ausdrücklich, „Kaufleute kommen mehr zu ihnen, um ihnen die Kriegsbeute abzukaufen, als weil die Sueven etwa selbst nach fremder Einfuhr gelüste.“ Für einen Handel, der sich auf Verkauf der Kriegsbeute beschränkt, eine Hause zu schließen, fiel gewiß ernsthaften Leuten niemals ein. Auch die Einfuhr des Weins in Suevenland würde nicht verboten gewesen seyn, wenn man sich auf Handel verstanden hätte, denn bei der damaligen Beschaffenheit der Schifffahrt hätten sie sehr leicht allen Vertrieb dieses Erzeugnisses aus dem Süd nach dem Norden Europa's ausschließlich an sich reißen können.

Daß das Bündniß der Sueven Gottesverehrung zum Zweck gehabt habe, ist nicht wohl möglich, da sie, wie oben schon gezeigt wurde, nicht einerlei Glauben und Gottesdienst hatten; es bleibt also nur Schutz und Trutz, Krieg, als wahrscheinlicher Zweck des Suevenbundes übrig, und daß dies wirklich so gewesen sey, dafür sprechen folgende, wie mir scheint, sehr wichtige Gründe:

Erstlich erklärt sich hieraus am natürlichsten die seltsame Erscheinung, daß Cäsar von einer Zusammensetzung der Sueven aus vielerlei Völkern gänzlich schweigt, während Strabo und Tacitus gerade diese letztere heraus heben. Strabo nämlich lebte zu Augusts Zeiten, wo durch Marbod und den Abfall der Chatten innere Kämpfe im Bund der Sueven entstanden, wo also seine Zusammen-

setzung mehr hervortreten mußte, als seine Einheit. Auch Tacitus, der längere Zeit in der Nähe Deutschlands lebte, aber während die Waffen ruhten, und, wie sich unten zeigen wird, das Band zwischen den Genossen des Suevenbundes schon schlaff geworden, seiner gänzlichen Lösung sehr nahe war, so daß auch ihm die einzelnen Völker wichtiger scheinen mußten als ihre lockere Verbindung. Cäsar dagegen lernte die Sueven zuerst kennen mit dem Schwerte in der Hand in Arioviſts Heer, und durch die Nachricht, daß 100 Banner derselben im Anzug seyen ihn zu bekämpfen (b. G. I. 51. 37), dann als die furchtbaren Feinde der Ubier (IV. 3. 16), als eine kriegerische Macht, die er kaum in der Nähe beobachtet hatte, als er den Gedanken sie zu schrecken, oder zu überwinden für immer aufgab. Daß diese furchtbare Macht nur im Krieg und für den Krieg als ein Ganzes erscheine, im Frieden hingegen keine gemeinsame Obrigkeit habe, sondern jede Landschaft unter besondern Fürsten stehe, das wußte Cäsar recht gut, denn er erzählt es selbst (b. G. VI. 23) zwar von allen Deutschen insgemein, allein die ganze Schilderung der Deutschen in b. G. VI. 21—28 ist in allen ihren Theilen hauptsächlich auf die Sueven zu beziehen, denn er schaltet sie nur ein, um den Feind zu beschreiben, mit dem er es aufzunehmen vor hatte (a. 4 D. 11) und dies war, wie aus dem ganzen Zusammenhang hervor geht, niemand anders, als der suevische Bund. Ueberdies kann gerade jene Nachricht wohl nur auf die Sigambern, Cherusker und Sueven gehen, denn die Tenchtern und Usipeter lernte er als heimathlose Flüchtlinge kennen, die Ubier hatten schon gallische Art

und Sitte angenommen. Nun erfuhr er aber von den Cheruskern kaum den Namen und in welcher Gegend sie wohnten, zuverlässige Nachricht von der innern Verfassung und dem Leben im Frieden, konnte er nur in Bezug auf Sigambern und Sueven haben, und also unmöglich etwas für allgemeine deutsche Sitte ausgeben, was sich gerade bei dem größten und wichtigsten Volk, bei den Sueven nicht gefunden hätte, sondern nur bei einem weit kleineren, und etwa bei solchen, von deren Einrichtungen kein sicherer Schluß mehr auf die der übrigen deutschen Völkerschaften galt. Hätte aber Cäsar auch nur eine Ahnung gehabt, daß die Sueven eine Ausnahme machten von jenem allgemeinen Grundsatz, so würde er dies da, wo er von ihnen besonders spricht (b. G. VI. 13), gewiß gesagt, er würde wenigstens nicht gesagt haben, daß sie dem Vernehmen nach — aus 100 Gauen bestünden. Aber diese Zusammensetzung konnte und mußte ihm außerwesentlich erscheinen, da ihm das Ganze, und nur zu sehr mit gesammter Kraft entgegen trat.

Ein zweiter Grund dafür, daß der Bund der Sueven einen kriegerischen Zweck gehabt habe, liegt in zwei Aeußerungen des scharfsehenden und genau sprechenden Tacitus. Er sagt nämlich in G. 38: „Das Abzeichen „der Sueven ist aufwärts in einen Knoten geschlungenes „Haupthaar, dadurch unterscheiden sie sich von andern „Deutschen und zugleich der freie Sueve vom Sclaven.“ Gleich nachher fährt er fort: „Die Vornehmeren widmen „diesem Haarputze mehr Sorgfalt, aber nicht aus Ge„fallsucht, sondern wenn sie in den Kampf gehen, „sträuben sie ihr Haar, wie drohend empor und schmücken

sich für das Auge des Feindes. Also an nichts andrem erkannte man den freien suevischen Eidgenoß, als an einer Haartracht, die erst angelegt wurde, wenn er in Streit ging, gewiß ein ziemlich sicheres Zeichen, daß der Bund nur auf Krieg abgezielt habe.

Der dritte und wichtigste Grund für diese Meinung scheint mir aber in dem einstimmigen Zeugniß aller alten Geschichtsquellen zu liegen: daß unsre Voráltern ein Volk von Jägern und Kriegern gewesen seyen. Was unter ihnen aufkommen, allgemein werden und dauern sollte, mußte nothwendig dieser eigenthümlichen Richtung ihres ganzen Lebens folgen.

§. 8.

Nähere Bestimmung derselben.

Noch weitere Gründe bieten sich dar bei dem Versuche, diesen kriegerischen Zweck selbst näher zu bestimmen.

Für diese Betrachtung darf jedoch der Standpunkt nicht neben Tacitus gewählt werden, vor dessen Zeit schon Tiber von außen und Marbod von innen störend und umwälzend auf die Sueven eingewirkt hatten, wir müssen vielmehr in eine Zeit hinaufsteigen, wo ihr Bund in voller frischer Lebenskraft erscheint, so daß Cäsar, Staatsmann und Feldherr, ihn als ein fest und innig verbundenes Ganze erkannte, dessen Macht im offnen Kampfe zu prüfen, dem kühnen Manne nicht rathsam schien. Und Cäsar selbst deutet sehr erkennbar an, wonach hier gefragt wird.

Er sagt (b. G. VI. 23) von allen Deutschen: „Das „größte Lob einer Gemeinde (civitas) ist, das Land um

„ihre Gränze möglichst weit wüste gelegt zu haben.“ Von den Ubiern konnte dies unmöglich gelten, denn diese konnten sich schon damals kaum in ihrem eigenen Lande behaupten (b. G. IV. 3, 16). Noch weniger auf die Tenchtern und Usipeter, die es wirklich räumen mußten; aber auch von den Sigambern nicht, die überall im Frieden mit ihren Nachbarn erschienen, und sogar jene Flüchtlinge bei sich aufnahmen, (b. G. IV. 16) was mit jenem Grundsatze kaum verträglich scheint.

Dagegen sagt Cäsar (b. G. IV. 3) gerade von den Sueven ganz dasselbe, und es ist also gar kein Zweifel, daß er jenen Grundsatz zunächst bei ihnen wahrgenommen hat. Hiedurch aber wird alles klar! Lag jener Grundsatz wirklich in dem Leben und Denken unsrer Altvordern so tief und fest begründet, war er wirklich allen den Völkern eigenthümlich, die sich in den Suevenbund zusammen thaten, so folgt nothwendig, daß vor dieser Vereinigung sie selbst, wo ihre Wohnsitze einander nahe kamen, in beständige Kämpfe untereinander verwickelt wurden; sobald zwei oder mehrere sich, des Kampfes müde, über die Gränze verglichen, mußten sie entweder jenen Grundsatz gänzlich aufgeben, oder sich zugleich darüber verabreden, daß sie innerhalb der gütlich ausgemarkten Gränzscheide keinen Dritten dulden wollten; jeden eingedrungenen in Gemeinschaft zu verjagen, forderte Billigkeit und Klugheit, aber beide forderten auch, daß die Genossen ihren Bund weiter ausdehnten, daß sie sich gegen jeden andern Angriff beizuspringen gelobten; denn wurde der eine aus seinem Gebiete verjagt, so hatte der andere mit dem neuen Nachbar keinen Frieden, also selbst keine

Sicherheit von Ueberfall; das Schutzmittel vor solchem Ueberfall von Seiten Nichtverbundener, lag also in der Mark, welche des Bundgenossen Land von der andern Seite umgab, dieses beschützen zu helfen, und sich dafür gegenseitig zu verbinden, lag dem schlechten Menschenverstande jener Natur leider nahe genug, und war ihrer Freiheit nicht weniger als gefährlich, das tägliche Bedürfniß aber fordert es zugleich so dringend, daß man nicht bedeutend irren kann, wenn man annimmt:

Der Hauptzweck des Suevenbundes sey gewesen, Beistand im Krieg, und zunächst Sicherung gegen Ueberfall durch Erhaltung einer wüsten Mark rings um die Gränze der verbundenen Lande;

ein untergeordneter, aber eben so nothwendiger Zweck muß die Erhaltung des Friedens unter den Bundesgenossen gewesen seyn;

endlich kann sich daran noch manche andere Uebereinkunft für zufällige Zwecke gereiht haben, wovon sich freilich keine sichre Spur in der Geschichte erhalten hat.

§. 9.

Innere Einrichtung des Bundes.

Auch über die innere Einrichtung und Verfassung des Suevenbundes findet sich nur wenig, aber dies wenige scheint alles zu seyn, was wirklich vorhanden war, die derbe Einfalt jener Zeiten und die Unvollkommenheit aller spätern staatsrechtlichen Vereine in Deutschland rechtfertigt diese Vermuthung, um so mehr, da jenes wenige genau dem vorhin aufgefundenen Zweck des Bundes entspricht, (und diesen also noch mehr außer Zweifel setzt!)

Das wichtigste, was uns Cäsar von der inneren Einrichtung des sueviſchen Bundes erzählt, iſt folgendes: „Sie ſollen 100 Gaue (pagos) haben, aus denen ſie all„jährlich einzelne Tauſende Bewaffneter ausſenden. Die „übrigen bleiben zu Hauſe, ſich ſelbſt und jene zu ernäh„ren, im nächſten Jahre ſind dagegen dieſe in Waffen, „und jene bleiben daheim.“

Es haben gelehrte Männer die Richtigkeit dieſer Nachricht bezweifelt, und behauptet, Cäſar habe ſich geirrt, habe von der Eintheilung in Zehn-Mannſchaften, Hunderte ꝛc. gehört, wonach das ganze Volk aus Gaffeln zu 100 beſtand, er habe dies unrecht und ſo verſtanden, als ſei das Volk in 100 Gaffeln eingetheilt. Ich kann dieſe Anſicht aus folgenden Gründen nicht theilen:

Ein Feldherr von Cäſars Geiſt konnte unmöglich den Entſchluß faſſen, ein Volk, das man ihm ſo furchtbar geſchildert hatte, in ſeinem eignen Lande anzugreifen, ohne ſich vorher eine möglichſt genaue Kenntniß von dem Weſentlichſten ſeiner Verfaſſung verſchafft zu haben. Wußte er nun, daß die Sueven ein Völkerbund waren, und ihre Abſicht auf Krieg geſtellt, ſo war ihm das Wichtigſte (zu erfahren ſowohl als mitzutheilen) nach welchen Grundſätzen die Bundesgenoſſen ihre gegenſeitigen Hülfleiſtungen eingerichtet, und wie ſie ſie ausführbar gemacht? Wie ſtark dagegen die einzelnen Abtheilungen ihrer Geſchwader ſeyen, dies konnte ihm, dem Staatsmann, unmöglich wichtig genug ſcheinen, eine Stelle in ſeinen Commentarien einzunehmen, und hätte er davon Nachricht geben wollen, ſo würde dies nicht mit einem „ſie ſollen“ geſchehen ſeyn, ſondern in ganz beſtimmten Ausdrücken,

denn dies wußte er gewiß, er mußte es gewiß wissen, weil jene Eintheilung nach Hunderten und Zehnten in Ariovists Heer bestanden hatten, denn dieses war nach Cäsars eigenem Berichte (b. G. I. 51) in einzelnen Keilen nach Genossenschaften ausgerückt, womit die Schaaren-Abtheilung nach 10 und 100 genau zusammenhing. Dies zu beweisen, würde hier zu weit vom Ziele abführen, ich behalte es mir für eine andere Gelegenheit vor, wo ich zugleich darthun werde, daß auf dieser letzteren Abtheilung auch die jährliche Allemenden-Verlosung beruht habe und auch diese kannte Cäsar (b. G. VI. 22) ganz genau, wußte sogar den Grundsatz, wornach sie vorgenommen wurde, auch diese war ihm höchst wichtig, denn darauf beruhte der Anbau des Landes, in das er vordringen wollte, von diesem aber hing wieder die Ernährung seines Heeres auf feindlichem Boden ab. Wie ist es aber denkbar, daß ein Mann von Cäsars Scharfblick in einer so hochwichtigen Sache, die gewiß einfache Verfassung eines so schlichten und offenherzigen Volkes, so plump mißverstanden, zwei Einrichtungen für eine, und eine für zwei gehalten haben sollte.

Ferner sagt auch der eben so zuverlässige Tacitus (G. 39) von den Semnonen, die sich für das Hauptvolk der Sueven ausgaben: „sie bewohnen 100 Gaue", und doch kannte auch Tacitus die Eintheilung nach Hunderten, für den Krieg sowohl (G. 6) als für die Rechtspflege (G. 12 a. E.) recht gut, aber nicht als etwas besondres der Sueven, sondern als eine, allen deutschen Völkern gemeine Anstalt.

§. 10.

Aber gerade der Umstand, daß man ganz dasselbe, was Tacitus blos von den Semnonen als dem Hauptvolke des Suevenbundes meldet, Cäsar von dem ganzen Verein, aber doch nicht von allen Deutschen, sondern blos von den Sueven, erzählt hatte, dieser Umstand in Verbindung mit den andern, daß Cäsar blos die Zahl 100 als etwas ungewisses angibt, dagegen sehr bestimmt sagt, daß diese 100 Gaffeln jährlich einzelne Tausende auf Abentheuer aussenden — dies zusammengenommen, rechtfertigt wohl folgende Vermuthung, die ich hiermit als eine solche (keineswegs als Gewißheit) den Sachkundigen zur Prüfung vorlege:

Die im Suevenbund vereinigten Völker waren an Macht und Menge sehr verschieden (G. 39 a. E. und Anf. 40). Nach welchem Verhältniß sollten sie also die gegenseitige Hülfe leisten? Darüber mußte, wie roh man sich auch ihr Bündniß denken mag, eine Uebereinkunft getroffen seyn. Das natürlichste wär nun, einen schon bekannten und Jedermann geläufigen Grundsatz hier anzuwenden. Nun waren aber bei den einzelnen Bundesstaaten die sämmtlichen Freyen (Vollbürger) nach Hunderten abgetheilt, und was an Diensten für Krieg oder Friede von jedem einzelnen Gau, dem Staat zu leisten war, wurde von diesen hundert Mann unter Grafenbann gethan, z. B. es war ein Feind zu bekämpfen, ein Fluß zu dämmen, ein Weg zu bahnen, so wurde verabredet: jeder von uns hilft mit 2, 3, oder 10 Mann (Verwandten oder Knechten). Ferner waren, nach Tacitus, die Semnonen die ältesten, also eine Zeit lang die ein-

zigen Sueven, sie bewohnten 100 Gaue und stellten folglich nach dieser Abtheilung ihre Mannschaften zu ihrem Heerbann. Es lag also bei dem Eintritt anderer Völker in ihren Bund nichts näher, als entweder diese eigenthümliche Eintheilung des Hauptvolkes im Bunde nachzuahmen, oder diesen (den Bund) wie einen einzigen Gau zu betrachten, ihn nach der Zahl 100 abzutheilen, und nach diesem Maasstaab sich Hülfe zuzusagen, so daß also das kleine Völkchen nur $^1/_{100}$ nur einen pagus bildete, während das größere deren 10 oder mehr enthielt, ohne daß dadurch die innere Verwaltung des einen oder des andern die geringste Veränderung erlitten hätte. Ward also zum Beispiel auf der Versammlung der Sueven (Caes. b. G. IV. 19) beschlossen, daß eine gewisse Anzahl Männer ausziehen solle, so wurde diese Zahl mit 100 getheilt und von jedem pagus eine gleiche Menge gestellt. So erklärt sich vollkommen, was Cäsar am a. O. von „einzelnen Tausenden" ganz bestimmt sagt. Denn aus seiner Erzählung ergiebt sich, daß das Aussenden von je tausend Mann regelmäßig, ein Jahr wie das andere geschah, es ergiebt sich aber daraus zugleich, daß alle einzelne Gaffeln ungefähr gleich stark sein mußten. Nun war 1000 Mann (100 Zehnmannschaften) erweislich das Gefolge eines Gau-Vorstandes, so daß also nach Tausenden der Anschlag geschah, nach Hunderten der Ausschlag der zu stellenden Mannschaft, wenn z. B. nur 10000 Mann erfordert wurden, so wurde diese Zahl in hundert gleiche Theile getheilt, und jede der hundert Gaffeln stellte statt 1000, nur 100 Mann; die Zahl tausend aber wäre dann das höchste gewesen, was von

jedem einzelnen pagus gefordert werden konnte, womit gar nicht in Widerspruch steht, daß alle Bundesstaaten jährlich ihren ganzen Zuzug (Contingent) aufgestellt, und was vom Bunde nicht in Anspruch genommen wurde, auf eigne Gefahr ausgesendet haben mögen.

Ich sehe keinen Grund ein, diese Darstellung für schlechthin unstatthaft zu halten, ihre unbedingte Richtigkeit möchte ich jedoch nicht vertheidigen, wo aber die Wissenschaft noch so wenig Sicheres darbietet, sind Vermuthungen, die nur als solche aufgestellt werden, erlaubt, es sind Hülfslinien, durch die oft eine schwierige Aufgabe gelößt wird, obgleich sie selbst nicht unmittelbar den Schlüssel enthalten.

§. 11.

Daß für gemeinschaftliche Angelegenheiten auch gemeinschaftliche Berathung und Ausführung statt gefunden haben müsse, versteht sich von selbst, und daß Cäsar und Tacitus bei ihrer Beschreibung der Sueven, es nicht ausdrücklich sagen, kann unmöglich beweisen, daß gefehlt habe, was durchaus nothwendig war; es erklärt sich dies Schweigen beider Geschichtschreiber vielmehr sehr einfach daraus, daß Cäsar, der die Sueven mehr als ein einiges Ganze betrachtete, eben darum in einer solchen Einrichtung nichts eigenthümliches entdecken konnte, nichts, als was er (b. G. VI. 23) bei allen andern deutschen Völkern antraf. Tacitus dagegen lernte die Sueven blos im Frieden kennen, zu einer Zeit, da ihr Bund schon gänzlicher Auflösung nahe war, er erlebte entweder gar keine Bundestage der Sueven, oder hielt sie für eben so unbedeutend und keiner Aufzeichnung werth, als etwa im

17ten Jahrhundert ein ausländischer Beobachter unsre Hansetage und Ritterconvente' bemerkenswerth finden mochte, in einer, so sehr im Lapidar-Styl geschriebenen Darstellung, wie das unsterbliche Buch de morib. Germ. konnten solche Nebendinge keine Stelle verdienen.

Aber Cäsar schweigt nicht ganz, er erzählt (b. G. IV. 19) wenigstens, daß bei seinem Uebergang über den Rhein die Sueven „auf hergebrachte Weise Rath gepflogen und „nach allen Richtungen Boten ausgesandt hätten: Jeder„mann solle die Wohnstätten verlassen, Weiber, Kinder „und bewegliche Habe in die Wälder bringen, die waffen„fähige Mannschaft aber habe sich am bestimmten Sam„melplatz einzufinden." Diese Nachricht zeigt deutlich genug, daß allgemeine Berathungen wirklich statt fanden, daß sie insbesondere die Kriegsführung betrafen, daß dabei Beschlüsse gefaßt, durch Boten kund gemacht wurden, und — was das Wichtigste ist — die Geschichte zeigt, daß diese Beschlüsse, selbst so strenge und beeinträchtigend, wirklich befolgt wurden.

Eine andere gemeinschaftliche Einrichtung ist die oben erwähnte, von Tacitus beschriebene, auszeichnende Haartracht.

Ferner berichtet Cäsar (b. G. IV. 2), daß die Einfuhr des Weins bei den Sueven verboten gewesen. Ich glaube jedoch kaum, daß dies eine allgemeine suevische Bundes-Satzung gewesen, halte es vielmehr für ein Gesetz, das blos an der Gränze gegen die Ubier gegolten habe. Mein Grund ist hauptsächlich, daß die von Cäsar angeführte Ursache in zu offenbarem Widerspruch mit der uralten Trinklust der Deutschen steht, als daß zu glauben

wäre, daß Leute, die von Jugend auf gewohnt waren, nichts zu thun als was ihnen beliebte (Caes. de bello G. IV. 1) ein solches Gesetz allgemein angenommen haben sollten. Ich wage folgende Vermuthung: Der Wein, der am Mittelrhein eingebracht wurde, konnte nicht näher, als im südlichen Frankreich gewachsen seyn, mußte also durch vielerlei Hände und namentlich zuletzt durch die der Ubier gehen. Daß er auf diese Art nicht unverfälscht bis in's Hessenland kam, versteht sich von selbst, und daß die Fälschung damals vielleicht noch plumper und mit noch schädlichern Mitteln als jetzt, bewirkt worden sey, läßt sich nicht anders erwarten, und daß deßwegen die Sueven dieser Gegend dessen Einfuhr verboten, läßt sich besser mit ihrer bekannten Trinklust reimen, daß aber Cäsar von den Ubiern diese wahre Ursache nicht zu hören bekam, ist eben so natürlich. Endlich erzählt Cäsar (b. G. VI. 10), daß die Sueven Bundesgenossen gehabt, die ihnen im Krieg beigestanden, und (b. G. IV. 3), daß die Ubier ihnen zinsbar gewesen seyen; näheren Aufschluß über das eine wie über das andere sucht man in der Geschichte vergeblich, beides aber läßt auf eine mächtige, feste und innige Verbindung schließen.

§. 12.

Gränzen des suevischen Bundes.
A nach Westen.

Der wichtigste und schwierigste Punkt dürfte die Bestimmung der Gränzen des suevischen Bundes seyn, denn daß man so überall Sueven findet, wo bald nachher lauter andere Völkernamen erscheinen, dies ist es hauptsächlich, was neuere Gelehrten an der geschichtlichen Wirklichkeit eines Suevenvolkes

zweifeln macht. Ich glaube, daß eine richtige Unterscheidung der Zeiten, alle scheinbare Widersprüche der alten Nachrichten auflöst.

Versetzt man sich in Cäsars Zeit, so zeigen sich sogleich einige feste Punkte, von denen die Untersuchung ausgehen muß; der wichtigste ist die Silva Bacenis. Zwischen den Sueven und Cheruskern, sagt Cäsar (b. G. IV. 10) lag der Wald Bacenis „unermeßlich groß und „weit in's Innere sich erstreckend, ein natürliches Boll„werk gegen die wechselseitigen Angriffe beider Völker." Diese Beschreibung, namentlich ihr Schluß, zeigt sehr deutlich, daß dieser Wald Bacenis auch eine nicht unbeträchtliche Breite gehabt haben, und überdies unwegsam, bergig (nativo muro) gewesen seyn müsse. Die Cherusker nun wohnten, nach der übereinstimmenden Meinung aller Alterthumsforscher, damals bis an die Weser. Bis an die Eder hin und nordwärts derselben, wohnten aber in späterer Zeit immer die Chatten, nach Tacitus (ann. XII. 28) uralte Feinde der Cherusker. Zwischen beiden Flüssen finden sich noch jetzt, in einem Umkreise weniger Meilen, die außerdem seltenen Namen; Battenberg, Batteufeld, Battendorf, Basfeld, Bödefeld, Podberg, und in gleicher Breite rechts der Weser Battenhausen. Spricht man nun das C. in Bacenis italiänisch aus, so erhält man Batschenis; es beweist aber (unter vielen andern) die Ableitung teutsch von Teut, hübsch von hub (Hof) daß die Bildung des Beiworts nach dem Hauptworte, ohne Einschiebung des oberdeutschen i, uralt sey, und da das is an Bacenis offenbar nichts weiter als römische Beugungssylbe ist, die nur aus Unkenntniß der Sprache

hinter die deutsche Endsylbe angehängt wurde, statt sie zu ersetzen, so heißt Silva Bacenis nicht anders: als der battische Wald. Vielleicht hängt damit der Name der Bataver (Bett-Au) zusammen, welche nach Tacitus (G. 29) Abkömmlinge der Chatten waren. Daß aber die Höhen zwischen Eder und Weser die Gegend gewesen seyen, welche Cäsar a. a. O. unter silva Bacenis versteht, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß auch als Germanicus die Chatten überfiel, sie sich hinter die Eder, also ganz in dieselbe Gegend zurückzogen, wo sie damals Cäsar erwartet hatten, denn auch dieser sagt, die Sueven hätten sich vor ihm in die silva Bacenis bis an die äußerste Gränze zurück gezogen, was gleichfalls nicht auf die Gegenden an der Fulda, sondern auf die oben bezeichnete hinweist.

Der Gebirgsrücken nordwärts der Eder und Werra war also die äußerste Gränze der Sueven. Aber nach welcher Richtung hin? Darüber läßt Cäsars Beschreibung des Battischen Waldgebirgs kaum einen Zweifel, dieser, heißt es, erstreckt sich weit landeinwärts, also nach Nordosten, denn Cäsar stand in Südwest. Ferner: er scheidet Sueven und Cherusker, diese wohnten aber nördlich von jenen, rechts der Weser. Also muß jener Gebirgsrücken der äußerste Punkt gewesen seyn, wo die West- und Nordgränze der Sueven zusammenlief. Daß sich zwischen der Eder und Diemel in mehreren Ortsnamen (Volkmarsheim, Dietmarkhausen, Marklingen ꝛc.) die Erinnerung an eine Mark erhalten hat, dient gewiß zur Bestätigung dieser Ansicht.

Für den Lauf der Gränze vom Battischen Wald an

gegen Süden ist folgende Nachricht Cäsars (b. G. IV. 3) wichtig: „Viele Kriege haben die Sueven geführt, um „die Ubier aus dem Lande zu jagen, aber sie scheiterten „an der Festigkeit dieses geräumigen Staates.“ Daß die Sueven das Ubierland wüste legen wollten, ist ein Beweis, daß es ihnen sehr nahe war; denn die Gränzmark zwischen Sueven und Cheruskern kann höchstens die Breite von einigen Meilen gehabt haben, und war gleichwohl hinreichend, beide Völker von wechselseitigen Einbrüchen abzuhalten. Ebenso wird sich weiter unten zeigen, daß die Sigambern gleichfalls nur wenige Meilen von dem Battischen Walde entfernt, mit den Sueven lange Zeit in gar keinem, weder freund- noch feindlichen Verhältniß standen. Es muß also, da die Sueven nicht eher ruheten, als bis die Ubier wirklich das rechte Rheinufer verlassen hatten, der Raum zwischen den Wohnsitzen beider Völker noch schmaler, oder es muß gar keine Wüstung zwischen ihnen vorhanden gewesen seyn. Nimmt man dazu, daß die Ubier einen beträchtlichen Landstrich inne gehabt haben, gegen Süd und West aber durch Main und Rhein, gegen Norden durch die Sigambern begränzt waren, so muß jene Ausdehnung nach Osten zu stattgefunden haben. Nun sagt auch (freilich anderthalb hundert Jahre später!) Tacitus (G. 30) von den Chatten, sie wohnten nicht in Sümpfen, sondern am Abhange des Hercinischen Waldes, und kann darunter keinen andern, als den südwestlichen verstanden haben, den Vogelsberg nämlich, so daß also, wenn sich die Sache zu Cäsars Zeit nicht anders verhielt, die Ubier bis in die Wetterau gewohnt haben mögen, und die Westgränzen der Sueven von der

Eder, nach der Dille und über die Lahn nach der Wetter und den Main gelaufen wäre.

§. 13.

Gränze B. nach Südwesten.

Außer diesen Angaben findet sich bei Cäsar (b. G. IV. 3) noch die weitere, deren er jedoch blos als einer Sage erwähnt: daß auf der einen Seite des Sueven-Gebiets 600 römische Meilen weit, alles Land wüste gelegen habe, und man war sehr geneigt, dies gerade zu für ein Mährchen zu erklären, weil für eine so große Wüste der Umfang Deutschlands zu eng sey. Allein das ist nur dann wahr, wenn man jener 600,000 Schritte in schnurgerader Linie auf der Landkarte abzirkelt, ein Verfahren, das ohne allen Zweifel grundfalsch ist. Cäsar hatte jene Nachricht unstreitig aus dem Munde der Deutschen, die in jenen Gegenden bewandert waren; sie rechneten ihm wahrscheinlich nach Tagereisen, wenn sie recht genau waren nach Rosten, (Meilen) auf jeden Fall wußten sie die Ausdehnung der Mark nur daher, daß diese durchwandert worden war, der Wandrer aber folgt, so weit als möglich, gebahnten Wegen; wo diese aufhören, ist ihm die nächste Sorge, sich nicht zu verirren, und er hat in der Wüste keinen sicherern Führer, als den Lauf der Gewässer. Solche Fahrten müssen also nothwendig mancherlei Windungen und Umwege beschreiben, und rechnet man darauf nur das Einfache der wahren Entfernung, (diese also doppelt) so war nach unsern Karten die Wüstung, wovon Cäsar gehört hat, nur ungefähr 60 deutsche Meilen weit. Diese Erklärung ist gewiß möglich und jener Zweifel gegen Cäsars Angabe

demnach grundlos, sie wird aber in hohem Grade wahrscheinlich, weil Cäsar nichts dringender zu thun hatte, als sich nach den Sueven, ihrer Stärke, dem Umfang und den Gränzen ihres Gebietes, recht genau zu erkundigen, und namentlich die Seite auszuspüren, wo er auf der möglichst kürzesten Linie gegen sie wirken konnte. Daß Cäsar diesen Punkt gesucht habe, ist darum doppelt wahrscheinlich, weil er ihn wirklich fand: im Lande der Ubier, wo sie näher als sonst an den Rhein gränzten, und wo er von dem Lande dieser seiner Bundesgenossen aus, unmittelbar und ohne Schwierigkeit mit ihnen anbinden konnte. Daß Cäsar sich nicht genauer nach jener Wüste erkundigte und darum nichts gewisses über ihre wahre Ausdehnung sagen will, hat einen sehr nahe liegenden Grund: er brauchte nur zu wissen, daß sie viel breiter sey, als das Land der Ubier, um sogleich jeden Gedanken an einen Angriff auf der Seite jener Wüstung aufzugeben.

Auf welcher Seite des Suevenlandes diese breite Wüstung gelegen habe? darüber kann wenig Zweifel seyn. Cäsar sagt blos, daß sie nicht auf der Seite gelegen habe, wo die Ubier an die Sueven gränzten, und auf dieser Westseite ist in der That nirgends Raum dafür. Eben so wenig ist dafür Raum zwischen den Sueven und Cheruskern, die blos durch die silva Bacenis getrennt waren; endlich wird sich weiter unten zeigen, daß sich dieser Raum auch weder an der äußersten Nordspitze, noch tief im Südost finden lassen dürfte; sie konnte also nur an der Südwest- oder an der Ostseite des Suevenlandes liegen. Diese ist für uns wahrscheinlich auf

ewig in tiefes Dunkel gehüllt, sie ist es blos aus dem Grunde, weil sie es schon für die Römer war, zu dem konnte sie dem Cäsar ziemlich gleichgültig seyn; nicht so die südwestliche, es ist darum wahrscheinlich, daß hier jene wüste Mark zu suchen sey.

§. 14.

Diese Vermuthung wird zur Gewißheit erhoben durch folgende Betrachtung:

Cäsar sagt nicht, nach welcher Richtung hin jene wüste Mark die angegebene Ausdehnung gehabt habe, es muß also die Richtung gewesen seyn, die sich ihm von selbst verstand, d. h. die, an welche er vorzugsweise gedacht hat. Nun konnte Cäsar seine Absicht, in's Land der Sueven einzubrechen, auf zwei Seiten auszuführen suchen: entweder da, wo er es wirklich that, oder vom Oberrhein aus, und dies letztere wäre offenbar vorzuziehen gewesen, weil er dort dem Sitze seiner Macht, der römisch-gallischen Provinz näher geblieben wäre, und die Macht der Sueven vom Niederrhein abgezogen hätte, wo sie ihm, durch Unterstützung der unzufriedenen Belgier, am gefährlichsten war. Die nächsten Gegenden am rechten Ufer des Oberrheins sind bergig, wie breit das Gebirg, was dahinter sey? konnte Cäsar nicht gewiß wissen; die Entfernung von der Rheinkrümme bei Basel, bis in's Suevenland war es also, wonach er ganz gewiß gefragt hat. Daß hierauf die Antwort gelautet habe: „600 Meilen durch wilden Wald" — ist wahrscheinlich, weil sie der Wahrheit gemäß nicht anders gelautet haben kann, denn der ganze Landstrich zwischen Basel und dem Main lag

damals wirklich wüste, dies scheint mir aus folgenden Gründen unwidersprechlich.

Erstlich wäre ohne dies durchaus nicht zu erklären, warum am ganzen Oberrhein bis Mainz hinab, in jener Zeit durchaus nichts von Einbrüchen deutscher Abentheurer in's römische Gebiet verlautet, da doch diese, sobald die Geschichte ein deutsches Volk in jener Gegend kennen lernt, sogleich beginnen, und zwei Jahrhunderte hindurch ununterbrochen fortdauern. Erst als der Suevenbund allmählig zerfiel, also diese Mark angebaut werden konnte, legten die Römer vom Main bis zur Donau Befestigungen an, (Tac. G. 29) die zuvor unnöthig waren. Während am Niederrhein 50 und mehr römische Burgen emporstiegen, fand sich am oberen, noch zu Vespasians Zeiten, zwischen Windisch und Mainz kein einziges Standlager.

Sodann haben wir aber sogar ausdrücklich und ganz unverdächtige Nachrichten, daß die bezeichnete Gegend von August bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts Wüste gewesen sey, Strabo und Ptolomäus kennen sie. Sie wird die Wüste der Bojer genannt, die Bojer aber hatten schon vor Cäsar (b. G. I. 4) ihre Wohnsitze verlassen. Ja noch lange nachdem diese Landstriche von Alemannen bewohnt und in Gaue abgetheilt waren, scheint sich das Andenken, daß sie einst wüste Mark gewesen, erhalten zu haben, wenigstens erlaubt der Name silva marciana, (Marsch-Wald) welchen Ammian in jenen Gegenden kannte, eine solche Vermuthung.

Ferner spricht dafür, daß diese Gegend nicht zwischen Cäsars und Augusts Zeit zur Einöde geworden, außer

dem so eben angeführten Umstande, auch das, daß in dieser Zeit, so nahe am römischen Gallien ein so wichtiges und gefährliches Ereigniß nicht statt finden konnte, ohne daß die Römer sich darein gemischt, ohne daß sie wenigstens dessen möglichen Folgen vorzubauen gesucht hätten, ihre Thaten oder Anstalten aber würden schwerlich so ganz spurlos aus der Geschichte verschwunden seyn. Das einzige uns bekannte Ereigniß, welches scheinbar eine solche Wirkung hätte hervorbringen können, die Eroberung Böheims durch Marbod, fällt in eine Zeit, wo die Römer schon den Ἑρημος Βοιοον kennen, und daß die Bewohner dieses Landstrichs Markomannen hießen, beweist sogar, daß er als Mark betrachtet wurde; sehr zahlreich können diese aber nicht gewesen seyn, sonst würden sie weder nöthig gehabt haben aus Furcht vor den Römern, nach Böheim auszuwandern; noch hätten sie in diesem Lande Raum finden können, da sie die Bojer nicht austrieben, sondern unterjochten, auch bestand Marbods ganzes Heer, wozu gewiß alle streitbare Markomannen gehörten, aus nicht mehr als 70,000 Mann, so daß auf die ganze Landstrecke zwischen dem untern Main und der obern Donau eine Bevölkerung von einigen hunderttausend Menschen käme, wobei sie in der That nichts anders, als eine Wüste war; wenn man sogar annehmen wollte, daß sie schon zu Cäsars Zeit (unmittelbar nach dem Ariovist so viel Tausende aus Deutschland nach Gallien gezogen hatte) so stark bewohnt gewesen seyen.

Ferner kennt Strabo auf der rechten Seite des Rheins nur folgende Völker: Ubier und Sigambern, welche die Römer an's linke Ufer verpflanzten. Marsen, die

sich von ihnen in's Innere Deutschlands zurückzogen und Sueven. In diesen Marsen sind Marschländer, Markomannen nach andrer Mundart nicht zu verkennen; ihnen war das Auswandern Kleinigkeit, weil sie vor den Sueven stets auf flüchtigem Fuß seyn mußten. Nach Strabos Nachricht war also nach dem Auszuge der drei zuerst genannten, das nächste Volk auf der rechten Rheinseite die Sueven, womit aber gar nicht gesagt ist, daß sie bis an's Ufer des Flusses gewohnt hätten.

Endlich erzählt Cäsar, (b. G. I. 37, 54) daß zur Unterstützung Ariovists, Sueven an den Rhein gezogen und auf dem Rückweg von den Ubiern überfallen worden seyen. Dieser Rückweg ging also entweder durch das Gebiet der Ubier, oder nahe daran vorbei, ein klarer Beweis, daß diese zwischen Suevenland und dem Rhein wohnten, daß also die Sueven diesem Strome nirgends näher waren, als rechts vom Main, und mithin die Mark gegen den Oberrhein eine sehr ansehnliche Breite gehabt haben mußte.

Hiermit dürfte wohl genügend bewiesen seyn, daß die Süd- und West-Gränze der Sueven mit der nordöstlichen im heutigen Oberhessen zusammengelaufen sey; wirklich finden sich im Spessart, d. h. zwischen der Kinzig und fränkischen Saale viele Orte, deren Namen Hessenthal, Esselbach, Hasselberg, Hasloch ꝛc. auf Chattischen Ursprung hindeuten, und also, da von späterem Aufenthalt der Hessen in dieser Gegend keine Spur vorliegt, jenen Beweis, wenn es dessen bedürfte, noch unterstützen. Weiter südwärts war Wüstenei, von einzelnen Menschenhaufen durchzogen, oder (so lange sie sich der Aufmerk-

samkeit der Sueven entziehen konnten) bewohnt und angebaut, sie mochten Markomannen, Marschländer, Marschen oder Marsen genannt werden, und ungefähr das seyn, was Tacitus (G.) von den spätern Bewohnern dieser Landstriche sagt: Abentheurer, und weil sie nichts zu verlieren hatten, kühn genug für diesen unsichern und gefahrvollen Sitz und zufrieden damit.

(Fortsetzung folgt.)

III.

Bericht über die Bearbeitung einiger Grabhügel im Ruhehaag bei Dotzheim, von Herrn Pfarrer Luja in Dotzheim.

Mit der Kunststraße von Wiesbaden nach Langen-Schwalbach, trifft kurz unterhalb des Chausséehauses der sogenannte Mosbacher Holzweg, eine uralte Heerstraße welche hin und wieder noch Befestigungsspuren hat (?), in einen spitzen Winkel zusammen. Von diesem Vereinigungspunkte, etwa 15 Minuten auf genanntem Holzwege rückwärts, befindet sich rechts, ein, der Gemeinde Mosbach gehöriges Stück Wald, welches im Frühjahre 1829 abgetrieben wurde, wodurch sich eine Hügelgruppe von 20 Stück in sehr verschiedener Höhe, Größe und Beschaffenheit herausstellte, von deren Daseyn ich vorher nichts wußte. Dem Augenmaße nach nahm ich sogleich einen Faustplan von ihnen auf, den ich dem Vorstande unsers Vereins mit dem Gesuche: daselbst Untersuchungen auf Kosten des Vereins anstellen zu dürfen,

vorlegte. Die ungünstige Witterung des Spätjahres 1829 verhinderte mich an meinem Vorhaben, welches bis zum Frühjahre 1830 verschoben werden mußte.

Unter allen daselbst vorhandenen Grabhügeln zog besonders Einer Nro. 16 im Faustplane Taf. 1, durch seine Form und Bezeichnung meine gespannteste Aufmerksamkeit auf sich. Der Form und den übrigen Kennzeichen nach schien er unangetastet zu seyn, und war es auch wirklich, weil er von den ältesten Zeiten her, stark mit Bäumen und Gebüsch bewachsen war, welche auszuroden, sich Jedermann fürchtete. Der ganze Hügel war ein Conglomerat von Wurzeln, daselbst abgefaulter, und auch frisch gefällter Waldbäume. Seine besondere Bezeichnung bestand in einem auf dem höchsten Punkte in der Mitte, einen Schuh hoch hervorragenden Quarzblock, (Maalstein auch Bautastein) einem Zuckerhut ähnlich, der so fest stand, daß er ohne schweres Werkzeug weder bewegt noch gehoben werden konnte. Das ist auch die Ursache, daß er sich bis auf unsere Zeiten erhalten und allen Unbilden getrotzt hat. Wie sich später ergab, wog er ungefähr 2 Centner, und war im Hügel selbst mit andern Steinen festgepackt, worunter ein liegender von 3 Centnern Gewicht befindlich war, der aber nicht über die Erde hervorragte. Dieser Hügel wurde zuerst angegriffen.

Um mich an diesem altgermanischen Ueberreste nicht zu versündigen, wie gar oft geschieht, habe ich unter eigener beständigen Aufsicht diesen, wie die übrigen Hügel, kunstgerecht bearbeiten lassen. Diese Kunst lernte ich im Jahre 1816 im Fürstenthume Braunfels, an dessen Grenze ich damals wohnte. Seine Hochfürstliche Durch-

laucht der noch regierende Fürst Wilhelm ließ in genanntem Jahre 71 Hügel in verschiedenen Gegenden des Fürstenthums untersuchen, wozu Höchstdieselben mich mit beizuziehen geruheten. Durch diese Nachgrabungen bildete sich eine antiquarische Sammlung, über deren merkwürdige und seltene Gegenstände von Herrn Archivrath Schaum, auf höchsten Befehl ein beschreibendes Verzeichniß mit lithographirter Darstellung der ausgezeichnetsten Alterthümer herausgegeben wurde *).

Durch Forschen und Fragen ergaben sich im Fürstenthume, 23, mehr oder weniger zahlreiche Hügelplätze, mit einer beiläufigen Summe von 700 Grabhügeln, welche in eine unilluminirte Landcharte eingetragen wurden, wovon ich mir eine Copie verfertigte. Ein ähnliches Geschäft wird auch bei uns nützlich seyn. Der ausgezeichnetste Hügelplatz bei Münchholzhausen, die 86 sogenannten Irrküppel, wurden von Herrn Forstrath Dörr in Braunfels geometrisch aufgenommen, unter denen der größte 100 Schritte im Umfange hat und einen kleinen Berg vorstellt. 76 von ihnen sind noch unangetastet. Interessante Hügelergebnisse wurden überall im Grundrisse und Prospekte verzeichnet, und mit dem Fund im Fürstlichen Museum niedergelegt. Bei dem Beginne jener, von Sr. Durchlaucht verfügten rasch durchgeführten Untersuchungsarbeiten, wurden alle in früheren Zeiten angewendeten, zum Theile noch üblichen Arten des Hügelgrabens versucht, aber die meisten als untauglich ver-

*) Die Fürstliche Alterthümersammlung zu Braunfels, herausg. v. Schaum. 4° mit Steindruck.

worfen, weil sie mehr Schaden als Nutzen stiften. Dahin gehört die Methode, einen Querschlag durch den Tumulus zu treiben, womit aber beide Seiten ununtersucht bleiben; oder einen Kreuzgang durch denselben zu machen, wobei 4 Viertel unbeachtet bleiben. Der Schade wurde noch größer, wenn man die Grundsole nicht im Auge behielt, und nur blos mit den höher stehenden Gefäßen zufrieden war, ohne an die Tiefe und Seiten zu denken, welche oft die interessantesten Gegenstände an Metall enthalten. Alle so bearbeiteten Hügel lassen eine zweite Untersuchung durch, völliges Abtragen zu, die in den meisten Fällen nicht unbelohnt bleiben würde. Gewöhnlich liegt ganz in der Tiefe eine steinerne sogenannte Streitart oder Opfermesser, womit der Hügel geweiht und dem Schutze des Donnergottes Thor übergeben wurde. Noch unzulässiger zeigte sich die Methode: einen Querschlag von der Peripherie nur bis in's Centrum zu treiben; am allerzweckwidrigsten aber fand man die auch probirte Methode: in einem Hügel aus der Spitze einen senkrechten Schacht oder Crater abzuteufen, wodurch eine allgemeine Verwüstung nicht vermieden werden kann. Kommt man auf die Mündung von Gefäßen, so ist überall der Rand des Craters hinderlich, und man weiß nicht, wohin mit der Erde, welche die Gefäße in der Tiefe umgibt. Solche Proben machte auch Herr Wilhelmi, Stadtpfarrer in Sinsheim, an seinen untersuchten 14 Hügeln des dortigen Stadtwaldes, kam aber, durch Erfahrung belehrt, sehr bald auf eine bessere Methode, derjenigen ziemlich gleich, die ich durch eine allgemeine, in den Akten befindliche Instruktion zum Hügelgraben

verfaßt habe. Durch ihn ist meine angegebene Methode gerechtfertigt. Der Grund eines solchen widersinnigen Verfahrens ist: mit den wenigsten Kosten, auf kürzestem Wege und mit möglichster Zeitersparniß die Schätze zu heben. Wer solche Mittel zu seinen Zwecken anwendet, sollte lieber diese ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums ferner in ihrer Säcularruhe lassen. Wer, wie der Bergmann sagt, auf den Raub baut, wird an Ausbeute wenig oder gar nichts vorzeigen können, und die Gefäßtrümmer ohne an Restauration zu denken, auf dem Hügelrande liegen lassen. Die meisten Funde im Braunfelsischen mußten durch Kunst wieder hergestellt werden, und das sind gerade die Hauptkostbarkeiten jenes Museums.

Im Ruhehaag, einem bedeutsamen, keiner Erklärung bedürfenden, bis auf uns gekommenen Namen, haben sich 5 früher oder später verdorbene Hügel, nämlich Nro. 2, 4, 6, 10 und 18 vorgefunden, die im Faustplan durchkreuzt sind.

Unter den vielen Hügeln, die ich in meinem antiquarischen Leben allerwärts gesehen habe, befand sich keiner, wie Nro. 16, mit einem Quarzblock, als Maal- oder Bautastein oder auf irgend eine andere Weise ausgezeichnet. Die Forschbegierde trieb uns deswegen, diesen zuerst anzugreifen. Höhe, Profil und Durchmesser ist auf dem Grundrisse angegeben. Das mikrologische Hören und Lesen, von Schuhen, Zollen und Linien ist mir, vermuthlich auch Andern,(?) immer lästig gewesen, und wird deswegen, wo es auf dem Grundrisse verzeichnet ist, hier übergangen. Von Ost nach West, wurde in einem Halb-

zirkel der erste Angriff begonnen, weil sich von dieser Seite die wenigsten Schwierigkeiten entgegenstemmten. Die Ergebnisse dieses Hügels waren vielfach und mannigfaltig, konnten aber nur in ihren Trümmern errathen werden, was sie früher waren. Wenn man nur das Gewicht der 2 größten Steine in Anschlag bringt, die ungefähr 5 Centner wogen, die Uebrigen gar nicht mitgerechnet, so war natürlich nichts anders zu erwarten, als eine völlige Zerdrückung der Gefäße. Schon der Anblick des restaurirten größern Cinerariums beweist den heftigen Druck von oben, durch viele Jahrhunderte. Die Ausbauchung mußte nach Außen zerspringen und das Gefäß sich solchergestalt als ganz plattgedrückt im Hügel darstellen. Gleicher Weise zeigten sich alle umherstehenden Gefäße. Aus einem Korbe voll Trümmer, die noch bei mir vorräthig sind, hat man nichts weiter, als diese ungewöhnlich große Urne, wegen ihrer starken Wände, und die flachen Teller, die auf diese Art ziemlich beschützt waren, und zwei kleine Urnchen wieder herstellen können. Nur der Anblick der Trümmer, zum Theil mit ihrem Inhalte, gab die Idee vom Stande und der Bestimmung der Gefäße, wie sie im Grundrisse verzeichnet sind. Wenn nicht alles trügt, so war hier das Begräbniß von Mann, Frau und Kindern, wozu der im Hügel gefundene Brand nicht hinreichte, sie in Asche zu verwandeln. Das muß auf einem andern Orte, wo die größern Aschenhügel noch aufgethürmt sind, geschehen seyn. Wie weit sich Kohlen, Asche und Brand erstreckte, ist im Grundrisse angegeben. Vermuthlich fand dieser im Hügel vorgefundene Brand nur bei der Ceremonie

der Beisetzung statt. Zwischen Nord und Nordost fand der dritte Arbeiter zuerst einen Dreieckstein, deren Herr Hofrath Dorow in seiner Opferstätte und Grabhügel, ohne alle Erklärung gedenkt. Man darf sich darunter keine elegant bearbeiteten polirten oder kostbaren Steine denken, die von rohen Naturmenschen nicht zu erwarten sind. Doch ist einer in unserm Museum, der gut bearbeitet ist und die Gestalt eines dreieckigen Hutes hat. Man glaubt, daß er gedient habe in einer kleinen Rinne Fruchtkörner zu zermalmen; also die erste und unvollkommenste Art einer Mühle. Der von mir hier gefundene ist aber noch weniger bearbeitet, als der eben namhaft gemachte, denn nur die obere Spitze ist durch mühesames Schleifen abgestumpft, und scheint nur auf einer Steinplatte zum zermalmen gedient zu haben, nicht aber in einer Rinne. Die Rohheit dieser Dreiecksteine, die gewiß öfter vorkommen, ist die Ursache, daß sie nicht bemerkt werden. Meine Arbeiter hatten denselben wirklich auch schon zurückgeworfen, als ich ihn zum Glücke bemerkte und aufbewahrte.

Bald zeigte sich in unserm Hügel Nro. 16 gegen Südost, eine Schuh hohe Bank von rohen Feldsteinen zusammengesetzt, die sich in ziemlicher Länge und Breitung nach Nordwest erstreckte. Das Vordere davon, an welches wir zuerst gelangten, hatte Aehnlichkeit mit einem kleinen Gewölbe, in welchem ich einen unverbrannten Leichnam erwartete. Diese Bank war aber durchaus massiv und diente sämmtlichen Gefäßen als Gestell, mit rohen, platten, hin und wieder abgerundeten Steinen. Soweit man die plattgedrückten Gefäße unterscheiden

konnte, wurden sie besonders gesammelt, und zur Restauration nach Haus getragen. Nur die Trümmer der größten Urne, dergleichen ich noch keine gesehen habe, konnten wegen ihrer dicken Wände, welche zugleich 2 Pateras schützend bedeckten, so weit wieder hergestellt werden, daß ihre ursprüngliche Form erkannt werden kann. Die Paterä haben unten in der Mitte eine Erhöhung, daß sie nur in Asche und Erde fest stehen bleiben. Eine Deutung auf ihren Gebrauch. Merkwürdig ist der in Südost gefundene Kopfring, nach Herrn Wilhelmi in Sinsheim Halsring, der gegen Gewohnheit zusammen gelöthet ist, also weder enger, noch weiter gestellt werden kann. Bei demselben lagen zum Theil in den großen Ring eingehängt, wie zu Sinsheim, mehrere kleinere, theils ganz, theils verwittert und zerbrochen, die sorgfältig mit dem Messer aus der Erde abgelöst wurden. In Nordost wurden 2 Armillen zu Tag gefördert, welche einer Mannsperson angehören; der dünne Kopf- oder Halsring aber als Putzgeräthe einer Frauensperson, und die kleinen Ringelchen ihren Kindern.(?) Der Mann hatte gen Nordost sein eigenes Cinerarium und Ossuarium mit 2 topfartigen Gefäßen. Zwischen Mann und Frau, im Centrum des Hügels befand sich ein Cinerarium, in welchem 2 kleine Ossuarien, also von 2 Kindern mit ihren Knöchelchen hineingestellt waren. In Südost stand das große Cinerarium neben dem Ossuarium der Frau mit 2 Tellern, und ganz gen Südost 2 kleinere Cinerarien nebst dem Kopf- oder Halsring und den Kinderringen, wie es der Grundriß deutlich vor Augen stellt. In den kleinen Ossuarien habe ich sogar Kinderzähne (?)

gefunden, die auf der Pappptafel aufgeleimt sind. Im Ossuarium der Frau fand sich auch das steinerne Symbol eines Phallus und ein steinerner wohlgeschliffener platter Knopf. Es fanden sich mehrere derselben, die nicht geachtet wurden, bis man zu spät durch diesen geschliffenen Knopf von 2 Zoll Durchmesser aufmerksam wurde. Die größeren Stücke sämmtlicher Knochenreste sind durcheinander geworfen, in der großen restaurirten Urne enthalten. Ueberhaupt bemühete man sich Alles wieder herzustellen, was restaurirbar war.

Im zweiten Hügel Nro. 14 befand sich weder Brand noch Asche, noch Kohlen, noch Gefäßtrümmer; nur in Südwest nahe am Rande stellte sich ein Ring heraus.

Der dritte Hügel Nro. 12 war total leer. Ich halte beide für beraubt, und zwar zu jener Zeit, da die Todesstrafe noch auf solchem Verbrechen stand. Eine mondhelle Nacht über geschah ein solcher Raub, und bis der junge Tag anbrach, war Alles wieder hergestellt, daß kein Verdacht obwaltete. Bei der erforderlichen großen Eilfertigkeit eines solchen Raubes ist in Nro. 14, der weit neben gelegene Ring den Räuberaugen entgangen. — Ich habe es nicht der Mühe werth gehalten, Profil und Grundriß über Beide aufzunehmen.

Nro. 5, wovon Profil und Grundriß vorliegt, beschenkte uns aber in dem Centrum auf der Grundsole, mit den schönsten Ringen. Im Mittelpunkte lag der schön gewundene Kopf- oder wie Andere glauben Halsring;*)

*) Die röm. Torques, ein militärisches Ehrenzeichen der Römer. d. H.

(Schaum Tab. IV. Nro. 161) und auf beiden Seiten, nach Nordwest und Südost je 5 Armillen, so aufeinander gethürmt, daß sie 2 Becher vorstellten, von Innen mit Leder(?) überzogen, wovon sich noch Stückchen erhalten haben, die sich angefeuchtet noch nach Gefallen beugen lassen. Auch lag in dem einen Becher ein vielleicht zufällig hineingeschobenes ganz grün gewordenes Stückchen Holz mit seiner Rinde. Auch kam ein Kinder- oder Thierknöchelchen darin vor, das besonders aufgeheftet ist. Im Mittelpunkte des Kopf- oder Halsringes lagen zerfallene Reste von Hohlringen, dergleichen wir im Braunfelsischen mehrere unversehrt gefunden haben, weswegen ich sie auch sogleich für das erkannte, was sie wirklich waren. Am einen Ende derselben ist eine Oeffnung zur Aufnahme der Drathspitze des andern Endes. Die Drathspitze hatte etliche Windungen, um den Drath elastisch zu machen, daß man ihn desto leichter einstecken und ausheben konnte. Bei ihrer Verfertigung wurde, wie man noch deutlich sieht, vorerst das Metall platt geschlagen und sodann über ein Modellholz getrieben, wovon sich noch ein Stück in einem Hohlringe erhalten hat. Die Ränder berührten sich nach Innen. Nach meiner im Braunfelsischen erlernten Methode, Hügel zu untersuchen, entging nicht die geringste Kleinigkeit unsern Blicken, wodurch sie sich aufs Neue als die einzig richtige bewährt hat. Diese Hohlringe waren leichter zu tragen als massive, und gehörten vermuthlich zum Frauenputz; im vorliegenden Falle aber scheinen sie den beiden Kindern in Nro. 16 angehört zu haben, weil sie für Erwachsene am Arme zu tragen, viel zu eng ge-

wesen wären.*) Im Braunfelsischen wollte man behaupten, daß größere dort gefundene Hohlringe mit, durch Windungen elastisch gemachten Drathspitzen von den Frauen an den Beinen oberhalb des Knöchels getragen worden seyen. Bei Sinsheim wurden sie wirklich noch an den Beinen gefunden. Uebrigens ist dieser Hügel in so fern räthselhaft, als sich in seinem Innern keine Spuren von Gefäßen gezeigt haben. Ein Beweis, daß man auch ohne Brand, Asche, Kohlen und Gefäße, merkwürdige Gegenstände, wenigstens von Metall finden kann, die wahrscheinlich ohne alle Opferceremonien beigesetzt wurden. Fußringe fand Herr Wilhelmi noch an den Beinröhren der Skelette.

Die Bautasteine, von denen ich oben geredet habe, sind große rohe Steine, die auf und in den Grabhügeln, jedoch nicht überall, und auch bei uns nur hin und wieder gefunden werden. Der Name stammt aus dem Norden.

Den 13. Juli 1831 wurden nachträglich in meiner Gegenwart durch besondere Veranlassung, noch 2 Hügel von 7 Arbeitern in einem Tage untersucht, wovon Nro. 9 im Faustplan von ziemlicher Größe und Höhe, nichts als den vorliegenden Ring ergab. Dieser Hügel gehört unfehlbar zu den beraubten. Der in der Mitte der Papptafel angeheftete Ring von besonderer Schönheit, läßt aber vermuthen, daß auch die geraubten Ergebnisse nicht geringfügiger Art mögen gewesen seyn.

---

*) Bei Wiesbaden fand man ähnliche Hohlringe von kleinerem Durchmesser die zu Ohrgehängen dienten.

d. H.

Nro. 3 aber, ein sehr unbeträchtlicher flacher Hügel beschenkte uns mit 10 Ringen, in der nordwestlichen und südwestlichen Peripherie; die Mitte hatte nichts. Nordwestlich lagen 6 Armillen aufeinander, und südöstlich deren viere.

Fernere Untersuchungen, die daselbst zu gelegener Zeit unternommen werden konnten, lassen noch manches Interessante hoffen, und es wäre zu wünschen, daß keiner unbearbeitet bliebe.

Zum Schlusse muß ich noch den Unterschied zwischen diesen und den Sinsheimer Hügeln bemerklich machen. Die Unsrigen sind errichtet worden, da das Verbrennen der Todten noch an der Tagesordnung war; jene aber zu einer Zeit, da das Verbrennen aufgehört hatte; denn man entdeckte dorten nichts als Skelette. Da nun Carl d. Gr. das Verbrennen bei Todesstrafe verbot, so möchten unsere Hügel älter seyn als die Sinsheimer, welche aber dadurch sehr belehrend sind, daß man an den Gerippen noch die Halsringe, Armringe, Fußringe, Lanzen und Schwerdter, ja sogar die Haken der Wehrgehänge und dergleichen mehr, am gehörigen Orte entdeckte.

b. Bericht über den Breckenheimer Fund, von demselben.

Der Fahrweg von Breckenheim nach Wallau, Amts Hochheim, hatte sich durch die Länge der Zeit so vertieft, daß besonders in der Nähe des erstgenannten Ortes eine Erweiterung desselben nothwendig erschien. Dieser Incon-

venienz abzuhelfen, mußte von der östlichen Seite das Ufer in gehöriger Breite abgetragen und in die Höhle versenkt werden, womit in der zweiten Juliwoche 1830 der Anfang gemacht wurde. Schon in den ersten Tagen entdeckten die von der Gemeinde accordirten 3 Arbeiter 2 Menschengerippe, die mit einiger alterthümlichen Bewaffnung versehen waren. Das eine Gerippe war ein ausgewachsener Mann, das andere aber ein Jüngling, beide mit den Köpfen nach Ost und den Füßen nach West, 3 Schuhe weit von einander, auf dem Rücken liegend. Die Art ihrer Lagerung zeigt deutlich, daß ihre Verscharrung 3 Fuß tief unter der Oberfläche, nicht tumultuarisch bewerkstelligt wurde. Der Jüngling lag zur Linken des Alten. Der Kopf des Alten war auf der Stirne, und des Jungen auf der rechten Seite über dem Ohr tödtlich eingeschlagen. Letzteren habe ich mitgebracht, Ersterer kann vielleicht auf Verlangen noch geliefert werden. Beide Gerippe lagen wohlgeordnet, und das Kleine mit dicht längs des Körpers ausgestreckten Armen; das Größere aber hatte die Vorderarme kreuzweise auf der Brust liegen. Der Jüngling hatte an jeder Handwurzel ein kleines Metallgewinde; der Alte aber nur ein den ganzen rechten Vorderarm von der Handwurzel bis zum Ellenbogen reichendes, der zunehmenden Dicke des Armes wohl anpassendes, schön erhaltenes Metallgewinde, in welchem noch die 2 Röhren des Unterarms lagen. Ich weiß nicht, wie ich die, Pistolenladstöcken ähnlichen Instrumente nennen soll. Das Größere hatte des Jungen Gerippe mit der Spitze zwischen dem rechten Arm und Körper, mit dem Knopfe aber dem Schädel gleich hoch,

dicht am rechten Ohre anliegend. Die kleinere Nadel, wenn ich sie so nennen darf, hatte der Alte auf der Brust mit dem Knopfe nach der rechten Schulter und mit der Spitze nach der Gegend der linken Lende gerichtet liegen. Mit den Haarnadeln, die Emele Taf. 13 und Seite 46 aufführt, kann ich sie unmöglich vergleichen. Die Schiene mit 2 Schneckengewinden hatte das größere Gerippe am rechten Knie, so daß das in die Höhe stehende Gewinde an der äußern Seite in die Höhe und das an der innern Seite herunterwärts stand. Die daran befindlich gewesenen Riemen waren verstäubt. Der Jüngere hatte dagegen am rechten Knie mehrere, theils zerbrochene, theils verlorne hohle Buckeln, am rechten Bein und um den Hals eine Schnur von Bernsteinperlen, die alle auf der Brust lagen. Auf der rechten Schulter lag die größte und nach der linken hin, waren sie immer kleiner. Daß sie für eine große Kostbarkeit angesehen wurden, zeigt ihre unregelmäßige Form, welche eine gewisse Aengstlichkeit verräth, nicht mehr abzuschleifen als nöthig war, um zu erkennen zu geben, daß es Bernstein sey. Der Alte hatte nur eine, unglücklicher Weise zerhackte, große, schön polirte Bernsteinperle, nebst einem unkenntlich gewordenen Stückchen Metall auf der Brust liegen.

Beide Gerippe gehören unfehlbar den fränkischen Zeiten an und geben deutlich zu erkennen, daß man nach damaliger Art zu kämpfen vorzüglich durch Gewinde mannigfaltiger Art für den rechten Arm bis ans Knie besorgt war. Ein ähnliches im Fürstenthum Braunfels gefundenes Schneckengewinde, das ganz die Form einer altmodischen Brille hat, gibt weitere Belehrung, daß man durch ähn-

liche Schneckengewinde, auch noch andere edle Körpertheile gegen Hieb oder Stich zu verwahren suchte. Jene in Stücken gefundenen Gewinde erhalten durch den Breckenheimer Fund die erwünschte Aufklärung. Außer Schädeln ist ferner nichts mehr aufgefunden worden.

c. Die Funde am Hofe Graurod von Demselben.

Der Vicinalweg von Frauenstein nach Schierstein war schon eine Zeit lang bearbeitet worden, um ihn Chausséemäßig zu ebnen und ihm die gehörige Breite zu geben. An dem Punkte, wo er westlich unmittelbar den Grauroder Hofbering berührt, mußten steile Feldabhänge, die mit wildem Gesträuche bewachsen waren, herabgerodet werden, wodurch mehrere alterthümliche Ueberbleibsel in ziemlicher Tiefe zu Tag gefördert wurden, welche theils zertrümmert, theils von Vorübergehenden mitgenommen wurden. Auch Herr Kirn, Besitzer des erwähnten Hofes verwahrte Manches und ließ mir mündliche Nachricht davon zukommen. Den 20. und 24. November 1829 eilte ich dahin, und durch das Versprechen eines Geschenkes, welches alle früheren Liebhaber vergessen hatten, wurden von nun an alle ferneren Funde für mich aufbewahrt und mir übersendet. Sechs, theils ganz erhaltene, theils restaurirte Gefäße von seltener Form, deren zwei, jedes einen Glasbecher in sich verbargen, 2 kurze Schwerter, Bruchstücke eines Brustharnisches, dessen Knöpfe abgebrochen und mitgenommen wurden, weil man sie für Gold hielt, und einige Anhängsel machten die ganze Beute aus. Bernsteinperlen, die sich auch vorfanden, sind eben-

fälls verkommen. Späterhin wurde außer einigen Menschengerippen, wovon mir Schädel, Arm- und Beinröhren überbracht wurden, die sich durch nichts auszeichnen, keine fernere Entdeckung gemacht; sie beweisen aber, daß hier keine Todtenverbrennung statt hatte. Das ganze mag aus fränkischer Zeit herstammen. Gläser und Urnen waren mit der feinsten Erde angefüllt.

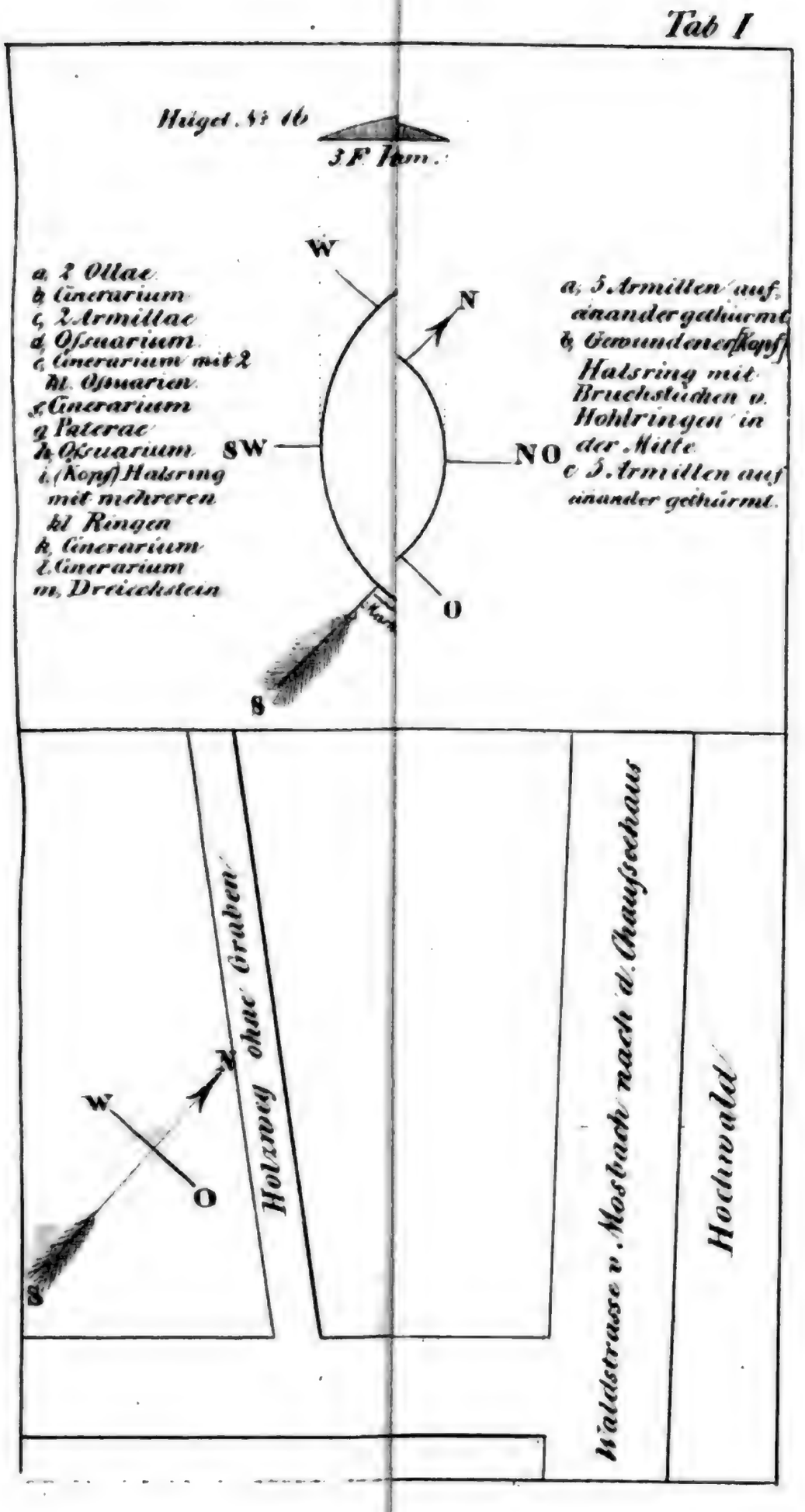
IV.

Historische Nachrichten von dem ehemaligen Kloster, nachherigen Ritterstifte zum heil. Ferrutius in Bleidenstadt, von Herrn Domcapitular Dahl in Mainz.

Zu den Zeiten des Kaisers Karl des Großen erbauete und stiftete der Erzbischof Lullus von Mainz zwischen 770 und 780 ein Kloster sammt Kirche zu Bleidenstadt, besetzte dasselbe mit Mönchen aus dem Orden des heil. Benedikts, und übersetzte in die neue Kirche die Reliquien des heil. Martyrers Ferrutius, die bis dahin in der Kirche zu Kastel bei Mainz geruhet und viele Verehrung erhalten hatten.

Da die Geschichte dieses alten Klosters — des ältesten im ganzen Herzogthume Nassau — nur wenig, und vielen gar nicht bekannt ist, so dürfte es wohl nicht unangenehm seyn, dieselbe in gedrängter Kürze hiermit vorzulegen.

Tab I


Hügel № 16
3 F. Ham.
W
N
SW
NO
O
S
a, 2 Ollae
b, Cinerarium
c, 2 Armillae
d, Ossuarium
e, Cinerarium mit 2 kl. Ossuarien
f, Cinerarium
g, Paterae
h, Ossuarium
i, (Kopf) Halsring mit mehreren kl. Ringen
k, Cinerarium
l, Cinerarium
m, Dreieckstein
a, 5 Armillen auf einander gethürmt
b, Gewundener (Kopf) Halsring mit Bruchstücken v. Hohlringen in der Mitte
c, 5 Armillen auf einander gethürmt.
Holzweg ohne Graben
Waldstrasse v. Mosbach nach d. Chausseehaus
Hochwald

Digitized by Google

V. Muller del

C Groschwitz lith

Digitized by Google

Fig 1

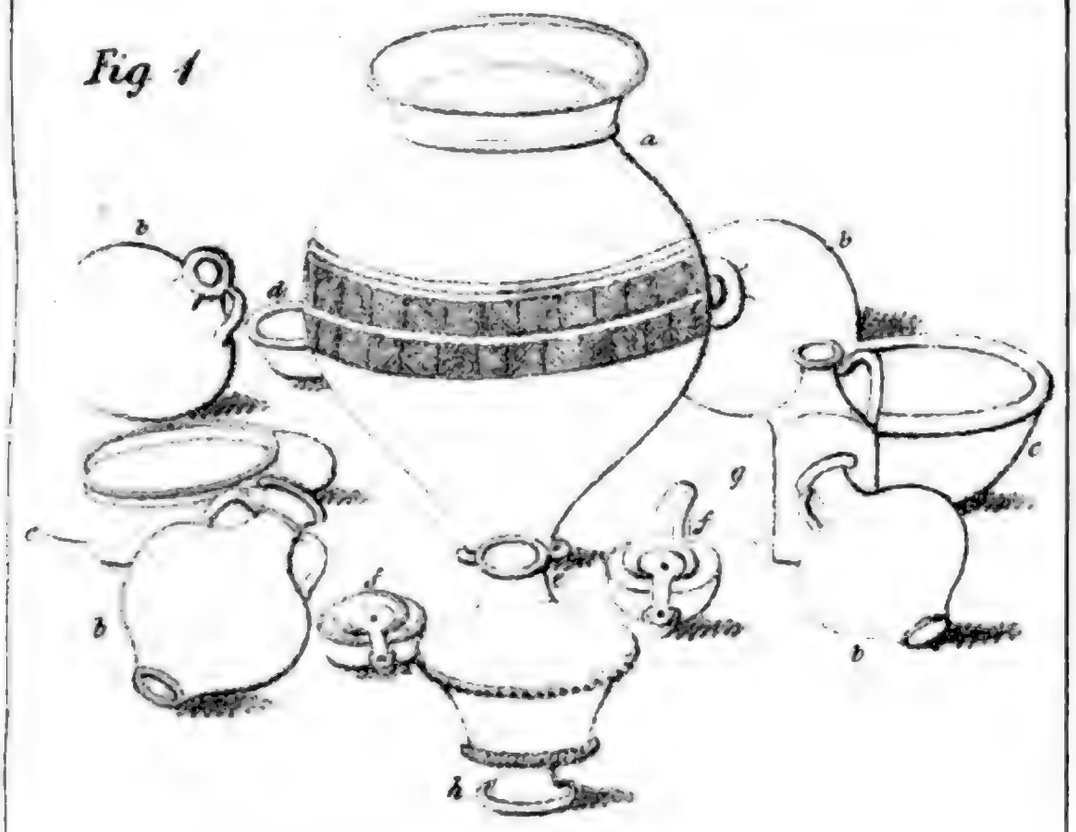
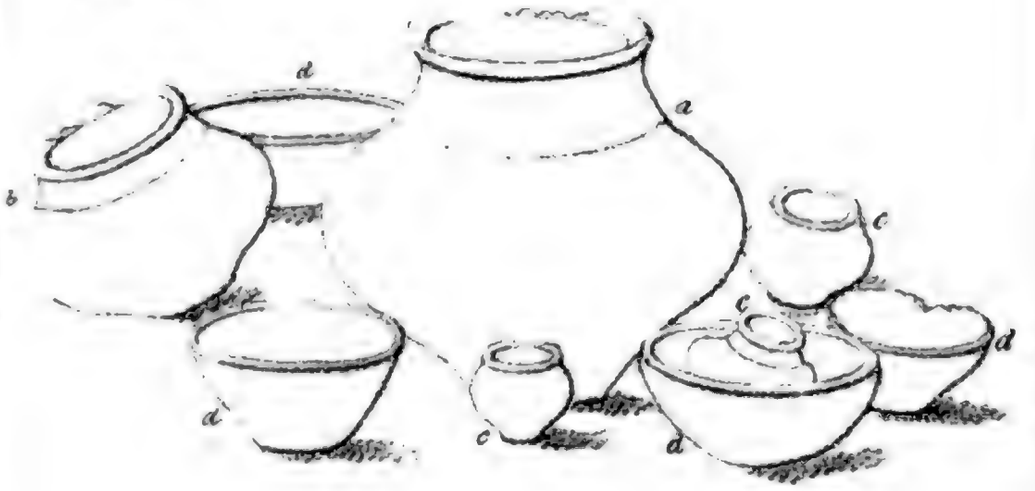
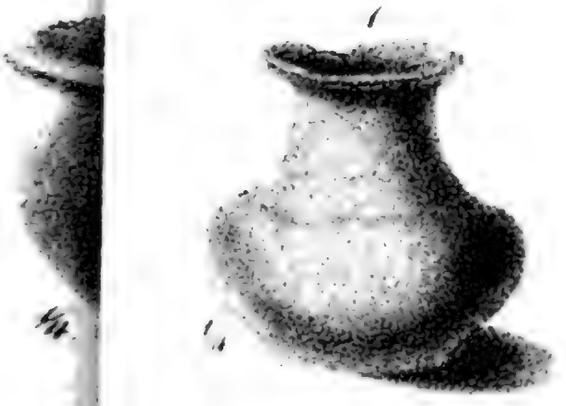
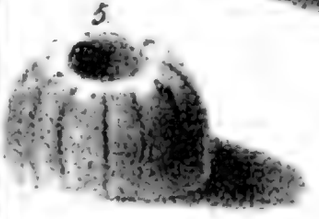


Fig 2.



Tab II.





F. G Habel del.

Bleidenstadt liegt in einem angenehmen Thale 2½ Stunden nordwärts von Wiesbaden und eine starke Stunde von Schwalbach ostwärts, im Herzogl. Nassauischen Amte Wehen, und an der Aar oder Arde. Seinen ältern und ursprünglichen Namen Blidenstat hat es erhalten von dem altdeutschen Worte bliden, welches so viel heißt als sich erfreuen, lustig seyn, lachen. Daher Blidenstat oder Bleidenstadt einen angenehmen lustigen Ort anzeigt. Die von dem Erzbischofe Lullus daselbst erbauete Klosterkirche wurde erst im Jahre 812, am 6. Junius, von dem Erzbischofe Richulf feierlich eingeweihet, wie solches bei einigen in der Kirche vormals befindlichen Gemälden, welche im J. 1516 erneuert wurden, deutlich zu lesen war. Die Translation der Reliquien des h. Ferrutius von Kastel nach Bleidenstadt und die Aufbewahrung derselben in dasiger Klosterkirche, bezeugten ehemals die an dem Sarcophag befindlichen Verse, welche also lauteten:

Egregius meritis pausat Ferrutius istic,
Cingula militiae Christi qui vertit ad aram.
Idcirco est poenis Martyr maceratus acerbis
Per menses bis ter vinclis et carcere clausus
Spiritus aetheream donec suscendit ad aulam.
Eugenius, Barger *), conderunt ossa sepulchro.
Post Levita humilis Richolfus condidit ista,
Quam cernis Lector, signans et carmine tumbam.

*) Barger — so viel als Berengarius. Eugenius war ein Priester, wer aber Barger gewesen — ist unbekannt.

Pro quo, quisque legis versus, dic supplice voto:
Christe tui famuli semper miserere precamur. *)

Die Stiftung, welche Erzbischof Lullus für bemeldetes Kloster gemacht hatte, ward durch seine Nachfolger, die Erzbischöfe Haistulph und Raban ansehnlich vermehrt; auch wurde die Kirche vergrößert, das Grab des h. Ferrutius herrlich verzieret, und die zu demselben wallenden frommen Pilger, namentlich wenn sie arm waren, gastfreundlich aufgenommen und bewirthet. Verloren hatte dadurch das Kloster nichts, sondern es wuchs täglich an Ansehen und Reichthum. Die Größe des Letztern, namentlich des Güterbesitzes zeugen deutlich der Indiculus traditionum monasterii Blidenstad, und das Summarium et registrum bonorum Blidenstadiensium. Von diesen merkwürdigen Manuscripten enthält das erstere die Schenkungen aus dem IX. und den folgenden Jahrhunderten, das andere ist aus dem IX. und X. Säculum; beide sind noch ungedruckt und waren ein Eigenthum des verewigten Bodmann, welcher schöne Auszüge daraus in sein vortreffliches Werk: Rheingauische Alterthümer ꝛc. eingerückt hat. Aus diesem und andern gelehrten Werken lernen wir einen großen Theil der Besitzungen des Klosters kennen, wovon auch ich das vorzüglichste hier bemerken will.

Zu Diedenbergen, im Nassauischen Amte Wallau,

*) Eine kurze Lebensbeschreibung des heil. Ferrutius lieferte Meginhard, worin aber die eigentliche Zeit, in welcher ersterer gelebt hat, und gestorben ist, vergebens gesucht wird. v. Joannis Tom. I, p. 184 seq.

hatte das Kloster Bleidenstadt eine alte völlig freie Besitzung, die Niemandes Gerichtszwang untergeben war, wie solches das öffentliche Landgericht zu Salicho*) vor dem Grafen Hatto, im J. 815, deutlich entschieden hatte**). Eben dieser Graf schenkte im J. 849 dem h. Ferrutius zu Bleidenstadt in dem Niedgauischen Dorfe Wilena***) eine bezeichnete Hofraithe, woran auf einer Seite der Graf Luitfrid, Hattos Enkel†), Angrenzer war. Deßgleichen schenkte Graf Hatto einen Wald in Stateromarca††), in welchem 200 Schweine eingeschlagen werden konnten, desgleichen auch in Sulenburc†††) zwei Hubengüter mit allem Zugehör. Die

---

) Unter Salicho kann ich nichts anders verstehen, als das heutige Wildsachsen, im Amte Wallau, wo vielleicht das dritte Landgericht oder Centgericht des Kunigesundra gewesen ist), dessen beiden andern zu Mechtelnhausen und Wiesbaden waren. An ersterer Mallstätte hatte auch das oberste Gaugericht seinen Sitz.

**) Der Graf Hatto war Graf zu Mainz und im Kunigesundra. S. Wenks Hess. Geschichte, I, 549 u. f.

***) Wilena ist vermuthlich das heutige Peterweil, im Hessenhomburgischen Gebiete.

†) Luitfrid war Graf im Niedgaue, und des Grafen Hattos Tochter war seine Mutter. Wenk l. c. 601.

††) Die Stateromarca ist ohne Zweifel die Stierstädter Markung, im Amte Königstein.

†††) Sulenburg ist das heutige Seulberg bei Homburg vor der Höhe.

---

*) Salicho war kein Landgericht, wie Hr. Dahl meint, sondern es ist der Name des Bleidenstadter Kellers, der die Klage erhob! Man vergleiche die Urkunde.
Anmerk. d. Hrn. Pfrs. Vogel.

Schenkungsurkunde wurde ausgestellt in villa Costene*) vor den Abgeordneten (coram missis) des Königs Ludwig**). Von dem obgedachten Grafen Luitfrid und seiner Gemahlin Edelindis erhielt das Kloster eine ganze Hube***) zu Biburc†), welche ein gewisser Meginhart als Lehn im Besitz hatte, auch davon 4 Mltr. Korn jährlich lieferte, und bis nach Mainz mit seinem Schiffe und Geschirr fahren mußte. In der nämlichen Villa schenkte ferner der Graf Ulrich dem bemeldeten Kloster seinen Hof mit 4 Leibeignen, wovon zwei zu Wasser, der dritte aber zu Land dienen mußte††). Im J. 864 schenkte ein gewisser Walabrecht dem Kloster Bleidenstadt in Filwil im Niedgau, 14 Morgen Ackerland mit einem Leibeigenen, desgleichen im Rheingau zu Rüdesheim einen Weinberg, im Ertrag von zwei Zulast (Zuglast).

Aus der Gemarkung von Rode†††) schenkte der

---

*) Costene ist Kostheim, wo ein Königshof war.

**) Ludwigs des Deutschen.

***) Zu einer Hube werden gewöhnlich 30 Morgen gerechnet. S. meine Lorscher Geschichte und Bodmann l. c. p. 728.

†) Biburc ist die heutige Residenz Biebrich, ehemals eine königliche Curtis, im J. 874 das gewöhnliche Absteigquartier K. Ludewigs des Deutschen, und nachherige Besitzung der Rheingrafen.

††) Graf Ulrich gehört ohne Zweifel ebenmäßig zu den Vorfahren des Nassauischen Hauses.

†††) Rode oder Rodechen ist ein alter Ort, dessen Einwohner sich in der Folge nach Martinsthal — dem heutigen Neudorf — im Rheingau hinzogen. Nahe dabei stand das Kloster und die Kirche Rode (Rodechin,

Graf Adilbert dem bemeldeten Kloster zwei Hubengüter, mit Wald und 4 Leibeignen, Dienst- und Zinspflichtigen *).

Zu Bingen hatte schon im IX. Jahrhundert das Kloster Bleidenstadt zwei Fiskalhuben und noch 18 Morgen darüber, welche der Erzbischof Luitbert mit einem Mansus in Winkel demselben schenkte. Letzteres Gut hatte ein gewisser Milo im Besitze, der desfalls Dienste thun, zwei Zulast Wein jährlich liefern und 6 Solidos an den Grafen Hatto bezahlen mußte. Letzterer war auch Vogt (advocatus) des Klosters Bleidenstadt, und ist darum sehr merkwürdig, weil er ein Urahnherr des Herzoglichen Hauses Nassau, wie gesagt, gewesen ist.

Im Jahre 901 schenkt ein gewisser Unroch dem Kloster Bleidenstadt eine Wohnung und 2 Huben mit 4 Leibeignen und 6 Knechten, oder vielmehr Dienstfamilien mit allen ihren Angehörigen, zu Winkel im Rheingau. Eben daselbst vermachte der fränkische Ritter Reginbod und seine Gattin Lieba im J. 1009 all sein Eigenthum, welches Vermächtniß der Graf Drutwin mit den Gerichtsschöffen bestätigte.

Dieser Graf Drutwin war der nämliche, welcher bereits in den Jahren 992 und 995 als Graf in der Königshundert vorkömmt. Die Orte Biburg und Mosbach lagen in seiner Grafschaft; er war aber auch

---

zum Rödchen), im XIII. Jahrh. den Rittern des heil. Grabs gehörig.

*) Dieser Graf Adalbert gehört auch zu den Vorfahren des Nassauischen Hauses.

Graf im Niederrheingau und zu Nehren auf der Ueberhöhe. Im J. 1017 war er schon todt. Dessen Söhne Drutwin II. und Embricho I. verwalteten anfangs die väterliche Erbschaft gemeinschaftlich, und als Graf Drutwin im J. 1019 dem Kloster Bleidenstadt einen Hof zu Geisenheim mit dem Färcherrechte zu Walluf verpfändete, gab Embricho seine Einwilligung dazu.

In der Folge theilten die Brüder. Graf Drutwin II. ward, nach Bodmann, der Stifter des Nassauischen, und Embricho des Rheingräflichen Hauses. Diese Abstammung des Nassauischen Hauses darf jedoch die ältere nicht ausschließen, wovon ich oben schon einiges angedeutet habe.

Der obgedachten Verpfändung zu Geisenheim muß ich eine ältere Schenkung daselbst anreihen, nämlich die des Erzbischofes Otgar v. J. 845. Durch eine Urkunde von diesem Jahre schenkt nämlich bemeldeter Erzbischof der Kirche des h. Ferrutius und dem Kloster zu Bleidenstadt seinen Hof zu Gisenheim mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Aeckern, Weinbergen ꝛc. Das Bleidenstädter Schenkungsbuch gibt den jährlichen Ertrag der Weinberge zu 6 Zulast, und die Zahl der Leibeignen zu 6 an, welche in den Weinbergen arbeiten, und deren Weiber das Tischzeug wäschen, auch eine jede 3 junge Hühner oder Hahnen nebst 12 Eiern liefern mußten.

Eine andere und bedeutende Schenkung erhielt das Kloster Bleidenstadt im J. 1126, welche der Erzbischof Adalbert bestätigte. Die Rheingräfin Ludgardis, Tochter des Grafen Ludewigs II. und dessen Gemahlin Sophia, vermachte nämlich dem Kloster Bleidenstadt

all ihr Eigenthum zu Eberbach, bestehend in drei Mansen an Gütern, dann einen Hof zu Geisenheim und einen zu Husen (vermuthlich Aßmannshausen) mit allem Zugehör an Aeckern, Weinbergen, Gebäuden, Wäldern ꝛc. Die Einwilligung dazu ertheilten der Rheingraf Embricho und Wulferich von Winkel, ihre Nepoten. Dabei stiftete sie ein Jahrgedächtniß für ihr Seelenheil, so wie desgleichen für ihre Eltern Ludewig und Sophie, für ihre Baase Mechtild von Stecklingeberg, dann auch für ihre Brüder den Grafen Embricho und den Abt Ludwig, endlich für ihre Schwester Hiltrud*).

Zu Winkel erhielt das Kloster Bleidenstadt, nebst den schon genannten, noch mehrere Schenkungen. So schenkte im J. 1052 die Herrin (Domina) Hemma, mit

---

*) Bodmann führt diese Lucard, S. 572, l. c. als Tochter des Grafen Ludwigs und der Sophie deutlich an, so wie auch ihre Geschwister Embricho, Ludwig und Hiltrud. Daß aber Ludwig Abt, vermuthlich zu Bleidenstadt war, bemerkte er nicht. Die Schwester Hiltrud heirathete Wulferich I. von Winkel (Bodmann, S. 375); man kann daher nicht verstehen, warum Ludgardis den Rheingrafen Embricho und den Wulferich von Winkel ihre Nepoten nennt. Der eine war ja ihr Bruder und der andere ihr Schwager. Die Sache mag demnach also zu verstehen seyn. Gedachter Graf Embricho, der die Einwilligung ertheilt, war der Rheingraf Embricho III., der Gräfin Lucard Bruders Sohn; denn es war Embricho II., der Bruder der Lucard, im J. 1117 schon todt. Eben so lebten im J. 1126 der andere Bruder, Abt Ludwig und die Schwester Hiltrud, Wulferichs von Winkel Gemahlin nicht mehr, wie solches die Urkunde ausweist.

Einwilligung ihres Bruders, des Rheingrafen Ludewigs (des ersten) dem bemeldeten Kloster einen Hof in Winkel, wozu auch Ludewig einen Weinberg zu Eibingen, zu 3 Zulast im Ertrag, hergab.

Im J. 1078 erwarb dasselbe Kloster in dem Grafengerichte Ludewigs seinen Hof zu Eibingen mit den Weinbergen zu Winkel sich wieder zu eigen, welche Volmar über 6 Jahre unrechtmäßiger Weise in Besitz hatte.

Eine in jedem Betracht sehr merkwürdige Urkunde theilt Bodmann, l. c. p. 93, uns mit, worin gesagt wird, daß das Kloster zu St. Alban bei Mainz, zur Beilegung einer Streitsache zwischen diesem Kloster auf einer Seite, und dem Kloster zu Bleidenstadt und dem Conrad, Ritter von Sonnenberg, auf der andern Seite, wegen dem Albanshofe zu Winkel, diesen Hof sammt allem Zugehör und 25 Mark Aachner Denaren, dem Kloster Bleidenstadt abgetreten habe, mit dem Bedinge, daß letzteres in der St. Gothardskapelle zu Mainz, bei dem Dome, das Gedächtniß des Erzbischofs Adelbert I. jährlich feiern solle *). Dagegen übermachte das Kloster Bleidenstadt dem Kloster St. Alban seinen Hof zu Erbenheim mit allen Rechten und Zugehörungen, auch nebst diesem noch einen Mansus und 6 Morgen Ackerfeld **), gelegen außer dem Bezirke

*) Erzbischof Adalbert I. erhielt seine Begräbnißstätte in bemeldeter Kapelle und nicht im Kloster Eberbach, welches er gestiftet hatte. v. Bodmann, l. c. S. 91.

**) Was Mansus und Huba eigentlich — und daß beide meistens eine Anzahl Aecker von 30 Morgen bedeuten, sol-

des bemeldeten Hofes in der Linie des alten Königsstuhls *), mit der Bedingung, daß in der Domkirche zu Mainz jährlich das Jahrgedächtniß für den Erzbischof Haistulf gefeiert werde. Dieser hatte nämlich bemeldeten Hof zu Erbenheim dem Kloster des h. Ferrutius geschenkt.

Die Pfarrei zu Kempten, bei Bingen, war in älteren Zeiten ein Eigenthum des Klosters Bleidenstadt. Abt Hartung und sein Konvent schenkte dem Domstifte zu Mainz, im J. 1255 bemeldete Pfarrei, mit all ihren Rechten und Einkünften zur Stiftung einer Domvikarie, welche zum h. Ferrutius benennt und von dem Abte vergeben wurde.

Zu Wallau, im Amte Hochheim und in der ehemaligen Herrschaft Eppenstein (Eppstein), hatte das Kloster Bleidenstadt nicht allein einen Hof sammt vielen Gütern, sondern es hatte auch das Eigenthumsrecht des

---

ches habe ich in meiner Lorscher Geschichte und Beschreibung, S. 124—127 deutlich erklärt. Das geschenkte Feldgut enthielt demnach 36 Morgen Aecker.

*) Von diesem Königsstuhle zu Erbenheim spricht Bodmann, l. c. pag. 95. Er stand auf dem freien Felde gegen Wiesbaden und Erbenheim zu, in der alten Königshundert (in pago Kanigesundra). Auf und bei demselben wurde, unter andern, im J. 1235 ein feierlicher Reichstag gehalten. Nach der Errichtung des neuen Königsstuhles zu Rense (im XIII. Jahrhundert) kam der Königsstuhl zu Erbenheim in Verfall, und wurde endlich völlig zernichtet. Die Steine desselben hatte man zur Erbauung des Kastteller Wartthurms verwendet.

ganzen Dorfes, mit Ausnahme der Vogtei und der Dienstbarkeit über den Klosterhof, als welche den Dynasten von Eppenstein eigen waren. Letztere hatten ihre Rechte dem Kloster Bleidenstadt, im J. 1272, nachgelassen und um Gotteswillen geschenkt, jedoch mit Vorbehalt des Hubenrechtes, welches auf dem Hof haftete. Um diese Freundschaft und Freigebigkeit zu erwiedern, gestattet dagegen das Kloster den Herren von Eppenstein, daß sie gedachtes Vogteirecht mit 21 Mark köllnischer Pfennige wiederum einlößen könnten. Den Revers hierüber stellte der Abt Einolf und sein Convent aus. Einen ähnlichen Revers hat auch der Abt Erwin und das Convent den Herren von Eppenstein im J. 1306 ausgestellt. — Joannis Spicil. p. 296, 339. Die Herren von Eppenstein lößten in der Folge, wie es scheint, nicht allein das Vogteirecht wieder ein, sondern sie erwarben sich auch — ohne daß man weiß auf welche Art und wann — das Eigenthum des ganzen Dorfes und des obbenannten Hofes Wallau, und verkauften ersteres um 2100 Pfund Heller an den Ritter Johann, Marschalk von Lorch und dessen Sohn Johann. Den Hof sammt zugehörigen Gütern hatten sie ebenfalls an bemeldeten Ritter und seinen Sohn käuflich abgegeben, man kennt aber weder die Zeit noch die Summe des Verkaufes.

Im J. 1342 treten obgedachter Ritter und sein Sohn das bemeldete Dorf um die nämliche Kaufsumme an die Herren von Eppenstein wieder ab, behalten sich aber den Hof zu Wallau noch zum Eigenthume zurück.

Die Herren von Eppenstein waren kaum in den Besitz

des Dorfes und Gerichtes Wallau gesetzt, als sie Beides schon wieder an Ulrich von Cronenberg, Vizedom im Rheingau, käuflich veräußerten, worüber letzterer im J. 1366 einen Revers ausstellt. Der Hof war dabei wieder ausgenommen, und diesen hatten noch die Ritter von Lorch im Besitze. — S. Senckenberg Selecta.

In der Folge kam Wallau mit allen Rechten und Zugehörungen wieder an die Dynasten Eppenstein, und zwar als Lehn des Klosters Bleidenstadt; den Hof hatten sich die Herren von Cronberg erworben, und verkauften denselben im J. 1445 Philipp von Cronberg und Anna seine Hausfrau an den Grafen Philipp von Katzenelnbogen (den letzten des Geschlechtes) um 2000 Gulden auf Wiederlöse. — Wenk, Urk. Buch I. 249.

Wie lange diese Pfandschaft bestanden, und um welche Zeit dieser Hof sammt dem ganzen Dorfe Wallau an Eppenstein zurückkam, kann ich nicht sagen. Wir finden jedoch letzteres Haus in der Folge im Besitze des Dorfes Wallau sammt allem Zugehör, und zwar als Kloster-Bleidenstädtisches Lehen. Als nämlich Landgraf Wilhelm III. im J. 1492 die halbe Herrschaft Eppenstein von Gottfried I. von Eppenstein käuflich an sich brachte, so war darunter auch das halbe Dorf Wallau sammt Zugehör, nebst dem Kirchsatze zu Breckenheim begriffen. Beides war und blieb jedoch Kl. Bleidenstädtisches Lehen, die Herrschaft Eppstein aber war Reichslehen, und ward auch also im J. 1495 vom Kaiser bestätigt.

Wie es in der Folge mit der Herrschaft Eppstein und mit dem Dorfe Wallau ging, und wie alles dieses

zuletzt an das Herzogthum Nassau kam, gehört nicht hieher und ist bekannt genug.

Es war aber das Dorf Wallau nicht das einzige, was das Haus Hessen und zwar Hessen-Darmstadt von dem Kloster und nachherigen Ritterstifte zum h. Ferrutius in Bleidenstadt in alter und neuerer Zeit zu Lehen trug, sondern es gehörten, und zwar vorzüglich dazu:

1) Das Stammschloß der Grafen von Katzenelnbogen, unter gleichem Namen, mit seinem Zugehör, das ist mit den Dörfern, die dazu gehören, und wie man sie in des Stiftes Mannbüchern verzeichnet findet. Man kennt zwar das alte Zugehör nicht genau, doch scheint es wenigstens zum größten Theil dasjenige zu seyn, wgs ein Austrägalspruch vom J. 1326 über eine Katzenelnbogische Erbschaft angibt, nämlich: Burg und Stadt Katzenelnbogen, der Hof Dorstorf, die Höfe Aldendorf und Grouau (letzterer in ein Kloster umgewandelt) und noch mehr anderes, was man bei Wenk I, S. 196, lesen kann. Wenn ich hier das Schloß Katzenelnbogen als das Stammschloß der Grafen von Katzenelnbogen angegeben, so will ich dadurch nicht sagen: es stammen diese Grafen ursprünglich von daher oder aus dem Einrich, sondern man kann vielmehr mit Gewißheit annehmen, daß sie aus dem Oberrheingau abstammen, wie solches Wenk und Vogt (in den rheinischen Geschichten) klar dargestellt haben. Der Graf Heinrich, dieses Namens I., war auch der erste, welcher sich von Katzenelnbogen nennte; er lebte zu Ende des eilften Jahrhunderts und war im J. 1102 schon todt. Das Schloß

Katzenelnbogen, wovon er den Namen annahm, hatte er als Bleidenstädtisches Lehen erworben; es war uraltes Kloster Bleidenstädtisches Eigenthum und kein aufgetragenes Lehen, wie Wenk richtig bemerkt hat.

2) Das Dorf Dörsdorf (im Nassauischen Amte Nastätten) gehört ebenfalls hieher. Im J. 1326 belehnte der Abt Erwin von Bleidenstadt, nach dem Tode des Grafen Diethers von Katzenelnbogen, den Grafen Johann, des Grafen Wilhelms Sohn, mit dem erledigten Dorfe Dürstorf an der Arde *).

3) Das dritte Lehnstück ist, wie gesagt, das Dorf Wallau mit dem Kirchsatze zu Breckenheim.

Von andern Besitzungen des Klosters ist noch zu bemerken, daß erstens, im J. 1275, der Abt Einolf und sein Konvent zu Bleidenstadt seine Einwilligung zu Veräußerung seiner Güter in dem Dorfe Freysen ertheilte, welche ihr Lehnsmann und Vogt Herbert von Schalinden zu Gunsten des Klosters Ravengirsburg machte.

Derselbe Abt Einolf kaufte von dem Ritter Einemann von Katzenelnbogen, im J. 1276, den oberen Hof zu Klingelbach (Amts Nastätten) sammt dem Vogteirecht, den Zinsen und andern Rechten, namentlich dem Patronatrechte der Pfarrei Klingelbach. Bemeldeter Hof heißt noch jetzt der Stiftshof, weil das Ritterstift zum h. Ferrutius solchen im Besitz hatte.

Im J. 1332 bittet Abt Erwin und das Konvent zu Bleidenstadt den Erzbischof Baldewin zu Trier, daß

*) Wenk, l. c. p. 110 et 393.

er die Pfarreien Wersdorf und Strinzicho, deren Vergebung dem Abte zuständig, wegen erlittenen Kriegsschäden, dem Kloster einverleiben wolle.*)

Zu Frauenstein im Rheingau, hatte das Kloster Bleidenstadt ebenfalls Güter, worüber im J. 1466 ein Streit mit Johann und Philipp von Scharfenstein entstand, indem diese Güterstücke als Lehngüter angesprochen wurden. Die Sache wurde durch ein Manngericht gütlich beigelegt. — Joannis I, p. 783. In Mainz hatte das Kloster, nachherige Ritterstift, zu Bleidenstadt einen Hof, der Bleidenstädter Hof genannt, welcher verkauft, abgebrochen, und durch ein neues prächtiges Gebäude ersetzt wurde, welches der Kurfürst Anselm Franz im J. 1687 für seine Familie, die Freiherrn — nachherigen Grafen — von Ingelheim erbauen ließ.

Von den Aebten des Klosters Bleidenstadt kennt man folgende:

1) Adalbero, ein Hirschauer Mönch, welcher im J. 921 auf Befehl des Erzbischofs Heriger von Mainz zum Abte des Klosters Bleidenstadt erhoben wurde. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit war er sehr berühmt, und hatte zuvor mehrere Jahre hindurch der berühmten Schule zu St. Alban bei Mainz vorgestanden.

2) Bernulf, gleichfalls ein Hirschauer Konventual und Schüler des berühmten Meginhards, Vorstehers und Lehrers der Klosterschule zu Hirschau († 965), wurde

---

*) Würdtwein, subsidia T. V. 417, T. IV, p. 264. — Wenk, I. 110.

im J. 964 vom Erzbischofe Wilhelm zum Abte in Bleidenstadt ernannt.

3) Rudolf, Abt zu Bleidenstadt, wohnte der vom Erzbischofe Aribo gehaltenen Synode zu Seligenstadt, 1023 bei.

4) Zwischen 1017 und 1079 findet man urkundlich die Aebte Herbert und Ezzo zu Bleidenstadt *).

5) Im J. 1085 fand man nothwendig, das Kloster Bleidenstadt zu reformiren. Zu dem Ende ward der Hirschauer Mönch Heinrich als Abt, sammt 12 seiner Mitbrüder, dahin gesandt, welche auch eine so strenge Ordnung daselbst einführten, daß dieses Kloster als ein Kerker der Mönche betrachtet wurde, in welchen man die Mönche aus andern Klöstern brachte, um darin bestraft und gebessert zu werden **).

6) Ums Jahr 1141 findet man einen gewissen Baldemar als Abt zu Bleidenstadt, welcher in demselben Jahre sich auf den fürstlichen Stuhl der berühmten Abtei Lorsch — auf eine nicht ganz reine Art — erhoben hatte. Er ward aber noch im nämlichen Jahre von dem Kardinal Theodwin abgesetzt, und in sein Kloster Bleidenstadt verwiesen, wo er auch als Abt, eine Zeit lang wenigstens, suspendirt wurde. Er scheint aber seine abteiliche Würde und sein Amt wirklich wieder erhalten zu haben, denn im J. 1156 erscheint er in der Stiftungsurkunde des Klosters Walsdorf als Zeuge ***).

---

*) v. Trithem. Chronic. Hirsaug. T. I., p. 63, 109, 164 Bodmann, l. c. pag. 92, 93.

**) Trithem. l. c. p. 275, 294.

***) S. Dahl, Gesch. des Klosters Lorsch, pag. 75.

7) Der nach Baldemar bekannt gewordene Abt zu Bleidenstadt ist Adalbero II., welcher im J. 1171 dem St. Victorstifte in Mainz eine Hofraithe zu Oestrich im Rheingau, mit 4 Morgen Weinbergen und einem Zinse von 6 Schillingen tauschweise übergibt. Ersteres Kloster erhielt dagegen ein Haus in Lorch, dem Klosterhofe daselbst anstoßend, mit 2 Morgen Aecker *).

8) Dem gedachten Abte folgte, wie es scheint, der Abt Godfrid, welcher als Bleidenstadter Abt unter den Zeugen in einer Urkunde v. J. 1191 vorkömmt, wo der Erzbischof Conrad die Stiftung des Klosters Conradsdorf bestätiget **).

9) Etwas spät nachher 1255, erscheint der Abt Hartung in Bleidenstadt, wovon wir oben schon bei der Pfarrei Kempten gehört haben.

10) Hartungs wahrscheinlicher Nachfolger Einolf oder Inolf haben wir oben schon bei dem Dorfe Wallau, 1272, kennen gelernt, so wie desgleichen bei Klingelbach, 1276.

11) Der Abt Erwin zu Bleidenstadt erscheint 1306 — bei dem Dorfe Wallau — desgleichen 1326 — bei Dürstorf — und 1332 — bei Wersdorf.

Zu den Zeiten dieses Abtes lebte der berühm.e Bleidenstädter Mönch Hugbert, welcher nicht allein in geistlichen, sondern auch in weltlichen Wissenschaften, besonders in der Geschichtskunde, den Namen eines großen Gelehrten sich erworben hat. Unter andern Büchern, die

---

*) Bodmann, l. c. pag. 86.

**) Gudenus, Cod. dipl. I., 305.

er herausgegeben, war auch eine Chronick seines Klosters, die von der Stiftung desselben bis zum Jahre 1320 reichte. Schade, daß dieses Werk zu Grunde gegangen, sonst würde man von dem Kloster Bleidenstadt mehr wissen als gegenwärtig.

12) Nach einem langen Zwischenraume erscheint urkundlich der Abt Johannes zu Bleidenstadt im Jahr 1466, in einer Streitsache des Klosters mit Johann und Philipp von Scharfenstein, wovon schon oben die Rede war.

13) Der letzte Abt zu Bleidenstadt war Eckard Klippel von Elckershausen, welcher wahrscheinlich obigem Johann gefolgt ist. Unter diesem Abte wurde im Jahr 1495 das Kloster zu Bleidenstadt auf Ansuchen des Erzbischofs Berthold, so wie des Abtes und Konventes vom Pabste Alexander VI. säcularisirt und in ein Ritterstift verwandelt. Letzteres beweißt, daß die Mönche damals alle vom Ritterstande gewesen sind, so wie es auch in der Folge die Canonici waren und seyn mußten*).

*) Die Bulle der Säcularisation findet man in Cod. Gudeni dipl. T. IV, p. 507; vollständiger aber noch bei Reuter, im Albansgulden, Urk. Buch, Seite 194. Trithemius, in Chron. Hirsaug. T. II. p. 570 irrt sich, wenn er die Umwandlung auf 1493 setzt, indem die desfallsige päbstliche Bulle vom 10. Januar 1495 datirt ist. Dieser Schriftsteller äußert auch seinen Unwillen über diese Säcularisation mit starken Ausdrücken, indem er schreibt: „Echardus Abbas et Monachi S. Ferrucii „in Blidenstadt nullam translationis suae causam „habebant aliam, quam omnino depravatam sceleribus „voluntatem et odium pertinax disciplinae regularis,

In der Bulle hierüber sagt der Pabst, daß die Mönche bisher gleich den Weltgeistlichen ihre besondere Wohnungen und Haushaltung gehabt, keine Gelübde abgelegt, und ohne alle reguläre Observanz gelebt hätten. Er verwandelt sonach das Kloster in ein weltliches und Kollegiatstift, nach Art der Stifter in Mainz, also daß es soll haben 4 Prälaturen, nämlich einen Probst, Dechant, Scholaster und Sänger, sodann 8 Canonicate und 10 Vicarien. Die Canonici sollen von Rittermäßigen, die Vicarii aber von ehelichen Eltern entsprossen seyn. Uebrigens blieb das Stift, so wie vorhin das Kloster, den Erzbischöfen von Mainz in geist- und weltlichen Dingen unterworfen. Von den Einkünften ward der vierte Theil sammt der Hälfte der vorhin dem Abte zuständigen Güter dem Probste angewiesen. Von den übrigen drei Quart sollen jedem Vicarius 12 Malter Korn, 12 Säcke Haber und ein Faß Wein gereicht werden. Noch weiter wurde bestimmt, wie es mit der täglichen Vertheilung für die Anwesenden im Chore (für die Präsenz), sodann mit der Abreichung für die Prälaten und Stiftsherrn gehalten werden solle, wie solches alles in gedachter Bulle zu lesen ist. Das Kapitel soll den Probst wählen, und der Erzbischof ihn bestätigen; die übrigen Erneuerungen sollem dem Kapitel allein zustehen u. s. w.

Im Jahre 1538 ward die Probstei zu Bleidenstadt vom Pabste aufgehoben, und die Konfirmation des

---

»facti ex Monachis dissolutis Clerici, quales ex simi»libus fieri solent semetipsis turpiores; Si aethiops »lavando fit albus, et apostata Monachus erit Canoni»cus bonus«.

Dechants dem Domkapitel zu Mainz überlassen. — Reuter l. c. 213. Bis dahin waren drei Pröbste, die dem Stifte vorstanden:

1) Eckard oder Eberhard Klippel von Elckershausen, der letzte Abt und erste Probst, welcher im J. 1503 gestorben ist.

2) Philipp von Stockheim, vom Jahre 1503 bis 1515.

3) Wilhelm von Staphel oder Staffel, vom Jahre 1515 bis 1538.*)

Das Dorf Bleidenstadt hatte zwar einen eigenen Pfarrer; doch wurde stets der Dechant des Stiftes als Oberpfarrer desselben und des Ortes angesehen. Die Pfarrei gehörte, so wie das Ritterstift, ehemals zum Mainzer Kirchsprengel, und hatte vor der Reformation 14 Orte als Synodal-Filialen, nämlich: Breithard, Sizenhan, Olla, Hayn, Lidebach, Mackenberg, Wehen, Margarethenstrenz, Michelbach, Würzbach, Holzhausen, Steckenroth, Born und Roßfelden, wovon jedoch mehrere ihre eigenen Kirchen, Pfarrer und Glöckner hatten, wie aus den bischöflichen Visitationsrechten und Gebräuchen erhellet, welche wir bei Würdtwein, in Archidiaconatibus T. II, p. 124 — 126 aufgezeichnet finden. Es ist nämlich dort die Rede, daß der Abt und Konvent zu Bleidenstadt, nach gehaltener Synode den Kommissarien, Pfarrern, sonstigen Priestern und den Glöcknern eine Procuration, d. h. ein Essen geben mußte.

Nach der Reformation hörte alles dieses auf. Alle

*) Guden. Cod. dipl. T. II, p. 799.

vorbenannten Orte nahmen die evangelisch-lutherische Lehre an, nur Bleidenstadt allein blieb katholisch und wurde, so lange das Minoritenkloster in Schwalbach existirte, aus diesem mit einem Pfarrgeistlichen versehen und verwaltet.

Im dreißigjährigen Kriege wurden die Stiftsgebäude in Bleidenstadt zerstört, die Stiftsgeistlichen und die Dienerschaft zogen sich nach Mainz, wo die Kapitularen ohnehin meistens in den Stiftern daselbst präbendirt waren, und sich selten in Bleidenstadt sehen ließen. Endlich kam das Kapitel mit jenem von St. Alban 1682 darin überein, daß die vier noch übrigen Vicarii mit jenen des St. Albansstiftes in der St. Sebastianskapelle den Kirchen- und Chordienst gemeinschaftlich versehen sollen, und so geschah es bis auf die neuesten Zeiten, wo sämmtliche Stifter in Mainz und anderwärts aufgehoben und deren Glieder in Pensionsstand versetzt wurden. Bis dahin bestand das Kapitel zum h. Ferrutius aus einem Dechant und 7 adelichen Kapitularen, welche alle Jahre einmal, am St. Johannistage, der ersten Vesper und dem hohen Amte in bemeldeter Kapelle beiwohnten, Kapitel hielten, und dafür ein Paar tausend Gulden bezogen!!

V.

Ruchesloe, die Mallstätte des Erdehegaus, von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg.

Unter den vielen Alterthümern, die das Herzogthum Nassau aus einer grauen Urzeit aufzuweisen hat, verdie-

nen die, welche von unsern teutschen Vorfahren selbst herrühren, gewiß die meiste Beachtung. — Sie sind zwar die seltensten, einfach und kunstlos, wie der alte Teutsche selbst, aber voller Bedeutung für unsere Geschichte, die bei der Entwickelung des inneren, volksthümlichen Lebens sich enge an sie anschließend in ihnen Anhaltpunkte und Nachweisen findet. Sie stehen in dieser Beziehung jedenfalls höher als die römischen Alterthümer unserer Gegend. Denn diese sind fremd, jene heimisch; diese, Zeichen einer aufgedrungenen Knechtschaft, jene aber einer sich fröhlich entwickelnden, jugendlichen Freiheit; diese, Reste eines Volkes, das damals im hellesten Lichte der Geschichte stand, jene aber Denkmähler eines Landes, das noch vielfach umhüllt, der historischen Quellen und Subsidien so wenige hat.

Einer besonderen Aufmerksamkeit werth sind darum die alten Mallstätten. Jeder Gau hatte nur eine allgemeine Gerichtsstätte, die diesen Namen trug, auch wohl Mallberg und Gaumal genannt wurde. Ausgezeichnete Punkte der Gegend wurden hierzu ausgewählt. Das Heidenthum verlangte zur Gerichtshaltung heilige Haine, damit das Gefühl der nahen Gottheit jeden durchschauere, und Richter und Parteien zur Gewissenhaftigkeit leitete.

Auf diesen Mallstätten waren jährlich dreimal allgemeine Volksversammlungen, wobei jedesmal ein überaus feierliches Gericht gehegt wurde. Die Zeit dazu war genau bestimmt, und kehrte jährlich wieder. Darum nannte man ein solches Gericht das ächte Ding, ungeboten Ding und später auch Grafending (placitum terrae seu generale). Alles geschahe unter freiem Himmel,

und die Gerichtshalle war wie der Göttertempel, die große Natur, worin uralte Eichen und hohe Buchen die Säulen bildeten. Hier auf diesem Gaumale saß der Graf mit seinen Schöffen auf ihrer Bank, wenn die Tage des ächten Dings einfielen, es mochte stürmen, regnen, schneien oder frieren, und um sie versammelten sich alle freien Männer, die innerhalb des Gaues wohnten. Hier wurden alle Beschlüsse zur Wohlfahrt der Provinz gemeinsam berathen und gefaßt; alte Gerechtsame durch erneuerte Weisthümer wiederholt sanctionirt; Streitigkeiten geschlichtet, Verbrechen gestraft und der Friede des Landes erhalten. Der Gang der Verhandlungen war einfach und kurz. Die Parteien, die Kläger und Beklagten mit den etwa nöthigen Zeugen waren gegenwärtig. Die Anklage und Vertheidigung, die Untersuchung und Aburtheilung alles geschahe mündlich und zur Stelle. Diese schnelle Rechtshülfe war eine große Wohlthat; die Oeffentlichkeit des Verfahrens schützte vor Parteilichkeit, und diente der öffentlichen Meinung zu einer festen Unterlage, für die Bildung und Haltung des freien, deutschen Mannes von gleich großem Einflusse; da jeder einzelne Fall die Theilnahme des ganzen Gaues in Anspruch nahm, und jedes Urtheil wie von der ganzen Volksversammlung ausgesprochen erscheinen, und gleich einem Gottesurtheile in jedem Herzen widerhallen mußte.

Diese Mallstätten, wo das Volk eines Gaues sich in seiner höchsten Innung zeigte; wo in der Umgebung von allen Genossen das Gefühl der Freiheit sich in jeder Brust zum freudigsten Bewußtseyn erhob; wo das öffentliche Leben seine schönsten Blüthen trug, und sich in sei-

nem hellsten Momente entfaltete, gehören darum zu den interessantesten Punkten, die es für den Geschichtsforscher eines teutschen Landes nur geben kann.

Unter den zehen Gauen, die das jetzige Herzogthum Nassau in der Urzeit umfaßten, sind diese Mallstätten von fünf dem Namen und der Stelle nach, wo sie bestanden, bekannt. Bei zweien andern lassen sie sich nur mit Wahrscheinlichkeit nachweisen. In den drei nördlichen aber blieben sie bis jetzt noch gänzlich unentdeckt.

Zu den letzteren gehört auch der Erdehe oder Ardahagau, der von dem bei Burg in die Dille mündenden Bache Erde oder Arde seinen Namen führend, sich von der Lahn in der Gegend von Giessen aus, bis über den Westerwald an die große Nister bei Erbach und Korb erstreckte.

Nun aber findet sich ungefähr in der Mitte dieser Ausdehnung, in der Gemarkung des Dorfes Herbach bei Herborn auf einem abgestumpften Basaltkegel ein noch ziemlich erhaltener Steinring. Der Kreis, den derselbe einschließt, hat einen Durchmesser von 80 Schritten. Die Steine des Ringes liegen lose und ohne Bindungsmittel auf einander. Sie bestehen aus Basalt aber auch aus Grauwacke, die eine halbe Stunde davon entfernt bricht, und also absichtlich dahin gebracht worden ist *).

*) Eine Abbildung dieses Steinringes, an dessen südöstlicher Seite ein Lager von Säulenbasalt zu Tage gehet, findet sich auf dem Titelblatte des Nassauischen Taschenbuchs von C. D. Vogel. Herborn 1832. 12. — Der waldige Berg, der sich unmittelbar hinter diesem Basaltkegel erhebt, heißt noch jetzt der Steinringberg oder in der Volkssprache der Steinernberg.

Da nun die älteste und üblichste Gestalt der Gerichtsstätten rund und ringförmig war, und das Gericht davon der Ring hieß, („da stund ein Ritter mit Namen Dietrich der Waltpode im Ring und fragte die Schöffen.“ Limb. Chron.) diese Figur auch ursprünglich nur durch aufgelegte Steine bezeichnet wurde: so lässet dieses allein schon hier eine jener ältesten deutschen Mallstätten erkennen.

Aber auch der Name spricht dafür. Die Stelle heißt im Munde des Volkes das Ritterlo. Durch Lo wie durch Forst pflegte man im Mittelalter die Stellen zu bezeichnen, wo sich das Gericht sammelte, besonders da diese in heiligen Hainen und Wäldern gelegen waren *). Manche Beispiele sind davon noch vorhanden. Die Schöffen oder Rachinburgen, die neben dem Grafen die Gerichte besaßen, waren ursprünglich die ältesten Freyen und nach der Ausbildung des Ritterstandes die vornehmsten Ritter der Umgegend. Der Name Ritterlo bedeutet darum ein Gericht, das von Rittern besessen wurde, und ist ein Gegenstück zu dem allbekannten Rütli der Schweiz.

Hierzu kommt noch eine alte Sage, im Dorfe Herbach bis jetzt erhalten, daß einst Ritter auf dieser Stelle ihre Wohnung gehabt hätten. Von bürgerlichen Gebäuden aber findet sich keine Spur, und der Steinring stammt nicht davon her. Auf eine wirkliche Erscheinung gegründet, wie leicht konnte sich doch die Sage im Ablaufe einer so langen Zeit in so weit verfälschen, daß sie das jährlich dreimal wiederkehrende Besitzen des Gerichtes von

*) Grimms deutsche Rechtsalterthümer S. 794 u. 955.

Seiten der Ritter mit einem Wohnen derselben verwechselte.

In einer ungedruckten Urkunde von 1439 erscheint diese Stelle unter dem Namen der Landwerunge. An eine durch Aufwurf und Bäume bezeichnete Landesgränze, was dieses Wort gewöhnlich bedeutet, ist hier um so weniger zu denken, da nie eine Grenzlinie in dieser Gegend lief. Nimmt man dagegen, daß Were wie Ding von rechtlichen Verhandlungen gebraucht, und auf den Mallstätten, wie der Friede des Landes gewert oder erhalten so auch allen Gedingen die richterliche Were (Warandia) ertheilt wurden; so ruhet die Uebersetzung des Wortes Landwerunge in Landgericht oder höchstes Gaugericht auf grammatischem Boden.

Alle diese Umstände vereinigen sich dahin, in diesem Steinringe eine Mallstätte der ältesten deutschen Vorzeit und zwar die bis jetzt unbekannte des Erdehegaus, in dessen Mitte er lag, mit einiger Sicherheit annehmen zu können.

Eine andere nicht minder bedeutende Frage ist die, welche Grafenfamilien den Vorsitz bei diesem Gerichte geführt und den Königsbann dorten ausgeübt haben. Denn so wie die Stelle selbst der Mittelpunkt der Geschichte jenes Landstriches ist, so würde diese die Mitte seiner Regentengeschichte bilden.

Wir kennen bis zum zwölften Jahrhundert herab im Umfange des Erdehegaus nur eine Grafenfamilie, die ihren Sitz darin aufgeschlagen hatte. Es war dieses die der Grafen von Gleiberg. Denn die Grafen von Wegebach, die Wenck auf eine Hypothese sich stützend, hier noch

einpflanzen wollte *), gehören nach neueren, sichern Forschungen in den entfernten hessisch-fränkischen Gau und führten ihren Namen von einer Mallstätte in der Gegend von Ziegenhayn **).

Da nun die Grafen von Gleiberg als die einzigen hier vorkommen, so haben sie schon darum die Vermuthung für sich, daß sie das höchste richterliche Amt im Erdehegau verwaltet, und Vorsitzer auf seiner Mallstätte waren, besonders da sich auch keine andere Quelle bis jetzt hat auffindtn lassen, woraus ihr Grafentitel und ihre Gaugräflichen Rechte abgeleitet werden könnten.

Das Gleibergische Haus hatte sich in zwei Linien getheilt, welche beide in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts im Mannsstamme und nur mit Hinterlassung von Töchtern ausstarben. Als Erben der ältern Linie erscheinen die Grafen von Nassau, die Dynasten von Molsberg und die Pfalzgrafen von Tübingen ***). Die Besitzungen der jüngeren aber gingen an die Dynasten von Merenberg und die von Solms über.

Das Nassauische Haus gelangte hierdurch zu seinen Besitznngen im Erdehegau, die im größern Theile der Herborner Mark, welche den Westerwald mit umschloß, bestanden. In diesem Theile lag nun auch die alte Mallstätte.

---

*) Wencks hessische Landesgeschichte III. 137 u. ff

**) v Rommels Geschichte von Hessen I. Sie waren ein Zweig der Grafen von Ziegenhayn.

***) Den Beweis dafür wird die ausführliche Nassauische Geschichte geben.

Die Landesburg Gleiberg selbst kam an die Dynasten von Merenberg. Diese treten nun im Jahre 1237 als angebliche Eigenthümer einer comicia in Rucheslo auf, die als ein tribunal principale bezeichnet wird, und die sie für 800 Mark an den Erzbischof Sifrid von Mainz verkaufen *). Eine Mallstätte ist hier unverkennbar, aber wo findet man dieselbe? Die Urkunde bezeichnet ihre Lage nicht näher. Wenck setzt sie in den Oberlohngau, weil die sechs Cente Gladebach, Lare, Roidesberg, Kircperg, Treyse und Lundorf, die bei jenem Verkaufe namentlich ausgenommen werden, in diesem Gau lagen; und ihm folgen die neuern Hessischen Geschichtschreiber **). Aber gerade das Gegentheil von dieser gemachten Folgerung scheint hierdurch bewiesen zu werden. Jene Cente wurden ausgenommen, weil sie ursprünglich nicht im Beringe der verkauften comicia lagen ***), sondern nur als den Herrn von Merenberg auch angehörig, zur Zeit eines feindlichen Ueberfalls und der Noth, dem Landschrei folgen mußten, gleich den Bewohnern des Districtes, worin jene Mallstätte lag. — Der Oberlohngau hatte überdieß seine

*) Gudeni cod. diplom. I. 544.

**) Wenck a. a. O. II. 454 u. ff. Schmidt, Rommel und Diefenbach.

***) Es ist wahrscheinlich, daß die Grafen von Gleiberg beim Erlöschen der Gauverfassung jene sechs ihnen zugehörigen oberlohngauischen Cente von der Mallstätte Wetter trennten, weil diese nicht unter ihnen sondern den Grafen von Wittgenstein stand, und ihrer Mallstätte in Rucheslo, als dem höchsten Gerichte ihrer ganzen Grafschaft zuwiesen.

Mallstätte bei Wetter. — Darum waren denn auch bis jetzt alle Nachforschungen vergebens, diese Stelle, der man mit Recht so viele Aufmerksamkeit zuwandte, innerhalb der Grenzen des Oberlohngaus zu entdecken.

Fassen wir nun alles vorher gesagte noch einmal ins Auge, sehen wir die Dynasten von Merenberg als Gleibergische Erben im Besitze einer Mallstätte, von der sie ihre Oberlohngauischen Cente genau ausscheiden, was ist dann wohl natürlicher, als diese Mallstätte in dem benachbarten Erdehegau, der Heimath der Grafen von Gleiberg, aufzusuchen und sie in dem Steinringe des Ritterlo's bei Herbach zu finden.

Der Name des Rucheslo weiset auf einen alten Inhaber jenes Gaumales, vielleicht auf seinen Gründer zurück, der wohl in einer Vorzeit lebte, wohin der Griffel unserer Geschichte nicht mehr reicht *). Rucherich, Rucher, Rugger war ein bekannter Vorname noch im Anfange des Mittelalters, und der Wiesengrund, der den Hügel jenes Steinringes bei Herbach östlich umschlängelt, führt noch jetzt den Namen: die Ruchelswiese.

*) (Spätere Anmerk.) In den noch ungedruckten Bleidenstadter Traditionen schenkt im J. 874 eine edle Frau Gilrad, deo devota, Güter im Niederlohngau an verschiedenen Orten an dieses Kloster, und hierbei tritt deren Bruder, der Graf Rucho, als Zeuge auf S. Ruchonis comitis fratris Gilrade. Der Erdehegau scheint sich 772 vom Lohngau erst getrennt und einen eignen Gau gebildet zu haben. Rucho stand ihm vermuthlich als Graf vor (denn im Lohngau lebte 879 noch der Graf Gebhard) und er oder einer seiner nächsten gleichnamigen Vorfahren mögen der Mallstätte den Namen Rucheslo zugeführt haben.

Aber wie kam Merenberg zum Besitze einer Mallstätte, die doch in dem an Nassau gefallenen Landestheile lag? Ein eigentlicher Besitz glaube ich fand nicht statt, es war mehr eine Prätension, die es als Inhaber der Burg Gleiberg nicht nur an die Mallstätte, sondern auch an die Lehensherrlichkeit der in jenem Theile gesessenen adeligen Vasallen, als der Beisitzer jenes Gerichtes machte, und die es unter Mainzischer Autorität sicherer durchzusetzen gedachte. Die ganze Verhandlung mit Mainz im J. 1237 trägt alle Spuren eines nur erdichteten Verkaufes an sich. Denn nicht Merenberg, auch nicht Mainz, sondern einige adelige Familien sollten fortan jenen Gerichtsstuhl als ein Lehen von dem erstern inne haben. Aber die Gauverfassung war erloschen, die Landeshoheit in ihrer vollen Entwickelung und dergleichen Ansprüche auf eine Gerichtsbarkeit in fremden Territorien nicht mehr durchzusetzen. Doch scheinen sie zu einem langen Streite, den mehrere adelige Familien gegen Nassau führten, Veranlassung geworden zu seyn. Denn wenn die Nassauische Theilungsurkunde *) von 1255 von einer discordia redet, que jam dudum fuit inter dominos nostros (de Nassau) et illos de Derinbahc et de Willandisdorff; wenn diese Streitigkeit sich durch die ganze Regierungszeit des Grafen Otto I. von Nassau hinziehet, auf dessen Sohn Heinrich I. forterbte; um die landesherrlichen Rechte in der Herborner Mark geführt wurde; und 1342 erst dann beigelegt werden konnte, als Johann I. von Nassau, der Erbe von Merenberg, zuvor 1340 auf alle von der Herr-

*) Kremer origg. Nass. II. 299.

schaft Merenberg herrührenden lehnsherrlichen Rechte an den Gütern der Adeligen von Dernbach Verzicht geleistet hatte: so glaube ich den Schlüssel zu dem allem in jener Prätension Merenbergs an die Mallstätte Rucheslo zu finden.

Zum Schlusse bemerke ich noch. Wenn die rodende und urbarmachende Hand des Fleißes anderwärts alle Spuren von den alten Gerichtsstättrn längst vernichtet hat: hier in der Nähe des Waldes, mitten auf einer Viehweide haben sie sich noch deutlich erhalten. Darum sollte man aber auch darauf bedacht seyn, daß dieser merkwürdige Steinring, als ein ehrwürdiges Denkmal aus tiefer Urzeit, vor Zerstörung bewahrt, der Nachwelt überliefert würde.

VI.

Ueber einen vor Cassel bei Mainz im Jahre 1805 gefundenen Votivstein der Bürger von Wiesbaden, gewidmet der Mutter Melia für die öffentliche Wohlfahrt der Stadt Mattium von Herrn Professor N. Müller in Mainz*).

Etwa im Jahre 1805, als man die Festungswerke von Cassel, und dabei das bekannte Fort Montebello anlegte, als ich durch einen Freund aus Cassel darauf auf-

*) Auszug aus einem von mir noch nicht edirten Werke über die Maïren (Volksmütter) der Gallier und Germanen, u. vorgetragen in der General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, den 22 Juli 1831.

merksam gemacht wurde, man habe beim Fundamentgraben eines Außenwerks Stücke eines ehemaligen römischen Denkmals gefunden, von welchem man aber nichts Zusammenhängendes herausfinden könne, nicht einmal wisse, ob alle diese Stücke des gewiß absichtlich zerschlagenen Altars, was es zu seyn scheine, vorhanden seyen, da man sie in einem Umfange von etwa vierzehn Fuß ins Gevierte gefunden habe. Damals achtete ich wenig darauf, wurde aber von Hrn. Hofrath und Professor Weidmann, der diese Fragmente bei einer Retour von Wiesbaden nach Mainz gesehen hatte, ohngefähr acht Tage später dazu beredet, von diesen Denkmaltrümmern Einsicht und, nach Befinden, Abzeichnung zu nehmen, was ich denn auch that. Aber der obere Hauptstein des Altars war nicht mehr, auch in Stücken nicht mehr vorhanden; von einem der Taglöhner hörte ich, daß zwei große Steinstücke davon weggenommen und in ein Fundament eingemauert worden seyen; darauf habe man so eine heidnische Göttin abgebildet gesehen, die in der einen Hand etwas wie eine Kugel, in der andern, die aber fast ganz verwischt gewesen, etwas wie eine Schale gehabt habe. Es sey aber nichts gescheites daran gewesen, und sie habe ohngefähr den Weibspersonen geglichen, welche auf den Heidenmünzen stünden; da man gar kein Gesicht mehr erkannt habe, die Füße ohnehin abgebrochen seyen, und aus den vielen Bruchstücken des Untergestells, wie der Hr. Oberbaudirektor selbst eingesehen, nicht einmal ein ordentliches lateinisches Wort herauszufinden sey, so habe der Ingenieurhauptmann die größern Steinstücke einmauern lassen, und so hätten sie doch noch Dienste gethan;

die andern Brocken lägen noch da. — Dieser sehr natürliche Bericht aus dem Munde eines Bauersmannes wurde mir nun durch einen Secretaire Déssinateur von der Arbeitsstube des Herrn Departemental-Baumeisters Henriot bestätigt, durch den ich erfuhr, daß schon mehrere französische Angestellten, sehr profonde Kenner und Liebhaber des Alterthums hier gewesen seyen, und sich einander ausgelacht hätten, denn eher seyen die Hieroglyphen der Pyramiden zu verdolmetschen, als hier aus lateinischen Lettern einen Sinn heraus zu studiren.

So wahrscheinlich mir beim Anblicke von eilf durcheinander geworfenen Steinbrocken diese Aussagen dünkten, so war ich doch nicht geneigt, einen schnellen leeren Abzug zu nehmen, sondern begab mich sofort an die nähere Untersuchung. Ich ließ mir durch den schon bemerkten Taglöhner diese eilf Steintrümmer solange hin und her, hinauf und heruntersetzen, bis ich endlich Zeichnung und Sinn fand. Siehe die Abbildung auf Tab. II. Als ich den folgenden Tag diese Torsos nach Mainz bringen wollte, was mir auch zugesagt war, waren sie verschwunden, das heißt, in das Fundament einer Mauerlinie geworfen, wo sie denn als disjecta membra in ewiger Nacht verbleiben. Das Ganze hatte sich nun klar als das Fußgestell eines Altars von bedeutendem Umfange, 4 Fuß breit, 5 hoch, gezeigt. Darüber erst denke man sich das eigentliche Altarblatt mit seinem Basrelief und Aufsatze, wovon nur noch ein kleines Stück von 2 Fuß breit und 10 Zoll hoch (die linke Seite ist auch ohngefähr 1½ Fuß breit abgebrochen) übrig ist, welches darthut, daß der ganze Altar aus einem 10 bis 12 Fuß

hohen Steine (graugelben Sandstein) gehauen war. Was man von dem Basrelief noch sieht, ist ein vom Unterkleid bedeckter rechter Frauenfuß. Dieses so arg mißhandelte Fußgestell war ursprünglich ein sehr zierliches. — Ueber der Fußhohen Ueberplatte stehen auf beiden Seitenenden zwei gewundene Säulchen auf eigenen Sockeln, über deren Kapitale von Laubwerk ein Architrav wegläuft, in dessen Fries die Inschrift steht:

MA(t)RI . MELIAE . E(x . voto.)

Darüber die eigentliche aber hier fehlende Altarplatte mit der Frau, die eine Kugel (wahrscheinlich Apfel) und eine Schale (Trank oder Heilung und Geisteslichtung) gehalten haben soll.

Dieses Fußgestell, so sieht man deutlich, ist absichtlich zerschlagen worden, es hatten sich aber alle Stücke (eilf) des Ganzen zusammengefunden.

Das mittlere Feld dieses Fußgestells ist ein Viereck von beinahe zwei Schuhen und trägt die Aufschrift:

PRO FELICITA
TE PUBLICA
CIVITATIS
MATTII
(c)IVES, WSINO
BATES.

Setzen wir das obenstehende MATRI MELIAE EX VOTO darüber, so heißt es:

Der Mutter Melia als Gelöbniß gesetzt für das Gemeindeglück des Staates von Mattium die Wiesbader Bürger.

Also ein Gelöbnißaltar, welchen die Bürger von

Wiesbaden (WISBADA, VISSOBADENA, WESEBADON, WVCINOBATES oder AQVAE vel BALNEAE MATTIACAE) der Mutter Melia für das Wohlergehn von Mattium gesetzt haben.

Dieses Mattium ist nach Cluver*) das jetzige Marpurg (Matpurg) und nach ihm hieß der ganze Länderdistrickt zwischen dem Rhein und der Lahn das Land der Mattiaker, von welchem Wiesbaden ein Theil war **). Das Land der Mattiaker aber ist ein Theil von jenem der Katten (Hessen), dessen Volk das Blutsverwandte der Niederländer (Ubier und Battaver) und das Bundesverwandte der Römer genannt und geglaubt wird ***).

Mit Evidenz kann indeß diese Ansicht nicht bewährt werden und ich überlasse es unterrichteteren Alterthumsforschern, die wahre Lage des alten Mattium — welches eine andere Meinung an die Stelle des jetzigen Dorfes Maden bei Gudensberg setzt — und zugleich die Wahrscheinlichkeit auszumitteln, unter welcher dieser Altar von so bedeutender Größe und mit dieser Aufschrift in die Nähe von Cassel bei Mainz gekommen ist; aber auch, welches Verhältniß der Wiesbader Bürger statt gefunden haben kann, der Göttin Melia zum Heil der Stadt oder des Staates Mattium in freier Gelöbniß einen Altar geweiht zu haben.

Uebrigens stimme ich der Note des Herausgebers

---

*) Germ. antiq. III. p. 25: 38 — 46: 32.

**) Ptolomäus nennt dieses Mattium unrichtig mattiacum.

***) Cluver a. a. O. III. 23: 45 — 25: 43.

der Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung bei, welche *) die dort ausgesprochene Muthmaßung von der Lage der alten mattiakischen Hauptstadt Mattium in der Nähe von Wiesbaden für unstatthaft hält. Der Fundort dieses Gelöbnißsteins kann uns der Meinung des Hrn. Prof. Lehne näher bringen, welcher dieses Cassel selbst für diese alte Hauptstadt der Katten hält.

Die Göttin oder Mutter (Maïra) Melia, welche zur Wohlfahrtspende mit so stark markirter Aeußerlichkeit aufgerufen wird, sie kann hier auch kein anderes Licht geben, als das, daß diese celtisch-belgische Gottheit, wofür wir sie erkennen müssen, ein Erbstück der von den Katten auf das linke Rheinufer zurückgedrängten Ubier war; es lag auch in der Natur der Sache und die Geschichte lehrt es uns vielfach, daß die Besieger und Verdränger einer Völkerschaft, indem sie Feld und Heerd derselben eingenommen, auch Altäre und Hausgötter, und — durch einzelne Zurückgebliebene (besonders Priester) — die Religion, wie Sprachtheile, theilweise sich angeeignet haben.

Dieses geht auch aus einigen Stellen des Tacitus **) hervor, daß die Mattiaker, ein Theil der Katten, den Batavern ähnlich seyen; Civilis nennt sie consanguines, also Blutsverwandte mit denselben, und Tacitus die Socios der Römer. Daß die Mattiaker das rechte Rheinufer vom Ausfluß der Lahn bis Cassel bei Mainz

*) Bd. I. Heft 2. S. 131.

**) Historiarum IV.

besetzt hatten, darf als höchstwahrscheinlich gelten, sowie man auch aus der Namenähnlichkeit folgern könnte, daß die Bucinobantes des Marcellinus *) die heutigen Wiesbader (Wisinobades) sind; da die Römer, wie auch Cluver **) bemerkt, alle fremden Namen oft bis zur Unkenntlichkeit verhunzt, gewöhnlich das W der Teutschen und Belgier in ein B verwandelt haben. Wiesbaden ist aber hier als die Hauptstadt eines Landesbezirkes zu betrachten, welches einen Theil von Hessen einnehmend, das Wiesbader Land, das Land der Bucinobaten, Wusinobaden, Wisiobaden hieß, und von der Lahn bis an die Rheinufer bei Mainz, vielleicht bis an das heutige Hessen sich erstreckt hat.

In dieser Ansicht kann nur wohl ein Verhältniß gedacht werden, welchem nach die Bürger vom Wiesbader Lande jenen von Mattium (der Hauptstadt der Mattiaken), von welchen sie auch ein eingebündeter Theil waren, einen bedeuteten Dank pflichteten, und nur diesen Altar zu deren Wohl gelöbnißweise errichtet haben und sogar wahrscheinlich an der Mattiakischen und Wisiobadischen Grenzscheide, seinem Fundorte.

Diese mater Melia ist eine Maira, eine gallisch-celtisch-belgische Huldmutter, deren Naturkult die Bataver in ihren transrhenanischen Sitzen, nach ihrer Vertreibung durch die Katten, also auch durch die Mattiaker und Wisiobaden zurückgelassen haben.

Diese Melia trägt die Stammwurzel vielseitiger

---

*) Lib. XXIX.

**) a. a. O. S. 29.

Bedeutung in sich. In ihr liegt der Begriff von Herr, Herrin, König, Königin, von Gesang, von Lehre, von Honig und Biene, von jener Süße, welche der feindliche Stachel bewacht, und im alten Mythengeiste von der Stärke ausgeht.

Alle Vergleichungsmittel, welche uns reichlich verliehen sind, prüfend zusammengestellt, wird Melia völlig identisch mit Belia, Dirona, Mada, Fatua, Nehea u. s. w.: also auch mit Cäsars gallischer Minerva (Belisane, Ergane, medica). Mel, Bel, Hel, sind die Grundtöne von Sonne und König, von Süße und Lust, von Bitterkeit und Schmerz. — Wel, Wol ist Wahrsagung, Riesenzauber; Hel, die Grabesnacht, Hela, die arge Richterin; Val, die Todtenstätte. — Melia, Melina, Meli ist die Bienen- und Honigstadt im alten rheinisch-schweizerischen Augst (Augustovia*) und im Frickgau (Frigg-, Freyagau oder Thal) im Elsaß findet sich wieder die Honigstadt. Meli Meliure, Meliana, Melusine sind die wohlthätigen, in der jüngern Mährchenzeit in gute Frauen verwandelte Mairen, Meiren, Volksheilmütter der Gallier und Celten**). — El, Mel, Mal, Melech Gott, König; Melkarth, der königliche Städteherr; der Sem-Herakles der Aegypter und Phöniker ist

*) Schöpflin. Als. Ill. I. p, 639. (Augusta Rauracorum.)

**) Martin: Relig. des Gaulois II. p, 137 — 139 u. 170. — Cambry: Monumens Celtiques, p. 3, 123, 337, 342. — Mémoires de l'Academie Celtique. III. p. 215, 221. — Mone: Gesch. d. europ. Heidenth. Bd. II. 420, 421.

Sonneninkarnation und kosmogonische Potenz; Malika dasselbe Mallika, eine wohlriechende Sonnenblume im Hindostan, eine Opferblume und eine Geisterwiege. Doch genug der etymologischen Beziehungen, welche indeß geeignet sind uns einen Totalbegriff von diesem weiblichen Gottheitssymbol zu bilden.

Melia ist wohlthätige Volksmutter, eine gallisch-römische Maira, mater, in allen Ansichten der siderisch-tellurisch-lunarischen Verbindung der Sonne, des Mondes und der Erde, oder: des Feuers, des Wassers und der Erde und diese theils sichtlich, theils mystisch operirende Dreiheit hat sich bald in Eins gesammelt, bald in eine Trias getheilt, den Glauben und den Kultus aller Völker in Anspruch genommen. —

Melia ist auch Bel-ia und Beli-sana von der huldreichsten weiblichen Seite erfaßt; also keine Freya welche zwischen den Kriegswölfen sitzt, die prophetischen Raben mit den Todtenwählerinnen ins Schlachtfeld sendet und mit Begierde die Beute theilt; auch keine Erynnis, keine Bellona, nicht Esa, nicht Cocida, nicht Belatucadra und Moyna-Cad, die stößige Stierfrau der Schlacht, das Weib, die Energie, Schakti des gallischen Mars, und doch eine mütterliche Kämpferin gegen Geistes und Leibesübel, ohne Pfeil und Lanze, ohne Begierde nach Kampf und Beute. Sie ist die Verleiherin nährender und das Leben erhaltender Erdengüter. Die Trägerin der Liebesäpfel, das Methweib, die Mahigeberin, die Weltamme, Siwa, Jofrimkos, Dzidzielja, Dziewanna, Marzanna, mit der Fülle der Muttermilch, und die Wundereſche der Edda, die ihren Honigthau träuft.

Durch unsere Mairengallerie erhalten wir das Licht: daß alle Volksheilmütter auf einem Grundprinzip, dem der thätigen Gottesliebe im Bilde der Mütterlichkeit beurtheilt werden müssen, und daß sie alle die unter sich ähnlichen Töchter einer Mutter, und nur bei verschiedenen Namen genannt sind. So ist Melia auch Tauna, Fauna, Fatua, die gütig freigebige Natur in Erzeugniß und Spende von reiner Lebensluft, von Herzensfrieden und Heitersinn, von Gesundheitskräutern und Heilquellen; sie ist Wasserprophetin und Arztin, die Taunuskönigin, die eigentliche Minerva medica, die Verleiherin der Gesundheit, die Vertreiberin der Krankheiten, die weise Misch- und Scheidekünstlerin, rastlos arbeitend in dem geheimen pharmakopischen Laboratorium der Natur. Sie revolutionirt die elementarischen Stoffe, reinigt alles Genießbare von seinen Giften, selbst die Luft, legt Heilungskräfte ins Gesäme, reift Wurzel, Kraut, Blüthe und Frucht, braut siedende Wasser, leitet sie hervor aus verborgenen Bergkesseln in Bäder und wird als Belia, Helia, weibliche Sonnenkraft, wird Di-Sona, Di-Rona-Sirona, und zu ihr fliehen die Bedrängten, und Gelöbnisse ihr gethan, führen das Wohlseyn, das Gedeihen, die Freudigkeit, den Wohlstand herbei.

Sollte je bei oder über dem großen Kochbrunnen dieser Stadt das Bildniß einer antiken Schutzheiligen als Zierde und als Erinnerung an die historische Celebrität dieser Heilquellen in urgrauer Zeit aufgestellt werden, so müßte es die mater Melia seyn.

Wir kommen auf unsern Altarstein zurück.

Zwischen dem Felde der Aufschrift und der Fuß-

platte ist auf diesem Altarstein ein Raum gelassen, auf welchem ein Hirsch und ein Hund, beide einander gegenüberstehend, abgebildet sind. Der druidische Hund ist immer der treue Wächter; der Hirsch aber kann von verschiedenen Ansichten genommen werden. Er ist ein Symbol der Brunst, des Kampfes unter der Pfeil sendenden Sommersonnengluth, der Verwilderung und Erkrankung und des lechzenden Sehnens nach kühlender, heilender Quelle; in uralten Bildern und Gedichten erhält er diese Bedeutung. Der Vormutter Eva, in der Versuchungsperiode, wird er in solcher Bedeutung beigesellt; einigen Heiliginnen in der Liebesbrunst zum göttlichen Brautigam. So steht er neben der lappländischen Sonnengöttin Baiwe. Der Hirsch ist aber nicht allein ein Bild des Kampfes um Besitz und der zur Zeugung treibenden Sonnengluth, sondern er ist auch das Kollektivbild menschlicher Schwächen, Gebrechen und Krankheiten des Geistes und Körpers; er ist es, der die Bäume entrindet und tödet, der die Blätter abweidet, die Blumenwiesen wegätzt, und in den zarten Knospen und Blüthen die schönsten Hoffnungen zerstört. Vier Hirsche freßen am honigtriefenden Weltbaum, an der Esche Yggdrasil, sie sind seine Feinde in Verbindung mit den tausend Schlangen, die ihn zernagen, und das Bild des Blödsinnes, des Irrwahns, der Unselbstständigkeit, der zagen Furcht, des betäubenden, erstarrenden Schreckens, wie aus den vier Namen der Eddahirsche *) erklärt ist. Der Hund ist wieder der treue

*) Die Esche Yggdrasil bildet ein Hauptcapitel in allen Werken über die Edda, und sie ist wohl eine der schönsten und ausgeführtesten Allegorien des Alterthums.

druidische Wächter, ist hier Melia selbst; hier bekämpft sie nicht den feindlichen Sorbur, das römische Wildschwein mit den gräßlichen Hauzähnen, die darum auch eine Opferweihe geworden sind, sondern der Zerstörer der Lebensblüthen und mit ihm die ihm innewohnenden Krankheiten; er ist das pellere procul morbos und wirklich mag dieser Votivstein ein Solches zu bewirken intentirt haben, da der Grundzug der Mutter Melia Liebe und Wohlseyn ist, weßhalb sie auch den vielbedeutenden Apfel hat und die Trinkschale der Genesung, der Gesundheit, der Unsterblichkeit.

VII.

Ludwig der letzte, Graf von Arnstein, aus einer alten teutschen Handschrift, mitgetheilt von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg.

Einleitung.

Immer bleibt es für den gebildeten Nassauer eine werthvolle Frage, wer ist wohl der älteste, bekannte Schriftsteller, der im Umfange des jetzigen Herzogthums gelebt hat? Denn die richtige Beantwortung derselben muß unsre specielle Litteraturgeschichte eröffnen. So weit nun unsre Forschungen bis jetzt in die dunkelen Räume der Vergangenheit eingedrungen sind, gebühret diese Stelle dem Lebensbeschreiber des Grafen Ludwig von Arnstein. Er lebte und schrieb zu der Zeit wie er selbst sagt, als die Brüder Heinrich der Reiche und Ruprecht IV. in Nassau regierten, also von 1198

bis 1225; und soll nach anderen, aber nur muthmaßlichen, Nachrichten Mönch im Kloster Arnstein gewesen, Luwand geheißen, auch noch ein Jahrbuch für das Kloster von 1180 an angelegt, und 1215 gestorben seyn *).

Eine Schrift aus dieser Zeit mußte schon durch ihr Alter die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie that dieses aber noch mehr durch ihren Inhalt. Denn sie ist historische Quelle geworden, und enthält schätzbare Beiträge zur Nassauischen Geschichte aus jenen Jahrhunderten.

Sie ist sowohl in lateinischer als auch in teutscher Sprache geschrieben. Allein es ist schwer zu unterscheiden, in welcher von beiden es die Urschrift war. Das lateinische Exemplar wurde auf eine besondere Art im Kloster Arnstein aufbewahrt, und befindet sich noch jetzt so im Nassauischen Staatsarchive in Idstein. Es stehet nämlich auf drei großen Pergamentblättern, die auf eben so viele hölzerne Tafeln in Form eines Schrankes zusammengefügt, aufgeklebt sind. Auf den Außenseiten der beiden Flügelthüren waren die jetzt fast gänzlich verwischten Bildnisse des Grafen Ludwig und seiner Gemahlin Guda angebracht. Von diesem ist die *vita Ludovici comitis et fundatoris in Arnstein* mehrmals abgedruckt worden.

Zuerst in Brouweri syderibus illustribus sanctorum virorum, qui Germaniam illustrarunt. Mogunt. 1616. 4.

Dann in Honthemii prodromo historiae Trivireusis I. 709 u: ff.

*) Der verstorbene Regierungsrath Joh. Friedr. Eberhard in Dillenburg trug dieselben in den Marburger Anzeigen 1766, St. 4 vor.

Zuletzt in Kremeri originibus Nassoicis II. 361 — 379.

Von dem teutsch geschriebenen Leben besaß die Curfürstliche Bibliothek in Mannheim ein auf Pergament geschriebenes altes Exemplar. Auch das Herzoglich Nassauische Staatsarchiv erhielt ein solches aus der Abtei Arnstein auf Papier und 16 Blättern in Octav. Diese Abschrift scheint im 14. Jahrhundert gefertigt worden zu seyn. Nach ihr theilen wir das Leben hier mit. Das teutsche ist nicht Uebersetzung des lateinischen; das letztere ist hier und da erweitert und interpolirt. Daß das erstere die Urschrift sey, dagegen streitet wenigstens die Sprache, das einzige anwendbare Criterium, nicht. Sie trägt ganz das Gepräge des 13. Jahrhunderts, und bewegt sich so schwerfällig, daß man es ihr ansiehet, wie selten sie zu schriftlichen Darstellungen noch gebraucht wurde. Immer bleibt es eine angenehme Erscheinung für uns, in dieser Schrift die ersten Töne in unsrer angestammten Muttersprache auch schon von der Lahn her, aus so tiefer Vergangenheit zu hören.

Mehrere offenbare historische Verstöße müßen auf Rechnung der späteren Abschreiber gesetzt werden.

Diß yst de forrede der stiftunge des cloisters Arinsteyn von dem Ersamen Graue Lodewigen grauen daselbest.

In godes namen amen. Under dez mynschen lauff vnd noytdorft wye manygfalt sye synt vnder der sonnen

ſo envynden ych keyn edelers dan dye zyt dye dem menſchen yſt gegeben, daz iß ſy zo brenge yn eynem guden gotlichen leben. Dye vergangen zyt wye kleyn de yſt en kan der menſche myt golde noch myt ſilber weder gekeuffen. Dyß hant woel ſubtile gelerte vnd verfaren lude yn konſten froem yn dem leben edel yn dogenten angeſehen vnd hant beſchreben myt mancher ſueſſer lere daß leben der altvetter zu eynem ſpegel vnd beſchauwelicheyt erer naekomenden vnd hant ene vorgegangen dye foeßtrappen gemacht zo dem ewygen rych: yn Hoen ſcryften, yn hartem leben, vff daß dye geſchycht der geyſtlychen lebenvadern de naefolger yn dem criſtenglauben deß da ſycherer mochten wanderen yn dyeſſem leben vnd verdenen daß ewyge leben Das vnß verleye vader got ſone vnd der hyllige geyſt amen. Dyſſe vorgehorte wort hayn ich bedacht vnd byn beweget worden von dem edelen grauen Lodewygen vnd converſen leben von arinſteyn we er hayt beſonnen vnd betracht den falſen ſtorm vnd vyant dyſſer wernt vnd hayt verlayſſen ſynes vaders huyß, gemydet dye zerongh dyſſer wernt, geflogen dye hoeffart des dubels von dem ych gedencken eyn cleynes zu ſcriben yn der wayrheyt we er hayt gefaren vff dieſer erden, ſyn leben breyder yſt dan ych vßdrucken mach, ſyn leben groeſſer dan ich geſcriben kan, doch ſo ſal uwer oytmoydychkeyt myt verſteen vß dyeſſen worten das er yſt geweſen eyn roſencrans des adels, eyn meybloem vnd eyn ſueß geroche aller leybhaber godes, die eme naefolgen zu dem leben vnd die da aeb treden von dem ewygen dode.

Vor ziden was eyn graue gnante Lodewych, edel von geburt, clayr von leben, wonhaftich in eyner burgk

Arinsteyn geheyschen. Dyeser hatte seyben susteren, noch iunffrauwen yn dem fleysche, de da waren eyn exempel aller Dogenthen schoen, von libe schoner, von angesichte noch schoner, von geburt aller schoneste. Dye vorgenante burgk eyn geystlyche godes huyß zu dieser zyt lach vnd gelegen yst zwae milen weges von dem ryne gegen dem vffgangk der sonnen, zusschen hoen bergen vff allen syetten vff eynem harten fylß, vnd hayt zwey fleyssende wasser eyns vff der rechten sietten das da cleyn yst von floyß, ryche von fischen des sommers, gnant de dorst, das ander wasser vff der linken syetten yst groyße van floyß hebych von allerley fyschen gnant de lanc' Zu der zyt de egenante burgk was vnvßsprechelychen feste von allen orten, vff eyner syetten hayt sye neyt me dan eynen engen weyck der was besloessen myt starcken yseren keden vnd regelen.

Vor der egenante graue Lodewych vorsychteyg vnd wyese myt gaußem fleyß vnd arbeyd besweret was we er erwerdycligen vnd furstlychen als sych das wol zemet eynem edeln herren bestelte vnd zu der hilligen Ee versehe de edelen lampen synes woelgeborren vnd hoen bludes syner susteren. Alsus gab de gude godes daß er zemelichen begert erfollet wart gentzlychen, das zwae syner susteren vertruyd worden zwen edelen bannerherren von vngeren furstlych zu huyß gefort, entphangen nae des adels sydden. Dye dritte zu hant dar nae gelobt wart eyn palßgraben von zwyngenberg *) vnd zu huyß gefort

*) Daß für den Namen von Zwingenberg ein leerer Raum gelassen und dieser erst später ausgefüllt worden.

myt groeſſem ſchalle myt zu Sent Goewer, do entphinck ſy der brudegam myt cc rytteren vnd myt eynem herlychen geſynde, myt vil koeſtlychem gezuge, vnd ſy zu huyß ſatzst myt eynem groeſſem hobe von herren vnd knechten, grauen vnd rytteren als ſych das geburt der hoen flucht des adels. Dye vierde vertruyd wart eynem edelen graben von naſſauwe **) yn gelicher are de da gebert zweyn falken von ſneller flucht Ruprecht vnd Arnold vnd eyn edels dubychin eyn dochter Demudt — Arnold eyn ſtam dar vß ſproiß Ruprycht eyn junck reyß eyn ſtreythaftich man der da gedynet was dem Romſchen keyſer keyſer Frederich vnd von godes wyllen ſtarp vff dem mere Ruprecht eyn broder des egenanten Arnoltz beyde grauen zu naſſauwe gebar walraben, des ſon Heynrich vnde Ruprecht zu dieſſer zyt grauen zu naſſauwen, vnd Kungund genant was yre moder, vnd ire ſuſter Demuyde kaufft zu der Ee Emrich con der graue Heynrichs vader was, der da was vort graue gerhartz vader zu Ditze. De fonfte ſuſter neyt yn kleyner eren wart vertruyd dem grauen von lauffen, darvon vort kam graue boppo vnd ſyn ſuſter adelheyd, darvon ſprongen de edelen grauen Bertholt vnd Dythart

---

erſiehet man deutlich. Denn das Wort iſt nicht nur mit bläſſerer Tinte, ſondern der letzte Buchſtabe g noch in das v des folgenden Wortes eingeſchrieben. Das lateiniſche Exemplar hat dafür *de Tuyngen*.

**) Es war dieſes Drutwin IV., Graf in der Kunigeshundrete, den eine ungedruckte Urkunde von 1076 bekannt macht.

grauen zu Catzenelnbogen. De seste suster des edelen grauen lodewychs zu arinsteyn bestaydt wart zu der ee eynem herren von Ysenburch. De sebente eynen grauen von sutphant auch yn groesser erwerdykeyt wart gegeben zo der hilliger ee.

Der vorgenante graue lodewych nach synem claren blude vnd geburt haet er eyn huysfrauwe gehabt genant Udelheyt de da ganß folget nach rade ires huyßwyrtz. Sus gab got das ene wart gegeben eyn eynige frucht de da den namen vnd das lant synes vaders besaß vnde de gantze graefschafft zu arinsteyn, vur wayr was got von aenbegynne hayt yn syner gotlichen gewalt ordineyrt en kan keyn erdenßche mensche versturen. De frucht wart yn de wernt gezylt gefudet myt groessen sorgen, bewart myt allem fleys, do es ertzogen bys yn das drytte jare *), got almechtiger nam dem kynde den vader vß dyessem leben vnd hoffen zu dem ewygen leben, vnd wart begraben yn der kyrche zu Sente Margarethen de da lyget aen dem foeß des berges da de burgk arinsteyn vff lach dar nach des kyndes moder lange zyt nae der bekarongk vnd besserongk ires sons, wart sy auch geheyssehen von gode vnd starb zu Wdinkyrchen yn irem morgengabe vnd wart begraben yn den dome zu collen.

---

*) Hier weicht das lateinische Exemplar ab, und hat: cum jam annos intraret adolescentie. Nach einer Nachricht aus dem Kloster Arnstein soll Ludwig III., der Klosterstifter, 1109 geboren worden seyn. Demnach wäre sein Vater Ludwig II., der bis 1108 in Urkunden vorkommt, um 1112 gestorben.

Dyesser sone lodewych eyn eynich kyndt vnd erbe synes vaders, eyn nuwe man nam aen sych eyn nuwe leben eyn wyese man, von synnen kluck, von rade sueße, von reden fruntlych, von wesen eyn exempel aller erwyrdickeyt, eyndrachtich myt synem hobe gesynde, waß er aen geynck deht er alle myt rade syner rytterschaft verwart er myt groessen eren, geclydet, gegurtet myt der rytterschaft begabet mit groesser gewalt, darnach nae etzlychen jaren myt rade syner frunde fryehet er des edelen graben von bennenburgks dochter gude genant de eme wart myt vyl kostlychem zu huyß bracht, alsus do er sy hatte vyl jare gehabt en wart sy neyt fruchtbar, doch sy baden steysslychen got von hertzen, das er ene beyden wolle verlihen eyn frucht das ir laut neyt blebe sunder erben, als der heydensche meyster aristoteles spricht Wae rychtum vnd lust ys, en kan neyt gesyn sunder kynder, der en yst neyt rych der alleyne yst, vnd der allerungeschaffenst aen synem lycham yst. Sonder was geschach sy yn erer begerde bedrogen worden, de huyßfrauwe bleyb aen frucht vff das sy merer vnd groesser frucht, barheyt engegen got myt breyder erbschaft mocht gesteyften.

De burgk arinsteyn des egenanten herren vnd grauen lodewychs genant des adelers steyn nach vßlegonck des wortes arinsteyn eyn gruyßlych staydt, eyn gewyltenysse bequeme zu rauben, eyn steyn aller lasterronghe vnd schande, de da neyt en mochten von irem sold geleben vnd doch wulden behalden des adels namen Juncker geheyschen hatten eyn Duephuyß vß vnd yn zu ryden von der burgk zu bestrauffen vnde beruppen alles das

fremde vff der straessen floys oder foer. Alsus was de burgk eyn bergk vnd beheltenysse der egel vnde der leben, ein wononghe der ritteren pharaonis, we woel der edel graue des raubes neyt behofte yn keynerley weyse, doch yst er schuldych geghen gode das er leyß sollichen jamer gescheyen, vnd erleubt de armen zu verdrucken. Myrck aen das ende got hayt gesprochen durch den propheten O furst were es sach das du erhaben wurdes als der adeler vnd setzest dyn nyst vber den stern des hemels dae von zehen ych dych doch, wan ych dych suchen myt myner barmhertzyckeyt vnd myt der sonnen der gnaden.

Hyerrumb got almechtiger sant synen hilligen geyst vnd roret yn myt der gotlychen barmhertzychkeit, zu hant wart er gewandelt yn eynen anderen man, der da was geschaffen nae dem wyllen godes vnd dacht yn synen synnen das wort das der propheydt david sprychet yn dem selter Wer gybbet myr flogel als der duben das ych flehe hyn vnd roge Sehe ych byn vererret alß der fogel yn der loft, alß das schyf yn dem mere kome du almechtiger, komme du vylle hilliger geyst rore mynes hertzen grunt des bydden ych dych aller meyst loeß vff de bande myner sunden. Ich gereden dyr zu buwen eyn loebelich godeshuyß vß der Taberne der hoffart vnd vnkuysheyt, alsus badt er got vam hemel daß er wulde vergessen syner sunde, vnd wulde aensehen syne begerde vnd helffen vollenfuren das er gelobt hatte.

Dysse sachen lacht er auch syner huysfrauwen vor nach der scryst alß moyses sprychet Dye frauwe vnd der man syn eyn fleysche vnd keynes hayt syn eygen macht ane des andern wyllen als der apostel paulus scribet zu

den Carthen von ſtont de frauwe de oren als de ſlange thuyt yn de erde ſteyß vnd en mochte neyt gehoren ſonder de wort ſy weder reyff als eyn dochter des dufels, verſaget als das kynt der vngehorſamkeit. Do er ſyne huyſſrauwe Gude hatte gebeden vmb ſollychen bauwe zo vollenbrengen, vnd ſy dyck eme daß hatte geweygert, doch vertreyb got den furſten dyeſer wernt, vnde gab dem wyebe rechte bekentenyſſe das ſy es beyazete vnd gab eme des guden vrlab, do er nu den vrlab hatte von ſyner huyſſrauwen, dancket er gode ſere von hertzen vnd badt got fleyſſlychen das er wulde de frauwe beſtedungen yn dem vorſatz das ſye neyt bedrogen worde von den bueſen lyſten des dubels vnd ſpreche ander werbe neyn.

Zu den gezyden was eyn edel ſaphyer yn ſaſſen, rych von ſchatze, hoe von geburt, eyn ſtam des lebens von ſaſſen nae mayck des edelen hern vnde granen lodewychs von arinſteyn Otto gnant eyn dyaken der vmb godes leybe hatte eyn koſtlych geyſtlych godes huyß gebuwet vnd hatte begabet myt groeſſer renten vnd ſatzſte dar ynne kynder godes de dae foyrten eyn geyſtlych leben nae den regulen des hilligen vaders norberto der da was geweyſt eyn ertzbyſchof zu meydeburgk, vnd dyeſſer orden was nuwe erſtanden van dem etzonten genanten hilligen vader Norberto yn den jaren nae xps (Chriſtus) geburt als man ſcreyff M°c°xix° do der ſeliche geyſtlyche vader Norbertus quame zu premonſtrey vnd enphynck zu eme eyn geyſtlych vnd godlych leben nach der regulen der hilliger zwolff boden xpi als ſy ſant Auguſtinus yn ſyner geyſtlycheyt gehalden. Alſus als graue lodewych alſo vyl verſtanden hat we das ſyn feder Otto

eyn godeshuyß herlychen gebuwen hatte daß was gelegen vff der sayr*) gnant gnaden godes, er wart entphenget yn der liebe godes dage zu dage, vnde fuer zu eme vnd erclayrret eme syne begerde war vmb er war komen eyner den anderen groesset myt hoblychen sydden myt gantzer begerde yn hobsheyt naech der geste speylganck vnd hatten vyl gudder rede myt eyn van gode vnd dem ryche der hemel, zu hant eyn erluchter aller hertzen plantzet synnenn zweyn deneren Otten Dyaken vnd graue lodewygen yn den born der genaden, vnd was der eyn begeret des wart er gutlichen von dem anderen gewert, Graue lodewych hatte Otten bedudet syn zokonft, vnd baidt vmb preyster de eme besungen das godeshuyß vnd vmb geystlyche bruder de da vor vnd nutz weren dem cloyster vnd hulffen das buwen. Otto leys eme zwolf canonych vnd zwolf conuersen de dem orden hatten gedrucket, vil guder myssebucher vnd eyn gantze libereye, vnd vyl kostellychen huysrades vnd befallen sy eme vff wagen yn syne gewalt, vnd schicketten hyn de godes kynder vß den sassen nae grauen lodewygen vnd quamen gheen Arinsteyn, vnd eyn olenbaumgen was eyn eyrber gotforchtych geystlych man der was geweyst eyn scolaster zu meydeburgk yn sent Mauricius kyrchen, den satzen de godes deuer zu eynem oberensten vnd zu eynem vader dem sy

*) Das latein. Exempl. hat dafür Sala, was auch richtig scheint; denn das Kloster Gnade Gottes wurde bei Kalbe an der Saale 1131 vom Grafen Otto von Reveningen und Erudorf gestiftet.

gehorſamkeyt daben alß kynder, dem auch graue lodewych gehorſamkeyt detht zo hant dar nae.

Nae rps geburt M°c°xrrir° lodewych her vnde graue zo Arinſteyn myt ſyner erſamen huyſſrauwen Guten Ere burgk Arinſteyn zo lobe gode vnd allen Heylligen vnde yn ere der konynckglichen iunffrauwen mayet marien moder godes vnd des hilligen bychtvaderß Sente Nicolaus vnd ſych alle beyde vnd da meydde ſyn capelaen Marquardus vnd kuchenmeyſter vnd dazu noch v rytter ſynes hobes gaben ſych yn hant des erſamen vaders Gotfridi vnd zugen vß de alden kleyder der verdumnyſſe vnd daben ane deſelbe kleydunge weyß nae dem orden norberti.

Heyr nae yn kurtzer zyt wart Gotfridus lobelychen beſtediget vnd ordineret yn eynen apt des cloyſters zu arinſteyn von dem erſamen Adelberone ertzebyſſchoff zu Treyrer vnd cantzeler der Romſchen payppeſt yn gantzem dutzem lande. Do der edele graue vnd her lodewych myt ſyner eliger huyſſrauwen vnd ſynen rytteren hatten aen gezogen den orden alß man daß nennet conuerſen, vnd der geyſtlyche vader Gotfridus was beſtediget zu eynem apt, do hoben ſy aen zo buwen das cloyſter vnd brachgen aeb de burgk yn den grunt de vß der maeſſen ſchone was vnd veſte, zu dem aller erſten male wart gebuwet eyn wonungk vff der lyncke ſydt des berges der erſamen yn gode frauwen vnd Grabeinen Guten graue lodewyges huyſſrauwe dar ynnen ſy beſloſſen was vnd neyt me kan ſy ſach durch eyn cleynes fynſterlyn das ambt yn der kyrchen vnd bleyb yn dem huyſgen myt ane eren dodt, vnd was beenden vnd yren

lychqm caſtieren nacht vnd dag nae godes geboet alß got geboden haet yn dem hilligen ewangelio wer da wyl komen nae myr der brenge ſyn crutze. Si bracht yr crutze vnd ſchiedt van hynnen vnd wart begraben vor ſante Nicolaus altaer yn der kyrche. Der dyck genant Graue lodewych hatte lxxij kyrchen vaderliches erbes de da alle horten vnd waren doechter der moderkyrchen Sante Margareten vorgeroret Auch hatte er yn ſynem gebode bopart, weſel, das dorf zu Sente Gewere, beyde neyder vnd ober laenſteyn, Covelentz vnd ander vyl guder dorffer vnd ſloeß vff des rynes ſtraum. Auch hatte er den gantzen Eirych, myt allen rechten beſayß er deyſſe zytlyche gueder, vnd vergencklich achtet er ſy als den melme vff der erden vnd übergab ſy vmb eyn ewych guet. Sine gans graefſchaff leyſt er den herren von Yſenburgk de verkauften ſy vort den grauen von naſſauwe vnd Catzenelnbogen.

Dyſſe cleynnoydt hyr nae geſchreben gab er dem godes huyß, das er myt yngyft des hilligen geyſtes geſtiftet hayt, yff das de hern vnd Brnder des da lychter vnd fryer mochten gode gedenen myt namen Bubenheym by Wormtze myt werntlichem vnd geyſtlychem recht. de kyrche vnd den gantzen zehendem. zu Wyßen vber dem Rine xxx hoben landes. Zu Attenhuſen vij huben. Zu Attenhuſen viij huben. Zu Weltroyd iiij huben. Das dorff geſmeroyd myt allem rechten. Den hob zu keberloe. Zu keberloe den hob. Zu brunenbach eyn hube. Den hob holderucke myt allem rechten wyſen ecker vnd welde. Den hoeb ſalſcheyt myt dem gantzen zehenden. Zu ſyngoben iij huben, Neue vnd breme myt allen rechten erb

lych vnd eygen wyngart ecker vnd welde vnd den gantzen zehenden, zu Camp eynen hob wyngarten myt gudem erbe, zu laensteyn eynen hob vnd wyngarten Sente Margarethen kyrch vorgenant Den hob zu selbach, Das dorff kyrchdorf leydich vnd eygen myt allem rechten den gront vnd de lude, de kyrch myt erem zehenden. Is was eyn herre von Mernburgk Hartunck *) genant vnd syne huysfrauwe Irmengart dye gaben zu erer sele heyl den hern von Arinsteyn myt allem rechten kyrch vnde lude myt den gantzen zehenden yn wesen yn ecker das dorff oberdyffenbach den gantzen zehenden zu bettendorff Item den walt Camerforst Item den gantzen hoff **) brustersbach ane viij beume also dan de privelegia vßwysent.

In dyesen vorgenanten kyrchen eyn apt von arinsteyn vnd keyn ander geystlyche persone heldet alle kyrchenrecht alleyn Also das er sy mach vnd sal bestellen straeffen vnd ordineren was dar noyt yst, den synoydt mag er besitzen wan er wyl also dyck vnd vyl des dan noyt yst, keyne werntlyche persone sal auch geboyd yn denselben steden haben Sonder eyn byschoff von Treyer sal sy ewentlych beschirmen vnd beschuren, vnd auch was de herren von Arinsteyn vnd der apt hant fleyssen vnd faren also weydt das steyfft von Treyer yst sal frye vnd ledych ane alle schatzonge vnd zolle vff vnd aeb gehen.

Der ersame vader Gotfridus eyn apt vorgemelt alwege fleyssyg zu behuden was vnd bewaren synen pyrche

---

*) Hier hat das lat. Exemplar richtiger und mit der Donations-Urkunde von 1163 übereinstimmend: Hartradus de Merinberg.

**) Silva das lat. Exempl.

das der bremende lebe der fyant von der hellen neyt en konde gehaben aen syner schare de eme befollen was das er sy mochte verantworten synem herren wan er de bocke deysser wernt wyrdt von den lemmeren scheyden yn dem jungesten dage eynen ygligen rychten vnde lonen nae syner daet. Sus arbeyd er zo aller zyt getruwelich das er vff das fundament eynen gueden woel bewarten buwe mochte setzen vnd was vff reckende eyn monster vff dem berge vnd sy wyetten dye muren myt groesser kost naech syner vnd synes cloysters vermuge. vnd myt hulff synes in got sones lodewychs conversen vnd grauen zo arinsteyn.

Do er nu was yn dyesser arbeyd vnd wulde myt godes hulffe vollenfuren den begryff des monsters geburt es sych das der Romsche konynck konynck Frederich vsß swaben dar naech nae godes schickung eyn Romsche keyser *) spaciert nae lost vff dem wasser geheyschen de prym vff demselben wasser yn godes ere was gebuwet eyn Junffrauwen cloister das da gantz was verstoret von allem geystlychem leben, also das de Jagehonde hatten eren stal, vnd got neyt syne wonunge en hatte yn dem bedehuyß. Auch so waren de nonnen wylde naech den lantlauftigen sydden, do wart der keyser sere beweget von hertzen das das huyß godes was zu eynem stalle worden vnd das cloyster zu eyner offen taberne vnd keyne regement oder ordenunge dar ynnen was, der vorgenante konynck vnd keyser befalle graue lodewygen vnd conuersen der myt eme gynck vnd was syn lyplich

*) Hier weicht das lat. Exempl. sehr ab und schreibt dieses des Kaisers Vater, dem Herzoge Friedrich von Schwaben zu.

feder das cloyſter myt aller zugehorungen ewentlych das zu beſtellen von eme vnd darnach eynem apt zu arinſteyn zu eynem geyſtlychen leben vnd baidt ene vort das er ſo er eyrſt mochte beſtellen das cloyſter yn eynen weck der ene duchte zu gode ſyn das der egenante Conuerſe lodewych myt freuden gelobde vnd nam by kurtzer fryſt xj preyſter vnd canonich vß ſynem cloiſter de waren unbeflecket vnd reyne von leben vnd marcquardus ſynen capellaen vnd ſatzte dye lobelych naech preyſterlicher erwyrdichkeyt naech geyſtlychem ſtaidt yn das cloiſter vnd macht dar vß eyn huyß behegelychen gode, das was vor eyn kaufhuyß der werndt vnd eyn netze des dubels dar er de ſelen myt jaget.

Dar nach yn kurtzen zyden der vorgenante graue lodewych vnd conuerſen verwandelt de cloiſter junffrauwen zo ſtyften de dar waren geſeſſen zu bethelnrode yn vnſer leber frauwen dayl, vß wylgem dar nae geplanzet wart das cloyſter enkenbach alſo lebt der erſame graue gantz nae gode vnd vergaeß das hinderſte vnd ſtalt vor ſych das zokonftych naech dem als der apoſtel paulus ſprichet Verlaeſſet vch ſelbers vnd vergeſſent uwer vnd ſehent ane das vorderſte den lone der vſerwelten vnd de pyne der verdompten.

Nach der zyt got almechtiger der da wyl alle menſchen geſunt haben vnd alleyn, aber den de yn leyb haben yn warer leyb vnd erfollen ſyne gebode, denſelben brenget er alle ere werck zu gude vnd zu eynem beſten ende So waren by odernheym yn mentzer byſtom etlyche deyne, Sente Stephanus de dar waren geſatzt von den

doymherren von mentze *) de dae entphingen den erſamen graue lodewygen guetlychen wan er ghen bubenheym myt orlob ſynes aptes wandert als er vyl dyck ſpolget, das er verſach de kyrchen vnd hoebe ſynes godes huyß So entphingen ene den egenanten godes knecht lieblych zo ene yn der herberich. Dyſſe liebhaber godes gaben eme huyſſer, ecker, weſen vnd lant vnd machten eyn ewych teſtament ynne vnd yren erben yn erer ſelen heyl Do lachte der godes knecht lodewych vnd conuerſe dye guder yn godes ere vnd neyt en bracht ſy zu als dye preyſter vnd paffen de myt der armen teſtament buwen groeſſe pallas vnd koſtlyche huyſſer dar zu auch bonte rock erneren vnd cleyden yre kelnerſen das da alles verboden yſt Sonder er buwet eyn pallas gode von hemel eyn junffrauwen cloyſter yn das dorff Gummersheym by odernheym gelegen, vnd beſtiftet das myt groeſſer gaben vff das de dynerynne godes des da fryer mochten myt den zytlichen gueden erwerben das ewyge leben. Dyſſe cloyſter fryet er auch alſus das keynne werntlyche rychter dar uber hayd zu beden Sonder den zehenden muß eß geben den doemherren von Mentze *) Es yſt auch vßgenomen von allem rechten daß de pharre zu odernheym hayt zu begen vnd zu beden.

Nu komen ych weder vff myn erſte wort we das cloyſter Arinſteyn gebuwet wart Got almechtiger ſcepper hemels vnd erden macht ſyne burde ſynen dyeneren lycht

*) Ministeriales beati Stephani *Metensis* ecclesiae hat richtiger das lat. Exemplar.

**) Dominis Metensibus,

vnd eren dranck ſueß, Als er ſprichet yn dem ewangelio Myn burde yſt lycht vnd ſueß wer mych lieb hatte den haet myn vader lieb. vnd wen ych lieb han der wyrt beſitzen das rych der hemel Ire burd was alſo ſeyr licht das keyner yn dem clpyſter aen arbeyd was den dagh vber Ein yglicher arbeyd naech vermuge vff das er mochte wederſteyn der bekorunge des vyandes von der hellen, de eyn brachen aeb de muren aen der burgk de waren vßermaeſſen dycke gezyret myt groeſſen Thornen vff allen ſyeden, de anderen ſchuffelten das fundament, vnd worffen aeb den bergk vnd das fylß das was alſo groeß vnd hoe alß nu das monſter yſt byt aen das dache, vnde von der abegeſchuffelten erden wart der bergk alſo wyed vnd breyt das man mochte das cloyſter dar vff geſetzen Irer keyner vff das ych kortz beſchleyß ledych gynck Irer vyl machten wege zu dem cloyſter, vnd durchgroben durch groeſſe leyen vnd berge alſo das ſychtig yſt myt vff deſen dach, dye anderen ſegeten dye beume yn den welden zu dem gebuwe Ire eyn teyle furten ſy yn, de anderen aenlachten den meyſteren eyn yglycher vff ſyn ort Zu derſelber zyt der geyſtlyche vader Gotfridus yn ſynem zwolften jare des amptes bezalt er de gemeyn ſchult des fleyß vnd ſtarp vff dem wege premonſtrey vnd wart begraben daſelbſt, vnd dar nae ſyn gebeyntze wart geholt yn ſyn cloyſter vng gelacht vor Sent Peter vnd Sent Pauwels der hilliger apoſtelen altaer.

Hyer nae wart eyn ander hyrt eyn apt gekoren der de godes ſchafger verwayrt, vnd heyſſe Euſtachius zu den geziden was eyn preyſter genant Gotfridus der

myt orlob eyns byſſchofs *) genant Alexander buwet eyn kyrche yn ſyner ſelen heyl vnd gaeb de ledych vnd frye dem cloyſter Arinſteyn vff das ſy vmmer vnde ewentlich de kyrche beſtelten das da ymmen geſchege godes dynſt myt ſyngen vnd myt leſen, de kyrche was geheyſchen beſelych nae dem hoebe der da was gelegen vff derſelber ſtayt, vnd de Erſamen grauen von Catzenelnbogen waren heuptlude dae ſelbſt, das ſy vbergaben vmb godes wyllen vnd yn Ere der reyner kuſſcher Junffrauwen marien moder vnſers herren ihū xpi vnd vmb bede des edelen grauen lodewychs vnd Conuerſe. Auch en ſal keyne werntlich ſwert vber das cloyſter ſyn ſunder zu den zyden was eyn ertzebyſſchoff von Treyer genant hillinus der gelobt vnd beſtediget das allewege von eine vnd dar nae von ſynen nakomenden ertzebiſchoffen zu Treyer ſolde das cloiſter beſchirmet werden myt eynem apt zu arinſteyn vnd das zu bekentenyſſe wart geſatzt das alle jare dye ſelbe kyrche eynem ertzebyſchoff zu Treyer ewentlych ſulde geben eynen gulden pennynck ader xii ſilberen pennynck couelentzer muntze.

Nu mueß ych wydder komen vff myn erſte meynunck zu ſcriben we der edele graue vnd conuerſe Ritter lodewych graue zo arinſteyn name ſyn ende vnde ſcheydt von dyeſer wernt alß eyn ware knecht godes. Syn geburt was hoe. ſyn leben geyſtlych. ſyn ende godlych. was mach ych byllycher von eme ſagen. Heyſſes du yn eynen grauen neyt verſtandt von der geburt vnd dem ge-

*) Archidiaconi Trevirensis lat. Exempl. (nämlich in Ditkirchen.)

flecht alleyne ſonder auch von leben. zwar er auch godes graue mach woel ſyn yn de das er verſchmehet vnd vor miſt achtet dieſer wernt loſt. Spryeches du er yſt geweſen eyn Ritter. woel was er eyn rytter by gode. nacht vnd dach ſtreydt er weder den furſten dyeſſer wernt den dufel, vnd vber wan ens vnd ſteyß vnd dreyb yn vſſer ſynem gezyrden huyß vß dem raubſloeß Arinſteyn vnd proffet darynne dye boemger godes dye lieben geyſtlyche kynder godes de da ſelbſt leben naech Sente Auguſtinus regulen. Auch was er rytter neyt alleyn von dem ſlage zwaren auch yn dem das er verleyß ſyne huyffrauwe vnd das noch groeſſer yſt ſyn eygen lyeb. vnd regeret den nae den geboden vnßers hevren ihu xpi als er ſprichet yn dem ewanº Gauck hyn vnd verkeuff vnd vbergib alles das du haes vnd folge myr nae Leges du eme zu das er was eyn buwe man des cloyſters Woel ſpriches du Er buwet den engen weck zu ſalomonis Thorn. vnd traet ane de foeßtrappen zu der ſtāt Jheruſalem zu dem freeden godes. vnd zoge vß de alden cleyder geſchaffen nae dieſer wernt vnd theydt ane eyn nuwe cleydt gebildet vnd geſueden nae dem wyllen godes. Darumb hoyſſchet er auch Converſſe. Convertit enim. Er hayt gekeret von ſynes vader huyß. von eme ſelbſt von ſyner gewalt. vnd yſt gewandert nae dem garden aller woelloeſt nae dem fromen paradiſe vnd yſt eytmodych geweſt damyt hayt er erworben erhebunge. Er hayt gewandert yn hunger vnd yn dorſt yn aebſnydonge ſynes fleyßſes vnd hayt myt dem armen gedeylt ſynen mantel als detht der hyllige byſſchoff Sente Merten da mede hayt er erworben eyn gnaden cleydt von purpuren vnd

von syden de ewyge freude des hemels. de beschämvelychkeyt des angesychtes godes yn syner claren maiesteten.

Dar naech als der geysslyche vader apt Eustachius xxix iare hatte strengelichen vnd getruwelicheu regeret synen pyrch starb er yn gudem waren bekentenysse do wart eyn ander apt gekoren genant Richulfus vnder den geziden do er haet vj jare regiret dye aptie do was ersame graue lodewych vnd converse als er dyck spolget myt orlob synes aptes suchen de kyrchen de er gestiftet haet. vnd als er quam gheen Gumersheym yn das cloyster das er auch gebuwet hatte. do erfoelte er das de craft diesses lebens vulde ergehen. begert er von hertzen zo sterben yn warer liebe vnd regeren myt xpo. also das er eyn kleyn zyt kranck lach. Do wart eme gedenet vnd gegeben syn leste speysse der lycham vnseres herren xpo ihu von eynem apt von monster das er auch gebuwet haette von dem probest vnd prior von flamheym vnd befalle synen geyst yn de hende godes vnd verscheydt des nuwen maendes yn dem achtem dage *) yn dem jare naegeschriben. Also wart er zwae nacht by gumersheym behalden, de dritte zu Euersbach, dye fierde zu kyrchdorff, In dem fonften dage synes dodes ward er bracht zu sent Margarethen zu arinsteyn Ane dem sesten tage quamen de grauen von Nassauwe de grauen von Catzenelnbogen, dye grauen von Dytze, de herren von Ysenburgk zu syner begraffenysse vnd hulffen yn wyrdinclichen bestaden zo der erden. vnde drogen dye baer zu syner kyrchen

*) VIII Kalend. Novembris lat. Exempl.

am das monſter zu arinſteyn vnd wart begraben vor den hoen altaer yn den koer vff aller ſelen daech yn dem jare do man ſcreyb nae xps geburt M° c° lxxx v° vnd nae ſyner bekarong der ſtiftunck des cloyſters arinſteyn xlvij jare vnder apt Rycholfo.

Dyſſe cleyn vnd kurtze ſcryft maches du woel nemen van graue lodewychs leben de ſych neyt gelychet aber gelychen mach ſynen dogenthen dar ynnen nycht wyrt geruret dan dye puer wayrheyt waß yn dyeſſer ſcryft zu wenich yſt das macht dye vergeſſenheyt vnd vnſtedycheyt der zyt daß vyl geſchichtes ſynes lebendes yſt begraben vnd vergeſſen ſcriber halben als auch vyl kloker lude leben yſt verdilget durch wandelmodycheyt der menſchen. vnder der zyt neyt me dan got almechtiger verlye vns ſynen gotlichen freden vnd naech dyeſem leben das ewyge leben. AMEN.

Hyer nae wyrdeſtu ſchauwen'
We vff graue lodewyges graib ſteet gehauwen
Dyeſſe edele roſe von arinſteyn vnd zart
Iſt neyt gemehet yn dieſſer hoeffart
Neyt von deme doet ſunder von dem leben
Myrck was hyer lyget gar eben.

Von dieſem Grabes-Denkmahle ſagt eine Nachricht aus dem 17ten Jahrhundert: verum illud epitaphium modo non amplius extat, nec certo scitur, quo loco humatus iaceat, eo quod maiores pristinis temporibus notabilia non ita exacte annotarint, uti hoc saeculo fit, et ante 300 annos structura templi nostri mutata dilatata et ex parte a fundamentis renovata it, additis duabus turribus octogonis ad sanctua-

rium, praeter illas duas quadratas, quae diu ante ad finem templi constructae fuerant, scil. sub abbate Wilhelmo de Staffel nobili.

Diesem füge ich noch folgende Nachricht über die Aebte dieses Klosters und ein Verzeichniß der letzteren bei.

Praefuerunt huic monasterio iam super 500 annos (um das J. 1640) abbates numero 39 cum moderno D. Wilhelmo; omnes nobiles fuerunt, ut dicitur, usque ad finem saeculi quadringentesimi, tunc in abbatem electus fuit Adamus abbas de Monthaburo ex plebeio genere, qui deinceps (uti et ejus successores usque huc) relictis nobilibus sui simililes de plebeiorum familiis tamen honesti generis fratres suscepit.

Jndex abbatum Arnsteinensium a facta anno 1139 *a B. comite Ludovico fundatione.*

Primus Abbas *Godefridus* abiit 1151. praefuit annis 19
2. *Eustachius* — 1180 — — 29
3. *Richolfus* obiit 1196, praefuit annis 16.
4. *Heidenricus* — 1204. sub hoc tempus, puta 1208, ecclesia nostra Arnsteinensis consecrata est ab Archiepiscopo Trevirensi.
5. *Anselmus* obiit 1226.
6. *Theodoricus* — 1255.
7. *Ortwinus* obiit 1259.
8. *Arnoldus* — 1272.
9. *Hermannus* — 1278.
10. *Johannes* — 1283.
11. *Hermannus* II. — 1291.
12. *Winricus* — 1297.

13. *Roricus* — 1301.
14. *Henricus* — 1303.
15. *Gerhardus* — 1307.
16. *Theodoricus* II. — 1315.
17. *Robertus* obiit 1323.
18. *Wilhelmus a Staffel* — 1367, hic praefuit annis 44. Sub hoc abbate ecclesia nostra restaurata et ampliata fuit.
19. *Gerhardus* II. nomine *Burset* — 1368.
20. *Henricus* II. *de Milen* — 1380.
21. *Arnoldus* II. *de Crummenau* — 1397.
22. *Petrus Print* — 1399.
23. *Johannes* II. nomine *Ülbach* — 1420.
24. *Ortlebus Donner von Lorheim vel Lahrheim* — 1446.
25. *Daniel Rabanolt de Danburg* — 1458.
26. *Meffridus* — 1473.
27. *Fridericus Reichwin* — 1478.
28. *Volbertus Hesse* — 1479.
29. *Petrus* II. *de Löe* — 1488. sub hoc summum altare erectum fuit.
30. *Adamus Monthaboranus* — 1527., praefuit 39 annis. Sub hoc abbate conscripti sunt libr chorales octo in pergameno cum aliis parvisi Hic etiam fieri fecit tapetes, quibus diebus festivis stalle vestiuntur.
31. *Johannes* III. nomine *Bechelius*, Confluentinus, obiit 1531.
32. *Laurentius Bach* — 1545.
33. *Henricus* III. nomine *Monsch* — 1556.

34. *Henricus* IV. nomine *Schupp*, Limburgensis. Hic bibliothecam in templo fieri curavit.
35. *Emmericus Nassovius* — 1592.
36. *Petrus* III. nomine *Marcomagus* — 1604.
37. *Johannes* IV. nomine *Horn*, oriundus ea pago Eltz juxta Limburgum. Hic 1614 in suo regimine fieri fecit aulam infra cellariam, refectorium in conventu 1620. Turrim abbatialem 1621.
38. *Johannes* V. nomine *Bingel*, ea pago Oberhof. — 1631.
39. *Wilhelmus* II. *Eschenau* ea pago Kirdorff. Sub abbate in universali Germaniae vastatione ecclesia nostra omnibus ad divinum officium spectantibus paramentis spoliata fuit; omnia monasterii mobilia et utensilia ablata, equi et omnia pecora abacta et vili pretio alibi vendita, quae postea a vicinis haereticis caro redimere debuimus. Sub hoc abbate 1635 et 1636 potior pars hominum in Romano Imperio belli calamitatibus, fame et peste periit; ferturque talis miseria in his partibus et circa Rheni Mosellaeque tractum fuisse, qualis ab orbe condito in Germania non fuisset. Obiit benefatus D. Wilhelmus II. anno 1666, quo anno ei successit.
40. *Antonius Schlinckmann*, qui anno 1697, 30 Septembris festo S. Hieronymi resignavit in praesentia R^mi D. Vicarii Abbatis Knechtstedensis, eadem electus fuit Abbas.

41. *Petrus Aldenhoven*, Limburgensis. Obiit 1702. die 15 Januarii; cui praevia electione successit die 6 Februarii ejusdem anni Abbas.

42. *Johannes* VI. nomine *Schwenck*, Monthaboranus, qui 17 Octobris 1730 in praesentia R^mi D. Vicarii Generalis Abbatis Steinfeldensis Michaelis Küell resignavit, et 17 Augusti 1731 obiit.

43. *Nicolaus Mazenbach* ex valle Ehrenbreitstein, quin die resignationis R^mi D. antecessoris sui electus fuit abbatem, et per 30 annos et 4 dies hanc ecclesiam laudatissime rexit, et pie obiit 21 Octobris hora prima nocturna 1760. Hic abbas ecclesiam nostram magnis sumptibus renovavit, et nulla habita ratione sumptuosorum processuum cum E^mo Eeceltro Trevirensi, ordine equestri, ac subditis in Winden et Weinähr canoniam hanc fere ea integro reaedificavit. Huic abbati praevia electione successit die 27 Octobris 1760.

44. *Josephus Seull*, Monthaborinus; regnavit per 15 annos; obiit 6 Januarii 1776.

45. *Adamus Traudes*, Monthaborinus, electus 13 Januarii 1776, benedictus in eodem anno 29 Juny ab E^mo Archiepiscopo Trevirensi.

II.

Miscellen.

Digitized by Google

Der Tod Adolfs von Nassau, nach den Quellen poetisch dargestellt, von Hrn. Professor Dr. Braun zu Mainz.

1.

Wo hoch vor Gellheims Graben entragt ein Ulmenbaum
Und eine alte Mauer umschließt im Schattenraum,
Sagt über'm Crucifixe die Schrift *), durch Regen flach,
Daß vor fünfhundert Jahren ein Königsherz hier brach.
Adolf erliegt; dem Räuber der Krone wird der Sieg;
Am zweiten Julitage, der schwül vom Himmel stieg.
Weg zogen Oestreichs Fahnen am Hasenbühl, und wild
Von Schlachtenlust erspähte sie Adolf vom Gefild.
Und ruft: „Nun stürzt die Helme, und singt zu guter Zeit:
„O heilige Maria, du Mutter und du Maid!**)“
Dann sprach er zu den Warnern: „Wo ist nun euer Rath?
Ich fürchte wohl, wir kommen zu kurz hier, in der That!***)

---

*) Die Inschrift der Mauer bei Gellheim, ein Ort, der 5 Stunden von Worms an einem Abhange liegt, zeigt an, daß die Schlacht am 2ten des Juli im Jahre 1298 vorgefallen ist. S. die Anmerk. am Schluß.

**) Ohne dies Lied, sagt Horneck, zogen selten bewaffnete Schaaren in die Schlacht.

***) Albert von Straßburg hat dieses Wort Adolfs, das er

Der Herzog will entwischen, das that der Ruf mir kund,
Und Gerhard zog bereuend sich schon aus diesem Bund'
Ihr sagt, man müss' erwarten, wenn's zum Gefechte geht,
Selbst Einen Mann, der tapfer für sich und andre steht.*)
Ich sage, nur der Feige sieht hinter sich, der Muth
Treibt vorwärts stets den Tapfern, zurück bleibt zahmes Blut.
Horcht! horcht! Der Schwerter Klingen; heisa! zum Tanz geht's traun.
Wie lustsam anzuhören, wie lustsam anzuschau'n.
Das sind der Bayern Schaaren, die machen ein Gesicht
Dem Oheim, daß er wünschet, er säh' sie lieber nicht.
Seht! seht! wie Rosse stürzen, welch' ein Gemeng'! wie schön!
Mein Muth ist nicht zu halten, mein Pferd will nicht mehr steh'n.
Bei diesem Treffen bleibe, mein Marschall, Ich muß hin,
Wo Otto kämpft und Rudolf!" **) So treibt ihn wild sein Sinn.
Die Sonne scheint ihm blendend in's tapfre Aug' hinein,
Der Adler kann sie tragen und schießt auf Albrechts Reih'n.

---

zu den ihm Wohlwollenden sagte, die ihm riethen, erst die 10,000 Mann Fußvolk abzuwarten, die ihm aus den Städten und vom Erzbischofe von Trier zuzögen.

*) Aus Ottokar's (Hornecks) Reimchronik.

**) Aus derselben.

Dort schließen Kärnthner-Schaaren und Steyrer ein Spalier,
Aus Ungarn und aus Böhmen ragt Oestreichs Kriegspanier.
In dritter Ordnung stehet aus Frankens Ritterschaft
Ein Haufen, Straßburgs Mannen verstärken ihre Kraft.*)
Albrecht, die Sonn' im Rücken, sucht gierig Adolfs Tod,
Doch meidet er, als Führer, was niedern Kriegern droht.
Mit kurzem Mordgewehre heißt er der Rosse Brust
Und ihrem Blick begegnen, der brennt von Schlachtenlust.
Scheu bäumten sich und sanken der edeln Thiere viel,
Und blutiger und enger und heißer wird das Spiel,

---

*) Die ganze Stellung der Heere gibt ebenfalls Horneck an. Adolfs erste Schlachtordnung bestand aus der Reiterei Otto's, Herzogs von Bayern, des Pfalzgrafen Rudolph und einiger Franken; die andern zwei Reihen bestanden aus Mannen vom Niederrhein, Elsaß und Schwaben, welche Adolph selbst und sein Marschalk anführten. Da die Vorderreihen der Bayern durch den Sturz vieler Pferde in Unordnung geriethen, eilte ihnen Adolf schnell zu Hülfe und gerieth so in das Gewirr der Schlacht. Er suchte immer nur Albrecht selbsten, dieser aber hatte mehrere in seine Waffentracht gehüllt, und blieb, nachdem einige dieser von Adolph erlegt waren, lang unerkannt, bis Albrecht ihm endlich doch begegnete und die erste Wunde beibrachte. Horneck bemerkt noch, daß Adolf schon früher mit dem Pferde gestürzt und dadurch für den Kampf geschwächt worden sey. Der Raubgraf (Gottfried) habe ihn aber wahrscheinlich getödtet, oder andere. --

Im Harnisch springt vor Hitze manch Heldenherz; so sinkt
Graf Ochsenstein, deß Fahne aus todter Hand noch winkt.
Im weißen Felde brannte das rothe Kreuz, und hehr
Führt' es als Sturmesfahne zugleich des Gegners Heer.
Als Adolf nun vermeinte zu schau'n die Waffentracht
Des Gegners, fliegt auf diesen er wie ein Blitz der Nacht.
Und stößt ihn gleich zu Boden; doch siehe! schon daher,
O Wunder! stürzt ein andrer in gleicher Herzogswehr.
„Wieviel Albrechte walten denn hier im Schlachtgewühl?
Nur her! und wären's tausend, daß ich die Rache kühl'!
So schlug ich einst auch fünfmal den Herzog von Brabant,
Der rechte ward mir später als edler Freund bekannt.
Wer möchte sich verläugnen in Rüstung und in Muth,
Ich gönnte keinem andern so königliches Gut.
Auf mein Visier! der Bravste soll mir in's Auge schau'n,
Dir, Albrecht, muß gewaltig vor meinem Blicke grau'n!"
Er spricht's, schlägt drei und viere von gleicher Rüstung, schaut
Dann in ein einzig Auge, vor dessen Tück' ihm graut.
Wie wenn ein Mann der Schlange ergrimmten Blick nun sieht,
Der starr sich auf ihn heftet; er naht mehr als er flieht;
So stutzte Adolf plötzlich; auch schnob sein treues Roß,
Als wittert's nicht Geheures, und Schaum vom Bügel floß.
Doch bald erkannte freudig den Blick der Held: „Heran!

(Ruft er): „Um deine Krone iſt's, Oeſtreich, jetzt gethan,
Hier kannſt du nicht entrinnen. Was mein iſt, wird dir nicht!“ —
„Das ſteht bei Gott!“ ſpricht Albrecht, mit ruh'gem Angeſicht.
Beſonnen ſpäht er, ſchwinget mit ſichrer Hand das Schwert,
Das über Adolfs Auge ſcharfſchneidend niederfährt.
Doch mag die eine Sonne in Blut auch untergeh'n,
Muß freudig noch die andre am Heldenhaupte ſteh'n.
Und enger, immer enger, um Adolf wird der Kreis,
Der Wild- und Rauhgraf machte aus altem Haß ihm heiß.
In Blut und Staub und Waffen erkannte man nur ſich,
Daß mehr verirrt als willig der Haufe Naſſau's wich.
Als Adolf um ſich ſchaute und ſeinen Sohn nur fand,
Der dichter als ſein Schatten ihm ſtets zur Seite ſtand,
Da rief er: „Sohn! dich tödtet dein allzuedler Muth,
Verlaſſe mich; es dürſtet der Feind nach meinem Blut!“ —
„Mein Vater, o mein Vater! rief der, was ſagſt du da?*)
Im Tode wie im Leben bin ich, dein Sohn, dir nah!“
Er ſprach's und gleich dem Thiere, das Naſſau's Wappen weiſt,
Zeigt er dem Feind die Zähne, der gleichfalls um ſich beißt.

---

*) Chronic. Colmar. p. 60. Die Worte Adolfs waren: „Recede a me, quia inimici mei non me vivere patientur.“ — Cui vero filius imperterritus respondebat: Pater! quocunque perrexeris, ero tecum in mortem pariter, et ad vitam. Rupert wurde gefangen, dem Erzbi-

Doch Adolf sank ermattet, auf ihn sein strauchelnd Roß,
Daß tief aus mancher Wunde das tapfre Leben floß.
Da naht ein Knapp' und lüftet des Helmes schützend Band,
Wo er mit kurzem Dolche die Todesstelle fand.*)
Rupert wirft auf den Vater mit Schild und Schwert sich hin,
Und Hundert scheu'n den Einen; Zorn, Liebe tobt durch ihn.
Erdrückt, doch nicht besieget, erstarret ihm die Hand
Am Schwert. O schnöde Fessel, die solchen Arm umwand!
Auch deinen tapfern Händen ward gleiche Schmach zu Theil,
Graf Eberhard **), den Katten sonst Streiteshort und Heil!
Aus Bayerns Herzog rinnet ein blut'ger Doppelquell,
Doch keine Handbreit weicht er, mit Rudolph von der Stell',

---

schof Gerhard, seines Vaters Oheim, übergeben und mußte sich aus schwerer Haft durch Herausgabe mehrerer Burgen lösen.

*) Albert. Argentinensis erzählt Adolfs Tod kurz so: Rex ipsum Albertum aggrediens, dixit: non evadetis sed hic imperium dimittetis. Ille vero dicens, hoc est in potestate dei, Regem juxta oculum vulneravit gladio. Prostratus autem Rex in terram, per Comites Silvestres et alios, quos laeserat, per quendam armigerum descendentem de equo, levata regis galea, modico in collo vulnere est occisus.

**) Graf Eberhard von Katzenellenbogen, der Abt Wilhelm von St. Gallen und viele Edeln wurden gefangen. Anonym. Leobiens. p. 876. Königshoven c. II. §. 186.

Bis ihn der Ruf erreichte, daß König Adolf fiel,
Jetzt erst dacht' er zu enden das blutig grause Spiel.
Auch Albrecht, satt der Rache, will ferner nicht mehr Blut,
Er heißt von nun an fangen. Die Lust des Mordens ruht.
Wohl mancher sah den Morgen, doch nicht das Abendroth,
Dreitausend Rosse lagen, und hundert Reiter todt.
Doch wer ist's, der auf Leichen liegt aller Waffen blos,
Auch in den starren Zügen steht Held und König groß.
Er ist's, der Kron' und Leben, die Ehre nicht verlor,
Und alle, die ihn sehen, umzieht der Trauer Flor.
Ein König war's! — Der Ritter, der Knappe sieht's — und weint,
Am Weinen und Bedauern schien jeder jetzt sein Freund.
Nur trocknes Auges stehet und finster Albrecht da,
Sein Racheengel schwebet wohl selber schon ihm nah.
Doch Gerhard, der, entstammet dem Eppensteiner Schloß,
Nun alles sieht vollführet, was listig er beschloß,
Als er den Blutsverwandten sah baar der Herrlichkeit,
Womit er selbst ihn schmückte und segnend eingeweiht:
Ward tief er vom Gewissen gerührt und rief voll Schmerz:
„Hier ist in Staub gesunken das beste Heldenherz!“ *).

*) Albert. Argent. gibt Gerhards Worte so an: Victo autem regis exercitu, cum rex per ganiones spoliatus, omnino nudus jaceret, Moguntinus scilicet Gerhardus de Eppenstein occisi consanguineus et machinator facti, videns Regem, flevit, dicens: cor validissimum periisse.

Bemerkbar ist noch, daß alle, welche an Adolfs Entsetzung Theil hatten, eines schnellen und unnatürlichen Todes gestorben sind, was die Chronisten jener Zeit, das göttliche Strafgericht in Schauer verehrend, aufgezeichnet haben. Der Graf von Heigerloch ward ermordet; der Graf Ochsenstein erstickte in der Schlacht im Harnisch; der Mainzer Erzbischof ward, vom Schlagfluß getroffen, todt auf seinem Sessel gefunden; der Bischof von Straßburg wurde von einem Metzger bei Freiburg erstochen; der Graf von Leiningen starb in der Raserei; Albrecht selbst fiel durch Johanns Hand im Anblick der Stammburg seiner Väter. —

Adolf war von mittler Körpergröße, regsam und von liebenswürdigen Sitten. Eine stets feste Gesundheit unterstützte ihn auf seinen häufigen Kriegszügen, die er schon vor seiner Königswürde machte, und wozu er eine besondere Lust trug, die man eigentlich Kriegsliebhaberei nennen könnte. Denn, sobald es zum Gefechte kam, ließ der sonst sehr erfahrne Mann, der es wohl verstand, Treffen zu ordnen, sich leicht von seiner Hitze verleiten und büßte dies endlich mit dem Leben. Von seiner wahrhaft ritterlichen Art sich frei und ehrlich auszudrücken, gibt folgender Zug, auf den auch im Gedichte angespielt wird, den Beweis. Vor seiner Königswahl half er dem Erzbischof von Cöln in einer Fehde gegen den Herzog Johann von Brabant († 1294, auch als Minnesänger bekannt). Im Gefecht streckte er fünf des Herzogs Rüstung tragende Krieger zu Boden, wurde aber endlich nebst dem Erzbischof u. a. gefangen und dem Herzoge vorgeführt. Dieser fragte ihn, wer er wäre?

„Ich bin, sprach er, ein Graf von Nassau, ein Herr nicht großer Besitzthümer.“ Dann, den Herzog anredend: „Und wer bist du denn?“ „Ich bin der Herzog von Brabant, welchem du unablässig mit Krieg zusetztest und dem du fünf der tapfersten Führer schlugst.“ Da wundere ich mich, entgegnete Adolf, wie du meinem Schwerte entronnen bist, das ich gegen dich wetzte und den vor allen zu tödten, mein Herz gelüstete.“ Der Herzog von Brabant, des Mannes herzhafte Rede vernehmend, ließ ihn frei, überhäufte ihn mit Geschenken und nahm ihn in seine Freundschaft auf. Anonym. Leobiensis p. 874. Cuspian. de Caesar. p. 443. In der Verwaltung des Reichs hatte er sich seinen Vorgänger Rudolf zum Muster genommen, und zeigte sich minder auf den Vortheil seiner Familie als des Reichs bedacht. Den Ankauf von Meissen, den manche Neuere tadeln, haben selbst seine ärgsten Feinde ihm damals nicht zum Vorwurf gemacht. Kurz, dem König Adolf schadete nichts, als der Graf von Nassau, der er gewesen war; und es ist zu verwundern, daß er bei so geringer Hausmacht doch so lange seine Würde behauptete; und, hätte er im letzten Kampfe gesiegt, wahrlich, Adolf würde groß dastehen unter Deutschlands Königen, denn hoch, edel, ritterlich, fromm und weise war sein Sinn; sein Geist gebildet, und anmuthsvoll sein Betragen. Er war außer der deutschen auch der lateinischen und französischen Sprache wohlkundig, und hätte ihn nicht sein schlauer Oheim Gerhard, der sich äußerte, er habe noch mehrere Könige in der Tasche, getäuscht und irre geleitet, so würde er noch freier für Deutschlands Wohl haben. wirken können.

Aus der oben beschriebenen Schlacht sind in der neuesten Zeit zwei wichtige Scenen von Künstlern hervorgehoben und in Oel gemahlt worden. Die erste, Adolfs Verwundung und Sturz mit dem Rosse, von Meister aus Coblenz, einem Schüler von Vernet in Paris. Der Moment ist gewählt, wo Albrecht mit seinem Schwerte nach Adolfs Auge zielt, wovor dieser zurückfährt, ohne übrigens den Muth zu verlieren. Der Kopf Adolfs ist edel und die Figur nach der Schilderung dargestellt. Das Ganze hat, bei einzelnen kleinen Mängeln in der Zeichnung, Geist und Leben. Die zweite Scene hat Ludw. Lindenschmitt in Mainz dargestellt; es ist die den Schluß des Gedichts ausmachende Scene, wie Albrecht von Oestreich, finster und trocknes Blickes, den ganz beraubten Körper Adolfs betrachtet, und Gerhard, neben dem wahrscheinlich der Straßburger Bischof steht, mit Thränen die Worte spricht: Das muthigste Herz ist umgekommen. Der Gedanke ist vollkommen deutlich ausgesprochen und jede Figur in dem ihr zukommenden Charakter gehalten. Das erstere Gemälde besitzt Hr. Lebert in Mainz, das andre der Künstler selbst.

Das einfache steinerne Monument bei Gellheim *), welches dem röm. König Adolf an die Stelle gesetzt wurde, wo er fiel, wurde schon im Jahr 1611 vom Grafen Ludwig von Nassau erneuert, und im Jahre 1829 auf Kosten der Gemeinde Gellheim auf eine lobenswerthe

*) Abgebildet bei Hagelgans Nass. Geschlechtstafel u. S. 11.

Weise zum Schutz gegen die Witterung in einer von gehauenen Steinen neu aufgeführten und mit einem Dache versehenen Nische eingesetzt. Nach der gefälligen Zuschrift eines Freundes stehen an der rechten Seite oben nahe an dem Dache auf einem bei der Renovation aus Unkunde der Maurer verkehrt eingesetzten Steine die beinahe unleserlichen Worte:

Adolphus a Nassav, Romanorum rex interficitur ad Gellinheim. . . . . non . . . .

An der linken Seite gegen den Donnersberg zu befindet sich ein anderer Stein, welchen Graf Ludwig von Nassau bei Erneuerung des Denkmals im Jahr 1611 setzen ließ, mit folgender lesbaren Inschrift:

Anno mileno trecentis
bis minus anno
Jn Julio mense, rex Adol-
phus cadit ense.

Weiter unten:

„Renovatum hoc monumentum sub Ludovico comite „generosissimo a Nassav. A. MDCXI.

„Die Höhe des Monuments vom Boden bis in die Spitze beträgt 5 Meter 30 Centimeter, oder etwas weniger als 19 Schuhe. Vom Boden bis in die Nische, wo der Erlöser am Kreuze hängt, sind vier Schuhe; die Breite des Monuments, ohne die beiden Staffeln am Fuße, ist drei Meter, die Dicke ein Meter, die Breite der Nische zwei Meter, und vom Boden derselben bis an den Kopf des Erlösers 1 Meter 96 Centimeter.“ —

„Der nahe dabei stehende Baum, eine Ulme, mißt in seinem Umfange 5 Meter 90 Centimeter.“ —

Der kunstreiche Sarkophag von Marmor mit der schönen knieenden Statue des Königs, (von Ohmacht in Straßburg) welchen Se. Durchl. der regierende Herzog Wilhelm von Nassau seinem erlauchten Ahnherrn vor mehreren Jahren über der Kaisergruft im Dom zu Speyer errichten ließ, ist aus Beschreibungen und bildlichen Darstellungen hinlänglich bekannt.

2.

Alterthümliches von Mainz. - Von Demselben.

Ein bei Zahlbach aufgefundenes Bruchstück eines römischen Grabsteins, das ich besaß, und jetzt der Verein in Wiesbaden aufbewahrt, hat da, wo die Zahl der Kriegsjahre bemerkt ist, *Aerorum* statt Stipendiorum, und von dieser Art sind nur noch zwei Steine in Mainz. Dieser Gebrauch, Aeror. zu setzen, herrschte seit August einige Zeit; die spätern Steine haben *Stipendiorum*.

Bei Kastel wurde beim Legen eines Balkenrostes zum Behuf eines Casernenbaus, welchen der k. k. Hauptmann von Pittel führte, ein älterer Rost von sehr starken Eichbalken gefunden, und an einem schiefliegenden Balken eine Kette, welche darin durch eine Klammer befestigt war, auch gegen 2 Schuh lange eiserne Zapfen. Dabei fand man ein vom Roste stark angegriffenes Schwert, welches oben, unterhalb des Griffes, den ein dünnes Eisen anzeigt, vergoldete römische Buchstaben aufwies. Genauere Untersuchung eignete es neuerer Zeit an.

Auch zwei römische Münzen in der Tiefe von 6 Fuß unter dem Rheinspiegel mittlerer Höhe wurden gefunden, und deuten darauf hin, daß dieses Pfahlwerk wohl ein römisches gewesen und als Anlage für die verschiedenen Schiffbrücken gedient habe, die hier geschlagen wurden. Ob überhaupt bei Mainz eine steinerne römische Brücke bestanden habe, ist, trotz der beiden gefundenen Bausteine der XXII. Legion, doch so ausgemacht nicht; denn Carl der Große kann auch diese Steine von andern römischen Bauruinen in Castel zum Behufe seiner Brückenpfeiler genommen und sie eingesetzt haben. Denn, wären die römischen Pfeiler noch da gewesen, so hätte Carl nicht 10 Jahre nöthig gehabt, um die hölzerne Brücke darauf zu bauen, selbst dann nicht, wenn er die römischen Reste hätte benutzen und darauf oder dazwischen bauen können. Da überdies kein römischer Geschichtschreiber einer steinernen Brücke bei Mainz erwähnt, die doch gewiß als ein zu merkwürdiger Bau nicht verschwiegen worden wäre, so bleibt immer noch, obgleich Hr. Prof. Lehne viele Gründe dafür anführt, das Bestehen einer solchen zweifelhaft.

Der k. k. östreichische Hauptmann Hr. Eberle hat beim Anlegen der Minen in der Philippsschanze einen römischen Stein mit erhobenen gegen 1 Fuß großen Figuren in weißem Sandstein im Monat Juli entdeckt. Die Vorstellung ist ein Triclinium, ein Essen vermuthlich von 3 Sodales, auf Polstergestellen liegend, die einen an der Mitte des Tisches, die beiden andern zu seinen Seiten, ein Knabe mit dem Krug in der rechten und einer Schale in der andern, bedient. Die Art der

Kunst fällt in die Zeit des Alexander Severus, und bei aller Rohheit ist doch der Styl frei und breit. Der Stein liegt im Garten des Hrn. Hauptm. Eberle, Altmünsterstraße. Möge er wenigstens nicht aus Mainz wandern, denn die Alterthümer sind an ihrem Fundorte am anziehendsten, wo man sie auch mit andern ihrer Art vergleichen kann und eins das andere anschaulich erläutert. So kam vor einiger Zeit ein Füllhorn, in Sandstein gehauen, einst Zierde eines Portals, durch den Hrn. Aichkommissär With in die städtische Sammlung, und ergänzte nun den Oberbau einer Thüre, deren übrige Bruchstücke schon da waren, und wahrscheinlich zu dem Prätorium gehörten. Man fand diese in einer Mauer am Cästrich, nebst zweien Köpfen, welche ich gleichfalls der städtischen Sammlung übergab. Auch von dem Steine, mit Rhein und Main und dem Zeichen nebst Namen der XXII. Legion, den Hr. Schaab oben erwähnt, erhielt ich durch den Hrn. Aichkommissär With Nachricht, und ließ ihn ins städtische Museum, nebst einem andern der XIV. Legion, bringen. Möge die Erwähnung des Namens derer, welche der Alterthumssammlung neue Stücke zuweisen, andere ermuntern, ebenso zu handeln, damit der redenden Denkmale immer mehrere werden! Noch erwähne ich einen Sarg, der zu Laubenheim in dem Hause des Hrn. Hellmeisters ebendaselbst sich befindet. Auf dem Deckel ist ein Triclinium vorgestellt, welches sich vielleicht auf das dem Todten zu Ehren gehaltene Silicernium bezieht. Ein wirkliches Triclinium, mit dem Tische dabei, ist noch in einem der Zimmer zu Pompeji aufgemauert zu sehen.

Ueber einen auf dem jüdischen Begräbnißplatz zu Mainz gefundenen Stein; von Demselben.

Schon in dem Werke eines ehemaligen Oberrabiners (Mehurer) zu Mainz und später in Worms, Namens Jakob Halevi, wird eines Grabsteines auf der jüdischen Beerdigungsstätte erwähnt, der damals, als der Rabbi sein Werk schrieb, das den Titel Mahril (die Anfangsbuchstaben von Mehurer Jacob Halevi) führt und in Amsterdam 1714 gedruckt ist, 1100 Jahre alt war. Rechnet man nun das Jahr 1426 der christlichen Zeitrechnung, wo Levi starb (oder Jahr der Welt 5126), dazu, so erhält der Stein ein Alter von 1526 Jahren, fällt also ins Jahr Christi 314, folglich unter Constantins des Großen Regierung, und beurkundet, was der Rabbi auch beweisen wollte, das Alter der Mainzer Judengemeine. Dieser Stein ist zwar jetzt nicht mehr auf der Begräbnißstätte zu finden, allein höchstwahrscheinlich möchte er noch mit Erde bedeckt seyn und vielleicht nicht entfernt von dem, welcher im Monat Juni 1830 beim Graben eines Brunnens, unfern des Leichenhäuschens gegen Westen neben dem Hauptweg, etwa 20 Schritte vom Hause, 8 Schuh tief gefunden wurde. Dieser letztere, dem das obere Stück fehlt, wo nichts als der Name und Stamm des Verstorbenen wird gestanden haben, gemäß der alten Vorschrift, keine Lobsprüche auf die Denkmale der Todten zu setzen, indem die Mitwelt sie ohnehin kannte, und die Nachwelt mit ihnen in keinem Verkehr mehr stand. Von dem noch erhaltenen liest man links nur noch das Wort Barnes, d. h. Vor-

steher. Dann kommt der 2te Tag des Monats Chesschwon (October), sodann standen die Worte: starb im Jahre der Welt; nach der bei den deutschen Juden gewöhnlichen kleinen Zeitrechnung, das heißt, ohne Zusetzung der Tausende, welche die portugiesischen Juden jedoch gewöhnlich beifügen. Die Buchstaben Pe, Kaph, Tau machen zusammen 580; wozu man also 4 Tausend hinzusetzen muß, da der Stein unmöglich den 5 Tausender zuläßt, der jetzt das Jahr der Welt bezeichnet, indem man schreibt 5590. Der Stein war also im Jahr 1830, gerade 1010 Jahre alt. Nach dieser Zahl folgen die bekanntlich immer abgekürzten Worte, welche sagen: Seine Seele möge aufgenommen werden in den Bund der Seligen. Und endlich bestätigt diesen schönen Wunsch das Amen Selah, welches letztere Wort so gedehnt ist, daß es die unterste Reihe des grauen ehrwürdigen Denkmals, aus gleichen Steinen, wie die andern römischen Denkmale, ausfüllt, das in Sicherheit gebracht zu werden verdient. In der Nähe von dem Fundort steht noch ein halbversunkener Stein, der, der einfachen Schrift nach, ebenfalls sehr alt, ja noch älter als der vorige scheint und oben auf dem Ebnen an der Hecke steht im Gebüsch ein gleicher. Andere wurden ausgegraben im Lautern'schen Garten und anderwärts benutzt. Sie sollen zum Theil auch über 500jähriges Alter haben. Möchten die jüdischen Grabsteine in Worms von Kundigen gelesen und die ältesten Inschriften mitgetheilt werden, damit man aus Steinurkunden vielleicht bis auf die älteste Ansiedelung der Juden in Deutschland komme! Sie scheint in den römischen Pflanzstädten am Rheine, Speyer, Worms, Mainz, und

Hedernheim bei Frankfurt, nach der Zerstörung Jerusalems statt gefunden zu haben, als die römischen Legionen von dort an den Rhein kamen und die gefangenen Juden, worunter auch vermuthlich Christen waren, welche für eine Sekte derselben galten, als Sklaven mitbrachten, welche sich dann allmählich zum Theil durch Fleiß und Betriebsamkeit frei kauften, theils durch die neuen Eroberer, die Deutschen in der Völkerwanderung, in das Verhältniß aller Ueberwundenen traten und später unter des Kaiser Schutz standen. Unter Karl dem Großen kommt ein jüdischer Wechsler vor, der mit dem Kaiser oft Geldgeschäfte hatte. Manche der christlichen Sklaven mögen auch von den Legionaren, welche heimlich Christen waren, freigelassen worden seyn. Aeltere Spuren des Christenthums als den 70r Jahren nach Christus findet man auch in Deutschland nicht. —

Der jetzige Begräbnißplatz in Mainz war früher mit einem Gebäude versehen, worin die Begräbnißgebräuche alle an den Wänden in lebensgroßen Gemälden, zum Theil Portraits, abgebildet waren. Auch hing bis hierher eine Abbildung dieses Platzes im Zimmer der Vorsteher, damit sie bei ihren Zusammenkünften stets an den Tod gedenken und um so treuer ihre Pflicht gegen die Gemeinde ohne Selbstsucht, die dort ihr Ziel findet, erfüllen möchten. Ueberhaupt gebietet das jüdische Gesetz öftere Erinnerung an den Tod, auch bei fröhlichen Gelegenheiten. So wird z. B. beim Essen ein Platz am Tische gedeckt, aber leer gelassen, damit jeder gedenke, wie auch Er nur ein Fremdling und Gast auf Erden ist und seine Stätte einst auch leer seyn werde. Diese

Verordnung stimmt mit dem alt-ägyptischen Brauche überein, bei fröhlichen Gelegenheiten eine Mumie zu zeigen.

Möge man bei Untersuchung der ältesten jüdischen Grabsteine darauf achten, ob nicht vielleicht auch solche von Juden-Christen vorkommen, deren Inschriften denn auch in hebräischer Sprache seyn könnten! Denn erst später mögen die Christen aus dem Orient sich auch der römischen Sprache zu Inschriften bedient haben.

3.

Ueber die Gesichtsbedeckungen an Helmen aus dem Mittelalter, von Herrn Dr. C. Puttrich, Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer, in Halle.

Als Nachtrag zu der Abhandlung „über die Gesichtsbedeckungen an Helmen bei den Römern und im Mittelalter,“ vom Hrn. Professor Dr. Braun in Mainz, welche sich in den Annalen des verehrten Vereines für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Heft II. pag. 77. befindet, erlaube ich mir, eine kurze Beschreibung eines ähnlichen Helmes mit Maske nebst dazu gehöriger Abbildung vorzulegen, indem Letzterer mancherlei Eigenthümlichkeiten enthält, welche der Beachtung würdig erscheinen.

Der befragliche Helm gehört zu einer Rüstung, welche sich in der Sammlung unsrer deutschen Gesellschaft befindet, und vorher in dem städtischen Zeughause zu Leipzig verwahrt wurde. Der Helm, so wie die ganze

Rüstung (welche nur bis in die Gegend der Kniee herabreicht) ist von schwarzem sehr starkem Eisenblech, und scheint höchstens der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts anzugehören. Wie die Abbildung beweiset, so unterscheidet sich dieser Helm von den in jenen Annalen abgebildeten vorzüglich dadurch, daß die Maske (welche, wie viele andere der Art, mit einem Schnurrbart versehen ist,) nicht in der Mitte der Stirn, sondern auf die gewöhnliche Art der Visiere in der Gegend der Schläfe, mit dem Helm verbunden ist. Der Helm ist oben mit einfachen und flach-vertieften Streifen verziert; nur auf der Mitte des Oberhauptes läuft ein schmaler, erhabner und gewundner Streifen hin. Alle diese Streifen laufen am Hinterhaupt zusammen, wo sich ein flacher, fast freistehender Knopf, ungefähr von der Größe eines Zolles im Durchmesser, befindet. Zu erwähnen ist noch der weit vorstehende, auf der Zeichnung mit angedeutete, Stift, welcher dazu dient, das Visier auf- und niederzuschieben, und bloß auf der rechten Seite der Maske vorkommt. Die Backenbedeckungen sind beweglich, und in der Gegend der Ohren (um besser hören zu können,) mit Luftlöchern versehen. Solche Luftlöcher, aber etwas größer, als die obenerwähnten, zeigen sich auch zwischen den Zähnen (7 an der Zahl), welche so, wie die durchbohrten Nasenlöcher, zum leichtern Athmen dienten. Eine andere Bestimmung mochten wohl die kleinen Löcher in den Augen haben. Da nämlich die breite Oeffnung, die, wie gewöhnlich bei den Helmen, auch hier sich für das Umschauen findet, bei größerer Gefahr leicht einer Lanzenspitze oder einem Dolch zugänglich war, so mochten diese

Augenlöcher dann zum Durchsehen dienen; sie kamen in gerader Richtung mit den Augen, wenn man die Maske ein wenig heraufschob, und dann wurde die breite Oeffnung (zum Sehen) durch den Vordertheil des Helmes, der unter der Maske hingeht, gänzlich verdreht und geschützt.

4.

Alterthümer in der Umgebung von Schierstein,*) vom Herausgeber.

Vor mehreren Jahren entdeckte man etwa 400 Schritte nordwestlich von Schierstein, an einem Weg, der an die Weinberge führt, bei dem Abtragen eines hohen Ufers einige Gräber. Es waren früher schon mehrere derselben angetroffen worden, aber unbeachtet geblieben, da sich nichts Merkwürdiges darin zeigte, als ich zufällig Kunde davon erhielt, und den Eigenthümer des Grundstücks um Nachricht ersuchte, sobald wieder ein solches gefunden würde. Bald wurde mir die Entdeckung eines Grabes angezeigt, welches mit Steinplatten zugelegt sey. Man hatte es bis zu meinem Erscheinen unberührt gelassen.

Ich fand das Grab bis zur Sohle in einer Tiefe von 5 Fuß 9½ Zoll rheinl. unter der Erdoberfläche.

---

*) Ich gebe hier nur einzelne Notizen und Andeutungen zur Veranlassung künftiger Forschungen.

Die Wände desselben waren genau in der Richtung von Ost nach West in einen blaßgelben Kalkmergelboden scharf und regelmäßig eingeschnitten. Die Breite betrug 2 Fuß 2 Zoll. Die Länge konnte nicht sogleich ermittelt werden, da die Füße des Skelettes etwa 15—18 Zoll unter den angrenzenden damals besamten Acker reichten. Zu beiden Seiten des nach Westen liegenden Kopfes waren zwei gegen drei Zoll dicke und 20 Zoll hohe Steinplatten eines graugrünlichen talkigen Thonschiefers, wie sie in den Brüchen von Dotzheim vorkommen, aufgerichtet und mit 2 dergleichen überlegt. Die untere Hälfte des Körpers hatte keine Bedeckung.

Nachdem die Platten aufgehoben und die oberste ziemlich lockere Erdschichte behutsam bis beinahe auf das Gerippe abgenommen war, entfernte ich sorgfältig mit einer Maurerkelle und hölzernem Spatel die Erde, welche die Knochen umgab, bis das ganze Skelett in unverrückter Lage sichtbar war. So blieb nichts unbemerkt und es ließen sich nun die Verhältnisse des Körpers und Grabes leichter wahrnehmen. Die Erde, welche das Grab ausfüllte, schien weit leichter, als die obere bebaute Erdschichte, und nur ganz nahe um die Gebeine hatte sie durch die Verwesung des Fleisches eine etwas schwärzlichere Farbe erhalten. Der Körper lag mit dem Rücken auf dem Boden des Grabes, ohne irgend eine Unterlage. Der Kopf, 5 ½ Zoll vom Grabende entfernt, war mit dem Kinn etwas gegen die Brust gekehrt und ein wenig nach der rechten Seite gewendet. Die Arme waren an der Seite ausgestreckt, so daß die Finger dicht an den Schenkeln lagen. Bei dem Körper fanden sich

weder Waffen noch Geräthe, und die genaueste Untersuchung der Erde ließ auch nicht in der Färbung derselben, eine Spur eines vorhanden gewesenen Metalles erkennen.

Vom Scheitel bis ins Kniegelenk betrug die Länge des Skelettes 3 Fuß 8½ Zoll. Die Breite der Schultern 15 Zoll, der Knochen des Oberarms 12¼ Zoll, der obere Schenkelknochen 17 Zoll. Im Ganzen war es also ein Mann von mittlerer Größe.

Der besondern Trockenheit der Erde und der Tiefe des Grabes mag die vorzüglich gute Erhaltung der Gebeine zugeschrieben werden. Alle Knochen, besonders die Arm- und Beinröhren, waren noch von großer Festigkeit. Nur die Rippen und das Brustbein waren mürb und zersplitterten bei der Berührung. Die Beckenknochen jedoch, welche das männliche Geschlecht anzeigten, und die letzten Rückenwirbel waren federleicht und gleichsam zu Schaum ausgewittert. Den Schädel, dessen innere Räume mit der feinsten Erde dicht angefüllt waren, bewahrte ich wegen seiner seltenen Erhaltung. Aus den noch wenig abgenutzten Zähnen, die alle mit ihrem glänzenden Schmelz ohne die mindeste Verletzung in dem vollkommensten Ebenmaaß vorhanden waren, ließ sich schließen, daß der Körper einem Mann angehört habe, der kaum aus dem Jünglingsalter getreten war.

Bei dem gänzlichen Mangel an Waffen, Geräthen, Schmuck ꝛc. ꝛc. würde es unmöglich seyn, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, ob das Grab der ältern oder neuern Zeit zuzuschreiben sey, wenn nicht die ungewöhnliche Bedeckung mit rohen Steinplatten, so wie

einige später in der Nähe gefundene Gräber, Merkmale dargeboten hätten, die auf eine frühere Zeitperiode hinwiesen.

Einige Zeit nachher fanden sich nämlich etwas weiter nördlich in derselben Richtung und Tiefe in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen von 3 — 3½ Fuß, wiederum einige Gräber mit mehr oder minder gut conservirten Skeletten, bei deren einem zur rechten Seite der Füße ein Gefäß aus schwarzem Thon stand *). Es war urnenartig geformt, 5 Zoll hoch, oben mit weiter Mündung und schmal zulaufenden Fuß; und enthielt mehrere kleine Knochen, wahrscheinlich von Geflügel, die Ueberreste des Todtenmahls, womit die Hinterbliebenen die letzte Behausung ihres Angehörigen versorgt hatten. Ein ähnliches Vorkommen einer Urne bei einer unverbrannten Leiche zeigte sich in einem Grabe in der Gegend von Braubach. Herr von Reichenau, der diesen Hügel im October 1830 öffnen ließ, theilte darüber folgendes mit: ——

„Der Grabhügel liegt eine Viertelstunde nördlich vom Dorf Dachsenhausen, im Amt Braubach, eine Stunde vom Pfahlgraben, nahe am Vicinalweg von diesem Dorfe nach Badems, im Domainialwald Birmenstrauch. Der Durchmesser des Hügels war 32 Fuß, die Höhe der aufgehäuften Erde im Mittelpunkt 7 Fuß, die Form rund. Die Oeffnung wurde im Mittelpunkt gemacht. Bei dem Graben fand sich, daß der ganze Hügel, aus stark mit Lehm vermischten Sand, durchgängig von derselben Art, bestand, welcher durchaus keine Steine enthielt. Erde der Art findet sich nur in der Entfernung von ¼ Stunde. —

*) Abgebildet auf Tab. IV. Fig. 3.

Das erste, was sich in der Tiefe von 6½ Fuß zeigte, waren eine Anzahl kleiner kupferner oder messingener Stückchen, durch Grünspan ganz mürbe geworden. Zur Seite dieser Metallstückchen, in der Tiefe von sieben Fuß, fanden sich verwitterte Knochen eines menschlichen Gerippes, über und um dieselben zerstreut, verbrannte Erdtheilchen und Stückchen Kohlen. Hinter dem Schädel, von dem sich noch ein gut erhaltenes Stück vorfand, stand handbreit entfernt, eine Urne aus bräunlicher unglasirter Erde geformt, 1 Fuß hoch, an der oberen Oeffnung von 4, in der Mitte von 6, unten auf dem Boden von 3 Zoll Durchmesser, dieselbe war jedoch so mürb, daß sie beim Aufheben in der Hand in Stücke zerfiel, welche leicht zwischen den Fingern zerrieben werden konnten. Drei Fuß hinter dieser Urne, und zwar auf der rechten Seite des gefundenen Gerippes, lag eine eiserne Spitze, die wahrscheinlich von einer Lanze herrührte. Auch diese Spitze war durch die Länge der Zeit so mürb geworden, daß sie beim Herausnehmen vor dem Bruch nicht bewahrt werden konnte. — Bei weiterem Nachgraben wurde nichts mehr gefunden, nur bemerkte ich noch, daß das Gerippe auf der Sohle des Hügels, in einer der Form des menschlichen Körpers ungefähr ähnlichen, von Westen nach Osten ziehenden Vertiefung lag, die in sehr hartem kleinen Gestein, 5—6 Zoll tief ausgehöhlt war, und so weit sie bestimmt erkannt werden konnte, kaum die gewöhnliche Mannslänge hatte."

Auch in Hügeln mit verbrannten Körpern finden wir zu den gewöhnlichen Knochenurnen noch Gefäße für das Todtenmahl beigefügt. Wir besitzen in unserer

öffentlichen Sammlung zu Wiesbaden ein in einem Grabe bei Castel gefundenes sehr zierliches Gefäß *) von 3½ Zoll Höhe, in welchem einige Wirbelbeine eines Sumpfvogels befindlich waren. Auf einem Teller von rother Erde, in einem Grab bei Mainz gefunden, jetzt im Besitz des Hrn. Inspectors With zu Straßburg, sah ich selbst einen Fisch, dessen Form sich durch eine Art Versteinerung erhalten hatte.

Es scheint hieraus hervorzugehen, daß die mancherlei Gefäße, besonders Teller, Schüsseln, Näpfe ꝛc. ꝛc., die sich um die Knochenurnen der verbrannten Leichen gewöhnlich finden, nicht blos als Gaben der Hinterlassenen, oder als Lieblingsgegenstände des Verstorbenen anzusehen sind, sondern zum Theil die Speis- und Trankopfer für die Manen des Verstorbenen enthielten. Man sollte also die kleinern urnenförmigen Gefäße **) in römischen

---

*) Unvollkommen abgebildet in Emele's Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer der Provinz Rheinhessen. Mainz 1825. Tab. VII. Fig. 5.

**) Die Wahrnehmung solcher urnenartigen Gefäße in den Ruinen eines röm. mit einigen Nischen versehenen Gemaches bei Schriesheim, verleitete sogar Schöpflin (S. dessen Abh. in den Act. Acad. Theod. Palat. II. p. 107.) hier ein Columbarium zu sehen, und ein benachbartes Gebäude wegen seines halbzirkelförmigen Vorsprungs für ein Sacellum zu halten. Aber genau von derselben Construction wie das sogenannte Columbarium, welches mit den Nebengebäuden wohl nichts anderes als ein Landhaus gewesen zu seyn scheint, waren fast alle Souterrains in den röm. Gebäuden bei Heddernheim. Auch solche Nischen kamen öfters vor, und selbst

und germaniſchen Gräbern, wenn ſie kleine Knochen enthalten, nicht deshalb geradezu als Kinderurnen bezeichnen, wie es oft geſchieht, ſondern erſt nach der Prüfung der Knochenreſte ſich eine Meinung über ihre Beſtimmung erlauben, um ſo mehr, da zuweilen ſelbſt in größern Oſſuarien ſich unbezweifelte Ueberreſte jüngerer Perſonen finden. Die meiſten Gefäße, welche die Haupturne gewöhnlich umgeben, hatten auch nicht ausſchließlich einen religiöſen Zweck bei der Leichenbeſtattung, ſondern ſie dienten mehr für den häuslichen Gebrauch, was dadurch auſſer Zweifel geſetzt wird, daß dieſe Gefäße am häufigſten an ſolchen Orten gefunden werden, wo kein Grab denkbar iſt, nämlich in Wohngebäuden. Das Feld bei Heddernheim mit den Ueberreſten des Novus vicus iſt mit zahlloſen Trümmern ſolcher Gefäße bedeckt.

Mit Unrecht werden daher die in Gräbern allerdings in großer Zahl vorkommenden gehenkelten kleinen Krüge, — Thränenkrügelchen, die kleinen Salbfläſchchen, — Thränengläſer *) ꝛc. ꝛc. genannt, und eben ſo irrig iſt es, die mitunter verzierten Krüge, Teller, Schüſſeln, Näpfe ꝛc. ꝛc. aus rother Erde **) nur als Opfergefäße zu

---

ähnliche Tiſche fanden ſich darin ꝛc. ꝛc. Die weitere Ausführung auf ein Andermal.

*) S. Annalen I. B. 2. u. 3s Heft, S. 185. in d. Note.

**) Den gewöhnlichen Ausdruck terra sigillata, was eine Art Bolus iſt, halte ich unpaſſend, indem der Stoff, woraus die rothen Gefäße gebildet ſind, wohl eher eine Art des bei uns häufig zu Krügen verwendeten und fein geſchlemmten Thons zu ſeyn ſcheint, welcher durch die mehr oder mindere Beimiſchung von Kieſelerde, größern

bezeichnen, wenn gleich bisweilen eine ähnliche Form sich auf Altären und andern Reliefs dargestellt findet. Dies gilt auch von andern Gegenständen, z. B. von Lampen, Messern, Beilen, Löffeln ꝛc. ꝛc., die man uneigentlich meist Grablampen, Opfer-Messer ꝛc. ꝛc. zu nennen pflegt.

Nicht uninteressant scheint eine Vergleichung der Art des Vorkommens, der Stellung, Lage ꝛc. ꝛc. solcher Gefäße, in Gräbern verschiedener Völkerschaften, z. B. der Rhein- und Lahn-Gegend.

Ich theile daher auf Tab. III. Fig. 2. die Zeichnung*) eines bei Laufdorf im Solms-Braunfelsischen im Jahr 1816 aufgedeckten germanischen Grabhügels mit, welcher ich auf Fig. 1. die Abbildung einer bei Castel gefundenen römischen Grabstätte beifüge**), deren Gefäße mit der reichhaltigen Sammlung des Hrn. Dr. Emele nunmehr in unser antiquarisches Museum zu Wiesbaden übergegangen sind.

Wir sehen auf der Darstellung (Fig. 1.) die schön verzierte Haupturne (a) (Ossuarium) mit den Ueberresten der verbrannten Leiche, umgeben von den umgelegten kleinen gehenkelten Krügen (b), in welchen die Flüssig-

---

oder geringern Glanz und Festigkeit, und vielleicht durch Eisenoxyd die schöne rothe Farbe bei dem Brennen erhalten hat. Ein Versuch wäre bei unsern Krugbäckereien leicht zu machen.

*) Von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten zu Solms-Braunfels, dem Herrn Pfr. Luja in Dotzheim mitgetheilt.

**) S. Dr. Emeles Beschr. ꝛc. ꝛc. a. a. O.

keiten (Wein, Milch ꝛc. ꝛc.) zum Löschen des Leichenbrandes hinausgetragen worden waren. Zur Seite ein Paar Näpfe (c) für das Opfermahl der Manen wohl bestimmt, ein Salb- und Trinkgefäß (d. e), zwei Lampen (f), eine Glasflasche (g), vielleicht für Salböhl und ein Kohlbecken (h) zum Opfer mit Weihrauch.

In dem germanischen Grab Fig. 2. dagegen herrscht weit mehr Einfachheit in der Form und Bestimmung der Gefäße, wiewohl im Allgemeinen hier, wie bei den Römern, Stand, Familien- und Glücksverhältnisse die mehr oder minder reiche Ausstattung der Leiche bedingt haben mögen. Die kleinere Urne (b) könnte vielleicht die Asche getrennt bewahrt haben, was man sonst mehr in römischen Gräbern antrifft, während die größere (a) die Knochen des Verstorbenen aufnahm. In den drei kleinen urnenartigen Gefäßen (c) scheint das Trankopfer in den 3 schüsselartigen Näpfen (d) die Speisen für die Manen des Abgeschiedenen enthalten gewesen zu seyn. Lampen, Glasflaschen, Salbgefäße, gehenkelte Krüge ꝛc. ꝛc. werden wohl in rein germanischen Gräbern der frühern Zeit nicht vorkommen. Auch schon im Innern zeichnen sich diese durch ihre Construction aus.

In der Regel steht auch wohl der Stoff u. die Bearbeitung der germanischen Gefäße den römischen nach, doch möchte ich nicht gerade die Unvollkommenheit der Arbeit als unterscheidendes Merkmal deutschen Ursprungs angesehen wissen; denn einestheils waren auch in den römischen Offizinen und zumal in den Provinzen, mittelmäßige Handwerker genug, was man besonders an den Sculpturen häufig wahrnimmt, anderntheils hat-

ten die Germanen in den von den Römern unterworfenen Ländern, im Laufe der Zeit sich Sitte und Kunst der Römer angeeignet, wie wir unter andern aus Ammian Marcellin*) wissen, welcher namentlich der alemannischen Wohnungen auf der rechten Mainseite (zwischen Castel u. Höchst) erwähnt, die ganz „nach römischer Weise gebaut“ gewesen seyen.

Wollte man von dem Fundort römischer Geräthe auf die frühere Anwesenheit der Römer in solchen Gegenden unbedingt schließen, so würde man auch zuweilen irren, indem sich öfters an Orten, die von denselben nie betreten waren, Kunstprodukte aus unläugbar römischen Werkstätten finden**), die nur durch Handel oder Kriegsglück den Germanen in die Hände gekommen seyn können.

Ich mache hierbei besonders aufmerksam auf die Grabstätten mit römischen Broncegegenständen, zumal militärischen Ehrenzeichen***). Sie kommen öfters in unserer Gegend vor; in römischen Gräbern als vom Staate zuerkannter Preis der Tapferkeit, in germanischen als Spolien der besiegten Römer.

Die Beobachtung des häufigen Vorkommens

---

*) Ammian. Marcellin. XVII, 1. „Extractisque captivis, domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa, flammis subditis exurebat.“

**) Unsere öffentliche Sammlung besitzt durch die Güte des verstorbenen gelehrten Bischofs Fr. Münter zu Copenhagen mehrere offenbar römische Gegenstände aus scandinavischen Grabhügeln.

***) Ich behalte mir vor, bei anderer Gelegenheit ausführli-

dieser Ehrenarmillen an den Sinsheimer germanischen Todtenhügeln, veranlaßte den sehr verdienstvollen Director des Sinsheimer Vereins *), Herrn Pfarrer Wilhelmi, im 2ten Jahresbericht S. 8. die Meinung aufzustellen, daß die in deutschen Gräbern so zahlreich vorkommenden Hals- und Armringe eigentlich germanischer Nationalschmuck zu seyn schienen, und daß folglich die militärischen Ehrenzeichen und Ringe, womit der im vorigen Jahr zu Mainz entdeckte merkwürdige Adlerträger der XIV. Legion auf seinem Grabmonument geziert erscheint, von diesem einem deutschen vielleicht einem kattischen Krieger, abgenommen seyn könnten.

Ich kann diese Ansicht nicht theilen, und erlaube mir nur die Bemerkung, daß in keinem mir bekannten Schriftsteller von militärischen Ehrenzeichen der Germanen die Rede ist; denn der eiserne Blutring der Catten ist nicht Belohnung für bewiesene Tapferkeit, sondern vielmehr ein Gelöbnißring zukünftigen Siegeskampfs, — ein symbolisches Zeichen der Knechtschaft, — der Fessel, die erst nach Tödtung eines Feindes abgelegt werden durfte. Dagegen erwähnen die classischen

---

cher die militärischen Ehrenzeichen der Römer zu behandeln, worüber noch manches zu erläutern ist.

*) Möchten alle antiquarischen Untersuchungen mit gleicher musterhafter Genauigkeit und Sorgfalt veranstaltet werden, wie die von Herrn. Pfr. Wilhelmi geleiteten Sinsheimer Ausgrabungen. S. dessen Beschreibung der vierzehn deutschen Todtenhügel bei Sinsheim. Mit 4 lithographirten Tafeln. Heidelberg 1830. 8.

Schriftsteller *) nicht nur häufiger Verleihungen solcher Ehrenzeichen an tapfere römische Soldaten, mit namentlicher Erwähnung der verschiedenen Classen für besondere Thaten **), sondern es haben sich auch auf Lapidarinscriptionen ***) und plastischen Denkmälern †) mehrere Darstellungen so dekorirter Krieger bis auf unsere Zeit erhalten, auf welchen die Form jenes Ehrenschmuckes ganz mit den in Gräbern gefundenen übereinstimmt.

Ich finde also das häufige Erscheinen dieser römischen Ehrenzeichen in deutschen Gräbern sehr natürlich, denn ohne Zweifel war diese glänzende Siegestrophäe, von den Tapfersten ihrer Feinde errungen, der Germanen theuerster Schmuck im Leben wie im Tode. Und wohl mögen manche dieser Kleinode bei den öftern Kämpfen der Deutschen um ihre National-Unabhängigkeit blutig erkauft worden seyn, bis es endlich

---

*) Cicero, Plinius, Gellius, Sallust, Sueton, Livius, Dionys von Halicarnaß, Festus, u. a. m.

**) z. B. die Coronae, Armillae, Phalerae, Hasta pura Torques etc. etc.

***) Von Gruter, Reinesius, Orelli ꝛc. ꝛc.

†) Mehrere solcher Reliefs befinden sich in den Alterthumssammlungen zu Bonn, Mainz ꝛc. ꝛc. Ueber die letztern. S. die interessanten Abhandlungen der HH. Prof. Dr. Braun u. Lehne in d. Quartalbl. d. Vereins f. Literatur u. Kunst zu Mainz. IIr Jahrg. (1831) 2. Heft S. 38.

dem Alemannenbund gelang, die Bollwerke des römischen Pfahlrains zu brechen, diese ungeheure Kette, womit Jahrhunderte lang die germanische Kraft gefesselt war. —

Ich komme wieder auf die Schiersteiner Alterthümer zurück. Der Gräber fanden sich längs der rechten Seite des gedachten Wegs noch mehrere von gleicher Beschaffenheit. Die meisten Leichen waren in den oben bemerkten regelmäßigen Zwischenräumen, blos der Erde übergeben, ohne Schmuck und ohne Waffen. Wenige waren mit Platten umstellt und überdeckt. In einem derselben fanden sich zum ersten Male mehrere grün emaillirte gerippte Thonkorallen *) von 8 Linien Durchmesser und 6 Linien Dicke, zu einem Halsschmucke gehörig, an welchem sich eine sehr schöne, nach Aussen abgerundete große Koralle von grünlichem Glas, mit weißem Schmelz kunstreich eingelegt, auszeichnete **). Sie hat 1 Zoll 6 Linien Durchmesser und ist 8 1/2 Linien dick. Die mittlere durchgehende Oeffnung ist 3 1/2 Linie weit. Zwei schöne, vorzüglich erhaltene, 2″ 5‴ lange Agraffen ***) (fibulae), von seltener Form in Bronze, vollendeten den Schmuck der Leiche. Auf der 1″ 7‴ langen und 5‴ breiten Metallplatte, welche die Nadel dieser Fibula bedeckt, bemerkt man geflechtartige Einschnitte durch den Grabstichel vertieft, die durch einen schmalen, mit 8 kleinen

---

*) In natürlicher Größe abgebildet auf Tab. IV. Fig. 5.

**) Auf Tab. IV. Fig. 6. in 1/2 der natürl. Größe von beiden Seiten a. b. mit der Ansicht des Randes c. abgebildet.

***) In natürlicher Größe auf Tab. IV. Fig. 7. a. b.

Kreisen verzierten Streifen, der Länge nach getrennt, und unten durch eine etwas breitere Randleiste mit 4 solchen Zirkeln geschlossen sind. An die etwas erhöhte, durch horizontale Einschnitte ausgezeichnete, Abtheilung, über welche der geringelte Streif mit 4 Kreisen auf seiner Oberfläche, etwas stärker hervortretend hinwegläuft, schließt sich, zur Befestigung des darunter befindlichen Charniers, eine halbzirkelförmige, ebenfalls mit Einschnitten versehene Platte, von welcher 5 abgestumpfte Strahlen, den Zähnen eines Kammrades ähnlich, mit derselben Kreisverzierung auslaufen. In den Einschnitten der 5strahligen Platte glaube ich noch einige Ueberreste einer blauen Emaillirung zu bemerken, die sich auf dem goldgelben Metallgrund gut ausgenommen haben mag. Der wohl zufälligen Zahl der Kreise und Strahlen dieser Haftnadel, eine mythologische Bedeutung beilegen zu wollen, möchte zu gewagt seyn. Man sollte überhaupt bei allen, wenn auch für die Erläuterung nothwendigen Hypothesen, der antiquarischen Phantasie strenge Zügel anlegen. Bei Erklärungen kann man leicht zuviel, bei Beschreibungen kaum genug thun. Man faßt dann wenigstens den Gegenstand schärfer ins Auge.

Verfolgt man in nördlicher Richtung den durch die Zeit allmählig vertieften Hohlweg, in dessen rechtem Ufer sich sämmtliche Gräber fanden, so kommt man an einer zur Linken liegenden Grandgrube vorüber, in welcher beim Kiesgraben vor längerer Zeit mehrere Urnen und Gefäße zu Tage gefördert wurden, die übrigens durch Unachtsamkeit und Aberglauben *) der Finder zu Grunde gingen.

*) Der unsinnige Aberglaube, als verschwänden die Schätze,

Endlich bemerkte ich zufällig beim Vorübergehen einige Scherben solcher zerschlagenen, oder aus Muthwillen zerworfenen Gefäße, und vermochte die Arbeiter, auf die Erhaltung derselben Bedacht zu nehmen. Es wurden mir bald mehrere unverletzt zugestellt.

Die IV. Tafel Fig. 2. zeigt ein nur wenig ausgebauchtes Gefäß von schwarzgrauer Erde von 4 Zoll 9 Linien Höhe und 5″ 3″ Durchmesser mit 4″ 1‴ weiter Mündung. Zwei derselben fanden sich von gleicher Größe neben einer ganz zerdrückten Urne und einem etwas beschädigten kleinen Gefäß in schwärzlicher Erde Fig. 3. von zierlicher Form. Die Höhe betrug 3″ 6‴. Die Oeffnung des ganz vorn ausgeschweiften Halses 2″ 2‴ Der Durchmesser des Bauchs 4″ 1‴

Ein Paar hundert Schritte weiter auf dem Gipfel der Anhöhe, die Haide genannt, zeigen sich wiederum Spuren von Gräbern, die jedoch meist durch die Feldcultur geebnet wurden. Weiter gegen den Wald hin, westlich vom Weg sind noch einige beinahe ganz verflachte Hügel bemerkbar *). Bei dem Pflügen wurden in den benachbarten Aeckern mehrere Alterthümer nahe beieinander gefunden. Es war eine selten vorkommende Hippe **) (falx) von Eisen, in sehr oxidirtem Zustand,

---

wenn man nicht zuvor das Gefäß, worin man sie vermuthet, zertrümmere, vernichtete schon so manche schöne Urne.

*) Einige derselben wurden von Hrn. Pfr. Luja in Dotzheim untersucht. Das Resultat ist mitgetheilt in den Annalen Isten Bandes, 2. u. 3. Heft. S. 151.

**) Ein ähnlich geformtes Werkzeug sieht man auf einem in

sonst aber in ihrer Form vollkommen erhalten. Die halbmondförmig gebogene Schneide ist in der Mitte 3 Zoll breit und mißt 8½ Zoll, ohne den 4½ Zoll langen, am Ende umgebogenen Stiel, woran noch der Haftring befindlich ist. Dabei ein 8 Zoll langer und 1¾ Zoll breiter Schleifstein von hartem Wetzschiefer, dessen Kanten durch den Gebrauch ganz abgerundet waren.

Einen Schritt davon entfernt lag eins jener bekannten und öfters in mannichfaltigen Formen vorkommenden meisselartigen Werkzeuge von Bronze, die gewöhnlich unter dem Namen secures missiles vorkommend, noch immer Gegenstand verschiedener Meinungen sind.

Einige halten sie für Abhäute-Instrumente, Andere für Wurfbeile, Andere für die Malleoli der Römer *), eine schwerere Gattung Pfeile, an welche bei Belagerungen Brennstoffe befestigt wurden, um sie auf die Kriegsmaschinen und Holzwerk zu schleudern. Zu letzterem Gebrauch scheinen sie mir am allerwenigsten geeignet. Die breite meisselartige Schneide würde wohl gewiß nicht so leicht und tief in Holzwerk eindringen, als eine spitze Waffe. Die eigene Einrichtung zum Anstecken eines gabelförmig gespaltenen Stieles läßt nicht die Anwendung großer Gewalt zu, mithin konnten sie nicht zum Spalten von Holz dienen. Der Stiel sollte wohl leicht auszuziehen und zu befestigen seyn, weil man keine Oeffnung zum Einschlagen eines Nagels wahrnimmt, selbst nicht bei derjeni-

---

den Vogesen gefundenen Relief, in der Hand des Silvan. S. Schöpflin All. ilb. I. p. 487. u. 528. Tab. XIII. E.

*) Emele a. a. O. S. 61.

gen Gattung dieser Werkzeuge, welche mit einer rohrförmigen Mündung zum Einstecken eines cylindrischen Schaftes *) versehen sind. Jedenfalls scheint also das Werkzeug mehr zum Bearbeiten oder Abstoßen eines Körpers gedient zu haben, der nicht viel Widerstand leistete.

Weiter nördlich im Wald, zur rechten Seite des Wegs, finden sich noch mehrere Grabhügel. Die gerade Richtung von der zuerst erwähnten Stelle an, scheint nach dem Gebrauch, die Todten neben den Wegen zu beerdigen, auf eine vordem nach dieser Anhöhe führende Straße hinzudeuten, wovon indessen, vielleicht durch das abhängige Terrain, die Spuren allmählig verschwunden sind.

Mit dieser Gräberreihe am Fuße der Anhöhe läuft weiter östlich noch eine dergleichen paralell, welche keine wesentliche Verschiedenheit in ihrer Construction zeigte.

Das regelmäßige Vorkommen der gedachten Gräber in bestimmten Zwischenräumen die meist übereinstimmende Art der Bestattung, begründet die Vermuthung, daß nicht ferne von dieser Ruhestätte der Todten, auch feste Wohnungen für die Lebenden gewesen seyen **).

---

*) Dergleichen fanden sich in Schlesien, auch im Braunfelsischen S. Schaum a. a. O. Nro. 46. abgebildet auf Taf. 2. u. Büsching die heidn. Alterth. Schlesiens, Heft 1. T. II. Fig. 2. Ein ähnliches, nur halb so langes, besitzt unsere Sammlung aus einem scandinavischen Grab. Ein solches von Eisen wurde bei Hedernh. gefunden.

**) Man sollte ja nicht versäumen, an Stellen, wo sich ganze Hügelgruppen oder Gräber finden, in der Umgebung auch nach Spuren von Gebäuden zu forschen, die wenig-

Der nächste kaum 150 Schritte süd-östlich davon entfernte Punkt ist eine Stelle des Feldes, im „Stiel“ genannt, in welchem der Pflug des Landmannes auf festes Mauerwerk stößt. Noch erlaubte es nicht meine Zeit, dies zu untersuchen. Ich behalte mir also die Mittheilung des Resultates später vor.

Sodann fanden sich in dem nahe gelegenen Schierstein selbst, Spuren, die auf vorhanden gewesene römische Gebäude in der nächsten Umgebung hinweisen.

Als man nämlich vor mehreren Jahren auf dem am westlichen Ende des Orts dicht am Rhein gelegenen Todtenhof ein Grab machen wollte, kam man in der Tiefe auf die starken Fundamente der ehemaligen alten Pfarrkirche *).

---

stens in den Ländern, wo römische Cultur Eingang fand, selten fehlen werden. Liefert die Untersuchung der Gräber auch manche höchst erwünschte Aufklärung über die Sitten, das häusliche Leben und den Culturstand eines Volks ꝛc., so scheint doch die Nachforschung in baulichen Ueberresten des Alterthums, außer dem archäologischen Interesse, wegen des öftern Vorkommens von Inscriptionen, für die Local-Geschichte von größerer Wichtigkeit.

*) Sie wurde erst vor etwa 60 Jahren abgebrochen und statt deren, einige 100 Schritte östlich davon, die jetzige größere Kirche erbaut. In der westlichen Vertiefung des Kirchhofs unterscheidet man noch den Umfang der kleinen alten Kirche, deren Länge ungefähr 45 Fuß bei einer Breite von 30 Fuß betragen haben mag.

Ueber die innere Beschaffenheit der alten Kirche sammelte ich vor längerer Zeit bei dem gänzlichen Man-

Unter den bei dieser Veranlassung herausgebrochenen Steinen fanden sich nun unter andern auch Stücke

---

gel anderer schriftlichen Nachrichten durch mündliche Vernehmung eines hochbejahrten Mannes, der in dieser Kirche noch confirmirt worden war, und an Ort und Stelle sich der innern Einrichtung mit Lebhaftigkeit erinnerte, folgende Notizen:

Die Kirche bildete ein längliches Viereck, an dessen östlicher Seite der Chor in einem Halbzirkel vorsprang. Statt der Abseiten war das Schiff vor dem Chor durch zwei 6—8 Fuß nach Außen hervortretende Gebäude kreuzförmig erweitert. Der Anbau zur Rechten diente zur Sacristei, der zur Linken hatte als Seitencapelle einen Altar, unter dem sich die von Langwerthsche Familiengruft befand. Die Decke bestand aus horizontalem Getäfel. Vor den breiten Stufen, die in den mit Brettern gewölbten Chor hinaufführten, stand, mit einem durch Holz-Schnitzwerk verzierten Geländer umgeben, der sandsteinerne Taufstein mit einem kupfernen Kessel im Innern.

Mitten im Chor war der Hochaltar, ein gothisches Schnitzwerk in Form eines Schrankes mit 2 Flügeln, in welchem die gegen 3 Fuß hohen Standbilder angebracht waren, die nach dem Abbruch der Kirche in der gegenwärtigen, auf einem Gestell hinter der Kanzel noch jetzt aufbewahrt sind. Es ist die sitzende Figur der Maria mit dem Christuskind auf dem Schoos, Johannes mit dem Kelche, der heil. Ferrutius, und ein Bischof mit einer Kirche auf der Hand.

Die Sculpturen scheinen aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, und sind also viel neuer als die Kirche, die wenigstens 300 Jahre früher gegründet war.

Aus der Mitte des Chores führte eine kleine Thür auf den Kirchhof.

von den bekannten römischen Dachziegeln, mit dem doppelt aufgebogenen Rand, (tegulae hamatae) die also

---

Zur Rechten des Hochaltars, nach dem Schiff hin, war der Pfarrstuhl, aus dem man mittelst einer schmalen Treppe auf die Kanzel stieg. Zur Linken, die Stühle der Herren von Langwerth und v. Schweitzer. Neben daran gelangte man durch eine enge Thür in den dicken Glockenthurm von zwei durch Kreuzgewölbe getrennten Stockwerken, der mit einem sehr spitzen mit Schiefer gedeckten Dach endigte. Es befanden sich darin zwei Glocken, die in die neue Kirche gekommen sind, nebst einem leeren Glockenstuhl. Auf der kleinern $2^1/_2$ Fuß hohen und eben so weiten Glocke stehen in runder gothischer Majuskel die Namen der 4 Evangelisten. Die größere von 3 Fuß unterm Durchmesser führt in gleicher Schriftgattung den Namen des Gießers: MEYSTER . JOHAN VON . MENCE . DER , GOS . MIC.

Es scheint dies der nämliche Erzgießer zu seyn, der im Jahr 1328 den kunstreichen metallenen Taufstein im Dom zu Mainz goß. Die runden gothischen Schriftzüge der Glocken deuten auf diese Zeit hin.

In das Schiff, dessen westliche Hälfte die Frauenstühle enthielt, führte auf der Südseite eine Thür, neben welcher man auf einer Treppe zur Linken, auf die durch hölzerne Säulen unterstützte Männerbühne (Emporbühne) kam. Auf dieser stand, dem Chor gegenüber, die Orgel, gegenwärtig in der Kirche zu Dotzheim aufgestellt. Durch eine von außen an der Nordseite angebrachte bedeckte Treppe konnte man von der obern Bühne herunter gehen.

Drei Fenster waren im Chor, drei auf der Nord- und zwei auf der Westseite. An der Südseite hatte nur die Sakristei noch ein Fenster, ein anderes war zugemauert. Sie waren klein, oben etwas zugespitzt und zum Theil mit farbigem Glas geziert. — Die Gesammtzahl 11

bei der Erbauung der Kirche von den Ueberresten eines wahrscheinlich nahegelegenen römischen Gebäudes als Material benutzt worden waren.

Wo nun dieses gestanden habe, ist bis jetzt noch nicht zu ermitteln gewesen.

Auf eben diesem Kirchhof, nach Andern auf einem benachbarten Acker, fanden sich in früherer Zeit auch mehrere Sarcophage von Sandstein, die übrigens ihrer Form nach dem Mittelalter *), etwa dem XI. oder

---

scheint bedeutsam und erinnerte wohl an die Zahl der Apostel, durch die das Licht des Evangeliums in den christlichen Gemeinden verbreitet wurde.

Von den vielen Grabsteinen, womit der Boden des Schiffs und des Chores belegt war, ist nichts erhalten worden. Ein Bruchstück v. einem Epitaph eines Herrn von Grauroth ist zu der Kirchhofstreppe nach dem Rhein zu, benutzt. Die meisten scheinen bei Erbauung der neuen Kirche zum Sockel verwendet worden zu seyn, wenigstens sind auf einem dieser Steine neben der westlichen Thür noch Buchstaben erkennbar. Ein Beinhaus stand in der östlichen Ecke des Kirchhofs nach dem Rhein zu. Man sieht jetzt noch an der Ringmauer die Spuren des Anbaus.

*) Sie unterscheiden sich von den römischen durch ihre Verjüngung nach den Füßen zu, und durch ihre mindere Höhe, auch haben sie gewöhnlich in der Mitte des Bodens eine durchgehende einige Zoll weite Oeffnung. Ueber die in der Umgebung von Mainz, Wiesbaden, Höchst ꝛc. ꝛc. gefundenen Sarcophage aus der römischen Zeit und dem Mittelalter, behalte ich mir später eine ausführlichere Mittheilung vor.'

Als Curiosität bewahrt man noch in der jetzigen Kirche in einem kleinen Kästchen die unverwesete Leiche eines Kindes, sowie eine Hand, welche in beträchtlicher Tiefe unter einem andern längst vermoderten Körper gefunden wurden.

XII. Jahrhundert, angehören. Einer derselben dient in einem hiesigen Gasthaus als Wasserbehälter, Ein anderer zu gleichem Zweck benutzt, steht im Pfarrhof. Letzterer ist lang 6′ 7″. Seine obere Breite beträgt von Außen 2′ 6″ die untere nach den Füßen 2′ 1½″, die äußere Höhe 1′, die Tiefe nur 6¾ Zoll, die Dicke der Wände 4½″. Die äußere Bearbeitung ist sehr roh. Im Innern sind die Wände mit vertikalen, einen Zoll von einander entfernten ¼ Zoll tiefen Einschnitten versehen. In der Mitte des Bodens befindet sich 2 F. ½ Zoll vom Kopfende entfernt, eine durchgehende, viereckige 2½ Zoll weite Oeffnung.

Altes Mauerwerk, welches ich jedoch nicht gerade für römisches ausgeben will, zeigte sich ferner bei dem Ausgraben eines neuen Kellers *) im März 1827. Man kam hier 4 Fuß unter der Oberfläche auf die nur noch 4′ hohen und 1½ Fuß dicken Seitenmauern eines alten Kellers, dessen Breite im Lichten 17½ Fuß betrug. Der innere Raum war mit Erdschutt, worin viele Kohlen befindlich, ausgefüllt, was eine Zerstörung durch das Feuer anzeigt. Von der Anlage des Gewölbes sah man nur noch die ersten schief liegenden Steine auf der Widerlage ruhen. Die Steine, welche das Gewölbe selbst bildeten, waren im Schutt nicht mehr vorhanden, und scheinen bei früherer Nachsuchung zu andern Zwecken verwendet worden zu seyn. Außer einigem durch Rost ganz zerstörtem und unkenntlichen Eisenwerk fand sich im Innern der Mauern eine kleine nur wenig nach unten verjüngte Schale in

*) Von Zieglermeister M. Ritzel.

Bronze von 3 Zoll Weite und 2 Zoll Höhe. Wiewohl die dünn abgedrehten Wände auf ihrer Oberfläche nur einen mäßigen Ueberzug von aerugo zeigten, so spricht doch die an einer ausgebrochenen Stelle des Randes bemerkbare nochmalige Vererzung für ein hohes Alter dieses Gefäßes. Wie weit dieses alte Gewölbe fortlaufe, ist nicht weiter untersucht worden, da nur ein Theil desselben in einer Länge von 16 Fuß, durch die Anlage des neuen Kellers weggebrochen wurde.

Endlich fand sich noch im Mai dieses Jahres beim Graben eines Kellers *), 10 Fuß unter der Oberfläche eine kreisrunde Brandstätte von 5 Fuß Durchmesser, deren kesselartige Vertiefung von 3 Fuß, ganz mit reiner Asche und Kohlen angefüllt war. Darin fanden sich denn verbrannte Knochen, einiges durch den Rost zerstörte Eisenwerk, verschiedene Nägel mit ganz abgeplatteten Köpfen, (unterscheidendes Zeichen der römischen), die sehr mürb gewordene Stange eines Hirschgeweihs, und zwei erst aus dem Rauhen gearbeitete 8 Zoll lange und 5 Linien dicke Nadeln von Bein **), an beiden Enden zugespitzt, die vielleicht zum Stricken von Netzen ꝛc. dienten.

Leider wurden die Stücke der zerbrochene Urne aus

---

*) In dem neu erbauten Hause d. E. Römer.

**) Aus der Emele'schen Sammlung besitzen wir mehrere ähnliche, aber von allen Seiten abgerundet und geglättet. Sie sind bei Mainz gefunden; S. die Fig. 2 auf Taf. 21. Waren die vorliegenden, als unvollendet dem Grab beigefügt, vielleicht die letzte Arbeit des Bestatteten?

glänzend schwarzem Thon und des kleinen 4 Zoll hohen Gefäßes aus röthlicher Töpfererde, weggeworfen, so daß sich die Form nicht mehr bestimmen ließ.

Am besten erhalten fand sich darin noch ein Beil von ungewöhnlicher Form, welches sich durch einen am obern Theil des Hauptes hervortretenden Knopf von ¾ Zoll Länge und 1″ Dicke, auszeichnete *). Man würde es für ein Opferbeil halten können, wenn nicht der durch starkes Schlagen auf einen harten Körper allmählig entstandene umgebogene Rand des Knopfs, den Gebrauch als Hammer, und die noch deutliche Zuschärfung der Schneide von einer Seite seine Bestimmung zum Zurichten und Abplatten von Holzwerk entschieden anzeigte. Die ganze Länge dieses Werkzeugs beträgt sammt dem Knopf 6 Zoll 7 Linien. Die Höhe des Hauptes 1″ 8‴. Die Breite der Schneide 3″ 5‴. Die Oeffnung für den Stiel ist nicht ganz oval, wie ich dies sonst bei den römischen Spalt-Aexten und Beilen in der Regel fand, sondern mehr eckig. Diese Abweichung der Stielmündung bemerkte ich übrigens mehrmals bei römischen Beilen zum Beschlagen (Breitbeile), dagegen die doppelte Bestimmung, auch als Hammer, mehr bei den kleinen schmalen Spaltbeilen **), an welchen

*) Siehe die Abbildung auf Tab. IV. Fig. 8. a. b.

**) Auch die größern Aexte finden sich gewöhnlich mit einem dicken schweren Haupt, wahrscheinlich zum Einschlagen der Pfähle, deren jeder Soldat mehrere zur Lagerbefestigung auf dem Marsch als Theil seiner Armatur mit sich führen mußte.

übrigens nur das Haupt in seiner ganzen Breite und Höhe ohne Absatz verlängert ist; darum scheint es mir erklärbar, warum bei der großen Menge von Handwerksgeräthen aller Art, die ich besonders in Heddernheim fand, bis jetzt noch kein einzelner Hammer vorkam.

Auch römische Münzen fanden sich theils im Ort theils in dessen Umgebung. Unter den ältesten derselben bemerke ich hier nur eine seltene silberne Consularmünze, mit den Köpfen des Markus und Lucius Antonius *), und unter den aus der spätern Kaiserzeit eine vorzüglich schön erhaltene Goldmünze des Magnentius **).

Ich komme nun zu den etwas entfernteren Ueberresten aus alter Zeit innerhalb der Gemarkung von Schierstein.

---

*) Sie wurde in einem meiner Weinberge beim Rotten gefunden. Auf der einen Seite der Kopf des Marc. Antonius mit der Umschrift: M. ANT. IMP. AVG. III. VIR. R. PC. M. NERVA. PRO.. Auf der anderen die Umschrift L. ANTONIVS. COS. mit dem Kopf des Lucius Antonius, der 41 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung mit P. Servilius Vatia d. Consulat begl. hatte. In m. Samml.

**) Auf einem Acker nahe an der westlichen Ringmauer des Orts vor 2 Jahren gefunden. Vorderseite: Kopf des Kaisers mit dem Diadem und der Umschrift: D. N. MAGNENTIVS. P. F. AVG. Rückseite: Stehende Figur des Kaisers im Kriegsgewand, in der Rechten die Erdkugel mit der Victoria, in der Linken das Labarum (Monogramma Christi) haltend, mit der Umschrift: GLORIA. ET REPARATIO TEMPORUM. Im Abschnitt (Exerque) P. ARL. Sie ist im Jahre 350 nach der christlichen Aere zu Arles geprägt. In unsere öffentl. Samml. von mir gestiftet.

Etwa ¼ Stunde westlich vom Ort, nach N. Walluff hin, standen in der Mitte eines Ackers drei längliche rohe Feldsteine, in einem Dreyeck von 1 Fuß Zwischenraum, aus der Oberfläche etwas hervor. Die auffallende Stellung bewog den Eigenthümer, die Erde, so weit die Steine reichten, aufräumen zu lassen, doch ohne irgend eine Spur von Gefäßen oder Brand wahrzunehmen. Erst ein Paar Wochen später, fand man an derselben Stelle, eine damals unbemerkt gebliebene 6 Zoll 5 Linien lange Haarnadel von Bronce, mit ovalem 5 Linien dickem und durch kleine Einschnitte verziertem Kopf. Die Abbildung auf Tab. V. Fig. 10 zeigt sie in natürlicher Größe. Sollten nicht die drei gewiß absichtlich so gestellten Steine *), welche 1½ Fuß lang und ¾′ breit waren, vielleicht die Stelle eines Grabes bezeichnet haben, welches durch die Feldcultur allmählich geebnet wurde? Da die Erde nur bis zum Fuß der Steine aufgegraben wurde, so ist es erklärlich, daß man nichts von Gefäßen fand, indem das tiefer liegende Grab nicht erreicht wurde. Die höher liegende Nadel scheint, wie man es so oft findet, später dem Hügel als Grabgeschenk bei der jährlichen Gedächtnißfeyer beigefügt worden zu seyn.

Nicht ferne von diesem Punkt auf einem Acker „am kalten Loch“ genannt, entdeckte man einige Fuß unter der Oberfläche eine gepflasterte Straße, die der Eigenthümer, so weit sein Grundstück reichte, herausbrechen ließ. Ueber die Richtung und Bauart derselben habe ich

*) Diese in ein Dreieck gestellten Steine hatten wohl die Bedeutung eines Bautasteins (Denkstein).

nichts Zuverläßiges erfahren können, und muß also mein Urtheil verschieben, bis ich an Ort und Stelle die Sache untersucht habe *).

Noch eine Stelle nördlich von Schierstein verdient eine Erwähnung. Sie liegt fast auf dem Gipfel der Anhöhe, der Gräßelberg genannt, dessen nördlicher Abhang das schmale Wiesenthal zwischen Dotzheim und Mosbach auf der einen Seite begrenzt. Hier fällt etwa 150 Schritte südlich vom Weg, der auf dem Rücken dieser Anhöhe von Dotzheim nach Mosbach läuft, ein Stück Feld auf der östlichen Seite des Vizinalwegs nach Wiesbaden, durch seine etwas erhabene Lage in die Augen.

Die südliche Grenze dieses Platzes tritt durch einen etwa zwei Fuß hohen Rain, der von Ost nach West 56

*) Die Aufsuchung der alten Heerstraßen ist von der größten Wichtigkeit, indem man hierdurch zu manchen bürgerlichen und militärischen Bauüberresten geführt wird, die an wenig besuchten Gegenden vielleicht sonst der Aufmerksamkeit entgangen wären.

Sehr wünschenswerth wäre die allgem. Einzeichnung der hier und da vorkommenden Reste in genaue Charten, wodurch sich der Zusammenhang leichter erkennen läßt, und die Local-Untersuchungen sehr erleichtert werden.

Von hohem Interesse ist die in Auftrag des K. Preuß. Gouvernements, von dem Herrn Hauptmann Schmidt vom Generalstabe zu Coblenz, mit Eifer und Sachkenntniß unternommene Untersuchung der römischen Ueberreste und Heerstraßen in den preußischen Rheinprovinzen, deren Resultat von Hrn. Zwirner in d. 2 Lief. d. Verhandl. d. Vereins zur Beförd. des Gewerbsl. in Preußen. Berlin 1833. 4, mit 1 Charte und drei lithogr. Tafeln, im Auszug mitgetheilt ist. Möchte dies in andern Ländern Nachfolge finden!

Schritte weit läuft, sehr bemerkbar hervor, die übrigen Seiten der Figur sind durch die Feldcultur verflächt. Unter diesem Rain sind noch die Trümmer einer Ring, mauer verborgen, wie man an dem vertieften Graben des Vicinalwegs deutlich sehen kann. In diesem Einschnitt fand ich in dem mit Kalkmörtel vermischten Mauerschutt selbst mehrere Gefäßtrümmer, und unter andern ein Bruchstück einer römischen Reibschale in feiner rother Erde, mit auf dem Boden eingebrannten Quarzkörnern.

Nahe dabei stieß man mit dem Pflug öfters auf Mauerwerk, welches dann, so weit es hinderlich war, von den Eigenthümern entfernt wurde. Bis jetzt kam noch nichts bemerkenswerthes zum Vorschein, außer einem der römischen planconvexen Spielmarken*) in Bein, auf deren Wölbung zehen Augen durch Ringelchen vertieft sind, eine sonst beliebte Verzierung bei Arbeiten in Elfenbein und Bronze.

Die Augen möchten hier weniger als Verzierung, sondern eher als Werthbezeichnung anzusehen seyn; denn in einem in einem Grabe bei Wiesbaden gefundenen vollständigen Würfelspiel**) zeichneten sich unter den beinernen Marken zwei ganz einfache aus, deren eine an ihrem Rand

*) S. die Abbildung auf T. IV Fig. 4.

**) Das Würfelspiel bestand aus 2 beinernen Würfeln, nach Art der unsrigen bezeichnet, deren Augen durch kleine doppelte Ringelchen ausgedrückt waren, den 2 oben gedachten Marken mit Einschnitten am Rand, 2 glatten weißen durch die Natur rund geformten Steinchen, 13 Marken auf ihrer ebenen Oberfläche in der Mitte nur mit einem Punkt versehen und 19 dergleichen, auf der obern Seite mit concentrischen Kreisen verziert.

mit 7, die andere mit 12 durch eine feine Säge gemachten Einschnitten, versehen war, die augenscheinlich nicht als Verzierung gedient haben können.

Zwei Quellen, deren eine an der rechten, die andere an der linken Seite der unter dem Rain verborgenen Ringmauer hervorströmt, versahen diel Bewohner dieses Gebäudes reichlich mit dem besten Wasser, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Platz zu einem Landhaus oder Weiler gleich geeignet, wegen seiner Lage, die nach allen Richtungen eine weite Umsicht gewährt, vielleicht zugleich als Beobachtungspunkt zu militärischen Zwecken gedient habe.

Eine nähere Untersuchung dieser Ueberreste würde schon statt gefunden haben, wenn nicht der classische Boden unsers Vaterlandes so viele andere Punkte dargeboten hätte, die vorzugsweise eine Berücksichtigung verdienten.

F. G. Habel.

III.

Anlagen.

Digitized by Google

I.

Protokoll der neunten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren und Vorstände des Vereins, sodann einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder.

Wiesbaden, den 22. Juli 1831.

Die heutige General-Versammlung wurde von dem Director des Vereins Herrn Geheimenrath und General-Domainen-Director von Röß ler mit folgender Rede eröffnet: —

„Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung hat statutengemäß am Namenstag Seiner Herzoglichen Durchlaucht, unsers gnädigsten Herrn, General-Versammlung zu halten. Nur den zu weit gegangenen Rücksichten, meiner Hochgeehrten Herren Collegen im Vereins-Vorstand gegen mich, der ich durch Krankheit verhindert war, ist es beizumessen, daß jener festliche Tag auf heute verschoben werden konnte. Doppelt verpflichtet komme ich daher heute der Aufgabe des Directors nach, — der Hochverehrten Versammlung einen Umriß von Allem, was sich in Jahresfrist in unserem Verein zugetragen, in gedrängter Kürze vorzulegen.

Die General-Versammlung des vorigen Jahres war die erste, welche in den neuen, unsern Museen einge-

räumten Sälen statt fand.— Eben diese neue Aufstellung unserer Museen gab die Veranlassung, — daß Herzogliches Staats-Ministerium, unter Genehmigung Seiner Herzoglichen Durchlaucht, — unterm 20. August v. J. eine Nachtrags-Verordnung zur Verwaltungs-Ordnung unserer öffentlichen Bibliothek erließ, wodurch nunmehr die gesammte Verwaltung eine feste Basis erhalten hat.

Die Bestimmungen dieser Verordnung berühren unseren Verein sehr wesentlich; das verpflichtet mich, die Anordnungen, welche dieses allgemeinere Interesse darbieten, hier kurz aufzuführen.

Alle Sammlungen in der ununterbrochenen Reihe dieser Säle zerfallen in drei Ressort-Abtheilungen:

a) Die Gemälde-Sammlung, und was dahin gehört, stehet unter der Geschäftsführung des jeweiligen Herzoglichen Bibliothekars;

b) das Museum des Alterthums-Vereins, und

c) die Sammlungen naturhistorischer Gegenstände

stehen dagegen ausschließlich unter den Directoren, welche der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung und der naturhistorische Verein ernennen. — Die innere Einrichtung der Museen, die zweckmäßige Aufstellung der Gegenstände, gehen ausschließlich von diesen Directoren aus. Die Verwaltungskosten der Museen, — ihre Anschaffungen werden zwar zunächst aus den eignen Mitteln der Vereine, d. h. aus den jährlichen Geldbeiträgen der activen Mitglieder bestritten; was aber damit nicht gedeckt werden kann, soll aus dem öffentlichen Fond der Landesbibliothek bezahlt werden.

Und zwar aus dem einfachen Grund, — weil Alles, was die Vereine erwerben, — als öffentliches Eigenthum des Staats angesehen wird und dazu gestiftet ist. —

Zur Einhaltung der nothwendigen Ordnung haben daher die Directoren alljährlich Budjets aufzustellen, welche als Theile des allgemeinen Bibliothek-Budjets angesehen und mit diesem von den Ständen votirt werden.

Auf diesem Weg fließen der Casse unseres Vereins für Alterthumskunde im Jahr 1831 vier hundert und sechszig Gulden zu, — welche der Vorstand als Zuschuß zu den ordentlichen Beiträgen sehr dankbar angenommen hat.

Die verschiedenen Museen sind bekanntlich allgemein zugänglich: dafür haben ebenfalls die Vereine vorschriftsmäßig zu sorgen, und eines ihrer Mitglieder zu bestellen.

Diesen Mitgliedern, welche die Fremden einführen und den Directoren stehen die Museen zu jeder Zeit offen: die Zeit der Eröffnung für das Publikum wird jeweilen durch Anschläge bekannt gemacht.

Nicht minder sorgen die Directoren für die erforderlichen Kataloge und Inventarien.

Im Laufe des Jahres sind die nachfolgenden Ehren-Mitglieder ernannt worden.

1) Herr Dr. Julius Schmidt, Director des Voigtländischen Alterthums-Vereins zu Hohenleuben.
2) " Diaconus Friedrich Alberti, Secretär desselben Vereins,
3) " Professor Dr. A. W. Schlegel zu Bonn;
4) " Aich-Commissär With zu Mainz,

5) Herr Pfarrer Wilhelmi zu Sinsheim, Director des dasigen Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Denkmale; endlich

6) " Haupt-Zollamts-Assistent Linde in Neuwied.

Zu activen, beitragenden Mitgliedern sind ernannt worden:

1) Herr Obrist Freiherr von Nauendorf dahier;

2) " Bau-Accessist Loffen dahier;

3) " Hüttenbesitzer Loffen zu Michelbach;

4) " Leib-Medicus Dr. Schnurrer zu Biebrich, endlich

5) " Medicinalrath Dr. Reuter zu Michelbach.

Aus dem Verein sind ausgetreten:

1) Herr Ober-Forstrath Beyer zu Langenschwalbach;

2) " Lieutnant Lange dahier,

3) " Prorector Herrmann;

4) " Prorector Snell.

Unseren würdigen Ober-Schulrath und Gymnasial-Director Dr. Snell hat der Vorstand nicht entlassen, — ihm vielmehr ein neues Diplom als Ehrenmitglied überschickt.

Die Zahl der activen Mitglieder bleibt auf 113 stehen.

Der Verein hat im Lauf des Jahres folgende Zusendungen erhalten:

1) Der Vorstand des Vereins für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen, Herr von Abrahamson, welcher zugleich Chef eines Vereins zur Verbreitung der Schulen des wechselseitigen Unterrichts, sowie einer militärischen hohen Schule ist, — hat unserem Verein

abermals in mehreren Sendungen alle literärische Producte, — Rapporte und Tabellen, welche unter der Leitung des thätigen Vorstands von der Kopenhager Gesellschaft edirt werden, — zugeschickt.

2) Der Voigtländische Alterthums-Verein übersandte die beiden ersten Hefte seiner Annalen.

3) Von dem Herrn Schullehrer Kolb in Sonnenberg erhielt der Verein die Sammlung der Sagen über die Burg daselbst.

4) Herr Justizrath Schapper zu St. Goarshausen überschickte eine auf der Ruine Gutenfels gefundene Münze aus dem Mittelalter, mit der Umschrift: „Ave Maria gratia plena.“

5) Derselbe theilte die hebräisch-griechische Inschrift (die Jahrzahl 1532 anzeigend) vom Rathhaus zu St. Goarshausen mit.

6) Herr Professor Dieffenbach zu Friedberg überschickte seine Geschichte von Hessen.

7) Der Herr General-Commissär und Regierungs-Präsident von Stichaner zu Speyer, übermachte dem Verein die in den Jahren 1829 und 1830 im Baierischen Rheinkreise edirten antiquarischen Aufsätze und Darstellungen.

8) Herr Medicinalrath Dr. Reuter zu Michelbach schenkte dem Verein zwei Denare vom Cölnischen Erzbischof Conrad von Hochsteden, — dem Erbauer des Doms in Cöln.

9) Herr Rath Conrady in Rüdesheim verehrte dem Verein einen gläsernen Wappen-Pokal mit der Inschrift: Vivat Friedericus Ludovicus Comes de Nassau

10) Der Herr Graf von Kesselstadt zu Mainz schenkte dem Verein ein in der Nähe der Rheinmühlen im Strohm aufgefundenes antikes Messer.

11) Herr Pfarrer Wilhelmi zu Sinsheim überschickte dem Verein die Beschreibung der dortselbst in den Jahren 1827—1828 geöffneten germanischen Todtenhügel mit lithographischen Abbildungen.

12) Herr Geheimer Rath von Arnoldi verehrte dem Verein mehrere alte Münzen.

Ich deute nunmehr die Gegenstände an, worauf der Vorstand in dem verflossenen Jahr seine Aufmerksamkeit gelenkt hat.

Das Vorstands-Mitglied, Herr Artillerie-Oberlieutenant von Bonhorst, hat die Ausgrabungen im Todtenfeld auf der westlichen Seite der Stadt fortgesetzt, und die interessanten Ergebnisse in das Museum abgeliefert.

Der Herr Berg-Accessist Stöckigt zur Bonscheuer setzte den Vorstand davon in Kenntniß, daß er in der Gemarkung von Bilkheim, District Lieblingshaide, — alte Grabhügel entdeckt habe: worauf sogleich die Einleitung getroffen worden ist, daß unser Vereins-Mitglied, Herr Medicinalrath Kolb in Hadamar, die nähere Untersuchung vornahm.

Die Bemühungen des Vorstandes, die Glasmalereien aus den Kirchen zu Adolphseck, Kirberg und Breithard für das Museum zu erwerben, sind noch zur Zeit fruchtlos geblieben.

Mit besserem Erfolg setzt Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim, Ehren-Mitglied des Vorstands, die Nachgrabungen in dem Ruhehaag, auf dem Strütchen bei Born,

und an mehreren anderen classischen Stellen der Umgegend fort: er wird darüber besonderen Vortrag erstatten.

Seiner Einleitung verdanken wir die durch den Herrn Bau-Candidaten Boos gefertigte Zeichnung eines in der Kirche zu Mosbach eingemauerten röm. Steines, zwei Brustbilder darstellend.

Herr Justizrath Schapper ist ersucht worden, die alten Gräber zu Ehrenthal, worauf das Octoberfest des Hesperus vom Jahr 1830 aufmerksam machte, einer näheren Untersuchung zu unterwerfen.

Der Verein ist auf die gleich unter Mengerskirchen auf einer Basalt-Kuppe gelegene Ruine Marienberg oder Eigenberg aufmerksam gemacht worden, welche früher der Familie von Mudersbach zu Lehen gegeben war, und jetzt mit dem Gut zur Domäne gehört. Ohnerachtet die Geschichte dieser Burg in die Nassauische verwebt ist; so zeigte sich doch, daß andere als geschichtliche Nachforschungen nicht platzgreiflich seyen.

Herr Archivar Habel, Mitglied des Vorstands und Secretär des Vereins, hat seine unermüdete Sorgfalt fortgesetzt, um unser Museum zu bereichern. Es gelang ihm, mehrere interessante römische Alterthümer in Mainz zu acquiriren, unter andern militärische Ehrenzeichen der Römer, worüber er eine besondere Abhandlung unter der Feder hat.

Aus der Kirche zu Idstein werden durch seine Vorsorge verschiedene Sculpturen aus dem 14. Jahrhundert zum Museum kommen.

Am meisten aber zeichnet sich ein antiquarischer Fund aus, der dem Herrn Archivar für uns, als die

zunächst Betheiligten, auf eine sehr uneigennützige Weise, durch die Güte des Herrn Baumeisters Geyer in Mainz, überlassen worden ist.

In dem Schutt der seit den 1790r Jahren zerstörten Kirche des Clara-Klosters daselbst, lagen die Grabsteine der beiden Oheime des Kaisers Adolph von Nassau verborgen. Sie sind jetzt wohlbehalten und durch Herrn Scholl meisterhaft restaurirt im Vorsaal unsers Museums aufgestellt. Der eine Stein stellt den Grafen Diether, der andere den Grafen Eberhard von Catzenelnbogen vor. Sie sind aus den Jahren 1276 und 1308. Diese Epitaphien gehören schon ihres hohen Alters wegen, zu den Seltenheiten, und sind in geschichtlicher Beziehung für unser Land vom größten Interesse.

Das 4te Heft unserer Annalen ist dermalen im Druck: bereits ist der zehnte Bogen unter der Presse. Es beginnt mit der Abhandlung unseres Ehren-Mitglieds, des Herrn Professors Müller zu Mainz über unser Mithras-Relief, enthält auch die Geschichte mehrerer zerstörten Burgen des Landes.

Die Rechnung über die Vereins-Casse vom Jahr 1829 ist von Herzoglicher Rechnungs-Cammer abgeschlossen, die 1830r Rechnung bereits übergeben worden. Sie schließt mit einem activ saldo von 68 fl.

Die Kataloge und Inventarien werden fortwährend mit Sachkenntniß bearbeitet: diese schwierige Aufgabe hat bereits große Fortschritte gemacht.

Das ist in kurzen Umrissen das Bemerkenswerthe, was sich seit der vorjährigen General-Versammlung zugetragen hat.

Noch einen Gedanken vermag ich nicht zu unterdrücken, der in diesem Augenblick gewiß Viele mit mir bewegt.

Grade unser Verein soll die Nassauische Geschichte erforschen: er soll der Nachwelt all die urkundlichen Belege überliefern, aus denen nachgewiesen wird, wie die einzelnen Gebietstheile, aus denen unser Herzogthum zusammengesetzt ist, ihre individuelle, geschichtliche und staatsrechtliche Entwickelung aus dem tiefen Mittelalter ableiten.

Diese Aufgabe ist in sich geschlossen, sie bearbeitet ein positives Feld. Von der Geschichte kann Niemand etwas wegstreichen, Niemand etwas zusetzen. Es war von jeher Wahrheit, daß die geschichtliche Basis die festeste sey: daß alles öffentliche Leben und Recht aus der Geschichte sich entwickele, daß die Geschichte da die Interpretation übernehmen müsse, wo die Interessen des Augenblicks den Gegenstand des Streites, über die Vergangenheit hinaus, in ein Feld zu entrücken drohen, das erst versuchsweise angebaut werden soll.

Erinnern wir uns doch daran, daß unser wohl abgerundetes Land erst seit fünfzehn Jahren bestehet, daß noch vor dreißig Jahren einige und zwanzig Territorien in dem Kreis unseres Herzogthums, mit immer reger Eifersucht, ihre Unabhängigkeit von einander zu erhalten suchten.

Wir können kein idealisirtes Herzogthum Nassau in die Geschichte hineinrücken: wer es auch versucht hat, die Geschichte seiner einzelnen Bestandtheile zu beschreiben, immer kam er auf die Wahrheit zurück, daß die Ge-

schichte des Landes von der Geschichte der herrschenden Geschlechter nicht zu trennen sey, daß die Geschichte dieser Geschlechter auch die Geschichte ihrer Länder und Gebiete sey.

Gewiß in anderer Beziehung eine schmerzliche Wahrheit! — Die Generation, welche gegenwärtig unser Herzogthum repräsentirt, ist nicht unter einem und demselben Regenten-Stamm geboren worden: dieses Band der Vereinigung wird dereinst erst unsere Enkel umschlingen. — Nicht Eine Liebe, nicht Eine Anhänglichkeit sind vorherrschend. Es ist dem Menschen angeboren, das Vergangene, das Verlorne höher zu preisen, als die Gegenwart. Daher denn trifft diese Gegenwart die Schwere jeglichen Mißgeschicks. Es wird erst erwogen, daß die Gegenwart nothwendig aus der Geschichte hervorgegangen: es wird nicht erwogen, daß ein Ideal ohne geschichtliche Basis einem ephemeren Trugbild gleicht.

Gewiß hat unser sonst so glücklich gepriesenes Vaterland in der kurzen Periode seiner staatsrechtlichen Existenz Grundgesetze erhalten, die ihm eine Gesammt-Geschichte für die Zukunft sichern. Grundgesetze, die noch vor Kurzem Gegenstand der Verehrung, ja nach außen hin Gegenstand der Eifersucht waren.

Warum will man auf einmal den Weg der geschichtlichen Entwicklung verlassen, der uns so weit geführt hat, warum will man die geschichtliche Basis unsers Vaterlandes verlassen, um von Außen her, oder durch selbst geschaffene Ideale, Form und Sprache zu entlehnen!

Gewiß ich werde recht verstanden, wir alle wollen nur die Entwickelung unserer Verhältnisse haben, welche

sich auf die geschichtliche Basis gründet: nur eine solche, welche als richtig bemessener Fortschritt für die individuelle Bildung des Gesammt-Herzogthums gelten kann: wir wollen uns fest anschließen an das Bestandene, und nur von dieser Basis aus zur weiteren Entwickelung übergehen.

Gewiß wird dann der Frieden in die aufgeregte Brust zurückkehren: und es wird der Beweis geliefert werden, daß Nassau nicht hinter der Zeit zurückgeblieben ist, daß die Grundbasis aller unserer Institutionen gut war, daß wir in dem Verhältniß an richtig verstandener Freiheit, Gesetzmäßigkeit und den Elementen des allgemeinen Wohlstandes gewinnen, in dem wir uns selbst, unserer Geschichte, der individuellen Entwickelung unserer öffentlichen Verhältnisse, besonders aber der reinen Liebe zum Vaterland treu geblieben sind."

Hierauf kamen folgende Abhandlungen von Vereinsmitgliedern zum Vortrag:

1) Herr Domkapitular Dahl zu Mainz verlaß eine Abhandlung über die muthmaßliche Lage des vielbestrittenen Munimentum Trajani.

2) Der großh. Badische Legationsrath von Büchler gab eine biographische Schilderung des kürzlich in Cappenberg verstorbenen K. P. Staatsministers Freiherrn von Stein zu Nassau, mit namentlicher Würdigung seiner großen Verdienste um Gründung des Vereins für ältere deutsche Geschichtskunde zur Herausgabe der Quellenschriften.

3) Herr Pfarrer Lnja zu Dotzheim legte verschiedene bei Breckenheim, Frauenstein und Dotzheim gefun-

dene Alterthümer vor, die er mit Erklärungen begleitete.

4) Herr Professor N. Müller von Mainz redete über einen vor längerer Zeit gefundenen Votiv-Altar der ehemaligen Bewohner von Wiesbaden, mit Beifügung einer Abbildung dieser Ara. — Zum Beschluß sprach;

5) Herr Professor Dr. Braun zu Mainz in freiem Vortrag über den mannichfaltigen nationalen Nutzen der Vereine für Geschichtsforschung, — sodann über einen vor einigen Monaten bei Mainz gefundenen Grabstein eines Adlerträgers der XIV. Legion, mit Beifügung einiger Bemerkungen aus einer ausführlichen Abhandlung des Hrn. Archivars Habel über die militärischen Ehrenzeichen der Römer, und erläutert mit Originalien und Zeichnungen.

Nach diesen Vorträgen wurde die Sitzung geschlossen.

II.

Protokoll der zehnten Generalversammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Juli 1832.

Die Feyer des Namensfestes Sr. Durchlaucht unsers gnädigsten Herzogs versammelte unter dem heutigen eine Anzahl in- und ausländischer Mitglieder in den Sälen des Museums.

Der Director des Vereins, Herr Geheimerath und General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

„Es wird mir erlaubt seyn, die diesjährige General-Versammlung nur mit wenigen Worten zu eröffnen.

Wir feyern schon den zehnten Jahrestag der Gründung unseres Vereins. — Hier bei uns hat sich die Idee, — die Denkmale des Alterthums durch die Zusammenwirkung eines ganzen Vereins zu erhalten, zuerst laut und mit Erfolg ausgesprochen. — Später sind in allen Theilen Deutschlands ähnliche Gesellschaften zusammengetreten. Dort wird eine solche Vereinigung immer neuen Anklang finden, wo sie auf wirklich classischem Boden wurzelt, — wo die Vorliebe fur Geburtsort und Vaterland immer neu aufregt. Wir haben uns keinen wissenschaftlichen Speculationen hingegeben: unser Bestreben war von Anfang an nur dahin gerichtet, das, was wir besitzen und in unserem Lande noch auffinden, zu erhalten, zu erläutern, mit der Geschichte und Ausbildung unseres Landes in Verbindung zu setzen. Und wirklich zeigt schon der Erfolg, das Schicksal anderer Vereine, daß eine so bestimmt gegebene Aufgabe einen solchen Verein fester zusammenhält, als da, wo man seinen Bestrebungen ein großes Feld der Geschichte und auswärtiger Alterthumskunde eröffnet hat.

Was wir gleich Anfangs gewollt, das haben wir erreicht, wir können es noch fest halten und immer weiter ausbilden. Unsere Sammlungen wachsen von Jahr zu Jahr, und auch heute ersuche ich die hochverehrte Versammlung, grade unsern neuen Erwerbungen die ganze

Aufmerksamkeit zu schenken. Der Vereins-Vorstand hat jetzt wieder von dem Herrn Dr. Häberlin zu Frankfurt um einen ansehnlichen, doch sehr billigen Kaufschilling eine ganze mit Liebe und Sachkenntniß zusammengebrachte Sammlung von 360 Alterthümern erworben, welche mit wenigen Ausnahmen gerade unserem vaterländischen Boden angehören.

Eine andere schätzbare Reliquie des Mittelalters hat die Aufmerksamkeit des Herrn Archivars Habel in der Abtei Marienstadt entdeckt, eine seit langer Zeit bei Seite geschaffte merkwürdige Altar-Sculptur aus dem 13ten Jahrhundert.

Sie hat eine Länge von 25 Fuß und eine Höhe von 9 Fuß: sie wird dermalen sorgfältig von dem Bildhauer Herrn Scholl restaurirt, und demnächst in dem Museum förmlich aufgestellt. Das Herablassen dieser zerbrechlichen Arbeit von einem hohen Standort, — wo diese Reliquie für alle Zeiten in Sicherheit gebracht seyn sollte, und der Transport hierher, waren mit den größten Schwierigkeiten verbunden: nur dem standhaften Bestreben des Herrn Archivars und Vereins-Secretärs Habel konnte es gelingen, — alle diese Schwierigkeiten zu überwinden und unserm Museum ein seltenes Kunstwerk des Mittelalters zuzuwenden. —

Die Erklärung und Beschreibung dieser Altar-Sculptur, die Untersuchung der Dr. Häberlinschen Sammlung, — die mit einem musterhaft aufgestellten Kataloge begleitet ist, der die gründlichen Kenntnisse des Verfassers beurkundet, — wird heute unsere Zeit beinahe ganz in Anspruch nehmen. —

Ich lasse daher nur einen kurzen Umriß von der augenblicklichen Formation unserer Gesellschaft, von ihren Mitteln und den Ergebnissen in den Vorstands-Sitzungen hier nachfolgen.

Unter die Zahl der Ehrenmitglieder sind im Lauf des verflossenen Jahres aufgenommen worden:

Herr Dr. Paul Wigand zu Hörter, Vorstand des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.

Herr Hofrath Rousseau, bekannter Schriftsteller zu Frankfurt.

Es ist hergebracht, und heute wieder befolgt worden, daß alle Namen der lebenden activen und Ehren-Mitglieder auf zwei großen Tafeln verzeichnet, öffentlich in dem Museum aufgestellt werden. —

Das 4te Heft der Annalen ist jetzt erschienen: es wird an alle active Mitglieder, — und als Gegengeschenk an die auswärtigen Vereine, auch in dieser Form an Ehren-Mitglieder und Fremde, unentgeltlich ausgetheilt.

Dieses Heft enthält:

a) Abhandlung des Herrn Professors Müller zu Mainz, über die Mithräen, mit Berücksichtigung des in dem hiesigen Vereins-Museum befindlichen;

b) Abhandlung des Herrn Dom-Capitulars Dahl zu Mainz, über die Limburger Stiftskirche.

c) Abhandlung des Herrn Pfarrers Vogel zu Kirberg, über die Burg zu Hohlenfels.

Der Vorstand rechnet darauf, daß auch für dieses Jahr von den activen Mitgliedern die gewöhnlichen Jahres-Beiträge wie bisher gern entrichtet werden. —

Auch hofft derselbe, bei den Herren Schul-Inspectoren die Geneigtheit wieder zu finden, — von der durch Herzogliche Landes-Regierung gegebenen Erlaubniß, das Annalen-Heft für die wohlstehenderen Gemeinden ihrer Inspection anzukaufen, Gebrauch zu machen.

Endlich fließt dem Verein auch für das Jahr 1832 eine abermalige Unterstützung von 460 fl. aus der Landes-Steuercasse zu, welche auch jetzt wieder von unseren Ständen, in Anerkennung der vaterländischen Bestrebungen unseres Vereins, — verwilligt worden sind. —

Die Rechnung der Casse für das Jahr 1830 ist abgeschlossen: die von 1831 bereits aufgestellt. Sie weißt in Einnahme 1135 fl. 12 kr. — in Ausgabe 978 fl. 9 kr. nach, und schließt mit einem Activ-Saldo von 157 fl. 18 kr.

Ausser den oben erwähnten beiden Haupt-Erwerbungen sind im Lauf des Jahres noch zu unserem Museum gekommen:

1) ein Becher in auffallender, unten zugespitzter Form, — in der Gegend von Kirburg mit noch andern gleicher Gestaltung ausgegraben: — ein Geschenk des Herrn Pfarrers Keim in Kirburg;

2) von demselben Herrn Pfarrer Keim ein Albus vom Jahr 1628 mit den Wappen von Hessen, Nassau, Mainz und Frankfurt; —

3) aus der Burg-Ruine von Alt-Weilnau verehrte Herr Lossen zu Michelbach dem Verein eine Münze, einen sogenannten Seckel;

4) auf der Dornburg und in der Umgegend wurden aufgefunden und durch die Bemühung und Güte

des Herrn Medicinalraths Kolb zum Museum gebracht:

a) eine Hafte, zu einem Halsschmuck gehörig, von Gold;

b) fünf Silbermünzen des Mittelalters, und

c) zwölf römische Kupfer-Münzen.

Der Herr Kammerherr Freyherr von Breidbach-Bürresheim verehrte dem Verein eine sehr werthvolle Antike, den Kopf des Sokrates (ein Camée), als Brustnadel gefaßt. —

Ebenso hat unser verehrter auswärtiger Director, der Herr Geheimerath Freiherr von Gerning, den Verein abermals auf die angenehmste Art überrascht, indem derselbe in hergebrachter Großmuth folgende Gegenstände als Geschenk unserem Museum und unserer Bibliothek überlassen hat.

(Das Verzeichniß liegt zur Einsicht bereit.)

Dem Vorstand des Vereins ist der Aufruf zur Unterstützung der Errichtung eines Monuments zu Ehren des Erfinders der Buchdruckerkunst in dem benachbarten Mainz zugekommen; er hat im Sinne der Gesellschaft zu handeln geglaubt, indem er diesem Aufruf Folge gab. —

Der Vorstand ist aufmerksam gemacht worden, — daß auch an unserer Schwefelquelle in dem schönen Main-Thal zu Weilbach Spuren von römischen Gebäuden angetroffen worden seyen: er wird sich ein besonderes Anliegen daraus machen, diese Entdeckung weiter zu verfolgen und das Ergebniß bekannt zu machen.

Der Vorstand hat mit dem Gymnasium in Weil-

burg den Austausch von Doubletten von Alterthümern, besonders aber von Münzen eingeleitet. —

Das Vorstands-Ehrenmitglied Herr Pfarrer Luja hat unter Beifügung eines Faustplans über die Ergebnisse bei der Aufgrabung und Untersuchung der Hügelgruppe auf dem sogenannten Strütchen umfassenderen Bericht erstattet.

Der Leipziger Verein hat dem hiesigen durch ein Rund-Schreiben seines verdienstvollen Geschäftsführers des Herrn Professors Dr. Nobbe, Ehrenmitglied unseres Vereins, übersichtliche Kunde von seinem Wirken gegeben. Dem Schreiben war der Bericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer vom Jahr 1831 beigefügt. —

Herr Landrath Lepsius von Naumburg, Ehrenmitglied unseres Vereins, überschickte eine von ihm verfaßte Abhandlung über das Leben und die Werke des berühmten Nürnbergischen Erzgießers Peter Vischer, und eine schriftliche Notiz über einige in der bekannten Thüringischen Fehde des Kaisers Adolph von Nassau zerstörte Dörfer auf dem linken Saal-Ufer gegen den Einfluß der Unstrut hin.

Herr Dr. Paul Wigand zu Hörter überschickte das erste Heft des Archivs für die Geschichte und Alterthumskunde Westphalens.

Der Königlich-Baierische Herr Geheime Rath Barth zu Erlangen, Ehrenmitglied unseres Vereins, überschickt uns sein Werk über die Kabiren in Deutschland. —

Der Herr Rent-Amtmann Preusker zu Großenhain, Ehrenmitglied unseres Vereins, theilt uns einen

antiquarischen von ihm verfaßten Aufsatz in Nro. 34. der Sächs. Zeitung mit.

Herr Stadtpfarrer Wilhelmi, Vorsteher der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit, Ehrenmitglied unseres Vereins, überschickt uns den ersten Jahres-Bericht dieser Gesellschaft vom Jahr 1831. Die Einleitung enthält eine sehr interessante Zusammenstellung von der geschichtlichen Bedeutsamkeit des längs des Oberrheins liegenden Badischen Grenz-Landes. —

Der Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung vaterländischen Alterthums überschickt durch seinen jetzigen Secretär, den Herrn Professor Dr. Rosenkranz zu Halle, dem hiesigen Verein das erste Heft seiner neuen Zeitschrift für die Geschichte germanischer Völker als Fortsetzung der früher in dem Archiv des Herrn Professors Dr. Kruse gegebenen Nachrichten über die Bestrebungen dieses Vereins. —

Dieses Heft enthält eine sehr interessante mit tiefem Studium des Mittelalters bearbeitete Geschichte des Schlosses und des ausgestorbenen Grafen-Geschlechts Kevernburg von dem Herrn Professor Hesse zu Rudolstadt. —

Alle diese Mittheilungen unserer auswärtigen Freunde zeigen von dem fortdauernden Interesse, das uns gewidmet ist. —

Auch ausser dem Gebiet unserer eigenen Annalen findet die Geschichte von Nassau und der jetzt unter diesem Namen verbundenen Gebietstheile fortwährend eifrige Bearbeiter. Ich mache hier auf die neuen Werke

unserer Vereins-Mitglieder des Herrn Pfarrers Vogel und des Herrn Bibliothekſecretärs Zimmermann ſehr dankbar aufmerkſam.

Wo eine ſolche Zuſammenwirkung exiſtirt, wird nach wenigen Jahren das Ziel gewiß vollſtändig erreicht. —

Ueberhaupt hat der Vorſtand mit wahrer Freude bemerkt, wie hoch noch das Intereſſe an unſeren Sammlungen und Leiſtungen ſtehet. — Unſere Muſeum werden ununterbrochen von zahlreichen Fremden beſucht, und keiner verläßt die Säle, ohne etwas für ihn Intereſſantes erblickt zu haben: — der wachſende Fortgang in der ganzen Anſtalt erhält allgemeinen Beifall. —

Dem Vorſtand wäre es leicht geweſen, die Zahl der Mitglieder des Vereins zu verdoppeln: allein mit der wachſenden inneren Stärke der nun bald verjährten Schöpfung wird er immer vorſichtiger bei neuen Ernennungen. — Es wird ſorgfältig geprüft, ob der Aufzunehmende dem Verein auch zur äuſſeren Ehre, zum wahren Nutzen gereicht. —

Auch darin wird der Vorſtand auf die allgemeine Zuſtimmung der Geſellſchaft zählen dürfen. Ueberhaupt verſäumt er keine Gelegenheit, — die Ehre und den wahren Nutzen des Vereins zu befördern: und wenn auch begreiflicher Weiſe mit ſeinen oft in's Einzelne gehenden Functionen nicht immer angenehme Erfahrungen verbunden ſind; — ſo erträgt er doch auch die Unannehmlichkeiten ſeiner Stellung mit gänzlicher Reſignation, — aber mit ungeſchwächter Neigung und Liebe für das Ganze. —

Der Verein trit also überall unter guten Auspicien in ein neues Jahr hinüber: im Namen des Vorstandes danke ich jedem Einzelnen für seine Beiträge und Leistungen, und darf mich der frohen Hoffnung überlassen, daß auch die nächste General-Versammlung viele neue Beweise von fortschreitenden Verbesserungen und Vermehrungen liefern werde.“

Der auswärtige Director Herr Geheimerath Freiherr von Gerning, vermehrte die Sammlung des Vereins durch eine neue Gabe von Gemälden, Antiken und Büchern. Hierauf las

1) Herr Domkapitular Dahl zu Mainz, eine Abhandlung über die Crypta des heil. Berdo zu Mainz, vom Erzbischof Johann II. v. Nassau im Jahr 1418 erneuert.

2) Herr Professor N. Müller aus Mainz, gab eine sinnreiche Erklärung über eine jüngst erworbene merkwürdige Bronze, einen Kranich auf einer Schildkröte stehend, mit einer Schlange im Schnabel.

3) Herr Pfarrer Kuja in Dotzheim, erläuterte mehrere bei Dotzheim ausgegrabene Alterthümer, und las einen Bericht aus dem Jahr 1642 über die zerstörten Reliquien des heil. Ferutius zu Bleidenstadt.

4) Herr Pfarrer Vogel zu Kirberg, las eine Abhandlung über Rucheslo, die Mallstätte des Erdehegaues.

Nach Betrachtung der neuen Acquisitionen für die Vereins-Sammlung wurde die Sitzung aufgehoben.

III.

Protokoll der eilften General-Versammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1833.

Der Director des Vereins Herr Geheimerath und General-Domänen-Director **von Rößler** eröffnete die Sitzung durch Vortrag des folgenden Jahresberichts:

„Die General-Versammlung unseres Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung feiert heute zum eilften Mal den hohen Wilhelms-Tag. Dieser Tag erinnert uns dankbar an alle die Unterstützungen, welche wir der Gnade unseres Landesherrn verdanken.

Unsere Museen entfalten sich von Jahr zu Jahr reichhaltiger in den Sälen des Herzoglichen Palais: — Die Unterstützung aus allgemeinen Mitteln wird unserm Verein gern und großmüthig gereicht. Auch für das Jahr 1833 ist sie uns mit der bisherigen Summe abermals verwilligt worden.

Mögen die Ereignisse des Tages überraschend auf einander folgen, unser Verein verläßt seinen sicheren Boden nicht. Ist doch Alles, was noch kein Alter, — keine Geschichte für sich aufzuweisen hat, vorübergehende, oft täuschende Erscheinung. Gewiß haben Vereine ein Verdienst, die in hochbewegter Zeit das geschichtliche Fundament fest halten: Vereine, die ohne Unterlaß daran erinnern, — daß nur die Zeit über Recht, Verdienst und Handlungen richtet.

Unser National-Stolz ruhet nur auf geschichtlichem Fundament. Die Geschichte aber entwickelt aus dem Reiche verflossener Jahrhunderte uns theuer gewordene Eigenthümlichkeiten der teutschen Stammländer, auch die Eigenthümlichkeiten unserer, dem gesammten Vaterland angereihten Nassauischen Gaue. —

Es geziemt dem Teutschen vor Allem, die Eigenthümlichkeiten seines Stammlandes in ihrer geschichtlichen Bedeutung zu erhalten, — sie für kommende Generationen zu befestigen.

Das waren die Betrachtungen, welche zu einer Zeit, wo tiefer Friede dem teutschen Vaterland gesichert schien, überall Vereine hervorriefen, die der Bewahrung der nationalen Eigenthümlichkeiten, dem Alterthum, der Geschichte gewidmet sind. — Der Impuls war kein lokaler: es war ein nationales Gefühl: ein Anklang, der aus edlem Bewußtseyn entsprang, der sich edlen Männern in allen Kreisen weit und breit mittheilte.

Leider haben diese Vereine empfinden müssen, daß die neuste Zeit ihrer Entwickelung nicht günstig war. Vom Ueberraschenden der Tages-Ereignisse hingerissen, entzog Mancher dem Alterthum und der Geschichte die gebührende Achtung. Doch die Zeit des ruhigen Zurücktritts wird nicht ausbleiben: die geschichtliche Basis wird in ihre Rechte wieder eingesetzt werden, und das Alterthum in neuer Ehre hervorleuchten. —

Deßhalb müssen auch wir in dieser bedauerlichen Uebergangs-Periode standhaft bleiben, und von der nahen Zukunft erwarten, daß sie auch unseren Forschungen neue Freunde zuführen werde.

Der Vorstand des Vereins hat es an seinem Ort nicht fehlen lassen, — auch in dem verflossenen Vereins-Jahr Manches zu fördern, was zu immer größerer Entwickelung unserer Aufgabe beträgt. —

Insbesondere sind unsere Sammlungen reich vermehrt worden. — Herr Friedensrichter Emele zu Alzey sammelte mit wahrem Sach-Interesse Jahre lang die Zeugen des Alterthums, insbesondere war das uns benachbarte Castell bei Mainz der Ort seiner reichen Funde. — Die Sammlung des Herrn Emele, durch Lithographien und eine besondere Abhandlung beschrieben, hatte für sich selbst einen antiquarischen Ruf erworben. — Sie ist jetzt die unsrige. — Ihr Eigenthümer trennte sich von seinen antiquar. Entdeckungen in der Ueberzeugung, daß sie sich vollständig und ehrenvoll an unsere früheren Sammlungen anreihen. Der Preiß ist uns billig gesetzt worden. — Das ist nunmehr die vierte selbstständig bestandene Alterthums-Sammlung, die wir unseren eigenen Ausgrabungen einverleiben. — Unser vaterländischer Boden ist jetzt so ausgebeutet, daß er kaum noch etwas Neues erwarten läßt. (?) Die nächste Zeit ist dem sachgerechten Classificiren und Inventarisiren gewidmet: eine Aufgabe, die nicht leicht ist, wenn sie mit geschichtlicher Sicherheit und systematisch gelößt werden soll. —

Nicht das blose Aufschichten ausgegrabener Alterthümer ist unser Zweck: die geschichtliche Bearbeitung des Aufgefundenen, die Aufklärung der Urgeschichte unserer Heimath ist unser Zweck und unsere Tendenz. — Das ist aber eine Aufgabe, die nur in Jahren durch die we-

nigen Alterthumsforscher, die jede Generation aufzuweisen hat, gelöst werden kann. — Hier an unseren Antiquitäten werden sie überall ihre Anhalts-Punkte wieder finden. —

Noch andere Alterthums- und Münz-Sammlungen sind uns im Laufe des Jahres angeboten worden. Inzwischen standen sie zu fern unserem vaterländischen Boden, als daß der Vorstand den hohen Preiß, der dafür verlangt war, hätte annehmen können. Zunächst muß das Vaterländische gefördert werden, — und die Kräfte des Vereins gestatten keine augenblickliche, wohl aber eine allmählige Befriedigung aller unserer Wünsche. —

Vielfache Nachgrabungen in unserem Land sind beschlossen: namentlich in der Nähe des Weilbacher Brunnens, — auf unserem classischen Felde des novus vicus bei Heddernheim: die Berufspflichten der Vereins-Mitglieder gestatten aber nicht eine eben so schnelle Ausführung. Unser auswärtiger Director, Herr Geheime-Rath von Gerning hat der Gegend zwischen Weilbach und Eddersheim eine besondere Local-Untersuchung gewidmet. Derselbe glaubt dort den Vicus Brittanorum, den man zu Brezenheim bei Mainz suchte, hier aufgefunden zu haben. Zugleich ist die Handzeichnung von dem daselbst durch seine Wallgräben (?) noch sichtbaren großen röm. Castrum (?) durch die Bemühung des Herrn Medicinal-Accessisten Huthsteiner zu unseren Acten gekommen.

In dem verflossenen Jahr sind mehrere alt-germanische Grabhügel in der Geißhecke bei der Fasanerie ge-

öffnet worden, die jedoch nichts anders sehen ließen, als Todten-Asche unter einem gewölbartigen Steinhaufen, über den die Erde zu einem großen Hügel angeschichtet war. — Der Vorstand ließ das römische Castell näher untersuchen, das auf der Nordseite der hiesigen Stadt die heissen Quellen gewisser Maßen beschützte. Wir haben Zeichnung davon genommen, und noch einen besonderen Vortrag des Herrn Bibliothek-Secretärs Zimmermann darüber zu erwarten. —

Auch sind in diesen Tagen zwei große römische Bäder im Schützenhofe selbst ausgegraben worden: sie zeigen, daß die Schützenhofquellen eben so lange benutzt worden sind, — als die heissen Quellen in dem jetzt so benannten Römerbad. Herr Archivar Habel hat von diesen neu entdeckten Bädern genaue Zeichnung genommen, und wird eine Erklärung darüber geben. —

Um die jetzt schon entdeckten, und künftig evident werdenden Denkmale des Alterthums der Localität nach genau zu versinnlichen, — ist das Herzogliche General-Commando dahier angelegentlichst ersucht worden, — dem Verein eine Copie von der durch die Zöglinge der Militär-Schule bereits aufgenommenen Section einer Special-Charte des Landes gefällig zukommen zu lassen. —

Der Vorstand war auch auf die Wiederherstellung der beschädigten Epitaphien zweier Erzbischöfe aus dem Hause Nassau im Dom zu Mainz aufmerksam gemacht worden, und hat beschlossen, diesem Antrag, der übrigens ausser den Kräften der Vereins-Casse liegt, Folge zu geben. —

Ueberall beeifern sich die Mitglieder unsers Vereins, Alles, was merkwürdig erscheint, unserem Museum zu überschicken. —

So erhielten wir von dem Herrn Justizrath Forst aus Braubach eine zweifache Lieferung: eine Armbrust aus dem Stadtthurme zu Oberlahnstein und steinerne Kugeln aus dem Stadtgraben daselbst.

Herr Oberförster Heymach vom weißen Thurm überschickt uns eine schön gearbeitete Halskette, mit Silber belegt, die im Forste beim Schloß Johannisberg aufgefunden worden war. —

Herr Pfarrer Brinkmann zu Miehlen förderte anher ein, mehrere Ziegel aus der Römer-Kolonie bei Marienfels, — namentlich Steine der 22sten Legion, die sich im Nachlaß des Hrn. Pfarrers Ohly gefunden hatten.

Auch sind unserer Sammlung mehrere römische, meisselartig gearbeitete Instrumente nebst dem Bruchstück einer Sichel aus Bronze, welche in der Torfstecherei bei Groß-Krotzenburg aufgefunden worden waren, — zugewendet worden.

In Frankfurt entdeckte ein kenntnißreiches Mitglied unseres Vereins, Herr Dr. Häberlin, einen wahrscheinlich aus den römischen Ruinen bei Heddernheim herrührenden achteckigen Altar mit den Figuren der sieben Wochen-Gottheiten, und wußte den Eigenthümer dieser profanirten Reliquie zu ihrer Abtretung zu bestimmen. Der Verein wurde dabei von dem Besitzer und den Arbeitsleuten höchst uneigennützig behandelt. —

Herr Kirchenrath Schellenberg zu Bierstadt ver-

ehrte dem Verein abermals zwei Urnen, bei Bosenheim unfern Kreuznach gefunden. —

Hier bei der Spelzmühle wurden zwei Fibeln und ein keilartiges germanisches Schneid-Instrument von Stein gefunden, welches nebst einer Armille von Bronze durch Herrn Hauptmann von Bonhorst dem Verein zukamen. —

Mehrere Römer-Münzen sind bei den Ausgrabungen zur neuen Straße nach dem Römerberg gefunden und in's Museum gebracht worden.

Lebhafter als je war im verflossenen Jahr der literarische Verkehr. —

Das 5te Heft unserer eigenen Annalen ist dermalen im Druck. An Materialien zu Fortsetzung gebricht es nicht. —

Vom Sinsheimer Verein haben wir durch dessen Director, den Herrn Stadt-Pfarrer Wilhelmi, den 2ten Jahres-Bericht erhalten.

Da dieser Verein keine Annalen redigirt; so ist in diesem Jahres-Bericht selbst Alles recht anschaulich und umfassend vorgetragen, was dieser Verein neuerdings zur Erweiterung der Alterthumskenntniß beiträgt. —

Der Thüringisch-Sächsische Verein zu Halle überschickt uns das 2te, 3te und 4te Heft seiner durch den Secretär des Vereins Herrn Professor Dr. Rosenkranz redigirten neuen Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker. —

Nach dem Abtritt des Herrn Professors Rosenkranz ist dieses Secretariat dem Herrn Bibliothek-Secretär Dr. Förstemann zu Halle übertragen worden, der mit dieser Anzeige zugleich sein sehr interessantes Urkunden-

buch zu der Geschichte des Reichstags zu Augsburg im Jahr 1530 unserm Verein verehrt.

Herr Dr. Paul Wiegand zu Hörter überschickte das von ihm herausgegebene gehaltvolle 2te und 3te Heft des Vten Bandes vom Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens. —

Der durch seine tiefen Forschungen rühmlichst bekannte Herr Geheime-Rath Dr. Creuzer zu Heidelberg, dem der Verein im Lauf des jüngsten Jahres bereits die Mittheilung einer Abhandlung über ein alt-griechisches Gefäß verdankt, hat so eben seine Ansichten über die Geschichte der alt-römischen Cultur am Oberrhein und Neckar im Druck erscheinen lassen, und uns ein Exemplar davon überschickt. Diese höchst interessante Abhandlung bezweckt die Bildung eines neuen Vereins für die dasige Gegend, deren Hauptpunkt für antiquarisch-geschichtliche Forschungen überall hervorgehoben werden.

Herr Professor Stieber zu Ansbach, ein langjähriger Freund unsrer Wiesbader Heilquellen, überschickte uns die Jahres-Berichte des neu errichteten historischen Vereins für den Rezat-Kreis.

Herr Dr. Puttrich zu Leipzig lieferte einen Nachtrag zu der in unsern Annalen erschienenen Abhandlung des Herrn Professors Dr. Braun über antike Helm-Visiere.

Herr Dr. Puttrich stehet auch an der Spitze einer großen Subscription für die Herausgabe einer interessanten Beschreibung und meisterhaften Abbildung der in architectonischer Hinsicht höchst merkwürdigen Schloß-Kirche zu Wechselburg, dem ehemaligen Kloster Zschillen. Der Vorstand macht sich eine gern übernom-

mene Pflicht daraus, diese Subscriptions-Aufforderung in der heutigen General-Versammlung vorzulegen, und sie dem Kunstsinn der verehrten Mitglieder des Vereins angelegentlich zu empfehlen. —

Das sind die Mittheilungen, welche ich aus den diesjährigen Acten der General-Versammlung zu machen habe. Das ganze Detail unserer Verwaltung ist aus den Protokollen zu ersehen, welche jedem Mitglied gern zu Gebot stehen.

Auch erinnere ich daran, daß die unserm Verein zukommenden Drucksachen sämmtlich an die Herzogliche Bibliothek abgegeben und daselbst katalogisirt werden: hier aber, wie alle andere Bücher in bekannter Form zum Durchlesen zu erhalten sind.

Der Verein zählt 105 active Mitglieder. Unter diesen wurde im Lauf des Jahres neu aufgenommen:

Herr Hofrath Dresler zu Biebrich.

Zu auswärtigen Ehren-Mitgliedern sind ernannt worden:

Herr Doctor Häberlin zu Frankfurt a. M.

Herr Gallerie-Director Dr. Müller zu Darmstadt.

Die Herren Präsident von Vincke Exc., Professor Dr. Kohlrausch und Dom-Capitular Meyer, sämmtlich Vorstände des Westphälischen Vereins.

Unter den im Lauf des Jahres verstorbenen Vereins-Mitgliedern beklagen wir insbesondere den durch seine unermüdeten Forschungen rühmlichst bekannten Dom-Capitular Dahl von Mainz, welchem auch unser Verein manche sehr schätzbare Beyträge verdankt.

Die 1832r Jahres-Rechnung unserer Vereins-Casse

ist bereits aufgestellt. Sie liegt hier zu Jedermanns Einsicht offen. —

Der Vorstand darf ohne Zweifel darauf rechnen, daß die Hochverehrlichen Vereins-Mitglieder auch für das laufende Jahr die bisherigen Beiträge entrichten wollen.

Es liegt mir jetzt nur noch ob, der General-Versammlung die Anzeige zu machen, — daß die Vollmachten des Directors und der Vorstands-Mitglieder erloschen sind. — Unsere Statuten wollen, — daß alle zwei Jahre ein neuer Vorstand gewählt werde. Dazu lade ich hierdurch ergebenst ein. — Die Sache kann nur gewinnen, wenn das Directorium von Zeit zu Zeit in andere Hände kommt. Ein jeder, dem das Vertrauen geschenkt wird, — bringt neue Ansichten und neuen Eifer in die Sache. —

Da ich dem Directorium schon Jahre lang einige Aufmerksamkeit gewidmet habe; so wünsche ich sehr, dasselbe nunmehr in andere Hände zu übergeben.“ —

Hierauf hielt:

1) Herr Gallerie-Director Dr. Müller von Darmstadt, eine Vorlesung über die alte Kirche zu Höchst a. M. in architektonischer Beziehung.

2) Herr Professor Dr. Braun von Mainz sprach über Symbolik in der altdeutschen Baukunst, durch Beispiele erläutert.

3) Herr Professor N. Müller zu Mainz, erklärte mehrere in der Sammlung befindliche hetrurische Vasengemälde.

4) Herr Pfarrer Vogel von Kirberg, trug interessante Züge aus dem Leben des Grafen Heinrichs des Reichen von Nassau vor.

Es wurde nunmehr zur Wahl eines neuen Vorstandes statutengemäß geschritten.

Nachdem das Scrutinium auf die gewöhnliche Weise vollzogen war, wobei sich ergab, daß der bisherige Vorstand wiederum für die zwei folgenden Jahre bestätigt und der Herr Pfarrer Vogel von Kirberg an die Stelle eines ausgetretenen Vorstandsmitglieds gewählt worden war, wurde die Sitzung aufgehoben.

Wiesbaden, den 28. Mai 1833.

Freiherr von Gerning. von Rößler.

von Bonhorst. Habel. Hauth.

Vogel. Zengerle. Zimmermann.

Digitized by Google

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung

Drittes Heft

Mit eilf lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1837.

Auf Kosten des Vereins.

Digitized by Google

I.

Abhandlungen und Berichte.

Digitized by Google

1.

Nachrichten von der Burg Sonnenberg und dem an ihrem Fuße gelegenen Thale, mitgetheilt von Herrn Pfarrer C. D. Vogel in Kirberg.

Die alte Kunigeshundrete, einer der mildesten und schönsten Gaue, die das jetzige Herzogthum Nassau umfaßte, breitete sich, im Norden von der waldigen Höhe umschlossen und gedeckt, in ihren frucht- und weinreichen Fluren an den Ufern des Rheines und Maines aus. Diese von der Natur so sehr begünstigte und angenehme Lage, und die wunderbare Heilquelle, welche schon seit Jahrtausenden zum Segen der leidenden Menschheit in ihrem Schoße dampfend der Erde entsprudelte, machte sie zum Lieblingsaufenthalt der ältesten deutschen Könige. Daher ihr Name. Als eine Hundrete des Königs (centena regis) erhob sie sich stolz über alle benachbarten Gaue. In Wiesbaden war eine königliche Pfalz, früher Saal (sedes regia*) genannt, wovon noch jetzt eine Straße den Namen führt. Hier und in Biebrich und

*) Der Gebrauch des Wortes Saal, von Sadel abgeleitet, ist als eines ächt deutschen Wortes bei uns offenbar älter, als des vom lateinischen stammenden Pfalz. Die also benannten königlichen Sitze reichen mit ihrem Ursprung ins tiefe Alterthum zurück.

Moßbach bestanden königliche Fiscal- oder Fronhuben (curtes seu villae regiae); die besonders von Carl dem Großen an als öconomische Vorbilder auf die Hebung des Landbaues wohlthätig einwirkten. In diesem Gau wurden manche Reichstage gehalten, und auf dem uralten Königstuhle zwischen Wiesbaden und Erbenheim entfaltete sich öfter des heiligen römischen Reiches deutscher Nation Kraft und Herrlichkeit in den großen, freien und feierlich gehegten Volksversammlungen.

Doch diese unmittelbare und engere Verbindung der Gegend mit dem Oberhaupte des deutschen Reiches überdauerte das zwölfte Jahrhundert nicht *). Schon seit dem Ablaufe des zehnten Jahrhunderts treten hier die ehrwürdigen Ahnen des edelen Hauses Nassau in der höchsten richterlichen Würde als Gaugrafen, und später auch als Lehenträger und Erben der königlichen Güter auf. Ihre Herrschaft umschloß die ganze Kunigeshundrete von der Eriftel bis an die Waldaffe, und wegen der alten Mallstätte Mechtildeshusen und des damit in Verbindung gebliebenen Landes wurden die Herren von Eppenstein ihre Vasallen.

In diesen Verhältnissen kam die Gegend im Jahre 1198 als väterliches Erbe an den Grafen Heinrich II. oder Reichen, den gemeinsamen Stammvater der noch

---

*) Die Fronhube Wisibad erscheint urkundlich 1123 zum letztenmale in königlichen Händen, und muß bald darauf an Nassau übergegangen seyn. Es ist sehr zu bedauern, daß alle Nachricht fehlet, wann und wie dieses geschehen. Der Nassauische Besitz von Wiesbaden läßt sich erst seit 1211 urkundlich belegen.

jetzt fortblühenden beiden nassauischen Hauptlinien, der Königlichen und Herzoglichen, und seinen Bruder Ruprecht IV *).

Nach den Begriffen der damaligen Zeit gehörte es zu den ersten Obliegenheiten eines Regenten, einem jeden Landesdistricte in einer schützenden Burg die nöthige Wehre zu geben. Die allgemein verbreitete Unsicherheit und die dauernden Fehden verlangten dieses auch hier. Denn die alte kaiserliche Biburg war vermuthlich längst zerstört **), die Burg in Wiesbaden in den Händen der Grafen von Leiningen ***), und der Edichenstein (Idstein) zu entfernt. Darum begannen denn die genannten Brüder schon im Anfange ihrer Regierungszeit in dem angenehmen Wiesenthale, das sich von Rambach nach Wiesbaden schlängelt, auf dem Vorsprunge eines Berges, einem talkartigen Thonschieferfels, der der Sonnenberg hieß, eine Burg

---

*) Ihr Vater Walram I. starb am 1. Februar 1198.

**) Die Zeit der Zerstörung dieser Kaiserburg, die auf einer so reizenden Rheinfläche gelegen, zwischen den Pfalzen Wiesbaden, Frankfurt, Trebur und Ingelheim den damaligen Beherrschern Deutschlands einen nicht minder angenehmen als bequemen Erholungs- und Vergnügungspunkt darbot, ist gänzlich unbekannt. Sie muß schon sehr frühe erfolgt seyn, da sie nach 992 nicht mehr vorkommt; auch keine adelige Familie gefunden wird, die sich nach ihr nannte; und nirgends eine Burgmannschaft zu ihrer Vertheidigung erscheint.

***) Der Rheingraf Wolfram hatte um 1200 vom Grafen von Leiningen mansionem (einen Sitz oder ein Burglehen) in castro Wisebaden et III. talenta. Kremer Origg. Nass. II, 220.

zu gründen, und ihr den Namen des Berges, der sie trug, beizulegen.

Kaum hatten sie den Bau vollendet, und den Hain um die Burg oder den Umfang des Burgfriedens begränzt, als sie sich in Streit mit dem Domcapitel in Mainz verwickelt sahen. Ein früherer Graf Ulrich hatte nämlich diesem Capitel die Fronhube Birgestat (Bierstatt) mit allen ihr anklebenden Leuten, Häusern, Gütern, Weiden, Wäldern, selbst der Kirche, d. i. das ganze Dorf mit seiner Gemarkung, auf seinen Todesfall geschenkt, und seine Wittwe Mathilde 1128 diese Schenkung vollzogen *). Im Beringe dieser Fronhube nun hatten die Grafen die Burg angelegt, und durch die Begränzung ihres Haines der Mainzer Kirche einen Theil ihrer Zehnten und Güter entzogen, was die Geistlichen nicht zugeben wollten. Es kam endlich 1221 zu einem Vergleiche, wornach Nassau den nicht weiter auszudehnenden Bezirk des Burgfriedens von Mainz mit 30 Mark erkauft, und die Burg selbst diesem zu Lehen aufträgt. Die Gränzen der Fronhube Birgestat werden dann auch genau bestimmt **)

---

*) Gudeni cod. diplom. I., 76.

**) a. a. O. 479. Die in topischer Hinsicht nicht uninteressanten Gränzpunkte der Fronhube in Birgestat, wie sie, nachdem Sonnenberg abgeschnitten war, fortbestand, sind diese: in campo, qui vocatur Hagenche, est lapis finalis, dividens terminos et decimas inter Birgestat et Wisebaden; a quo lapide itur in sylvam Binegarten, ad locum, qui vocatur Arnoldesrot, ubi etiam lapis invenitur; a quo lapide ascenditur ad aquam, et per aquam illam ascensus fit ad fontem Bera-

Fassen wir noch andere Umstände aus jener Zeit ins Auge, so findet sich selbst noch eine nähere und sehr wahrscheinliche Ursache der Anlegung der Burg und des Mainzer Widerspruchs. — Den Herren von Eppenstein war es von Anfang an sehr lästig, daß sie ihren Theil der Kunigeshundrete von Nassau zu Lehen empfangen mußten. Sie ließen es auch zu keiner Zeit an Versuchen fehlen, sich dieser Abhängigkeit zu entledigen, und ihr Lehen in ein Reichslehen zu verwandeln. So standen sie denn Nassau öfter feindlich und in Fehden gegenüber. Der höchste Glanz ihres Hauses fällt in diese Zeit, wo mehrere Glieder desselben den Mainzer Stuhl ununterbrochen im Besitze hatten. Günstiger konnten darum auch die Verhältnisse zur Durchsetzung ihres Planes gegen Nassau nie seyn als damals. Wirklich findet sich auch eine Urkunde, wornach der Erzbischof Siegfried II., der von 1201 bis 1230 in Mainz regierte, bei Kaiser Friedrich II. eine unmittelbare Belehnung mit dem Banne über die Comitia Mechtildeshusen für seinen Neffen Gottfried

---

hardi. Postea ad viam, que ducit Brunchildestein; postea Unechinhagin ad aquam, et per aquam illam Selebach. Deinde ad aquam, que vocatur Dussina. Postea per viam, que vocatur Eselpadt, usque ad altam fagam. Deinde per viam, que transit Koldre et per sylvam Heseloch et per viam antiquam; per Hachelhart et per Wechalder, usque ad lapidem, qui dividit terminos inter Clopheim et Birgstat. A quo lapide, quicunque agri coluntur usque ad predictam aquam Dussina, decimam et censum tenentur solvere curie fratrum sti Martini in Birgestat.

von Eppenstein erwirkte.*). Solchem Beginnen und solchem Feinde mit Kraft zu begegnen, mußten die Nassauer sich stets gerüstet halten, und besonders nöthig und nützlich war es für sie, in der Nähe von Bierstatt, wo die Eppensteiner die Landeshoheit übten, und den Vorsitzer des Schöffenstuhls, den Centgrafen, bestellten**), in einer Burg einen sichern und festen Haltpunkt gegen diese zu haben.

Dieses ist die Entstehung der Burg, und die Sage, daß ein allemannischer oder vielmehr fränkischer König Sunno ihr das Daseyn und den Namen gegeben, gehört in das Gebiet der Erdichtung. Eben so widerlegt sich daraus die Nachricht, daß sie dem um 1171 bereits erloschenen Geschlechte der Grafen von Núring einst angehört habe. Diese Grafen herrschten mächtig in der Wetterau und im Niddagau; allein nirgends findet sich bis jetzt eine Spur davon, daß sie auch in der Kunigeshundrete ansässig gewesen.

Daß aber der Burgberg in der dunkelen Vorzeit des Naturdienstes eine religiöse Bestimmung gehabt, und davon, daß er der Sonnengöttin geweihet, seinen Namen führe***), ist nicht unwahrscheinlich, da das Land damals überall voll heiliger Haine war, und dieser gewiß mehr als jetzt Kirchen zählte.

Wo eine neue Burg entstand, da baueten sich gewöhnlich in der Nähe auch solche an, die zu ihrer Ver-

---

*) Senckenberg selecta jur. et histor II., 589.

**) Gudenus l. c. I., 649.

***) Schenck memorab. urbis Wisbadenae I., 41.

theidigung mit gebraucht wurden oder Schutz suchten. So entstanden die Thäler, die Dörfer und Städte, die einzeln vom Burgfrieden mit umschlossen nun mit der Burg ein Schloß hießen*). So entstand auch hier am Fuße des Burgbergs der Ort Sonnenberg. Weder seiner noch seiner Gemarkung erwähnt der Mainzer Vertrag von 1221. Ein Beweiß, daß er späteren Ursprungs als die Burg ist, und dieser sein Daseyn verdankt. Auch spricht dafür, daß er ursprünglich nicht zu der großen Märkergenossenschaft der Höhe gehörte, sondern erst später, wie die Märkerweisthümer sagen, von Gnaden der Herrn (der Grafen von Nassau) wegen dazu gezogen wurde.

Mehr als hundert Jahre gehen jetzt vorüber, ohne daß der Burg irgendwo erwähnt wird. Selbst in der Nassauischen Brudertheilung vom Jahre 1255 stehet weder sie noch Wiesbaden aufgeführt, obgleich beide doch sonder Zweifel zu Walrams Landestheil**) gehörten. Beide wurden vermuthlich damals der Provinz Edichenstein zugezählt, und waren vielleicht nicht in Nassauischen Hän-

---

*) Daß das Wort Schloß, welches später von der Burg allein gebraucht wird, ursprünglich alles das bezeichnete, was der Burgfriede umschloß, und von diesem umschlossen seyn abgeleitet wird, beweisen viele Urkunden. So kommen, um nur einige Beispiele anzuführen, vor: 1354 Sloß Cleberg, Burg und Stadt. — 1361 Sloß Brunfels, Burg und Thal. — 1364 Sloß Battenberg, Burg und Stadt — 1398 Sloß Herborn, Burg und Stad.

**) Es stehet darin nur: Wallramus comes partem, in qua Eythinchusen et Wilburg sita sunt, obtineat. Kremer Origg Nass. II., 298.

den, sondern an Walrams Schwester Elisabeth, die Wittwe Gerhards II. von Eppenstein*), für 500 Mark Heurathsgift verpfändet.

Eine alte Sage im Munde des Volkes bezeichnet den deutschen König Adolf von Nassau als den Erbauer des Sonnenbergs und der Burg Adolfseck**). Mit dieser mündlichen Nachricht läßt sich eine Urkunde in Verbindung bringen, worunach der genannte Adolf neun Jahre vor seiner Erhebung auf den königlichen Thron eine heftige Fehde mit Gottfried Herrn von Eppenstein führte. Es handelte sich vor allem um die Belehnung (über einen Theil der Kunigeshundrete), welche Adolfs Vorfahren den Eppensteinern stets ertheilt hat-

---

*) Bei den neueren Geschichtschreibern wird der Gemahl der Nassauischen Elisabeth ganz falsch Gottfried von Eppenstein genannt, und dadurch das Verwandtschaftsverhältniß zwischen dem Könige Adolf und dem Erzbischofe Gerhard II. von Mainz, als Geschwisterkinder, unrichtig bezeichnet. Er hieß vielmehr Gerhard. Ein alter Abschreiber der Nassauischen Brudertheilung von 1255 hat den Irrthum veranlaßt, indem er das Monogramm des Originals G. Gottfried las und das Wort relicte ausließ. Hätte Wenk in der Hess. Landesgeschichte I., 339 Not. 6 dieses bemerkt, so würde er die 1306 verstorbene Elisabeth nicht für eine zweite gehalten, und ihm ihre Unterbringung in der Nassauischen Genealogie nicht räthselhaft erschienen seyn.

**) In dem abgeschmackten Reime:

Kaiser Adolfus der alte Geck
Baute das Sonnenberger Schloß und Adolfseck

hat sie sich von einer Generation zur anderen bis jetzt fortgetragen.

ten, aber Adolf nun versagte, dann aber auch um landesherrliche Gerechtsame zu Walderiftel, Ridderuhusen, Konigeshoven, Oberuselbach und Lentingeshan, um die Fischerei in einem Theile der Eriftel und um die Obermärkerschaft in dem Walde Eychelberg. Da die Eppensteiner im Anfange dieses Kampfes einige Zeit die Oberhand hatten, und die Stadt Wiesbaden eroberten und zerstörten; so mag das nämliche Schicksal auch den nahe gelegenen Sonnenberg getroffen haben. Der Mainzer Erzbischof Werner sünete endlich am 29. August 1283 zu Aschaffenburg die streitenden Parteyen*). So gewinnt denn die alte Sage einen historischen Grund, daß Adolf die Burg Sonnenberg nach ihrer Zerstörung von neuem wieder aufgebaut, mehr befestigt und erweitert hat.

Die ursprüngliche Burg mag auch nur ganz klein gewesen, und außer der hohen viereckigten Warte nur aus wenigen Nebengebäuden bestanden haben. Adolf hat dann die Gebäude, die in zwei Halbkreisen mit einem Hof in der Mitte den Thurm umgaben, vermuthlich aufgeführt, und die Ringmauern mit den Thürmen errichtet. Von späteren Bauungen finden sich nicht die geringsten Nachrichten.

Dem tapferen aber unglücklichen Könige Adolf folgten in der Regierung der Nassauischen Länder seine beiden Söhne Gerlach und Walram. Als der erstere seine älteste Tochter Adelheid an den Grafen Ulrich von Hanau, Ulrich des Aelteren Sohn, verlobte,

*) Joannis spicileg. tabul. vet. 315.

wurde die Mitgift auf Sonnenberg angewiesen *). Die Hanauische Wittumsverschreibung von 1326, Freit. in der Pfingstw., sagt darüber: „Da entgegen hat vns „der vorgenant Graue Gerlach von Nassauw zu Adel„heiten siner vorgeschriben Tochter versetzt sin hus Son„nenberg vnd alle burgman, die dazu gehorent, darzu „gericht, wälde, lude, wasser vnd weid mit allem dem „recht, friheit, nutz vnd eren ersucht vnd vnersucht, als „derselb graue das huß Sonnenberg vnd sine Aldern „nutzlich gehat vnd besessen hant."

Im Jahr 1336 besuchte der Kaiser Ludwig von Baiern den Grafen Gerlach, den er seinen Schwager nennt **), auf der Burg Sonnenberg, und belehnte hier am Montag n. Andreä (2. December) seinen gastfreundlichen Wirth mit dem Regale der Silberbergwerke in seinem Lande („ob er ein Silbererz in seiner Herrschaft „funde.") ***).

Ob der Graf große Schätze gehoben hat, ist nicht bekannt. Er hätte sie brauchen können, da das Geld noch selten, und die Hanauische Mitgift nach eilf Jahren noch nicht abgetragen war. So lange blieb darum auch die Burg verpfändet. Als er sich aber 1337 zum anderenmale mit der Gräfin Irmengard von Hohenlohe vermählte, und auch diese auf die Burg bewittumte,

---

*) Die wirkliche Vermählung sollte erst nach drei Jahren erfolgen.

**) Des Kaisers Bruder Rudolf I. von der Pfalz hatte Gerlachs Schwester Mechtild zur Gemahlin und war eigentlich dessen Schwager.

***) Wencks Hess. Landesgeschichte I. Urkb. 241.

verſprach er am 30. October ſeinem Schwiegervater Craft und ſeinen Söhnen Adolf und Johann die Löſung derſelben, die dann auch nun erfolgte *).

Der Graf Gerlach, der beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch rühmlich über Land und Leute regiert hatte, fühlte die Beſchwerden des Alters, und ſehnte ſich nach Ruhe. Darum trat er 1346, 4. October ſeine Herrſchaft an ſeine beiden Söhne erſter Ehe, Adolf und Johann, ab **), und ſcheint den Reſt ſeiner Tage meiſtens in Sonnenberg verlebt zu haben, und auch hier, wie ſeine erſte Gemahlin Agnes, verſtorben zu ſeyn. Beide fanden ihre Ruheſtätte neben einander im Kloſter Clarenthal.

Seine andere Gemahlin Irmgard zeigte eine beſondere Vorliebe für den Ort Sonnenberg, ihren einſtigen Wittumsſitz. Deſſen Emporkommen und Verſchönerung ſuchte ſie beſonders durch das Stadtprivilegium, welches ſie für ihn bei Kaiſer Carl IV. erwirkte, zu befördern. Es wurde am 29. Juli 1351 von Prag

---

*) Urkunden Nro. 1. Hier hat man denn auch mit Gewißheit das Jahr, worin Graf Gerlach ſich mit Irmgard vermählt hat, welches Hagelgans in der Naſſ. Geſchlechtstaf. S. 15 noch ungewiß vor das Jahr 1340 ſetzt.

**) Urk. in Reinhards juriſt. und hiſtor, kl. Ausführ. II., 345. Der Aushalt des Grafen beſtand in Gefällen meiſtens um Sonnenberg herum, und unter andern in 8 Fuder Wein aus den Weingärten, 24 Malter Korn aus der Mühle und 100 Säcken Haber von den Rodern daſelbſt. Das ſpricht dafür, daß er hier für den Abend ſeines Lebens ſeine Reſidenz erwählet.

aus ertheilt *), und erlaubte, den Ort mit Mauern und Graben zu umgeben und zu befestigen, einen Schöffenstuhl daselbst zu errichten, dem selbst der Blutbann mit seinen Zeichen, Stock und Galgen, verliehen wurde, und einen Wochenmarkt anzulegen.

Auf etwas Bedeutendes konnte es hiermit doch nicht abgesehen seyn, da die Ringmauer mit ihren sieben Thürmen, die jetzt angelegt wurde, und das Thal mit der Burg in engere Verbindung brachte, nur einen so kleinen Raum umschloß, daß kaum ein mittelmäßiges Dorf darin Platz findet. Eben so wenig erfolgte jetzt schon für die Bewohner die verheißene bürgerliche Freiheit, die gleich der seyn sollte, welche die Bürger in Mainz und Frankfurt genossen; da vier Jahre später noch von „den armen Luten (Leibeigenen), die im Thale „Sunnenberg gesessen sint“ in einer Urkunde geredet wird. Erst später wurden sie der Frohndienste ledig, und jeder Landesherr bestätigte ihnen darum bis zu den neueren Zeiten herab beim Regierungsantritt ihr altes kaiserliches Stadtprivilegium.

Die Gräfin Irmgard zeigt sich als eine thätige Frau mit entschiedenem Charakter. Es ging ihrem mütterlichen Herzen nahe, daß alle Herrschaft an die Söhne erster Ehe übergegangen war, und ihre eignen Söhne Craft und Ruprecht von der Erbfolge ausgeschlossen bleiben sollten. Sie fühlte wohl auch das Unnatürliche, wenn der letztere immer in dem geistlichen Stande, dem er gewidmet worden war, bleiben sollte, da er bei sei-

*) Urkunde Nro. 2.

nem lebhaften Temparamente, wie auch sein späteres Leben bewies, besser in den Harnisch als in die Stola paßte. Sie bot darum alles auf, um für ihre Söhne eine Abfindung an Land und Leuten zu bewirken, und brachte selbst diesem Zweck ihren Wittum zum Opfer. Denn am 4. Juli 1355 wurde diesen das Haus Sonnenberg als eine besondere Herrschaft, jedoch unter der ausdrücklichen Bestimmung der wechselseitigen Succession für beide hierdurch entstehende Linien, zugetheilt, und dazu noch die beiden Dörfer Kloppenheim und Auringen geschlagen *). So bildete sich der Gerichtsbezirk oder das Amt Sonnenberg, wie es bis in die neueren Zeiten fortbestanden.

Ruprecht kehrte jetzt in die Welt zurück, und suchte ritterlich seine erlangten Rechte gegen die beiden ältesten Brüder, die diese ungern zugestanden hatten und bald wieder schmälern wollten, zu vertheidigen. Unter Vermittelung des Erzbischofes Gerlach von Mainz kam 1360 (Freitag vor Palmar.) ein neuer Vergleich zu Stande, worin unter anderen bestimmt wird, daß alle Burgmänner zu Sonnenberg Ruprechts bleiben, und die Dörfer Kloppenheim und Auringen, die an einen Herrn von Lindau verpfändet waren, ihm erst nach des Vaters Tode zufallen sollen **).

---

*) Reinhard a. a. O. II., 350. Sie bekam außer dem noch ein Drittel des Walramischen Theiles an Nassau und Laurenburg, 200 Pfund vom Zoll in Bacharach, die Vogtei Lahnstein und den Hof und die Vogtei zu Flacht.

**) Nach dieser ungedruckten Urkunde behielt Irmgard zu Sonnenberg an ihrem Wittum kein Recht mehr an Hulde,

Craft scheint bald nach 1361 unvermählt und unbeerbt aus dem Leben geschieden zu seyn, und Ruprecht erkor sich um 1362 Anne, die Tochter des Grafen Johann von Nassau-Hadamar, zur Lebensgefährtin, die er 1365 mit Mainzischer als Lehensherrlicher Bewilligung auf Sonnenberg bewittumte *).

Die Gräfin Irmgard beurkundet 1367, daß ihr Sohn Ruprecht und dessen Gemahlin Anke einen Theil der Burg an den Grafen Adolf von Nassau, dessen Gemahlin Margrethe und deren ältesten Sohn Gerlach versetzt habe. Alle diese errichten dann auch noch in demselben Jahre einen Burgfrieden, der so lange währen soll „alß lang alß wir das vorgenannt Sloß in gemeinschafft han miteinander."

Ruprecht bedurfte um diese Zeit Geld und Hülfe; denn er hatte den ganzen Nachlaß seines Schwiegervaters, den Nassau-Hadamarischen Landestheil, als Erbe in Anspruch und Besitz genommen, und war dadurch in eine eben so hitzige als langwierige Fehde mit seinem Vetter Johann von Nassau Dillenburg gekommen.

Sein ganzes Leben war kriegerischen Unternehmungen zugewandt, und die Lust, sich nur mit den Waffen zu beschäftigen, stützte sich auf hohen, persönlichen Muth. Aber in den unzähligen Händeln, in die er verwickelt war, schonte er stets seines Sonnenbergs, und es ist aus seiner fünf und dreißigjährigen Regierungszeit

---

Gulde und Gefällen. Es ist also unrichtig, was Hagelgans a. a. O. S. 23 sagt.

*) Joannis SS. R. M. I., 666. tabul. Not. ".

keine Nachricht von einer Belagerung, Erstürmung oder auch nur Oeffnung dieser Burg vorhanden. Wenn er sich hier aufhielt, beschäftigte er sich vielmehr mit Werken des Friedens. Er, der in vielen Schlachten den Tod in mannichfachen Gestalten gesehen, und selbst manche Tapfere ins Schattenreich hinabgeschickt hatte, dachte endlich an seinen eignen, und an die Erlösung seiner Seele, als er nebst seiner Gemahlin hier 1384, 6. Mai eine Burgkapelle einrichten ließ, eine ewige Messe stiftete, und dem am Altare dienenden Kaplane 16 Mainzer Malter Kornes jährlich aus der Bede zu Kloppenheim anwieß *). Seitdem war für die Burgbewohner regelmäßiger Gottesdienst, der mit dem Altare, der heiligen Catharine geweihet, bis zur Zeit der Reformation fortdauerte.

Als Ruprecht der Streitbare im Jahre 1390 ohne Kinder zu hinterlassen gestorben war, und seine Wittwe Anne sich alsbald wieder an den Grafen Dietther VI. von Katzenellenbogen vermählt hatte, glaubte die ältere Linie, die Urkunde von 1365, worin Sonnenberg dieser Anne als Wittum verschrieben worden, sey nun erloschen, und Walram III. von Nassau-Idstein und Philipp I. von Nassau-Weilburg, welchen beiden der Heimfall durch frühere Verträge vorbehalten war, wollten sich in den Besitz der Burg setzen, weil sie es für bedenklich hielten, Nassauische Stammgüter in fremde Hände kommen zu lassen. Allein da ihnen hierin weder die Gräfin noch deren Ge-

*) Urkunde Nr. 3.

mahl nachgeben wollten, so suchten sie wenigstens durch einen Vergleich, den der Graf Heinrich von Spanheim und Reinhard Herr zu Westerburg am 12. Januar 1391 in Wiesbaden vermittelten, zum Mitbesitz derselben zu gelangen. Ihnen wurde hierdurch die Hälfte des Schlosses und so viel von den Renten überlassen, als zur Belohnung der Thurmhüter, Wächter und Portener zu dieser Hälfte ausreichte. Alle übrigen Güter und Gefälle blieben der Gräfin Lebenslang; nach ihrem Tode aber fiel das Ganze an Nassau zurück *).

An demselben Tage errichteten beide Parteien auch noch einen guten, festen Burgfrieden in dem nun gemeinschaftlichen Schlosse Sonnenberg, Burg und Thal und dem Bisange d. i. der Gemarkung des Ortes. Die Gränzen desselben werden genau bezeichnet. Innerhalb derselben versprechen sie sich wechselseitigen Schutz und Frieden. Im Falle unter ihnen eine Fehde ausbricht, darf keiner der Burg sich gegen den anderen bedienen, und ihr Bezirk bildet dann eine Freistatt für die Fliehenden und Verjagten. Dieser Burgfriede dauert aber nur bis zu Annens Tode **).

Die Gräfin Anne überlebte auch ihren zweiten Gemahl, starb dann am 2. Januar 1404 zu Sonnenberg, und wurde in die Klosterkirche zu Eberbach, worin die Grafen von Katzenellenbogen ihr Erbbegräbniß hatten, zu ihrer Ruhestätte gebracht. So erfolgte denn der lange

*) Die von der Gräfin Anne ausgestellte Urkunde stehet in Wencks Hess. Land. Gesch. I. Urkb. 203. — Die der beiden Grafen aber folgt hier unten Urkunde Nr. 4.

**) Urkunde Nr. 5.

erwartete Heimfall unsrer Burg, und die Grafen Philipp I. von Nassau-Weilburg und Adolf II. von Nassau-Idstein säumten nicht, sogleich Besitz zu ergreifen. Es kam schon zwei Tage nach Annens Tode, am 6. Januar, zu einer Theilungs-Beredung unter beiden. Adolf behielt alle Gefälle, die bisher aus seinem Lande zu Wiesbaden nach Sonnenberg gehört hatten, und Philipp die, welche aus seinem Landesbezirk von Wehen *) dahin geflossen waren. Ersterer gab dann jährlich noch 79 Gulden 10 Schilling an letzteren heraus**). Alle andere Gülde bleibt bei der Burg, und wird jährlich gemeinschaftlich gehoben und verrechnet. Die Güter, Weingärten, der sechste Theil des Zehntens zu Wiesbaden und die Gebäude der Burg (die Husunge in deme slosse) wurden gleich getheilt ***).

Nach einer anderen Urkunde, die aber ohne Zeitbestimmung ist, theilen beide auch die Leibeigenen im Thale Sonnenberg und die Höfe in den Dörfern Clopheym und Uringen. Jeder von ihnen, der in diesen Dörfern leger (Einlager) haben will, soll sich mit Raufutter, nämlich Heu und Stroh, begnügen. Kirche und Kirchhof bleibt beiden in Clopheym gemein. Beide wollen jährlich

---

*) Der Weher Grund oder die alte Cente Bleidenstat war in der Brudertheilung 1355 an Nassau-Weilburg gekommen, welches Verhältniß bis 1605 fortbestand.

**) Aus beiden Urkunden ergiebt sich, daß 1401 ein Gulden 24 Schillinge Heller hatte, und daß 2 solcher Schillinge einen Großen oder Turnos machten. Ein Gulden zählte also 12 Turnos oder 288 Heller.

***) Urkunden Nr. 6 und 7.

ein Stück Bannweines gemeinschaftlich in diese Dörfer legen. Die Gülden für Siegfrieds von Frauenstein Erben, Cuno von Scharfenstein und Dietrich Hud von Sonnenberg werden fort wie bisher von da entrichtet.

Auf diese Weise entstand hier die Gemeinschaft zwischen der alten Nassau-Weilburger und Nassau-Idsteiner Linie, die über zwei Jahrhunderte gedauert hat. Jede Linie hielt seitdem einen Keller hier, der ihr Interesse wahren, die Gefälle einnehmen, die Güter verwalten und abwechselnd dem Gericht vorsitzen mußte. Sie vereinigten den Dienst unserer Beamten und Rentmeister in einer Person. Da sie die nächste Aufsicht über die Burg hatten, so führten sie auch wenigstens später den Titel Burggrafen *).

Die Gebäude der Burg selbst wurden jetzt so getheilt, daß Nassau-Weilburg oder Saarbrücken das alte Haus erhielt, worin der große Thurm, die hohe Warte, stehet. Dann unter der Treppe einen Pferdstall, darauf ein Speicher mit dem Theil Hofes daran, und gegen dem Uhrthurm über einen Viehhof sammt Scheuer und Ställen. Nassau-Wiesbaden aber kam in Besitz der niedriger

*) Von diesen Burggrafen oder Kellern will ich hier diejenigen anführen, welche im 16ten Jahrhundert in Sonnenberg gestanden haben. — N. Idsteinische — Jacob Post von Hefftrich 1530. 33. 48. 52.; Arnold Noll 1557. 62.; Conrad Lesch seit 1566. 71. 73. 1581, später war er Rath in der Kanzley in Idstein. — N. Weilburgische — Johann Steffen 1514. 32. 48.; Andreas Camberger 1548. 61. 66.; Lorenz Arnold 1571 bis 1589.; Caspar Wolf, dessen Schwiegersohn, 1589. 1609.

gelegenen Gebäude von der Schloßpforte an bis an die große Treppe, als da waren das Wohnhaus am Uhrthurm, alle Bäu und Plätze an der Mauer hinauf, die Scheuer bis an die Schloßpforte *).

Jede Linie muthete von jetzt an auch ihre Hälfte besonders bei dem Lehenhofe in Mainz. Die älteste noch vorhandene Belehnungsurkunde für Idstein, ist die, welche der Erzbischof Conrad dem Grafen Adolf II. 1421, fer. 5ta p. Mar. Magdalen. ertheilt, und worin es heißt: „Wir han ihm geluwen zum ersten zu Manlehen seinen „Theil an dem Slosse Sonnenberg mit seinem „Zugehorung, dazu er zu seinem Theil Oberster märcker „vf der Niederhöhe ist, vnd daruf jagen mag mit ver„laßen hunden ane hecken und Seilen. Item solche Man„lehen als vnser vorfahren Erzbischoven zu Meinz zu „Lorche mit namen einen weingarten und zwolf gulden „gelts, vnd zu Frauwenstein Rupachs gut, wingarten „und wiesen, vnd zu Starckenberg zu Burglehen 9 Pf. „vnd 2 Käß, so von Cuno von Scharfensteins vnßers „Vicedoms im Ringgau verhandlung wegen ledig wor„den vnd verfallen waren.“ Hier wie in den folgenden Lehenbriefen sind alle Nassau-Idsteinische von Mainz ausgehende Lehen zusammen aufgeführt, ohne daß die vier letzten in irgend einem Neru mit Sonnenberg stehen. Denn das Recht der Grafen von Nassau, wornach sie oberste Märker oder Förster über die ganze Rheingauische

*) Diese Theilung, die uns den Umfang der Burg genauer angibt, ist aus den Acten von 1609 genommen. Die Idsteinische Linie war damals schon erloschen, und das Ganze an Weilburg übergegangen.

oder Niederhöhe von der Waldaffe bis an die Wisper und nach Lorch an den Rhein waren, ist weit älter als unsre Burg, und reicht bis in jene tiefe Urzeit zurück, wo der niedere Rheingau und die Kunigeshundrete noch unter einem gemeinschaftlichen Gaugrafen standen *).

Den ältesten bekannten Lehenbrief von Mainz über die Weilburgische Hälfte empfing der Graf Philipp II. vom Erzbischof Dietrich 1435, am Lucas-Tage. Auch diese Linie trug daneben noch ein besonderes Burglehen von Mainz, nämlich 36 Pfund Heller auf dem Schlosse Kloppe bei Bingen, was ebenfalls in demselben Lehenbriefe mit enthalten ist.

Der Graf Adolf von Nassau-Idstein verpfändete seine Hälfte an den Wäppeling Hennichin von Reifenberg **) im Jahre 1410, und sagte deßhalb seinen Vetter Philipp von dem gemeinsam beschwornen Burgfrieden los ***). Wie lange diese Pfandschaft gedauert hat, ist nicht bekannt.

Dem gleichnamigen Sohne des Grafen Johann von Nass. Idstein, der den geistlichen Stand gewählt, und 1458 Canonicus in Mainz und Cölln war, wurde die Hälfte unsrer Burg als Leibgeding oder Zuschuß zu seiner Präbende gegeben, um standesmäßig leben zu können.

Der alte Graf Philipp II. von Nassau-Weil-

---

*) Kremer Origg. Nassov. II, 223 und 319.

**) Dieser war auch in Wiesbaden angesessen, wo er 1398 eine Schenkung von seinen Gütern an das Kloster Eberbach macht.

***) Urkunde Nr. 8.

burg bekam am Ende seines Lebens noch unangenehme Händel mit dem Domcapitel in Mainz. Er hatte den Zehnten um die Kapelle des heiligen Kreuzes zu Sonnenberg gegen dasselbe in Anspruch genommen, und seit einigen Jahren heben lassen. Die gewöhnlichen geistlichen Waffen wurden gegen ihn gebraucht, und er kam mit seinem Keller in den Kirchenbann. Der Erzbischof Berthold entschied dann die Sache 1489, Dienst. n. Gallus nach dem Vertrage von 1221. Das Domcapitel erhielt den Besitz, aber keine Entschädigung für das einmal Weggenommene.

Derselbe Erzbischof willigte als Lehensherr 1488, Mont. n. Ostern darin, als Philipp unter Zustimmung der Vormünder seines Enkels Ludwig, Eberhards Rübsamen von Merenberg und Eberhards Stümmel „seinen „Theil des Slosses Sonnenberg, Burgk und Thal, „mit aller und jeglicher siner zugehorde, auch gülten und „zehenten, nemlich das Dorf Klupheim, sein gerechtigkeit „zu Dotzheim, Schierstein und Biburgk, darzu alle andere „gerechtigkeit zum Slosse Sonnenberg gebraucht, und „auch die Bethe, die er vß der bethe zu Wießbaden „jährlichs fallent hat, nemlich 85 Gulden 13 Weißpfen„nig und 6 Heller, und sonst alle gerechtigkeit, die er „hat zu Sonnenberg und Wießbaden jeglichs mit sei„ner zugehorung, Oberkeit, Nutzung und Gefällen, Ge„richt, Gebot und Verbot, Wasser, Weide, Marken, „Hoewelden, Jacht und Fischereyen, Holz, Veldt, Wißen, „Acker, Wingarten, Garten, Hausung, Bauen, Hoeffen, „Hoefsteden, Möhln, Möhlnsteten, Begriffen und allen „zinsen, gulden, Renten und Gefellen, wie er das ge-

„braucht hat und herbracht, sampt dem zehenten zu „Bergstadt (Bierstadt), der des Domcapitels eigen und „ime vff losung für viertzehenthalbhundert gulden ver„schrieben ist“ — an den Ritter Philipp von Bicken*) für die Summe von 4150 Gl. verpfändet. Zwölf Jahre werden zur Wiedereinlösung bestimmt; erfolgt sie in diesem Zeitraum von Nassau nicht, so erhält Mainz das Recht dazu. — Sie muß aber erfolgt seyn, da Nassau-Weilburg später immer wieder im Besitz erscheint.

Von jetzt an kommen nur noch Belehnungsurkunden, welche die mannichfachen personellen Veränderungen beim Lehenhofe sowohl, als in der Familie der Lehenträger nothwendig machten, vor, die aber ohne besonderes historisches Interesse sind.

Gänzlich veränderte Lebensverhältnisse führte das sechszehnte Jahrhundert herbei, und die alten Burgen fingen an, wie so manches andere, was seine Bedeutung verloren hatte, in den Hintergrund zu treten.

Auch unsere Burg ziehet jetzt nur noch einmal die Aufmerksamkeit auf sich, als der Graf Philipp der Altherr von Nassau-Idstein 1554, 27. December sein Land unter seine beiden Söhne theilte, und dem

---

*) Das alte Rittergeschlecht von Bicken, woraus der Mainzer Erzbischof Johann Adam 1601 hervorging, hatte seine Stammburg in dem gleichnamigen Dorfe des Amtes Herborn. Der im Texte vorkommende Philipp war Amtmann zu Hohensolms und Königsberg, machte eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, wovon noch eine Reisebeschreibung existirt, und starb vor 1510. Wie lange er Sonnenberg inne gehabt, findet sich nicht.

ältesten die Herrschaft Wiesbaden sammt der Höhe und dem Amte Sonnenberg zuwieß. Dieser, Philipp der Jungherr, hatte von da an seine Residenz meistens in Sonnenberg, wo er auch am 3. Januar 1566 gestorben ist.

Seitdem wurde nichts mehr auf die Unterhaltung der Burg verwandt, man überließ sie ihrem Schicksale und dem zerstörenden Zahne der Zeit. Der Weilburger Keller berichtet 1604, das Theil seines Herrn falle täglich mehr ein, und sey bereits unbewohnbar geworden; aber auch die Wiesbadischen baueten an ihrem Haus, worin er jetzt wohne, nichts mehr, so daß die Dächer verfielen und das Wasser durch die Gewölbe durch in die Keller dringe.

Unterdessen starb 1605, 9. Juni die Idsteinische Linie aus. Alle Walramischen Landestheile vereinigten sich wieder unter dem Grafen Ludwig von Nassau-Weilburg, und so erreichte auch die Gemeinschaft zu Sonnenberg ihr Ende. Kaum hatte der neue Landesherr daselbst die Erb- und Landhuldigung eingenommen, als sich unerwartet für ihn in dem Erzbischofe Johann Schweickard von Mainz ein Mitcompetent zur Nachfolge aufwarf. Da jede Linie von 1404 an sich mit ihrer Hälfte hatte besonders belehnen lassen, so erklärte der Erzbischof in einem Schreiben vom 27. Juni die Idsteinische Hälfte mit ihrem ganzen Zubehör als eröffnet und ihm dem Lehensherrn heimgefallen. Auch bestimmte er schon den 6. Juli zur Besitzergreifung. Es kam jetzt zu weitläuftigen, mehrjährigen Verhandlungen; und obgleich Ludwig den Beweis lieferte, daß beide Linien von einem

gemeinschaftlichen Stammvater, dem Grafen Gerlach, ausgegangen, und die Burg ein Sammtlehen des Walramischen Stammes sey: so machte Mainz doch immer neue Schwierigkeiten zuletzt noch wegen der Lehenstare, und Nassau gelangte erst 1611 zur Belehnung.

Unbewohnt und unbewohnbar stand so die Burg da, als der Oberamtmann Johann Gottfried vom Stein in Weilburg dem Grafen 1611, 7. März folgenden Vorschlag mittheilte: "ich habe von dem Keller Philipps "Kolben verstanden, welcher maßen das Sarbrückische „Theil Schloßbaues zu Sonnenberg mehrer theils "und vast alles dachlos sonsten aber mit gar schönem "und zu erbauen noch gar nützlichem Dannenholz durch„zögen vnd drei gebälck über einander sein soll, welchs "gehöltz, da Euer gnaden dazu gnedig verstehen, und "sonsten etwa newbauung zu Sonnenberg vorgehen "zu lassen nit gemeint weren, oder villeicht auch deren„halben, daß solchs Mainzisch Lehen ist, kein Bedenckens "hetten, zu dem Wehischen Bau gar wohl verbraucht, "vnd also der Welder nach thunlichkeit allerseits geschont "werden könne."

Der Graf erklärte darauf, er wolle die Burg nicht länger mehr im Bau halten, aber auch gerade nicht abbrechen lassen, um den Lehenhof nicht aufs neue wieder aufzuregen und zu feindlichen Schritten zu veranlassen. — Es sank also die Burg nach und nach in sich selbst zusammen, und dem bald ausbrechenden verwüstenden dreißigjährigen Kriege blieb wohl nicht viel mehr zu thun übrig, um sie in eine völlige Ruine zu verwandeln.

Ein Nassauischer Bericht an den Mainzer Lehnhof von 1674 sagt:

„Das alte Schloß Sonnenberg ist mehrentheils ruinirt insonderheit aber, als im vorigen Kriegswesen die Herrschaft Wiesbaden Chur Mainz inne gehabt, hat der damalige Chur Mainzische Rentmeister zu Wiesbaden Namens Selgen das Holz aus obigem Schloß theils aushauen und ein Haus unten in dem Flecken nechst daran bauen lassen, so itzo auch vor einem Jahr durch die aliirten in brand gesteckt worden, übriges an bemeltem Schloß haben die Soldaten und Unterthanen in Abwesenheit der Herrschaft ruinirt.“

Wie die Burg selbst einst zum Schutz und Schirm des Landes diente, so gewährt ihre malerisch-schöne Ruine jetzt Erholung und Vergnügen. Zur Sommerszeit wird sie täglich von vielen Einheimischen und Fremden besucht. Gut angelegte Spazierwege führen vom Kursale aus an einem schlängelnden Erlenbache vorüber und allmählich zu ihrer Höhe hinauf. Sie ist überall zugängig gemacht, und selbst die hohe Warte kann wieder bequem erstiegen und ihre reizende Aussicht genossen werden. Ueberall sind Terassen, Ruhesitze von Baumästen und vor der Sonnenhitze schützende Lauben angelegt. Und so treibt jetzt, wo einst geharnischte Ritter hauseten, sich ein munteres Kurpublicum herum.

Diesen ritterlichen Geschlechtern müssen wir jetzt unsre Aufmerksamkeit zuwenden. Denn wie anderwärts wurden auch hier gleich nach Erbauung der Burg meh-

rere Familien aus dem niederen Adel von den Grafen zu Erbburgmännern bestellt. Der Burgmannseid fesselte sie an die Burgherrn, die Burghut war ihr Geschäft, Burgsitze ihre Wohnung und Burglehen ihr Sold.

Solche Burgmänner zu werben und zu erhalten war meistens kostspieliger als die Anlegung der Burg selbst: denn es mußten ansehnliche Grundstücke, Naturalgefälle und Geldsummen als Lehen dafür ausgesetzt, und für Jahrhunderte aus der Hand gegeben werden.

Die älteste Familie, welche hier in dieser Eigenschaft vorkommt, ist die, welche von der Burg selbst den Namen führt.

1. Von Sonnenberg,

ein Zweig des altadeligen Stammes von Etichenstein (Idstein) und bei Erbauung der Burg von dort aus hierher verpflanzt *). Glieder davon sind:

Ulbert von Sunnenberc 1209. 20. 21.

Ulbert und Volgmar 1253.

Marbodo 1297.

Ludwig erscheint als Marschall des teutschen Königes Adolf im Jahre 1298 und in der Dotations-Urkunde des Klosters Clarenthal.

---

*) Eine alte vom Original des Domcapitels selbst genommene Abschrift der Urkunde von 1221 setzt bei den Zeugen die Interpunctionszeichen anders als im Gudenischen Abdruck, nämlich Fridericus de Bigen. Ulbertus de Sonnenberg. Henricus Boto frater suus. Ein Ulbertus de Edechenstein et Henricus frater kommen 1213 und 1219 vor. Wurdtw. diaec. Mog. III, 59. Die Namen wechselten noch.

Wilhelm und Dietrich, Brüder, Ritter 1315.

Ludwig, Ritter, 1333. 51.

Rupert, Ritter, † 1333. *).

Rupert, dessen Sohn, Edelknecht 1333, Ritter 1340 † 1351. Gem. 1. Grede 1333. 2. Meckela 1351.

Gallo und Dietrich, dessen Söhne, † 1351.

Ob diese Familie hiermit erloschen, oder in der der

2. Hud von Sonnenberg

weiter fortgelebt habe, ist jetzt nicht mehr zu ermitteln. Der Zuname Hut, Huet, Hud ist von der Burghut abgeleitet, und bedeutet Hüter.

Wilhelm und Diether, Brüder und Ritter, 1315.

Dietrich, Edelknecht, 1347.

Heinrich, Edelknecht, 1347.

Clas 1364.

Dietrich, Edelknecht, 1371. 83. 96. 99. 1404.

Werner 1400. 15. 21. Er war hier und zu Idstein Burgmann, und hatte auch an beiden Orten Burgsitze. 1427. Freit. n. Kilian empfing er von Nassau als Sonnenberger Burglehen: 5 Gl. zu Clopheim und 9 Gl. zu Nurode; auch war ein solches von Cuno von Scharfenstein an ihn übergegangen. — 1446. Er starb 1449, wo seine Nassauischen Lehen jenseits des Rheins an Wolfram von Lewenstein kamen **).

---

*) Ein Buchener hostiarius in Sonnenberg kommt 1336 in einer Urk. als Zeuge vor, worin der Edelknecht Johannes von Wysebaden und dessen Gem. Demut dem Kloster Eberbach alle ihre Güter in der Gemarkung Wiesbaden verpfänden.

**) 1474 verkaufen Friedrich Fetzer von Geyspesheim, Comp-

Sifrid gen. Huot, 1404 starb 1413, Cath. Petri und ist zu Clarenthal begraben, wo auch noch mehrere Frauen des Geschlechts ruhen.

Clara. Gem. Philipp von Ingelheim, Ritter 1409.

Dietrich. Gem. Nese oder Agnes 1467. Er beschloß seinen Stamm 1475. Seine Gem. überlebte ihn und sein Burglehn kam an die Familie

3. von Nassau.

ein altes Geschlecht, das zur ersten Burgmannschaft von Nassau an der Lahn gehörte, und davon seinen Namen trug. Es hatte ausgebreitete Besitzungen und Lehen im ganzen Lande *). Der erste Lehensacquirent in Sonnenberg war

---

thur des teutschen Ordens, und Werner Fetzer, Brüder, vor Schuldheis und Scheffen zu Sonnenberg eine Gülde daselbst, die ihnen von ihrem Vetter seel Werner Hoidt allein zu Theil geworden, an den N. Weilburgischen Keller Bernhard Brunenbach von Brunenfels daselbst.

*) Seine Nassauischen Lehen waren 1430: Das Dorf Langenbach an der Weil, die Vogtey über den Hof zu Camberg, der probender Herrn zu Limburg Zehnte zu Walsdorf, Widdergis, Camberg, Erlebach, Oberselters, ein Theil des Zehntens zu Frondorf, Hubengerichte und Zehnten zu Pottenhan und Ropach (i. A. Meud), der Kirchensatz zu Langenbach und Münster, der Zehnte zu Bechtheim und Burpach, ein Haus zu Laurenburg, die Vogthaber auf dem Einrich, 3 Mark Geldes zu Dussenauwe, Manngelder zu Nassau, Idstein und aus der Bede zu Schierstein, Güter und Zehnten zu Holzhausen, Geißig und Dessinghouen. Den Hof Lindau bei Sonnenberg trug es von den Herrn von Cronberg. Später wurde es auch Eigenthümer des Hofes Gasenbach bei Idstein und der Spurckenburg.

Emmerich, 1475, Samst. n. Himmelf. wird er mit dem Burgseß in der Vorburg und der Rente belehnt, die Dietrich Hud gehabt *). Ritter. Er starb 1501. Gem. Agnes 1485.

Heinrich, dessen Bruder, 1457. Ritter 1472. starb 1489. Gem. Anne von Selbach 1489.

Dessen Söhne waren:

1. Johann, Herr zur Spurckenburg, Trierischer Hofmeister, 1501. 1530 war todt 1539. Gem. Margrethe von Schoneck 1539. 1559. 61.

2. Quirin 1501. Trier. Amtmann zu Wesel und Boppart, war todt 1539. Gem. Elisabeth von Staffel 1539.

Johannes Kinder:

1. Georg, Nass. Rath und Amtmann zu Wiesbaden, starb 1558 ledigen Standes.

2. Dorothee, verm. an Damian Scheffart von Merode. 1580.

3. Margrethe, verm. an Christoph vom Stein, Wittwe 1580.

4. Anne, verm. an Philipp Jacob von Elz, Wittwe 1580.

Quirin's Kinder:

1. Heinrich, Domherr zu Mainz und Trier, Chorherr des Ritterstiftes zu St. Alban, Probst zu Limburg und Archidiacon zu Ditkirchen. Er starb am 22. Februar 1601. als der letzte seines Geschlechts.

2. Philipp, Trier. Rath und Amtmann zu Wel-

---

*) Urkunde Nr. 9.

mich, Niederlahnstein ꝛc. 1580 nennt er sich Herr zu Deuerburg und Spurckenburg und starb 1582.

Nach Georgs kinderlosem Absterben suchten sich dessen Schwestern im Besitze von Spurckenburg, Sonnenberg, Lindau und Gasenbach zu erhalten, obgleich Quirin's Söhne dem widersprachen, und sogar deßhalb einen Proceß am Reichskammergerichte anhängig machten. So kam denn der Burgsitz in Sonnenberg an die

4. vom Stein.

Auch diese alte Familie ist aus der Burgmannschaft von Nassau hervorgegangen. Es war die ältere Linie derselben, die hier jetzt auf die von Nassau folgte. Christophs Sohn war

Johann Gottfried, der von 1602 an als Oberamtmann in Weilburg vorkommt, und 1630 starb. Unter dessen Sohne

Ludwig brannte ihr hiesiger Burgsitz ab. Nassau freiete darum 1657, 15. Septbr. seiner Wittwe Anne Sybille gebornen von Koppenstein, und ihrem Sohne

Ludwig Christoph das von ihrem Keller Hans Burckard Müller übernommene Haus. Es ist dieses der jetzige Schulzische Hof. Die vom Stein verkauften dann bald nach dieser Zeit diese ihre freiadeliche Wohnung an den Kanzlei-Director Johann Georg Graf in Idstein. Das Weitere kommt unten vor.

5. von Grauenrode

auch Graenrode. Ihr Rittersitz lag in der Nähe von Schierstein. Seit wann sie in die Reihe der Burgmänner zu Sonnenberg eingetreten sind, ist nicht bekannt.

Sifrid empfängt 1427, Dienst. n. Quasimod. Geld zu Schierstein und aus der Meybede zu Dotzheim und die Röder zu Frauenstein als Burglehen.

Melchior, Edelknecht, 1452. Amtmann zu Wiesbaden, starb 1472, Samst. n. Bonifacii und liegt in Schierstein begraben.

Philipp, dessen Sohn, 1486. Amtmann in Wiesbaden, starb 1509, 10. Febr. und liegt auch daselbst begraben.

Philipp, dessen Sohn, empfängt 1513 das Nass. Burglehn, Amtmann in Wiesbaden, starb 1531.

Das Geschlecht erlosch 1650 mit Melchior von Graenrod.

6. von Heymershausen

deren Stammburg in der alten Grafschaf Dietz vermuthlich bei Emmershausen *) lag. Von ihnen kommen nur vor:

---

*) Ich habe folgende Nachricht über sie, ohne doch ihre Lage genauer bestimmen zu können. 1334 verkauft der Wäppener Dietrich von Frondorf das Gut, das er erklagt hatte zu Heymerßhusen und vff dem Leidewisch (Laubusch i. A. Runckel) und wo es in dem Gerichte gelegen, das vorher Gyso von Molsberg gewesen, an Hiltwin von Elkerhusen. Um 1350 verfolgte Graf Johann von Nassau-Merenberg mit den Grafen von Solms mehrere Adelige, die ihren Leibeigenen das Ihrige geraubt und verbrannt hatten, bis zum Haus Heymerßhusen; eroberten dasselbe, nahmen alle, die darauf waren, gefangen, führten nicht blos den gefundenen Raub, sondern alles, was ihnen vorkam, mit sich fort, und verbrannten das Haus. Da dieses Dietzisches Burglehn war, und eine Dietzer

Gottfied, 1400 in Wiesbaden, vermuthlich der Vater von

1. Peter, der Burgmann in Idstein und Sonnenberg war, und als letzterer Wiesen zu Urungen und Clopheim 1427, inv. cruc. erhält.

2. Henne, der Alte, auch er war an beiden Orten Burgmann, und empfing zu derselben Zeit das Sonnenberger Burglehen: „zwey Huser in der stadt zu „Wiesebaden mit ihrer zugehorunge die do Syfrit stelers „waren, zwo marcke zu Erbenheim zwo marcke zu Schier„steine.“

Nachher erscheint die Familie nirgends mehr; sie muß also noch in diesem Jahrhundert ausgestorben seyn.

7. von Frauenstein,

hatte einen halben Burgsitz mit Aeckern, Wiesen und Püschen zu Sonnenberg und Geldgefälle im Kirchspiel Selbach. Ulrich und Johannes von Frauenstein waren nicht nur hiervon die letzten Lehenträger, sondern auch die letzten ihres Geschlechts, und kurz vor 1427 gestorben, wo obige Stücke auf Mar. Magdal. an Johannes Eppenstein kamen.

Burgfrau darauf wohnte, so griff Graf Gerhard von Diez zu den Waffen, und es begann zwischen ihm und dem Grafen Johann eine Fehde, die mit Name und Brand geführt, und erst 1353, Oculi, durch Austräge beigelegt wurde. — 1446 schrieb Graf Heinrich von Nassau-Dillenburg an den Landgrafen von Hessen und die Ritterschaft, „als sie in der grafschaff von Dytze gebrannt hatten das dorff Heimerschusen.

8. von Lindau.

Auch diese Familie, die gleich den beiden vorhergehenden in der Kunigeshundrete zu Hause war, hatte hier einen Burgsitz gelegen bei der Drenck. Damit war beliehen

Sifrid, der 1430 todt war, und unmündige Kinder hinterlassen hatte.

Heinrich gen. Monch 1430.

Philipp, bat 1490, Mitw. n. Bonif. seinen Eidam, den Ritter Johann Fryen von Dern und seine Söhne Jacob und Hermann damit zu belehnen was auch geschahe. Er starb 1493 und auch seine Söhne gingen ohne Erben aus der Welt.

Seitdem kam dieser Burgsitz in die Hände der Freyen von Dern an der Lahn. Die letzte Belehnung für sie erfolgte 1685, 20. October. Die Familie von Dern starb 1737, 24. October aus.

9. von Allendorf.

Der rheingauische Vicedom Cuno von Scharfenstein hatte als Sonnenberger Burgmann 3 Gl. aus der Herbstbede zu Kloppenheim, die, als er seinen Stiefsohn Adam von Allendorf 1422 zu seinem Universalerben einsetzte, an diesen übergingen. Der letzte Lehenträger war Wilhelm von Allendorf, mit dem sein Geschlecht 1568, 8. October erlosch *).

*) Es wohnten auch zuweilen adelige Amtmänner in Sonnenberg. Ein solcher war 1512 Philipp von Reifenberg.

Neben den eigentlichen Burgsitzen wurden später auch noch andere Wohnungen mit der Burgmannsfreiheit beschenkt. Beide Nassauische Linien freieten 1467 und 1477 das Haus des Kellers Bernhard Brunberger von Brunfels, welches dieser auf den Placken bei sant Catharinen Altars Haus gebauet hatte, den Dietrich Hud seiner Dienerin Margrethe von Ingolstat geschenkt.

Eben so belohnte Graf Philipp von Nassau-Wiesbaden seinen Burggrafen Jacob Post in Sonnenberg für langjährige, treu geleistete Dienste mit der Burgmannsfreiheit für sein Haus und seine Güter.

Nach der kaiserlichen Stadturkunde für Sonnenberg von 1351 sollte auch hier ein Schöffenstuhl selbst für peinliche Sachen errichtet werden. Dieses ist auch geschehen. Durch den Theilungsvertrag von 1355 wurden die beiden Dörfer Kloppenheim und Auringen noch zu diesem Gerichtssprengel gezogen. Das fünfzehnte Jahrhundert liefert Beweise von seiner Thätigkeit. Ob durch Unruhen oder Pest, ist nicht bekannt, wurde diese im folgenden unterbrochen, und der Graf Philipp befahl 1553, 25. Sept. es solle wieder Gericht in Sonnenberg gehalten werden.

Auch der dreißigjährige Krieg hatte störend eingewirkt und die alten Gerichtsbeisitzer waren verstorben, als 1629 befohlen wurde: Der Schöffenstuhl in Sonnenberg soll mit sieben tüchtigen Schöffen wieder besetzt werden *).

---

*) 1672 im Brandenburgischen Kriege sind alle Häuser in Sonnenberg inwendig der Mauer abgebrannt.

Wir wenden uns endlich zu Sonnenbergs kirchlichen Verhältnissen. Der Ort gehörte von seiner Entstehung an in die beiden Pfarreien Wiesbaden und Bierstadt. In die letztere Kirche gingen die, welche über dem Wege, wo die Burg lag, wohnten. So war er vor dem siebenzehnten Jahrhundert weder in dem Besitze einer eigenen Pfarrkirche, noch eines Ruhehaines für seine Todten. Auf der Burg war der St. Catharinen-Altar, den die beiden Linien Nassau-Idstein und Nassau-Weilburg wechselnd vergaben **). Außer diesem bauete und fundirte der Adelige Werner Hud im Jahre 1429 die am Berge einsam gelegene Kreuzkirche. Um diese wurde um 1553, als die Wiesbader und Bierstätter den Sonnenbergern das fernere Begraben der Todten auf ihre Kirchhöfe, vermuthlich zur Pestzeit, verweigerten, ein neuer Ruhehain für die Verstorbenen angelegt. — Diese Kirche wurde 1730, weil sie gänzlich verfallen war, abgebrochen.

Eine andere Kapelle, der heiligen Marie gewidmet, welche im Orte lag, verdankte dem adeligen Geschlechte von Nassau ihre Entstehung, und namentlich soll Johann von Nassau, der hier wohnte, dieselbe gebaut haben,

---

**) Diesen Altar bedienten: Philipp Steffen, des Kellers Johannes Sohn, starb 1514. — Johannes Cardonius, starb 1518. — Diesem folgt der Kaplan von Wehen Johannes Wiße, starb 1530. — Nach dessen Tode präsentirte der Graf Philipp von Nassau 1530, 8. Juli ad altare sanctae Catharinae in arce oppidi sui Sonnenberg den Priester Philipp Birgel von Idstein dem Probste zu St. Peter außer Mainz als Archidiacon.

um des beschwerlichen Kirchengangs an andere Orte überhoben zu seyn.

Vor der Einführung der Reformation wurde der Gottesdienst in diesen Kapellen durch Altaristen versehen, von welchen aber nur der an der Kapelle U. L. F. hier in einem ihm von den Adeligen von Nassau eingeräumten Hause wohnte. Nach der Reformation aber wurden die Altargefälle zu Stipendien für Studirende verwandt *).

Vom Jahre 1591 an wurde auf Bitten der Einwohner der Plan, hier ein eignes Kirchspiel zu errichten, angeregt und verfolgt, fand aber viele Schwierigkeiten. Zuerst wandte man sich an die Edlen vom Stein an der Lahn, auf die alle Rechte, aber auch alle Verbindlichkeiten der von Nassau übergegangen waren, betrachtete sie als Collatoren, gab ihnen auf, einen Pfarrer zu präsentiren, und daneben die Kirche und das Pfarrhaus wieder herzustellen. Sie verweigerten aber Beides, und es entspann sich ein Streit, der mehrere Jahrzehnte durch einen steten Briefwechsel unterhalten wurde. Man rückte dem Ziele schon näher als 1607 Nicolaus Gumpius als Kaplan in Wiesbaden für Sonnenberg angestellt wurde. Endlich brachte es der Superintendent Tobias Weber in Idstein, dieser rastlos-thätige Mann, der auch alle Dorfschulen in der ganzen Grafschaft ins Daseyn führte, durch seine Ausdauer dahin, daß 1609 die Einrichtung

*) Nach Abschaffung der Meßpfaffen haben Stipendiaten die Kirchengüter und Altargefälle gebraucht, als Moln Fritz, Adolf Selgen und Ludwig Post.

einer eignen Pfarrei und die Anstellung eines Pfarrers zu Stande kam.

Der Streit mit denen vom Stein wurde endlich 1657, 15. September durch einen Vergleich geendet, nach welchem die Grafen von Nassau das Patronatrecht in Sonnenberg erhalten, und die vom Stein auf die 6 Guldgulden, die sie bis jetzt von jedem dahin präsentirten Pfarrer bezogen, verzichten. Nassau übernimmt die Abgabe von 25 Malter Frucht an die Pfarrei, welche die vom Stein bisher aus dem Hofe Lindau bei Heßloch entrichtet haben. Dagegen cediren die vom Stein ihren freiadeligen Hof Gasenbach bei Idstein an Nassau, und dieses freiet ihnen ein Haus in Sonnenberg.

Die Kirche im Thale war aus gänzlichem Mangel der Reparatur so dach- und fachlos geworden, daß sie dem Einsturze drohete, die Leute nicht mehr trocken darin sitzen konnten, und der Wind die Hostien beim heiligen Abendmahle vom Tische jagte. Man mußte sie verlassen, und den Gottesdienst über 60 Jahre lang in der Kreuzkirche halten. Dieses dauerte bis der Nassauische Kanzleidirector Johann Georg Graf den vom Steinischen Hof, und seit 1686, 27. Jan. auch von der Landesherrschaft deren Antheil an dem hiesigen Zehnten gegen die von ihm erkauften von Stockheimische Gülten und Gefälle in Eschenhan an sich gebracht hatte. In diesem Tausche übernimmt er die Verbindlichkeit, „die Kirche im Thale „zu Sonnenberg, wenn dieselbe wieder aufgebauet „seyn wird, so oft es Noth thut, repariren, und in „gutem Stande halten zu lassen.“ Graf that noch mehr als dieses. Er ließ auf seine Kosten die Kirche neu auf-

bauen, und das Pfarrhaus verbessern. Der Gemeinde schenkte er einen gelegenen Platz zu einem neuen Kirchhofe und mehrere Gärten zur Verbesserung der Schule. Sonnenberg soll das Andenken dieses Biedermannes stets ehrend zu erhalten suchen!

Nicht wie er dachten seine Nachfolger im Besitze des adeligen Gutes, welches die von Crambrecht, seit 1706 die von Lindau, dann die von Streitewitz, und seit 1728 der Reichshofrath G. W. von Schulz waren. Denn unter ihnen brach der Streit über die Erhaltung der Kirche und Pfarrgebäude auf's Neue aus. Endlich wurde bestimmt, daß die von Schulzischen Fideicommiß-Erben jährlich 80 Gl. bezahlen.

Als Pfarrer haben hier gestanden:

1. Johann Heiger von 1609 an; ging 1613 zur Pfarrei Strinz-Margrethe.

2. Michael Scherpfius aus Idstein, war Schullehrer in Kloppenheim gewesen, als er 1613 zu Martini hier ankam; 1616. 19.

3. Wolfgang Michael aus Hirschfeld in Hessen, wird 1622, 8. November hier eingesetzt, und starb 1630, 22. Februar.

4. Martin Dotzheimer kam von hier um 1645 nach Schierstein.

Jetzt war mehrere Jahre kein eigner Pfarrer hier. Der Pfarrer Cramer versah es 1648 von Wiesbaden aus.

5. Johannes Hofmann kam 1655 von Erbenheim hierher 1661.

6. Cramer, Pfarrer 1680.

7. Johann Wilhelm Willkün 1685. 1687.

8. Johann Nicolaus Körner kam 1694 hier an. Er sollte wegen seines irregulären Lebens an das Diaconat in Strinz-Trinitatis versetzt werden, nahm aber 1697, 28. Jan. seinen Abschied.

9. Johann Andreas Schott kam 1697, 1. März vom Diaconat in Strinz-Trinitatis hierher; ging 1705 nach Breithard.

10. Johann Heinrich Goebel von Kloppenheim seit 1705; ging 1730 nach Kloppenheim.

11. Johan Emmerich Poths seit 1730. 1765 war er 86 Jahre alt, und lebte noch hier. Die Pfarrei aber hatte sein Schwiegersohn

12. Johann Philipp Bannenburg schon seit 1754, 21. November.

Sonnenberger Urkunden.

1.

Lösung von Hanau.

1337, 30. October.

Wir Gerlach greue von Nassauwe veriehin offinlich an disme genwortigen Bribe daz wir vnsen liben Sunen Adolfe vnd Johanne globt han in rechtin guten truwen an eides stad vnd globin ez in disme Briue

daz wir vnse huis Sunneberg vnd di gute di wir darzu versetzit han vnser dochter von Hainowo losin sullin in alle der wise als wir daz globt han dem Edeln herrin hn Crafte von Hohinloch vnsirme Swehir vnd vnser liben huisfrauwen frauwen Yrmengarte siner dochter vnd alse di Briue sprechint di wir den gegebin han übir diselbe losungen. Dez zu merre stedekeit vnd zu eime Vrkunde gebin wir disen Brif besigelt bit vnserme ingesigele daz her an gehangin ist. Der gegebin ist vf den nestin Dunrisdag na symonis et jude do man zalte von Kristes Geburt drutzienhundert jar in dem Sybende vnd drizzigisdeme jare.

2.

Stadtprivilegium.

1351, 29. Juli.

Wir Karle von gots gnaden romischer kunig zu allen zitten merer des riches und kunig zu Beheym verjehen und tun kunt offentlich mit diesem Briue allen den die in sehent oder horent lesen das wir haben angesehen und sunderlich gemercket die luter stede truwe der edeln Irmgarten greffin zu Nassaw vnser und des hiligen riches getruwe damit sie uns und das rich allewegen gemeynt hat vnd in steden dienst und mit grossem vleis wurdet vnd auch eret vnd davon tun wir ir und iren erben die besonder gnaden von angeborner kunglicher güte und erlauben und gönnen ir und iren erben das sie und ire erben vff iren eygen vnd gut zu Sonnenberg ein Stat machen mogen und die vffrichten und

die muren graben und veſten mit holtz und mit ſteynen wie ine das allernutzlichſt und fuglichſt iſt mit ſolicher beſcheidenheyt das wir ine mit unſer kuniglicher gewalt den wir haben als ein romiſcher kunig von wegen des hiligen riches gantz gewalt geben und follenkomen lawbe daſelbs ſtock vnd galge vffzurichten vnd aller gericht zu pflegen über hals haupt und glider und vmb alle ſach und ein Margtag dahin zu legen vff einen tag in der wochen wie ſie des zu rath werden und geben und verlihen ine und derſelben Stat wan ſie gemacht wird den Burgern und wer darin wonen wird in künfftigen zitten alle recht gewonheyt gnade und freiheyt als vnſer lieben getreuen bürger zu Mentz zu Franckfurt und in andern unſern und des riches Stetten haben in handveſten briuen oder ſunſt in keyn weiſe wie ſie dieſelben ir recht und und gnaden von ſeligen gedechtuns romiſchen keyſern und kunigen vnſern vorfarn und dem hiligen riche gebracht haben vnd vff diß zitt behalden und beſeſſen vnd davon gebitten wir allen vnßern vnd des riches getruwen den gekundiget wird diſer briue das ſie die obgenanten Irmgart vnd ir erben zu denſelben vnſern kuniglichen gnaden gunſtlich und getruwelich fordern ſollen und die daran nit hindern noch geſtaden das ſie von yemand geſchediget oder gehindert werde mit Urkund dies brieues verſiegelt mit unſerm kuniglichen Ingeſiegel der gegeben iſt zu Prage nach Chriſti geburt xiij^{c} jare darnach in dem lj jare am negſten Freytag nach Sanct Jacobstag des hiligen zwolffbotten unſer rich des romiſchen im ſechſten und Beheymiſchen im fünfften jare.

3.

Stiftung einer ewigen Messe.

1384, 6. Mai.

Wir Ruprecht graue zu Nassauwe landfoyd zu Wedireube Anna vnßer eliche huffrauwe grauin erkennen vns vffenlichen an dießme geinwortigen brieff vur vns vnser erben vnd alle vnßer naekommende vnd tun kunt allen luden die en ansehent lesen oder horent lesen das wir samentliche mit vorbedachtem mude by gesundem libe vff ,das das godisdienest gemert vnd gebessirt werde vmmer ewecliche eine ewige messe gestiftet vnd gemacht han zu Sonnenberg in vnßem eygen flosse vnser seelen vnd vnßir seeligen eldirn seelen zu droiste vnd zu heile vnd darnach allen gleubigen seelen vnd han Ruprecht graue Anna vnßer eliche huffrauwe grauin vorgenant den Elter vnd die ewige messe bewedemet vnd begabit setzen vnd geben darzu seßzehin maldir kornes Mentzir maßes jerlicher vnd eweclicher gulde die wir vallende han zu Clopheim in vnßeme eigen Dorfe die man gemeinlichen nennet bedekorn vnd die vorgeschreben seßzehin malder kornes sollent unverzogentlichen vallen daselbis ewecliehen vnd eime Capellan zu Sonnenberg alle iar geantwort werden vf sin huß von eime schultheisen der vnßer vnßer erben vnd nachkommen schultheis ist zu Clopheim vmmer eweclichen zuschen vnßer frauwen dagen der zweier als man sie nennet zu latein assumptio vnd nativitas. Vnd vff das dis ewige messe vollenbracht werde die gulde die wir darzu gesatzt han gehalten vnd gegeben werde vmmer ewiclichen von vnß vnßern erbin vnd allen vnßer

nachkommende so han wir Ruprecht graue zu Nassauwe landfoyd zu Wedireube Anna vnßer eliche hussrauwe grauin egen. vnsir eigen Ingesigel gehangen an diesen brieue zu eime ewigen gezugnisse herüber. Datum anno dni m° ccc° lxxxiiij° ipso die Joannis ante portam latinam.

4.

Vertrag mit Katzenellenbogen.

1391, 12. Januar.

Wir Walrame graffe zu Nassauwe vnd wir Philipps graffe zu Nassauwe vnd zu Sarbrucken bekennen offenlichen mit diesem brieffe vor vns vnß erben vnd nachkomen das wir genzlichen luterlichen vnd zumale entscheiden vnd eintrechtig sint mit der edeln vnße lieben sweherin Annen graffinne zu Nassauwe vnd mit dem edeln graffen Diether graffen zu Katzenelnbogen von yren wegen solicher zweyunge als gewest ist zuschen vns von beyden syten als von dem Slosse Sonnenberg vnd solichen wydemen als vnß vetder graff Ruprecht selige yre zu wiedeme verschrieben hatte als hernach geschrieben steet So ist zu wissen das die vorgen. vnß sweherin Anne graffinne zu Nassauwe vnd graffe Diether vorgen. von yren wegen das Sloß Sonnenberg vnd wir vnd vnße erben in gemeinschafft haben sollen bit namen wir vnd vnße erben halb vnd die vorgen. Anne vnd graffe Diether von yren wegen auch halb also lange als dieselbe Anne vnße sweherin gelebet, also doch das dieselbe Anne behalden sol

alle gulde vnd gut die zu dem Sloſze Sonnenberg gehorent als lange als ſie gelebet vnd ſol vns vnd vnßn erben danne vß laßen gefallen alſo viel das wir davon Thornhudern Portener vnd wechtern zu vnßme halbe deile gelonen vnd bezalen mogen nach mogelichen vnd zytlichen ſachen aen gewerde Auch ſal die vorgen. Anne vnße ſweherin gentzlich behalden alle gulde rente vnd gefelle die ir vnß vetter graffe Ruprecht ſelige zu wydemen verſchrieben hait aen alle hinderſal vnß erben oder ymands von vnße wegen alſo lange als ſie gelebet vnd nit lenger vnd wanne ſie von dode abegangen iſt ſo ſollent dieſelbe gulde rente vnd gefelle gontzlich und zumale mit dem ſloße Sonnenberg vnd mit alle dem das darzu gehoret ledig vnd loys wyder an vns vnd an vnße erben verfallen ſin aen alle wiederrede oder hinderſal ymands vnd. wer es ſache das graue Diether vorgen. die vorgen. vnß ſweherin Anne überlebete was er dan zu Sonnenberg gereits gutes vnd varender habe hette das ſollen wir yme gentzlichen laſſen folgen aen geverde Auch iſt geredt wane wir uns behelffen wollen mit dem Sloße Sonnenberg wieder ymand das mogen wir dun doch ane ſchaden vnd beſwerniſſe Manne vnd burgmanne vnd burgern daſelbſt aen argeliſt vnd geverde Auch ſollen wir vor vns vnd vnße erben eynen guden ſteden burgfrieden globen vnd ſweren vnd verbrieffen mit der vorgen. Anne vnd graffe Diether von yren wegen ſtede vnd veſte zu halden als lange als die vorgen. Anne gelebet vnd nit lenger und wane ſie von todes wegen abegangen iſt ſo ſal das ſloß Sonnenberg mit aller ſiner zugehorunge gentzlich vnd zumal vnd mit allem wydem

der ir verſchriben iſt als auch vorgeſchr. ſteet ledig vnd lois wieder an vns vnd vnße erben verfallen vnd erſtorben ſin alſe vnß rechtlich erbe Auch ſollen wir von beyden ſyten alle Manne und burgmanne zu Sonnenberg by aller fryheide vnd rechte laeßen bliben als ſie von alter herkommen ſind vnd by graffe Ruprecht vnßme vettern ſeligen herkommen vnd geſeßen ſin aen geverde Auch ſollen wir den edeln Emichen graffen zu Naſſauwe vnßn neuen an ſyme teile zu Naſſauwe nit hindern vnd darzu dun was wir billichen dun ſollen vnd wir Walram vnd Philipps graffen zu Naſſauwe vorgen. han in guden truwen gelobt vnd darnach zu den heiligen geſworn vnd globen vnd ſweren mit dieſem brieffe vor vns vnd vnſſe erben alle vorgeſchr. ſtucke puncte vnd artickel vnd ir iglichen beſunder ſtede vnd veſte vnd unvorbruchlichen zu halten vnd darwieder nit zu dun in eincherhande wiſe vßgeſcheiden inne alle dieſe ſachen alle argeliſt vnd geverde vnd des zu urkunde hait vns iglicher ſin Ingeß. an dieſen brieff dun hencken vnd han darzu ſamentlichen gebeden den edeln vnßn lieben Neuen vnd Sweher graffe Heinrich von Spanheim vnd den edeln vnßn lieben ſwager Reinhard herren zu Weſterburg daz ſie über vns zu gezugniſſe dieſen brieff verſiegelt hant wan ſie auch diße vorgeſchr. ſachen redeslude vnd entſcheideslude geweſt ſint des wir graue Heinrich von Spanheim vnd Reinhard herre zu Weſterburg bekennen daz wir vmb bede willen der vorgen. graue Walrame vnd graue Philipps grauen zu Naſſauwe dieſen brieff mit yn han verſiegelt wan wir auch der vorgeſchr. ſachen redeslude vnd entſcheideslude geweſt ſin.

Geben zu Wiſebaden vff den Donrſtag nechſt vor dem achtzehenden dage anno dni m° ccc° nonagesimo primo.

5.

Burgfrieden.

1391, 12. Januar.

Wir Anne grauinne zu Naſſauwe vnd Diether graue zu Katzenelnbogen von ire wegen bekennen vor vns vff eyne ſite vnd wir Walram graue zu Naſſauwe vnd wir Philipps graue zu Naſſauwe vnd zu Sarbrücken bekennen vns mit dieſem brieffe vor vns vnſe erben vnd nakommen vff die ander ſite das wir eins guden veſten Burgfrieden vberkomen ſin vnd hat auch den yn guden truwen gelobt vnd zu den hilligen geſworn ſtede vnd veſte vnd unverbruchlichen zu halden yn vnßme gemeyne ſloſſe Sonnenberg burg vnd dail vnd yn dem befange vnd termynien alſe begriffen iſt vnd hernach geſchrieben ſtet bit namen der angen ſal zum erſten an dem damme nyden vff dem wyher vnd von dem wyherdamme vß bitz an Diderich Schribers ſtucke das er vmb Kleyn Kauff gekaufft hat glich vß vnd vort von deme ſtucke mit an Diderichs Hutes ſtucke das Peter Mulners was vnd vort von deme ſtucke vber den Birßwegk mit an Sifrids ſtucke von Frauwinſtein das biſchoffes was vnd vort von dem ſtucke gleich inne mit vff die mulewieſe, da ſie oben wendet die Diderich Hutes iſt vnd vort von der wieſen gleich vß der Kirſchhelde mit an den phat der von birgeſtat gen Rambach vnd vort von dem Rambacher phate glich

vß mit da der bynegarten vnd der hane zu hauff ſtoßint vnd vort zwiſchen dem bynegarten vnd dem hane hyne mit an den grauwen ſteine vnd vort von dem grauwen ſteyne glich yn mit an den wyhersdamm wieder alß vorgeſchrieben iſt, alſo beſcheidenlichin das vnß kein an den andern an ſinem lipp vnd gut griffen ſall oder vnß diener knechte vnd vndertan odir yman anders von ſine wegen an des andern ſine knechte diener odir vndertan odir yman von ſine wegen bynnen dieſem burgfrieden griffen odir ſchedigen odir hindern ſal mit worten odir wercken ynne keyner hande wyß ane alle argeliſt vnd geuerde Vnd weres ſache das der burgfriede vberfaren würde von vnß welcher das were oder ſine diener knechte odir vndertanen odir von den ſinen das doch nit ſin enſal der ſal beſtellen das das vnverzugelichen wieder dan vnd gekert werde binnen einem mande nechſte darnach ane geuerde Vnd ſal vns ein den anderen vnd die ſinen vnd wer von vns ycliches wegen yn denſelben begriff des burgfrieden komt getrwlichen vnd ernſtlichen helffen beſchuden vnd weren als vns yclichen das ſelber ane ginge vnd als dicke das not geſchiet ane geuerde Auch iſt gered weres ſache das wir vnder ein ander zweyende wurden vnd zu kriege quemen ſo ſal ſich vnſer kein wieder den andern nit behelffen vß dem ſloſſe Sonnenberg burg vnd dal vnd dem burgfrieden darvß odir daryn odir yman anders von ſinen wegen yn keinre hande wiſe ane geuerde Vnd weres ſache das wir odir vnßer helffer vnd diener vnd die vnßn in derſelben fede einer den andern yleten vnd jageten bis yn den burgfrieden welcher das wer von den andern odir den ſinen der ſol des burgfrie-

den genyßen vnd da ynne frieden haben yn alle der maß als vorgeschrieben stet Auch ist gered weres sache das Walram vnd Philipps grauen zu Nassauwe vorgen. einer odir me von dodes wegen abe ginge ee wir Anne vorgen. abeginge das Got lange gefriste so solde der odir die der vorgen. erbin nit yn das sloß Sonnenberg laßen komen sye hetten dan den burgfrieden vor globt vnd geswornn als vorgeschrieben ist Auch ist gered weres sache das graue Diether vorgen. von dodes wegen abginge das Got lange gefriste ee dan frauwe Anne vorgen. vnd wir Anne vns veranderten bit wem wir das deden wer der were den ensulden wir odir sie nyt zu demsloss Sonnenberg komen laßen er hette dan diesen burgfrieden globt vnd geswornn vnd verbrieffet vnd alle briefe versiegelt alse graue Diether vor gebin hatte ane geuerde. Auch ist gered, das dies burgfriede vnder vns nyt lenger weren ensal danne also lange als wir Anne grauinne zu Nassauwe gelebint, vnd wanne wir dan abgegangen sin von dodes wegen so sol dies burgfriede vß sin vnd dies burgfriedens brieff doit sin vnd keyne macht me haben. Wan auch das sloß Sonnenberg vnd das darzu gehoret vnd mit allen gulten vnd renten die ire von graue Ruprechten seligen verschrieben sin von wydems wegen wieder verfallen sin an vns Walramen vnd Philipps vorgen. vnd vnß erben ane geuerde Vnd des zu eyner waren vrkunde vns zu besagen dies vorgeschrieben dinge so han wir Anne grauinne zu Nassauwe wir Diether graue zu Katzenelenbogen wir Walram graue zu Nassauwe vnd wir Philipps graue zu Nassauwe vnd zu Sarbrücken alle vorgen. vnß jglicher sin Ingesigel an

dieſen brieff dun hencken Gegeben zu Wiſebaden vff den Donrſtag nechſt vor dem achtzehenden dage anno dni m° ccc° nonagesimo primo.

6.

Theilung des Sonnenbergs.

1404, 6. Januar.

Wir Philipps graffe zu Naſſauwe vnd zu Sarbrücken vnd wir Adolff graffe zu Naſſauwe bekennen vns vffentlich mit dieſem brieffe vnd dun kunt allen den die yn ſehent oder horent leſen das wir vmb das ſloß Sonnenberg das vns itzund anerſtorben vnd gefallen iſt von frauwe Annen graffinnen von Catzenelnbogen ſeligen vor zyden vnßs vedern graffe Ruprechts ſeligen husfrauwe was mit allen renten gulden vnd guden vnd was darzu gehoret hait mit raide vnß frunde gutlichen vnd lutirlichen entſcheiden ſint vnd gedeilet han in der maßen als hernach geſchrieben ſtet Zum erſten das alle penniggulde korngulde vnd haber-gulde die bisher vß vnßme lande Wieſebaden vnd Wene gefallen iſt vnd ghen Sonnenberg gehoret hait iglichem in irme lande vnd ſloſſe bliben ſal vnd die mag iglicher keren vnd dun nach ſynem willen vnd wan die gulde die von Wieſebaden gen Sonnenberg gehoret hait me iſt geweſen wan der gulde zu Wene ſo haut das vnß beider frunde gerechent vnd eins gein dem andern abgeſlagen vnd geglichet vnd bliben wir Adolff vorgen. vnßme vedern vorgen. graffen Philipps und ſinen erben

chuldig alle jar nun vnd ſiebenzig gulden vnd zuehe chillinge Hll. die wir yn bewiſet han vnd yn fallen ſollent vff vnſer Stad Wieſebaden zu zwein gezyden mit namen halb zum Mey vff ſante Walpurge dag vnd halb zu ſant Martinsdage das ſollent die von Wieſebaden vnßme vedern graffen Philipps vnd ſinen erben verſchriben vnd yn da yren verſiegelten brieff geben yme vnd ſinen erben die vorgeſchrieben ſommen gulden zu reichen vnd zu geben zu der vorgeſchr. zyd ane hinderniſſe vnß oder ymands von vnß wegen vortme vmb alle ledige gulde die zu dem ſloſſe Sonnenberg gehoret vnd dar gefallent die ſollent vnß beder amptlude oder keiner vffheben vnd die glich teylen eyme als viele als deme andern aen geverde Auch vmb die eckern wingarten vnd wieſen die vmb Sonnenberg gelegen ſint vnd darzu gehorent die ſal man teylen vnd darumb loeßen vnd willich teil das loß iglichen gibt das ſol he behalten vnd daby bliben Item vmb die acht morgen wingarten aen eyn vierteil die zu Wieſebaden gelegen ſint die in den hoeff gein Wieſebaden gehorent die ſal man auch in derſelbe maeſſe deilen fürbaß vmb den hoeff vnd den ſechſten deil des zehenden zu Wieſebaden der uns auch mit dem vorgenſloſſe Sonnenberg anerſtorben vnd gefallen iſt den ſollen wir auch teilen Item vmb die Huſunge in deme ſloſſ. Sonnenberg ſal man auch deilen mit dem loeße Zu urkunde vnd veſter ſtedekeit han wir vnß iglicher ſin eigen Ingeſigel an dieſen brieff dun hencken vnd han auch gebeden den edeln Reynharten herren zu Weſterburg vnß ſwager und oheim der hie by geweſt iſt vnd das alſo hait helffen rechen vnd teylen das er auch ſin

Ingeſigel by die vnßn an dieſen brieff hait gehangen dieß alſo zu beſagen des wir Reinhard egen. bekennen das wir by der obgeſchr. beredunge rechnunge vnd teylunge geweſt ſin vnd die alſo gehoret han vnd han darumb vmb der obgen. vnß ſwagers vnd neuen bede willen vnß eygen Ingeſigel an dieſen brieff by die yren thun heucken **Datum anno dni m° cccc° quarto, feria quinta post diem circumcisionis ejusdem.**

7.

Ausgleichung.

1404, 6. Januar. 3

Wir Adolff graue zu Naſſawe bekennen uns offinlichen mit diſem brieffe vnd dun kont allen den die diſen brieffe ane ſehent oder horent leſen daz alſo alz Sonnenberg daz Sloß mit aller gulte vnd zugehorunge an den edeln Philipps grauen zu Naſſawe Sarbrücken vnßn vedern vnd an vns erſtorben vnd gefallen iſt von frawe Anne graue Ruprechts vnßs vedern ſeligen vorzyden huſfrawe waz vnd wir die gulte, die vß vnß beider lande von Wiſebaden vnd von Wene gen Sonnenberg gehoret hat geteilet hant vnd alz die gulte die von Wiſebaden gen Sonnenberg gehoret hat me iſt geweſen vnd vbertroffen hat die gulte zu Wene daz wir do vane vnßm vedern vorgenant ſchuldig ſin bliben vnd bliben alle jar nun vnd ſybentzig guldin vnd funff große die wir in bewiſet han vnd bewiſen mit crafft diß brieffes vff die bede zu Wiſebaden vnd heißen vnd gebieden vnßn ampluden burgemeiſtern vnd ſcheffen

die yʒunt vnd hernach vnß bede zu Wiſebaden vffheben vnd vffheben werdent die vorgeſchriben ſomme guldin dem obgen. vnßm vedern zu geben vnd zu richten zu zwein gezyden daz iſt bit namen alle jar vff ſant Walpurge dag zu Meye nune vnd drißig guldin vnd ſybentzen ſchillinge heller vnd alle jar zu ſant martins dage in dem winter gelegen xxxix guldin vnd xvij ſchill. one alle widerrede vnd hinderniß vnß oder ymans von vnßn wegen vnd weres ſache daz die vorgeſchr. gulte zu yeder zyt alz vorgeſchrieben iſt nyt bezalt wurde ſo mag der obgen. vnß veder oder ſine erben darfür dun phenden vnd angriffen an vnß arme lude vnd ir gude mit gerichte oder one gerichte geiſtlich oder weltlich gerichte wie yme daz aller beſte fuget zu dune vnd die phande vß borgen viertzen dage vnd do mide phentlichen geboren vnd wanne die viertzen dage vß koment wurde dan vnß vorgen. veder oder ſine erben nyt bezalt vnd gnug gedan vor die gulte die dan erſchinen were ſo mogent ſy die phande verkoffen oder verſetzen nach yrm willen vnd waz gelt̃ do vane gefellet daz ſollent ſy an der ſommen abeſlaben gebrichet yn dan an der ſommen ſo mogent ſy vorbaß phenden in der vorgeſchr. maßen alſo lange byt̃ ſy genßlich bezalt werdent der gulte die dan erſchinen wer — vß iſt geſcheiden alle argeliſt vnd geverde. Dez zu vrkunde han wir Adolff graue zu Naſſawe vorgeſchr. vnß Ingeſigel an diß brieff dun hencken vns vnd vnß erben zu vberſagen diß vorgeſchr. dinge vnd zu mer ſicherheit han wir geheißen vnd gebeden vnß liebe getruwe die burgemeiſter ſcheffen vnd die gemeine zu Wiſebaden daz ſy ire ſiede Ingeſigel by daz vnß an diſen brieff hant gehangen,

dez wir die burgemeiſter ſcheffen vnd gemeyne zu Wiſebaden vorgen. bekennen daz wir vmbe bede willen vnßs gnedigen Junckern Junckern Adolffen grauen zu Naſſawe obgen. vnß Jngeß. by daz ſine an diß brieff han laßen hencken. **Datum anno dni millesimo cccc° quarto feria quinta post diem circumcisionis ejusdem.**

8.

Verpfändung.

1410, 20. Januar

Wir Adolff graffe zu Naſſauwe dun kunt vnd bekennen vffentlichen in dieſem brieffe vor vns vnd vnß erben als der edel Philipps graffe zu Naſſauwe vnd zu Sarbrücken vns lieber vetter eynen burgfrieden in vnßme gemeynen ſloſſe Sonnenberg vnde in dem begriffe nach lude der brieffe darüber gemacht mit vns vnd wir auch mit yme globt vnd geſworn han vnde als wir nu vnß deil an dem vorgen. ſloſſe Sonnenberg mit ſinen zugehorungen Hennichin von Riffenberg vnd ſinen erben nach lude der brieffe die der vorgen. Hennichin, von vns vnd durch vns bede willen mit des obgen. vnßs vettern graffen Philipps Jngeſiegeln beſiegelt inne hait verſchrieben vnd verſatzet han da iſt zu wiſſen das wir vor vns vnde vnßr erben den obgen. vnßn vettern graffen Philipps vnd ſine erben des vorgeſchr. burgfriedens zu Sonnenberg ledig vnd loys ſagen vnde der obgen. vnß vetter graffe Philipps oder ſine erben vns oder vnßn erben von des vorgeſchr. burgfrieden wegen nit verbunden noch pflichtig ſin ſollent biß

als lange das wir oder vnß erben vnß vorgeschrieben deil zu Sonnenberg mit sinen zugehorungen von dem obgen. Hennichin von Riffenberg oder sinen erben nach lude der vorgeschrieben besiegelten brieffe wieder geloist vnde an vns bracht han aen alle geverde. Des zu urkunde han wir vnß Jngesiegel an diesen brieff gehangen. Datum anno dni m° cccc° decimo ipsa die btorum Fabiani et Sebastiani mrm.

9.

Lehenbrief.

1475, 6. Mai.

Wir philips vnd Johann sin Son grauen zu nassauw vnd zu Sarbrucken Bekennen mit diesem brieffe Solichen burghsetz zu Sonnenberg gelegen In der fürburgh den Diderich Hoidt selige vnd sine furaltern von vns zu burglehin gehat vnd getragen hant, zu vnßm halben deile vnd das ander deile von dem woilgeborn graue Johann zu Nassauw vnßerm lieben vettern vnd auch mit alsolicher gulde vff der bede zu Cloppheim fallende, daran die Ersame nese desselben Diderichs huysfrauw seligen an dem burgseß Jre lyptzucht hatt, vnd darnach vns erfallen wirt, Haben wir angesehen getruwen dinst, vns vnß lieber getruwer Emmerich von Nassauw In künfftigen zyden thun magh vnd sine furaltern gethan hant vnd gewant gewesin sin vnd haben Jne darumb mit demselben burgseß mit sime begryffe vnd zugehore vnd der gulde zu kloppheim vnßers

deils belehint, ouch dartzu die gunst vnd gnade gethan, das er von sinem eigen da gelegen wyngarten wiesen vnd eckeren nit zehinden geben sollen, vnd sollen er vnd sine lehinserben, das von vns vnd vnsern erben zu burglehin haben vnd tragen entfaen vnd verdienen, vnd gehorsam sin zu thun als burglehin vnd burgseß recht vnd gewonheit ist, Also welicher das hait vnd gebrucht, sal das daselbis besitzen vnd wonhafftig sin, sunder geuerde, als er vns darüber globt vnd geswornhait, wir han auch herin vßgenomen vnß, vnße manne vnd eyn iglichen recht. Zu Vrkunt han wir beide grauen obgen. vnser Sigele an diesen brieff thun hencken vff Sampstag nach vnsers hern vffarts tag Anno dni m° cccc° lxx quinto.

II.

Ueber die Schilde der Alten, namentlich den Buckel in der Mitte*), von Hrn. Professor Dr. Braun**) in Mainz.

Das Alterthumsstück, welches ich Ihnen vorlege, ist, nach dem Urtheile von Kennern, der Buckel eines Schildes (umbo). Er ist von Eisen, macht eine spitze Halbkugel, oben mit drei schmalen Erzstreifen, welche bis auf ein Dritttheil der Wölbung vom Knopfe an gerechnet, herablaufen, beschlagen. Unten, wo er auf dem

*) Vorgetragen in der Gen. Versamml. des Vereins für Nass. Alterthumskunde ꝛc. am 28. Mai 1834.

**) Starb allgemein betrauert den 12. Oct. 1834.

Schilde befestigt war, geht er in eine etwas schiefe Fläche aus und einer der erzenen Heftnägel ist noch übrig, vom andern die Spitze, welche beide tief in den Schild eingingen. Vergleichen wir mit diesem Buckel den auf dem Denkstein eines Adlerträgers der XIV. Legion zu Mainz, so ergiebt sich daraus eine große Aehnlichkeit beider. Der Buckel auf jenem Steine ist mit 8 Nietnägeln an dem Schilde befestigt und hat, wenn man die Figur des Signifer zur Lebensgröße hinaufrückt, gerade auch das Maß dieses Originals, welches freilich etwas mehr spitzkugelicht ist.

Der umbo oder Schildbuckel machte, gleich dem menschlichen Nabel, die erhöhte Mitte des Schildes aus, wo sich dessen ganze Kraft vereinigte. Der Name umbo stammt wie das griechische ἄμβη, attisch ἄμβων aus gleicher Wurzel, nämlich dem Worte ὄμπη, ὄμπνη, Nahrung. Da nun der Embryo diese durch den Nabel erhielt, so nannte man das Werkzeug nach einer Metonymie ebenso. Dies Wort verlängerte sich in ὀμφαλός, das durch Umsetzung das deutsche Wort Nabel darstellt. Allegorisch nannte man nun jede gebogene Erhöhung so, z. B. eines Landes, bei der Toga, die auf der Brust sich häufende Faltenmasse, die in der Mitte des Leibes ober dem sinus sich bildete *); ferner die Ausbiegung am Arme, den Schultern, den Ellenbogen **); endlich aber auch den

*) S. Description des Antiques du Musée Royal par Visconti. Nr. III, S. 57.

**) Martialis: In turbam incideris, cunctos umbone repellet. Er wird mit dem Ellenbogen Platz machen, wenn du ins Gedränge geräthst.

Buckel auf dem Schilde. Das Wort Buckel selbst bedeutet jede gebogene Erhöhung, daher im gemeinem Leben der Rücken, eine Art kleiner Erdhügel u. dgl.; es kommt vom Stamm biegen, bug. Statt umbo gebrauchten die Römer auch umbilicus und benannten damit z. B. das Ende des Stäbchens, um welches man die Bücherrollen wickelte. Da umbo der bedeutendste Theil am Schilde war, benannte man darnach auch das Ganze. (per Synecdochen.) Virgil sagt Aeneid. l. IX. v. 810 nec sufficit umbo ictibus, der Schild hält die Stöße nicht aus.

Der Buckel diente nicht blos, um die feindlichen Geschosse und Stöße abzuhalten oder abgleiten zu lassen, wozu an diesem Original, besonders die erznen, vordem hellstrahlenden, glatten Beschlagstreifen an der Spitze dienten; sondern auch, da die Römer gern den Kampf, nach Abwerfung der Pila, in die Nähe (ad manus) brachten, vorzüglich zum Stoßen oder Wegdrängen des Feindes in Einem gewaltigen Anlauf. Viele Stellen dafür hat Lipsius in seinen Dialogen de Militia Romana lib. III. (S. 171—172 der Plantin. Ausg.) angeführt, zu denen ich eine noch stärkere aus Tacitus Agricola c. 36 anführen will: „Igitur ut Batavi miscere ictus, ferire umbonibus, ora foedare etc.“ Als die Bataver anfingen, Hiebe auszutheilen, mit den Schildbuckeln zu stoßen, die Gesichter zu zerfetzen.“ — Solchem Andrang konnten die Britannier mit ihren kleinen Schilden (parva scuta) und ungeheuer langen Schwertern (enormes gladii) nicht widerstehen. Diese Bestimmung des umbo giebt auch Polybius an, wo er den Schild

(scutum) beſchreibt: „Darauf geſetzt wird ein eiſerner Buckel, welcher die heftigeren Stöße von Steinen, Lanzen und anderer ſtärkerer Geſchoſſe abwendet.“ Hier iſt offenbar der Stoff des umbo, wie es im unſrigen ſich beſtätigt, Eiſen angegeben. Daß der Schildbuckel hohl war, ſcheint zwar ſchon aus der zu großen Schwere eines maſſiven geſchloſſen werden zu können, der, wenn er von Gold *) geweſen, auch noch zu koſtbar geworden wäre, aber auch folgende Stelle Virgils im 2. Buche der Aeneis v. 544 — 546 möchte dies andeuten:

— — — telumque imbelle sine ictu
Conjecit: raco quod protinus aere repulsum,
Et summo clypei nequicquam umbone pependit.

— — — Das ſchwache Geſchoß ohn' Nachdruck
Warf er, das dort vom dumpferdröhnenden Erze gehemmet,
Wirkungslos an des Schilds erhabenem Buckel herabhing.

Alſo in dem Buckel blieb die Spitze hängen, konnte aber nicht in den Schild dringen. Wäre der Schildbuckel maſſiv geweſen, ſo hätte er dem kraftloſen Wurfe des Priamus widerſtanden und die Spitze des Speeres wäre abgeglitten.

Der Schildbuckel hatte bei den Römern zuweilen neben ſich den Blitzſtrahl, wie das Bild des Adlerträgers in Mainz zeigt. Dieſe Blitzſtrahlen führt Valerius Flaccus in der Argonautik VI. Buche v. 55, 56 als eigenthümliches Römer-Abzeichen an:

---

*) Goldne führen Virgil und Sidonius an. Virgil ſagt: vastos umbo vomit aureos ignes — und Sidonius: Clypeorum lux in orbibus nivea (ſilbern), fulva (golden) in umbonibus.

Nec primus radios, miles Romane, eorusci
Fulminis et rutilas, scutis diffuderis alas.
Du nicht vertheilest zuerst, o römischer Krieger auf Schilden
Schimmernde Strahlen des Blitzes und rotherglühende Flügel.

Hier ist von einem allgemeinen Waffenzeichen die Rede. Aber auch die einzelnen Legionen und deren Cohorten trugen bestimmte Wahrzeichen δειγματα, wie sie Vegetius (lib. II. c. 18) nennt, und es ist zu vermuthen, daß die ganze 12. Legion, die den Beinamen Fulminatrix führt, auf den Schilden den Blitzstrahl trug. Jedenfalls trugen ihn die Schilde der Adlerträger, da sie ja das heilige Zeichen des römischen Hauptgottes auch in den Händen führten. Der Adler, sagt Plinius, durchflog für die Römer, weil sie ihn so verehrten, vor dem Treffen salbten, siegreich den Erdkreis. Von den Schildzeichen der Legionen und Cohorten (oft Numeri genannt) spricht die Notitia dignitatum Imp. unterm jüngern Theodosius verfaßt, und Panciroli in seinem Commentar dazu (Lugduni Batav. 1608) giebt eine Menge Abbildungen solcher Zeichen, welche aber ganz im Geschmack des 17. Jahrh. entweder erfunden oder doch verändert worden sind. Dort haben z. B. die Batavi juniores eine förmliche Spitze statt des umbo, welche freilich fürs Stoßen sehr zweckmäßig gewesen wäre. Diese Abbildungen wiederholt Stewechius in seinem Commentar zum Vegetius (c. 13 im II. Buche.)

Der Blitz auf den Schilden war gewöhnlich ein auf beiden Seiten gespitzter gewundener Keil (tortum fulm.) hatte oben und unten neben sich 2 gezackte Strahlen, die am Ende Pfeilspitzen gleichen und an 4 Ecken

Flügel. So stellt der auf dem Schilde des Mainzer Aquilifer *) ganz das Bild der Flaccischen Verse vor. Der Blitz ist auch auf Münzen abgebildet, z. B. auf einer des Paullus nach dem Siege über den Perseus (Begeri Comm. in Flor. l. II. S. 72 und 342.) Auf größern Denkmalen ist der Blitzstrahl in mancherlei Zierrathen, die zum Theil den Lilien im französischen Wappen gleichen, aber nur Speerspitzen vorstellen mögen, was auch ursprünglich jene Wappenlilie seyn mag, nämlich die heilige Lanze, womit Christo die Seite geöffnet wurde. Solche Schilde sieht man auf der Trajanssäule. Die verschiedenen Blitzstrahlen und Keile erklärt Servius (zu Virgils Aeneis VIII. v. 429) von den Wirkungen des Gewitters. Der erste Strahl besteht aus drei geflochtenen und bedeutet Hagel, der zweite Platzregen, der dritte Sturm, der vierte röthliches Feuer. Damit wollte der Dichter die 4 Jahreszeiten und aus der jedenmals 3fachen Verflechtung zur 4 die 12 Monate des Jahres bezeichnen. Hier sind also alle 4 Strahlen gewunden, sonst ist nur in der Mitte ein geflochtener Keil mit einem Griffe in der Mitte. Der Philosoph — Dichter Cleanthes, ein Stoiker, nennt deßhalb den Blitz zweifach gespitzt **), als eigentliche Waffe des Zeus (gestamen

*) Dieser Schild hat neben dem Buckel zwei über den Rand weglaufende Schwalbenschwänze, vermuthlich um die Bretterlagen neben einander festzuhalten.

**) Ὕμνος εἰς Δία v. 10:
Ἀμφήκη, πυρόεντα ἀεὶ ζώοντα κεραυνόν.
Hier zeigt ἀμφήκη (von ἀκὴ Spitze) den Keil, πυρόεντα die Strahlen an.

Jovis, telum Jovis), womit er die ganze Natur durchschüttere *).

So ist er auch im deutschen Norden als Wurfhammer, Thors Miölner gedacht, womit dieser die Bergriesen (die Titanen) trifft, und der Name Donnerkeil wird noch den artförmigen Steinen der deutschen Vorzeit beigelegt. Man schreibt ihnen magische Wirkungen zu. Vermuthlich gaben fallende Meteorsteine die Veranlassung zu diesem Glauben an Donnerkeile. Die den mittlern Keil umgebenden Doppel- oder Dreistrahlen sind aber das mit dem Blitz erscheinende Feuer.

Oft führt auch der Adler als armiger Jovis den Blitzstrahl in seinen Krallen und prangt so auf den Heerstangen **) oder auf Schilden. Außer dem Adler indeß kennen wir noch manche Abzeichen römischer Waffen. Sicher hatte die XXII. Legion oder doch eine Cohorte den Steinbock, eine andere Cohorte das Rad der Fortuna; zudem führte jeder Soldat noch auf dem Innern des

---

*) Den Physiker leitete hier die richtige Idee, daß das elektrische Wesen in der Natur (als Wärme) die größte Rolle spiele.

**) Die signa militaria unterscheidet Cäsar (de bello G. l. III. c. 99.) von den Adlern; denn er sagt bei dem Pharsalischen Treffen: signaque militaria ex proelio ad Caesarem sunt relata CLXXX, et aquilae IX. Bei 9 Legionen waren also 180 andere Heerzeichen. Es waren also auf einen Adler 20 andere Heerzeichen, macht auf jede Cohorte 2. nach den Manipulis. Da aber Cäsar nur 22000, Pompejus aber etwa 44000 Mann hatten, so können keine 9 Legionen herauskommen, und es müssen mehr Adler als Legionen gewesen seyn.

Schildes seinen Namen, mit Beifügung der Cohorte und Centurie.

Wenn wir lesen, (Plin. hist. nat. X. 4.) daß Marius zuerst die Adler, nach Abschaffung aller übrigen Thierfiguren als Heereszeichen eingeführt habe, so ist damit nur das Hauptsignum der ganzen Legion gemeint, und damit nicht gesagt, daß die Thierzeichen bei den Cohorten wären abgeschafft worden. Den Marianischen Adler führte später Catilina bei seinem verruchten Kriege gegen das Vaterland. Cicero in Catilin. I. 9.

Nach Erörterung eines Theiles der Schilde füge ich nun noch eine kurze Darstellung des ganzen und der verschiedenen Arten des Schildes bei. Der Schild, der im Allgemeinen bei den Griechen ἀσπὶς (ἡ), bei den Römern Scutum hieß, war ein zur Beschützung besonders der Brust dienendes Abwehrmittel. Daher bedeutet das griech. ὅπλα und das lat. arma oft soviel als Schild, von armus der obere Theil des Armes, die Schulter, und armus kommt vom Griechischen ἄρω, ich füge zusammen, also Gelenke vorzugsweise. Das deutsche Wort Schild ist eine Abwandlung von Hild, Heilet, und stammt vielleicht wie das Wort Held von Heil (Rettung) ab*) An jeder Art Schilde bemerken wir außer dem Umbo: 1) den Umkreis des Schildes ἄντυξ, ἴτυς, περιφέρεια, κύκλος, bei Polyb σιδηροῦν, σιάλωμα. 2) τελαμών, ein Riemen, um die beiden Enden des Schildes über die

*) Die Reiterschilde hießen im Mittelalter auch Bouklere (englisch Bucler, holländ. Bokeler) von Buckel, jede Erhöhung, welche eine gebogene Linie macht.

Schulter zu hängen. Πόρπαξ, (von πόρπη Spange, Haft, Haken) war vermuthlich der Haft am Riemen, daher auch das Ganze so heißt. 3) Der Schildgriff, (ansa) die Handhabe, erst nach dem heroischen Zeitalter erfunden, war doppelt, eine um den linken Arm hineinzustecken, die andere, um sie mit der Hand festzuhalten. Diese Handgriffe der Schilde wurden, besonders bei den Spartiaten, im Frieden oft abgenommen, damit man bei Aufläufen die Schilde nicht gebrauchen könnte *).

Die Arten der Schilde waren:

1) Der längliche, meist vier- oder auch mehreckige, wie auf der Columna Trajana und anderwärts, oft gewölbte Schild **), welcher fast den ganzen Mann deckte, (ἀνδρομήκεις, ποδήρεις, ποδήνεκεις, ἐπιμήκεις, ἀμφιβρότας) bei den Römern Scutum insbesondere genannt, bei den Griechen Θυρεός von Θύρα, eine Thüre, der ein solcher ähnelt und wie diese aus Brettern bestand, welche meist mit Stierhaut überzogen waren, woher auch scutum kommt, denn σκύτος oder κύτος, lateinisch cutis, welches mit ῥινός (ἡ) Haut oft vertauscht wird, woher Ares auch ῥινοτόρος, Schilddurchbohrer genannt wird, heißt im Griech., Haut, Leder, σκυτεύς ein Schuster, das

*) Siehe darüber Description des Antiques du Musée Royal par Visconti & Clarac. Paris 1820. Seite 110, 120. 239.

**) Lydus im Syntagma sacrum de re militari, Lib. III. c. 5 handelt von den Schilden und sagt vom scutum: scuta oblonga et quadrata, materia lignea, multis segmentis compacta. Man findet daselbst auch Abbildungen der verschiedenen Arten.

deutsche Schu ist derselben Abstammung. In der Noth kochte man einst nach Livius XXIII. die den scutis herabgezogenen Häute und Riemen, um sie zu essen. Polybius beschreibt das Scutum als auszeichnende Waffe des römischen schweren Fußvolkes, die schon Romulus von den Sabinen entlehnte und die clypeos abschaffte, (Plutarch. in Rom.) also: „Der Schild (θυρεὸς) war 4 Fuß lang, 2½ breit. An der Krümmung oben und unten ist eine eiserne Verwahrung (ἄντυξ), wodurch er gegen Hiebe und Würfe gesichert wird, ebenso daß ihm das Aufstoßen an die Erde nicht schadet.“ — Livius sagt vom scutum: forma erat scuti, summum latus, qua pectus atque humeri teguntur, fastigio aequali, ad imum cuneatior, mobilitatis causa. Sonderbar scheint es, daß Servius (zu Virgils Aeneis lib. IX. v. 370): Scutati omnes — sagt: Armati — a parte totum — non clypeati; nam clypei peditum sunt; scuta equitum; aber Servius will nur sagen, daß das Wort clypeus von keinen Reiterschilden vorkomme, sondern nur dem Fußkrieger eigen war *). Dieser

2) Clypeus (oder clypeum **) hatte seinen Namen von γλύφειν d. h. aushöhlen, — woher auch das deutsche Kluft — oder ἀπὸ τοῦ κλέπτειν τὸ σῶμα von dem Verbergen des Körpers, wie es Servius erklärt (ad.

---

*) Bei den Galliern findet man die tallevas oder pavois, woher pavescher drohen kommt, auch targe.

**) Aen. L. IX. v. 709:

Dat tellus gemitum, et clypeum superintonat ingens,

welches dem Homerischen entspricht:

ἀράβησε δὲ τεύχ' ἐπ' αὐτῷ.

Aen. II. v. 389.) Derſelbige ſagt: clypei sunt majora scuta. Dies majora muß von dem größeren Zirkel verſtanden werden. Dieſer Kreis deckte einen liegenden Mann, wie das in der Iliade Ajas thut. Daher auch ἀσπὶς ἀμφιβρότη. Die clypei waren früher entweder aus Erz oder doch damit ganz bedeckt: wie Aeneid. l. X, clypeumque ex aere sinistrae subligat; und Curtius l. IX. den aereum clypeum unter die justa arma ſetzt. Doch waren auch viele mit Stierhaut belegt, wie Statius ſagt Lib. IV.: Nec pudor emerito clypeum vestisse juvenco. Um dieſe lief ein eherner Reifen. Dieſe clypei oder ἀσπίδες (ἡ ἀσπὶς) waren es, auf welche Helden allerlei Zierrathen, ſelbſt Zuſammenſtellungen aus der Mythe oder dem Leben, ſowie auch ihre Thaten in erhabener Arbeit treiben oder malen ließen. Davon zeugen die Schilde des Achilles, Herkules, Agamemnon, der Sieben vor und in Theben bei Aeſchylus; ſpäter des Alkibiades, deſſen Sinnbild ein Amor war, der die Fakkel ſchwang; des Aeneas, worauf Virgil die Geſchichte Roms in Umriſſen zeichnete (Aen. l. VIII.), endlich des Domitian, deſſen treffendes Bild die verſteinernde Meduſa war. Denn ſein Angeſicht waffnete natürliche Röthe ſogar gegen die Scham, und der größte Theil der Marter war es, zu ſehen und geſehen zu werden, wie Tacitus bemerkt (Agricola c. 45.) Silius Italikus läßt Schlachtenbilder auf den Schilden erſcheinen, eben wie Homer auf Herkules Wehrgehänge. (Punic. I. 17. Spirantes proelia dira effigies, grauſige Schlachten athmende Bilder.) In chriſtlichen Zeiten ſetzte man, wie ſonſt nach Dio-Caſſius (l. 47 und 50) den Namen des

Imperators, so den Namenszug Jesu Christi darauf. Prudentius l. I. contra Symmachum: „Christus purpureum gemmati textus in auro signabat labarum, clypeorum insignia Christus scripserat. Christus bezeichnete golden das purpurne Labarum (die Fahne) des perlenreichen Gewebes, Christus die Zeichen der Schilde.“ Das Innere eines mit Schnüren inwendig versehenen Schildes finden wir auf einer griech. Vase, Winkelm. 5 Bd: Kupfer Tab. III. Fig. 1—2. Die Symbole der Schilde gingen im Mittelalter in die Wappenbilder über, welche nachher zu Familienabzeichen wurden, wie man überhaupt an den Schilden die Helden oder Nationen schon im Alterthum erkannte. So war der argivische Schild sehr groß und zirkelrund. Virgil Aen. lib. III.:

„Argolici clypei, aut Phoebeae lampadis instar.
Wie ein argolischer Schild, wie Phöbus leuchtende Fackel.“

Die Böotier hatten ovale. — Die großen Schilde der alten Deutschen waren aus Brettern verfertiget und bemalt, ebenso die der Gallier.

Mit dem clypeus verwandt war:

3) Die parma; deren Namen Varro daherleitet: „quod a medio in omnes partes par, weil sie vom Mittelpunkte aus nach allen Seiten gleich wäre.“ Da sie blos zur Deckung des Oberkörpers bei Reitern und leichten Truppen oder Veliten diente, so war sie viel kleiner als der Manndeckende clypeus, und konnte wohl von Erz seyn. Doch giebt sie Polybius (l. VI. 20 und Livius 38, 21) den beiden Waffengattungen, aus dünnem Holz mit Leder überzogen, 3 Fuß Diameter. Lip-

sius bemerkt mit Recht (de Milit. Rom. Dial. S. 158), daß hier das Wort Diameter den ganzen Schildumfang bedeuten müsse, da ein Diameter von 3 Fuß 9 Fuß Peripherie gäbe, was zuviel wäre. Also 1 Fuß Durchmesser machte das eigentliche Maß der Parma, welche leicht geschwungen werden mußte. Dies drückt Livius auch in seinem tripedalis aus, 3 Fuß im Umkreis. Die Parma der Neulinge war noch ohne Thatenzier, wie Virgil lib. VIII. v. 796 sagt:

— — — Et picta scuta Labici,

wo Servius bemerkt: Apud majores virorum fortium picta erant scuta? e contra inertium et tyronum pura erant. Inde „Parmaque inglorius alba. (Virg. Aen. l. IX. v. 548.)

Klein wie die parma aus gleichem Zweck war:

4) Die pelta (πέλτη) vom alten πέλω, dann πάλλω lat. pello ich schwinge, treibe, war halbmondförmig, oben gegen einander eingeschweift. Daher peltae lunatae bei Virgil (Aen. IX. v. 663) und: Ducit amaro, nidum lunatis agmina peltis (l. I. v. 494), wo Servius erklärt: Scutis brevissimis in modum lunae jam mediae. Diese Schilde waren den Amazonen eigen, welche auch eine Art Streitart führen, securis Amazonia bei Horaz. Iphikrates führte diese längst bekannte Waffe zuerst bei den Athenern ein und benannte diese Abtheilung Peltasten, ein Mittel zwischen Leicht- und Schwerbewaffneten, wie uns Cornel Nepos Iphicrat. c. I. erzählt, wobei man Dr. N. Eichhoffs, meines ehemaligen trefflichen Lehrers, Uebersetzung mit den Noten S. 241 nachlesen kann. Mit der Pelta-

die geschicktesten Wendungen zu machen, war eine eigene Uebung, welche Peltastik hieß. Eine Art pelta fanden die Römer bei den Spaniern, in Afrika, in Persien und nannten sie:

5) Cetra. Sie war aus Leder, vermuthlich mit hölzernem Gerippe, ganz leicht, und hing mit einem Riemen am Halse: Livius l. 28, 5; l. 31 c. 36 und l. 33, 4; Curtius (l. III. c. 2) schreibt solche den Barcaniſchen Reitern, Nachbarn der Hyrkanier, zu. Sie werden auch ῥομβοειδεῖς rautenförmig genannt. Servius zu Aen. VI. v. 732, wo bei den Oscern oder Capuanern vorkommt: laevas cetra tegit, sagt: cetra, scutum loreum, quo utuntur Afri et Hispani. Scutum bedeutet bei Serv. jeden Schild überhaupt. Die cetrati waren bei den Römern das, was bei den Macedoniern früher die Peltaſten, Liv. 37, 29. Caesar de b. civili I. 39 führt 80 Cohorten ſpaniſcher Cetraten und Scutaten an. Aehnliche leichte Schutzwaffen waren:

6) Die Weidengeflechtſchilde, Γέρρα (vielleicht mit Gerte gleichen Stammes!) Solche waren bei den Perſern nach Xenophons Bericht. Doch war das Weidengerippe mit Leder überzogen. Auch die alten Deutſchen hatten außer den bretternen Schilden auch viminum textus Gertengeflechte, welche Cäſar *) auch bei den Galliern fand. Bei Virgil Aen. VII. 632 und 33: Tegmina tuta cavant capitum: flectuntque salignas umbonum crates, wo umbo Schild überhaupt bedeu-

*) Ex cortice factis aut viminibus textis, quae induxerant pellibus.

tet. Er schreibt sie den Latinischen Völkern zu, wie Sallust den Lukanern: Qui de vimine scuta facta, recentibus detracta coriis, quasi glutino adolescebant. Siehe Servius zu dieser Stelle des Virgil. Festus sagt von den Syrakusanern überhaupt: Cerrones leves et inepti (kunstlose) à cratibus dicti, quod Siculi adversus Athenienses cratibus pro scutis sint usi, quas Graeci γέρρας appellant. Und Hesychius: Γέρραι, ἄσπιδες περσικαὶ ἐκ λύγων, καὶ ὀίσυναι. Gerrai sind persische Schilde aus vitex*) und Weiden geflochten. Daher gilt bei Euripides ἰτέα Weide soviel als Schild überhaupt. Unter die runden Schilde gehört endlich:

7) Das ancile, ἀγκύλη, Dim. ἀγκύλιον, welches Bug, am Arm, am Knie, auch Ring bedeutet. Der Grundstamm ist ἄγκος jede gebogene Vertiefung, im Deutschen noch sichtbar im Wort Ank. Das bekannte vom Himmel angeblich gefallene ancile ist bekannt und eine Abbildung bei Lydus im Syntagm. sacr. und anderwärts von Münzen hergenommen. Es gehörte unter die 7 Unterpfänder von Roms Ewigkeit. Virgil (Aen. l. VII. v. 188) giebt es dem Picus in die Hand, welcher als Pferdezähmer equûm domitor gerühmt wird, wodurch das ancile als Reiterschild angedeutet wird.

Außer diesen Arten gab es noch mancherlei Veränderungen in den Formen z. B. achteckige u. dgl.**). Der

*) Vitex agnus castus, eine zähe Strauchart.

**) Höchst sonderbar ist die Pelta an einer in Sardinien gefundenen Bronzefigur, jetzt im Collegio Romano, deren ganze Rüstung sehr barbarisch aussieht. Man sehe sie in Winkelm. Werken von Meyer und Schütz, Kupfer 2. Bd. Tab. VI.

Schild galt immer dem Krieger als ein Heiligthum und sein Verlust machte ehrlos, besonders bei den Spartanern. Die Krieger verwandten daher auch Sorgfalt auf seinen Schmuck und stetes blank seyn. Dies gab dem Scipio einst Anlaß, einem Soldaten, den er wohl als fluchtfertig kannte, zu sagen: „Ich wundere mich nicht, daß du den Schild mit solchem Fleiße putzest, da du in ihm mehr Schutz zu finden glaubst, als in dem Schwerte *).“ Ueber die sinnbildliche Bedeutung des Schildes findet man vieles in Joann. Pierii Valeriani Hieroglyphica S. 533 im 42. Buch. Der Hauptbegriff war Schutz. Doch auch als Zeichen der Unterwerfung sahen ihn jene Krieger an, welche sich an Cäsarn ergaben, die Schilde über den Kopf haltend.

Mannigfaltige Schildformen römischer und germanischer Krieger kommen vor auf den Reliefs der bekannten Trajans- und Antoninssäule zu Rom, die von Petro Santi Bartoli **) mit Belloris Erklärung in vortrefflichen Blättern dargestellt sind.

---

*) Non miror quod clypeum tanta ornavis cura, in quo plus praesidii statuas, quam in gladio.

**) Colonna Trajana, eretta dal Senato e populo romano al' imperatore Trajano Augusto nel suo foro in Roma. Nov. disegn. et intagl. da Pietro Santi Bartoli etc. Quer-Fol. (119 Bl.)

Columna Cochlis M. Aurelio Antonino Augusto dicata etc. brev. not. Jo. Petri Bellorii illustrata et a Petro Sancte Bartolo aere incisa. — Romae 1704. Quer-Fol. (77 Bl.)

III.

Ueber die Architectur der alten Kirche zu Höchst am Main *), von Herrn Galleriedirector Dr. F. H. Müller in Darmstadt.

Die kirchlichen Baudenkmale gewähren dem Freunde des Mittelalters und dem Geschichtsforscher jederzeit ein ganz besonderes Interesse; auch die kleinsten, unbedeutend scheinenden erhalten oft einen Werth durch die Zusammenstellung mit den mannigfaltigen, bald nur noch theilweise erhaltenen, bald durch Unkenntniß und Eigendünkel bis zur Unkenntlichkeit entstellten ehrwürdigen Resten der Kunst unserer Vorfahren, um welche sich besonders unser Zeitalter durch ernste Würdigung ein bleibendes Verdienst zu erwerben angefangen hat.

Wenn es mir demnach seit längerer Zeit schon als eine heilige Pflicht erschien, zu einem so ehrenvollen Streben nach Kräften mitzuwirken, und wenn ich bisweilen so glücklich war, durch meine Arbeiten den Beifall gelehrter Kenner einigermaßen zu verdienen, so darf ich auch wohl heute hoffen, durch den Gegenstand selbst, den ich vorzutragen mir hiermit erlaube, die Theilnahme dieser hochverehrlichen Versammlung auf kurze Zeit in Anspruch nehmen zu können.

Schon von Weitem erregt die Nassauische Stadt

---

*) Vorgetragen in der Gen. Versammlung des Vereins am 28. Mai 1833.

Der verdienstvolle Verfasser dieser Abhandlung starb im April 1835 zu Darmstadt.

Höchst, hochaufgebaut am Ufer des Mains, durch ihre ausgezeichneten Gebäulichkeiten die Aufmerksamkeit des Reisenden. Die ehemalige Antoniter- jetzt Pfarrkirche nimmt dann den sinnigen Beschauer mit ihrem hochstrebenden Chore aus dem 15. Jahrhunderte zunächst in Anspruch, der sich in seinen durch zierliche Steinconstructionen ausgezeichneten Fenstern als ein Meisterwerk ankündigt. Von der Landseite sich der Kirche nähernd, bemerkt dann der Reisende mit Vergnügen den durch ein zierliches, kleines Portal aus derselben Zeit geschmückten Haupteingang, an dem sich besonders zwei Statuen, fast in Lebensgröße, auszeichnen, die heiligen Eremiten Antonius und Onuphrius vorstellend. Dieses kleine Kunstwerk zieht häufig die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich und ist schon zum Oeftern abgezeichnet worden. Beim Eintreten in die Kirche selbst aber fühlt sich der Kenner der mittelalterlichen Architectur durch den Anblick des Langhauses sonderbar überrascht, welches um mehrere Jahrhunderte älter als alles bisher bemerkte erscheint.

Die in den ersten christlichen Jahrhunderten in Italien erbauten Basiliken waren größtentheils aus antiken Säulen aus den zerstörten heidnischen Tempeln entnommen, zusammengesetzt, über welche man, da sie bei ihrer weiten Entfernung von einander keinen Architrav zu tragen vermochten, vielleicht auch weil dieser sich nicht mehr so häufig vorfand, Rundbogen stellte, die eine senkrechte Mauer, mit kleinen Fenstern versehen, trugen. So wurden auf die einfachste Weise die Seitenwände des Schiffes gebildet, welche dann oben mit einer horizontalen Balkenlage geschlossen oder gedeckt wurde.

Unter andern war auf diese Weise die Basilika des h. Paul in Rom gebaut, welche vor mehreren Jahren durch eine unglückliche Feuersbrunst verheert wurde. Ihr Alter reicht bis in die Zeiten des Kaisers Theodosius. Ganz in derselben Art aber ist auch die kleine Basilika zu Höchst construirt und daher einer nähern Untersuchung nicht unwerth, um so mehr da Bauwerke dieser Art bei uns selten vorkommen. Freilich sind die Säulen davon, in Ermangelung der antiken, welche wohl in unseren Gegenden nicht in so großer Auswahl vorhanden waren, diesen zum wenigsten nachgebildet *); sie haben den vollkommenen attischen Fuß; der stämmige Schaft aber hat vermuthlich, größerer Solidität wegen, ein Verhältniß, wovon der untere Durchmesser nur 5 mal in der Höhe enthalten ist; die Verjüngung des Schaftes ist durch eine schwache Ausbauchung bewirkt.

Die Kapitäler erscheinen von roher, schlichter Arbeit, jedoch nicht unzierlich, den Korinthischen nachgebildet, und alle Zehn von völlig gleicher Form, ein Umstand, der wohl besonders deßhalb Aufmerksamkeit verdient, weil in Teutschland bereits im 11. Jahrhundert in der Bearbeitung der Kapitäler oder Knäufe eine unerschöpfliche Mannichfaltigkeit sichtbar wird, wobei eine und dieselbe Form sich niemals wiederholt. Ueber diese Kapitäle sind eigen geformte, nach unten verjüngte würfelartige Aufsätze gestellt, die gewissermaßen den Uebergang zum Bogen vermitteln, und von einigen Kennern für Ab-

*) Man sehe die Abbildung Tab. I. Fig. I.

schnitte oder Andeutungen des früheren Architravs gehalten werden.

Ueber den Rundbogen, welche von einem Kapital zum andern geführt sind, befindet sich ein mit einfachen Formen zusammengesetzter Wandsims (Fig. 2.) und in der senkrechten Mauer darüber, in einer gewissen Höhe kleine, fast viereckte Fenster, welche ursprünglich das Schiff zu erhellen bestimmt waren, nun aber vernachlässigt und theils vermauert sind. Ich habe dieselben bei meinem damaligen kurzen Aufenthalte in Höchst, und da es schwer hielt, ihnen beizukommen, nicht vermessen können, und deßhalb auf vorliegender Zeichnung nur vorläufig punctirt angegeben.

Unten auf vorliegender Platte Tab. 1. Fig. 3. ist im Kleinen der Grundriß dieser Basilika ergänzend zugefügt. Das Schiff mit seinen zehn Säulen besteht noch wie ursprünglich, die Abseiten jedoch sind nach den neuern Anbauten aus dem 15. Jahrhundert nicht genau mehr zu bestimmen.

Von den Kreuzesvorlagen besteht noch die nördliche in ihrer ganzen Ausdehnung und Form, die Stelle der südlichen hat nunmehr die Sakristei eingenommen, und ebenso hat der halbrunde Chor dem prächtigen aus dem 15. Jahrhunderte weichen müssen, dessen wir bereits erwähnt haben.

Hieraus erhellet nun, daß die Höchster Basilika von hohem Alter seyn müsse, welches um so schwieriger genau zu bestimmen ist, als darüber historische Documente bis jetzt fehlten; daher man dasselbe nur annähernd

durch Vergleichung mit ähnlichen Bauwerken bestimmen kann *).

Die Klosterkirche von Paulinzelle in Thüringen, welche im Jahre 1105 erbaut wurde, und jetzt als Ruine noch merkwürdig ist, möchte wohl unter andern zu einem Vergleiche passend geeignet seyn. Ich habe davon einige Säulen zeichnen lassen, welche ich unter Fig. 4. hier mittheile.

Obwohl in allen Dimensionen größer (die Zeichnung ist nach einem kleinern Maßstabe entworfen) zeigt sich in ihren Verhältnissen dennoch nicht die Reinheit und Großartigkeit unserer Basilika von Höchst. Der attische Fuß hat einen Zusatz erhalten, wodurch die Ecken der untern viereckten Platte gedeckt werden, der ihm jedoch, da jener über Verhältniß hoch ist, alle Feinheit entzieht. Der viereckte Würfelknauf, welcher um diese Zeit schon herrschend wurde, bildet ebenfalls kein so gefälliges Verhältniß, als unser korinthisches Kapital, und der offenbar zu hoch über dem Rundbogen angebrachte horizontale Wandsims verliert seine Wirkung durch die senkrecht auf die Säule herabgehenden Streifen.

---

*) Der verstorbene, um die Geschichtskunde unsers Vaterlandes so hochverdiente Herr Domcapitular Dahl, ein thätiges Mitglied unsers Vereins, hat nur einige geschichtliche Notizen über Höchst dem dortigen Pfarrer, Herrn Schulrath Halm schon vor längerer Zeit mitgetheilt, von dessen Gefälligkeit ich eine Abschrift davon erwarten darf; diese möchte wohl in dieser Hinsicht einige Aufschlüsse geben, welche ich zur Zeit nachträglich einzusenden nicht versäumen werde.

Unter Fig 5 ist auch noch ein römisches Kapital aus dem Atrium der Klosterkirche zu Ilbenstadt abgebildet, welches aber weit künstlicher und zierlicher bearbeitet ist, als die Kapitäler zu Höchst und schon große Fortschritte beweist. Auch im ältesten Willigischen Theile des Mainzer Domes befindet sich ein ähnliches Kapital. Am meisten nähern sich die Kapitäler zu Höchst einigen ebenfalls korinthischen Wandkapitälern, welche ich vor mehreren Jahren an Werkstücken bemerkte, die man in Mainz in der Nähe der ehemaligen Altmünsterkirche aus der abgebrochenen Stadtmauer zusammenbrachte; sie schienen zu einem kleinen römischen Monument aus der Zeit des Verfalls der römischen Baukunst gehört zu haben, welches in seiner Hauptform sechs- oder achteckig war. Leider sind diese Trümmer damals unbeachtet geblieben, mehrere sollen zu anderweitigen Zwecken verbraucht worden seyn, einige aber sieht man noch heute in der neuen Anlage an der ehemaligen Karthaus.

Eine, von der hier erwähnten Basilikenform ganz verschiedene Construktionsweise zeigt sich übrigens in den ältesten größeren Kirchen unserer Gegend, deren ich hier noch in der Kürze, nur vorübergehend, Erwähnung thun möchte. Die Dome von Mainz, Worms und Speier nämlich, v. J. 1000 bis 1100, (ebenfalls der zu Limburg, Ende des 12. und Anfang des 13. J.) zeigen im Langhause eine Zusammenstellung, welche den Bogenstellungen am Colosseum zu Rom, und ähnlichen entlehnt zu seyn scheint, jedoch mit bedeutenden Veränderungen und ganz anderen Verhältnissen. Anstatt nämlich auf die dorische die jonische und darüber die korinthische Bogen-

stellung gestellt, sieht man größtentheils nur zwei Abtheilungen über einander, welche nicht durch Gebälk, horizontal durchlaufende Hauptsimse von einander getrennt sind, wobei eine einzige Wandsäule von oben bis unten durchgeht. Es würde indeß zu weit von dem vorgesetzten Ziele abführen, wenn ich mich über diesen Baustyl, wovon es so viele bekannte Abbildungen giebt, hier weitläufiger verbreiten wollte.

Zum Schlusse erlaube ich mir nun noch auf einige spätere Merkwürdigkeiten in der Antoniter-Kirche zu Höchst aufmerksam zu machen. Der bereits erwähnte Chor aus dem 15. Jahrhundert war ohne Zweifel immer mit künstlichen Netzgewölben, nach dem Baustyle jener Zeit, überspannen, welche jedoch, da sie nicht die Solidität der früheren einfachen Kreuzgewölbe hatten, man weiß nicht durch welchen Zufall, eingestürzt sind. Links in demselben gewahrt man ein sehr artig gearbeitetes Sanctuarium, (Wandschrein zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße) mit dem Wappen des Stifters, ohne Zweifel eines Vorstehers der Antoniter. Außen am Chore am mittleren Strebepfeiler nach Norden entdeckte ich kürzlich benebst einem Steinmetzzeichen die Jahreszahl 1443 wie sie auf beiliegendem Blatte Fig. 6. abgezeichnet erscheint. Da sie ganz im Character jener Zeit sind, so wäre damit das Jahr der Erbauung des Chores genau bezeichnet. Auf den künstlich geschnitzten Chorstühlen sieht man ferner noch die Figuren der oben genannten heiligen Eremiten. Auch ist nunmehr die hölzerne Bildsäule des h. Antonius in der nördlichen Kreuzesvorlage vortheilhaft aufgestellt; sie verdient als plastisches Kunstwerk Berück-

sichtigung, und macht noch in ihrer ursprünglichen Bemalung eine imposante Wirkung. Der Kunstfreund konnte noch vor kurzem an dieser Stelle ein Gemälde mit Flügelthüren sehen, welches hier sehr unvortheilhaft aufgehängt und von der Feuchtigkeit der Wand mit dem völligen Untergang bedroht war. Auf dem Mittelbilde ist die Kreuzigung mit sehr vielen Figuren dargestellt, auf den Flügelthüren aber sieht man in vier Abtheilungen die Legenden der Kaiserin Helena und des Kaisers Heraclius. Die Außenseiten dieses Bildes sind bereits durch die Feuchtigkeit gänzlich zerstört, es ist daher erfreulich zu vernehmen, daß dieses Bild vor der Hand im Pfarrhause aufgehoben, durch eine zweckmäßige Restauration der Mit- und Nachwelt erhalten werden soll, um so mehr als es eines der wenigen noch erhaltenen ist, wodurch das Daseyn einer Mainzer Malerschule im 15. Jahrhundert documentirt werden kann. Ohne Zweifel war dieses Bild ursprünglich auf dem hohen Altare.

Einige Rittergrabmale und ein großer Taufstein von hohem Alter dürfen hier nicht übergangen werden.

Nachtrag des Herrn Pfarrers Vogel in Kirberg.

Wer für Kunst und geschichtliche Denkmale unseres Vaterlandes Sinn hat, wird es dem Herrn Verfasser dieser trefflichen Abhandlung Dank wissen, daß er auf eine der ältesten Kirchen der Gegend seinen Forschungsblick richtete und diese architektonisch zergliederte. Was er auf dem Gebiete der vergleichenden Architectur über das hohe

Alter des Haupttheiles dieser Kirche fand, wird durch urkundliche Nachrichten vollkommen bestätigt. Wir wollen darum das Wesentliche von der Geschichte derselben hier als Nachtrag mittheilen.

Die älteste urkundlich vorkommende Kirche des Niddagaues, worin auch Höchst lag, ja des ganzen jetzigen Herzogthums Nassau ist die in Tidenheim. Sie lag im Heimgereidebezirk von Eschborn. Unter Karl dem Großen erbauet, schenkte ein gewisser Scerphwin ihren dritten Theil an das Kloster Lorsch im Jahre 782. *) In einem furchtbaren Hochgewitter, welches 875 Eschborn gänzlich zerstörte und alle seine Bewohner tödete, scheint auch sie ihren Untergang gefunden zu haben. Der Name Tidenheim (Ditincheim) verschwindet seitdem, allein das Ansehen seiner Kirche, als der ehrwürdigen Mutterkirche des ganzen Gaues, ging auf die über, welche jetzt in Eschborn wieder erbauet wurde. Diese wurde der Sitz des Erzpriesterthums oder Landcapitels und blieb es durch das ganze Mittelalter bis zur Reformation.

An diese Kirche in Tidenheim reihet sich die Entstehung der in Höchst zunächst an. Im Jahre 790

*) Ego in Dei nomine Scerphvin dono ad sanctum Nazarium etc. in pago Nitachgowe in villa Tidenheim X. jurnales et terciam partem ecclesiae, quae ibidem constructa est, stipulatione subnixa. Actum in monasterio Laurisham die XIII Klendas Aprilis anno XIIII Karoli regis. Traditt. Laurish. III. 106 Nr. 3405. Man vergl. auch S. 98. Nr. 3375.

schenkt ein Thiotmann zum Seelenheile Warmanns ein volles Bauerngut (mansum) und daneben noch 9 Morgen Ackerlandes im Dorfe Hostat an das Kloster Lorsch*). Hier kommt Höchst zum erstenmale vor.

Man irrt, wenn man annimmt, der einzige Zweck der vielen Schenkungen an Klöster sey nur der gewesen, diese Klöster durch Sorge für die Seele angetrieben, zu bereichern. Im 8ten und 9ten Jahrhundert war es gewiß bei den meisten Schenkungen Absicht, an den Orten, wo diese geschahen, neue kirchliche Institute zu begründen, und diese durch die Klöster ins Werk richten und vollenden zu lassen. Man reichte ihnen nur die hierzu erforderlichen Mittel dar.

So auch in Höchst. Es entstand hier im 9ten Jahrhundert eine eigne Kirche, die dem heiligen Martyrer Justin, dem bekannten Kirchenvater, der unter dem Kaiser Antonin ums J. 164 hingerichtet wurde, geweihet war. Dessen Leichnam soll hierher gebracht und darin als die Hauptreliquie verwahrt worden seyn.

Daß das kirchliche Gebäude des Leichnams eines so großen Heiligen würdig aufgeführt und ausgestattet werden müsse, verstehet sich von selbst. Aus dieser Zeit stammt also das noch vorhandene Langhaus mit seinen merkwürdigen Säulen, und wir betrachten es mit Recht

---

*) In Christi nomine sub die nonas Augusti, anno XXII Karoli regis, ego Thiotmann etc. in pago Nitachgowe in villa Hostat j mansum et vjjjj jurnales de terra aratoria. etc. Tradit. Lauris. III. 105 Nr. 3399.

als das älteste uns erhaltene Denkmal der Kunst im ganzen Herzogthum aus deutscher Zeit.

Doch diese herrliche Basilika in Hosteden war im Jahre 1090, wie eine Urkunde erzählt, *) durch Alter und Nachlässigkeit sehr in Verfall gerathen. Sie war theilweise Dachlos geworden, und der Gottesdienst konnte des heiligen Justins würdig nicht mehr darin gefeiert werden. (Archiepiscopus videns, eandem basilicam Dei servicio aptam, sed vetustate et negligencia, sartis et perstillantibus tectis jam pene collapsam esse, atque venerabile corpus S. Justini confessoris Christi, quod in ea requiescit, condignum sue veneracioni obsequium non habere). Der Erzbischof Ruthard von Mainz übergab sie darum mit allen ihren Gütern und Zehnten dem Abte Adelmann, der darum gebeten, und der Abtei des heil. Alban in Mainz durch die Hand des Vogtes Wolfram von Stromburg, damit der Abt die zerfallenen Gebäude wieder herstelle und nach Maßgabe der Einkünfte eine Congregation von Mönchen dabei anordne. — Eine solche Congregation muß auch schon früher hier bestanden haben und aufgelöst worden seyn; denn der Erzbischof fügt dieser Schenkung, weil sonst kein Raum zu der neuen Einrichtung vorhanden, noch seinen Hof zu, welcher an dem bisherigen Kloster (monasteriolo) lag, dann 3 Bauerngüter in Eilolvesheim (Zeilsheim) und einige Gärten zu Hosteten an der Nita gelegen. Er befreiet auch die der Kirche angehörigen Leute von der Vogtei, den

*) Ioannis SS. R. Mogunt. II. 737 u. f.

Vogtdingen und Abgaben. Die Besthäupter sollen dem Altare des Heiligen verfallen. Kein Chorbischof (später der Archidiacon) soll über die Kirche Gewalt haben und nur der Erzpriester jährlich die Synode daselbst halten.

Der Probst Widelo war damals Pfarrer an dieser Kirche, als diese Veränderung vorging. Der Abt schloß einen Vertrag mit ihm, wonach er jährlich 10 Talente als Besoldung fort bezog.

Seitdem bestand hier eine Probstei der Abtei St. Albani, der 12 Mönche angehörten und untergeordnet waren *). Im J. 1100 schenkt Sigebodo von Rode mit seiner Schwester Bertha ein halbes Bauerngut zu Schweinheim (Schwanheim), wozu eine Leibeigene mit 4 Kindern gehörte, dem heil. Alban zur Unterstützung der Brüder, die in Hochstedin Gott und dem heiligen Justin dienen **).

Im J. 1315 verglich sich das Kloster St. Albani wegen der zu seiner Probstei in Hoesteb gehörigen Güter zu Acruftele (Ocriftel) mit den Klöstern Arnsburg und Thron ***).

Als im Jahre 1419 das Kloster St. Albani sich von dem Orden der Benedictiner lossagte und durch Säcularisation in ein Ritterstift verwandelt wurde, trat Hartmann, der letzte Abt desselben, die Probstei zu Hoeste mit allen Zehnten und Gütern an den Erzbi-

---

*) Schunk cod. diplom. 363.

**) Ioannes a. a. O. 741.

***) Gudeni ced. dipl. III. 124.

schof Johann von Mainz ab, um diesen wegen der bei der Säculariſation gehabten Unkoſten zu entſchädigen *).

Dieſer Erzbiſchof Johann, aus dem Hauſe Naſſau, hatte eine große Vorliebe für den Ort Höchſt, wo er auch die Burg mit beſonderem Eifer ſeit 1404 erbaute. In ſeine Hände ging nun auch die Kirche daſelbſt über, nachdem die Mönche von Alban ſie 329 Jahre beſeſſen hatten.

Doch unſrer Kirche ſtand bald wieder eine neue Veränderung bevor. Zu Roßdorf, im Hanauiſchen Amte Bucherthal, mar ein 1235 geſtiftetes Antoniterhaus. Dieſen Antonitern übergab der Erzbiſchof Dietrich von Mainz 1441, 2. September die Pfarrkirche in Hoeſte mit allen Rechten und Einkünften, und beſtimmte, daß immer 12 Brüder des Ordens unter einem Oberen (Präceptor) daſelbſt wohnen ſollen. Er vereinigt damit das Antoniterhaus zu Roſtorff, ſo daß beide nur unter einem gemeinſamen Vorſteher in Zukunft leben, und alle Einkünfte zuſammen haben. Auch kann und darf der Präceptor von Roſtorff, da dieſes nur ein Dorf und nicht befeſtigt iſt, die Brüder von da in das neuerbaute Haus zu Hoeſte transferiren. Er weiſet ihnen, da ſie von den Allmoſen nicht allein mehr leben können, den Probſtei- und den Sendhof, 291 Morgen Ackerland und 18 Morgen Wieſen in der Gemarkung von Hoeſte an. Auch verleihet er ihnen den Kirchenſatz daſelbſt und die Frühmeſſerei, ſo daß ſie jedesmal einen von ihren Brüdern dazu präſentiren ſollen. Sie erhalten

*) Ioannis a. a. O. u. f.

auch den kleinen Zins, der zum Hofgericht, das zur Probstei gehört, fällig ist, und den ganzen Zehnten, Probsteizehnten genannt, wie er und seinen Vorfahren ihn bisher gehoben. Diesem Antoniterhaus in Hoeste waren untergeben die Häuser in Cöln und Alzey. *)

In diese Zeit fällt dann auch die letzte Metamorphose der Kirche, das Abbrechen des alten Chores und dessen neue Aufbauung im Jahre 1443, und so stimmt was architectonische Untersuchung gefunden, mit den geschichtlichen Nachrichten zusammen.

Zusatz;

vom Herausgeber

Den Lesern der vorstehenden schätzbaren Abhandlung des leider zu früh verstorbenen Hrn. Galleriedirectors Müller, dürfte es wohl nicht uninteressant seyn, über die in gedachter Antoniterkirche früher befindlich gewesenen Epitaphien, von denen die meisten untergegangen sind, eine ergänzende Notiz zu erhalten.

Ich theile sie aus einem noch unedirten Manuscripte**)

---

*) Gudenus a a. O. IV. u. ffg.

**) Der von Bodmann gefertigte Auszug unter dem Titel Taphographica.

Ex Msca Collectione Helwichii, quam A. 1611 et

mit, welches den als Geschichtsforscher und Genealog geschätzten Domvicar Georg Helwig in Mainz *) zum Verfasser hat.

Es enthält eine hier und da mit Wappenzeichnungen begleitete Abschrift von Epitaphien, welche dieser fleißige Gelehrte auf seinen Reisen in den Kirchen und Klöstern der Rhein-, Main-, Lahn- und Nahegegend zwischen den Jahren 1611 bis 1623 sammelte. Im October des Jahres 1614 besuchte er auch die Antoniterkirche zu Höchst, in welcher er folgende Grabschriften aufzeichnete.

---

sqq. (1623) peragrando diversa loca, ipsa manu sua adornavit; excerpita a me. F. Bn. Mog. 1802. M. Dec. — ist in meinem Besitz. Das Original ist wahrscheinlich verkommen.

*) Bekannt ist:

a) dessen Moguntia devicta oder Dissidium Mog. etc.

b) — Elenchus nobilitatis Eccles Mog.

c) — Chronicon Monasterii ad S. Albanum etc. in Ioannis Scriptt. Hist. Mog. Tom. II. wieder abgedruckt.

Außerdem sammelte er mit unglaublichem Fleiße bei seinen Wanderungen in den Archiven des Adels und der Geistlichkeit, aus Grabdenkmälern, Glasmalereyen, Schnitzwerken, Stickereyen ꝛc. eine Masse Material zu einem großen genealogischen, mit vielen Wappenzeichnungen versehenen Werk, welches von dem Freiherrn von Greifenclau geordnet und bedeutend vermehrt wurde. Dieses unedirte Mscrpt. (XXIII. Bde. Fol.) ist von Joannes, Humbracht, Bodmann, theilweise benutzt. Aus der Sammlung des Letztern, ebenfalls in meinem Besitze.

Hoechst. 1614

In templo Antonitarum,

retro altare majus a' sinistris, Epitaph. in muro cum effigie.

2) Anno Dni M,CCCCCXX° die vero decima mensis Martii, obiit Reverend' ac religiosus pater et Dns Henricus Meierspaeh, Domorum sci Anthonii Rostorff et Hoechst Praeceptor generalis, C. A. R. I. P. A.

In fenestris insignia:

2) Eppstein (conjuges) Runckel
Cronberg (conjuges) Ysenburg

Inser sep. ante altare majus:

3) Anno Dni M, D. XXXV. ipo die Martini Epi, obiit Reverend' ac Religios' Pater et Dns Johannes Mornter, Domor. Sci Anthonii Rostorph et Hoechst Praeceptor generalis C, A. R, I, P,

---

Inscr. sep. aenea ibid.

4) Anno Dni MCCCCLXXXVII in vigilia S. Jois Bapt. O. Ven. Pater Dns. Johan, de Colick. Praeceptor hujus domus. c. a. r. i. p. a,

---

Inscr. sep ibid.

5a) Anno Dni M. D. LIII. ipsis feriis Divi Leon-

hardi confessoris, Ō. Reverend' ac Religios' frater Goswinus Wolff, domor. Scī Anthonii Rostorff et Hoechst Praeceptor Generalis, cujus Aīa aeterna fruatur pace Amen.

In eodem saxo:

5b) Reverend' et honorabilis Dnus ac Fr. Thomas. . . . . Praeceptor generalis domor. Rosdorff et Hoechst. C. A. R. I. P. Anno Dnī 15 —

A sinistris, ante altare B. M. V. inscr. sep.

6) Anno Dnī vff sant Vlrichs Abent ist gestorben der vest Bernhart von Sorgenloch, Genßfleisch genannt, der ein Borgkman zu Dornberg und Oppenheim gewesen ist. D. g. g. A. — (mater Grevenrodt).

In sacello ibid. Epitaph. cum Effigie:

7) Industrio et prudenti domino Conrado Hoffmann Jurium Licentiato, Halberstadt. et Neuburgen. ecclesiar. Canonico rdiss. et illustriss. Principis, Alherti Archiepi Primatis et Cardinalis Mogunt. quōdā Consiliario, monumenta hec pia posteritas, et insignis Principis pietas f. c. qui vitā cū morte mutavit IX Kl. Julii, Anno Christi M. D. XXVII. vixit. ann. LI.

Sodann fand ich in der Kirche noch folgende von Helwig nicht aufgezeichnete Grabsteine; nemlich:

8) In der Wand der linken Abseite das reich verzierte, mit vielen Geschlechtswappen umgebene Epitaph des Ritters Philipp von Reiffenberg und seiner Gemahlin, *) mit der Inschrift: Anno dni 1548 den 12. december ist in got verschieden der edel und ernvest Philips von Reifenberg Amtman zu Steinum am Main dem Got gnad.

Anno dni 15. . . den . . . . . .
ist in Got verschiede. . . . .

---

9) Der mit 4 Ahnen-Wappen versehene Grabstein Emmerichs von Reifenberg **), worauf eine geharnischte Ritterfigur mit der Umschrift in goth. Minuskel:

Anno Dni MCCCCLXXXXVIII vff Mitwochen nach sant lucien tag starp der strenge herr Emmerich von Ryffenberg dem got guedig sey amen.

Nur zwei dieser Grabsteine befinden sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle; nemlich Nr. 7. u. 8.

Nr. 1. u. 9. wurden bei der letzten Erneuerung der

---

*) Tochter des Johann Wais von Feuerbach und Guta's von Hohenweisel. S. Humbracht. Taf. 63.

**) Emmerich v. R. war Amtmann zu Höchst und vermählt mit Elisa von Cronberg, Tochter Hartmuths von Cronberg und Elisabeth von Sickingen. S. Humbracht a. a. O.

Kirche vor mehreren Jahren von ihrem Standort entfernt und liegen noch hinter dem Hochaltar.

Die Uebrigen sind sämmtlich verkommen, bis auf zwei, welche schon seit längerer Zeit im Schießplatz des H. Gastwirths Förg in Höchst, als Kugelfänge (!) verwendet sind.

Habel.

IV.

Beiträge zur Geschichte des Nassauischen Kriegswesens oder der Landesbewaffnung im 16ten Jahrhundert, von Herrn Pfarrer Vogel in Kirberg.

Wie der alte deutsche Heerbann, der aus der Einheit der Nation hervorgegangen, die Kraft derselben bewährte, im zehnten Jahrhundert sich allmählig auflöste und dem Ritterwesen wich, so mußte dieses endlich im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert durch die Erfindung des Schießpulvers seinen Untergang finden. Eine gänzlich veränderte Art Krieg zu führen trat jetzt ein, und die ritterliche Tapferkeit allein vermochte im Kampfe nicht mehr zu entscheiden, wo ein Schuß oft viele wehrlos machte oder zu Boden streckte. Doch nur langsam ging die Einführung der neuen Bewaffnung vorwärts. Man bediente sich der alten und neuen Waffen

---

*) Gudenus a. a. O. IV. 276. u. ff.

neben einander, wie es der Zufall wollte. An stehende und besoldete Heere wurde noch nicht gedacht. Die Adeligen bezogen ihre Lehen und Manngelder fort, und waren die Anführer des Landvolkes, welches man bewaffnete, und das die Dienste des gemeinen Soldaten in allen Nothfällen verrichten mußte. So war es auch im Nassauischen. Johann V. Graf von Nassau-Dillenburg ließ sich 1502 eine neue Rüstung machen, die aus einem ganzen Harnisch, einem Krebs und Rükken, einem Paar gespaltener Fingerhandschuhe, einem Paar Wappenhandschuhe und einem eisernen Hut bestand.

Als der Graf Wilhelm von Hessen im Jahr 1504 an der Baierischen Fehde Theil nahm, und in Folge davon die Burg Gutenfels bei Caub 39 Tage lang bis zum 25. September wiewohl vergeblich belagerte, da mußte die ganze Grafschaft Dietz, worin Hessen damals Mitregent war, an dieser Expedition Theil nehmen; alle Einwohner, auch die Leibeigenen anderer Herrn darin, zogen mit aus. Der Graf von Westerburg sagte zu den Seinen, er erlaube niemand daheim zu bleiben. — Die Limburger Chronik erzählt dieses also:

„Anno dausent fünffhundert und vier
„da kame der Landgrave schier.

„In diesem Jare war der Landgrave Wilhel„mus mit Ongnad angetan jegen die Burger zu Cube „am Rhein; desshalben alle Landgravischen Undersassen, „auch die von der Graveschafft Dietz und aus dem Amt „Limpurg iren Ausschuss mit der besten Wehr und Feld„rüstung dahin schicken müssen. Es ist das erste Feld-

„lager gewesen zwischen Staffel, Els und Limburg in „den Wiesen nehst der Elben. Sie haben in kurzer Frist „alle Zeun, Hecken und Bäum verwistet. In den offe„nen Gezelten haben die Priester dem Volk und Haupt„leuten die heilige Mess gelesen, zu Feld, wie es mir „die alten erzehlt, so es gesehen haben.

„Nachdem der Ober-Westerwald von Rotzenhan „und Rennerod zu den Hessischen gestoßen, sind sie „Theils zu Dietz theils zu Limpurg über die Brucken „nach dem Krieg gezogen, entlig geburst sich vor Cube „gelegt, aber nit vill ausgerichtet *).

Das Aufgebot des Bezirks Idstein unter dem Grafen Philipp dem Altherrn im Jahre 1530 wird folgender Maßen angegeben.

Zu einer ilenden (eilenden) Folge gibt

Itzstein	20 person	14 spies 3 buchsen 3 helnparten
Heffterich	15 —	10 spies 2 buchsen 3 helnparten
Walstorff	15 —	10 s. 2 b. 3 h.
Walrabenstein	10 —	6 s. 2 b. 2 h.
Werstorff	14 —	10 s. 2 b. 2 h.

*) Hontheim prodr. Histor. Trevir II. 1120. Eine hierher gehörige Lapidarinscription, S. im Nachtrag des Herausgebers. S. 96.

Selbacher Grund	20	person	14 ſ. 3 b. 3 h.
Ems	10	—	6 ſ. 2 b. 2 h.
Crufftel	6	—	3 ſ. 1 b. 1 h.

in ſumma 111 perſonen
der ſpies 74
helparten 19
buchſen 17

die Wegen (Wagen) zu einer ilenden Hilff
das cloſter zu Walſtorff 1 Wagen
— Neuhe cloſter 1 Wagen
Schonau und Arnſtein ſeindt zu bitten
In dreien Wagen vff iclichen 2 hacken 6 Stück und furth dy proſiante was darvff gehet.
Ein feltgeſchutz und darin die Müller im Selbacher grund, der Hofmann zu Eſch, Unbeſchud zu Eſch

---

Im Jahre 1534 wurden in dem zwiſchen Naſſau-Idſtein und Naſſau-Weilburg gemeinſchaftlichen Flecken Michelen Waffen ausgetheilt. Davon heißt es:

Diſſen bevele vnd beſcheit geben von wegen vnſer gnedigen herrn den ſchulteſſen vnd allen inwonern des dorffs melen wie nae folgt Anno xxxiiij mantag nae vocem jucunditatis.
Item ſollen die ſchulteſſen kein pfande geben nemans er ſie wer er wolle vff ſtraffe v. g. h. keine harneſch noch ſin gewere groß oder klein.

Item sal auch keiner sinen harnesch noch gewere verkeuffen noch versetzen noch verlehen vff straffe v. g. h. vnd wer sulchs thun worde sall gestrafft werden nae wollgefallen der herrn.

Item sal auch kein smitt nemans sin harnesch noch gewere versmeden oder helffen verbruchen vff straffe v. g. h.

Item sal auch ein iglicher burger oder inwoner zu melen bi eydde vnd globen vor brengen abe einer in solchen vorgemelt artickeln sinen harnesch oder gewere verbruche vnd nit verschweigen vff straff v. g. h.

Nach diesen festgesetzten Kriegsartikeln kommt dann weiter:

Anno xv^{c} xxiiij ipsa die Georgii ins dorff Melen gewere vnd harnesch gesetzt wy dan folgt:

Item Petern Homann ruck krebs koller bickelhuib vnd ein langhen spyss.

Item Dern Luitter ruck krebs koller bickelhuib vnd ein ar

Item Thyß knir ruck krebs koller bickelhuib eyn helbart

Item Homans Hans ruck krebs koller bickelhuib eyn hantror

Item Jodert der Schulteß ruck krebs koller bickelhuib vnd ein armist

Item Stoln jacob ruck krebs koller bickelhuib vnb ein buir

und so gehet es auf neun Seiten fort, so daß 84 Mann bewaffnet wurden, wovon jeder einen Rückenharnisch,

Krebs, Koller und eine Bickelhaube erhielt. Dann wurden im Ganzen 16 lange Spieße, 6 Aexte, 20 Handrohre, worunter wohl Flinten zu verstehen sind, 30 Hellebarten, 5 Armbrüste oder Armiste, 3 Büchsen und 3 Handbüchsen (hantboesch) vertheilt. Am Schlusse heißt es.

„Item Junckher Iheronimus sall stellen allen
„gezuig wye eim rittermessigen man geburt

Es war dieses der Adelige des Dorfes Hieronimus von Molenarke, Emunts von Wilen Eidam und Erbe aller Güter und Lehen des mit Emnnt ausgestorbenen Geschlechts von Milen, der den also bewaffneten Bauern als Anführer vorgesetzt ward.

Nachtrag des Herausgebers.

Die vergebliche Belagerung der Burg Gutenfels im Jahr 1504, durch den Landgrafen Wilhelm von Hessen, ist auch durch eine Inschrift aufbewahret worden, die sich auf einer Steintafel eingehauen findet. Eine große mit einem verzierten Rahmen umgebene Sandsteinplatte, welche früher wahrscheinlich auf der Burg angebracht war, später aber in die vordere Wand der ehemaligen alten Kellerei neben dem neuen Zollhaus eingemauert wurde, wo sie sich noch jetzt befindet, enthält folgende Inschrift in schöner gothischer Minuskel *):

---

*) Die Inschrift, welche ich vom Original selbst abschrieb, ist bis auf einige Worte der 13. und 14. Zeile die durch

Die Jar von crist geburt man zalt
funffczehenhundert vnd vier alt
Von sontag nach mari himelfert
wart cub sechsthalb wochē belegert
Mit gaczer macht vnd herescrafft
durch hessen die lantgraveschafft
Nunhundert steyn gehauwen
als Jr die groisz hie wol schauwen
Und echt hundert drissig echt gegossen
sint fondē worden vō den verschossen
Onü die zerbrochē vnd verlorē syn
auch etlich versuncken jn dem ryn
Und wie wol dasz Schlosz nit war erbuwen
als es sit der züt her von nuwen
Von pfaltzgrave ludwig wordē bevest
noch danach mustē die frembde gest
Cub by der paltz lassen bliben
das wir gottes gnadē zu schriben
Und auch der werhafften handt
dies behelt all vatterlandt.

Steinwürfe beschädigt und undeutlich sind, im Ganzen gut erhalten, öfter aber incorrekt wiedergegeben worden. Auch Nic. Vogt, welcher die Belagerung von Caub (in seinen Rhein. Geschichten und Sagen, II. S. 332) kurz erzählt, theilt die Inscription (im III. Band S. 41) sehr fehlerhaft mit.

V.

Ueber die Feldzeichen des römischen Heeres insbesondere die der XXII. Legion *)

von F. G. Habel.

Ein seltener Fund, der vor einiger Zeit in der Nähe der Platte gemacht wurde, giebt mir Veranlassung, meine Bemerkungen über die römischen Feldzeichen und insbesondere die der **XXII.** Legion mitzutheilen.

Der Gegenstand der Entdeckung, nunmehr Eigenthum unserer öffentlichen Sammlung vaterländischer Alterthümer, ist ein höchst merkwürdiges Cohortenzeichen der **XXII.** Legion, von welchem ich zuerst eine Beschreibung des Fundorts voraus schicke.

Die Umstände der Auffindung dieses Signums waren so eigenthümlich, daß manche hieraus Zweifel gegen die Aechtheit desselben erheben wollten. Dies bestimmte mich, an Ort und Stelle selbst, durch Vernehmung der

---

Von den auf der Inschrift gedachten Stein- und Metallkugeln sind bei der damaligen Wiederherstellung der Burg mehrere am großen Thurm und den Ringmauern, zur Erinnerung dieses Ereignisses eingemauert worden.

Verschiedene Steinkugeln von ½ bis gegen zwei Fuß Durchmesser, die sich beim Aufräumen des Schuttes vor mehreren Jahren fanden, sind auf der Burg aufbewahrt; andere liegen an den Häusern und Gärten der Rheinstraße zu Caub als Abweiser verwendet.

*) Vorgetragen in den Gen. Versammlung des Vereins den 28. Mai 1834.

Finder und Zeugen, den Sachbestand mit Genauigkeit zu ermitteln. Bei einem so interessanten und seltenen Gegenstand, welcher über das römische Kriegswesen so vieles Licht verbreitet, erscheine daher eine detaillirte Erzählung der Veranlassung des Fundes nicht überflüssig, um jeden Anstand vollständig zu beseitigen *).

Der Fundort liegt am nördlichen Abhang des Taunus nahe bei der Platte in einem Walddistrikt, jetzt «Fürstenroth» genannt. Verfolgt man nämlich von der Platte aus, die Limburger Chaussee 550 Schritte weit in der Richtung nach Neuhof den Abhang hinunter, so zeigt sich, da wo die Straße den ersten stumpfen Winkel bildet, auf der rechten Seite, ein wenig gebrauchter Waldweg, welcher fast an der Grenze eines Buchenhochwaldes in östlicher Richtung hinzieht. Hat man von der Chaussée aus, 225 Schritte in östlicher Richtung auf diesem Weg zurückgelegt, so ist man auf der Stelle des Fundorts.

Hier hatten im Februar des verflossenen Jahres, mehrere Holzhauer von Neuhof beym Nachhausegehen von ihrer Arbeit, die gedachte Bronce-Figur in der Wagengleise eines tief ausgefahrenen Weges aufrechtstehend gefunden. Die aufrechte Stellung der Bronce

---

*) Hier schien verdoppelte Aufmerksamkeit und Vorsicht bei der Untersuchung erforderlich, da vor nicht gar langer Zeit der bei Erbach im Odenwald gefundene Legionadler, welcher so großes Aufsehen erregt hatte, bei näherer Betrachtung von Kennern für unächt erklärt wurde. — Davon ein andermal.

könnte allerdings im ersten Augenblick befremdend erscheinen, doch wird dies durch den Umstand leicht erklärt, daß kurz zuvor ein Wagen mit Holz ebendaher gekommen war, der, zur Vermeidung des damals sehr morastigen Weges, das höher liegende trockene Ufer mit dem einen Rad berührt und beim Abgleiten, das dicht am Weg im Boden steckende untere Ende des Signums in die tiefere Gleise herunter gedrückt hatte, wodurch es natürlich die aufrechte Stellung erhalten mußte. Noch ist der Eindruck des Wagenrades an der hohlen Schafthülse des Signums erkennbar.

Nach Besichtigung der Stelle scheint dasselbe kaum einen Fuß tief wagrecht unter der Erdoberfläche gelegen zu haben. Die geringe Tiefe ist dadurch zu erklären, daß der Gegenstand auf der Oberfläche eines sanften Abhanges ursprünglich verloren wurde, bei dem man wenig Erhöhung des Bodens durch Alluvion oder andere Ursachen annehmen kann. Ein tieferes Einsinken ist bei der geringen Schwere der Bronce in ungebautem Land ebenso wenig zu vermuthen. Die Finder nahmen nun das Stück mit nach Hause, wo dasselbe, nachdem es in manchen Händen gewesen war ohne einen Käufer zu finden, durch Vermittelung eines Verwandten endlich glücklich in meinen Besitz und von mir als Geschenk in unsere öffentliche Sammlung kam.

Leider ist durch die Neugierde der Leute, die Metallgattung zu untersuchen, ein Theil des schönen Aerugo zerstört worden. Sonst ist das Stück im Ganzen vorzüglich gut erhalten.

Man warf die Frage auf, wie wohl dieser Ge-

genstand, fern von einem Weg in die tiefe Einsamkeit eines Waldes, weit von allen Spuren menschlicher Bewohnung gekommen seyn könne?

Die Beantwortung hat keine Schwierigkeit. Der Platz, wo sich das Signum fand, liegt nämlich fast in gerader Linie mitten zwischen zwei Römercastellen, nämlich dem Castell auf dem Neroberg bei Wiesbaden und dem oberhalb Neuhof am Pfahlgraben. Man nennt letzteres die «Hohebürk», oder eigentlich Hoheburg, von ihrer Lage sogenannt, eine Stelle, wo schon früher mehrere interessante römische Inscriptionen gefunden wurden, die in unserm Museum aufbewahrt sind.

Daß diese Römercastelle durch regelmäßige Heerstraßen mit einander verbunden waren, unterliegt keinem Zweifel, wenn auch gleich durch Zeit und Cultur, die Spuren auf der Oberfläche mehr oder weniger verschwunden sind. Die Anlage dauerhafter Straßen zur gegenseitigen Unterstützung der Befestigungen war für die Römer von zu großer Wichtigkeit, als daß sie hier eine Ausnahme von ihrer Regel gemacht haben sollten. Wir bemerken nämlich nicht nur Straßen, welche längs des großen Limes (Pfahlgraben) die Castellreihe unter sich verbanden, sondern ausserdem die großen *) und breiten Heerstraßen, welche in bestimmten Intervallen von den Hauptfestungen und Waffenplätzen aus, nach den äußersten Castellen der ausgedehnten befestig-

*) Knapp römische Denkmale des Odenwaldes. Heidelberg 1813. S. 18. 40 u. s. w.

ten Grenzlinie in möglichst gerader Richtung hinführten. So sehen wir z. B. von dem durch eine Brücke mit Mainz verbundenen Castell aus, die große 36 Fuß breite noch jetzt zum Theil erhaltene und als Vizinalweg benutzte Niddastraße, deren Namen uns eine Inschrift *) nennt, in gerader Linie über Heddernheim in die Wetterau laufen, während fast rechtwinklich von ihr auslaufende Seitenstraßen nach den einzelnen Pfahlgrabencastellen gehen **). Und so erscheint auch die Verlängerung der Straße von Castell über Wiesbaden nach dem Pfahlgrabencastell an der Liebbacher Haide (Hohehürg) augenscheinlich durch Nothwendigkeit geboten ***).

Ich habe die muthmaßliche Richtung dieses letzt genannten Wegs im Plan Taf. I. durch eine punctirte rothe Linie, sowie den Fundort des Feldzeichens durch ein △ angegeben.

---

*) Die Inschrift auf dem Bronce-Piedestal einer Juno, worin die „platea eunti Nidam“ — erwähnt ist, befindet sich im Museum zu Wiesbaden. Das Nähere an einem andern Orte. Vergl. Lehnes gesammelte Schriften, herausgegeben von Dr. Külb, Mainz 1836. Heft 2. S. 123 und Heft 3. S. 192.

**) Die röm. Straße von der Saalburg nach Heddernheim ist genau gezeichnet auf der Specialcharte des Landgr. Hess. Amtes Homburg von Stumpf. 2 Bl.

***) Ueberreste der sehr dauerhaft angelegten 20 Fuß breiten Römerstraße, welche von Castell (bei Mainz) aus, in gerader Linie nach dem Castell auf dem Heidenberg bei Wiesbaden zieht, wurden in der neuesten Zeit an der Artillerie-Caserne daselbst entdeckt und zur Erforschung ihrer Richtung theilweise verfolgt.

Die römische Heerstraße zog also von dem Castell auf dem Heidenberg zu Wiesbaden nach der bekannten Nerosburg, einer Befestigung im Wald nordwestlich vom Geisberg, wo noch jetzt bedeutende und feste Ueberreste römischen Mauerwerks zu Tag liegen *), und berührt weiter gegen die Platte hin, die sogenannte Wirzburg, einen auf steiler Anhöhe liegenden Punct mit weiter Umsicht nach allen Richtungen, der ehemals durch eine Art Steinumwallung von den Deutschen befestigt gewesen zu seyn scheint **).

Von da zog der Weg oberhalb der Platte weiter in nordwestlicher Richtung nicht ferne vom höchsten Bergrücken, dem «Trompeter», vorbei, bis nach der obengenannten Hohebürg dem obengenannten Römercastell am Pfahlgraben auf der Liebbacherhaide, auf der rechten Seite der Chaussée nach Kirberg.

Was scheint nun wohl natürlicher, als die Vermuthung, daß an diesen Weg ***) bei der öftern

---

*) Man unterscheidet noch deutlich die Castellform, ein regelmäßiges Viereck mit abgerundeten Ecken von 150 Schritten im Quadrat. In der Mitte sind noch in neuerer Zeit von Hrn. Dorow einige Mauern, die zu einem Gebäude im Innern gehören, planlos aufgewühlt worden. Eine ordentliche Aufgrabung und Untersuchung wird nächstens Statt finden.

**) Regelmäßiges, durch Mörtel verbundenes Mauerwerk, wie es gewöhnlich bei röm. Anlagen erscheint, konnte ich hier nicht wahrnehmen.

***) Der Platz, wo das Signum gefunden wurde, wird spät-

Durchbrechung des Limes durch die germanischen Völkerschaften, wahrscheinlich eine römische Heeresabtheilung, etwa eine Cohorte auf ihrem Marsch nach einem der beiden Castelle von den Feinden überfallen und gänzlich vernichtet worden sey, wie sich aus dem Verlust ihres Hauptfeldzeichens schließen läßt, welches die Römer sonst bis auf das Aeußerste zu vertheidigen pflegten *).

Nun zur Beschreibung des Signums selbst, welches ich nach dem Original in natürlicher Größe auf Taf. II. genau abbildete.

Hier erscheint die Figur eines Capricorns **) auf einer achteckigen hohlen Hülse in Bronce. Beide Theile sind in einem Guß zu einem ungetrennten Ganzen vereinigt.

---

sobald es die Zeit erlaubt, noch näher untersucht werden, indem wenigstens möglicherweise im Boden vielleicht noch einige zu der Standarte gehörige Theile, oder sonstige Waffenstücke ꝛc. dort verborgen seyn möchten, die der Aufmerksamkeit der Sjeger entgingen.

*) Der Verlust der Feldzeichen wurde für eine unaustilgbare Schande gehalten, Dionys. Halicarn. X. 48. Caesar bell. gall. IV. 23. V. 29. Bell. civ. I. 54 und die Standartenträger, die sie verloren, zuweilen am Leben gestraft. Livius II. 59. Hierüber weiter unten das Ausführliche.

**) Der Capricorn oder Steinbock, mytholog. astronom. Figur des Ziegenbocks, dessen hinterer Leib sich in einen Fischschweif endigt. Ueber seine Mythe weiter unten das Nähere.

Die ganze Höhe des Signums beträgt 6 Zoll 5 Linien, (rheinl.). Die Länge des Capricorns vom Mund bis zur Schweifſpitze 4 Zoll 4 Linien *).

An dem Vordertheil der Figur ſind die Haarpartien des Halſes durch gebogen auslaufende vertiefte Linien in größern Maſſen angedeutet. Dieſe vertieften Umriſſe ſind nicht durch den Grabſtichel entſtanden, ſondern mittelſt eines Stifts in die ſonſt glatt polirte Oberfläche des Metalls eingetrieben **). Eben ſo ſind die Schuppen des Hintertheils durch ein entſprechend geformtes Werkzeug in den kreisförmig geringelten Fiſchleib eingeſchlagen und die Falten der letzten Floße des Schweifs durch gerade Linien, die mit Puncten endigen, bezeichnet.

Im Allgemeinen iſt eine ſorgfältige Abrundung und Zierlichkeit der Form ***) nicht zu verkennen, wodurch ſich dieſe Broncefigur in ihren charakteriſtiſchen

---

*) Die Größe wird nicht zu gering ſcheinen, wenn man erwägt, daß ſelbſt der Adler, das Hauptfeldzeichen der ganzen Legion, kaum der Große einer kleinen Taube gleich war.

**) Ein ähnliches Verfahren bemerkt man bei einem in den römiſchen Ruinen bei Heddernheim gefundenen napfförmigen Waſſergefäß (aquiminarium) in Bronce, (in unſ. Samml.) auf welchem die auf gleiche Weiſe hineingetriebenen Umriſſe der Figuren, Hippocampen (Meerroſſe) ꝛc. noch mit Silber eingelegt ſind.

***) Der Capricorn in aegypt. Thierkreiſen, auf Münzen und Terracotten ꝛc. iſt in der Regel weniger zierlich gebildet, indem dort der Fiſchleib meiſt horizontal geſtreckt ausgeht.

Merkmalen den besseren Gußarbeiten der römischen Periode anreiht.

Ein blaßgrüner, fester und glänzender **Aerugo nobilis**, welcher die Bronce fast $^3/_4$ Linie dick überzogen hat, entfernt außerdem jeden Zweifel an der Aechtheit *) und wir dürfen uns Glück wünschen, daß ein so interessanter Gegenstand, der durch den Fundort auf vaterländischem Boden doppelt schätzbar ist, in seinen wesentlichen Theilen (wenige Beschädigungen abgerechnet) so wohl erhalten, der Vernichtung entgangen ist.

An dem Capricorn selbst treten noch folgende Puncte als bemerkenswerth hervor. Am Mund, den beiden Hörnern, den Vorderfüßen, dem untern Theil des Schuppenleibs und der Schwanzflosse bemerkt man durchbohrte Oeffnungen. Es sind sieben an der Zahl. Diese Oehre, von denen das eine am linken Horn und eins am Leib ausgebrochen sind, waren bestimmt, kleine glänzende Metallstückchen in Form von langgestielten Epheublättern aufzunehmen, von denen eins derselben, welches sich noch wirklich an dem einen Horn lose eingehängt fand, (ein anderes wurde durch Unachtsamkeit der Finder zerbrochen), uns die analoge Form der übrigen verloren gegangenen erkennen läßt. Der Aerugo des noch erhaltenen Blättchens ist durch den Vorwitz der Leute, die selbst unter dem dicksten Roste

*) Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß die mannigfaltigen Nüancen der Farbe des Edelrostes, durch die Einwirkung der verschiedenen Säuern bedingt werden, welche die Oxydation des Metalls bewirken.

edles Metall verborgen glaubten *) abgeſcheuert worden, wodurch ſich die hellgoldgelbe Farbe des dem ſogenannten corinthiſchen Erz ähnlichen Metalls zeigte, aus dem das ganze Signum beſteht.

Da, wo der Vordertheil des Steinbocks mit dem geſchuppten Fiſchleib zuſammenhängt, iſt er durch ein den Körper umgebendes Perlenband geziert, unter welchem drei breite Floſſen hervorſtreben, die den Uebergang zum Fiſch bezeichnen **).

---

*) Ich muß hierbei noch auf eine Vorſicht beim Reinigen der Broncen aufmerkſam machen. Manche Liebhaber und Münzſammler glauben durch die Entfernung des Aerugo, den Buchſtaben und Figuren ihre vormalige Schärfe wiedergeben zu können. Dies iſt aber, zumal bei dem glatten glänzenden Edelroſt, welcher die Broncen gleich einem grünen Firniß überzieht, nicht anwendbar, indem hier durch die allmählige Oxydation die Formen beſſer erhalten ſind, als ſie nach einer durch Aetzmittel bewerkſtelligten Reinigung noch erſcheinen. So wird oft durch irrigen Eifer, manches intereſſante Gebilde, welches mit dem Aerugo noch kenntlich geweſen wäre, gänzlich zerſtört. Nur bei völliger Unkenntlichkeit der Figur iſt eine vorſichtige Entfernung des Roſtes zuläſſig.

**) Die großen Floſſen, an der Stelle, wo der Leib in den Fiſchſchweif übergeht, bemerkt man öfters bei plaſtiſcher Darſtellung von Hippokampen. S. Bartholi admir. rom. antiqq. vest. Tab. 59 und ebenſo auf Terracotten unſerer Sammlung. S. Emeles Beſchr. römiſcher und deutſcher Alterthümer in Rheinheſſen. Mainz 1825. Taf. I. Figur 3 u. ſ. w.

Mit den beiden Vorderfüßen hält der Capricorn eine Seemuschel. Ueber die symbolische Bedeutung dieser Gegenstände weiter unten bei Erläuterung des mythologischen Ursprungs des Capricorn das Nähere. Eine etwas gedrückte Kugel dient dem Leibe des Thieres zur unmittelbaren Unterlage auf der achteckigen oben wiederum mit einem Perlenstab verzierten Schafthülse, die sich nach unten conisch erweitert. Der untere Theil der mit gekehlter Leiste verzierten Hülse zeigt am Rande der Mündung zwei starke horizontal ausgehende ringförmige Ansätze, davon der eine abgebrochen ist.

Betrachtet man die fast 4 Zoll lange Hülse mit ihrer ansehnlichen Höhlung, so ist augenscheinlich, daß sie nur bestimmt seyn konnte, einen starken, am obern Ende eingelassenen (verjüngten) Schaft aufzunehmen, der mittelst Schrauben sich an den gegenüberstehenden Oehren des Randes leicht befestigen sowie abnehmen ließ *). Das eine dieser festen Oehre ist gewaltsam abgebrochen und führt auf die Vermuthung, daß dies

*) Ich habe dies auf der III. Tafel Figur 1 anschaulich zu machen gesucht und die übrige Verzierung der Fahnenstange auf Figur 2 nach den zahlreichen Darstellungen ähnlicher Standarten auf Ueberresten römischer Reliefs muthmaßlich ergänzt. Mannigfaltige Formen solcher Feldzeichen finden sich dargestellt auf der Columna Trajana u. Antonina in Rom, den Triumphbogen des Vespasian u. Constantin ꝛc. S. die Abbildung in P. S. Bartoli Col. Traj. u. Anton. mit Bellori's Erklärungen Romae. Fol. u. dessen Admiranda romanar. antiqq. vestigia. — Montfaucon u. a. m.

vielleicht von dem sterbenden Signifer selbst in der Eile des Abnehmens geschehen sey, um das ihm anvertraute geheiligte Kleinod schnell zu verbergen, damit es nicht in Feindes Hand fiele. Mehrere Beispiele solcher treuen Fahnenbewahrung bis zum Tod, überliefert uns die Geschichte *). Auf diese Art mag von dem Fahnenträger wohl auch unser Signum der Erde übergeben worden seyn, da er es nicht vorher retten konnte.

Eine andere Bestimmung dieser Bronce, etwa als

---

*) So erzählt Silius Italicus in seinem Gedicht über den punischen Krieg, daß in der unglücklichen Schlacht am See Trasimenus (S. Livius XXII. 4.) der tödtlich verwundete Adlerträger Brutius den Adler vor seinem Verscheiden in die blutgetränkte Erde mit seinem Schwert verscharrt habe, um ihn nicht in die Hand des Feindes kommen zu lassen. „Es heißt:

Lib. VI. v. 36: „Stagnantem caede et facilo discedere terram
Ense fodit, clausamque aquilae infelicis adorans
Effigiem, palmis languentibus aequat arenas.
Suppremas fessi tenues tum cessit in auras
Halitus, et magnam misit tartara mentem".

Ferner sagt Florus: In der varischen Schlacht riß der Fahnenträger den dritten Adler, (zwei waren schon in den Händen der Germanen) ehe er in Feindes Hand käme, vom Schaft ab, steckte ihn in die Falten seines Wehrgehenkes und barg sich damit in dem blutigen Sumpfe".

Florus IV. c. 12. „Signa et aquilas duas adhuc barbari possident. Tertiam signifer prius, quam in manus hostium veniret, evulsit; mersamque intra baltei sui latebras gerens, in cruenta palude sic latuit". —

Verzierung, Handhabe, oder zu ähnlichem Gebrauch ist also nicht wohl denkbar, und so wird man von selbst zu der Vermuthung geleitet, daß diese Figur das Feldzeichen einer römischen Heeresabtheilung gewesen sey.

Dies wird bestätigt durch die plastische Darstellung ähnlicher Vorrichtungen, z. B. bei dem Adler, welchen der Aquilifer der XIV. Legion (auf dem Mainzer Grabstein) trägt, wo das Signum selbst wie bei dem unsrigen mittelst einer Hülse auf die Stange geschoben wurde. Eine mit unserm Feldzeichen selbst in der Verzierung übereinstimmende Schafthülse eines Reuterverills, ist abgebildet bei Grävius *). Ein in einer Sammlung zu Rom befindliches Cohortenzeichen in Bronce **), (mit dem Hund der Diana) dessen Befestigungsweise auf dem Schaft mittelst zwei Oehren, dem unsrigen sehr ähnlich ist, gebe ich der Vergleichung wegen, in reducirter Abbildung auf unserer Taf. III. Fig. 6.

Einzelne Standartenverzierungen, Fahnenschilde ꝛc. hat man in verschiedener Form entdeckt. Caylus ***) theilt mehrere nach seiner Ansicht hierher gehörige mit.

Auch in unserer Rheingegend bei den durch Hofmann geleiteten Ausgrabungen des Römercastells in der Nähe von Neuwied †) fand man einen runden sil-

---

*) Graevii Thes. Antiqq. X. pag. u. bei Montfaucon l'Antiq. expl. — u. a. m.

**) S. Caylus l. c.

***) Recueil des Antiqq. IV. p. 197.

†) S. römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein.

bernen Fahnenschild von 7¼ Zoll Durchmesser, 8⅞ Loth schwer, in schön getriebener Arbeit, an welchem sich noch Spuren von Vergoldung zeigten. In ihm steckte noch ein eiserner viereckiger Pfeil. — Es ist darauf dargestellt ein Feldherr oder Kaiser im Kriegsgewand, das Parazonium in der Rechten, den Speer in der Linken, auf einem Haufen eroberter Waffen stehend, unter welchen ein niedergedrückter gefesselter Greis (als Flußgott durch den Wasserstrom daneben charakterisirt) hervorblickt. Er ist in natürlicher Größe abgebildet auf der XV. Tafel des oben erwähnten Werks «über die Alterthümer von Neuwied». Zur Vergleichung gebe ich eine zu ⅓ der natürlichen Größe reducirte Copie im Umrisse auf unserer Tab. III. Fig. 3.

Die Vermuthung, daß das Schild als Schmuck eines Cohortenzeichens gedient habe, bestätigt sich dadurch, daß man dabei eine längliche viereckige 6½ Zoll lange und 2½ Zoll hohe, auf ein Bronceblech aufgelegte Silberplatte mit den Buchstaben C O H. V̄ fand, welche dazu zu gehören schien und worgn noch ein angenietetes Bronceplättchen, die Art der Befestigung an dem Fahnenschild oder dem Standartenschaft zeigt. S. unsere Tab. II. Fig. 4.

Interessant ist noch das nicht ferne davon gefundene ringförmige Bronceband, welches an der Rückseite des ebengedachten Fahnenschildes befestigt, zum Durch-

---

von Dr. W. Dorow mit 31 Tafeln 4°. Berlin 1826. Seite 67.

lassen des Schaftes diente, und woran man die Einrichtung zum An- und Abstecken der einzelnen Standartenverzierungen kennen lernen kann. S. Fig. 5 u. 6.

Eine andere ebendaselbst gefundene, längliche oben halbkreisförmige abgerundete Silberplatte von 6¼ Zoll Breite und 10½ Zoll Höhe, welche auch in getriebener Arbeit, oben Mars und Victoria und unten den Hermes mit seinen Attributen als Hauptfigur darstellt, dort als Verzierung auf der Thüre eines Schränkchens (?) genommen *), möchte ich, obwohl die Form von der gewöhnlichen abweicht, wegen den kriegerischen Emblemen des Mars und der Victoria, eher für eine Standartenverzierung halten, zumal wenn man die Hauptfigur Merkurs als Unterscheidungszeichen einer Cohorte oder Abtheilung annehmen will. Auch als Votivschild eines Kriegers zum Aufhängen in einem Tempel bestimmt, könnte es etwa gelten. —

Bei Untersuchung der Frage, welcher Legion das Zeichen des Steinbocks angehörte, finden wir in den römischen Schriftstellern keine befriedigende Notiz, dagegen treten uns auf öffentlichen Denkmälern, die plastischen Darstellungen unseres Capricorn in ähnlicher Form mit dem Namen der Legion entgegen, die ihn führte.

Es ist die zwei und zwanzigste Legion, bei deren Inschriften das Zeichen des Capricorns auf Steindenkmälern, gebrannten Ziegeln, Münzen ꝛc. öfters vorkommt. Ich will Einige derselben mittheilen.

---

*) Vergl. S. 68 des angef. Werks und die Abbildung das. auf Taf. XIV. a. und b.

A. Darstellung des Capricorns auf Steindenkmälern.

Die an römischen Lapidarinscriptionen so reiche öffentliche Sammlung zu Mainz besitzt einen großen im Jahr 1819 in den Pfeilern der alten Rheinbrücke gefundenen Denkstein, auf dessen Vorderseite ein Capricorn, einem Stier gegenüber, erscheint. Zwischen beiden Figuren befindet sich eine durch Leisten eingeschlossene Schrifttafel mit den Worten **LEG. XXII.**

In der Mainzer Zeitung von 1819 steht in Nr. 5 (von F. Lehne) eine Beschreibung und Erklärung dieses Steins, dessen Abbildung ich auf der Tafel V. Fig. 1. beifüge.

Hier nur ein Auszug der auf die Figuren des gedachten Steins sich beziehenden Notizen aus jenem Aufsatze. — — «Man zog (im Jan. d. J.) bei einem eingestürzten Pfeiler auf der Seite nach Kastel einen großen beiläufig 4 Schuh langen und 2 Schuh breiten Stein ans Ufer, welcher die **XXII.** Legion als Erbauerin der Brücke beurkundet. Es ist einer der gewöhnlichen Denksteine, wodurch die Legionen, Cohorten oder selbst Centurien die von ihnen vollendeten Bauwerke schmückten. Wir besitzen in der städtischen Sammlung mehrere derselben, aber keinen von dieser Größe und Arbeit. In der Mitte liest man in einem länglichen Viereck **LEG. XXII.** Auf der Linken dieses Vierecks sieht man einen wie zum Opfer geschmückten Ochsen, auf der andern Seite ein gehörntes Seepferd.

Von den auf Denkmälern dieser Legion vorkom-

menden Fahnen wissen wir, daß ein Ochse das Feldzeichen derselben war, und wahrscheinlich war das Seepferd das besondere Zeichen der Cohorte, welche diesen Bau besorgte. Offenbar war dieser Stein, der vom Ufer entlegen, am Fuß eines Pfeilers gefunden wurde, ehemals ober der Wasserfläche eingemauert und wir können daher die 22. Legion als die Erbauerin der Brücke ansehen». — — Soweit Lehne.

Hierzu einige Bemerkungen: Der Stein ist 3 Fuß 9 Zoll lang, 1 F. 8 Z. hoch und 1 F. 2 Z. dick. Auf seiner Vorderseite zeigt er übrigens weder einen «wie zum Opfer geschmückten Ochsen», noch ein «gehörntes Seepferd,» was Andere, ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben haben *).

Der Stier zur Rechten der mit einer gekehlten Leiste eingeschlossenen Schriftplatte mit den Buchstaben **LEG. XXII.** ist in schreitender Stellung, den Kopf etwas nach Außen gewendet. Weder am Kopf

---

*) Ersteres Schaab in den Mainzer Quartalblättern des Vereins für Literatur und Kunst v. J. 1830. Heft III. S. 9 und 10, doch ohne Nennung seiner Quelle, wie denn überhaupt fast die ganze Mittheilung über das Topographische der Stadt Mainz, die Rheinbrücke ꝛc. größtentheils aus Bodmanns Manuscripten, die von ihm auf eine in der That beispiellose Weise benutzt wurden, meistens wörtlich abgeschrieben ist, was Hr. Bibliothekar Dr. Külb in einer Beilage zur Mainzer Zeitung vom Juli 1833 und mit Nachweisung seines groben Plagiats nur zu gelind rügte.

noch über dem Rücken bemerkt man die gewöhnlichen Opferbinden (Vittae, Infulae) *).

Statt des gehörnten Seepferdes steht dem Stier gegenüber, gegen die Schrifttafel aufgerichtet, ein unverkennbarer Capricorn, dessen geringelter Fischschweif in einer dreifach gespitzten Flosse endigt.

Kopf und Bart des Steinbocks sind so deutlich charakterisirt, daß ich die Verwechselung mit einem Pferdekopf nicht begreife und bei dem gelehrten Verfasser des oben gedachten Artikels nur einen Schreibfehler unterstellen kann, der übrigens von Andern übersehen wurde, die geradezu sogar das «gehörnte»! Seepferd in ihre Beschreibung aufnehmen **), eine Vorstellung, die der antiken Plastik ganz fremd ist.

---

*) S. die Darstellung der Opferthiere auf dem Triumphbogen des Titus, in Bellori admir. rom. vestigia. Tab. I. II. seqq.

Montfaucon l'ant. expl. l. c.

**) P. E. A. Wiener de legione romanorum vicesima secunda Darmst. 1830. 4. Auf S. 130 dieser gehaltvollen Abhandlung, welche die Inschrift Nr. 79 mittheilt, heißt es: „Dextrum latus equi marini cornuti, sinistrum tauri, velut ad sacrificium ornati, (?) Figura occupat". — So sehr übrigens die Bildner des Alterthums sich in grotesken Zusammenstellungen gefielen, und besonders das Reich des Poseidon mit den manigfaltigsten Doppelgestalten der Land- und Wasserthiere ausschmückten, so wird man doch, obwohl selbst Stiere, Tiger, Elephanten, Löwen, ja Einhörner, Greife und

Die Arbeit des Steins ist rauh, doch die Zeichnung beider Figuren besonders der ersten nicht ohne Verdienst.

Bei der vom Verfasser jenes Artikels aufgestellten Behauptung, daß bekanntlich (?) auf Denkmälern dieser Legion der Ochse als Feldzeichen derselben auf ihren Fahnen dargestellt sey, und das Seepferd (?) wahrscheinlich Zeichen der Cohorte sey, welche den Bau besorgte, würde die Angabe der Quelle wünschenswerth gewesen seyn. Mir ist kein Denkmal der Art bekannt. Jedenfalls dürfte das Zeichen des Stiers nicht als Hauptfeldzeichen der ganzen Legion vorkommen, da nach dem einstimmigen Zeugniß der alten Schriftsteller, der

---

selbst geflügelte Pegase ꝛc. mit geringelten Fischschwänzen in den Werken der Dichter und Künstler vorkommen, (S. Claudian X. de nupt. Hon. &. Mar. V. 160, Sidonius Apollin. Carm. 11. 43. Montfaucon, Winkelmann, Beger, Lipperts Dactyliothek, Tölken Verz. d. geschn. Steine in der königl. Sammlung zu Berlin 1835 u. a. m.) Auf Reliefs, geschnittenen Steinen ꝛc. doch keine gehörnten Seepferde finden.

Die Meerrosse, (Hippocampi), finden sich auf Münzen, besonders auf geschnittenen Steinen als ein beliebter Gegenstand der Glyptik, bald mit ordentlichen Roßhufen, bald mit gespaltenen Floßfüßen auf dem Gewässer vor Neptuns Wagen ꝛc. Winkelmann Monum. ined: N. 131. Das Ausführlichere in Voß mythol. Briefen II. Br. 27. Unseres Heddernheimer Broncegefäßes mit Hippocampen habe ich schon oben gedacht.

Adler als oberstes und allgemeines Feldzeichen aller Legionen galt.

Der Stier und Capricorn können daher nur Zeichen untergeordneter Legionabtheilungen nämlich der Cohorten seyn, wie weiter unten näher erwiesen werden wird.

In derselben Mainzer Sammlung befindet sich auf einem Sandstein von 2 F. 6 Z. Breite und 2 F. 7 Z. Höhe ein Ueberrest des Capricorns (?) ober einer Schrifttafel mit LEG. XXII. worunter das Bild zweier Flußgottheiten. Da der charakteristische Vordertheil des Thieres fehlt, so gebe ich dies nur als Vermuthung. Er wurde im Sommer des Jahres 1829 beim Auswerfen des Hauptgrabens der Bastion Damian hinter der Winterweiche in den Fundamenten der ehemals vor der Stadt gelegenen alten Peterskirche gefunden.

Ebendaselbst noch ein großes gut gearbeitetes Fragment eines Reliefs in weißem Sandstein, ein Füllhorn mit Früchten und Trauben darstellend, wozu zwei dabei gefundene Capricorne zu gehören scheinen. Man fand dasselbe beim Abbrechen der alten Stadtmauer auf dem Kästrich in Mainz (dem Ort, wo das römische Castell stand) und es scheint in dem Giebelfeld eines großen Gebäudes eingesetzt gewesen zu seyn.

Auch in Heddernheim, wo das öftere Vorkommen gebrannter Ziegelplatten mit dem Stempel der XXII. Legion die Anwesenheit eines Theils derselben beweist, fand ich bei der Ausgrabung eines großen Gebäudes *)

*) S. unsere Vereins-Annalen. Heft I. S. 60 und hierzu im Grundriß des Vicus auf Tab. IV. d. Buchst. y.

das Bruchstück eines sehr roh gearbeiteten Basreliefs in Sandstein, welches eine Victoria mit dem Siegeskranz zwischen zwei Capricornen darstellt, von denen der oberste einen wegen Roheit der Arbeit undeutlichen Körper (vielleicht eine Muschel?) zwischen den Vorderfüßen hält *).

Da wir den Capricorn als unbezweifeltes Zeichen der **XXII.** Legion nunmehr kennen, so scheint dies anzudeuten, daß die Victoria zweimal die dortgestandene Cohorte dieser Legion (mit dem Capricorn als ihrem Feldzeichen) zum Sieg geführt habe.

B. Der Capricorn auf gebrannten Ziegeln.

Die Abtheilung der **XXII.** Legion, welche das eben genannte Bild des Capricorn auf ihren Feldzeichen führte, scheint von Mainz aus, wo sie lange Zeit lag **), mehrmals ihre Standquartiere gewechselt zu haben. Viele gebrannte Ziegeln mit dem Stempel ihrer Cohorten beweisen längern Aufenthalt, und die Errichtung militärischer Gebäude am Rhein, Main und Neckar.

Außer der temporären Station dieser Cohorte in Heddernheim fanden sich bis jetzt in Mainz, und auch in den römischen Ruinen bei Oehringen, welche Hanßelmann ***) für das bei Ptolomäus und in den Peutinger'schen Tafeln vorkommende **Arae Flaviae** hält †)

---

*) S. die Abbildung auf Tafel V. Figur 2.

**) S. P. Fuchs alte Geschichte von Mainz.

***) Hanßelmanns Beweis, wie weit der Römer Macht in Deutschland ꝛc. eingedrungen 1773. Fol. 2 Bde mit Kpfrn.

†) Die Breitengrade des Ptolomäus, sowie die Wegmaße

gebrannte Ziegel- und Backsteine mit den Inschriften dieser Legion und namentlich fand derselbe in den Ueberbleibseln eines Laconicums außer andern Stempeln mit den Inschriften der XXII. Legion auch den Steinbock auf einem viereckigen Stempel in Form einer Tessera *), welchen ich auf unserer Taf. IV. Fig. 7 wiedergebe.

Ebenso fanden sich bei Wisloch auf einer Berghöhe, «im Hessel» genannt, außer Bruchstücken von Gefäßen in feiner rother Erde **), auch gebrannte Ziegel-

---

der Peutingerschen Charte, treffen indessen nach genauern Bestimmungen eher auf Rottweil. Man vergleiche Wilhelm Germanien ꝛc. S. 314. Ferner Leichtlen Forschungen in Zehntland ꝛc.

Die vor mehreren Jahren von der Alterthumsgesellschaft zu Rottweil in dortiger Umgebung veranstalteten Untersuchungen werden die zuverlässigsten Aufschlüsse geben.

*) S. Hanßelmann a. a. O. S. 177 Taf. XII. Fig. 1.

**) Ich möchte den gewöhnlich angenommenen Ausdruck terra sigillata für die zu den bekannten rothen Gefäßen so häufig gebrauchte Thon-Erde lieber mit der entsprechendern Benennung "feine rothe Erde", oder "rothe glasirte Erde" vertauscht sehen, da es nicht wahrscheinlich ist, daß der Bolus oder die Siegelerde, welche in so verschiedenen Farben vorkommt, zur Verfertigung dieser Gefäße verwendet wurde.

Aus dem Umstand, daß fast an allen Orten, wohin die Römer ihren Fuß setzten und auch da, wo kein Bolus vorkommt, sich solche Gefäßtrümmer in so großer Menge vorfinden, daß ein weiter Transport der-

platten mit länglichen und runden Stempeln der XXII. Legion, und auf letzterm das Cohortenzeichen des Capricorns *). Dieser Punkt verdient um so mehr eine aufmerksame Untersuchung, da er in der Richtung der römischen noch jetzt sogenannten «Speyerer Straße» **) liegt, welche von Speyer dem alten Noviomagus des Ptolomäus ***) oder der Civitas Ne-

---

selben unwahrscheinlich wird, — aus der Wahrnehmung, daß man hier in der Rheingegend denselben Töpfernamen auf ganz gemeinen (gewiß nicht zu kostspieliger Versendung geeignete) wie auf ganz feinen Gefäßen eingedrückt findet, muß man auf inländische Fabriken schließen, welche sich des gewöhnlichen feingeschlemmten Thones zu ihren Arbeiten bedienten, der durch Zusatz von Kieselerde beim Brennen die feine Glasur nach Art unserer Mineralwasserkrüge, (die Bleiglasur kannten die Römer nicht) und durch Beimischung von Eisenoxyd (da wo der Thon an sich nicht eisenhaltig genug ist) die schöne rothe Farbe erhielte. Versuche mögen entscheiden.

*) Wilhelmi, 1r Jahresbericht der Sinsheimer Gesellschaft vom Jahr 1831 S. 47 und 48. Mit Hrn. Wilhelmis Ansicht „daß das Zeichen des Capricorns neben „dem Adler ein dieser (XXII.) Legion und besonders „ihrer ersten Cohorte (cohors milliaria) eigenthümliches Kriegszeichen gewesen sey". (S. dessen 2n Jahresbericht vom Jahr 1832. S. 17) bin ich nicht ganz einverstanden. Meine Gründe weiter unten.

**) Wilhelmi 1r Jahresbericht. S. 46.

***) Dies ist nicht zu verwechseln mit dem Noviomagus im

metum *) nach Wimpfen, und von da zu einem gegenüberliegenden römischen Castell bei Jartfeld, (zwischen dem Ausfluß der Jart und des Kochers) führt **).

Die weitere Verlängerung dieser Hauptstraße trifft genau auf die oben erwähnte römische Niederlassung bei Oehringen, und man kann aus der directen Wegeverbindung mit Speyer, auf die Wichtigkeit dieser Grenzstadt des Limes schließen, deren bedeutende Ueberreste bei weitem noch nicht hinlänglich untersucht sind ***).

Gebiet der Bataver, nach der Peutinger'schen Tafel zwischen Castra Herculis und Arenatium gelegen.

C. Mannert in seiner Geographie hält es gleichbedeutend mit Batavodurum für Nimwegen.

S. Wilhelmi a. a. O. S. 110.

*) Die Hauptstadt der Nemeter nach Plinius Hist. IV. 31 und Tacitus Germania c. 28. Nach der Notitia Imperii occid. stand hier unter dem Dux Moguntiacensis oder Germaniae primae, der Praefectus militum vindicum.

**) Ich entdeckte dieses noch in seiner äußern Form ganz kenntliche, jetzt von einem Weg durchschnittene Römercastell selbst im Jahr 1813 bei einer antiquarischen Bereisung des röm. Limes von der Grafschaft Erbach im Odenwalde bis Oehringen, mit meinem verstorbenen Vater.

***) Nach der Entfernung zwischen Speyer und Wisloch müssen auf dieser Wegstrecke sowohl, wie auch auf der von Wisloch bis Wimpfen, sich noch mehrere röm. Niederlassungen oder Befestigungen finden, deren Spuren

Ich füge nun auf der V. Tafel Fig. noch die Abbildungen von 3 andern runden Stempeln auf Ziegel-

---

der Aufmerksamkeit localkundiger Männer in dortiger Gegend nicht entgehen werden. Die an der röm. Straße (zwischen Wisloch und Speyer) bei Walldorf gefundenen röm Ueberreste, deren der 3te Jahresbericht des thätigen Vereins-Directors Herrn Pfr. Wilhelmi S. 50 u. f. gedenkt, geben einen sichern Anhaltpunkt für nähere Forschungen in der Richtung von Speyer bis Wimpfen.

Eine lehrreiche Zusammenstellung der am Oberrhein und Neckar zu verschiedenen Zeiten entdeckten röm. Alterthümer mit interessanten Bemerkungen über den Schauplatz historischer Ereignisse, sowie Andeutungen über weitere Forschungen in jener Gegend, gibt die gehaltvolle Schrift unsers hochverdienten Hrn. Geheimenraths Dr. Fr. Creuzer. „Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar ꝛc. mit 5 Vignetten und 1 Kärtchen. Leipzig und Darmstadt 1833 8.“

Bei der großen Regelmäßigkeit, welche sich in der Anlage der röm. Befestigungen allenthalben zeigt, werden sich die Zwischen-Punkte leicht auffinden lassen, sobald man auf die wenn auch unbedeutenden Ueberreste achtet.

So lange man nicht von einer festen geographischen Basis ausgeht, wird man immer im Dunkeln herumirren, und die meisten alten Geschichtschreiber bleiben aus Mangel an Localkunde unverständlich.

Alle die unseligen Namensconjecturen und Wortverzerrungen zur Ermittelung der Ortsbestimmungen, womit man sich sonst so kläglich abmühte, bleiben immer unzuverlässig und führten selten zu einem sichern Resultat, desto mehr aber auf Irrwege.

Die besten Führer sind gute Specialcharten.

platten mit der Vorstellung des Capricorns in der Größe der Originale bei, welche auf dem Cästrich zu

---

in welche man vor Allem die alten Straßenzüge, wo man irgend eine unzweifelhafte Spur findet, einträgt, um so nach und nach die Richtung derselben zu vervollständigen. Diese leiten oft an Stellen, die sonst der Aufmerksamkeit entgangen wären, und machen auf lange vergeblich gesuchte Punkte aufmerksam, die für die Geschichte von Wichtigkeit sind, und zu erfolgreichen Localuntersuchungen Veranlassung geben. Die Aufsuchung der vormaligen, durch die Zeit corrumpirten Benennungen in alten Urkunden, Flur- und Lagerbüchern, Zinsregistern ꝛc. ist dabei nicht zu übersehen.

Zeichnet man ferner in solche Charten mit beliebigen Zeichen den Fundort aller auch der unerheblich scheinenden Gegenstände ein, die der Zufall nach und nach zu Tag fördert, so verschafft man sich am Ende nicht nur eine locale Uebersicht, welche über den frühern Culturstand des Landes Licht verbreitet, sondern man erhält auch ein richtiges nnd zusammenhängendes topographisches Netz, worinn sich die militärischen Punkte in ihrer wechselseitigen Unterstützung und wohl berechneten Verbindung darstellen, wodurch die Römer allein zumal bei ihrer taktischen Ueberlegenheit, so lange ihre Eroberungen gegen die wiederholten Befreiungsversuche kräftiger Naturvölker zu sichern im Stande waren.

Die wesentlichsten Dienste zu solchen für die Aufklärung der ältesten Geschichte unsers Vaterlandes so wichtigen

Mainz *) beim Abrechen der alten Stadtmauer gefunden wurden.

Unter diesen ist der auf Fig. 5 abgebildete besonders dadurch merkwürdig, daß der Capricorn soweit es die plumpe Arbeit erkennen läßt, zwischen den Vorder-

---

Forschungen würden unstreitig die genauen militärischen Situationscharten in großem Maaßstab leisten, auf welchen das Terrain mit allen Einzelheiten getreu dargestellt ist. Aber diese werden, in mehreren Staaten ich weiß nicht warum, als Geheimniß behandelt und sind leider! unzugänglich. Eine rühmliche Anerkennung verdient daher die vor mehreren Jahren von dem Großh. Hess. Gen. Stabe in Darmstadt, (Maßst. v. $^1/_{50000}$) herausgegebene sehr schöne und genaue Charte des Großherzogth. Hessen, wovon bis jetzt 14. Bl. erschienen sind. Ohne solche Hülfsmittel bleiben wir Fremdlinge auf eigenem Boden.

*) Ein erhaben gelegener Platz in den Weinbergen, zwischen dem Gau- und Münsterthor, oben von der alten Stadtmauer begrenzt, die aus lauter dort gefundenen Trümmern und zu Theil verzierten Werkstücken römischer Gebäude aufgeführt war. Der Name „Cästrich“ (v. Castrum) leitet sich von der Stelle des alten Römercastells her, dessen nördliche Ringmauern man hier entdeckte. S. Fuchs alte Geschichte von Mainz I. S. 312 u. ffg und in dessen Grundriß vom alten Moguntiacum Nr. 15.

Sodann vergleiche man die Plane des alten und neuen Mainz von F. Lehne und Brühl, worin der Umfang des Castrums angegeben ist.

Auch bei Gonsenheim (1 Stunde von Mainz) nennt man eine Stelle von 12 Morgen, wo sich röm. Castellüberreste finden sollen, „auf dem Cästrich“. S. Fuchs I. 353. —

füßen einen runden Körper hält, der wahrscheinlich die Muschel wie auf unserm Originalsignum darstellen sollte *).

Die Form der Figuren und Buchstaben ist wie bei den meisten Erzeugnissen der bei uns vorkommenden römischen Töpferplastik sehr roh, und die mangelhafte Technik der Bildner zeigt sich mehrmals bei der Darstellung unsers Capricorn, dessen Bild noch ausserdem durch eilfertigen Eindruck der Holzstempel **) in die zu weiche Thonmasse, zuweilen kaum erkennbar ist.

---

*) Daß der Capricorn auf dem Heddernheimer Relief ebenfalls einen Körper zwischen den Vorderfüßen hält, der wahrscheinlich die Seemuschel darstellen soll, habe ich schon S. 118 bemerkt. Der Capricorn mit der Seemuschel zwischen den Vorderbeinen, erscheint auch auf einem Basrelief bei Piranesi in einer Gruppe mit Tritonen und Meergöttern, was sich auf die Mythe von Pan bezieht. Darüber hernach das Weitere. Ob auf den Münzen, worauf ebenfalls ein runder Körper öfters bald zwischen den Vorderfüßen, bald unter dem Leib erscheint, nicht auch vielleicht, wenigstens bei ersterer Vorstellung die Seemuschel angedeutet werden sollte, lasse ich, da die Kleinheit der Figuren keine genaue Unterscheidung zuläßt, dahin gestellt. Die Kugel unter dem Leib, auf welcher bisweilen netzförmig sich durchschneidende Kreise erkennbar sind, (die zwischen den Füßen ist mehr paralell gestreift) möchte eher als Symbol des Reichs, Erdballs oder Weltalls anzusehen seyn. Auf Taf. IX. Fig. 2 — 5 gebe ich einige dieser Vorstellungen.

**) Die Poren und Fasern des Holzes sind bei reinen

Betrachtet man die Figur des Capricorns auf unsern gebrannten Steinen näher, so scheint es fast, daß die älteste Form desselben, wie man sie an den ägyptischen Thierkreisen zu Tentyra und Esne *) und andern Monumenten **) wahrnimmt, und wie sie gewöhnlich auf Münzen vorkommt, als Urtypus angenommen sey, wenn man dies nicht vielmehr der Bequemlichkeit des Stempelschneiders, der die einfachste Form vorzog, zuschreiben will. Hier findet sich nämlich der Schweif des Steinbocks horizontal gestreckt, während auf Terracotten, sowie dem obenerwähnten Sandsteinrelief der Mainzer Rheinbrücke, die geringelten Biegungen des Schweifes mehr mit unserm Broncefeldzeichen übereinstimmen.

Die Inschrift: **LEG. XXII. PR. P. F.** (primigenia pia, fidelis) die gewöhnlichen Beinamen dieser Legion findet sich auf unsern Ziegel- und Gefäß-Stempeln auf verschiedene Weise theils durch einzelne, theils durch zusammengezogene Buchstaben abbrevirt.

C. Der Capricorn auf Münzen.

Auf einer zahlreichen Folge von Münzen in allen Metallgattungen finden wir das Bild des Capricorn.

Obwohl wir dasselbe auf Reliefs und gebrannten

Stempelabdrücken oft sehr deutlich und von der Unerfahrenheit im Schneiden der Stempel, zeugt die Plumpheit der Figuren und Schriftzüge.

*) S. Description de l'Egypte, Antiqq. Vol. I. Pl. 21 u. 87.

**) S. Millin gallerie mythol. — Montfaucon l. c. etc.

Ziegeln als unzweifelhaftes Cohortenzeichen der XXII. Legion kennen gelernt haben, so bleibt doch diese Bedeutung selbst bei denjenigen Münzen zweifelhaft, welche mit der Inschrift dieser Legion versehen sind.

Wir finden nämlich den Steinbock auch auf Münzen, welche mit dem Namen anderer Legionen bezeichnet sind. Hier ist also der Capricorn wohl nicht immer als Cohortenzeichen gebraucht, sondern er erscheint vielleicht in einer allgemeineren Bedeutung.

Dies führt uns zu der Erörterung über die Entstehung und den Gebrauch dieses Sinnbilds. Einige kurze Andeutungen mögen genügen. Als astronomische Hieroglyphe des Monats Phamenoth erscheint der Capricorn in dem alten Thierkreise der Aegypter. Die Jahreszeit des Osiris (Dionysus) endigt beim Steinbock dem Bild des Pan, und der Eintritt der Sonne in dieses Zeichen bezeichnet die Wintersonnenwende. Zu dieser Zeit ist die Vegetation in Aegypten in der üppigsten Fülle. Von weiter Ferne kommen die Nomaden, um ihre Heerden in den niedern Nilgegenden zu weiden *), und von dieser Ankunft der Hirten scheint der Monat Phamenoth, (der Hirtenmonat) genannt worden zu seyn. Das Bild wurde daher in die Abtheilung des Thierkreises versetzt, welches die Sonne während des Hirtenmonats durchläuft **).

---

*) Strabo XVIII. p. 545.

**) Ueber den Thierkreis und die Bedeutung der einzelnen Sternbilder vergl. man die Werke von Kircher, Freret, Düpuis, Plüche, Goguet, Schmidt, Bode,

Ueber den mythologiſchen Urſprung dieſes Zeichens weiter unten das Nähere.

So wie die Römer vieles von dem ägyptiſchen Cult aufnahmen, ſo ſchien dieſe Hieroglyphe ihnen als Zeichen der in der Eclyptik wieder aufſteigenden Sonne ein paſſendes Emblem des Glücks und Ueberfluſſes und dieſe Bedeutung ſehen wir auf Münzen durch die Hinzufügung der Attribute der Fortuna und Abundantia ausgedrückt.

Der Capricorn allein erſcheint daher nicht blos auf einer Reihe von Kaiſer-Münzen, bald mit, bald ohne Kugel dem Symbol des Erdballs, über den er Segen verbreitet, oft iſt auch das Steuerruder der Fortuna ſo wie das Horn des Ueberfluſſes *) noch hinzugefügt und

---

*) Bailly, Rhode, Hermann, u a. m. Die natürlichſte Erklärung giebt Gatterer in ſ. Comment. de Theogon. Aegypt. (in Comm. Soc. Goett. VII. p. 1. seqq.) Ferner Fr. Creuzer Symbol. 1. 433 u. fgde, u. die aſtronom. Abhandlungen in der Descr. de l'Egypte, Antiqq. Vol. II. u. ſ. w.

*) Achelous gab dem Hercules ſeinem Ueberwinder, das Horn welches er von Amalthea erhalten hatte. Es wurde Horn des Ueberfluſſes. Hierüber vergleiche man Apollodor I. I. 5. Das Füllhorn finden wir überhaupt als allgemeines Attribut derjenigen Schutzgottheiten und perſonifizirten Tugenden ꝛc., welche Glück, Wohlfahrt und Ueberfluß verbreiten. Auf Münzen ſehen wir daſſelbe z. B. bei der Vorſtellung der Concordia, Spes, Pietas, Fides, Honos, Fortuna, Pax, Providentia, Felicitas, Constantia, Aequitas, Liberalitas, Abundantia, Fecun-

auf einigen ſehen wir ſogar einen doppelten Capri-

---

ditas, Clementia, Ubertas, Prudentia, Securitas, Hilaritas. Moneta ꝛc. Man vergleiche hierüber die numismat. Werke und Abbildungen bei Beger, Oesel, Banduri, Morelli ꝛc. Bisweilen kommt das Füllhorn ſogar doppelt vor. Daher wird den Genien häufig dies Attribut beigelegt und namentlich ſehen wir den Genius des röm. Volkes auf Münzen mit einem Modius auf dem Kopf und einem Füllhorn in der Hand, mit einer Patera auf einem Altar opfernd. Z. B. die Münze des Conſtantius I. bei Banduri II. 2. Ferner der Genius auf einer Sella curulis mit Scepter und Füllhorn, auf einer Münze der Familie Cornelia bei Morelli Fam. rom. II. 5. — Sogar das Bruſtbild des Kaiſers Galba ꝛc. finden wir mit der Umſchrift Genio populi rom. S. Millin mythol. Gall. T. CLXXII bis Fig. 170 Morelli Imper. II. IV. 17.

So ſehen wir auch auf geſchnittenen Steinen bei Darſtellung der Apotheoſen, die Kaiſer als ſegenſpendende Genien des Volkes, mit dem Füllhorn in der Hand, von Jupiters Adler in den Olymp getragen. S. die Abbildung des ſchönen Camee bei Millin a. a. O. Taf. CLXXXII. bis. Fig. 677. und CLXXXI. Fig. 680.

Bei Werken der Bildhauerei finden wir ebenſo die Straßengenien, deren wir mehrere aus den röm Ruinen bei Heddernheim beſitzen, mit dieſem Emblem. Auch andern Gottheiten wird daſſelbe beigegeben, z. B. der Ceres, den Flußgottheiten ꝛc. S. die ſchöne Statue des Sol-Apollo mit dem Füllhorn, in der Villa Pinciana, bei Millin a. a. O. Tab. XV. Fig. 18 Hercules mit demſelben Attribut. ꝛc. Mus. Florent. XXXIV. 8. Millin Tab. CXXII. 470.

corn über einer Kugel; was an unſer Heddernheimer Relief (S. 118.) erinnert. S. unſ. Taf. IX. Fig. 9. 10.

Allein noch aus einem andern Grund wurde von den Römern dies Sinnbild auf Münzen geſetzt.

Unter dieſem Zeichen war Octavianus Auguſtus geboren *), dem die einhellige Stimme des Volkes den Namen Vater des Vaterlandes beilegte **), deſſen Geburtsfeſt der Ritterſtand jährlich an zweien Tagen feierlich beging ***), und gerne mochten die Römer unter den ſpätern Kaiſern ſich die entſchwundenen Zeiten des Glücks zurückrufen.

Auguſtus ſelbſt, viel auf Vorbedeutungen haltend, ließ dies Zeichen aus folgender Veranlaſſung auf Münzen ſetzen, wie Sueton im Leben dieſes Kaiſers †) erzählt: «Einſt befand ſich Auguſtus bei ſeinem Aufenthalt zu Apollonien in Agrippa's Begleitung auf des Aſtronomen Theogenes Sternwarte und als dieſer dem Agrippa der ihn zuerſt um ſeine Zukunft befragt hatte, große und außerordentliche Dinge weißſagte, verſchwieg Auguſt ſeine Geburtsſtunde und wollte ſich nicht dazu bewegen laſſen, ſie anzugeben, aus Furcht und Scham, dem Agrippa nachſtehend erfunden zu werden. Nach

---

*) Daher ſingt Manilius in ſeinem Astronomicon Lib. II. v. 507.

— — — — Contra Capricornus in ipsum
Convertit visus: quid enim mirabitur ille
Majus, in Augusti Felix cum fulserit ortum? —

**) Sueton. in Augusto. c. 58.

***) Sueton. l. c. c. 57.

†) Sueton. l. c. c. 94.

vielem Zureden sagte er sie endlich zögernd und ungern. Da sprang Theogenes auf und fiel ihm zu Füßen. Seitdem hatte Augustus ein solches Vertrauen auf seine Zukunft, daß er sein Horoscop überall bekannt machte und eine Silbermünze mit dem Zeichen des Steinbocks schlagen ließ; denn unter diesem Gestirn war er geboren." — Die Taf. IX. Fig. 5. 7. zeigt mehrere der unter Augustus mit diesem Sternbild geprägten Münzen. Auch die späteren Kaiser pflegten die Rückseite ihrer Münzen gerne mit diesem beliebten Glückszeichen zu verzieren *).

So sehen wir den Capricorn bald allein, bald mit andern Emblemen verbunden, auf den Kaisermünzen von Nero, Galba, Vespasian, Titus, Hadrian, Commodus, Gallienus u. a. m. Selbst auf Münzen einiger syrischen Könige **)

---

*) Rasche Lexicon univ. rei num. s. v. Capricornus. Walchii Comentatio de numis Capricorno signatis etc.

**) a. Münze des Antiochus Epiphanes. S. unsf. Taf. IX. F. 11. Av. Haupt des Königs mit der königl. Binde; Umschrift: ΒΑΣΙ. ΜΕΓ. ΑΝΤΙΟΧΟΣ. ΕΠΙ. (der große König Antiochus Epiphanes).
Rev. Der Capricorn mit einem Lorbeerkranz umgeben; unter ihm ein Anker, das Zeichen der Seleuciden, mit d. Umschr. ΚΟΜΜΑΓΗΝΩΝ. (der Kommagenen).

b. Kleine Erzmünze, worauf die beiden Söhne des letzten Königs Antiochus der Kommagenen (Epiphanes und Callinicus) zu Pferd, mit der Inschrift: ΒΑΣΙΛΕΟΣ. ΥΙΟΙ. (des Königs Söhne). S. unsf. Taf. IX. Fig. 15.

und Städte *) findet sich dieß Zeichen. Wir bemerken den Capricorn zwar auch auf Münzen, welche zu Ehren der XXII. Legion oder der Cohorten geschlagen wurden **), aber wie ich oben S. 127 schon

---

Auf der Rückseite wiederum der Capricorn in einem Lorbeerkranz mit dem Anker und der Umschrift: KOM-MAΓΗΝΩΝ. S. Haverkamp Thes. Brit. I. p. 108. — Fl. Josephus de bello Judaico VII. c. 7. und V. c. 11 gedenkt derselben, besonders ihres Muths und ihrer Verwegenheit. — Auf mehreren Münzen des Antiochus und der Königin Jotape erscheint ferner der Scorpion, welcher auch auf Denkmälern als prätorisches Cohortenzeichen vorkommt.

*) Z. B. die seltene Erzmünze von Nero, unter dem Proconsul Attius Laco zu Nicäa in Bithynien geprägt. S. unsf. Taf. IX. Fig. 6. — Ferner die unter August geschlagene Münze von Panormus (Palermo) auf deren Rückf. der Capricorn über der Triquetra (dem Zeichen von Sicilien) gebildet ist. Vaillant Num. Colon. I. 39. Eine Coloniemünze von Hippo in Africa mit diesem Zeichen, Ibid. II. 145. und andere mehr. —

**) Z. B. Münzen des Gallienus.

Av. Kopf des Kaisers mit einer Strahlenkrone und der Umschrift: GALLIENVS. AVG.

Rev. Der Capricorn mit der Umschrift: LFG. XXII. VI. P. VI. F. (Legioni vicesimae secundae, sextum Piae sextum Fideli). S. Eckhel Doctr. Num. Vet. VII. p. 103. Vaillant Num. Impp. rom. I. 376.

b. Münzen desselben Kaisers mit der Umschrift: LEG. IIXX. (wahrscheinlich statt XXII.) VI. P. VI. F. und dem Capricorn, über den Wogen schwebend

c. Walch a. a. O. S. 18. erwähnt noch einer Münze des Victorinus mit dem Capricorn neben einem Krieger und der Umschrift: LEG. XXII. PRIM. G.

bemerkte, wohl nicht als kriegerisches Standartenbild, sondern als Glücksſymbol, deſſen man ſich auch auf Münzen anderer Legionen *) zur Verherrlichung ausgezeichneter Thaten bediente †).

(vielleicht primigenia?) Eine ähnliche Vorſtellung des Capricorns neben einem Jupiter auf einer Goldmünze des ältern Victorinus mit der Umſchrift LEG. XXVI. VICT. P. F. (?) ſieht man abgebildet bei Strada de vitis impp. caess. rom. p. 116. S. unſ. Taf. IX. Fig. 8.

*) Ich will hier nur anführen:

a. Eine Münze des Gallienus zu Ehren der I. Legion. Sie führt ebenfalls den Capricorn mit der Umſchrift: LEG. I ADI. VI. P. VI. F. (legioni primæ adjutrici, sextum piæ, sextum fideli).
S. Vaillant. l. c. I. p. 368.
Die I Legion, von der auch in Wiesbaden und Mainz Inſchriften vorhanden ſind, führte außer dem gewöhnlichen Beinamen adjudrix, auf andern Inſcriptionen auch die Ehrenbenennungen pia fidelis, bis pia fidelis, germanica, Minervia pia fidelis, Parthica, Philippica, Severiana etc. S. die Inſchriften bei Orelli, Gruter, Fuchs ꝛc.

b. Eine Silbermünze deſſelben Kaiſers mit dem Capricorn auf der Rückſeite und der Umſchrift: LEG. XX. VI. P. VI. F. (legioni vicesimæ, sextum piæ, sextum fideli). Die 20. Legion führte ſonſt auf Inſchriften den Beinamen Valens, victrix. S. Orelli Coll. inscr. lat. select. ampl. — Nr. 1697. 2002. 2054. 2369. 2760. 3488. —

c. Von demſelben Kaiſer eine Silbermünze zu Ehren der 30. Legion mit dem Capricorn und der Umſchrift: LEG. VLP. VI. P. VI. F. (legioni ulpiae etc.) Sie

D. Der Capricorn auf geſchnittenen Steinen.

Es iſt natürlich, daß ein ſo beziehungsreiches und beliebtes Emblem, welches nach ſeiner ſymboliſchen Bedeutung wohl erſt ſeit Auguſt, durch die Münzen in das Gebiet der röm. Bildnerei eingeführt wurde, der Glyptik nicht lange fremd bleiben konnte. Wir ſehen daher den Capricorn öfters auf geſchnittenen Steinen dargeſtellt.

Unſere öffentliche Sammlung zu Wiesbaden beſitzt einen antiken Broncering mit einem einfachen Capricorn in ſchwarzem Jaspis. Aus Gorläus *) theile ich auf Taf. IX. Fig. einen andern Siegelring mit, auf welchem ein Capricorn, über einer Kugel und dem Vordertheil eines wogenumgebenen Schiffes ſchwebend, in Carniol vertieft geſchnitten iſt, eine Vorſtellung, welche zuweilen auch auf Münzen vorkommt.

Von erhaben geſchnittenen Steinen mit dieſem Zeichen, will ich nur den großen und berühmten Camee in der kaiſerlichen Sammlung zu Wien noch erwähnen, der unter dem Namen Gemma augusta bekannt iſt **).

---

führten ſonſt auch auf Inſchriften den Beinamen Victrix und den Beinamen Ulpia, von Trajan, der ſie errichtet hatte. S. die Inſchriften bei Orelli l. c. — S. Vaillant l. c. I. 376.

†) Man vergl. die Münze mit dem Capricorn u. d. Umſchr. Receptis signis, — Armenia capta auf unſ. Taf. IX. F. 2 u. 4

*) Gorlaei dactyliotheka Tom. I. Fig. 86 u. 88.

**) S. die Abhandlung von Mongez in den Memoires de l'Institut. VIII. p. 392. Eckhel Choix de pierres gravées du Cabinet imp. de Vienne. I. Millin l. c. Tab. CLXXI. Fig. 676.

Hier erscheint in einer Scheibe der Capricorn als Geburtszeichen des Augustus vor einem Stern, zur Erinnerung an Jul. Cäsars Apotheose *).

---

*) Augustus mit einem Augurstab in der einen und Scepter in der andern Hand, die Füße auf Schilde gestützt, sitzt auf Jupiters Throne neben seiner Gemahlin Livia mit dem Attribut der Roma. Vor seinem Haupt ein Discus mit seinem Geburtszeichen dem Capricorn von einem Stern bestrahlt. Hinter dem Throne Neptun und Cybele mit der Mauerkrone, die ihm einen Eichenkranz aufsetzt, als Zeichen seiner Herrschaft über Land und Meer sowie seiner Verdienste um die röm. Bürger. Zur linken Seite des Thrones sitzt zwischen zwei Kindern, des Germanicus Gattin Agrippina, mit dem Füllhorn, dem Symbol des Ueberflusses. Vor August steht Germanicus im Feldherrnschmuck, während auf der rechten Seite Tiberius lorbeerbekränzt in der Toga mit dem Feldherrnstab in der Hand, von dem Wagen der geflügelten Victoria absteigt. In der untern Abtheilnng des Steins errichten röm. Krieger, von gefesselten und knieenden Figuren umgeben, eine Trophäe als Denkmal ihrer Siege. —

Der Stern hinter dem Capricorn ist eine Anspielung auf den Cometen, der nach Sueton (im Leben des Jul. Cäsar c. 88), während der feierlichen Spiele, die August nach Cäsars Tod anstellte, 7 Tage lang erschien, und kommt auch als Zeichen der Vergötterung auf der Rückseite einer Silbermünze mit der Inschrift DIVI IVLI. vor, die August zu seinem Andenken mit dessen Brustbild hatte schlagen lassen. Die Vorderseite der Münze, welche Cäsars Brustbild mit einem kleinen Stern über seinem Kopf darstellt, bezieht sich wohl auf die durch

Nach diesen Bemerkungen über die Bedeutung und die verschiedenen Vorstellungsarten dieses Zeichens habe ich über den mythologischen Ursprung des Capricorns kürzlich noch Einiges hinzuzufügen, woraus sich die Frage beantwortet, warum wohl dies Zeichen als kriegerisches Emblem zu einem Standartenbild gewählt wurde.

E. Mythologischer Ursprung des Capricorns.

Die Doppelgestalt des Capricorns hat in der Mythe des Pan ihren Ursprung.

In Aegypten finden wir den Pan unter den 8 obersten Gottheiten. Insbesondere verehrten ihn die Mendesier, ein Hirtenvolk in den niedern Nilgegenden unter dem Namen Mendes oder mendesischer Gott *), was die Griechen durch Pan, als Symbol des Weltalles (πᾶν), übersetzen **).

Als Symbol der zeugenden Naturkraft wurde er von den Bildnern unter einer gehörnten Figur mit Ziegenfüßen dargestellt ***).

---

einen gleichen Stern ausgezeichnete eherne Statue, welche ihm August im Tempel der Venus, von welcher die Gens Julia ihren Ursprung ableitete, hatte errichten lassen. S. die Abbildung bei Gessner Imp. rom. III. 27 u. Millin a. a. O. Taf. CLXXVIII. Fig. 675.

*) Herodot II. 46.

**) Andere leiten den Namen von πάω paseo ab, was die Hirtengottheit am natürlichsten bezeichnet.

***) Horapollo I. 46.
Diodor I. 88.

Die Bildsäule des Mendes sah man in den ägyptischen Tempeln z. B. der Stadt Chemnis Panopolis genannt *). Aus Aegypten kam Pan nach Griechenland, wo ihn die Arkadier als Hirtengottheit verehrten **). Hier tritt er in den bilderreichen Mythenkreis der Hellenen ein und viele heitere Erzählungen verdanken wir der schöpferischen Phantasie der Dichter. Auf dem Gebirg Lycäus, seinem Geburtsorte, wurde er von arcadischen Nymphen erzogen ***) und war als fichtenbekränzter Gott mit der siebenröhrigen Pfeife, Beschützer der Hirten, Viehheerden, der Jagd, Fischerei †). Auch Orakel ertheilte er und in Athen war ihm eine Grotte geweiht ††).

Durch Evander, welcher eine Colonie aus Pelasgern und Hellenen nach Italien führte, wurde der Cult zu den Römern verpflanzt †††), welche die Lupercalien am 15ten Februar feierten †*†).

Die Verwandlung des Pan wird verschieden erzählt:

---

*) Dorneddens Phamenophis S. 317.

**) Virgil Georg. III. 392. Ovid. Fast. V. 271. Pausanias VIII. 37.

***) Pausan. Arcad. c. 30.

†) Theocrit. V. 58. Ovid. Fast. II. V. 277.

††) S. die Münze von Athen, mit der Acropolis, worunter die Grotte des Pan. Voyage d'Anacharsis, Atlas, T. XXXIX F. 2.

†††) Dionys Halicarn. I. 31. S. Aurel. Victor, de orig. gent. rom. c. 5. Ovid Fast I. 471 II. 279—281.

†*† XV. Kal. Martii. S. Calendarium rom. Const. M. in

Als die griechischen Götter vor dem schrecklichen schlangenumstarrten Typhon *) nach Aegypten flohen, rieth ihnen Pan (auch Aegipan genannt), Thiergestalten anzunehmen, um ihm zu entgehen. Er selbst stürzte sich, von ihm verfolgt, ins Wasser, wo er die Zwittergestalt des Bockes und Fisches annahm **).

In dem Titanenkampf ***) stand er dem Jupiter, mit dem er nach Eratosthenes auf dem Ida erzogen war, hülfreich zur Seite, und verjagte die mißgestalteten Söhne der Gäa †) durch den ungeheuern Lärm, den er durch das Blasen auf Meerschnecken ††)

Dionys. Petavii Doctr. temp. III. p. 68. Ovid. II. 31. 171. u. Sil. Ital. XIII. 326.

*) Apollodor c. 6. 3.

**) Hygin poet. astron. II. c. 28.

***) S. die lebendige Erzählung bei Apollodor l. c.

†) Ovid Fast. III. 199. V. 35.

††) Auf gewundenen Meerschnecken (conchæ marinæ) blasend, werden auf Reliefs und geschnitteuen Steinen gewöhnlich die Tritonen im Gefolge der übrigen Meergötter dargestellt. Von dem gewaltigen Ton der Schneckendrommete des Triton, womit nach Ovid (Metamorph, I, v, 335). Neptun die Gewässer besänftigte, heißt es:

— — cava buccina sumitur illi,
Tortilis, in latum quae turbine crescit ab imo:
Buccina, quae medio concepit ut äera ponto,
Littora voce replet, sub utroque jacentia Phoebo.

Und bei Virgil:

Hunc vehit immanis Triton et coerulea concha
Exterrens freta. —

machte. Zum Dank versetzte Jupiter sein Bild unter die Sterne *).

Hygin **) erzählt aus Eratosthenes: im Krieg der Titanen gegen den Jupiter habe der Steinbock (Capricorn) diesen Götterfeinden dadurch zuerst einen panischen Schrecken eingeflößt, daß er Seemuscheln auf die Titanen geschleudert habe ***).

So sehen wir die Bedeutung der Seemuschel †), die unser Capricorn in den Vorderfüßen hält, auf das anschaulichste erklärt und hieraus beantwortet sich von selbst die Frage: warum wohl dies Bild des Steinbocks, welches die Römer in den ägyptischen Thierkreisen als

---

*) Sein Sternbild ist zwischen dem Wassermann und dem Schützen. S. Herrmann Handb. der Mythol. III. 366.

**) Hyginus Poeticon astronom. c. 28.

***) Hygin. l. c. pag. 480 Ed. Staveren:
„Hic (capricornus) etiam dicitur, cum Jupiter Titanos oppugnaret, primus objecisse hostibus timorem qui πανικὸσ adpellatur, ut ait Eratosthenes, hac etiam de caussa eius inferiorem partem piscis esse formationem, quod muricibus, id est marinis conchyliis hostes sit jaculatus pro lapidum jactatione."

†) Sonst ist die Seemuschel überhaupt Symbol des Wassers, Meeres und erscheint besonders als Attribut der Wassernymphen auf Bildnereien. Vergl. das Basrelief im Mus. Borgia zu Velletri bei Millin. Taf. LXX. Fig. 530, die Votivtafel bei Gori Inscr. aut. I. 47. Ein Relief des Mus. Pio Clement. VII. 10 u. s. w.

astronomisches Zeichen sahen, von einer Cohorte der XXII. Legion auch als kriegerisches Emblem für ihre Standarten gewählt seyn mochte.

Welches Symbol konnte auch passender für ihre siegreichen Fahnen seyn als das Bild einer Gottheit, die schon den Griechen hülfreich in ihren Schlachten gewesen war *), als ein Bild, dessen Erscheinung panischen Schrecken unter den Feinden verbreiten sollte **).

---

*) Für die verheißene Hülfe des Pan in der Schlacht bei Marathon weihten ihm die Athener unter den Propyläen eine Grotte.

Pausanias I. 28.

Auch bei Marathon ist ein Berg des Pan mit einer Grotte, und in dessen Innerem, Kammern, Bäder und die sogenannte Ziegenheerde des Pan, d. h. Felsen, die Ziegen ähnlich sehen.

Pausan. l. c. 32.

**) In dieser Bedeutung setzten zuweilen die Künstler den Pankopf auf den Panzer der Helden und Fürsten. (Millin a. a. O.) und darum sehen wir nach Homers Erzählung auf Agamemnons Schild das Schrecken verbreitende Haupt der Gorgo, so wie den Schild und Schuppenharnisch der Pallas mit dem schlangenumgebenen Kopf der Medusa; eine bedeutungsvolle Verzierung, die öfters auf der Rüstung der röm. Kaiser ꝛc. erscheint. Namentlich findet sich bei Darstellung der Apotheosen, die Brust oder der Schoos der Kaiser mit der Aegis der Minerva bedeckt.

S. Millin Taf. CLXXVII. Fig. 677 und CLXXIX. Fig. 677.

Auch in andern Beziehungen war dies Zeichen bedeutungsvoll. Bei diesem Sternbild ist in der Eklyptik der Wendepunkt der aufsteigenden Sonne, unter diesem heilbringenden Zeichen war Augustus geboren *) und von dieser Zeit wurde der Capricorn als ein Zeichen, welches Glück und Ueberfluß über den Erdball verbreitet, häufig auf Münzen gesetzt. Betrachten wir die letzte Vorstellung des Capricorns mit den Attributen der Victoria über der Kugel, dem Symbol der Erde, auf den Werken der Glyptik, so wird die Kugel, welche unserm Bronceſignum als nächste Stütze dient, nicht ohne Be-

---

So finden wir auch auf Münzen der Familie Hostilia, die Furcht und das Entsetzen (Pavor und Pallor) als Gottheiten personifizirt. (Sie die Abbildung bei Morelli, Fam. Hostilia und Millin Tab XLV. Fig. 158 u. 159) wovon Livius I. 27 die Veranlassung erzählt. In der Schlacht gegen die Fidenaten habe nämlich Tullus Hostilius beim Abfall der Albaner in seiner Bedrängniß den Göttern des Schreckens und Bebens jedem einen Tempel gelobt. Daher setzte die Familie zum Zeichen ihrer Abkunft von König Tullus Hostilius, das Brustbild jener Gottheiten auf die Münzen. Spanheim Diss. de usu & praest. num. I. 150.

*) Wohl mag auch die damals so gewöhnliche Schmeichelei auf den göttlichen Ursprung des Kaiserhauses, da man die Geburt des Augustus als segensreich für den Erdball bezeichnen wollte, dazu beigetragen haben, das bekannte Geburtshoroscop auf ihre Fahnen zu setzen. Man erinnere sich nur an die auf so vielen Inschriften vorkommende Anfangsformel: In honorem domus divinae etc.

deutung erscheinen. Und so finden auch die sieben *)

---

*) Die Zahl sieben war im ganzen Alterthum vorzüglich aber im Orient bedeutsam. (Gellius noct. Att. III. 10). Insonderheit treten bei den Aegyptern die calendarischen Perioden von sieben Tagen und sieben Jahren mit den sieben Planeten hervor ꝛc. (Creuzer Symb. I. 430). So erscheinen z. B. auf einer Münze von Alexandria. (Millin XXIX. Fig. 90), die Brustbilder der 7 Planetengötter, Jupiter, Saturn, Mars, Apollo, Diana, Merkur und Venus, um das Haupt des Jupiter Serapis von den 12 Zeichen des Thierkreises umgeben.

Hier bezieht sich wohl die Siebenzahl der Epheublätter an unserm Signum, auf die Mythe des Pan, dem man die Erfindung der siebenröhrigen Fistula zuschreibt, (Virgil. Ecel. II. 31, 36. III, 25. Ovid. Metamorph. I. 687. Martial Epigr. XIV. 61.) womit man die Bewegung der sieben Planeten, das Gesetz der musikalischen Harmonie (Diatesseron genannt) ꝛc. in Verbindung brachte. Dio Cassius XXXVII. 18.

Daß die sieben freihangenden schimmernden Epheublättchen nicht als zufällige Verzierung, sondern als Bachisches Symbol dem Feldzeichen beigefügt sind, scheint durch ein griech. Vasenbild bestätigt zu werden, auf welchem ein geflügelter Genius mit einer Patera in der Hand dem sitzenden Bacchus einen Kranz mit sieben Epheublättern darreicht. (S Creuzers Abbildungen Taf. X). Auch der Stab, welchen Bacchus in der Hand hält ist auf beiden Seiten mit einer Reihe solcher Epheublätter geschmückt. Die Epheublätter mögen also vielleicht auf den indischen Zug des Bacchus hindeuten, an welchem Pan, der selbst mit seinem übri-

glänzenden Epheublätter *) mit denen unser Capricorn geschmückt war, in der Mythe des Pan wiederum ihre Erklärung, der als Liebling und Kampfgenosse des Bacchus im Titanenkrieg und auch als Begleiter desselben auf seinem indischen Zug, wohl die stets

---

gen Gefolge mit Epheu bekränzt dargestellt wurde, Theil nahm. Auf vielen Bildwerken findet sich diese Vorstellung, wenn man nicht lieber eine Anspielung des Bildners auf die Besiegung der sieben Titanen (Söhne des Uranos und der Gäa) darin sehen will, wozu Pan, der als Liebling und Begleiter des Dionysus auf plastischen Darstellungen gewöhnlich vorkommt, was dessen Attribut wohl andeutet, am meisten durch das Schleudern der Seemuscheln beitrug.

*) Die Form der Blätter hat auch unverkennbare Aehnlichkeit mit der Myrthe, und da dieselbe der Venus (der Stammutter der Julier) heilig war, so würde dieselbe eine nähere Beziehung auf die Gens Julia, wozu auch Augustus gehörte, erhalten und könnte auf die Vermuthung führen, daß dieses Cohortenzeichen schon aus der Zeit des Augustus oder seiner nächsten Nachfolger herrühre. (Bemerkung des Herrn Geh. Rath Creuzer, meines hochverehrten acad. Lehrers, dessen Wohlwollen ich viele interessante Nachweisungen über diesen Gegenstand verdanke).

Auch mit dem Pappellaub, womit wir die Stirne des Hercules zuweilen bekränzt sehen, (S. die schönen Gemmen im Mus. Florent. T. XXXIV. 8) ließe sich unser Blatt vergleichen, woran sich vielfache Beziehungen knüpfen ließen. —

hülfreiche Nähe*) des epheubekränzten Völkerbesiegers Dionysus verkündet**).

---

*) Sehr häufig finden sich auf Bildwerken, deren Raum die Darstellung mehrerer Gottheiten nicht zuläßt, blos die von den Bildnern allgemein angenommenen Attribute der Gottheiten beigefügt, um ihre Anwesenheit, ihre Nähe zu bezeichnen. So finden wir statt des Jupiters den Donnerkeil, statt des Neptuns den Dreizack, statt des Apollo den Raben, statt der Juno den Pfau, statt der Minerva die Eule, statt des Merkur den Schlangenstab, statt des Herkules die Keule ꝛc. Insbesondere erinnere ich an das häufig vorkommende Attribut des Apollo, den Raben auf der Chlamys des Mithras, um seine Nähe, seine Theilnahme an der Handlung anzudeuten.

**) Die Attribute mehrerer Gottheiten, insbesondere des Bacchus, pflegten die Künstler gerne auch als Symbole der Völkerbesiegung auf Darstellungen der Apotheosen zu gebrauchen. Unter andern sehen wir z. B. auf einem schönen Camee (bei Millin a. a O. Taf. CLXXVII. Fig. 678) Claudius mit Jupiters Donnerkeil in der Hand neben seiner als Ceres gebildeten Gemahlin Messalina, in einem von Centauern gezogenen Wagen über niedergeworfene Krieger fahrend. Man vergleiche damit den herrlichen Camee mit dem epheubekränzten Bacchus und der Ceres in einem Wagen mit Centauren bespannt u. s. w. (bei Millin. Taf. XLVIII. Fig. 275) aus Buonaroti Medagl. antich. 427.

Die übrigen Cohortenzeichen der XXII. Legion.

Wir haben nun den Capricorn als unzweifelhaftes Feldzeichen einer Cohorte der XXII. Legion auf Denkmälern dargestellt gefunden, und so ist durch unser interessantes Broncesignum die bisher problematische Frage beantwortet: ob die Cohorten zur Unterscheidung im Heere, eigene Sinnbilder auf ihren Fahnen gehabt.

Die Embleme auf Reliefs, Münzen und gebrannten Ziegelplatten ꝛc. gaben früher wohl öfter zu gelehrten Untersuchungen über die Bedeutung jener Zeichen Anlaß, aber der Scharfsinn der ausgezeichnetesten Archäologen und Numismatiker konnte bei dem Mangel genügender Aufklärungen in alten Schriftstellern, nur Vermuthungen wagen, wo wir durch unsern merkwürdigen Fund Gewißheit erlangt haben. — Diese Conjecturen waren auch um so unsicherer, da auf Reliefs und Münzen, außer dem Adler und Manipelzeichen, nur wenige Standarten mit Bildern, ihrer Kleinheit wegen sich dargestellt finden, die als Cohortenzeichen einer bestimmten Legion erscheinen.

Caylus *) theilt zwar mehrere Broncefiguren mit, die er wegen ihrer Befestigungsweise auf dem Schaft, den Feldzeichen beizählt, ohne sie einer bestimmten Legion zuzuschreiben, aber ich möchte keineswegs alle, die er dafür ausgiebt, in diese Cathegorie setzen.

Auf unserer Tafel II Figur 5 habe ich jedoch aus demselben Werk eine Bronce (den Hund der Diana)

*) Caylus Recueil d'Antiqq. III. 238—246.

verkleinert wiedergegeben, welche allerdings den Feldzeichen anzugehören scheint. Die Leoparden in Bronce dagegen, denen er gleiche Bestimmung beilegt, dürften wohl wegen der eigenthümlichen Form und Breite ihrer Unterlagen, welche eher zu einer andern Verzierung gedient haben mögen, nicht dazu zu rechnen seyn. Ebenso wenig entsprechen die übrigen Verzierungen, in denen er Ornamente von Standarten zu erblicken glaubt, ihrer vermutheten Bestimmung.

Der gelehrte Le Beau, welcher in den Schriften der Pariser Akademie *) am gründlichsten und ausführlichsten über die römische Legion geschrieben hat, gesteht selbst ein, daß dieser Theil des römischen Kriegswesens die meisten Schwierigkeiten darböte und wagt die oben berührte Frage nicht, zu entscheiden.

Der große Numismatiker Eckhel redet ebenfalls in seinem classischen Werk über die alten Münzen **) bei der Abhandlung über die römischen Cohorten, von ihren Feldzeichen. — Namentlich gab eine Broncemünze des Gordian ***) ihm Veranlassung, über die auf der Rückseite derselben dargestellten beiden Feldzeichen, seine Vermuthungen auszusprechen, und die Schwierigkeit der Erklärung nicht verkennend, auf die Untersuchung von Le Beau über diesen Gegenstand zu verweisen.

Die oben berührten Ausgrabungen bei Oehringen,

---

*) Memoires de l'Academie des Inscriptions. T. XXV – XLII.

**) Eckhel doctr. num. vet. VIII. S. 493 u. fgde.

***) S. unſ. Taf. X. Fig. 8 aus Eckhel Nummi veteres anecdoti. I. T. 4.

welche eine ziemliche Anzahl Ziegelplatten mit verschiedenen Thiergestalten auf ihren eingedrückten Stempeln, zu Tage förderten, leiteten den eifrigen Forscher Hanßelmann auf die richtige Vermuthung über die Bedeutung dieser Zeichen.

Die Verschiedenheit jener Embleme mit der Umschrift der **XXII.** Legion, befestigte seine Ueberzeugung, daß diese Symbole eher zur Unterscheidung der Cohorten dieser Legion gedient haben möchten, und bestimmten ihn, seine Meinung entschieden in der angeführten Schrift auszusprechen, obgleich er bisweilen in der Erklärung mancher durch Zeit und unvollkommenen Abdruck sehr undeutlichen Figuren, etwas zu weit geht.

Dessen Ansicht folgt Wiener in seiner Abhandlung über die **XXII.** Legion *), welcher, indem er noch anderwärts gefundene Figuren diesen Feldzeichen beigesellt und ohne genaue Prüfung manche zweifelhafte ja offenbar nicht als Symbole gebrauchte Formen aufnimmt, sämmtliche zehn Cohortenbilder dieser Legion vollständig aufgefunden zu haben glaubt.

Ich gehe nun zu der Beschreibung jener Gebilde über, welche sich außer dem Capricorn auf plastischen Werken, noch als Cohortenzeichen der **XXII.** Legion mit Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen.

Zur bessern Veranschaulichung habe ich auf den beigefügten lithographirten Tafeln, wo möglich die Gegenstände nach Originalien gezeichnet, die sich in meiner Privat- oder den öffentlichen Sammlungen zu Wies-

*) Wiener l. c. p. 68.

baden und Mainz befinden, wobei jedoch zu größerer Vollständigkeit auch mehrere Abbildungen aus andern Werken mit aufgenommen sind, sofern sie zur Berichtigung und Vergleichung dienten. Außerdem glaubte ich einige andere Ziegelstempel der **XXII.** Legion mit räthselhaften Zeichen, über die sich wegen unvollkommenem Abdruck eine bestimmte Unterscheidung nicht machen ließ, von der Abbildung nicht ausschließen zu dürfen, da sich später vielleicht deutlicher ausgedrückte Figuren finden, welche die Zweifel lösen.

Als Cohortenzeichen dieser Legion erscheinen daher auf gebrannten Ziegelplatten noch folgende Embleme, über deren mythologische Beziehungen ich jedoch, um nicht allzuweitläufig zu werden, nur wenige Andeutungen hinzufügen will.

2. Der Donnerkeil. (Fulmen).

Das Zeichen des Donnerkeils zwischen der Inschrift:

LEG. XXII. P. P. F.

erscheint auf einem Backstein, welcher beim Abbrechen der alten Stadtmauer in Mainz auf dem Käſtrich gefunden wurde. S. unsere Tafel V. Fig. 4. — Die Figur ist mit einem Stempel in Form einer oblongen an zwei gegenüberstehenden Seiten nach Art eines Schwalbenschwanzes *) eingekerbten Tessera, in die Thonplatte

*) Diese von ihrer Gestalt sogenannten Schwalbenschwänze dienten theils zur Zusammenfügung von Holztafeln, ja selbst Steinen, wie z. B. an der röm. Mauer auf dem Odilienberg, (Schoepflin I. 533), theils wurde ihre Form zu Inschrifttafeln häufig beliebt.

etwas seicht eingedrückt. Die Buchstaben sind ziemlich gut geschnitten und die abbrevirten Worte der untern Zeile mit den gewöhnlichen Beinamen dieser Legion, (primigenia, pia, fidelis) durch Punkte deutlich getrennt.

Der horizontal liegende Donnerkeil selbst, zeigt eine dreifache mit Widerhaken versehene Spitze an beiden Enden des mittleren Keils, aus welchen oben und unten noch drei ungezackte Strahlen ausgehen.

Hanßelmann, welcher einen gleichen Stempelabdruck auf gebrannten Platten eines Laconicums bei Dehringen fand und im II. Band auf Tafel XIII Figur 9 abbilden ließ *), ist darüber zweifelhaft, ob

---

*) Ich zog es vor, den Stempel nach dem Original (in m. Samml.), wenn auch der Abdruck weniger scharf war, genau zu zeichnen, da sämmtliche Abbildungen Hanselmanns zu wenig zuverlässig und meist verschönert sind.

Bei dergleichen Darstellungen sollte man sich ja vor allen Verschönerungen hüten, da es zur Erklärung wesentlich auf treue Auffassung der Gegenstände ankommt, mag die Form so roh seyn, als sie will.

Um die Figuren mit möglichster Genauigkeit in der Zeichnung wiedergeben zu können, kam ich nach mehreren Versuchen auf folgendes ganz einfache Verfahren, welches ich, ungewiß ob es nicht früher vielleicht schon bekannt gewesen ist, als leicht ausführbar hier mittheilen will.

Auf den Stein selbst legte ich ein mit einem Schwamm stark angefeuchtetes Blatt ungeleimtes weißes Druckpapier, dessen Oberfläche ich mit einer gewöhnlichen nicht zu harten Bürste so lange klopfte, bis das Papier sich allen Vertiefungen und Erhabenheiten genau und fest angeschmiegt hatte.

die Figur als Zeichen der ersten Cohorte anzusehen sey,

Nach dem Trocknen auf dem Stein selbst, (kleinere und sehr flache Figuren kann man auch sogleich davon abnehmen) lößte ich das Papier vorsichtig ab, welches nun die eingedrückten Formen auf das genaueste wiedergab. — Der Versuch, durch das Anfeuchten mit Planirwasser, wie es die Buchbinder gebrauchen, (eine schwache Leimauflösung mit Zusatz von Alaun), dem Papier größere Festigkeit und Leim zu geben, um es zum Zeichnen der Umrisse mit Tusche oder Tinte vorzubereiten, hatte, wenigstens bei starkem Leimwasser, die Folge, daß die Erhabenheiten und Vertiefungen beim Trocknen durch das Zusammenziehen der Papierfasern sich mehr oder weniger ausglichen und dadurch an Deutlichkeit verloren. — Es war nun ein Leichtes, die Figuren an den Kanten mit einem weichen Bleistift nachzufahren, um nachher die Umrisse mittelst durchscheinenden Copierpapieres auf Zeichenpapier oder auf den lithographischen Stein unmittelbar zu übertragen und dann die Zeichnung nach dem Original oder Papierabdruck, mit Licht und Schatten, welcher sich zumal auf weißer Fläche viel deutlicher zeigt, auf das genaueste zu vollenden.

Die sonst gewöhnliche Art des Reibens der trocknen Papierfläche mit einem harten Körper, um so den Umriß der Figur zu erhalten, ist wegen Beschmutzung und Verschiebung des Papiers zu unsicher und undeutlich.

Die bekannte Abformung mit Stanniol, welche zu diesem Verfahren mir die erste Idee gab, ist mehr für kleinere Gegenstände, Münzen, Gemmen ꝛc. anwendbar und erlaubt die leichte Nachzeichnung der Umrisse nicht. Für letztere gewährt indessen das Abstoßen in leichtflüßigem Rosé'schem Metall eine weit größere Schärfe, als die Abgüsse in Gyps oder Schwefel.

oder einen doppelten Dreizack Neptuns darstellen solle. Seine letzte Ansicht glaubte er dadurch begründet, daß man von der XXII. Legion auch Coloniemünzen von der Stadt Patras (Patrasso) in Achaien finde, auf deren Rückseite ein stehender Neptun mit dem Dreizack gebildet ist, wie auch Wiener *) ausführlicher erzählt. — Dies widerlegt sich indessen durch die unverkennbare auf andern Denkmälern so häufig vorkommende Gestalt des Fulmen und besonders dadurch, daß an dem

---

Es ließen sich wohl auch Gypsabgüsse machen, deren Umrisse man mit Bleistift ebenso gut umfahren könnte; dieß ist aber wegen vorherzumachender Form zu umständlich und bei größern Flächen kostspielig.

Es ist einleuchtend, wie sehr diese einfache nnd leichte Methode (mag nun die erste Erfindung mir oder einem Andern, was mir unbekannt ist, angehören) sich dazu eignet, erhabene und vertiefte Inschriften, flache Reliefs ꝛc. (für Münzen, Gemmen u. s. w. gewährt es nicht die erforderliche Schärfe) auf das getreueste wiederzugeben. — Namentlich lassen sich diese leicht zu vervielfältigenden plastischen Facsimile's wegen ihres unbedeutenden Volumens und Gewichtes bequem versenden, und es ist wohl nicht zu verkennen, daß durch gegenseitige Mittheilung solcher die Originale ersetzenden Abdrücke, für Alterthumskunde und besonders Paläographie ꝛc. nicht unwichtige Vortheile entstehen könnten. — Die Vervielfältigung der interessantesten röm. Inscriptionen zu Wiesbaden, auf obige Weise, ist zum Behuf des Austausches bereits begonnen.

*) Wiener c. S. 83 mit der Abbildung dieser Münze auf Taf. I Fig. 26.

Keil in der Mitte die 6 gespitzten Strahlen sich auszeichnen. Auch kommt der einfache Dreizack als Zeichen Poseidons auf einem andern Stempel der XXII. Legion vor, den ich nachher mittheilen werde.

Die Form des Donnerkeils ist auf plastischen Denkmälern verschieden. Theils sieht man ihn zusammengerollt als doppelt gespitzten gewundenen Keil ohne Blitzstrahlen, theils aufgerollt mit dem Blitz, dessen Strahlen bald gezackt oder ungezackt, sowie mit und ohne Widerhaken an der Spitze erscheinen *).

Oft ist er auch geflügelt. Mit zwei und mehreren Flügeln, dem Symbole der Schnelligkeit **), kommt er auf Münzen und Gemmen vor ***). Mit vier Flügeln sehen wir ihn auch häufig an Reliefs, auf Schilden der römi-

---

*) S. Bellori Columna Trajana et Antonina. l. c.

**) Zur Bezeichnung der Schnelligkeit, Stärke und Kühnheit führte der Sohn des Ptolemäus Soter den Beinamen κεραυνός. Spanheim p. 392. — Ob der Fulmen auf einer Münze des Papyrius cursor, eine Anspielung auf sein rasches Handeln andeuten sollte, lasse ich dahin gestellt.

Auch als Nota monetalis kommt der Fulmen zuweilen auf Münzen vor. Als Münzzeichen der Stadt Seleucia in Syrien, sieht man den Donnerkeil auf einem mit Lorbeer umwundenen Altar liegend, auf einem geschnittenen Stein; S. Tölken erkl. Verzeichniß der antiken vertieft geschn. Steine der Königl. Preuß. Gemmensammlung. Berlin 1835. S. 102. N. 132.

***) S. Tölken, a. a. O. S. 102 u. 103. und unsere Tef X. Fig. 2.

ſchen Soldaten *), und ſo unter andern auf dem Schild des zu Mainz gefundenen Adlerträgers der XIV. Legion **).

Da wir den geflügelten Fulmen beſonders bei der Trajaniſchen und Antoniniſchen Säule, auf den Schilden der Krieger wahrnehmen, welche die Hauptſtandarte der ganzen Legion, den Adler zunächſt umgeben, ſo möchte die Vermuthung hierdurch unterſtützt werden, daß der Donnerkeil das allgemeine Unterſcheidungszeichen der erſten Cohorte (cohors milliaria) geweſen ſey, der es als vorzüglich angeſehener und doppelt verſtärkter Schützerin ***) des Hauptfeldzeichens, am erſten zukam, das Attribut des Zeus, welches deſſen Adler in den Klauen trägt, als ehrendes Abzeichen, gleich dem Adlerträger ſelbſt, auf ihren Schilden zu führen.

Auch die Münze des Caligula mit Adlocutio Cohortium auf der Rückſeite, bei Beger †), welche dieſelbe Vorſtellung wiederholt, (S. unſ. Tafel X. Figur 3) ſcheint dafür zu ſprechen.

---

*) Bellori admir. antiq. rom. vestigia. Tab. XII.

**) S. die vorhergehende Abhandlung meines verſtorbenen Freundes Braun, S. 60 und deſſen Beſchreibung des gedachten Grabſteines in den Mainzer Quartalblättern für Literatur und Kunſt, Jahrgang 1831. Heft 2. S. 39—43 mit Zuſätzen von Lehne cod. S. 43—46

***) Vegetius de re militari II. c. 6. Es heißt: „Sed prima cohors reliquas, et numero militum & dignitate præcedit. — Haec enim suscipit Aquilam, quod præcipuum signum in Romano est semper exercitu, et totius legionis insigne.“

†) S. Beger l. c. Tab. XVIII. Fig. 2.

Dieſer Donnerkeil der erſten Doppel-Cohorte ſcheint nicht allein auf den Schilden der Soldaten gebildet geweſen zu ſeyn, ſondern in Verbindung mit dem Adler, auf ihren Feldzeichen ſelbſt.

Die Reliefs auf der Säule des Trajan und Antonin zeigen uns nämlich eine Menge Standarten, auf welchen der Adler mit und ohne Fulmen nicht auf der Spitze der Fahne ſteht, ſondern weiter unten in kleinerer Form, gewöhnlich von einem Lorbeerkranz umgeben. Dieß möchte wohl eine untergeordnete Beziehung andeuten. — Andere Standarten, in Anſehung der Verzierungen jenen ähnlich, führen den Adler auf der Spitze, was meines Erachtens wohl zu unterſcheiden iſt. Letztere rechnet man aber irrig auch zu den Cohortenzeichen, indem man nur die Adler auf ganz einfachen Stangen für die eigentlichen Legionadler hält. Dieſe Anſicht, welche beſonders Le Beau durch Münzen und obengenannte Reliefs zu begründen ſucht, kann ich nicht theilen. Sowie nämlich den Kriegern für glänzende Waffenthaten beſondere Ehrenzeichen verliehen wurden, ſo ſcheint man auch die Adler einer ganzen Legion, welche ſich vorzüglich ausgezeichnet hatte, mit beſonderen Decorationen zur Erinnerung an einen glorreichen Feldzug geſchmückt zu haben. Daher kommt es, daß man bald mehr bald weniger ſolchen Ehrenſchmucks an den Schaften dieſer Standarten wahrnimmt, je nachdem nämlich die Legion Gelegenheit hatte, ſolche Auszeichnungen zu verdienen.

Dieß ſcheint unzweifelhaft durch ſolche Adlerſtandarten beſtätigt zu werden, bei welchen man nicht nur

den Fahnenschaft mit Schilden, Bildnissen der Imperatoren, Schiffschnäbeln ꝛc. (gewiß nicht ohne Absicht) verziert sieht, sondern auf denen auch der Adler auf der Spitze selbst, bald mit dem Lorbeerkranz bald mit Mauerzinnen um die Flügel ꝛc. sich darstellt. Der Aquilifer auf dem Mainzer Grabstein liefert einen Beleg hierzu. — Vergleicht man damit nun die Münzen auf welchen Legionadler dargestellt sind, so findet sich, auf diesen ebenfalls der Adler bald auf einfachem Schaft, bald auf einer Stange, die mit Schilden und Decorationen aller Art verziert ist, ja mit Vexillen unter dem Adler. Immer steht aber hier der Adler auf dem Gipfel des Schaftes, wodurch er sich als das oberste Feldzeichen der Legion von den übrigen Standarten unterscheidet.

Daß dagegen der Adler oder Fulmen unten an der Fahnenstange, zu den Cohortenzeichen gehöre, geht aus dem Grabstein eines Signifers der V. Cohorte der Asturier hervor *), auf welchem die Bildung der Standarte ganz mit denen auf der obengenannten Trajanischen und Antoninischen Säule übereinstimmt.

Daher findet man auch auf Münzen zuweilen den einfachen Adler zwischen zwei Standarten, an deren untern Schilden ein Blitz hervorstrahlt, wodurch sich wiederum die Ansicht zu bestätigen scheint, daß hierdurch entweder die Fahnen der ersten Doppelcohorte oder der Prätorianer ausgedrückt werden sollten. — S. unsf. Taf. X. Fig. 4 u. 5.

---

*) Im Museum zu Bonn. S. die Denkmale germ. und röm. Zeit in d. rhein. westph Prov. I. S. 54 und Taf. XX. Fig.

Aus diesem Grund kann ich daher den Steinbock nicht als das Zeichen jener Doppelcohorte erkennen, obwohl man selbst die Darstellung des doppelten Capricorns auf unserm Heddernheimer Relief und mehreren Münzen (S. uns. Taf. IX. Fig. 9 u. 10) noch für die Meinung des H. Wilhelmi und Wiener *) anführen könnte **). —

Daß die XII. Legion, welche den Beinamen Fulminatrix erhielte ***), den Donnerkeil als ehrende Auszeichnung auf den Schilden aller Soldaten führte, scheint aus Inschriften hervor zu gehen, in welchen sie

---

1. Acta Ac. Th. Palat. III. 56. Vielleicht bildete die obengen. V. Coh. d. Astur. eine Abtheil. dieser mächtigen prätor. Leibwache. —

*) S. die vorhergehende Seite 120.

**) Letzteres Symbol erscheint auf den gedachten Münzen gewiß nicht als Cohortenbild, sondern vielleicht als Zeichen überschwenglichen Glücks der Weltherrschaft und Regierung Augüsts, was durch das Steuerruder und die durch die doppelte Zone als Erdball bezeichnete Kugel wohl angedeutet werden sollte. Ich mache besonders, wie ich schon Seite 125 bemerkte, auf den Unterschied dieser Kugeln aufmerksam, da sich die paralellgestreifte, zwischen den Füßen des Capricorns, (Taf. IX Fig. 3 u. 5.) vielleicht eher als Muschel wie auf unserem Broncesignum, die mit den sie durchschneidenden Kreisen, als Weltkugel darstellt, was durch die Münze Hadrians mit Pax orbis terrarum u. a. m. (S. uns. Taf. X Fig. 1.) bestätigt wird.

***) Ueber die Veranlassung vergl. Xiphilinus in M. Aurelio p. 567 Fuchs a. a. O. II. S. 85—91.

nach Gruter *) seit Trajans Zeit auch Fulminifera genannt wird **). Dies stimmt mit Dio Cassius überein, welcher sie ebenfalls κεραύνοφορος (die Blitztragende) nennt ***). — Zur Unterscheidung der einzelnen Cohorten mögen die Schilde dieser Legion jedoch noch andere äußere Beizeichen gehabt haben †); ohnehin war die innere Schildfläche mit dem Namen des Soldaten, sowie mit der Zahl der Cohorte und Centurie bezeichnet ††).

Ueber die symbolische Bedeutung des Donnerkeils, vergl. man Servius zu Virgil †††). Die physischen Ursachen des Blitzes nebst den daraus abgeleiteten Vorbedeutungen erklärt uns Plinius *†).

Auf plastischen Werken, Reliefs, Münzen, geschnittenen Steinen ꝛc. sehen wir den Donnerkeil gewöhnlich als Attribut und Waffe Jupiters (telum Jovis),

*) Gruter Thes. Inscr. p. 193. 3

**) Vergl. Valer. Flaccus Argonaut. VI. 53.

***) Dio Cassius L. XXXV. Außer dem Beinamen Fulminatrix auf Inscriptionen bei Orelli l. c. N. 517 u. 3174. führte sie auch noch den bei der 7., 8., 10., 11. 13., u. 14., Legion vorkommenden Namen gemina. S. Orelli N. 1280; ferner wird sie von ihrem Standort melitensis genannt. S. Fuchs l. c. II. S. 87.

†) G. Stewechii Commentarius ad Vegetii Lib. II. cap 18. S. 111.

††) Vegetius l. c. II. 18.

†††) Servius ad Virgil. Aen. VIII. 429 und die vorhergehende Abhandlnng vdn Braun S. 62.

*†) Plinius hist. nat. II. 51 — 56. Ueber die Divination aus Blitzen enthielten die libri fulgurales die genauesten religiösen Vorschriften. Hierzu vergl. man Creuzer. Symb. II. 465 u. fgde.

bald in deſſen Hand *), bald in den Klauen ſeines Adlers **) ſowie ganz allein, oder mit andern Emblemen verbunden ***); zuweilen bei Bildniſſen der Kaiſer, Könige und Heroen †).

---

*) Wird Jupiter mit dem, von den Cyclopen geſchmiedeten Donnerkeil in der Rechten gebildet, ſo heißt er Fulminator, tonans, κεραύνιος (Blitzſchleuderer) S. die Münzen bei Spanheim de usu & praest. num. p. 393; oder auch Blitzträger. Vergl. die Münze mit Ζευς κεραυνόφορος bei Eckhel N. A. V. Siehe ferner die Statue des olymp. Jupiters im Museum Florent. I. LXVI. 1, 1. — Jupiter auf einer Quadriga, die Giganten mit dem Blitz niederſtreckend bei Millin a. a. O. Taf. IX. 33 u. ſ. w.

Ovid (Fast. I. v. 202), will die Einfachheit und Armuth Roms in den erſten Zeiten ſchildern, indem er von Jupiters Statue ſagt, daß ſie einen Fulmen von Thon in der Rechten gehabt habe. („Inque Jovis dextra fictile fulmen erat"). Als Gegenſatz erzählt Livius (XXII. 1.), daß dem Jupiter auf den Bericht der Decemvirn in Rom als Sühnopfer, ein goldener Donnerkeil von 50 Pfund Gewicht dargebracht worden ſey.

**) Daher heißt der Adler bei den Dichtern Armiger jovis. Virgil Aeneid. IX. 564,

***) S. Tölken a. a. O. S. 103 N. 136.

†) Der Donnerkeil als Symbol der göttergleichen Gewalt auf einer Münze des Commodus in Groserz, bei Millin a. a. O. Taf. IX. Fig. 45 ꝛc. — So mahlte Apelles Alexanders Bild mit dem Blitz in der Hand. S. Valeriani hierogl. 551. — Der Fulmen auf dem Schild des Achilles, der ſich den tödtlichen Pfeil aus der Wunde zieht, auf einem geſchnittenen Stein bei Millin a. a. O. Taf. CLX, Fig. 601 u. a. m.

Auch 9 hetruriſche Gottheiten waren mit dem Donnerkeil bewaffnet *). Ebenſo bei den Aſſyrern Apollo der zu Heliopolis verehrt wurde **), bei den Griechen und Römern Mars, Bacchus, Vulkan, Pan, Hercules, Cybele und Pallas ***) ꝛc.

Hier erſcheint alſo der Fulmen nicht als ausſchließliches Attribut einer Gottheit, ſondern wohl als allgemeines Symbol der Macht und unwiderſtehlichen Gewalt ꝛc., in welcher Bedeutung er zugleich als Feldzeichen der römiſchen Legion, deren Hauptſtandarte mit dem Adler, ſowie die Schilder und Fahnen der erſten Cohorte ſchmückte.

3. Der Dreizack.

Neptuns bekanntes Attribut, der Dreizack, fand

---

*) Winckelmanns Werke III. 182 §. 4.
Plinius Hist. nat. II. 53. ſagt: „von 9 Göttern würden Blitze geworfen, deren es 11 Arten gäbe. Jupiter ſchleudere deren drei. Die Römer glaubten aber nur zwei blitzende Götter, den Jupiter, welcher am Tage, und den Summanus, welcher Nachts die Blitze werfe.“ —

**) Macrobii Saturnalia I. c. 23.

***) Chriſt, Abhandl. über die Literatur und Kunſtwerke des Alterthums. S. 210. Darſtellung der Minerva mit einem Donnerkeil in der Hand auf einer Münze Domitians in Oisel Thes. II. 11 und bei Millin a. a. O. Taf. XXXVII. Fig. 136.
Der Fulmen auf der Bruſt Aeons, des ſchlangenumwundenen Zeitgottes. S. die Statue bei Zöega Bassiril. antiq. II. 32 u. Millin a. a. O. Taf. XVIII. Fig. 4.

sich bis jetzt nur auf wenigen Ziegelplatten als Cohortenzeichen der **XXII.** Legion.

Der Stempelabdruck, welcher nach einem deutlich ausgedrückten Exemplar (in der öffentlichen Sammlung zu Wiesbaden) auf unserer Tafel **V** Figur **6**, in der Größe des Originals *), abgebildet ist, fand sich im verflossenen Jahr mit mehreren andern Ziegeln von völlig gleicher Bezeichnung in den Ruinen eines römischen Gebäudes bei Heddernheim.

Früher schon hatte ich einen ähnlichen an dem Flußufer bei Nied unfern Höchst a. M. gefunden, dessen Gepräge jedoch durch das Wasser fast ganz unkenntlich geworden war.

Die Inschrift **LEG XXII P P** des runden Stempels, welche den aufrecht stehenden Dreizack umgiebt, ist wenn auch sehr roh, doch deutlich geschnitten. Es darf nicht befremden, daß außer dem gewöhnlichen Beinamen der Legion, **primigenia pia**, das Beiwort felix fehlt und ebenso die Interpunktionen vergessen sind. Dergleichen Unregelmäßigkeiten kommen bei den unkundigen Stempelschneidern gar oft vor, und hier scheint der Raum nicht zugereicht zu haben.

Die Form des Dreizacks ist ebenso einfach als kunstlos. Die fehlenden Widerhaken an den dreifachen Spitzen, werden nicht auffallen, wenn man erwägt, daß selbst auf bessern plastischen Werken, der Dreizack

---

*) Dies gilt bei allen folgenden, wo nicht das Gegentheil angezeigt ist.

ausnahmsweise zuweilen ebenso erscheint, obwohl die Widerhaken auf den meisten Bildwerken vorkommen.

Man kann von der Roheit der Schrift schon schließen, daß der Verfertiger aus Mangel an Kunstfertigkeit sich damit eben nicht abmühen wollte.

Noch einen andern runden Stempelabdruck von viel kleinerem Durchmesser auf einem Backstein (in m. Samml.) muß ich hier mittheilen, der sich zu Mainz fand. Eine Abbildung liefert unsere Tafel V Figur 5.

Die wohlgebildeten Schriftzüge **LEG. XXII. R P F.** bieten außer dem zusammengezogenen Buchstaben **P** und **R** (primigenia) keine Verschiedenheit dar. Dagegen gibt die mittlere Figur, die leider nicht so vollkommen ausgedrückt ist, um ein sicheres Urtheil fällen zu können, zu manchen Betrachtungen Anlaß.

Es ist kaum denkbar, daß das Zeichen in der Mitte, eine blos willkührliche Verzierung ohne Zweck seyn soll, obgleich die beiden Ausschnitte innerhalb des größeren Halbkreises fast eine peltenförmige Gestalt haben. Die drei Spitzen, welche horizontal hervorragen, haben gewiß eine bestimmte Bedeutung. Kann man sie nicht der Form des Fulmen entsprechend finden, so wird man versucht zu glauben, daß hier ebenfalls der Dreizack dargestellt werden sollte, wie er vielleicht auf dem Signum selbst erschien, und dann ist das große rechtsgestellte **C**, in dessen Innern das Feldzeichen erscheint, als die Abbreviatur von Cohors genügend und zwanglos erklärt. Diese Ansicht möchte dadurch noch unterstützt werden, daß im obern Theil des Stempels ein (auf dem Ziegel jedoch kaum erkennbarer) kleiner Dreizack viel

leicht blos zu größerer Deutlichkeit und Ausfüllung des Raumes hinzugefügt ist. Das C läßt sich als Wortsigle von Centuria nicht wohl annehmen, da die Centurien der Handwerker, welche unter dem Oberbefehl eines Praefectus fabrorum, einer jeden Cohorte beigegeben waren, keine eigenen bildlichen Unterscheidungszeichen hatten, sondern die Namen ihrer Vorsteher und Centurionen (Centuriones fabrorum) auf ihre Stempel zur Bezeichnung der Ziegel, sowie auf gehauene Steine zu setzen pflegten, wie ich später durch Mittheilung einer ganzen Reihe solcher Centurionennamen auf Ziegelplatten unserer XXII. Legion nachweisen werde.

Hanßelmanns irrige Ansicht von der Möglichkeit eines doppelten Dreizacks ist schon oben S. 134 berichtigt. Eben so unwahrscheinlich ist dessen Meinung, daß das Attribut Neptuns als Feldzeichen von der Gründung von Patras herrühren könne, weil wir auch Münzen der XXII. Legion haben, auf welchen Neptun mit dem Dreizack und dem Delphin in der Hand erscheint **). Nach Pausanias (VII. 227.) verehrte diese Seestadt besonders den Neptun, dessen Tempel und Statue am Hafen stand ***). Von der-

---

*) Hanßelmann l. c. II. S. 178.

**) Wiener l. c. p. 90. und Tab. I. Fig. 26.

***) Daher wird sie auf einer Münze auch COL. PATR. NEPT. AVG. (Colonia Patrensis Neptunia Augusta) genannt. Nicht blos in Seestädten wurde Neptun als Beherrscher und König des Meeres („Rex maris". Sil. Itali-

selben Legion haben wir auch zu Patras geschlagene

---

cus XVII. 289.) verehrt; auch die Flußbewohner und Schiffer weibeten ihm Altäre und Bildsäulen.

In Schöpflin (Als. illustr. I. 490.) sehen wir ein bei Ettlingen im Badischen gefundenes Relief, welches den Neptun mit dem Dreizack und Delphin in der Hand neben einem Meerdrachen darstellt, von Cornel. Aliquandus im Namen des Contuberniums (Zeltgenossenschaft) der Schiffer (Schiffergilde?) dem Gott geweiht. Ueber die Schicksale dieses Steins, S. Fecht Gesch. d. badischen Landschaften. I. S. 38.

Schöne Statuen und Bildwerke von Neptun mit ähnlichen Attributen besitzen wir aus dem Alterthum; z. B. Neptun, nackt mit dem Dreizack in der einen und Delphin in der andern Hand. Visconti Mus. Pio-Clement. I. 33. Bekleidete Figur Neptuns mit Delphin und Dreizack, Mus. Pio Clement. IV. 32. Aehnliches Basrelief bei Millin Taf. IV. f. 32.

So erscheint er auch auf Münzen. Auf der häufig bei uns vorkommenden Bronce-Münze von Augusts Schwiegersohn Marc. Agrippa. — Neptun den Dreizack schwingend auf einer Silbermünze von Pästum bei Millin Taf. LXII. f. 293. — Auf einer Kugel stehend, mit einer Verzierung vom Hintertheil des Schiffes (Aplastrum) auf einer Münze des Titus bei Millin LVI. 296. Auf Münzen von Corinth u. s. w. Viele geschnittene Steine zeigen ähnliche Vorstellungen S. Tölken S. 106. — Der Delphin, welcher, als Sinnbild der Gewässer, über die Neptun gebietet, in seiner Hand ist, bezeichnet auch auf Kaisermünzen um einen Anker gewunden, deren Seemacht. — um ein Steuerruder gewunden, in

Münzen von verſchiedenen Kaiſern, von Auguſt bis Gordian, worauf außer andern Figuren, Jupiter liberator, Hercules Aug. und Diana laphria vorkommen *) und es iſt nicht glaublich, daß Auguſt zur Gründung dieſer Stadt nur eine Cohorte geſendet haben ſollte, da Tacitus **) ausdrücklich ſagt, daß ehemals oft ganze Legionen mit allen ihren Tribunen, Centurionen ꝛc. in die Colonien abgeführt worden ſeyen ***).

Dem gewaltigen Dreizackſchwinger Neptun, tridentifer, tridentipotens †) waren die Stadtmauern heilig, daher er in Pflanzſtädten ††) häufig verehrt wurde. Viele Tempel waren ihm beſonders in Griechenland errichtet (vergl. Pauſanias, Strabo ꝛc.), und auch in Italien. — Ihm zu Ehren führte Theſeus die iſthmiſchen Spiele ein und die Römer feierten am 23. Juli die Neptunalien, ſowie Romulus ſtatt der älteren Conſualien am 21. Auguſt die circenſiſchen Spiele einſetzte, bei denen Wettrennen gehalten wurden †††).

---

der Hand der Venus, ſieht man den Delphin auf Münzen der Fauſtina S. Beger XLVIII. 2. Ebenſo bei dem Dreifuß Apollos. Beger XXX. 15.

*) Wiener l. c. p. 81 — 90 u. Tab. I. Fig. II.

**) Tacit. Annal. XIV. 27.

***) Lipſius fügt hinzu, daß zuweilen die Legion mit dem Adler und allen übrigen Feldzeichen in die Colonien abgegangen ſey. Vergl. deſſ. Not. ad Tacit.

†) Ovid. VIII. 597. Silius Ital. Pun. XV. 15.

††) Er erbaute die Mauern von Troja; Virgil Aen. V. v. 811.

†††) Ovid. Fast. III, 199. Erinnerung an den Wettſtreit mit Pallas, in welcher Neptun das Pferd geſchaffen

Der Dreizack, Neptuns mächtige Waffe, von den Cyclopen *) geschmiedet, war schon zu Jupiters Beistand den Titanen furchtbar gewesen. Mit ihm erschüttert er die Erde und Mauern **), ihm gehorchen die sturmbewegten Wogen ***). Daher auf Münzen im Allgemeinen Symbol der Seeherrschaft †).

Die Form des Dreizacks ist auf Denkmälern und Münzen verschieden. Einfach, ohne Widerhaken sieht man ihn auf einem Vasengemälde ††) desgleichen auf einer alten Münze von Pästum †††) (Posidonia) in Lucanien. S. unf. Taf. X. Fig. 8.

In welcher Weise er auf den Feldzeichen der Cohorte angebracht war, läßt sich aus Denkmälern nicht ermitteln. Wahrscheinlich ist es, daß, sowie sich die Cohors milliaria durch den Fulmen auf ihren Schilden unterschied, der Dreizack ebenfalls die Schilde sämmtli-

---

hatte. Pausan. Arcad. 8. Ferner Virgil. Georg. I. 13; und Neptun als Rosselenker, bei Virgil Aen. V. 817.

*) Apollodor I. 6. 2. Pausan. I. 2.

**) Virgil Aen. II. 610.

***) Virgil Aen. I. 139.

†) Mit einem aufrecht stehenden Dreizack bezeichnete Danaus den Ort an der Küste, wo er landete. Aristophanes Equit. 838. Aeschyl. Suppl. 226.

††) S. Millin T. LXII. F. 294.

†††) Millin LXII. F. 293. Eckhel Num. vet. anecd. P. I. Tab. III. Fig. 18. Die Stadt, von welcher man noch jetzt bedeutende Ruinen und Tempelreste sieht, führte von ihrem Schutzgott Poseidon, den Namen Posidonia. Plinius H. N. III. 5.

cher Soldaten dieser Cohorte schmückte, während er in Erz oder edlem Metall zugleich auf ihrer Standarte angebracht war. Dieß stimmt mit der oben angeführten Stelle des Vegetius überein und auch in der Notitia dignitatum imperii *) scheinen die Schildverzierungen der verschiedenen Heeresabtheilungen ähnlichen Formen nachgebildet **).

Ebenso zeigen auch die Reliefs auf der Trajan. und Antonin. Säule mannichfaltige Verzierungen auf den Schilden der römischen Krieger.

4. Sol = Apollo.

Ein sehr interessanter in unserer Gegend selten vorkommender Schlußziegel ***) zeigt uns das strahlenumgebene Haupt des Apollo.

---

*) Pancirolli notitia dignitatum utriusque imperii orientis scilicet et occidentis ultra Arcadii Honoriique tempora etc. Lugd. Bat. 1609. Fol.

**) So sehen wir auf griechischen Vasengemälden einen Schild mit einem Menschenschenkel, andere mit Schlangen, Dreifüßen ꝛc., auf einer Kriegergruppe den Kampf der Penthesilea darstellend. Millin T. CLXII. 591

***) Es ist einer der Ziegel, welche den Schluß der von oben herablaufenden parallelen Hohlziegelreihen des Daches bildeten. Man pflegte diese untersten Endziegel, um deren Höhlung zu verbergen, am Kopfe mit einer Platte zu versehen, die man mit den mannigfaltigsten Verzierungen schmückte, damit die vordere Ansicht des Daches an der Traufe ein gefälliges Ansehen erhielte. Man vergleiche die Abbildungen ähnlicher Schlußziegel in Hirt's und andern architectonischen Werken.

Ich glaube ihn unbedenklich den übrigen Cohortenstempeln anreihen zu dürfen, da die Aufschrift:

LEG. XXII. PR. P. F.

diese Darstellung nicht als eine willkührliche Verzierung, sondern als Standartenbild der **XXII.** Legion bezeichnet.

Der Ziegel, welcher bei Mainz gefunden wurde, hat 5¼ Zoll Höhe bei 6½ Zoll Breite und ist auf unf. Taf. VI. Fig. 1. der Raumersparniß wegen, zur Hälfte verkleinert. Er befindet sich in der öffentl. Sammlung zu Wiesbaden.

Die von den gewöhnlichen Cohortenstempeln abweichende Größe und Form des Bildwerks darf nicht befremden. — Während wir sonst auf den gewöhnlichen Stempeln wegen Beschränkung des Raums nur die Attribute der Götter wahrnehmen, sehen wir hier das Bild der Gottheit selbst dargestellt. Die Gattung des Ziegels, welche eine plastische Verzierung der Vorderseite erheischte, war auch ganz geeignet, hier das vollständige Brustbild Apollos nicht blos als Ornament, sondern als bedeutungsvolles Feldzeichen *) aufzunehmen.

Leider ist der obere, wahrscheinlich halbkreisförmige oder paraboliſch gespitzte Theil des Ziegels abgebrochen. Auf der vordern Seite wölben sich zwei in Spiralen endigende Rundstäbe **) in flachem Halbkreis über dem

---

*) Erinnerung an Apollo, den fernetreffenden Bogenschützen (ἑκατοβολος), der auch im Titanenkrieg seinem Vater Jupiter tapfer beistand.

**) Wollte man diese Verzierung mit einem doppelten L-

Kopf, der von zwölf Strahlen umgeben, in halb erhabener sehr roher Arbeit aus der Fläche hervortritt. Neben demselben steht die oben erwähnte Inschrift in zwei Zeilen. Das untere Ende des Ziegels ist durch 12 Zacken in gerader Linie verziert. Der Strahlenschein, mit welchem der Kopf des Apollo umgeben ist, bietet besonderes Interesse dar, indem die Bildung der Strahlen selbst von den gewöhnlichen Vorstellungen abweicht.

An den meisten Bildwerken in Stein und Metall, welche aus dem Alterthum sich erhalten haben, sind nämlich in der Regel die Strahlen konisch zugespitzt und meist in willkührlicher Menge, obwohl häufig die Siebenzahl bemerkbar ist. — Bei dem vorliegenden Ziegel dagegen, sind die Strahlen mit Widerhaken versehen, gleich dem Fulmen des Zeus und dem Dreizack Poseidons, eine Vorstellung, wodurch die Idee, daß die Pfeile Apollos die Sonnenstrahlen bedeuten *), sich deutlich ausspricht.

Damit stimmt auch die Vorstellung auf unserm

---

tuus vergleichen, so ließe es sich auf des delphischen Apollos Gabe der Weissagung beziehen. — Von dem prachtvollen Tempel des Apollo und seinem Orakel zu Delphi spricht ausführlich: Justin. hist. XXIV. 6. u.

*) Daher sagt Fulgentius I. Mytholog. „Arcum vero huic (Apollini) sagittaeque conscribunt, quod de circulo ejus radii in modum sagittarum exsiliant“ und der Philosoph Maximus Tyrius (der unter Marc Aurel lebte) Diss. XXIV. „quia sol radios instar sagittarum in terram et inferiora loca vibrat ejaculaturque.“

großen Heddernheimer Mithrasmonument zu Wiesbaden, ganz überein. Hier ist an den beiden äußersten Enden über dem Thierkreis, Mithras mit der phrygischen Mütze als Sol mit dem Bogen dargestellt, wie er gegen die Felsenhöhle (Spelaeum) vor welcher ein Diener des Mithras knieend seine Andacht verrichtet, Pfeile (Sonnenstrahlen) absendet, um hierdurch die Anfangszeit des Mithrasdienstes, bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zu bezeichnen *).

Offenbar ist auch auf unserm Ziegel Apollo mit Sol identisch dargestellt, und so finden wir überhaupt von den Bildnern des Alterthums den Kopf des Gottes mit

---

*) Auf der linken Seite des Reliefs ist nämlich durch Mithras mit erhobener Fackel, der Sonnenaufgang, auf der rechten, durch Mithras mit gesenkter Fackel der Sonnenuntergang dargestellt. S. die Abbildung im 1. u. 2. Heft unserer Annalen auf Tafel 1. — Zur Bezeichnung der Identität Apollos mit Mithras sehen wir auf demselben Relief den Sol dem Mithras die Hand reichen, um den Sonnenwagen zu besteigen. Daher heißt er auf Inschriften Comes, der Begleiter des Sol auf seiner Sonnenbahn. Einer der kleinen Altäre (Pyräen) aus dem Heddernheimer Mithräum führt deshalb die Aufschrift D. IN. COM. (Deo invico comiti) (S. unsere Vereinsannalen 2. u. 3. Heft, Tafel V. Figur 4.) und dieselbe Benennung kommt häufig vor auf Inschriften und Münzen des L. Verus, Gallienus, Aurelian, Probus, Constantinus, etc.

S. Seel's Mithrasgeheimnisse. Eckhol D. N. V. VIII. 45 seqq.

Strahlen umgeben, wo die Wirkungen der Sonne symboliſch angedeutet werden ſollten *).

Bei den Aegyptern waren nach Plinius **) die Obelisken der Sonne geweiht, deren Strahlen ſie durch die Form ihrer Spitzſäulen darſtellen wollten.

Die Griechen vereinigten den Cult des Apollo mit dem des Helios, Hyperions Sohn, und nannten ihn Phöbus, den Leuchtenden. — In dieſer Beziehung wird er mit Strahlen um das Haupt und zuweilen mit Füllhorn und Fackel in der Hand gebildet; über ihm ſeine Pferde Aethon und Pyrois ***), oder auch

---

*) Entſprechend dem Apollo Pythius, dem Bogenſchützen und Erleger des Drachen Python. Diodor Sic. 2. 9.

**) Plinius, welcher ausführlich von den in Aegypten und Rom befindlichen Obelisken redet, ſagt: in ſ. Hist. nat. XXXVI. 8. „Trabes ex eo fecere reges quodam certamine obeliscos vocantes, Solis numini sacratos. Radiorum ejus argumentum in effigie est, et ita significatur nomine Aegyptio". — Ferner Ammian. Marcellin. XVII. 4, „Est autem obeliscus asperrimus lapis, in figuram metae cujusdam sensim ad proceritatem consurgens excelsam; utque radium imitetur, gracilescens, paulisper specie quadrata in verticem productus angustum, manu levigatus artifici".

***) S. die ſchöne Statue der Villa Pinciana; Helios mit ſtrahlenumgebenem Haupt neben ſeinen Pferden ſtehend, in der linken Hand die Weltkugel, die er mit ſeinen Strahlen erleuchtet, in der Rechten das Füllhorn als Symbol der Fruchtbarkeit, die er über die Erde verbreitet. Millin Taf. XV. Fig. 80. — Helios mit beſtrahltem Haupt auf einer Quadriga auf einem Ba-

mit einer Peitsche in der Hand, sein Viergespann lenkend. Zuweilen erscheinen auch Helios und Apollo auf einem und demselben Denkmale *).

Von den colossalen Bronce-Statuen, die den Helios vorstellten, erwähne ich noch den berühmten 70 Ellen hohen Sonnencoloß zu Rhodus ein Werk des Chares von Lindus, Lysipps Schüler und den 110 Fuß hohen Coloß des Nero zu Rom als Helios, von Zenodor verfertigt. Plinius **) und Sueton ***) gedenkt derselben.

Unter den röm. halb erhabenen Bildwerken, auf welche das strahlende Haupt des Sol dargestellt ist, sind vorzüglich die mithrischen Denkmäler bemerkenswerth z. B.

a) Das Lafrerische Mithrasrelief zu Rom †) und
b) « von Torre mesa nach Vignoli ††) sowie
c) « von Schwarzerd bei Zweibrücken †††).

---

fengemälde bei Millin Peintures d. Vases und dessen Gall. myth. LX. 234. — Kopf des Sol auf einer Münze von Rhodus. Spanheim de usu & praest. num. p. 277.

*) Auf einem Basrelief der Villa Albani bei Winckelmann monum. ined. N. 27. Millin Taf. XXXVIII. Fig. 168.

**) Plinius hist. nat. XXXIV. 18.

***) Sueton. in Nerone. 31.

†) Jos. de Hammer, les Mithriaques. Editeur John Spencer Smith. Paris et Caën 1833. Atlas Pl. 2.
Seel, die Mithrasgeheimnisse S. 138 Taf. IX.

††) J. v. Hammer. Pl. III. Seel a. a. O. S. 272 Taf. XI. b.

†††) Schoepflini Alsatia illustrata. I. pag. 491 Tab. IX. v. Hammer Pl. IV.

d) Das Relief von Nettuno, dem alten Antium *) und

e) das von Mauls in Tyrol, jetzt in Wien **).

f) Das in den Trümmern des alten Apulejum in Siebenbürgen gefundene Mithrasbild im Museum Bathyani zu Carlsburg ***), sowie

g) Das im alten Virunum in Kärnthen gefundene †), nebst

h) Dem von Fehlbach, in Würtemberg ††).

i) « von Dormagen bei Cöln †††) und

k) « von Heddernheim, in Wiesbaden *†).

Vergleichen wir die meisten der ebengenannten Monumente, so scheint es, daß die Zahl der Sonnenstrahlen im Allgemeinen willkührlich war, und mehrere Beziehungen erlaubte. Am meisten erscheinen hier 8—9 Strahlen. Hierbei müssen wir noch der Strahlenkrone auf der Rückseite des großen Heddernheimer Mithras-

*) Seel S. 255. Taf. X. a.

**) v. Hammer Pl. V. Seel S. 497. 546. 562.

***) v. Hammer. Pl. VII. P. v. Köppen, Nachricht von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen Alterthümern. S. 13.

†) v. Hammer Pl. X. von Köppen S. 14.

††) Sattlers allgemeine Geschichte von Würtemberg I. S. 194. Taf. XI. Seel S. 236 Taf. XIII. a.

†††) Hiervon ist noch keine Abbildung edirt. Auf dem kleinen Relief hat Apollo 6 bleierne Strahlen. S. die unvollständige Nachricht im Kunstbl. von 1821 N. 90. (von Dorow).

*†) S. unsere Vereins-Annalen I. 2. und 3. Heft. Taf. VIII.

Reliefs gedenken, deren Strahlenzahl sieben, gewiß nicht ohne Bedeutung war, und sich auf die sieben Stufen sowie die sieben Altäre des Tempels bezieht. Ebenso hat auch die colossale Marmorbüste des Jupiter Serapis im Museum zu Paris sieben vergoldete Strahlen *) u. s. w. — Ueber die Bedeutung dieser heiligen Zahl habe ich schon oben Einiges bemerkt.

Sowie nun bei den ebengenannten Denkmälern die Zahl sieben sich auf die Zahl der Planeten bezieht, so möchten die zwölf Pfeile oder Sonnenstrahlen, welche auf unserm Cohortenziegel das Haupt des Apollo umgeben, ohne Zweifel die zwölf Monate andeuten **), oder die zwölf Häuser des Zodiacus, welche Phöbus mit seinem Flammenwagen durcheilt und erleuchtet. In gleicher Bedeutung ist das Brustbild des Sol mit 12 Strahlen über einem Halbmond zwischen zwei Sternen auf einer Lampe dargestellt ***). — Von diesem Kopfschmuck des Helios mag die Strahlenkrone der röm. Kaiser entstanden seyn, da schon Nero unter dem Bild dieser Gottheit sich darstellen ließ.

---

*) Mus. Pio-Clement. Tom. VI. Tab. 15. Winckelmann IV. 319. Ueber den Ursprung des Serapis vergl. Tacit. Hist. IV. c. 84 83. Strahlen kommen auch vor um das Haupt des Jupiter Axur, auf einer Münze der Familie Vibia bei Morelli I. 144.

**) Virgil. Aen. XII. 162. — — — „cui tempora circum
Aurati bis sex radii fulgentia cingunt,
Solis avi specimen.“ — —

***) Zu Rom auf dem cölischen Berg gefunden. Die Abbildung bei Beger lucern. antiq. sepulcral. II. Tab. II.

Zu gewagt möchte es seyn, wegen dem Apollobild auf unserm Dachziegel, die Errichtung eines Sonnentempels, durch die XXII. Legion zu vermuthen, wenn gleich der Vicus Apollinensis zu Mainz auf das Daseyn eines Tempels oder einer Statue dieser Gottheit, in dem nach ihm genannten Stadtviertel schließen läßt *). Der Ziegel mag wohl zu einem andern militärischen Gebäude gehört haben, welches vielleicht von der Cohorte, die dies Feldzeichen führte, errichtet war.

5. Der Halbmond.

Das bekannte Attribut der Schwester Apollos **) erscheint in mehrfacher Form auf Backsteinen und Ziegeln.

Am deutlichsten zeigt sich der Halbmond der Diana auf einer Platte, welche Haußelmann zu Oebringen fand und deren Abbildung aus dessen Werk ***) auf unserer Taf. VI. Fig. 5. der Vergleichung wegen wiedergegeben ist.

In der gedachten Zeichnung sieht man die Mondsichel links gestellt wie bei abnehmendem Licht †).

---

*) Die Inschrift vom Jahr 220. bei Fuchs I. 27 und in Lehne's ges. Schriften Heft 4. S. 332.

**) Als Schwester des leuchtenden Phoebus nennen die Griechen sie auch Phoebe (Φοίβη) lucida. Virgil Georg. I. 431. Ovid Metamorph. II. oder Phoeben virgo. Ovid ex Ponto II. ep. 11. v. 82. Phoebi Dea consors. ibid. III. 11. 48.

***) Hanßelmann II. Taf. XII. Fig. 8.

†) Ebenso gewendet ist der Mond, mit einem Stern oder der Sonne in der Mitte auf einer Münze der Stadt Antiochia, über einem Widder dem Zodiacalzeichen von Syrien, bei L. Beger Spicileg. Antiquit. S. 3

Sonst sind auf Denkmälern die Spitzen des Mondes gewöhnlich nach oben gerichtet *), wie er bei anderer Wendung des Steins auch wohl betrachtet werden kann. Die Umschrift **LEG. XXII. P. P. F.** enthält die gewöhnlichen Beinamen der Legion.

Einen in mancher Beziehung ähnlichen Stempel von gleichem Durchmesser in der städtischen Sammlung zu Mainz theile ich auf Figur 5 mit, welcher dreimal auf eine große Dachziegelplatte eingedrückt ist. Er wurde in der Nähe des Doms beim Fundamentgraben von Häusern gefunden. Manches ist an diesem Stempelabdruck bemerkenswerth. Die ungeschickte Trennung der Zahl **XXII** durch einen Punkt der zwischen das folgende **P.** (primigenia) und die nicht minder unpassend zusammengezogenen Buchstaben **P** und **F** (pia. fidelis) gehört hätte, mag man der Unkunde des Stempelschneiders zu gut halten, und daher scheint derselbe es auch mit der Stellung der mittleren Zeichen nicht genau genommen zu haben. Betrachtet man nämlich den Stempel, sowie er abgebildet ist, mit dem unten stehenden Wort **LEG**, so weiß man das winkelförmige Zeichen mit dem Halbkreis (ähnlich dem Halbmond auf Fig. 3.) nicht zu vereinigen. Wendet man aber den Stein auf die entgegengesetzte Seite, so erhält der Winkel Bedeutung als Buchstaben **L**.

Zweifelhaft bleibt es übrigens, wie diese Abbre-

---

*) In dieser Stellung sieht man ihn z. B. auf Münzen des August, der Faustina ꝛc. bei Beger Regum & impp. num. Tab. XV. 21. und XLIX. 26.

viatur zu lesen sey. Sollte es vielleicht, wenn man beide Zeichen als Buchstaben betrachtet, (ohne auf deren verkehrte Stellung Rücksicht zu nehmen), Cohors oder Centuria Legionis heißen? oder bedeutet das verkehrte C, welches zuweilen auf Denkmälern winkelförmig (>) gebildet ist, Centuria und das L den Namen des Centurios der Handwerker? Es hieße dann etwa Centuria Laelii, Lucii etc.

Noch sind auf der rechten Seite des Stempels fünf längliche Einschnitte so deutlich und scharf geschnitten, daß diesen wohl eine besondere Beziehung beigelegt werden darf, da diese als Randverzierung auf keine Weise gelten können.

Ich würde ihnen gar keine Bedeutung zuschreiben, wenn nicht auf einem andern neulich bei Ried entdeckten Stempel mit 2 Palmzweigen, den ich später mittheilen werde, sechs solcher Einschnitte auf der einen Seite so deutlich hervorträten, daß eine Absicht unverkennbar ist. Sollte vielleicht die Ordnung der Cohorte nach ihrer Reihefolge durch die Zahl dieser Striche angedeutet seyn? Davon weiter unten ein Mehreres. — Ich will mich dabei nicht länger aufhalten, sondern gebe die Abbildung eines andern bei Mainz gefundenen Stempels auf derselben Tafel Figur 6.

Obgleich die Hälfte des Steins weggebrochen ist, und dadurch die Buchstaben LEG. XX. größtentheils verloren gegangen sind, so läßt sich doch aus den noch übrigen Buchstabenfragmenten mit der durch einen horizontalen Strich angedeuteten Abbreviatur der Zahl, und den bekannten Beinamen auf der untern Zeile PR. P. F.

mit Bestimmtheit schließen, daß wir hier einen Cohortenstempel der XXII. Legion vor uns haben

Die Mittelfigur giebt sich als eine erhabene runde Scheibe zu erkennen, die durch einen, wenn auch etwas kleinen kreisförmigen Ausschnitt am obern Theil, wohl als Halbmond unzweifelhaft bezeichnet scheint. Zur Vergleichung gebe ich auf Figur 4 einen andern bei Ried gefundenen Stempel derselben Legion, dessen vertiefte ähnliche Form ebenso deutlich den Halbmond darstellt. Die gut geformten Buchstaben mit gleichfalls abbrevirter Zahl

LEG XXIĪ PR P F

sind in zwei paralellen Zeilen, ohne Interpunktion, auf die halbmondförmig gebildete Fläche des Stempels selbst geschnitten.

Noch erwähnt Hanßelmann eines in Oehringen gefundenen Cohortenstempels der XXII. Legion, in seinem oben berührten Werk, als Zeichen der Luna, und giebt auf Taf. XIII. Fig. 8 dessen Abbildung. Diese Stempelform ist mir indessen noch nicht vorgekommen *). Soweit sich nach der Zeichnung urtheilen läßt, kann man ein Bild des Halbmonds nicht erkennen und als Vollmond möchte die Figur ebenso wenig gelten können. Will man die Zacken oder zahnförmigen Ausschnitte, womit die Peripherie des Stempels umgeben ist, nicht als will-

*) Ich nahm Anstand die Abbildung nochmals zu wiederholen, da die Zeichnung offenbar gleich den übrigen zu wenig genau ist, und ich keine Vergleichungsform vor mir habe.

kührliche Randverzierung annehmen, was wohl am wahrscheinlichsten ist, so müßte man ihn der Cohorte des Sol-Apollo zuschreiben, dessen strahlende Sonnenscheibe sie etwa vorstellen könnte.

Der Halbmond allein, als Attribut der Diana, welche mit Luna gleichbedeutend ist *), kommt häufig auf Münzen und geschnittenen Steinen vor, und so sehen wir auch passend das leuchtende Gestirn der Nacht, als sinnige Verzierung auf römischen Lampen **).

Mit diesem allgemeinen Attribut verzierten die Künstler gewöhnlich auf Statuen und Reliefs die Stirn der Diana ***), mochte sie als Göttin der Jagd †) oder

---

*) Cicero de natura Deorum II. Macrob. Saturnal. VII. 16.

**) Bellori und Montfaucon theilen verschiedene derselben mit, und auch unsere öffentliche Sammlung zu Wiesbaden besitzt deren mehrere in Bronce, auf welchen der wachsende Halbmond über der Handhabe angebracht ist; unter diesen, eine große kürzlich bei Mainz gefundene und eine andere sehr zierlich gearbeitete mit dreifachem feinen Kettchen und Hacken zum Aufhängen, aus einer schönen wohlerhaltenen Glasurne, aus Rheinhessen. Auch ohne dies Symbol finden wir diese bedeutungsvollen Lampen den Urnen beigefügt und selbst solche, mit dem seit Constantin gebrauchten christlichen Zeichen, dem Labarum, (Monogramma Christi) zeigen sich noch in Gräbern, als Ueberreste des Heidenthums.

***) Hiervon heißt sie bicornis. Horat. Carm saec. 35.

†) Als Jagdgöttin (Venatrix, Virgil. Aen. I. 323.) erscheint sie auf plastischen Denkmälern in hochgeschürztem Gewand mit Bogen und Köcher, einen Hund oder Hirsch an der Seite. Tölken S. 174. N. 814 — 818.

als Lichtbringerin *), oder in dreifacher Geſtalt, als Hekate **) dargeſtellt ſeyn.

Einen ſolchen Halbmond auf dem Kopf, zeigt unter andern Luna in ihrer roſſebeſpannten Biga ***) dahin-

*) Den Beinamen Lucifera führt Diana auf Inſchriften. (Muratori Thes. Inscr. I p. XXXVII. 5.) und auch auf einem Marmorrelief im Muſeum zu Paris, iſt Diana als Erleuchterin, mit einer Fackel in der Hand abgebildet. S. Descr. des antiques du musée royal, par le Comte de Clarac, pag. 83. N. 172. Ebenſo ſehen wir die Diana lucifera, der Aurora in einer Quadriga mit zwei Fackeln voranſchreitend, auf einem ſchönen Vaſengemälde bei Millin T. XXX. f. 93. Visconti Mus. Pio-Clem. II. 38.

Auch die Rückſeite einer Schaumünze des Antoninus Pius, zeigt uns Fauſtina zu Pferd mit den Attributen der Diana lucifera, auf dem Haupt einen wachſenden Mond, in der Hand eiue brennende Fackel; bei Millin XXIV. F. 118 u. f. 78 Gleiche Vorſtellung auf geſchn. Steinen bei Töllken S. 175. N. 823 u. 824.

**) Daher ihr Name: Diana tergemina, triformis, trivia etc. Virgil. Aen. IV. 511. Propert. II. Eleg. 23. v. 39. Abbild. bei Montfauc. l. c. etc.

***) Zuweilen fährt Selene in einem Wagen, der mit Stieren beſpannt iſt. (Diana ταυροπόλος). S. Millin Tab. XXXIV. 121. Auf Inſchriften heißt ſie Tauropolia, bei Gruter p. CCCIX. Nr. 2, Unter dieſem Namen hatte ſie zu Amphipolis in Macedonien einen Tempel: Tauropolon. Livius XLIV. 44, Aehnliche Vorſtellnng der Diana lucifera auf einem merkwürdigen Diptychum im Muſeum zu Paris, worin die Diana ebenfalls auf einem von Stieren gezogenen Wagen, mit einer Fackel in der Hand, dargeſtellt iſt. Millin XXX. 121.

eilend, auf der obern Leiste unseres großen Heddernheimer Mithrasreliefs, sowie das Brustbild der Phöbe auf dem oben erwähnten Broncesignum ebendaher u. a. m.

Oefters erscheint auch der Kopf der Luna auf der concaven Fläche des wachsenden Mondes zwischen den aufwärts gerichteten Hörnern desselben *), und in ähnlicher Vorstellung sieht man zuweilen auf Münzen die Bildnisse römischer Kaiserinnen **).

Die Idee des Auf- und Untergangs der Sonne spricht sich aus auf mithrischen Denkmälern, wo Mithras mit erhobener und gesenkter Fackel erscheint, sowie Phosphorus (lucifer) oder der Morgenstern, als Jüngling mit einer Fackel in der Hand, dem Helios vorangehend, den Aufgang der Sonne verkündet, z B. auf dem berühmten Borgheſischen Mithrasmonument zu Paris u. S. F. Lajard observ. sur le grand basrelief mithriaque. — Der Untergang des Mondes ist angedeutet (wie auf dem Heddernheimer Relief) durch Luna, die mit ihrem Wagen von der Höhe hinabfährt.

*) Wie z. B. auf dem oben genannten Mithrasrelief von Mauls in Tyrol, bei v. Hammer Taf. V.; — dem in der alten Ulpia Trajana gefundenen zu Hermannstadt, cod. T. VII. u. a. m. Ebenso wird auch der in Asien verehrte Deus Lunus als männliche Vorstellung des Mondes (S. Spartian. in Caracalla, 7.) auf Münzen gebildet, z. B auf den Coloniemünzen von Antiochia, Carrhä, Olba u. S. Vaillant Num. Col. I. 166. II. 4. 26. 30. 138. 146. Gewöhnlich unterscheidet sich der Kopf durch die phrygische Mütze. Lippert Dact. I. 909.

**) Z. B. die Münzen der Plautilla, Marcia Otacilla, Etruscilla, Salonina, Severina, Magnia Urbica u. a. m. bei Strada. Beger l. c. etc.

Sowie die Künstler die Attribute der Gottheiten von ihren Eigenschaften, ihrer Abstammung, oder dem Ort ihrer Verehrung ꝛc. entlehnten, so finden wir der Diana als Göttin der Jagd außer Pfeil, Bogen und Köcher *) auf plastischen Werken, gewöhnlich den Hirsch oder Hunde beigegeben. An das erstere Attribut könnte ein Ziegelstempel erinnern, (S. unſ. Taf. VII. Fig. 6.) der auf seinem undeutlichen Abdruck eine rohe Figur zeigt, die sich mit einem Hirschgeweih vergleichen läßt; und dann würde er hierher gehören **). Der Backstein (in m. Samml.) wurde zu Mainz gefunden. Ohne eine bestimmte Ansicht auszusprechen, theile ich ihn hier einstweilen mit, falls sich anderwärts etwa ein Abdruck fände, welcher eine genauere Unterscheidung zuläßt.— Daß der Hund als Attribut der Artemis***) auch

*) Das Brustbild der Diana (ohne Halbmond) blos mit dem Köcher, auf einem runden Altar mit den Köpfen der 12 Gottheiten als Vorstehern der Monate, im Museum zu Paris; bei Millin a. a. O. Fig. 87. h.

**) Auf Münzen des Gallienus, der Salonina ꝛc. kommt in mythol. Beziehung zuweilen ein Hirsch oder Reh allein vor. Zu unterscheiden sind hiervon die Münzen, auf welchen wilde Thiere mit der Umschrift Ludi saeculares oder Munificentia Aug. erscheinen, welches andeutet, daß diese Thiere bei den öffentl. Spielen vorgekommen sind. Vergl. Beger Regg. et impp. numism. LVIII. f. 2. 3. 5. 15. 18. 23.

***) Ein griechischer Beiname der Diana, den Macrob. Saturnal. I. 15. u. VII. 16. von ihrem sichtbaren Lauf, von der schnellen Bewegung des Mondes ableitet: „hinc est quod Diana, quae luna est, ἄρτεμις dicitur, quasi ἀερότεμις hoc est, aërem secans.“

als Feldzeichen vorkommt, zeigt das oben S. 110 erwähnte und auf Taf. II. Fig. 5 abgebildete Cohortenzeichen in Bronce und es ist anzunehmen, daß bei andern Legionen die verschiedenen Attribute der Gottheiten, genügende Abwechselung der Formen, für ihre Standarten darboten.

So mag vielleicht von einer Abtheilung der XXII. Legion, die in Patras stand, das Bild der Diana laphria, deren Cult Pausanias in der oben S. 162 citirten Stelle so ausführlich beschreibt, in ähnlicher Form geführt worden seyn, wie die Münzen es zeigen.

Von ganz eigenthümlicher Bildung war dagegen die Statue der ephesischen Diana *), deren mumienartige, mit Emblemen der erhaltenden Naturkraft überladene Gestalt, ägyptischen Ursprung und Aehnlichkeit mit Isisbildern (ebenfalls dem Mond entsprechend) verräth.

Hier muß ich noch eines zu Mainz und Nied häufig vorkommenden runden Ziegelstempels der XXII. Legion mit doppeltem Ausschnitt erwähnen, welcher den wachsenden und abnehmenden Mond darzustellen scheint. S. unsf. Taf. VIII. Fig. 3. Diese Figur möchte ich indessen den Cohortenbildern nicht beizählen, da, die eher

---

*) Ueber den berühmten und prächtigen Tempel der Diana zu Ephesus, vergl. Plinius II. N. XXXVI. 14.

Die plast. Darstellung der Göttin, bei Visconti Mus. Pio Clem. — Montfaucon. — Millin ꝛc. Münzen bei Vaillant Num. graeca etc. Geschn. Steine bei Lippert Dact. I. Tölken S. 67. N. 115. S. 92. 172. N. 795 — 804.

mit einer zweischneidigen Streitaxt (bipennis) oder auch mit dem böotischen Schild *) vergleichbare Gestalt, mehr als eine zufällige, der Abwechselung wegen gewählte Form erscheint, wie denn überhaupt von dieser Legion die Stempel sich in besonderer Manigfaltigkeit zeigen.

Sonne und Mond zugleich kommen bisweilen auf Münzen vor *), oder ein großer Stern über Letzterem und ebenso erscheint auf andern die wachsende Mondsichel mit sieben Sternen umgeben, als Sinnbild des Firmaments **) oder der Ewigkeit, Unsterblichkeit; daher die Brustbilder des Sol und der Luna in der Hand der Aeternitas ***). —

---

*) Vielleicht eine Anspielung auf Herkules? S. Wachter Archaeol. numm. p. 39. Beger spicil. antiqq. p. 33. 39.

*) Auf einer Münze des August bei Beger l. c. T. XV, Fig. 24., wo die Sonne als großer sechsstrahliger Stern über dem Mond steht.

***) Die Münzen der römischen Kaiser und Kaiserinnen zeigen uns diese allegorische Figur öfters mit mancherlei Attributen. So sehen wir sie auf einer Münze Vespasians, verschleiert, mit den Brustbildern des Sol und der Luna in beiden Händen, vor einem brennenden Altar, mit der Umschrift: Aeternitas. (Beger. XXVII. 2.) und ebenso auf einer Münze Trajans mit Aeter. Aug. (ibid. XXXVIII. 7.) Bemerkenswerth ist es, daß Sol in der rechten, Luna in der linken Hand ist. Man wird dabei an das mithrische Monument erinnert, bei welchem man den Sol ebenfalls stets auf der rechten Seite antrifft. Um die Unvergänglichkeit des mächtigen Roms auszudrücken, sieht man auf einer Münze desselben Kaisers die behelmte Roma auf einem Fels sitzend, in der Linken die

Bei dieſer Gelegenheit erwähnte ich kürzlich noch eine Figur, auf einer bei Oehringen gefundenen Ziegelplatte mit der Inſchrift **LEG. XXII. PR. P. F.**, welche

---

Haſta pura in der Rechten, die ewigen Geſtirne der Aegypter, Sonne und Mond übereinander haltend, mit der Umſchrift Roma aeterna. (Beger XXXVIII. 11.). –

Auch der Elephant wird wegen ſeines langen Lebens als Sinnbild der Ewigkeit auf Münzen geſetzt, ebenſo der Hirſch. S. die Münze des Philippus bei Beger LVIII. 4. Winkelmann II. 532.

Auf den Münzen der Fauſtina ſieht man die Aeternitas am mannigfaltigſten; bald ganz einfach mit der Haſta pura, der Juno ähnlich, bald mit einer Kugel in der Hand, oder einer Fackel, wie die Diana lucifera. Bald wölbt ſich der Schleier der Nacht über ihrem Haupt, wie bei der Luna, und zuweilen ſitzt der ſtrahlenumgebene Phönix auf einer Kugel in ihrer Hand. Auch ſieht man ſie im Wagen, mit Pferden, Löwen oder Elephanten beſpannt, ſo wie ihre Bildſäule in Tempeln. (Beger XLIII. fig. 9 – 14. 19. 22—24. XLIV. 10. 11. 13 u. ſ. w.

Der Bruſtbilder mehrerer Kaiſerinnen auf der Mondſichel mit aufwärts gerichteten Spitzen iſt ſchon oben gedacht. Die eben erwähnte Fauſtina, welche ein Senatsbeſchluß unter die Götter verſetzte, ſehen wir auf Münzen als Cybele, Ceres und Luna, mit deren Attributen und mit einem Sternenſchleier über das Haupt gebreitet, auf einem Adler in den Olymp getragen. Auch ihren Thron ſieht man dem der Juno mit ihren Beizeichen nachgebildet und ihre Bildſäule in einem Sacellum gleich dem Tempel der Aeternitas mit der Umſchrift: Aedes. divae Faustnae. (Beger XLIII. 2 — 8. XLIV. etc.) Ja die Schmeichelei der

Hanßelmann *) für ein Feldzeichen hält und nach ihm Wiener **) ebenfalls ohne Weiteres in die Reihe der Cohortenbilder unserer Legion aufnimmt.

Hanßelmann nennt sie **Pila** (Ball, Kugel) und vergleicht dieselbe mit einem **Discus** oder Schild, auf welchen man die Bildnisse der Kaiser an den Fahnenstangen befestigt habe.

Damit man besser über diese Ansicht urtheilen könne, habe ich einen dieser Stempelabdrücke, welche Hanßelmann auf Tafel **XII** Figur **6** und **7** mittheilt, auf unserer Taf. **VI** Fig. **2** wiedergegeben.

Ich finde übrigens weder eine Aehnlichkeit mit einem Standartenschild, noch mit einer Kugel als Symbol des Weltalls. Erstere Figur würde keine allegorische Deutung zulassen, da die Embleme fehlen; letztere pflegte, wie ich oben bemerkte, gewöhnlich mit durchschneidenden Kreißen gebildet zu werden, wie man dies öfter auf Münzen sieht ***).

---

gesunkenen Römer, die in der bekannten Inschriftformel IN H. D. D. der Göttlichkeit des regierenden Kaiserhauses noch vor der Anrufung ihrer Götter zu gedenken nicht versäumten, war so übliche Hofsitte geworden, daß selbst Trajan es duldete, wenn ein Plinius in seinen Briefen (Epist. X. 87.) an ihn, den Ausdruck „rogatus per aeternitatem tuam“ gebrauchte und noch Theod. u. Arcad. (Cod. Just. XI. 9. 2.) sagen in e. Erlasse an Rufius: „adoratnrus aeternitatem nostram“!

*) Hanßelmann a. a. O. S. 181.

**) Wiener l. c. p. 68.

***) Von dieser Erdkugel (Orbis terrarum) unterscheidet sich

Eben so wenig würde, die etwa einem Clypeus votivus auf Münzen *), ähnliche Figur einen Sinn geben. — Was die zweigförmige Figur unter der Schrift bedeute, deren Erklärung Hanßelmann übergeht, wage ich wegen Unzuverläſſigkeit der Zeichnung nicht zu beſtimmen. Es ſcheint mehr eine willkührliche Verzierung des Stempels zu ſeyn. Wollte man aber lieber eine beſtimmte Bedeutung dennoch unterlegen, ſo könnte man dieſe Figur eher noch als Sonnenſcheibe erklären, wie man ſie ſo häufig auf ägyptiſchen Denkmälern und Götteridolen wahrnimmt.

6. Der Löwe.

Ein Backſtein der in dem Schutte der abgebrochenen alten Stadtmauer auf dem Cäſtrich zu Mainz gefunden wurde, zeigt uns in länglich viereckigem Stempelabdruck die deutliche Figur eines ſchreitenden Löwen, mit der Umſchrift:

LEG XXII PR P F.

Die Arbeit iſt ſehr roh, doch läßt ſich der Gegenſtand, welcher ſich vor dem geöffneten Mund des Löwen befindet, als ein umgeſtürztes doppelhenkliches Gefäß erkennen.

---

wiederum deutlich die Himmelskugel (Orbis coelestis) durch einen breiten in Felder abgetheilten Gürtel, welcher den Zodiacus darſtellt. Die übrige Fläche der Kugel iſt gewöhnlich mit Sternen beſäet. Vergl. Beger l. c X. f. 13. XXXII. 14. XXXIX. 2. etc. —

*) Beger XIII. 24 ꝛc. Vergl. Eckhel D. N. V. VI. 121.

Bis jetzt ist es das einzige Exemplar (in m. Samml.), welches sich, so viel mir bekannt ist, von diesem Cohortenzeichen auf gebrannten Platten gefunden hat.

Auf plastischen Denkmälern, und zumal auf Bildwerken in Stein, kommt der Löwe wohl öfters in symbolischer Beziehung vor, aber als Feldzeichen tritt uns derselbe nur auf einigen Kaisermünzen unverkennbar entgegen.

Wir sehen diese Thierfigur unter andern auf einer Broncemünze des jüngern Philippus, bei Strada *) abgebildet. S. uns. Taf. X. Fig. 8. — Auf der Rückseite dieser Münze mit der Umschrift: **Principi juventutis** steht der Kaiser im Kriegsgewand, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Legionadler haltend. Vor ihm ist eine mit Schilden verzierte Standarte, auf deren Spitze ein Löwe. Zur Seite ein schildtragender Krieger mit einem Feldzeichen, dessen Gipfel ein Lorbeerkranz schmückt.

Wiederum erscheint der Löwe als Feldzeichen nebst einer andern Thierfigur (dem Stier) auf einer kleinen Broncemünze der Colonialstadt **Viminacium** in Mösien.

Die Vorderseite zeigt das Brustbild Gordians **III.** mit einer Strahlenkrone und der Umschrift: **Imp. Gordianus. Pius. Fel. Aug.** — Auf der Rückseite sieht man eine stehende weibliche Figur, zwei Vexille haltend, auf deren Spitze einerseits ein freistehender Löwe, anderseits ein Stier gebildet ist. (S. uns. Taf. X. Fig. 8. a. b.)

---

*) Strada de vitis impp. & caess. rom. p. 119. In F. Mediobarbi Impp. rom. numismata. S. 350 ist diese Münze unter dem Jahr 246 angeführt.

Eckhel, welcher von dieſer Münze die auf unſerer Tafel wiederholte Abbildung liefert, nimmt im I. Theil S. 50 des unten angezeigten Werkes *) Veranlaſſung, über die intereſſante Vorſtellung auf der Rückſeite derſelben, ſeine Anſicht ausführlicher zu entwickeln. Es ſey mir erlaubt, die ſcharfſinnige Unterſuchung dieſes großen Gelehrten, über die Bedeutung der beiden Thierfiguren auf jener Münze, ihrem weſentlichen Inhalt nach und wo es thunlich mit deſſen Worten, aus dem vorhergenannten Werke wieder zu geben, und mit einigen Bemerkungen in den Noten zu begleiten.

Eckhel iſt mit Vaillants **) Anſicht nicht einverſtanden, daß der auf Münzen vorkommende Stier die Colonie, der Löwe die durch die Coloniſirung gemilderte Wildheit des Volks andeute, worauf auch Paulinus ***) und Paciaudi †) hinweiſen, ſondern findet es wahrſcheinlicher, daß beide Thierfiguren ſich auf zwei Legionen bezögen, die zu Viminacium ſtanden. Derſelbe Vaillant ††) ſpreche nämlich von einer andern Münze des Gordianus, auf welcher eine weibliche Figur in der Rechten ein Vexill halte, worauf die Zahl VII. und unten ein Stier befindlich, in der Linken ein anderes Vexill mit der Bezeichnung IV. und einem Löwen auf der Erde.

---

*) Eckhel Numi veteres anecdoti P. I. Tab. IV. Fig. 12.

**) Vaillant Num. Col. P. II. pag. 153.

***) Paulini Prem. 30.

†) In Gorii Symb. Flor. T. III. p. 233.

††) Vaillant l. c.

Unſere vorliegende Münze (Fig. 8 b) unterſcheide ſich aber dadurch vor jener, daß zwar auf den Vexillen keine Zahl ſtehe, dagegen auf deren Spitze ein Löwe und Stier geſetzt ſey, woraus derſelbe folgert, daß der Löwe das Feldzeichen der **IV.** und der Stier das der **VII.** Legion darſtelle. Zur Begründung dieſer Anſicht dienten einige Legionmünzen des Gallienus mit Thiergeſtalten auf der Rückſeite, welche auf die Legion ſelbſt zu beziehen ſeyen. Auch auf dieſen werde der Stier der **VII.**, der Löwe der **IV.** Legion wie bei den Münzen von Viminacium beigelegt. Obgleich Banduri*) eine Münze mit der Umſchrift **LEG. VII. CL.** mittheilt, worauf ſtatt des Stieres eine Löwe ſteht, ſo hält Eckhel die Leſeart **LEG. IIII. FL.** richtiger, da bei der verdorbenen Schreibart jener Zeit ſich öfter ein Unterſchied zwiſchen der Zahl **II** und **V** nicht wahrnehmen laſſe. Banduris ebengedachte Münze finde ſich nicht in den Wiener Sammlungen und auf allen beſſer erhaltenen Exemplaren, ſehe man die Worte **LEG. IIII. FL. VI. P. VI. F.** mit dem Bild eines ſchreitenden Löwen.

Eckhel erwähnt zwar, daß auf Münzen des Gallienus von derſelben Legion, verſchiedene Thiere vorkämen, ſowie man auch bei der **I.** Legion (**Adjutrix**) bald den Capricorn bald den Pegaſus wahrnehme, aber dies, glaubt er, ſtehe ſeiner Annahme nicht entgegen, indem die Legionen ebenſo in ihren Zeichen, wie in Namen und Ehrenbenennungen wechſeln konnten.

---

*) Banduri Num. impp. I. T. II. p. 168.

Als Beispiel führt er eine Stelle Appians *) an. Dieser erzählt: daß die V. Legion wegen einer tapfern Waffenthat die Führung des Elephanten auf ihren Feldzeichen sich erbeten habe, welches Zeichens sie sich noch jetzt bedienten **).« — Mit diesen Münzen Galliens

---

*) Appianus de bello civili, Lib. II. pag. 488.

**) Appian, der unter den Kaisern Trajan und Antoninus Pius lebte, erzählt in der angeführten Stelle: daß in der Schlacht (bei Thapsus) in Lybien, (44 J. v. Ch. G.) Caesars V. Legion, Scipios so gefürchteten Elephanten entgegengestellt zu werden verlangte und einen Sieg über sie davon trug, daher würden noch jetzt die Vexille dieser Legion mit Elephanten bezeichnet. („— et ex hoc nunc etiam ipsi legioni (V) elephanti vexillis inscribuntur.)"

Caesars Heer war nämlich, wie Appian in der allegirten Stelle berichtet, nach seiner Ankunft in Africa, kurz zuvor von des gerade abwesenden Luc. Scipio Unterfeldherrn, Labienus und Petrejus geschlagen worden und würde, hätten diese ihren Vortheil verfolgt, in die schlimmste Lage gekommen seyn. (Man lese dagegen Hirtius de bello Afric.)

Das durch diesen ersten Unfall entmuthigte Heer wurde durch das Gerücht, Scipio werde mit einer großen Streitmacht und 300 Elephanten ankommen und noch von seinem Bundesgenossen König Juba eine bedeutende Verstärkung an Truppen und noch 80 Elephanten dazu erhalten, in noch größere Furcht und Bestürzung gesetzt. Erst als Juba, seiner von Bochus bedrängten Hauptstadt Cirta zu Hülfe eilend, sich von Scipios Armee trennte und diesem nur 30 Elephanten zurückließ,

stimmten auch die von Dacien auffallend überein. Auf

---

kehrte der Muth in sein Heer wieder in so weit zurück, daß die V. Legion sich erbot, den ungewohnten Kampf mit den Elephanten zu bestehen. Darum verlieh der kluge Cäsar dieser Legion wegen ihres freiwilligen Hervortretens, als besondere Auszeichnung vor ihren übrigen Kampfgenossen, gerade das Bild dieser von der ganzen Armee so gefürchteten und siegreich bekämpften Elephanten, um es als Ehrenschmuck auf ihren sämmtlichen Fahnen zu führen.

Und so war dieses Ehrenzeichen noch um das Jahr 147 n. Chr., wo Appian schrieb, auf ihren Standarten fortwährend beibehalten worden.

Eckhel betrachtet dies nun als eine Ausnahme von der Regel, daß der Adler immer das oberste Legionszeichen gewesen sey und diese Annahme hat vielen Schein für sich, da Appian ausdrücklich sagt, daß mit dieser Thierfigur alle Standarten jener Legion bezeichnet worden seyen. Aber Vegetius (II. 6. 13.) sagt sehr bestimmt, daß der Adler stets das oberste und allgemeine Feldzeichen der ganzen Legion gewesen sey, (erst nach Constantin kam das Labarum an dessen Stelle,) und es wird auch von Livius (VIII. 8.) Varro (de L. L. IV. 16) ꝛc. bestätigt, daß außer den Cohorten sich die übrigen Abtheilungen, Manipeln und Centurien, (damit eine Verwirrung im Kampf vermieden werde), durch besondere Fahnen unterschieden und ihre eigenen Fahnenträger gehabt hätten.

Demnach glaube ich nicht, daß nach der Stelle Appians, die V. Legion ausnahmsweise den Elephanten, statt des Adlers und der übrigen Feldzeichen geführt habe, wie dies gewöhnlich mißverstanden wird.

diesen stehe bei einem Feldzeichen mit der Zahl V ein Adler, bei jenen mit der Zahl XIII ein Löwe.

Hieraus schließt Eckhel, daß offenbar sich diese Thierfiguren auf die Legionen selbst beziehen müßten, indem er Vaillants und Banduris unhaltbare Ansicht verwirft.

Wir sehen nämlich auf der Trajanischen und Antoninischen Säule und andern Denkmälern, sowohl die Legionadler als die übrigen Standarten der Unterabtheilungen des römischen Heeres mit gar mannigfaltigen Ehrenzeichen bald mehr bald weniger geschmückt, und sowie auf denselben ausser dem Lorbeerkranz, Fahnenschilden und Bildnissen der Imperatoren, auch Stadtthore, Mauerzinnen, Schiffsschnäbel ꝛc. die Erinnerung an glänzende Waffenthaten bewahrten, so scheint es natürlich, daß auch der Elephant nicht als alleiniges Zeichen von der V. Legion geführt wurde, sondern den übrigen Ehrenzeichen, welche sie wahrscheinlich schon auf ihren Fahnen beisaß, noch hinzugefügt wurde, was Appian wegen dem Ungewöhnlichen des Zeichens nur bei dieser besondern Veranlassung erwähnt.

Wie eifersüchtig die Legionen auf die Erlangung solchen Ehrenschmucks für ihre Fahnen waren, kennen wir aus der Geschichte.

Der Adler nimmt demnach, wie ich schon früher bemerkte, immer die Spitze der allgemeinen Legionstandarte ein, sein Schaft mag nun mit noch so vielen errungenen Ehrenzeichen bedeckt seyn; dasselbe gilt auch von den verschiedenen Cohortenbildern auf der Spitze der Standarten, die zur Unterscheidung der Abtheilungen so nöthig waren, und welche die Hinzufügung anderer Ehrenzeichen auf dem Schaft keineswegs ausschlossen.

Aber eine andere weit verwickeltere Streitfrage, fährt derselbe fort, entsteht aus der Erörterung: ob nämlich diese Thierbilder die eigentlichen Feldzeichen der Legionen selbst, oder nur die ihrer Cohorten gewesen seyen und ob man diese auf dem Standartenschaft befestigt, vorzutragen pflegte? Ersteres hält Eckhel nicht für wahrscheinlich, da der Adler das beständige Legionszeichen gewesen sey, wenn nicht vielleicht, wegen einer besonderen Begebenheit, wie bei der von Appian erwähnten, eine Neuerung eingeführt wurde, was aber auf andere Legionen keinen Bezug hat.

Den Cohorten aber diese Zeichen beizulegen, findet derselbe ebenfalls höchst mißlich, da sich von den Feldzeichen derselben, ihrer Zahl, Gestalt, Folge ꝛc. nichts gewisses bestimmen lasse, was auch schon dem gelehrten Le Beau, welcher in den Schriften der Pariser Academie »über die römische Legion« einen sehr gründlichen Commentar geschrieben habe, viel Mühe gemacht. Wenig Aufklärung gewährten hier die alten Schriftsteller, welche diesen Gegenstand ganz vernachlässigt hätten. — Plinius bezeuge zwar, daß außer dem Adler, die Bilder von einem Wolf, Minotaurus, Pferd und Eber vorgetragen worden seyen *), was aber Marius aufgehoben habe, und auch Festus (s. v. **Porci**) versichere, daß der Eber**) unter den Feldzeichen die fünfte

*) Ueber die Bedeutung dieser Symbole vergl. man Creuzers Erklärung im Bilderheft zur Symb. S. 22.

**) Auf Münzen des Gallienus kommt d. Eber bei der I. u. II, auf denen des Carausius bei der XX. Legion vor.

Stelle eingenommen, aber es scheine doch, daß ungeachtet der Aufhebung dieses frühern Brauchs, diese Zeichen nachmals wiederum eingeführt und außer den Adlern noch andere Standartenbilder aufgenommen worden seyen, wie dieses noch vorhandene alte Denkmäler offenbar bestätigten.

Auf der Trajanischen Säule sehe man außer den Legionadlern, Vexille von mancherlei Art, auf deren Spitze eine Hand *), Federbusch **), hufeisenförmige Figur, Widder ꝛc. befestigt erscheine. —

---

*) Man vergleiche die Abbildungen dieser Manipelzeichen bei Bellori Col. Traj. u. C. Anton. — Einfach auf der Spitze des mit Schilden verzierten Schafts, auf der Col. Traj. Tab. 97, — die Hand mit einem Lorbeerkranz umgeben, ebendaselbst Tab. 4, 8, 20, 34, 57, — dieselbe mit Kronen, Mauerzinnen und andern Ehrenzeichen auf dem Standartenschaft. Col. Anton. Tab. 7, 8, 11, 36, 40 ꝛc. — Die mit Kränzen umgebenen Hände der Manipelzeichen erinnern an eine Stelle des Silius Italicus l. c., wo er von den an festlichen Tagen mit Kränzen geschmückten Standarten redet. Es heißt: l. XV. V. 420 „festa coronatis agitabat gaudia signis“. Eben so wurden auch die Tempel bei öffentlichen Freudenfesten bekränzt. Sil. Ital. l. c. XII. v. 611 und 703.

**) Eckhel meint hier wahrscheinlich die Abbildungen auf Tab. 15 der Col. Traj., worauf ein Legionadler, sowie zwei andere mit Schilden verzierte Standarten, auf dem Gipfel mit Büschen geschmückt sind, bei welchen es sich indessen nicht genau unterscheiden läßt, ob dies Federbüsche oder Laubzweige seyn sollen.

Caylus *) theile die Figur eines männlichen und weiblichen Leoparden, sowie die eines Wolfs in Bronce mit, welche nach der ganzen Bildungs- und Befestigungsweise auf dem Schaft, als Feldzeichen gedient zu haben scheine **), was auch durch die vorhin erwähnte Münze von Viminacium, mit Stier und Löwen auf der Spitze des Vexills, trefflich unterstützt werde.

Eine andere unter demselben Gordian geprägte Münze mache Frölich ***) bekannt, auf deren Standarten einerseits das Bild des Gordianus, andererseits das der Tranquillina erscheint, wodurch erwiesen werde, daß die Bildnisse der Kaiser auf den Feldzeichen selbst befestigt gewesen seyen †).

---

*) Recueil d'antiqq. I. pag. 201.

**) Hierüber vergl. die Bemerkung S. 145.

***) 4. Tent. p. 123.

†) Nicht nur die Namen der Kaiser und Heerführer wurden auf die Fahnen gesetzt, zumal bei Thronbesteigungen, wie Sueton (in Vesp. c. 6) berichtet: „Nomen ejus sine mora vexillis omnibus inscripserunt", was auch Herodian (L. II. in Juliano und L. VIII. in Maximino) bestätigt; sondern auch mit ihren Bildnissen wurden die Standarten geschmückt. Tacitus sagt daher: (Hist. III. 31.) „Nomen atque Vitellii imagines amoliuntur" etc.

Außer den auf den Standarten befindlichen Bildern der Kaiser, scheinen noch besondere Bildnisse derselben gleich den Fahnen, durch Soldaten vorgetragen worden zu seyn, welche Imaginarii genannt wurden. Vegetius

Aus welchem Grund diese Thierfiguren als Unterscheidungszeichen auf die Standarten der Legionen gesetzt worden seyen, verfolgt Eckhel nicht weiter und begnügt sich, aus den Münzen des Gallienus erwiesen zu haben, daß unter dem Stier und Löwen die Legionen selbst zu verstehen seyen.“ —

Unsere gebrannten Platten, auf welchen eine Reihe Cohortenbilder der XXII. Legion sich darstellen, haben nun auch den Löwen unter dieselben aufgenommen und es scheint demnach Eckhels Behauptung, daß diese Thierfigur von einer ganzen Legion als Unterscheidungszeichen geführt worden sey, nicht haltbar, wenigstens nicht allgemein gültig.

Wollte man auch den Löwen und Stier für die IV. und VII. Legion vindiziren, so würden nach dem was ich bei Gelegenheit des Elephanten der V. Legion in der Note bemerkte, diese Thierfiguren, doch nur als willkührlicher Ehrenschmuck ihrer Fahnen, eine untergeordnete Stelle einnehmen. — Da nun der Löwe auf der oben erwähnten Münze des jüngern Philippus (Fig. 11.) nebst dem Legionadler, dem allgemeinen und obersten Legionzeichen und einer andern Standarte erscheint, so repräsentirt derselbe wohl unstreitig nur eine der Unterabtheilungen der Legion und ist wegen seiner beson-

---

(Lib. II. c. 7) unterscheidet diese namentlich von einander, indem er a. a. O. sagt: „Imaginarii vel Imaginiferi, qui Imperatoris imagines ferunt. — Signiferi, qui signa portant. —

deren Verzierung mit Wahrscheinlichkeit vielmehr den Cohortenzeichen beizuzählen, da das andere ganz einfache Feldzeichen in der Hand des Soldaten, wohl eher die Unterabtheilungen der Cohorten, Manipeln oder Centurien darstellt.

Es läßt sich aber auch denken, daß der Legionsadler in der Hand des Kaisers, mit der hinter ihm befindlichen Standarte, im Allgemeinen die Feldzeichen der Legion, — der vor ihm stehende Löwe auf dem Fahnenschaft, eine prätorische Cohorte, als Emblem seiner Leibwache bezeichnen sollte. — Als allgemeines Symbol der schon durch den Adler repräsentirten Legion möchte derselbe also wohl nicht anzunehmen seyn. Denn hätte durch den Löwen auf der Standarte, eine gewisse Legion ausgedrückt werden sollen, so würde wohl auch dem Adler ein eignes Zeichen oder eine Zahl beigefügt worden seyn, woran eine andere bestimmte Legion kennbar gewesen wäre *).

---

*) Der Adler auf Münzen erscheint nicht allein als oberstes Feldzeichen einer Legion, sondern bezeichnet häufig ein ganzes Heer, wie z. B. auf Münzen des M. Antonius, ein einfacher Adler von zwei verschlungenen Händen gehalten, mit: Concordia exercitus, bei Beger l. c. Tab VIII. 9. Gleiche Vorstellung auf solchen von Nerva, mit: Concordia exercituum. Beger XXXIII. 2. Hier steht der Adler auf dem Vordertheil eines Schiffs, wodurch also die Eintracht der Land- und Seesoldaten ausgedrückt werden sollte. S. Eckhel D. N. V. VI. S. 404. — Ferner auf einer Münze des Antonius, eine

Wenn wir demnach den Löwen den Cohortenzeichen der Legion oder der Prätorianer zuzählen, so würden die auf den Verillen der obengedachten Münze von Viminacium stehenden Zahlen IIII. und VII. sich nicht auf die Legion, sondern auf die Folge der Cohorten beziehen lassen.

Aber auch hier ist nichts bestimmtes festzustellen. Der Löwe kommt nämlich nicht allein mit der Zahl IV. vor, sondern erscheint ferner auf den Münzen von Dacien auf Verillen mit der Zahl XIII., woraus hervorgeht, daß er vielleicht gleichzeitig von mehreren Cohorten verschiedener Legionen oder der Prätorianer geführt worden sey.

Um durch die Vergleichung beider Münzen die schwierige Frage besser beurtheilen zu können, gebe ich die oben nur kürzl. von Eckhel erwähnten u. nicht abgebildeten Münzen von Viminacium sowohl, wie die von Dacien aus Vaillants Werk *) auf unſ. Taf. X Fig. 12–15.

---

weibliche Figur mit einer Victoria in der einen und einer Standarte worauf ein Adler, in der andern Hand mit der Umschrift: Fides exercituum. — S. Bellori Col. Anton. T. 76. F. 8.

Als Sinnbild des Reichs sowie der römischen Kriegsmacht im Allgemeinen, auch auf dem Scepter, kommt der Adler vor: in der Hand des Kaisers auf einem Triumphwagen, Beger XVII, Fig. 3 u. 7, in einer Quadriga allein, Beger XIII. Fig. 17, 19, u. s. w. Sodann in der Hand des Mars, der Roma ꝛc. bei Beger l. c.

*) Vaillant Num. aerea Impp. in coloniis percussa. Par. 1697 Fol. Pars I. & II.

Die erste unter Gordian III. geprägte Münze von Viminacium *) zeigt auf der Rückseite eine bekleidete weibliche Figur zwischen einem Stier und Löwen stehend, mit der Umschrift: P. M. S. COL. VIM. und im Abschnitt: AN I. (Provinciæ Moesiæ Superioris COLonia VIMinacium. — ANno primo **) (Fig. 12.)

Auf der darauf folgenden Münze der nämlichen Colonialstadt (Fig. 13.) mit gleicher Umschrift und im Abschnitt AN. IIII ***) sehen wir eine ähnlich costümirte Figur zwischen denselben Thieren stehen und in

---

*) Viminacium in Obermöſien, eine durch Gordian III. gegründete Colonialstadt. Von Einigen wird es für Widdin gehalten. Nach Reichard Orb. antiq. a. D. Camp. edit. Tab. X. lag dieſelbe am rechten Donauufer einige Meilen unter Semendria uud es ſcheint, daß die bedeutenden Ueberreſte an der Mündung des Flüßchens Mlava, Namens Castolatz und Brenincolatz von welchen Marsigli in ſ. Description du Danube Vol. II. Tab. V fig. 13. eine Abbildung liefert, dieſer wegen ihrer Straßenverbindung und Lage wichtigen Niederlaſſung vielleicht angehören. Davon ein Mehreres weiter unten.

**) Das erſte Jahr der Gründung dieſer Colonialſtadt durch Gordian III. S. Vaillant II. p. 152. Eckhel. D. N. V. l. c. Von gleichem Gepräge hat man eine ganze Reihe dieſer Münzen von Viminacium, von Gordian III. bis Gallienus, deren letzte mit der Jahreszahl AN. XVI. (ſeit ihrer Gründung) bezeichnet iſt. Vergl. Vaillant l. c. II. p. 204, 207, 210, 219, 225, 237, 244.

***) Vaillant l. c. II. p. 152.

beiden Händen Vexille halten, auf denen die Zahlen IV und VII erkennbar sind.

Aus dem Umstand, daß die erstere Zahl sich über dem Löwen, die letztere über dem Stier zeigt, welche Thierfiguren auf der erstern Münze Gordians (Fig. 8. b.) sich ohne Zahl, jedoch auf der Spitze der Vexille befinden, schließt Eckhel, wie schon oben erwähnt worden, daß diese Ziffern sich auf die Thierfiguren darunter, selbst beziehen müßten, welche hierdurch als allgemeine Feldzeichen der auf den Vexillen nach ihrer Folge angegebenen Legionen erschienen. Aehnliche Vorstellung zeigten auch die Münzen von Dacien, welche ebenfalls Vexille mit Zahlen und Thieren darunter darstellten, wodurch erwiesen werde, daß diese als Unterscheidungszeichen der Legionen selbst zu betrachten seyen.

Unsere Tafel X Fig. 14. 15. stellt zur leichtern Vergleichung, zwei derselben wiederum aus Vaillant dar.

a) Die erstere unter dem älteren Philippus geschlagene Münze *) (Fig. 14.) zeigt eine der vorhergehenden ähnliche Figur, (den Genius der Provinz **), zwischen einem Löwen und einem Adler,

*) S. Vaillant. l. c. II. S. 159. Gleiches Gepräge führen die Dacischen Münzen unter dem jüngern Philippus. Vaill. II. 187. ferner Traj. Decius, ebendas. pag. 196. Herennius, ebendas. S. 206. Hostilian, das. 209. Aemilian, das. S. 227 und Gallienus, das. S. 239, nur im Abschnitt mit fortlaufenden Jahreszahlen von AN I. bis VII.

**) Die Genien der Provinzen und Städte erhalten an

in beiden Händen Vexille tragend, davon das eine über dem erstern Thier die Zahl V, das andere die Zahl XIII enthält, mit der Umschrift: **PROVINCIA. DACIA.** Im Abschnitt: **AN. I.**

b) Eine andere unter demſ. Philippus geprägte Münze (Fig. 15.) mit gleicher Inschrift und nur im Abschnitt die Jahresbezeichnung: **AN. III.** hat zwar den Löwen und Adler wie die vorhergehende, die Figur trägt aber in der linken Hand über dem Löwen ein Vexill, welches statt einer Zahl, die Buchstaben **D. F.** *)

Münzen und andern plaſtiſchen Werken gewöhnlich durch Bekleidung und Attribute die eigenthümliche Characteriſtik ihres Landes. Als ſymboliſche Kopfbedeckung ſieht man am häufigſten die Mauerkrone, zuweilen die phryg. Mütze, ja ſelbſt eine Elephantenhaut mit dem Rüſſel, wie auf den Münzen von Africa, welches noch beſonders als Attribut bald einen Löwen bald Scorpion zeigt. S. Oisel Num. sel. XXXI. N. 12. Millin Gall. myth. LXXIX 371. LXXXII. 372. Vaillant l. c. Ferner die zahlreichen unter Hadrian geprägten Münzen mit Darſtellung der Provinzen und Städte und der Umſchrift: Restitutori Galliæ, Africae, Bithyniae, Achaiæ, Macedoniæ, Hispaniæ etc. S. Beger l. c. XXXIX. 5, 12, 17, 18, 21, 22. etc.

*) Schon von Trajan zur röm. Provinz gemacht, legte ſich Dacien auf Inſchriften Hadrians, den Namen felix bei, und wiederholt dieſes Beiwort auf Münzen des ältern Philippus, welcher den Einwohnern Freiheiten ertheilt hatte. Vaillant l. c. II. 160.

(Dacia felix) führt, in der andern einen gekrümmten Stab *).

c) Eine unter dem nämlichen Kaiser geschlagene mit AN. II. weicht von der vorigen nur dadurch ab, daß das Vexill und Pedum in den Händen wechseln, während die Thierfiguren ihre Stelle behalten.

d) Eine andere unter Trebonianus Gallus geprägte mit gleicher Umschrift wie die drei vorhergehenden, (im Abschnitt mit der Jahreszahl AN. XI.) ist in den Thierbildern mit den vorigen übereinstimmend, nur hält die Figur mit der Linken über dem Löwen einen Oelzweig, in der Rechten über dem Adler einen Stab, auf dessen Spitze ein Thierkopf sich befindet **). Von den beiden letz-

---

*) Vaillant a. a. O. nennt ihn wohl mit Unrecht ein Dacisches Schwert. Man vergl. z. B. die ähnl. Münze von Pella in Macedonien, u. a. m. bei Vaillant II. 121.

**) Mit dieser Figur als Genius der Provinz, stimmen andere Münzen von Dacien überein, und auch hier führt dieselbe bald ein Vexill, bald einen gleichen Stab mit dem unkenntlichen Thierkopf, welchen einige für den eines Esels, andere für den eines Drachen halten. Conf. Eckhel D. N. V. VII. 344. — Ferner die Münzen von Trajan, Hadrian und Decius bei Beger l. c. XXXIII. 21. XXXIX. 24. LIX. 5. Ueberhaupt sehen wir das Vexill öfters als Attribut der Städtegenien z. B. bei den Colonien von Troas, Edessa ꝛc. Vergl. Vaillant l. c. II. 45. 91. 120. 126. 131. 161. etc. sowie der Provinzen, z. B. Cappadocien, Bithynien, Mauretanien, Panonien ꝛc. S. Beger XXXIX. 8. 11. 18. XL. 15.

ten Münzen schien eine Abbildung nicht erforderlich, da sie im Wesentlichen von den obigen nicht verschieden sind.

Aus den eben mitgetheilten Münzen von Viminacium, sowie Dacien, ergibt es sich also, daß der Löwe nicht von einer Legion oder Cohorte ausschließend geführt worden sey, indem er auf ersteren Münzen mit der Zahl IV. bei letzteren mit XIII. *) vorkommt. — Fragt man, ob sich, zumal die letztere Zahl auch mit den Cohorten vereinigen lasse, so scheint dieß nicht wahrscheinlich, da die Legion bekanntlich nur aus 10 Cohorten bestand, nnd so würde Eckhels Ansicht, daß man diese Zahlen und Thierfiguren auf die Legionen selbst beziehen müsse, eine offenbare Bestätigung erhalten. Indessen läßt sich auch dieser Einwurf beseitigen, wenn man die Zahlen auf die prätorischen Cohorten, oder die Cohorten der Freiwilligen bezieht, welche selbstständig in einer größern Zahlenreihe auf Inschriften vorkommen **).

---

*) Auch auf einer Münze des Gallienus v. d. XIII. Leg. erscheint der Löwe zu den Füßen der Victoria. S. Eckh. VII. 402.

**) Auf einer Inschr. in Gruter Thes. Inscr. p. 538. 8. wird ein Soldat Namens Marcianus: Miles Chort. XII. genannt. — So sehen wir ferner auf Inscriptionen eine Cohors XII. Urbana Gordiana, bei Orelli l. c. N. 1791 u. Coh. XII. urbana fidelis constans. Jbid. N. 3881. Ebenso die Cohortes Voluntariorum bis zur Coh. XXVI. Vol. bei Orelli l. c. u. Coh. XXXII. Vol. auf einem kl. Mithrasaltar zu Heddernheim. S. uns. Vereins-Annalen II. u. III. Heft Tab. V. f. 4.

Dieß ſcheint durch mehrere unter Gallienus geprägte Münzen beſtätigt zu werden, worauf namentlich der ſchreitende Löwe mit der Umſchrift: Cohors praetoria oder Cohortes praetoriae erſcheint *). Davon weiter unten.

Es wurden nämlich nicht nur die Veteranen der Legion, ſondern auch die der prätoriſchen Cohorten in den Provinzen durch Ländereien belohnt. Ich erwähne hier nur Münzen, worauf Letztere als Coloniſten der macedon. Stadt Philippi genannt ſind **).

Daß nun auch die prätoriſchen Cohorten ſich ebenſo wie die Abtheilungen der Legion nicht nur durch eigene Ehrenbenennungen ***), ſondern auch durch beſondere bildliche Zeichen auf ihren Standarten unterſchieden, ſehen wir unter andern auf dem oben von Eckhel erwähnten Marmorrelief †), worauf eine Standarte der III. prätoriſchen Cohorte mit einem Scorpion ††) darge-

*) S. Mediobarbus l. c. p. 372 u. 373. Eckhel D. N. V. VI. p. 402. Smetii Antiqq. Neomag. p. 236.

**) Eckhel D. N. V. VIII. 495.

***) z. B. Cohors I. & II. Praetoria Pia Vindex, auf Inſcriptionen bei Orelli l. c. N. 1790. 3498. Coh. III. Praet. pia vindex auf einer Inſchrift zu Hedderndheim S. Steiner Cod. inscr. rom. Rheni. I. pag. 133. Coh. VI. Praet. Valeriana Galbiana (?) Orelli 1554. Coh. VII. Praet. Antoniniana Pia Vindex. Ibid. N. 1960. Coh. VII. Praet. Pia Vindex Severiana. Ibid. 1770. etc.

†) Aus Marini Iscr. Alb. l. c. N. 124. pag. 120.

††) Auf Münzen iſt der Scorpion Attribut von Africa. S. Beger l. c. XIII. 5. XXXIX. 14. — Auf geſchn. Steinen, Symbol des Mars. S. Tölken Verz. d. vert. geſchn. Steinen p

ſtellt iſt. Eine andere Münze einer prätoriſchen Cohorte zeigt ein Stachelſchwein u. ſ. w.

Wollte man demnach die Zahlen **IV. u. XIII.** auf dem Vexill der obengenannten Daciſchen Münzen, den prätoriſchen Cohorten zuſchreiben, ſo beſtreitet dies wiederum Eckhell *), indem er gegen Le Beaus **) Vermuthung, behauptet, daß die Cohorten unter ihren Feldzeichen keine Vexille gehabt hätten.

Zur Begründung ſeiner Meinung führt er an:

a) eine Münze des M. Antonius mit der Umſchrift: **Cohortium Praetoriarum**, worauf ein Adler zwiſchen zwei ganz einfachen Feldzeichen ***). (S. unſ. Taf. X. Fig. 5)

b) eine dergleichen von demſelben Triumvir mit: **Chortis speculatorum** †).

c) eine von Caligula mit: **Adlocutio Cohortium** ††). (S. unſ. Taf. X. Fig. 3).

Berlin. S. 243. N. 14. 32—37. Daher häufig auf Schilden röm. Krieger. Vergl. Winkelmann II. 602. Der Scorpion auf Münzen von Commagene, bei Noris Ann. & Epochae Syromaced. p. 129. unſ. T. IX. F. 11. 14.)

*) Eckhel D. N. V. VII. 485.

**) Mem. de l'Acad. des Inscr. l. c.

***) Eckhel D. N. V. VI. p. 52. Beger l. c. Tab. VII. f. 18.

†) Eckhel l. c. VI. p 53. Dieſe Cohortes speculatorum, welche auch durch Numerus bezeichnet werden, finden wir mehrmals auf Inſchriften in unſerem Rheinland. S Steiner Cod. inscr. rom. Rheni. N. 69. 160. 431. 719. etc.

††) Eckhel l. c. Beger l. c. T. XVIII. f. 2.

d) die oben erwähnte Marmortafel mit dem Scorpion als Zeichen der III. prätoriſchen Cohorte, auf welchen ſämmtlich nur ganz einfache den gewöhnlichen Legionſtandarten ähnliche Feldzeichen ohne Vexille dargeſtellt ſeyen.

Es iſt nicht zu beſtreiten, daß ſich dies auf den obengenannten Münzen und dem Relief ſo finde, aber daraus folgt allein noch nicht, daß dies allgemeine Regel geweſen ſey.

Gar häufig ſehen wir auf plaſtiſchen Werken die Standarten in dem mannigfaltigſten Formenwechſel. So zeigt ſich z. B. der Adler bald auf einfachem, bald auf reichverziertem Schaft, bald ſelbſt auf einem Vexill*), welches überhaupt in ſehr allgemeinem Gebrauch bei den Feldzeichen geweſen zu ſeyn ſcheint.

Wenn wir nämlich auf den Reliefs vom ehemaligen Triumphbogen Trajans**) den Kaiſer in verſchiedener Darſtellung mit mancherlei Feldzeichen umgeben ſehen, worunter das Vexill oft ganz allein auf dem Schaft erſcheint, ſo dürfte es nicht unwahrſchein-

---

*) S. die Reliefs in Bellori Col. Anton. Tab. XV. Ejusd. Admir. Antiqq. rom. vest. Tab. XVI. — Dieſelbe Vorſtellung auf Münzen: z. B. d. Medaillon Marc Aurels, S. Numismata Cimelii Vindobon. II. T. 58. fig. 2. die Coloniemünzen v. Antochia, Rheſaina ꝛc. in Vaillant l. c. II. 159. 199.

**) Die Reliefs wurden ſpäter zu dem Triumphbogen Conſtantins verwendet, wo ſie ſich noch befinden. S. Winckelmann IV. 283.

lich seyn, daß durch die Kriegerin seinem nächsten Gefolge, die prätorische Leibwache mit ihren Standarten vorgestellt werden sollte *). Und ebenso sehen wir das Vexill auch bisweilen noch bei dem Manipelzeichen **).

Daher bezweifle ich, daß nur die Cohorten allein sich des Vexilles auf ihre Feldzeichen niemals bedient haben sollen, und es ist um so wahrscheinlicher, daß die auf den Münzen von Viminacium und Dacien befindlichen Thiergestalten nicht Feldzeichen ganzer Legionen, sondern vielmehr der Unterabtheilungen sind, da auch auf Münzen von Aradus ***) wiederum der Löwe

---

*) Man vergleiche besonders die Reliefs in Bellori Admir. antiquit. rom. vest. Tab. XIV. etc. — Trajans Sieg über die Dacier Ibid. Tab. XII. u. XIII. ferner Tab. XV. XIX. etc. — Auf Standarten, die wegen des kleinen Adlers unterhalb der Spitze, wahrscheinlich der ersten Cohorte oder den Prätorianern angehören, sieht man auch Vexille. S. Bellori Col. Traj. Tab. XXXII. u. CIII.

**) S. Bellori Col. Traj. Tab. 115, fig. 5.

***) Eine uralte bedeutende Stadt auf einer kleinen Insel an der Küste Phöniciens. Ihren Umfang beschreiben Strabo XVI. u. Plinius V. 20. Etwa 600 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung standen die Aradier unter tyrischer Herrschaft; nachher hatten sie unter der persischen Monarchie eigene Könige. Später waren sie den Seleuciden unterthan, bis nach dem Umsturz des syrischen Reichs, Pompejus, Phönicien zur römischen Provinz machte, wodurch auch die Stadt den Römern unterworfen wurde. Nach mancherlei Schicksalen in den röm.

und Stier, selbst neben unverkennbaren Manipelzeichen vorkommt.

Aus Vaillant*) und dem chronologischen Werk des Cardinal Noris **) theile ich mehrere derselben auf unserer Tafel X. Figur 16. u. 17. mit.

a) Auf einer unter Elagabal im Jahr 219 n. Chr. geschlagenen Münze der Colonialstadt Aradus, (Fig. 17.) erscheint der Löwe und Stier in derselben Stellung wie bei den Münzen von Viminacium, jedoch zu beiden Seiten eines Baumes ***). Hinter jeder

---

Bürgerkriegen wurde die Stadt im Jahre 649 n. Chr. von den Saracenen nach harter Belagerung erobert, verbrannt und gänzlich geschleift. Vergl. Noris Annus et epochae Syromacedonum p. 431. seqq.

*) Vaillant Numismata graeca. p. 256. 257.

**) Noris ann. & ep. Syromac. p. 431. 436. seqq.

***) Vaillant Num. graeca. l. c. nennt ihn eine Palme, als Symbol der meisten Phönizischen Städte, da von Φοίνιξ dies Land den Namen führt. — Dies würde als Sinnbild des Siegs allerdings zu einem Feldzeichen recht gut passen, aber die Form des Baums kommt ganz mit denen überein, die er bei andern Städten z. B. auf den Coloniemünzen von Damascus, Heliopolis ꝛc. selbst Cypressen nennt. Diese seien der Sonne geweiht und bei den Phöniciern sehr verehrt gewesen. Vaill. Num. Col. II. 161. 181. — Will man auf die Gestalt des Baumes eine Conjectur gründen, so entspricht der Wuchs am meisten der Pappel (Populus) die dem Hercules heilig war. Mit dem Laub dieses Baumes wurden auch seine Bildsäulen bekränzt. S. Winckelmann II. 507. — Schönes Brustbild des Hercules mit Pappel-

dieſer Thierfiguren ſteht ein Manipelzeichen mit verziertem Schaft. Umſchrift: APAΔIΩN. (der Aradier.)

b) Eine andere unter demſelben Kaiſer geprägte Münze dieſer Stadt (Fig 16.) zeigt neben einem ähnlichen Baum zwei Löwen, hinter welchen wiederum zwei Manipelzeichen auf ganz einfachem Schaft ſtehen. Gleiche Inſchrift. Im Abſchnitt: E. ZOY.

c) Ein ſpringender Stier, mit dem Wort APAΔIΩN im Abſchnitt.

Noris erwähnt noch aus dem Werk von Triſtan*) d) einer andern unter Carracalla geſchlagenen Münze dieſer Stadt, von übereinſtimmendem Gepräge, worauf neben einem Baume, ein Stier und Widder**) befindlich.

---

laub bekränzt auf einem geſchn. Stein im Mus. Pio Clem. II. 5. Millin l. c. CXXII. 470. Andere Darſtellungen dieſes Heros auf Gemmen bei Tölken a a. O. S. 260 u. 269. In mehreren Städten, hauptſächlich in Tyrus, Phöniciens Hauptſtadt, — auch Carthago ꝛc. wurden ihm Tempel errichtet. S. Vaillant l. c II. 150. 217. — Sehr häufig ſieht man die Attribute des Hercules (Keule, Bogen und Pfeilköcher) auf röm. u. griech. Münzen und ſeine Beziehungen zum Sonnencult verſchafften ihm beſonders in Griechenland und Aſien zahlreiche Verehrer. —

*) Triſtan Comment. hist. II. p. 230.

**) Oft ſieht man auch den Widder als Attribut von Städten in Syrien, Phönicien, Cöleſyrien ꝛc. z. B. von Antiochien, Damascus, Niſibis ꝛc. S. Vaillant l. c. II. 74. 96. 162.

Wegen Aehnlichkeit der Darstellung dürfte noch: c) eine unter Volusian geschlagene Münze von Damascus hierher zu zählen seyn, auf welcher man einen Stier und ein Pferd zu beiden Seiten eines gleichgeformten Baumes wahrnimmt. Umschrift: ΔAMA. METP. COA. Colonia Damascus Metropolis *). (Fig. 18.)

Betrachten wir die beiden zuerst genannten Münzen von Aradus, (sub a. u. b.) so scheint eine Vergleichung mit den Münzen von Viminacium, die etwaigen Zweifel: ob diese Thiergestalten vielleicht doch Localsymbole des Landes oder der Colonie seyn möchten, zu beseitigen und es fällt in die Augen, daß die beiden Manipelzeichen, wohl Abtheilungen der Cohorten darstellen sollten, die zur Zeit der Prägung dieser Münze in der Stadt ihre Standquartiere hatten. Durch die erste Münze (a.) dürfte daher wohl eine oder mehrere Manipeln der beiden Veteranencohorten bezeichnet erscheinen, welche den Löwen und Stier als Feldzeichen führten. — Stände dagegen ein Legionadler an der Stelle dieser Manipelstandarte, so würde alsdann mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen seyn, daß beide Thierfiguren der Legion angehörten und vielleicht als besondere Ehrenzeichen derselben (gleich dem Elephanten der V. Legion) beibehalten worden seyen.

Die folgende Münze (b.) scheint wegen des Vorkommens zweier Löwen, entweder mehrere Manipeln

*) Vaillant l. c. II. 222.

aus einer Cohorte des Löwen zu bezeichnen, sofern man ihre Stellung nur als eine symetrische Wiederholung der Thierbilder betrachten will, oder es könnten auch dadurch die Unterabtheilungen aus zwei Legionen, deren Cohorten den Löwen führten, angedeutet seyn, indem eben die IV. Legion in doppelter Zahl, nämlich als Flavia und als Scythica erscheint, von welchen beiden man Inschriften an der Donau und namentlich in der Gegend von Semendria gefunden hat *). Die Feldzeichen über den beiden Thieren gestatten natürlich die Vermuthung nicht, daß das Löwenpaar sich auf die Cybele beziehe, obwohl diese öfter auf Coloniemünzen von Phrygien, Syrien ꝛc. neben dem Thron oder vor dem Wagen der Göttin erscheinen.

---

*) Marsigli Descr. du Danube Vol. II. Pl. 42. Pl. 50. u. 51. theilt mehrere Inscriptionen der LEG, IIII. F. P. (Flavia pia) mit, welche sich zu Semendria befinden, unter andern auf Pl. 50. N. 3. ein Fragment, worauf, wenn die Inschrift richtig abgeschrieben ist, Viminacium als Municipium Aelii vorkommt. Diese Stadt scheint also entweder in der Nähe von Semendria gelegen zu haben, oder es müßten die Steine aus den nur einige Meilen entlegenen bedeutenden Ruinen von Castolatz u. Brenincolatz dorthin gebracht worden seyn, die auch Mannert in s. Geogr. VII. 78. für Viminacium hält.

Auch die Legio IIII. SCYT ica ET V. MACED. onica kommt weiter unten auf einer am rechten Donauufer in einen Felsen gehauenen Inschrift vor. S. Pl. 53. 2. u. s. w.

Die beiden Löwen sehen wir ferner auf einer Münze des Victorinus*) in derselben Stellung, nur mit einem behelmten Kopf darüber und der Umschrift: LEG. IIII. FLAVIA. P. F., was wieder an Viminacium erinnert; auf einer andern Münze dieses Kaisers statt des behelmten, einen weiblichen mit einer Elephantenhaut bedeckten Kopf **) über dem Löwen.

Der springende Stier auf der Münze (c.) dürfte sich auf die Cohorte beziehen, welche in der ersten Münze durch die Standarte bezeichnet ist, indem, da wo durch dieses Thier ein Opfer oder eine Colonie auf Münzen angedeutet ist, der Stier gewöhnlich stehend oder am Pflug gehend dargestellt wird ***).

Der Widder, welcher auf der nachfolgenden Münze (d.) derselben Stadt, dem Stier gegenüber steht, kann daher wohl nicht als Zodiacalzeichen, wie z. B. auf den Münzen von Antiochien, Nisibis, und Cyrrhus u. genommen werden, sondern gehört wahrscheinlicher den Feldzeichen an, indem wir ihn auch wirklich auf den Reliefs der Trajanischen Säule, auf der Spitze eines Schaftes neben andern Standarten wahrnehmen. Und wohl mochte sich derselbe als kriegerisches Fahnenbild eignen, da der Widder als Ammon, der ägyptischen Hieroglyphe des anbrechenden Frühlings, und als Sem-Heracles,

---

*) Eckhel D. N. V. VII 451.

**) Wie auf den Münzen v. Alexandrien, Mauretanien u. Africa. S. Beger XXXIX. 8. 12. 14. 15. Vaill. Num. graec. l. c.

***) Eine Menge Beispiele in Vaillant num. col und dessen Numism. graeca l. c.

Symbol der ewig ringenden und unbesiegten Sonnenkraft *), an den bilderreichen Mythus des Hercules invictus der Römer erinnert, den wir so oft auf Inschriften finden **).

Der Stier in Verbindung mit dem Pferd neben einem gleich gestalteten Baum auf der folgenden Münze von Damaskus, (Fig. 18.) hat in der Anordnung mit den vorhergehenden Münzen so auffallende Aehnlichkeit, daß man beiden kaum gleiche Bedeutung als Feldzeichen absprechen kann, wenn gleich die Standarten fehlen. Bekanntlich gehörte das Pferd schon in den frühesten Zeiten zu den Fahnenbildern, die Marius abschaffte, um den Legionsadler als allgemeines Zeichen an deren Stelle zu setzen ***).

So wird also auch durch diese Münzen erläutert, daß der Löwe nebst dem Stier von dem später besonders die Rede seyn wird, zu den wirklichen Feldzeichen und zwar zu den der Cohorten gehörte.

Läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß derselbe auf Münzen verschiedener Legionen vorkomme, so möchte es doch nach der obigen Untersuchung unzweifelhaft seyn, daß er als unterscheidendes allgemeines Feldzeichen einer ganzen Legion nicht gedient haben könne.

Ehe ich ferner die mit der Zahl der Legionen bezeichneten Münzen hinzufüge, auf welchen der Löwe al-

---

*) Vergl. Creuzer Symb. II. p. 202. sqd.

**) Grutor Thes. inscr. l. c.

***) Plinius H. N. X. 4. 5.

lein ohne Standarten vorkommt, muß ich noch einer Münze des Triumvirs M. Antonius (Fig. 19.) gedenken, die zu manchen Conjecturen Anlaß gegeben hat.

Die Vorderseite zeigt das Brustbild einer geflügelten Victoria mit III Vir. R. P. C., die Rückseite einen schreitenden Löwen mit: Luguduni und der Zahl XL.*). Eckhel bemerkt hierbei, daß im Jahr 711 n. d. Gründ. Roms (44. vor Chr.), eine römische Colonie unter Munatius Plancus nach Lugdunum geführt und die dort geschlagene Münze **) wohl deshalb mit dem Namen des Triumvirs bezeichnet worden sey, da ihm in demselben Jahr bei der Theilung der Provinzen, Gallien zugefallen. Gegen seine Ansicht, daß die geflügelte Victoria sich nicht auf einen Sieg beziehen könne, wie Einige vermutheten, indem auch andere Numarien von gleicher Gattung mit demselben Bild verziert seyen, ist wohl nichts zu erinnern und es scheint daher, daß diese Figur als allgemeines Sinnbild des siegreichen römischen Heeres, welches er befehligte, zu betrachten sey. Daher mag der Löwe auf der Rückseite, in gleicher Beziehung und zwar mit besonderer Rücksicht auf den Triumvir selbst, gedacht werden, da eine Veranlassung nicht vor-

---

*) Auf einer andern: ANTONI. IMP. A. XLI. S. Eckhel D. N. V. VI. p. 38.

**) Strabo IV. c. 3., welcher Lugdunum die Hauptstadt der Segusianer nennt, erwähnt auch bei der Beschreibung derselben, „daß die röm. Statthalter daselbst silberne und goldene Münzen prägen ließen.“ —

liegt, dieſe Figur für ein Emblem der Stadt zu halten *). Man wird dagegen noch mehr zu der Vermuthung geleitet, daß dies Zeichen ſich auf die dort ſtationirte Heeresabtheilung und vielleicht auf die prätoriſche Cohorte des Triumvirs beziehe, wenn man ſich einer Stelle des Cicero erinnert, worin dieſer ſeinen Freund Atticus in einem Brief — »vor den Löwen des Antonius« warnt **). —

Wollte man einwerfen, daß dieſe Thierfigur ſich nicht auf den durch Cohh. praetoriæ bezeichneten Münzen des Antonius finde, auf welchen nur ganz einfache Feldzeichen nebſt dem Adler ſichtbar ſind, ſo iſt zu bemerken, daß

*) Vaillant leitet den jetzigen Namen Lion daher.

**) Cicero Epist. ad Attic. Lib. X. 13. „Tu Antonii leones pertimescas cave.“

In denſelben Briefen Ciceros an Atticus (XVI. 8) trifft man auf eine ſpottende Aeußerung Octavians über die V. Legion, worin er ihm durch einen Vertrauten ſagen läßt: Antonius wolle mit einer Legion Lerchen nach Rom gehen ꝛc. — „Antonium cum legione Alaudarum ad urbem pergere.“ — Die V. Legion, welche in doppelter Zahl vorkommt, führte nämlich außer dem Namen Macedonica, Martia ꝛc. — noch den Beinamen Alauda (ſelbſt auf Inſchriften bei Orelli l. c. N. 773 etc.) den man gewöhnlich vom Helmſchmuck derſelben ableitet. Vergl. Schmidt Geſch. v. Heſſ. II. S. 414. Steiner II. p. 76. u. a. m.

Dieſe Benennung entſtand nicht etwa von der Figur dieſes Vogels auf dem Helm, ſondern wahrſcheinlich von der Form des Helmbuſches, indem Plinius (H. N. XI. 44.), welcher dieſes Beinamens der Legion erwähnt, von der Federhaube einer gewiſſen Lerchengattung redet.

auch die bekannten, unter ihm geschlagenen Münzen mit dem Namen der 30. Legionen, ebenso gleich diesen, einer jeden bildlichen Unterscheidung ihrer Standarten ermangeln.

Zu den mit einer bestimmten Legion nicht bezeichneten Coloniemünzen, auf welchen man den Löwen wahrnimmt, gehören noch die von Deultum in Thracien und von Berytus in Phönicien.

Den Löwen auf den Münzen der ersten Stadt, welche den Beinamen **Colonia Flavia Pacensis Deultana** (**C. F. — P. D.**) führt, glaubt Vaillant, wegen ihrer Namensabstammung von der **Gens Flavia**, der **IV.** Legion zutheilen zu müssen, da diese nach Dio Cassius *) früher von Flavius Vespasianus errichtet, auf den Münzen von Viminacium den Löwen führe. — Man könnte wohl entgegnen, daß auf den Münzen derselben Stadt auch mehrmals die Cybele mit ihren Löwen erscheint **), was sich darauf wohl beziehen ließe, aber wir finden gar oft auf den unter demselben Kaiser geprägten Colonialmünzen, bald die Zeichen der Legionen, bald die Genien der Städte und Provinzen und die Darstellung der Gottheiten, welche sie vorzüglich verehrten.

Eine andere unter Valerian geschlagene Münze von

---

*) Dio Cassius L. LV. c. 24.

**) Vaillant l. c. II. 164. etc. Desgl. auf Münzen der Faustina mit der Umschr.: Matri Magnae. S. Beger XLVIII. 18. 19.

Berytus *) zeigt, von der vorigen abweichend, den Löwen mit strahlendem Kopf und der Umschrift: **COL. IVL. AVG. FEL. BER.** (Colonia Julia Augusta Felix Berytus) (Fig. 20).

Daß auch dieser Löwe wahrscheinlich zu den Standartenbildern gehöre, dafür spricht eine andere unter Gordian III. geprägte Münze dieser Stadt mit gleicher Umschrift, auf welcher ein Tempel mit vier Säulen gebildet ist, in dessen Mitte das Brustbild des Genius der Stadt, wahrscheinlich der Astarte, zwischen zwei Legionsadlern **) steht. Unter den Stufen des Tempels sieht man einen laufenden Löwen ***).

---

*) Vaillant p. 229. l. c.

**) Astarte, Astarot ꝛc., eine alte Gottheit der Phönicier, welche die Symbole mehrerer Gottheiten, besonders der Venus und Juno in sich vereinigt. Lucian (de dea Syria 32.) welcher ihr Bild beschreibt, nennt sie die assyrische Juno. Sie ist von der phönicischen Derceto, der fischgestalteten Göttin verschieden. Statt der Mondhörner oder Strahlenkrone, mit welchen sie sonst geschmückt ist, sehen wir sie auf den Münzen von Berytus, Cäsarea, Tyrus, Sidon ꝛc., bald mehr oder weniger bekleidet, mit einem Scepter oder Vexill in der Hand, und mit einem Modius auf dem Kopf. S. Vaillant l. c.

Auf Münzen erscheint auch zuweilen Astarte als Göttin Carthager auf einem Löwen reitend, mit einem Blitz in der Hand S. Beger LIII. 18. und in ähnlicher Bildung auf geschn. Steinen bei Tölken S. 43. N. 184—187. Vergl. hierüber Creuzer Symb. II. 56.

***) Ebenso findet man unter den Legionsmünzen des Gallie-

Diese beiden Legionsadler kommen auch ganz allein vor, zu beiden Seiten des Brustbildes der Astarte auf einer unter Cornelia Salonina geschlagenen Münze dieser Stadt und bezeichnen die Veteranen der V. und VIII. Legion, welche schon von Agrippa in die erneuerte Colonie geführt wurden *), was die unter August ge-

---

nus einen laufenden Löwen mit der Umschr.: LEG. IIII. FL. VI. P. VI. F. S. Eckhel D. N. V. VII. 402. Man könnte sonst vermuthen, daß der Löwe vor dem Tempel auf der Münze von Berytus, sich auf die Astarte der Karthager bezöge, welche, wie oben bemerkt wurde, auf einem Löwen reitend, dargestellt wird, wenn diese Figur so auf den phönicischen Münzen vorkäme. Nur eine unter Volusian geprägte Münze von Cäsarea in Palästina (Vaill. II. 225.) zeigt eine auf einem Löwen ausgestreckte nackte Figur mit einem Scepter und einer Strahlenkrone, welche, nach Vaillants Meinung, Apollo oder Sol scheint, wofür auch der kurze über die Schultern geworfene Mantel spricht, indem Astarte entweder ganz, oder doch um die Hüften bekleidet, dargestellt wird.

*) Schon Jul. Caesar hatte eine Colonie dort gegründet, die nach ihm Colonia Julia Berytus auf Münzen genannt wird und Strabo L. XVII. p. 755. sagt: Agrippa habe in das von Tryphon (später) zerstörte Berytus, nach seinem Wiederaufbau durch die Römer, zwei Legionen gelegt." — Dieß ist, wie die Münze (Vaillant l. c. I. p. 11.) zeigt, die V. Macedonica und die VIII. Augusta.

Daß nicht ganze Legionen, sondern nur Theile derselben darunter zu verstehen seyen, scheint besonders aus einer ebenfalls unter August geschl. Münze der Colonialstadt Pa-

prägten Münzen mit COL. BER. V. — VIII. (Colonia Berytus. — Legio quinta & octava) beweiſen *).

Sodann erſcheint der ſchreitende Löwe mit ſtrahlendem Kopf auf einer Münze des Gallienus mit der Umſchrift: COHH. PRAET. VI. P. VI. F. **) (Cohortes praetoriæ sextum piæ, sextum. fideles.)

Ferner finden wir dieſelbe Figur auf einer Legionsmünze des Carauſius, jedoch noch durch ein beſonderes Beizeichen unterſchieden. Hier hat nämlich der Löwe mit ſtrahlenumgebenem Kopf, noch einen Fulmen im Rachen. Umſchrift: LEG. IIII. FL, (Flavia).

Schon auf einer Münze Caracalla's (v. J. 214 n. Ch.) mit der Umſchrift: P. M. TR. P. XVII. COS. IIII. P. P. ***). Pontif. max. Tribun. potest. XVII. Consul IV. Pater patriae.) finden wir ganz dieſelbe

---

tricia (nach Plinius III. 1. „Colon. Patricia Corduba") hervorzugeben, worauf außer der X. Legion auch zugleich unſere V. genannt iſt. Hier ſteht nämlich nur ein Adler zwiſchen zwei gewöhnlichen Standarten mit der Umſchrift: COL. PATRIC. und neben dem Feldzeichen LE. (gio) V. — X. Und auch die X. kommt unter Auguſt zugleich mit der IV. und VI. Legion auf einer Münze der Colonialſtadt Caesaraugusta in Spanien vor. Vaill. l. c. I. 15.

*) Vaillant I. c. I. 11. 106.

**) Eckhel D. N. V. VII. 402. Auf andern ſteht: VII. P. VII. F Ueber die öfters vorkommende Formel: sextum pia oder septimum pia etc. S. Eckhel. l. c. p. 404.

***) Eckhel D. N. V. VII. 24. 212.

Vorstellung des Löwen, die nach Eckhel *) auch unter Alex. Sever vorkommt, jedoch ohne Legionsbezeichnung, und so sehen wir ferner diese Figur wiederholt:

Auf einer Münze des Postumus, (v. Jahr 258 n. Chr. mit: P. M. TR. P. COS. P. P. **).

— — des Aurelian (v. J. 275 n. Chr.) mit derselben Legende ***). ꝛc.

Eckhel †) bemerkt nun noch über den Löwen auf der Münze des Caracalla folgendes: «Es könne scheinen, als ob durch dieses Bild, der Lieblingslöwe des Caracalla dargestellt werden solle, den er nach Dio Cassius ††) beständig mit sich geführt habe ꝛc., aber wegen des strahlenden Kopfes und des Fulmen sey es wahrscheinlicher ein astrologisches oder Zodiacalzeichen, zumal man dasselbe Gepräge auch bei Münzen des Alex. Sever, Aurelian, Probus und Diocletian wahrnehme. Nicht denkbar sey es, daß der Löwe damit habe bezeichnet werden sollen, der, wie Caracalla in einem Briefe selbst schreibt †††), im Parthischen Kriege plötzlich aus dem Wald gekommen sey und für ihn gekämpft habe. Zu bemerken sey noch, daß der Löwe mit strahlendem Kopf als Symbol der prätorischen Cohorten auf Münzen des Gallienus vorkomme.« —

---

*) Eckhel D. N. V. VII. 214.

**) Eckhel, l. c. VII. 438.

***) Eckhel, l. c. VII. 481.

†) Eckhel, l. c. VII. p. 214.

††) Dio Cassius. Lib. LXXVIII. 7.

†††) Dio Cass. l. c LXXVIII. 1.

Das letzte ist gewiß das wahrscheinlichste. — Es dürfte dabei nicht zu übersehen seyn, daß der Löwe auf den obengedachten Münzen von Carausius und denen des Gallienus blos mit strahlendem Kopf erscheint, während er auf Münzen Caracallas, Alexander Severs, Postumus und Aurelians, ausser dem den Fulmen im Rachen trägt *), eine Unterscheidung, die wohl nicht zufällig ist. Fände sich dieses durch andere Denkmäler bestätiget, so ließe sich daraus folgern, daß durch die erstere Vorstellung, wie auch die Inschrift (bei Gallienus) zu erkennen giebt, die prätorischen Cohorten, durch letztere, die der Legion bezeichnet werden sollten, indem dann der Fulmen als Attribut des Adlers vielleicht die Abtheilung der Legion andeutet.

Doch wage ich nicht, dies als entschieden anzunehmen, da der Gebrauch der Feldzeichen so häufig wechselt. Außer den obenerwähnten Münzen der **IV.** und **XIII.** Legion, kommt der Löwe noch auf folgenden, mit der Zahl der Legionen bezeichneten Münzen des Gallienus **) vor:

a) Auf Münzen der **VII.** Legion,
Rev. der Löwe mit d. Umschrift: **LEG. VII. CLaudia. VI. P. VI. F.**

b) Auf Münzen der **IX.** Legion,
Rev. der Löwe mit: **LEG. VIIII. AVG. VI. P. VI. F.**

---

*) Der Löwe mit strahlendem Kopf und dem Fulmen im Rachen, erscheint auch auf einem geschn. Stein, bei Tölken. S. 98. N. 92

**) Eckhel. D. N. V. VII. 493.

c) Auf Münzen der XIV. Legion,

Rev. mit: LEG. XIIII. GEMina. VI. P. VI. F. Letztere zeigt gleich der oben S. 203 in der Note erwähnten von der XIII. Legion, eine Victoria mit einem Löwen zu ihren Füßen, und läßt wegen ihrer Uebereinstimmung in Bild und Schrift, eine Verwechslung der Zahl vermuthen.

So haben wir also nun den Löwen auf einer Anzahl von Münzen aus verschiedenen Zeitperioden wahrgenommen, die mit der Zahl der Legionen versehen sind, wodurch wiederum die Bedeutung dieser Thierfigur auch auf andern Münzen ohne besondere Bezeichnung, sich gegenseitig erläutert und bestätigt.

Wenn es demnach außer Zweifel scheint, daß derselbe von mehreren Legionen zugleich geführt worden sey, so wird auf der andern Seite die Betrachtung, daß von diesen Legionen gleichzeitig außer diesem noch andere Thierfiguren *) und Symbole als Feldzeichen

---

*) So führt, um nur ein Beispiel zu erwähnen, auf den Münzen des Gallienus:

die Leg. I. Adjutrix, den Capricorn u. Pegasus,
— Leg. I. Italica, den Seestier, die Wölfin mit Romul. u. Rem., u. den Eber.
— Leg. I. Minervia, die Minerva.
— Leg. I. Augusta den Mars.
— Leg. I. Macriana lib. einen weibl. Kopf mit der Elephantenhaut bedeckt (Symb. v. Africa). Letztere unter Clodius Macer geprägt. u. s. w.

Vergl. Eckhel D. N. V. VII. 402. u. VI. 288.

gebraucht worden seyen, den besten Beweis liefern, daß diese Bilder nicht die allgemeinen Feldzeichen der ganzen Legion sondern die ihrer Cohorten oder der Prätorianer gewesen sind.

Vergleichen wir insbesondere den Löwen hinsichtlich der Mannigfaltigkeit seiner Darstellung, so läßt sich daraus erklären, wie er ohne Verwechslung selbst gleichzeitig von mehreren Abtheilungen verschiedener Legionen geführt werden konnte.

Um die Ursache dieser Formverschiedenheit etwas näher zu betrachten, müssen wir auf seine astronom. und mythologischen Beziehungen kürzlich zurückkommen.

Nur einige allgemeine Andeutungen seyen noch erlaubt.

Als Sternbild sehen wir den Löwen im Thierkreise der Aegypter *), zur Bezeichnung des heißesten Monats, in welchem die Sonne ihre gewaltige Wirkung äußert. So wurde er passendes Sinnbild mächtiger Sonnenkraft und Horapollo **) nimmt ihn als

---

Ob gerade alle auf Legionsmünzen vorkommenden Symbole, als Feldzeichen geführt worden seyen, läßt sich nicht bestimmt behaupten.

Eine Zusammenstellung der auf sämmtlichen Legionsmünzen vorkommenden Sinnbilder, werde ich zur Uebersicht später geben.

*) Ueber die berühmten Thierkreise zu Denderah u. Esne in Aegypten vergl. die Descr. de l'Egypte. Antiqq. II, etc.

**) Hori Apollinis Hieroglyph. Lib. I. 21. „Leonem (pingunt) quod cum Sol Leonem subit, ampliorem

Hieroglyphe des wachsenden Nils, indem, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt und der glänzende Sirius *) am Horizont erscheint, die Fluthen des Stromes sich befruchtend über das Land ergießen.

Nili facit inundationem. — Daher kommen in der röm. Bildnerei so häufig die wasserspeienden Löwenköpfe vor, und schon Horapollo bemerkt: l. cod. „Quare et tubos canalesque sacrarum fontium solent ii, qui sacris praesunt operibus, Leonis figura fabricari.“ —

Man wird sich dabei des kleinen zum Wasserausguß durchbohrten Löwen von Sandstein aus dem Heddernheimer Mithrastempel erinnern. S. uns. Annalen II. u. III. Heft. Tab. V. Fig. 7 u. 7. a. Eben so fanden sich zu Heddernheim, Fragmente von Reibschalen in feiner rother Erde, deren Ausgußmündungen Löwenköpfe darstellten. —

*) Zwei Sterne zeichnen sich bei diesem Sternbild des Hundes besonders aus, der glänzende Sirius (Hundsstern) und die Isis. Darauf scheint sich eine alte Inschrift auf der Säule der Isis beziehen welche Diodor Sic. I. c. 27. mittheilt. Es heißt: — „Ich bin die Gemahlin und Schwester des Königs Osiris. — Ich bin's die im Gestirn des Hundes aufgeht.“ — Das Erscheinen dieses wohlthätigen Gestirns bezeichnete den Anfang des aegyptischen Jahres, und mit ihm beginnt die große Sothis oder Caniculärperiode der Aegypter, ein Cyclus von 1461 Jahren. — Vergl. Creuzer Symb. I. 369. — Darstellungen des Sirius auf geschn. Steinen. S. Tölken. S. 240. N. 1407 — 1409. Lippert Dactylioth. Suppl. S. 98. N. 505.

Daher wird er auch als segenspendende Gottheit von den Bewohnern der untern Nilgegend (zu Leontopolis) verehrt *), wie ihre Münzen zeigen.

Auf diese symbol. Bedeutung des Löwen gründen sich die meisten plastischen Darstellungsarten dieser Thierfigur **).

Wenn nach Zoëga ***) in den ältesten Thierkreisen die Schlange als Monatszeichen die Stelle des Löwen einnahm, so mag dieß später Veranlassung gegeben haben, beide Hieroglyphen zu einem Ganzen zu vereinigen, und daher finden wir auf den Werken ägyp-

*) Diodor. Sicul. I. c. 81. erwähnt ausser andern Thieren, welche die Aegypter verehrten, auch des Löwen, der zu Leontopolis gehalten wurde.

**) Den Löwen als Sternbild oder Zodiacalzeichen, sieht man öfters auf geschn. Steinen, z. B. in Begleitung von Sonne und Mond. — Ferner: mit einem Kranz im Rachen, über ihm das Haupt des Helios zwischen zwei Füllhörnern, um ihn sieben Sterne und ein Pedum. — Auf einer andern Gemme steht der Löwe auf einem Donnerkeil, über seinem Kopf die Sonne, hinter ihm ein errichtetes Tropäum ꝛc. S. Tölken. S. 242. N. 1424—1426. Letztere Darstellung erinnert an eine oben S. 219 erwähnte Münze des Carausius, — ferner: der Löwe den Fuß auf eine Schlange setzend, auf einem geschn. Stein bei Tölken S. 459. 1. Dieselbe Vorstellung auf einer Mumiendecke S. Fr. Caillaud Voyage a Méroë. Par. 1826. Vol. II. pl. LXIX.

***) Zoëga num. Aegypt. imperat. — Eine Schlange statt des Löwen sieht man auf dem Marmorfragment eines Planisphärs, welches man zu Rom fand. Bailly hist. de l'astron. anc. T. I. pl. 3.

tischer Glyptik durch gnostische Vermittelung, den Löwen in mannichfacher Zusammenstellung auf den sogenannten Abraxen.

Bald sehen wir hier den Löwen aufgerichtet in betender Stellung mit dem Worte «Abrasax« auf der Rückseite des Steins, bald eine sich aufrichtende Schlange, die in einem von Strahlen umgebenen Löwenkopf endigt*) mit myst. Zeichen umgeben, bald eine ägyptische männliche Gestalt mit strahlendem Löwenhaupt **) und dgl. mehr. Ebenso erscheint auf Bildwerken der Löwe in Verbindung mit andern Thieren, z. B. als Greif, Chimära, — der Löwe mit Menschenkopf, als Sphinx ꝛc.

Aehnliche Combinationen verschiedener Götteremble me zeigen die römischen Darstellungen des geflügelten schlangenumwundenen Zeitgottes Aeon, der auf Statuen mit einem Löwenkopf, den Jahresschlüssel in der Hand und zuweilen noch mit den Attributen Mercurs und Vulkans erscheint ***).

---

*) Tölken a. a. O. S. 448 N. 94 und 95. Daselbst noch mehrere geschn. Steine mit Schlangen, deren Kopf mit siebenstrahligem Nimbus umgeben ist, neben sieben Sternen ꝛc. N. 96. 97. 98. In mehrfacher Gestalt erscheint auf den ägyptischen Bildwerken, wie auch auf Gemmen, die Agathodämonschlange als Symbol des Jupiter Amon z. B. mit fünfstrahligem Haupt, um welches fünf Sterne einen Kreis bilden, unter ihr ein Löwe, vor welchem ebenfalls ein Stern. — Tölken S. 32. N. 128 und 129. Die oben S. 217 u. 219 erwähnten Münzen der Colonialstadt Berytus und des Gallienus, worauf der Löwe mit strahlendem Kopf vorkomnt, werden sich hieraus erklären.

**) Zoëga Bassiril. antiq. II, 32. Millin gall. myth.

Als Sinnbild der unendlichen Zeit, der Jahreserneuerung, des wiederkehrenden Sonnenlaufs sieht man ferner die mit dem Löwen so oft gemeinschaftlich vorkommende Schlange, an der Statue des Jupiter Serapis, die Zeichen des Thierkreises umschlingen *).

Und so gehen allmählich diese beiden Embleme in den reichen mithrischen Bilderkreiß über, der durch die römische Symbolik so manigfaltige Elemente persischen und ägyptischen Sonnencults in sich aufnahm. Planetensymbole, vorzüglich Schlange und Löwe ꝛc. treten an den meisten dieser Bildwerke charakteristisch hervor und letzterer bezeichnet sogar einen der Einweihungsgrade **) in die Mysterien des Cultus.

XVIII. 4. Andere Vorstellungen in Montfaucon Diar. Ital. p. 196. Seel Mithrageheimnisse S. 226. Taf. VIII. Fig. a. b.

*) Montfaucon l'Antiq. expl. l. c. Seel Mithrageheimnisse. S. 230. Taf. VII. Fig. c. Auch auf Münzen von Alexandrien (unter Antonius Regierung geprägt) sieht man den Jupiter Serapis mit dem Modius auf dem Haupt, von den sieben Planeten umgeben, in der Mitte des Thierkreißes. S. Millin gall. mythol. l. c.

**) Als Symbol der mithrischen Mysterien und besonders des Einweihungsgrades in die Leontica, wird der Löwe betrachtet von Porphyrius de Abstin. IV. 6. — Inschriften, welche von den verschiedenen Mysteriengraden handeln, in Seels Mithrageheimn. a. a. O.

Auf geschn. Steinen hält man auch den Löwen, mit einer Biene am Mund, für mithrisches Sinnbild Maffei gemm. P. II. F. 10. 11. Gori Mus. Flor. T. II. n. 78. 1.

Ich erinnere noch an das bekannte Lafreriſche Mithrasmonument *), auf deſſen oberer Leiſte der ſchlangenumwundene Aeon zwiſchen den 7 Pyräen als Planetenrepräſentanten, nebſt einer ähnlichen Figur an deren Seite, ſteht. Löwe und Schlange nehmen hier wie an den Meiſten den untern Raum ein. Andere mit Schlangen umwundene Figuren, Planetenaltäre, und Löwen ꝛc. zeigen auch die zu Carlsburg und Hermanſtadt befindlichen Mithrasreliefs **) ꝛc.

Betrachten wir den Löwen nach Horapollo als Nilhieroglyphe, ſo tritt er mit Oſiris in mythiſche Beziehung, wodurch ſich wiederum die identiſchen Begriffe des Sol, Heracles, Dionyſus ꝛc. in ihm vereinigen ***). — Die vielfachen Verknüpfungen dieſes My-

---

*) v. Hammer l. c. Tab. II. Seel Mithrageheimn. S. 238. Taf. IX.

**) v. Hammer T. VI. u. VII. Der Löwe vor dem Waſſergefäß auf den beiden letztgenannten Reliefs, ſowie auf dem Fehlbacher und Heddernheimer, mag vielleicht die Idee zu dem Stempel der XXII. Legion auf unſerer gebrannten Platte gegeben haben, wie denn überhaupt von dieſer Legion die meiſten ägyptiſchen Idole, welche wir beſonders zu Heddernheim ꝛc. finden, herzurühren ſcheinen. Nehmen wir dazu, daß mehrere ihrer Cohortenbilder z. B. Löwe, Stier und Capricorn, dem ägyptiſchen Thierkreiß entlehnt ſcheinen, ſo ſpricht dies wohl am überzeugendſten für ihren frühern Aufenthalt in Aegypten, der von Wiener (a. a. O.) und Andern, mit manchen ſonſt nicht unerheblichen Gründen beſtritten wird. —

***) Hierüber vergleiche man beſonders die trefflichen aus den

thus mit den Religionen des Orients, gaben der Plastik häufigen Stoff zu mannigfaltiger Darstellung des Löwen in allen Ländern, und insbesondere mochten, wie die Münzen zeigen, mehrere Legionen sich beeifern, dieses beziehungsreiche Symbol zugleich als Sinnbild der Stärke und Tapferkeit *) auf die Fahnen ihrer Cohorten zu setzen.

Ehe ich zur Beschreibung des folgenden Feldzeichens übergehe, muß ich noch einer Figur erwähnen, welche von Einigen **) entschieden als Cohortenzeichen der XXII. Legion aufgeführt wird.

Es ist nämlich der Bock, dessen Figur Haußelmann ***) auf einer gebrannten Platte zu Oehringen gefunden zu haben glaubt und von dem er eine Abbildung auf Taf. XII. Fig. 2. mittheilt.

Ich habe noch Anstand genommen, diese Figur in die Reihe unserer Cohortenzeichen aufzunehmen, da der Stempel hinsichtlich seiner Größe, Form, Schrift ꝛc. so sehr an den mit unserm Löwen erinnert, daß ich fast eine Verwechselung der wahrscheinlich etwas undeutlich

---

klassischen Quellen abgeleiteten Entwickelungen in Creuzers Symbol. a. a. O.

*) Clem. Alexandr. V. 3. sagt von den Aegyptern: — „roboris quidem et fortitudinis Signum est eis Leo.“ — Als Sinnbild des Heldenmuthes und vielleicht auch als Namensanspielung, war ein Löwe auf dem Grabmal des spartan. Königs Leonidas. Herodot. VII. p. 290. l. 13.

**) Wiener l. c. p.

***) Haußelmann a. a. O. S. 180.

ausgedrückten Thierfigur vermuthe. Eine Vergleichung der auf unſ. Taf. VII. Fig. 2. wiederholten Abbildung dieſes Stempels, wird um ſo mehr die Wahrſcheinlichkeit eines Irrthums von Hanßelmann zeigen, da ſogar der Körper vor dem Munde beider Thiere, auffallend mit einander übereinſtimmt.

Wenn gleich dieſe Thierfigur als bacchiſches Symbol *) ſich ganz gut zu einem Feldzeichen eignen möchte, ſo enthalte ich mich noch einer weitern Erörterung, bis die Auffindung eines deutlichen Stempels meinen Zweifel an einer Verſchiedenheit der Figuren entfernt.

7. Der Stier

Bis jetzt iſt der Stier als Feldzeichen der XXII. Legion, ſo viel mir bekannt, auf gebrannten Platten noch nicht vorgekommen. Als plaſtiſches Bild erſcheint derſelbe allein auf dem ſchon S. 115. beſchriebenen großen Sandſteinrelief der alten Rheinbrücke zu Mainz.

Unſere Tafel IV. Fig. 1. zeigt eine genaue Abbildung dieſes für die Erläuterung der Cohortenzeichen ſowie des Geſchichtlichen dieſes Brückenbaues wichtigen Steins.

Das gemeinſchaftliche Vorkommen des Stiers mit dem Capricorn, welcher letztere ſich als Cohortenzeichen der XXII. Legion aus ſo vielen Denkmälern unzweifelhaft dargeſtellt hatte, räumt auch dieſer Thierfigur eine Stelle unter ihren Standartenbildern ein.

---

*) Der Verehrung des Bockes zu Mendes in Aegypten gedenkt Diodor. Sicul. l. 88. Auf Kaiſermünzen findet man ihn dargeſtellt. S. Zoëga num. Aegypt. impp. p. 117. 215.

Noch mehr wird dieß bestätigt, durch die schon bei dem vorigen Feldzeichen S. 199 beschriebene Colonialmünze von Viminacium, auf welcher der Stier gleich dem Löwen, selbst die Spitzen eines Vexills einnimmt. (S. nns. Taf. X. Fig. 8. b.)

War diese Standarte auch durch keine Zahl bezeichnet, so ließ sich diese durch eine andere Münze derselben Stadt (Fig. 13.) ergänzen, worauf der Stier als Cohortenzeichen der VII. Legion erschien.

Ich habe dieß bei Gelegenheit des vorhergehenden Feldzeichens durch eine Reihe von Münzen bereits so ausführlich entwickelt, daß mich dieß einer Wiederholung überhebt. — Ich will daher nur noch die Münzen der übrigen Legionen nach ihrer Folge kürzlich erwähnen, auf welchen diese Thierfigur als Feldzeichen vorkommt.

Uebereinstimmend mit der Münze von Viminacium, erscheint der Stier:

a) auf einer Münze der **VII.** Legion unter Gallienus *).

Av. Kopf des Kaisers mit der Strahlenkrone und der Umschrift: **GALLIENUS AUG.**

Rev. Figur des Stieres mit der Legende: **LEG. VII. CL. VI. P. VI. F.** (Leg. VII. Claudia, sextum pia, sextum fidelis.)

Eine andere Münze ist nur verschieden in der bekannten Formel: **VII. P. VII. F.** **).

---

*) Eckhel D. N. V. VII. 402.

**) Als Veranlassung dieses ehrenden Beinamens erzählt

b) Broncemünze des Carausius *) von derselben Legion:

Rev. Schreitender Stier mit: LEG. VII. CLaudia.

c) Auf einer Münze der VIII. Legion unter Gallienus **).

Rev. Dieselbe Thierfigur mit der Umschr.: LEG. VIII. AVGusta VI. P. VI. F. — Auf einer andern wiederum: VII. P. VII. F.

d) Münze der IX. Legion unter Carausius ***): Rev. Gleiche Vorstellung, mit: LEG. VIIII. GEmina.

e) Münze der X. Legion unter Gallienus †): Rev. Wiederum der Stier mit der Umschr.: LEG. X. GEMina VI. P. VI. F.

f) Münze derselben Legion unter Victorinus††).

Dio Cassius L. LX. c. 15. daß die VII. und XI. Legion, welche bei dem Aufruhr des Camillus treu geblieben wären, auf des Tiber. Claudius Veranlassung durch einen Senatsbeschluß den Beinamen: Claudiæ et Fideles et Piæ erhalten hatten. — „tum (Claudius) effecit, ut urbanæ legiones septima & undecima, Claudianae, fideles, pineque a Senatu nominarentur." — Sodann: (LV. 23.) bei Erwähnung des Standorts Mössen, von d. X. u. XI. Leg — „hae duæ legiones a Claudio sunt nominatae, quod in seditione Camilli non rebellassent ipsi."

*) Eckhel D. N. V. VIII. 46.

**) Ibidem l. c. VII. 402.

***) — l. c. V. VIII. 46.

†) — l. c. VII. 402.

††) — l. c. VII. 451.

Av. Lorbeerbekränzter Kopf des Kaisers mit der Umschr.: **IMP. CAES. VICTORINUS. Pius. Felix. AVGustus.**

Rev. Figur des Stiers mit der Legende: **LEG. X. FRETENSIS. Pia Fidelis.**

So stellt sich der Stier als Cohortenzeichen auf Münzen verschiedener Legionen dar. Daß er schon vor Marius zu den Feldzeichen gehört, habe ich bereits oben erinnert.

Lehne's Ansicht *) «daß der Stier Feldzeichen der **XXII.** Legion, der Capricorn aber Zeichen der Cohorte gewesen sey, die den Bau der Rheinbrücke bei Mainz besorgte» **), bedarf nach der bisherigen Erörterung wohl keiner besondern Widerlegung. — Die auf beiden Seiten der obengenannten Inschrifttafel (Tab. **IV.** Fig. **1**) befindlichen Thiere, welche durch kein besonderes Merkmal unterschieden waren, wodurch sich das eine als Legions-, das andere als Cohortenbild ankündigte, standen offenbar in gleicher Cathegorie, nämlich als Cohortenzeichen dieser Legion, was durch unser Broncesignum und andere Monumente nunmehr ausser Zweifel gesetzt ist ***).

---

*) S. die vorhergehende S. 14.

**) Dies führt auch Wiener a. a. O. S. 45. an.

***) Ganz unwahrscheinlich ist es, daß nur eine Cohorte allein, den Bau der großen Rheinbrücke besorgt habe, eines Werkes, welches die vereinten Kräfte wohl von mehr als einer Legion, eine Reihe von Jahren in Anspruch genommen haben würde, wie der Brückenbau unter Carl d. G. beweist.

Ueber die mythologische und symbolische Bedeutung des Stiers nur noch einige Worte.

Nicht minder gewagt möchte es seyn, diesen Stein allein als Haupturkunde des römischen Brückenbaues zu betrachten, indem die Vollendung eines so bedeutenden Werkes, gewiß durch eine ausführliche Inschrift mit dem Namen des Kaisers, der Nachwelt würde überliefert worden seyn. Ja es bedürfte vor Allem wohl erst einer genaueren Untersuchung, ob der Stein, an der Stelle wo er gefunden wurde, ursprünglich eingemauert war, da es denkbar ist, daß derselbe bei der gewöhnlich angenommenen Ueberbauung der steinernen Brückenpfeiler unter Carl dem Großen, (S. Eginhard. in vita Caroli M. c. 17. u. 32.) vielleicht als Rest irgend eines röm. Gebäudes, dorthin gebracht und wegen seiner vorzüglichen Größe als taugliches Werkstück zur Ausbesserung eines Pfeilers benutzt worden sey. Erwägt man ferner, daß derselbe bei dem allerniedrigsten Wasserstand immer noch mehrere Fuß unter dem Wasserspiegel lag, so würde eine sehr bedeutende Versandung und Erhöhung des Rheinbettes anzunehmen seyn. —

Wenn man auch zugeben könnte, daß die Inschrift bei der Zerstörung der Brücke verloren gegangen sey, so bleibt es immer eine befremdende Erscheinung, daß ein so höchst wichtiges Werk in keinem alten Schriftsteller erwähnt, oder nur durch eine Münze verewigt worden ist; und es ist um so bedenklicher, diesen Bau dem Trajan zuzuschreiben, da besonders sein Lobredner Dio Cassius (Xiphilini Epit. in Trajan. p. 552) die von jenem Kaiser erbaute Brücke an der Donau mit der größten Ausführlichkeit, ja mit Angabe der einzelnen Maaße, als ein

Der Stier ist in die ältesten Mythen der

---

erstaunenswürdiges Werk preißt, während er unserer Rheinbrücke, die an Großartigkeit jene noch übertraf, mit keiner Sylbe gedenkt.

Eben so wenig als die spätern Chronisten erwähnt derselben, Ammian Marcellin (XVII. 19 u. XXIX 4) wo er von Julians Rheinübergang im Jahr 358 und dem Valentinian's im Jahr 371, (mittelst einer Schiffbrücke) redet. Auch Procop. de aedif. D. Justin. IV. c. 6. der ebenfalls der Donaubrücke Trajans gedenkt, sagt von unserer Rheinbrücke nichts. — Diese scheint folglich, wenn man eine solche wirklich den Römern zuschreiben will, frühe schon von ihnen selbst zerstört worden zu seyn, um das Eindringen der german Völkerschaften zu verhindern, was auch schon Hadrian bewog, den Ueberbau von Trajans Donaubrücke wieder abzuwerfen, wie Dio Cass. (Xiphil. eod. l.) erzählt. — Die Länge beider Brücken kommt ziemlich mit einander überein, nicht so die Zwischenräume nud die Stärke der Pfeiler.

Nach Marsigli's trigon. Messung (Descr. du Danube II. p. 25. u. Tab. X. Fig. 33. ꝛc.) betrug die Strombreite der Donau 440 Toisen, (2640 par. Fuß), auf welche er 23 Pfeiler von 18′ Breite und 36′ Länge ohne die Zuspitzung von 6′, mit einem Zwischenraum von 17½ Toisen annimmt, wodurch sich die ganze Brückenlänge auf 443 Toisen oder 2658′ berechnet.

Dio Cassius (Xiphil. l. c.) gibt dagegen nur 20 Pfeiler mit 150′ Höhe! an, die sich nach Marsigli's Untersuchung, übrigens auf ungefähr 48′ reducirt, so daß man einen Schreibfehler in der Handschrift (statt CL. blos L.) unterstellen kann.

Aegypter verwebt. Als lebendiges Symbol des Osiris

Nach den Messungen unserer alten Rheinbrücke durch französische Ingenieure im Jahr 1806 (Mscr. v. Bodmann. S. die vorherg. S, 114) fanden sich bei damals ungemein niedrigem Wasserstand, noch 18 Pfeiler im Strom, von 36′ Breite und 54′ Länge bei einem Zwischenraum von 64′. — Hierzu kommen wegen der ehemals größeren Breite des Rheinbettes, noch 7 Pfeiler, deren Spuren sich von den Fundamenten des Mainzer Zeughauses bis zur Casseler Kirche erstrecken, wodurch sich also 25 Pfeiler mit einer Brückenlänge von 2500 Fuß ergeben, die auch mit Eginhard's Angabe der carolingischen hölzernen Brücke von 500 Schritten Länge übereinstimmt.

Spräche nicht Eginhard als Zeitgenosse (a. a. O.) von dem im J. 803 angefangenen Bau der hölzernen Brücke allein, (sie brannte im Jahr 813 in 3 Stunden völlig ab) ohne der Steinpfeiler zu gedenken, was auch das Chronicon Alberti Stadensis p. 197. wiederholt, so würde man den ganzen Brückenbau, Carl dem Großen zuschreiben müssen, da er 10 Jahre mit unglaublicher Anstrengung und der Unterstützung fast aller Fürsten, Großen und Geistlichen des Reichs, daran arbeiten ließ, wie der Monachus St. Gallens. (Perz Mon. germ. II. 745) bezeugt. Der Poeta Saxo (S. Perz. l. c. I. 275) dagegen, erwähnt ausdrücklich der mächtigen Strompfeiler als Carls Werk:

„Quodque magis stupeas, firmaverat ordine recto
Colles ingentes fluctibus in mediis;
Supposuit basibus haec fundamenta locandis
Et supra celsam struxerat inde viam.“ — etc. —

Nach obigen Maaßen würde die Breite der alten

wurde der Apis in Memphis göttlich verehrt *). — Als astronomisch-calendarische Hieroglyphe bezeichnet er im Zodiacus der Aegypter den 11. Monat (Ephibi) ihres Jahres. Dies war ihre Erndtezeit.

Bei den Römern, welche ihr Jahr mit dem März (Zeichen des Widders) anfingen, nimmt er die zweite Stelle im Thierkreis ein, wie wir unter andern bei unserm Heddernheimer Mithrasrelief sehen.

Hier ist er wie bei den meisten alten Völkerschaften ein Symbol der Erde **).

Rheinbrücke demnach nicht 54', sondern nach Abzug der obern Zuspitzung 40-44' höchstens betragen haben.

Der Aufführung von Zwischenpfeilern durch Carl den Großen wie Schaab a. a. O. bemerkt, erwähnt Eginhard mit keinem Wort.

Von zukünftigen Entdeckungen müssen wir weitere Aufklärungen über diesen zweifelhaften, durch obigen Stein keineswegs entschiedenen Gegenstand erwarten.

*) Vergl. Creuzer Symb. I. 480. u. fgde.

**) So wird auf unserem symbolreichen Mithrasrelief (von Heddernheim) durch den von der Sonnengewalt bezwungenen Stier mit dem Aehrenschweif, die fast vertrocknete Erde im August dem (Erndtemonat) angedeutet, deren Quellen durch den Dolch (Strahl) des Sol-Mithras geöffnet werden, damit sie sich wie der Nil erquickend und befruchtend über die Erde ergießen. Darum sieht man den Löwen dabei, mit welchem der Hund (als Sirius) aufgeht, zur Bezeichnung der Erndtezeit und als Bild der mächtigen Sonnenkraft bei seinem heliakischen Erscheinen.

Zur Bezeichnung der ersten Erzmünzen gebrauchte

Während der Löwe zugleich die Sommersonnenwende andeutet und durch das von der Schlange (d. Wintersymbol) umwundene Wassergefäß vor ihm, (statt des Wassermanns) die Wintersonnenwende ausgedrückt scheint, dürfte der Stier die Frühlingsgleiche, der Scorpion die Herbstgleiche versinnlichen.

Eine ähnliche Darstellung im Tempel zu Hermonthis in Aegypten, erklärt, Jomard, (Descr. de l'Egypte Antiqq. I. c. 8. p. 10. u. pl. 96 f. 2) (S. Creuzer Symbol. I. 486).

Die Schlange welche den Baum umwindet, bezeichnet die jährliche Erneuerung der Vegetation, — die Schlange welche das Gefäß umschlingt, vielleicht als Gegensatz, den ewigen Kreislauf der Gestirne. — Und so zeigt auch unser Relief anschaulich den dreifachen Mithras (triplex.) als Bild der Tageszeiten in seiner dreifachen Wirkung; am Mittag groß und gewaltig mit dem senkrechten Strahl (Dolch) die Erde durchdringend, sowie am Morgen und Abend in kleiner Gestalt mit halb aufgerichteter und gesenkter Fackel als deutliches Bild des schräg einfallenden und unwirksamen Sonnenstrahls) gleichsam in ruhender Stellung, dem Attis entsprechend. Letzteres ist auf Dormager Relief sogar durch das Pedum in der Hand des Hesperus und bei einem der Fackelträger auf uns Heddernh. Relief (Ann. II. u. III. H. III F. 1 u. 1 a.) durch den gekrümmten Stab in seiner Hand ausgedrückt. Und bei dieser Zusammenstellung möchte auch der Löwe als Attribut der Tellus zugleich an den Cult der Magna mater erinnern. — Lassen sich doch auch die Elementarstoffe Feuer und Wasser, — in der Fa-

ſchon Servius Tullius den Stier und andere Thiere (pecudes) daher der Name des Geldes (pecunia *).

Sonſt findet man den Stier auf Münzen bald zu ſymboliſcher Namensbezeichnung **) oder zur Andeutung von Opfern ***), bald zur Erinnerung an geweſene Kampfſpiele †), bald zum Andenken an die Gründung von Colonien.

---

ckel und der rinnenden Quelle, ſowie Luft und Erde, in dem fliegenden Mantel und dem Stier erkennen ꝛc. Und ſo bietet unſer Relief noch die mannichfaltigſten Symbole, deren, wenn auch noch ſo kurze Andeutung hier zu weit führen würde.

*) Plinius H. N. XXXIII. 3. Varro de re rustica II. 1.

**) So iſt auf einer Münze Auguſts mit: Armenia capta die Beſiegung Armeniens als Grenzland des Taurusgebirgs durch einen Stier angedeutet, der von einer geflügelten Victoria niedergeſtreckt iſt. S. Beger l. c. Tab. X. f. 6. Eckhel D. N. V. VI. 98.

***) Der Stier war dem Neptun und Apollo geweiht und wurde auf ihren Altären geopfert. Daher Virgil Aen. III. v. 118 u. 119.:

„Sic fatus, meritos aris mactavit honores,
Taurum Neptuno, taurum tibi, pulcher Apollo.“

Die Opferſtiere pflegten auf plaſtiſchen Werken gewöhnlich durch Opferbinden, Kränze, Vittæ, Infulæ, unterſchieden zu werden. Auf Reliefs: S. Bellori Admir. rom ant. vest. Tab. I. III. Montfaucon l c. Münzen: Beger l. c. II. 10. Opferhandlung auf geſchn. Steinen: Lippert Dactyl. I. S. 330 ꝛc.

†) Kampfſpiele wurden bisweilen durch einen zum Stoß ausholenden Stier angedeutet, wie z. B. auf einer Colonial-

In dieser letzten Bedeutung findet sich diese Thierfigur am häufigsten, und zwar in verschiedener Darstellung. Hier erscheint der Stein nicht in mythologischer Beziehung, sondern nur zur Versinnlichung des feierlichen Acts der Grenzbezeichnung neuer Pflanzstädte*).

---

münze Nero's, der nach Dio Cass. LXI. c. 9. Stierkämpfe veranstaltete. Vaillant l. c. I. p. 116. Doch bedeutet auf geschnittenen Steinen der Bos cornupeta, neben welchem ein Stern oder die Sonne, auch den Frühlingsstier als Zodiacalzeichen. S. Tölken N. 1416—1419.

*) Bekanntlich wurde bei der Gründung von Colonien, zu welcher die neuen Ansiedler mit Feldmusik und fliegenden Fahnen geführt wurden, der Umkreis der zu erbauenden Stadt durch den Pflug angegeben, an welchen ein Stier und eine Kuh gespannt waren, die man nachher opferte.

Durch das Aufheben des Pflugs bezeichnete man den Zwischenraum für die Thore, und die von der ehernen Pflugschaar aufgeworfene Erde wurde von den nachfolgenden Colonen nach innen gekehrt. Daher Porta von portare aratrum. Den Namen Urbs leitet Varro de L. L. IV. 3. von Orbis her, d. Kreis, welchen der Pflug beschreibt

Mit derselben Feierlichkeit wurde bei Schleifung von Städten der Pflug über die Mauern geführt. Deshalb sagt Horat. Carm. I. Od. 16.

„Imprimeretque muris
Hostile aratrum exercitus insolens.“

Auf Münzen sieht man daher bald den Stier ganz allein *), bald ein Stierpaar an einen Pflug gespannt, der von einem priesterlich gekleideten Mann in aufgeschürzter Toga**) (Cinctus gabinus) gelenkt wird; zuweilen nur einen Pflug zwischen einem Feldzeichen und Maaßstab ***), zur Andeutung der Ländervertheilung an die neuen Colonisten.

---

und in Ovid. Heroïd. I. 1. 53. heißt es:
„Jam Segea est, ubi Troia fuit," —
Der Boden der geschleiften Städte wurde auch bisweilen mit Salz bestreut.

*) Wie z. B. unter August, die Colonien von Caesaraugusta, Calaguris, Celsa, Ergavica ꝛc. S. Vaillant l. c. I. p. 16. 21 — 25. 28 — 30.
Auf den Münzen von Calaguris bisweilen ein Stierkopf allein. Ibid. S. 26. 71. — Ein Stierkopf, worauf ein Adler sitzt, ist Emblem der Münzen von Troas. S. Vaill. I. 172. II. 43. 46.

**) Dieses eigenthümlichen Mantelwurfs zur Verkürzung der Toga gedenkt Liv. V. 46. ꝛc. Auf Coloniemünzen ist gewöhnlich der Kopf des Mannes, welcher die Stiere mit d. Peitsche antreibt, meist nach priesterlicher Weise verhüllt. Häufige Darstellungen auf den unter August und den nachfolgenden Kaisern geprägten Münzen von Berytus, Corinth, Emerita ꝛc. S. Vaill. l. c. I. p. 11. 16. 17. ꝛc. Selten sieht man in der Hand des Mannes statt der Peitsche ein Vexill, wie auf einer Münze von Antiochia (in Pisidien) unter Titus. Vaill. l. c. I. p. 131.

***) So sieht man auch auf einer unter Caesar geschlagenen Münze des Sempr. Gracchus einen Legionsadler zwischen einem Feldzeichen auf der einen, und einem Maasstab

Obgleich militärische und bürgerliche Colonien (Coloniæ militares und togatæ oder civiles) gegründet wurden, so finden sich diese nicht immer auf Münzen deutlich unterschieden, da zuweilen allgemeine*) und öfters wechselnde Embleme gebraucht werden.

Nur da lassen sich erstere bestimmt erkennen, wo dies durch wirkliche Feldzeichen **) oder den Namen der Legion ausgedrückt ist.

(Decempeda) auf der andern Seite. Beger l. c. III. 6. Ueber die Colonien vergl. besonders Creuzer Abr. d. Antiq. S. 319 u. flgde

*) Zu den allgemeinen Symbolen gehört außer dem Stier noch die Biene, welche deßhalb als Sinnbild gebraucht wird, da der Mutterstock die junge Brut ausstößt, wie nach Aelian volkreiche Städte zu thun pflegten. — Vergl. Winckelmann II. 528.

**) Die Feldzeichen auf Coloniemünzen kommen in mannichfaltiger Weise vor. So erscheint z. B:

a) ohne Legionsbezeichnung:

Der Adler allein oder auf der Spitze eines Schaftes, auf Münzen der Städte Emesa, Aelia-Capitolina ꝛc.

— — neben gewöhnlichen Standarten, Manipelzeichen, Vexillen ꝛc. auf Münzen von Patricia, Cäsarauguſta, Illicum, Patras, Cremna ꝛc. —

Ein einzelnes Vexill auf einem Altar. — Münzen von Cäsarauguſta ꝛc.

Ein solches in der Hand eines auf einem Altar stehenden oder hinter den Pflugstieren gehenden Kriegers auf Münzen v. Corinth, Antiochia (Pisidien), Patras ꝛc.

— — neben d. Wölfin stehend, auf Münzen v. Troas.

Vier bis fünf Vexille neben Pflugstieren auf Münzen von Ptolemais.

8. Die Palme.

Die Palme, das Attribut der Victoria, zeigt sich mehrmals auf gebrannten Platten mit dem Stempel der XXII. Legion und darf daher den Cohortenzeichen wohl um so sicherer beigezählt werden, da man das Bild der Siegesgöttin in ganzer Figur, selbst auf römischen Standarten wahrnimmt *).

Der Stempelabdruck, welcher auf uns. Taf. VII. Fig. 4. abgebildet ist, fand sich am Flußufer bei Ried unfern Höchst, unter den Trümmern zerstörter röm. Gebäude, einer Stelle, welcher die öffentliche Sammlung zu Wiesbaden die meisten ihrer Legionziegel und auch den gegenwärtigen verdankt.

So häufig sich auch die Vorstellung der Victoria auf plastischen Werken der Römer sonst findet, so ist

---

b) mit Angabe der Legion:

Ein Adler auf einem Schaft neben gewöhnlichen Standarten und Vexillen, neben welchen: LEG. VI. XXII. ꝛc. auf Münzen von Accis, Patras ꝛc. —

Zwei Legions-Adler, zwischen welchen: LEG. V. VIII. auf Münzen von Berytus, Ruscino ꝛc. —

Vexille, worauf LEG. III. GALlica, VI. FERrata ꝛc. bald neben einem oder mehrern Adlern, bald neben Pflugstiereu oder der Lupa stehen, auf Münzen der Städte Tyrus, Sidon, Rhesaina, Damaskus ꝛc.

Bloße Vexille und Standarten, neben welchen LEG. IV. VI.X. etc. auf Münzen der Städte Cäsaren, Augusta u. dgl. mehr. — Vergl Vaillant numism. Colon. I. u. II. l. c. —

*) Bellori Col. Traj. l. c.

doch diese Stempelform bis jetzt bei uns nur einmal vorgekommen, und es scheint daher, daß die Cohorte, welche dieses Zeichen führte, nur kurze Zeit in dem Niddacastell gestanden habe.

Die Bildung des Baumes auf diesem runden Stempel läßt, so roh und steif auch die Blätter geformt sind, doch die Palme nicht verkennen, wenn auch die Gestalt sich kaum mit solchen auf bessern Werken der Plastik vergleichen läßt.

Hanßelmann *) fand einen ähnlichen Stempel zu Oehringen, dessen Abbildung er Tab. XII. fig. 3. mittheilt. — Ich wiederhohle dieselbe, wegen ihrer Formverschiedenheit, auf unserer Taf. VII. Fig. 3. zur Vergleichung mit dem unsrigen, obwohl ich die Treue der Zeichnung bezweifle.

Von der Uebereinstimmung dieser Figur mit einem ähnlichen Broncefeldzeichen bei Beger **) kann ich nicht urtheilen, da ich das Werk nicht vor mir habe.

Außer dem Palmbaum finden sich auch auf einem andern kürzlich bei Nied entdeckten Stempel der XXII. Legion, in länglich viereckiger Form, zwei Palmzweige ausgedrückt. Mehrere wohlerhaltene Exemplare besitzt die öffentliche Sammlung zu Wiesbaden.

An den Seiten dieses Stempels sind sechs deutliche Einschnitte bemerkenswerth, welche augenscheinlich eine Zahl bedeuten. — Ob dies indessen die Rei-

---

*) Hanßelmann a. O. S. 181

**) Beger Thes. Brandenb. Tom. III. p. 416.

henfolge der Cohorte, welche die Palme als Feldzeichen führte, oder eine andere Zahl bezeichne, wage ich nicht zu entscheiden.

Kaum findet man von einer andern Gottheit der Römer häufigere Vorstellungen, als von der Victoria. Auf Bildsäulen, Reliefs, Münzen, geschn. Steinen ꝛc. ist sie auf die mannigfaltigste Weise gebildet *).

Gewöhnlich sieht man sie geflügelt, mit dem Lorbeerkranz in der einen und einem Palmzweig in der andern Hand dargestellt **). Um nicht zu weitläufig zu werden, beschränke ich mich auf ihr eigenthümliches Attribut — die Palme.

Sie ist das allgemeine Symbol des Siegs ***) und

---

*) So sieht man auf Reliefs und Münzen bald das geflügelte Brustbild der Victoria, bald die ganze Figur derselben mit ihren Attributen, Lorbeer und Palme, — auf einer Kugel, auf einem Schiffsschnabel stehend, — oder in der Hand der Kaiser oder einer Gottheit, z. B. des Jupiter, Mars, Venus, des Sol ꝛc. — bald ein Vexill, Waffentrophäe oder Votivschild tragend oder bekränzend, Gefangene wegführend, Votivschilde an Palmen oder Säulen befestigend u. dgl. mehr. S. Montfaucon l. c. Beger Aehnliche Vorstellungen auf geschn. Steinen, S. Gorlaei Dactyloth. Lippert Dactyl. Tölken a. a. O. u. a. m.

**) Die Victoria wird deshalb auch zuweilen „Palmaris Dea“ genannt. Apulejus Metamorph. II p. 25 „— statuas palmaris Deae.“ etc.

***) Sonst wurden bei den griech. Kampfspielen verschiedene Kränze als Siegespreis gegeben z. B :

Gellius*) erzählt aus Plutarch**), man halte die Palme deßhalb für ein passendes Sinnbild des Siegs, weil das Palmenholz die besondere Eigenschaft habe, daß es dem Druck nicht nachgebe, sondern ihm entgegenstrebe ***).

Daher wurden den Siegern in den Kampfspielen Kränze von Palmen zu Theil †) und mit goldnen Palmzweigen war die Purpurtoga des triumphirenden Feldherrn oder Kaisers durchwirkt ††).

So sieht man auf Münzen der Victoria bald einen Votivschild an einem Palmbaum befestigen, theils die Kriegsthaten auf einen an eine Palme angelehnten Schild verzeichnen †††). — Ueberhaupt sah der Aber-

---

bei den Pythischen Spielen der Lorbeer,
— Olympischen — der Oelzweig,
— Isthmischen — die Fichte,
— Nemäischen — der Eppich (Apium).
Allen gemeinschaftlich aber die Palme. Vergl. Wachter Archaeol. num. p. 57.

*) Gellius Noct. Attic. III. 6. —

**) Plutarch. Sympos. VIII. Quaest. 4.

***) Auch Plinius H. N. XVI. c. 42. sagt ebenfalls: das Holz des Palmbaums und der Pappel trage stark und beuge sich aufwärts gleich einem Gewölbe, — „palma e contrario fornicatur.“ —

†) Toga picta, palmata. Livius XXX. 15. XXXI. 11. etc — Auf Münzen von August. S. Beger XIII. 20.

††) Beger XXIV. 19. XXVI. 16. XXII. 12. XXV. 20. etc.

†††) Livius (X. 47.) sagt: unter des Fab. Gurges u. Dec. Scaeva Consulat (im J. 462 n. R. E. 292 v. Chr.) seien

glaube der Römer in diesem Baum, selbst ein bedeutungsvolles Vorzeichen des Siegs *). —

Auf Münzen erscheint die Palme häufig auch als Localsymbol von Ländern und Städten. Besonders war der Palmbaum den Aegyptern heilig, als ein lebendiges Bild des Jahrescyclus, weil sie glaubten, er setze jeden Monat neue Zweige an **). Daher erscheinen Palmblätter auf dem Haupt des Osiris und der Isis und die in die Mysterien der Isis Eingeweihten, trugen

---

zum erstenmal tapfere Krieger mit ihren erhaltenen Ehrenzeichen bei öffentlichen Spielen erschienen, und nach einem von den Griechen entlehnten Gebrauche, habe man den Siegern die ersten Palmen gegeben. — „palmaque tum primum translato e Graecia more, victoribus datae."

Nach Plutarch (in vita Thes. p. 6.) ertheilte Theseus bei den Kampfspielen zu Delos, zum erstenmal den Palmzweig als Siegespreis.

*) Sueton erzählt (in Augusto cap. 92) von August, daß er einen zwischen den Fugen der Steine vor seinem Palast hervorgewachsenen Palmbaum in dem Hofe neben die Laren setzen und sorgfältig pflegen ließ." Sodann in cap. 91.: „Als August bei Munda um ein Lager zu schlagen, einen Wald fällen ließ, mußte auf seinen Befehl, ein darin gefundener Palmbaum als Vorzeichen des Siegs stehen bleiben." ꝛc.

**) Horus Apollo. Hieroglyph. I. 3. „— palmam pingunt: quod arbor haec sola ex omnibus ad singulos lunae ortus, singulos etiam ramos procreet, ita ut duodecim ramorum productione annus expleatur." —

nach Apulejus, Palmblätter in der Hand und mit Palmzweigen bestreute man das Lager der Priester *). Der Palmenträger erwähnt auch die Inschrift zu Rosette. —

Auf Münzen gebrauchte die Stadt Alexandria unter dem Triumvirat des M. Antonius die Palme als Sinnbild. (S. unf. Taf. X. Fig. 21). Die Vorderseite stellt des Antonius Kopf, die Rückseite: eine hohe fruchttragende Palme dar, von einem Epheukranz umgeben. Im Feld die Worte: **ALEXANDRia AEGYPtus.**

Obgleich die Palme sehr häufig in Aegypten vorkommt, so findet man sie doch nicht als allgemeines örtliches Emblem **), sondern die Stadt Alexandrien ließ diese Münze zu Ehren des M. Antonius, mit der dem Osiris geweihten Palme und dem Epheukranz, als Symbol des Dionysus prägen, da Antonius in Aegypten als Osiris und Bacchus, die Cleopatra als Isis und Luna verehrt seyn wollte ***).

---

*) Hierüber vergl. besonders Creuzer Symb I. S. 510.

**) Aegyptens Symbol war auf Münzen Cäsars und Augusts ein Crocodill mit der Umschrift: AEGYPTOS Vergl. Beger XII. 16. III. 22. — Auf Münzen Hadrians sieht man die röm. Provinz Aegypten als sitzende Frau personifizirt, die sich mit der Linken auf einen Korb stützt, in der Rechten ein Systrum hält, zu ihren Füßen ein Ibis. Umschr. wie die vorige. S. Oisel XXXIII. N. 10. Millin LXXXVIII. Fig. 376. Beger XXXIX. 10.

***) Schon bei seinem Aufenthalt in Griechenland (39 v Chr) hatte Antonius sich wie Dio Cassius (XLVIII. 39) berichtet, selbst den Namen des zweiten Bacchus beige-

legt, und wollte auch von andern so genannt seyn. Vellejus Paterculus (L. II. c. 82) erzählt sodann, daß er mit Epheu bekränzt, den Tyrsus in der Hand und mit Cothurnen unter den Füßen, in gelber Tunica wie ein Bacchus durch die Straßen von Alexandria gefahren sey. Daher sieht man auch noch auf andern Münzen, des Antonius Kopf mit Epheu bekränzt und andern bacchischen Symbolen. S. Eckhel D. N. V. VI. p. 64.

Alexandrien zeigt auf Münzen des Triumvir Lepidus ein mauerbekröntes Brustbild als gewöhnliches Emblem der Stadt. Auf Münzen Hadrians ist Alexandrien als sitzende Frau gebildet, die mit dem einen Arm sich auf ein Gefäß stützt, aus welchem eine Weinrebe empor strebt, mit der andern hält sie einen Büschel Aehren, die auch zu ihren Füßen hervorsproßen, mit der Umschrift: ALEXANDRIA. S Oisel. XXXV. n. 8. Millin Tab. LXXIX fig. 377. — Beger XXXIX 9.

Auf einer andern Münze unter demselben Kaiser, steht Alexandrien mit einem Aehrenbüschel in der einen Hand, den Kopf (gleich Africa) mit einer Elephantenhaut bedeckt, vor dem Kaiser, im Begriff die ergriffene Hand desselben zum Munde zu führen, um sie aus Dankbarkeit zu küssen. Umschr: ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ. Im Abschn. LIE. (im J. 15.) S. Zoëga Num. Aegypt. VII. Millin LXXXVII. fig. 378. Ebenso auch das bloße mit der Kopfhaut des Elephanten bedeckte Brustbild des Genius der Stadt. S Vaillant Num. gr. p. 192. Zuweilen sieht man auch den Serapis als Schutzgottheit Alexandriens auf Münzen des Gordian, auf welchen die Bildsäulen des Serapis und der Diana von Ephesus auf einem Schiff zum Zeichen

rien, Phönicien ꝛc. ſcheinen dieſen Baum vorzüglich als Landesſymbol auf ihre Münzen geſetzt zu haben.

Bekannt ſind die auf die Unterwerfung von Judäa geprägten Münzen des Vespaſian und Titus, mit: **Judæa capta, u. devicta** *). Hier iſt die Palme nicht Siegeszeichen, ſondern Emblem des Landes, was auch aus einer andern unter Nerva geprägten Münze mit: „**Fisci Judaici calumnia sublata.**“ (Fig. 21.) hervergeht, auf welcher ebenfalls eine fruchttragende Palme ganz allein erſcheint **).

Wiederum findet man dieſen Baum nebſt einem Lorbeer, auf einer unter Traj. Decius geſchlagenen Münze von Cäſarea in Syrien ***).

Von der Frucht des Palmbaums (Φοίνιξ) leitete Phönicien den Namen ab †), daher ſieht man beſonders auf den Münzen von Tyrus Phöniciens Hauptſtadt, auſſer ihren Gottheiten, der Aſtarte, des Mercur und Hercules, hauptſächlich die Palme und Purpurſchnecke ††)

---

der Verbindung beider Städte dargeſtellt ſind, mit der Umſchr.: ΟΜΟΝΟΙΑ ΕΦΕCΙΩΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΩΝ (Eintracht der Epheſer und Alexandriner) Buonarotti Medagl. ant. VI. n. 3. Millin XXX. f. 111. etc.

*) Spanheim d. U. & Praest. Num. p. 526.

**) Beger XXXII. 22. Spanheim l. c. p. 326.

***) Vaillant. l. c. II. 195. Palme und Lorbeer beziehen ſich auf die Kampfſpiele zu Auguſts Ehre, wovon Josephus bell. jud. I. c. 16 redet.

†) Winckelmann II. 497.

††) Vaillant l. c. II. p. 60. 86. 92. 97. 127. 151. 231. u.

als unterscheidende Embleme. So mag die Palme, die man mit dem Löwen auf einem in Frankreich gefundenen silbernen Votivschild bemerkte **), vielleicht auch von Carthago als Symbol des Mutterstaates Tyrus gebraucht worden seyn, da sie von Dido gegründet wurde, wenn nicht der Baum, als einheimisch in Africa, in dieser örtlichen Bedeutung vorkommt, wie dies aus einer Münze der Colonialstadt Babba in Mauretania Cingetana, worauf ebenfalls eine Palme ganz allein steht, hervorzugehen scheint.

Ferner bemerkt man Palmbäume von verschiedener Gattung auf den Münzen von Hierapytna und Comora der Insel Creta, sowie von Lapethus in Cypern ***) und andere mehr.

Als Siegespreis der Kampfspiele sieht man auf römischen und griechischen Münzen gewöhnlich einzelne Palmzweige †) in urnenartigen Gefäßen auf Tische gesetzt. —

Vergl. ferner Noris A. & Ep. Syrom. l. c. p. 380. seqq. Ueber die Purpurschnecke: Virgil Aen. IV. 262. Ovid Met. VI. 9.

**) S. die Abhandlung in den Schr. d. K. Acad. zu Paris. V. 109 u. fgde.

***) Spanheim de U. & P N. p. 305. 309.

†) Z. B. auf Münzen von Philippopolis in Tracien, Ancyra in Phrygien u. a. m. S. Vaillant num. gr. l. c. Ebenso sieht man auch Oelzweige in ähnlichen Gefäßen zur Erinnerung an die Spiele zu Ehren des olympischen Jupiters und des Hercules. Z. B. auf einer unter Elagabalus geschlagenen Münze von Tyrus

Ich erwähne hier noch einer zweifelhaften von Wiener *) unter die Cohortenzeichen aufgenommene Figur auf einer gebrannten Platte der **XXII.** Legion.

Haußelmann **), welcher dieſen Stempel zu Oehringen fand, und auf Taf. **XII.** Fig. 4, eine Abbildung liefert, hält die Figur für ein Blatt und iſt der Meinung, daß daſſelbe ein Centurienzeichen ſey, dergleichen man auch bei Fuchs ***) mehrere finde.

Mir ſelbſt iſt dieſer Stempel noch nicht vorgekommen; ich theile ihn alſo nach Haußelmanns Zeichnung auf Taf. **VII.** Fig. 3. mit, indem ich wegen öfters wahrgenommener Unzuverläſſigkeit derſelben, mein Urtheil darüber, ſowie eine weitere Ausführung noch ſuspendire. — Im Allgemeinen bemerke ich nur, daß die Figur am meiſten mit einem Epheublatt übereinkomme, denen nicht unähnlich, welche an unſerm oben erwähnten Broncesignum (dem Capricorn) eingehängt waren und die man auch häufig in gleicher Form auf feinen rothen Gefäßen, beſonders auf kleinen Näpfchen und Tellern als Randverzierung wahrnimmt. In dieſer Beziehung würde daher dies Zeichen dem reichen bacchiſchen Symbolenkreis angehören.

Wie dieſes geſtielte Epheu-Blatt mit einem kleinen Herz verglichen und ſo von Wiener den Cohortenzeichen

---

mit der Umſchrift: HPAKAIA OAYMHIA. S. Vaill. num. col. I. c. II. 93.

*) Wiener l. c. p. 68.

**) Haußelmann a. a. O. II. 181.

***) Fuchs alte Geſch. v. M. I. S. 10.

angereiht *) werden mochte, ist unbegreiflich, da fast alle Feldzeichen dieser Legion sich als Götterbilder oder deren Attribute aussprechen.

Als Centurienzeichen ist diese Figur ebenso wenig zu betrachten, da ungeachtet der Erklärung von Fuchs, sich ein solches auf Inschriften nicht sicher nachweisen läßt. Diese Blattform kommt dagegen als willkührliches Interpunctionszeichen auf Inscriptionen mehrmals vor, von welchem ich nur unser oben erwähntes Votivtäfelchen in Bronce mit: **Mars leucetius** **) als Beispiel anführe.

9. Das Rad.

Eine gebrannte Ziegelplatte, die sich in der alten Stadtmauer zu Mainz fand, (in m. Saml.) zeigt, in rundem um den Rand mit Zahnschnitten verzierten Stempelabdruck, die Figur eines Rades, mit der Umschr. **LEG XXII. PR. P. F.**

Die allzueinfache Form desselben mit 4 Speichen, würde die Vermuthung einer blos zufälligen Verzierung ohne Bedeutung rechtfertigen, wenn nicht ein Rad mit 6 Speichen deutlich auf mehreren andern Stempeln ausgedrückt wäre, welche P. Fuchs ebenfalls zu Mainz fand.

Auch auf Taf. **VIII.** Fig. **1** ist der unsrige nebst den zuletzt erwähnten (Fig. 4 u. 5) abgebildet.

Fuchs gedachte noch (**II.** S. 94) eines Stempels der **XIV.** Legion, worauf in einem Dreieck, ein Rad mit

---

*) **Wiener** l. c. p. 68.

) **Lehne's ges. Schr. 3. H. S. 275.

6 Speichen ausgedrückt ist. Nach der Abbildung *) zu urtheilen, scheint dies indessen blos Randverzierung zu seyn, (statt einer Rosette), ohne eine bestimmte symbolische Bedeutung.

Fuchs hat sich (S. 112. u. fgde.) viele Mühe gegeben, aus dem Vorkommen des Rades bei den beiden genannten Legionen, weitläufig zu deduciren, daß diese Figur nicht als Legionszeichen, sondern als Wappen der von der XIV. Legion erbauten alten Festung Maguntiacum betrachtet werden müsse, indem das gleiche Zeichen nicht von mehreren Legionen zugleich geführt worden seyn könne; — mithin lasse sich der Ursprung des im früheren Mittelalter auf Siegeln und gehauenen Steinen vorkommenden Rades bis auf die röm. Periode zurückführen. — Ich will mich nicht mit der Widerlegung dieser augenfälligen Phantasie aufhalten, die schon dadurch jede Wahrscheinlichkeit verliert, daß dieselbe Figur sich auch an andern Orten gefunden hat. — Auf Ziegeln der XXII. Legion soll das Rad nämlich auch zu Bretzenheim vorgekommen seyn **). Als Relief fand ich es selbst zu Heddernheim bei der in Auftrag unseres Vereins geleiteten Ausgrabung eines großen röm. Gebäudes, in dem Castell. des Vicus ***). — Hier zeigte sich nämlich auf zwei einzelnen cylinderartigen Sandsteinen von 8½″ Durch-

*) Fuchs a. a. O. II. Tab. IX. 18. X. cl. IV. n. 16. 25.

**) Dorow Opferst. II. H. p. 30. Doch bedarf dieß noch weiterer Bestätigung.

***) Vergl. uns. Vereinsannalen 1. Heft Tab. IV. k. Aehnliche Castelle zeigen sich auch bei den röm. Niederlassungen an der Donau. S. Marsigli II. Tab. V. Fig. 13. 14. 16. u.

messer *), die in jenem Militär-Gebäude eingemauert waren, ein deutlich ausgehauenes Rad von 6 Speichen, ob als Cohortenzeichen oder bloses Ornament, lasse ich dahingestellt seyn. Für ersteres möchte indessen schon wegen des Fundorts eine größere Wahrscheinlichkeit sprechen, da sich in demselben Gebäude das oben S. 118 erwähnte Relief mit dem doppelten Capricorn und der Victoria fand. —

Zwei Schicksals-Göttinnen führen das Rad als eigenthümliches Attribut, die Nemesis und Fortuna.

Die erstere, Adrastea die verborgen waltende Göttin der Vergeltung, wird meist geflügelt gebildet mit einem Zweig der Esche oder des Apfelbaumes **), zuweilen mit einem Zügel und einer Wage. Füllhorn, Steuerruder und das Rad ***) hat sie mit der Fortuna gemein. Zuweilen vereinigen sich bei ihr die Attribute mehrerer Gottheiten, so daß sie als Sinnbild aller Götter angesehen werden kann. So erscheint sie unter andern auf geschn. Steinen †).

---

*) S. unsr. Taf. III. Fig. 1.

**) Eine Statue derselben in Visconti Mus. Pio-Clem. II. A. N. 5. Millin LXXXVI. f. 347. Vergl. Winckelmann II. 521.

***) Das Rad als Attribut der Nemesis erscheint auf einem Basrelief in Mus. Capitolin. IV. 35. Millin T. CIV. fig 415.

†) Auf einem geschn. Stein bei Buonarotti Medagl. ant. 225. und Millin T. LXXIX. fig. 350, ist die Nemesis Panthea neben einem Rad dargestellt mit den Flü-

Bei der Fortuna kommt das Rad am gewöhnlichsten vor, und in dieser Bedeutung mag es Feldzeichen der Cohorten unserer XXII. Legion geworden seyn.

Ob dieses Attribut nur auf den Schilden der Soldaten, und die Figur der Glücksgöttin auf ihren Standarten gleich dem Bilde Victoria geführt worden sey, ist noch unentschieden, obwohl man bei einigen Standarten der Trajanischen Säule *) mehrere Figuren auf der Spitze wirklicher Feldzeichen wahrnimmt, die sich mit einem einfachen Rad von 4 Speichen gar wohl vergleichen lassen.

Der Cult der Fortuna (Τύχη) ist uralt und samothrakischen Ursprungs. Sie wurde vorzüglich zu Antium und Präneste sowie längs der lateinischen Küste verehrt **), und führte mancherlei Beinamen ***) und At-

---

geln der Victorie, der Schale und Schlange der Hygiäa, ꝛc. zum Zeichen, daß sie Sieg, Reichthum und Gesundheit bringe.

*) Bellori Col. Traj. Tab. XXXVII.

**) Creuzer Symb. II. 315. 366. 980.

***) Daher führt z. B. die Fortuna die Beinamen: patricia, plebeja, mascula, muliebris, militaris etc. und besonders primigenia. Dieser war zu Rom auf dem Quirinal ein Tempel errichtet. Einen zweiten Tempel dieser Göttin, erbaute P. Sempr. Sophus. S. Livius XXIX. c. 36. XXXIV. 53.

Man könnte vielleicht den bekannten Beinamen jener XXII. Legion (Primigenia) von der Verehrung der Fortuna ableiten, da sie diesen Namen allein führt?

tribute. Macrob*) hält sie mit Luna gleichbedeutend. Pausanias**) rechnet sie mit Pindar, (als Schicksalsgöttin) zu den Parzen.

Gewöhnlich erscheint die Fortuna auf römischen und griechischen Bildwerken als bekleidete weibliche Figur mit einem Steuerruder***) und Kugel. Später scheint das Rad hinzugekommen zu seyn. Das Füllhorn führt sie mit den meisten Gottheiten gemeinschaftlich, und bisweilen sieht man den Modius auf ihrem Haupt †). Beides, Sinnbilder der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses den sie spendet. — So redet Pausanias von einer Statue der Fortuna zu Theben, die den Plutus (Gott des Reichthums) als Kind auf dem

---

Die Fortuna supera kommt auf einer Inschrift der XXII. Legion vor. Wiener l. c. p. 66 und Tab. 2.

*) Macrob. Saturnal. I. 19. — „Luna Τύχη". —

**) Pausanias. I. S. 413.

***) Bisweilen sieht man sie mit zwei Steuerrudern als Symbol des günstigen und ungünstigen Glücks, welches sie lenkt. Oder auch in doppelter Zahl (Gemina) Vaill. I. 158.

†) Eine Fortuna mit dem Modius auf dem Haupt und vor ihr Sonne und Mond, sieht man auf einem geschnitt. Stein bei Tölken. S. 226. N. 1294. Vergl. Winckelmann VI. 130. IV. 319.

Diesen Modius führen aber zugleich noch andere Gottheiten, z. B. Pluto oder Serapis, Isis, Victoria, Priapus ꝛc. — Vergl. de la Chausse Mus. rom. Sect. I. Tab. II. Sect. II. Tab. 29. etc. —

Arm trägt *). Auch mit Flügeln erscheint die Glücksgöttin zuweilen auf Broncen und geschnittenen Steinen **).

Das Alterthum hat uns mehrere schöne Statuen und Reliefs der Fortuna überliefert. Ich erwähne nur ein zu Rom in der Nähe des Forums von Trajan gefundenes Standbild derselben, mit den gewöhnlichen Attributen, Füllhorn, Steuerruder, Kugel und Rad ***).

Von Reliefs besitzt unsere öffentliche Sammlung zu Wiesbaden ein kleines Bildchen in graugelbem Sandstein, von 10″ Höhe und 5½″ Breite, welches im verflossenen Jahre zu Heddernheim gefunden wurde. Unsere Taf. III. Fig. 4. zeigt dasselbe in verkleinerter Abbildung. — Die bekleidete Figur erscheint in einer nischenartigen Vertiefung in halb erhobener etwas roher Arbeit, sammt den gewöhnlichen Attributen, mit Ausnahme der Kugel. Dagegen ist der Kopf noch besonders durch den sonst ungewöhnlicheren Helm ausgezeichnet, wodurch sich die Figur als Fortuna militaris darstellt †).

---

*) Ueber eine ähnliche Vorstellung der Fortuna mit einem Kind (wahrscheinlich dem Plutus) im Schooße vergleiche Winckelmann II. 748.

**) Mit großen Fittigen ist Fortuna gebildet auf geschnitt. Steinen, bei Tölken. S. 220. N. 1293. 1297. 1298.

***) Visconti Mus. Pio-Clem. II. Tab. 12. Andere findet man dargestellt in Montfaucon l'Antiq. expl. I. P. II. T. 196—198. Maffei T. III. Tab. 71. 72.

†) Das kleine von allen Seiten behauene Relief scheint nicht eingemauert, sondern in dem Lararium eines römischen Bewohners frei aufgestellt gewesen zu seyn.

Wegen des Fundorts Wiesbaden ist noch ein anderes Relief der Fortuna auf einem vierseitigen Altar für uns von Interesse, obgleich sich wegen starken Beschädigungen nur das Rad von ihren Attributen erhalten hat *). — Man hat diese Figur bald für eine Juno bald für eine Nemesis gehalten. Letzteres wird wenigstens durch das Rad unterstützt, obwohl sie dieß mit der Fortuna gemeinschaftlich hat, und an der Seite noch die Spuren des Steuerruders sich errathen lassen. Auch entspricht die Stellung der Figur nicht der Nemesis, welche sich gewöhnlich durch das eigenthümliche Zusammenfassen des Gewandes vor der Brust **), und den Eschenzweig ꝛc. auszeichnet. Eine ähnliche Darstellung der Fortuna fand sich auf einer vierseitigen Ara zu Ladenburg ***).

Zuweilen vereinigen sich bei der Darstellung der Fortuna die Embleme anderer Gottheiten, so daß

---

*) Eine Abbildung dieser Ara ist im II. Heft von Dorow's Opferst. und Grabb. ꝛc. Was die, S. 8 aufgestellte Vermuthung vom Opfern der Gefangenen auf diesem Stein betrifft, so gehört dies zu dem Schild der Bastarnen (S. 42.) und andern ergötzlichen Dingen, woran man des Herrn Dorow eigene Zugabe leicht erkennen kann

*) Vergl. die geschn. Steine bei Tölken S. 222. N. 1261 — 1275.

**) Acta Acad. Theod. Palat. I. T. I. pag. 103.

wie bei der Nemesis, ein Signum Pantheum *) daraus entsteht. — S. unſ. Taf. X. Fig. 27.

Auf Münzen erſcheint die Glücksgöttin in der oben bemerkten Bildung, bald ſtehend oder ſitzend mit mehr oder weniger Attributen. Als Beiſpiel iſt auf unſerer Taf. X. Fig. 25. eine Münze des Gordian **) abgebildet, worauf die gewöhnlichen Attribute, Steuerruder, Füllhorn, Kugel und Rad bei der ſitzenden Figur vereinigt ſind.

Die geſchnittenen Steine ſtellen die Fortuna in gleich verſchiedenartiger Weiſe dar, wie bei

---

*) Vergl. beſonders Creuzers Bilderheft z. Symb. a. a. O. mit der Erklärung. —

So kommt ferner auf einer Gemme bei Tölken S. 226. N. 1299 eine Fortuna vor, die auſſer den gewöhnlichen Attributen noch den Mercurſtab führt. Das Steuer in ihrer Hand ſteht auf einer Kugel, um den von der Fortuna beherrſchten Erdball anzudeuten. — Auf einer andern Gemme bei Spon Miscell. erud. Antiq. Sect. I. pag. 19. Fig. XXXIX. i. iſt eine behelmte Fortuna dargeſtellt, mit den gewöhnlichen Attributen dem Füllhorn, Steuerruder und Rad, ſodann mit den Flügeln und dem Palmzweig der Victoria, dem Mohn der Proſerpina, dem Schlangenſtab des Hermes und dem Fulmen des Jupiter. (S. unſ Fig. 27.) — Auf Inſchriften findet man zuweilen den Ausdruck. „Signum aereum panthoum etc. Spon. l. p. 20.

**) Beger l. c. LVII. 22. Mit der Umſchrift: Fortuna redux. — Vergl. Rasche Lex. univ. rei num. s. v. Fortuna.

andern Veranlassungen schon bemerkt worden ist, und hier findet man zuweilen noch die Victoria, welche der Glücksgöttin den Siegeskranz *) aufsetzt.

Das Rad allein als Attribut der Fortuna kommt sonst auf Münzen seltener vor **) und ist nicht zu verwechseln mit dem Rad, welches man auf Reliefs ***) und Münzen zuweilen an der Seite einer weiblichen Figur, zur Bezeichnung neuer Wegeanlagen †) wahrnimmt.

An die Figur des Rades und dessen Bewegung knüpft sich seine symbolische Bedeutung.

Die Kreisbewegung, das Forteilen des Rades schien schon den Aegyptern ††) ein passendes Sinnbild

---

*) Tölken a. a. O. S. 226 N. 1300 — 1303. Wilde gemmæ sel. p. 160.

**) Z. B. ein Rad mit 4 Speichen auf einer Erzmünze von Tarent in Apulien. S. Eckhel num. vet. anecd. P. I. Tab. III. Fig. 4. Derselbe Typus auch auf Münzen von Massilia und Agyrium. Ibid.

***) S. Bellori admir. antiqq. rom. vest. Tab. XXI.

†) Wegen Trajans Wegeanlagen und Verbesserungen besonders durch die Pontin. Sümpfe, (Xiphil. in Traj.) wurden Münzen geprägt, auf deren Rückseite eine sitzende weibliche Figur, mit der einen Hand ein Schilfrohr haltend, mit der anderen auf ein Rad sich stützend, dargestellt ist. Boger XXXVI. 5.

††) Nach Clem. Alex. V. werden in den ägyptischen Tempeln Räder herumgetragen, vielleicht auch zur Andeutung der Kreisbewegung der Gestirne, und Plutarch. (in Numa Pompil. p. 47.) sagt: „Nisi quid hercle similiter Aegyp-

um die Unbeständigkeit des Glücks und den Wechsel der menschlichen Schicksale zu bezeichnen. So wurde es Emblem der mächtigen Schicksalsgöttinnen — des Glücks und der Vergeltung. —

Noch eine andere nicht ganz vollständig ausgedrückte Figur auf einem gebrannten Stein mit der Umschrift: **LEG XXII. PR. P. F.** (**Tab. VIII. Fig. 2.**) muß ich, wegen entfernter Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden Stempel, hier einschalten, wenn es gleich ungewiß ist, ob man die Figur für ein Rad oder einen Stern ansehen könne.

Um sie für ein Rad zu halten, fehlt der äußere Reif der Peripherie, um sie einem Stern ähnlich zu finden, sind die Speichen oder Strahlen nicht zugespitzt, sondern am äußern breitern Ende absichtlich abgestumpft. Ich wage daher nicht, sie den Cohortenzeichen beizuzählen, da es vielleicht eine willkührliche Verzierung zur Ausfüllung des leeren Raums in der Mitte seyn könnte. —

Aus demselben Grund nehme ich Anstand, eine andere sonst sehr deutlich ausgedrückte Figur (**Fig. 6.**) auf einer gebrannten Ziegelplatte, mit der Inschrift der **XXII.** Legion, den Feldzeichen derselben anzureihen, da die Verzierung sich mehrmals wiederholt und deßhalb wohl eher als Ornament zu betrachten ist. Man könnte sonst die Figur, welche die Schrift einschließt, mit 4 Bogen vergleichen, deren gespannte Sennen in der

---

tiis rotis involvit, & significat haec figurae mutatio, nihil esse in rebus humanis stabile.“

Mitte durch ein Kreuz zusammengehalten werden. Hierdurch wird die Fläche des Stempels in 4 Räume abgetheilt, welche die getrennte Inschrift einschließen. Den Bogen sieht man als bekanntes Attribut mehrerer Gottheiten z. B. des Apoll, der Diana, des Hercules u. s. w. Daß der gespannte Bogen mit dem Pfeil, die Sonnenstrahlen bedeute, habe ich Oben schon bemerkt. Ich will diese Andeutung nicht weiter verfolgen, um nicht in ein Feld allzugewagter Hypothesen zu gerathen.

10. Das Zahlzeichen X.

Zwei auf dem Cästrich in Mainz gefundene Ziegelplatten, mit der Inschrift der **XXII.** Legion, haben in der Mitte des runden Stempels ein Zeichen, welches man für die Zahl **X.** halten kann, da der Buchstabe **C.**, als Wortsigle von **Cohors**, dabei zu stehen scheint.

Der erste Stempel **Fig. 7.** ist von ungemein rohem Schnitt und kaum ist das breite Kreuz in der Mitte für ein Zahlzeichen zu erkennen. — Wären die Spitzen der Figur nicht absichtlich abgestumpft, so könnte man die Andeutung eines Sterns vermuthen, zumal da das dabei stehende **C.** so wenig gekrümmt und an den Enden zugespitzt ist, daß man es für einen Halbmond halten dürfte. — Auf dem zweiten Stempel (**Fig. 8**) ist wohl das **X.** ganz unverkennbar, aber auch hier ist das **C.** durch die Ausspitzung der Enden sowie durch die mittlere Stärke der Figur, einem Halbmond ähnlicher als einem Buchstaben. — Die Undeutlichkeit der Figur ist augenscheinlich durch den Abdruck in die allzuweiche Thonmasse entstanden, die dem Stempel anklebte und

bei dem Abnehmen sich mit in die Höhe zog. Darum lassen sich auch nicht mit Gewißheit die zu beiden Seiten der mittlern Figur befindlichen Zeichen als ober- und unterwärts gebogene kleine Halbmonde erkennen.

Wenn gleich die übrigen Cohortenstempel der **XXII.** Legion, Götterbilder oder deren Attribute darstellten, so ist darum die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, daß auf einem Stempel die Zahl der Cohorte nicht ausgedrückt seyn könne. Wir finden im Gegentheil Stempel, auf welchen z. B. die Cohorten der Vindelicier und Britten ꝛc. durch Zahlen deutlich unterschieden sind *). Auch auf einem Tuffstein in der alten Stadtmauer zu Mainz, fand sich der Anfang einer Schrift: **COH. X.** eingehauen. — Die gedachten Stempelzeichen würden sich auch als **Centuria X. Fabrorum** erklären lassen, wenn nicht auf den bis jetzt entdeckten Ziegeln, blos die Namen der Centurionen ohne eine andere Bezeichnung ausgedrückt wären.

Dieß sind bis jetzt, so viel mir bekannt, die auf plastischen Denkmälern vorkommenden Zeichen, welche sich mit Wahrscheinlichkeit als Cohortenbilder der **XXII.** Legion darstellen.

---

*) Man fand in den Ruinen mehrerer Pfahlgrabencastelle, z. B. der Altenburg, Saalburg, Capersburg ꝛc. Backsteine, auf deren Stempel ohne Legionbezeichnung, allein die Worte: **COHors III. und IIII. VINDELicorum**, dann die **COH. TRacum.** sodann auf Ziegeln in Oehringen u. Jaxthausen, **COH. I. HELvetorum** ꝛc. befindlich waren.

Unstreitig werden spätere Entdeckungen noch mehrere an das Licht fördern und etwa durch Undeutlichkeit des Abdrucks veranlaßte Irrthümer berichtigen.

Möchten wenigstens die hier mitgetheilten Bildwerke Veranlassung geben, auch die Cohortenzeichen der übrigen Legionen für die Wissenschaft zu sammeln und zu erläutern.

Digitized by Google

II.

Anlagen.

Digitized by Google

I.

Protocoll der zwölften Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren und Vorstände des Vereins, sodann einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder.

Wiesbaden, den 28. Mai 1834.

Die heutige General-Versammlung wurde von dem Secretär des Vereins, Archivar Habel, von dem Vorstand hierzu beauftragt, mit folgender Rede eröffnet:

Hochzuverehrende Herren!

Ich habe es übernommen, an dem festlichen Namenstage Sr. Herzoglichen Durchlaucht, der uns heute seit der Stiftung unseres Vereins zum 12ten Male versammelt, den statutenmäßigen Jahresbericht unseres seitherigen Wirkens vorzutragen.

Die hier vorliegenden Protocolle unserer Quartal-Sitzungen bezeichnen die Bahn, auf welcher der Vorstand mit regem Eifer stets fortzuschreiten bemüht war.

Wenn es eine erfreuliche Wahrnehmung ist, daß in einer vielbewegten Zeit das Interesse an Kunst und Wissenschaft in ungeschwächter Kraft noch fortlebt und vorzüglich in dem letzten Decennium fast in allen Nachbarländern Vereine entstanden, die gleich dem unsrigen

die Aufklärung vaterländischer Alterthümer und Geschichte zum Zweck haben, so dürfen wir uns Glück wünschen, daß die Bestrebungen unsers schon seit einer Reihe von Jahren bestehenden Vereins der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht unwerth erachtet wurden, und daß von Seiten der Nachbar-Vereine und der achtungswerthesten Gelehrten des Auslandes die lebhafteste Anerkennung und Aufmunterung uns noch fortwährend zu Theil wird.

Wir dürfen die Zeichen ihres Beifalles und ihrer Achtung als eine Aufforderung betrachten, den eingeschlagenen Weg mit Vertrauen und Beharrlichkeit zu verfolgen. —

Das Bedürfniß des gegenseitigen Austausches der Erfahrungen und Beobachtungen im weiten Gebiet der Alterthums- und Geschichtskunde hat einen lebhaften literarischen Verkehr mit den ausländischen Vereinen und Gelehrten unterhalten.

Ihnen verdanken wir auch im Lauf des verflossenen Jahres und bis jetzt die interessantesten und belehrendsten Mittheilungen.

Sämmtliche seit der vorigen General-Versammlung eingegangene Sendungen und Stiftungen stehen hier zur Ansicht bereit.

Als Geschenke von auswärtigen Vereinen für unsere Bibliothek erwähne ich nachstehende:

Die hochachtbare Königliche Gesellschaft zu Copenhagen hat uns in mehreren Sendungen wiederum die zahlreichen und gehaltvollen literarischen Producte ihrer rastlos thätigen Mitglieder durch unser hoch-

geschätztes Ehrenmitglied den Herrn Professor Rask zustellen lassen. Es sind folgende:

1) Bericht über den Zustand und die Unternehmungen der Gesellschaft im Jahr 1832.

2) Des Herrn von Abrahamson Tabellen über die Fortschritte des wechselseitigen Unterrichts in Dänemark vom Jahr 1829 — 1830.

3) Rask. Commentatio de pleno systemate decem sibilantium in linguis montanis, item de methodo Ibericam et Armericam linguam libris Europaeis eprimendis. Hafniae 1832. 4.

4) — Singalesisk Skriftlaere. Kolombo 1821. 8.

5) — Vyledning til Aka-Sproget pō Kysten Guinea etc. Kjobenhavn 1828. 8.

6) — Italiensk Formlaere, utarbeidet efter samme Plan som den Spanske Sproglaere. Kjobenhavn 1827. 8.

7) — Den gamels aegyptiske Tidsredning efter Kilderne pany bearbeidet. Kjobenhavn 1827. 8.

8) — Den aldste hebraiske Tidsredning indtie Moses, elfter alderne pany bearbeydet og forsynft, med et kart over Paradis. Kjobenhavn. 1828. 8.

9. — Racsonneret Lappisk Sproglaere, efter den Sprogart, som broges af Fjaeldlapperne i Porsanger fiorden i Fenmarken Kjobenh. 1832. 8.

10) Finn-Magnusen, den forste November og der forste August. To historisk Kalenderiske Undersoglser, med et Tillaeg om Hojdidsbanner, Offerbaat Nödild, og Ildirkelse. Kjobenhavn 1829. 8.

11) Nordisk Tidskrift, Forste Binds Förste Heft. Kjobenhavn. 1832. 8.

12) — for Oldkyndigher udgivet af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 1 Binds. 2 Hafte Kjobenhavn 1833.

Wir müssen wahrlich der ausgezeichneten Thätigkeit dieses Vereins unsere aufrichtige Bewunderung zollen, deren Mitglieder außer den vorliegenden Werken in wenigen Jahren noch eine ganze Reihe von Werken edirt haben, und wir freuen uns hierbei bemerken zu können, daß Se. Herzogliche Durchlaucht durch Annahme eines Ehrendiploms, der Königlichen Gesellschaft einen Beweis Höchst Ihrer Anerkennung gegeben haben. Wir erhielten ferner:

Von dem Ausschuß des historischen Vereins für den Untermainkreis zu Würzburg das von Herrn Dr. Scharold, Müller u. a. redigirte 1 — 4. Heft ihrer Zeitschrift.

Der Ausschuß des historischen Vereins für den Rezatkreis in Ansbach, gleich dem vorhergehenden durch besondere Verfügung der Bairischen Regierung erst seit wenigen Jahren ins Leben getreten, übersendet uns den 3ten Jahresbericht des Vereins.

Das Präsidium des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums zu Halle übersendet das 2. 3. und 4. Heft des 1ten Bandes der von Herrn Dr. Rosenkranz redigirten neuen Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker. Wir müssen bedauern, daß die Zeitschrift dieses thätigen Vereins, der unter Mitwirkung des nach

Dorpat berufenen Professors Hrn. Dr Kruse, so interessante Ergebnisse geliefert, durch mehrere ungünstige Verhältnisse aufhören wird.

Sodann erhielten wir:

Von dem verdienten Director der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit, Herrn Pfarrer Wilhelmi, den 2. Jahresbericht dieses Vereins und sodann:

VI. Von dem Director des Voigtländischen Vereins, Herrn Dr. Julius Schmidt zu Hohenlauben die 3te Lieferung der von dem Verein redigirten Zeitschrift «Variscia».

Der geschäftsführende Ausschuß der Gesellschaft für Erhaltung und Bekanntmachung der Denkmäler älterer insbesonder deutscher Geschichte, Literatur und Kunst in Nürnberg, gibt uns Kunde von der Constituirung des Vereins und übersendet seinen Bericht über die vom 24. bis 26ten September abgehaltene erste General-Versammlung, indem er durch die beigelegten Statuten zur Theilnahme einladet.

Wir bedauerten, daß es keinem der Unsrigen vergönnt war, der gefälligen Einladung zur Eröffnung des dortigen Vereins zu folgen, und nehmen bei dieser Gelegenheit Veranlassung, auf die lobenswerthe Tendenz dieses neu gegründeten Vereins hiermit aufmerksam zu machen, und diejenigen welche sich dafür interessiren dürften, einzuladen, zur Förderung der in ihren Statuten angedeuteten Zwecke mitwirken zu wollen.

Das Wohlwollen einzelner Gelehrten des Auslandes, die wir größtentheils zu unsern Ehrenmitglie-

dern zählen, hat unsere Bibliothek ebenfalls mit folgenden Schriften bereichert:

Der um Gründung des kürzlich gebildeten Vereins zu Nürnberg sehr verdiente Freiherr von Auffeß daselbst, übersendet uns in mehreren Lieferungen den von ihm mit lobenswerthem Fleiß herausgegebenen Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters Ir. Band und einen Theil des IIten Bandes.

Ich unterlasse nicht, die verehrte Versammlung besonders auf dies Unternehmen aufmerksam zu machen, welches einem lange gefühlten Bedürfniß entgegenkommt und die allgemeinste Anerkennung und Unterstützung verdient.

Von Herrn Consistorial-Secretär Bohl in Coblenz erhielten wir dessen Werk:

Ueber die Trierischen Münzen. Coblenz 1823 8.

Von Herrn Professor Dr. Dieffenbach in Friedberg:

Dessen Abriß der Geschichte von Hessen. Darmstadt 1831. 8.

Herr Dr. Förstemann, Secretär des Thüringisch-Sächsischen Vereins zu Halle, übersendet sein

Urkundenbuch zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg im Jahr 1530.

Von Herrn Professor Dr. Eduard Gerhard in Rom

a) das von demselben herausgegebene archäologische Intelligenzblatt als Beilage zur allgemeinen Literaturzeitung vom 1 — 6. Stück mit versprochener Fortsetzung.

h) Deſſen Thatſachen des archäologiſchen Inſtituts in Rom. Berlin 1832. 8.

e) Verzeichniß der Mitglieder des archäologiſchen Inſtitutes vom Jahr 1833.

d) Notice sur l'Institut de correspondance archeologique par Panofka à Paris 1833.

Herr Ritter Jacob Gröberg von Hömſö, Königlich Schwediſcher General-Conſul in Florenz, ließ uns durch gefällige Vermittelung des Herrn Profeſſor Rafn in Copenhagen folgende von ihm verfaßte Schriften überſenden.

a) — La Scandinavie vengée de l'accusation etc. à Lion: 1822.

b) — Su la Falsita dell Origine Scandinava etc. Pisa. 1815

c. — Leçons de Cosmographie, de Geographie et de la Statistique. Gènes 1813.

d) — Della Statistika e dei suoi progressi in Italia. Tangeri 1818 4.

e) — Calendario generale pei Regii Stati ete. (Estr. dall' Ant. 144).

f) — Descrizione dell' aratro dei Mauri nell imperio die Marocco 1830.

g) — De natura et limitibus scientiae statisticae ejusque in Italia hactenus fortuna. Specim. quod pro Doctoris gradu defend. 1816. Genuae 4.

Von dem bekannten franzöſiſchen Gelehrten Herrn Felix Lajard in St. Denis bei Paris, deſſen gekrönte Preisſchrift über den Cult des Mithras,

vor längerer Zeit angezeigt war, erhielten wir ein in den Annalen des archäologischen Instituts in Rom abgedrucktes Schreiben an Herrn Panofka in Paris über eine neuerlich entdeckte Malerei in den Grotten von Marci und Guerciola und über 2 gemalte Vasen (mit bacchischen Figuren und Symbolen) aus der Sammlung des Herrn Durand mit Beilage einer Kupfertafel.

Herr C. F. Mooyer zu Minden übersendet die von ihm gemeinschaftlich mit Herrn Medicinalrath Dr. Meyer daselbst herausgegebenen:

Altdeutschen Dichtungen. Quedlinburg und Leipzig. 1833. 8. sammt dem 4. Heft des I. Bandes der westphälischen Provinzialblätter — oder den Verhandlungen der westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Minden 1830.

Von Herrn Hofrath Dr. Steiner, Historiograph des Großherzoglichen Hauses Hessen, in Seligenstadt,, erhielten wir:

Dessen Geschichte und Alterthümer des Rodgaues. Darmstadt 1833.

Herr Baron Westreenen von Tiellandt, Königlich Niederländischer Hofrath und Bibliothekar im Haag übergab:

a) Dessen Rapport sur les recherches relatives à l'Invention première et à l'usage le plus ancien de l'imprimerie stereotype à la Haye 1833.

b) — Recherches sur l'ancien Forum. Hadriani 1826. 12.

11) Der verdienstvolle Herr Assessor Dr Paul Wigand in Hörter durch mehrere historische Schriften rühmlich bekannt, der seit wenig Monaten durch seine Versetzung als Stadtgerichtsdirector nach Wetzlar, in unsere Nähe gekommen ist, übersendete:

Das 4. Heft des V. und das 1. Heft des V. Bandes seines gehaltreichen Archivs für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, und versprach in einem neulich eingegangenen Schreiben, die Fortsetzung seiner Zeitschrift.

Auch unser Museum der Alterthümer ist von der Liberalität einiger Ausländer diesmal wieder reichlich bedacht worden.

Von Herrn Professor Dr. Braun in Mainz, unserem thätigen, unsere Zwecke stets mit Eifer und Sachkenntniß fördernden Ehrenmitglied, erhielten wir einen römischen Umbo oder Schildbuckel in Eisen mit Bronzenägeln verziert, worüber uns derselbe heute eine besondere Abhandlung vortragen wird.

Der Herr Graf von Kesselstadt in Mainz, (Ehrenmitglied unseres Vereins) übergab unserer Sammlung ein kleines viereckiges Täfelchen von Thon mit eingegrabenen anscheinend römischen Schriftzügen.

Der zuvorkommenden Gefälligkeit des Herrn Einnehmers Görz in Mainz, verdanken wir einige bei Bosenheim unfern Creuznach beim Rotten seiner Weinberge gefundene Gefäße von Thon.

Der Königlich Preußische Director des Geniewesens, Herr Obrist von Vigny in Mainz, stellte uns 2 bei dem Festungsbau zu Mainz gefun-

dene, runde Säulchen von gebranntem Thon, die als Unterstützung des Fußbodens eines Hypocaustums gedient hatten, (eine bis jetzt noch nicht vorgekommene Art) nebst einem Paar großen zum Fußboden gehörigen Platten zur Disposition.

Mit dem werthvollsten Geschenk überraschte uns Herr Baron von Warnstedt, Königlich Dänischer Kammerherr und Oberlandwege-Inspector des Herzogthums Holstein zu Bloen bei Hamburg, welcher bei seiner Anwesenheit im verflossenen Sommer unserm Museum eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet hatte, durch Uebersendung einer ganzen Anzahl Schleswig-Holsteinischer Alterthümer in Stein und Bronze, die sich den durch Güte des verstorbenen Bischofs Münter zu Copenhagen in unsere Sammlung gestifteten Scandinavischen Alterthümern anschließen, und sie hier und da nach Wunsch vervollständigen. Sämmtliche Gegenstände sind auf Papptafeln befestigt hier aufgelegt. Es sind:

a) 2 durchborte Streithämmer von feinkörnigem Granit in verschiedener Form und Größe.
b) 2 breite keilförmige Instrumente von Flintstein, ganz roh zugehauen.
c) 2 breite dergleichen zum Theil behauen, zum Theil geschliffen.
d) 2 ähnliche, von der Schärfe nach dem Kopfende schmal zulaufend.
e) 3 Stück dieser Gattung in verschiedener Größe, an allen Seiten platt geschliffen.

f) 5 Stück flache Meisel auf verschiedene Art geschliffen.

g) 3 Stück dicke Hohlmeisel theils blos behauen, theils an mehreren Seiten geschliffen.

h) 2 Stück ganz schmale Meisel zum Theil in Stein und ganz geschliffen.

i) 3 Messer mit Handgriffen und 2 Dolche, davon der größere sich durch ungemein zierliche und künstliche Bearbeitung auszeichnet.

k) 3 halbrunde Armillen in Bronze, mit eingegrabenen Verzierungen und endlich

l) Eine große Fibula ohne Nadel ebenfalls in Bronze von einer höchst merkwürdigen Form, welche sich mit einer großen Menge dergleichen Bronze-Sachen in einem Torfmoor beisammen fanden.

Der Vorstand hielt es angemessen, diese Aufmerksamkeit durch mehrere Doubletten aus unserer Sammlung zu erwiedern

Mit Auszeichnung verdient noch die seltene Uneigennützigkeit erwähnt zu werden, mit welcher Herr Rust, Steinhauermeister zu Frankfurt am Main, für ein (als Ersatz für den gratis erhaltenen achteckigen Wochenaltar) bestelltes Piedestal von Sandstein, jede Vergütung ablehnte.

Unserm wackern Nachbar, dem Herrn Bildhauer Scholl in Mainz, der sich durch geschickte Restauration mehrerer Alterthümer schon große Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwarb, sind wir wiederum sehr verpflichtet, durch die bereitwillige Unterstützung bei Erwerbung und Transport mehrerer interessanter Inscriptionen.

Sie sehen hieraus, meine Herren! welches Interesse das Ausland an unseren Bestrebungen nimmt, mit welch' edlem Wetteifer unsere Gönner bemüht sind, unsere Bibliothek und Alterthumssammlung mit schätzbaren Beiträgen zu bereichern.

Aber auch das Inland ist nicht zurückgeblieben.

Mit Dankbarkeit nenne ich hier die Geschenke unserer activen Mitglieder.

Die unermüdete Aufmerksamkeit des Herrn Hauptmann von Bonhorst verschaffte uns einige im Ufer der Nied gefundene Ziegelplatten der **XXII.** Legion uebst einer besonders kleinen Fibula in Bronze.

So viel Interessantes ist schon an dem Ausfluß der Nied aufgefunden worden, unsere Absicht steht daher fest, eine genauere Localuntersuchung diesem Punkt zu widmen, der als **Munimentum Trajani** (nach der größten Wahrscheinlichkeit) von so großer Wichtigkeit für unsere vaterländische alte Geschichte ist.

Die Abhandlung unsers verstorbenen thätigen Ehrenmitgliedes, des Herrn Domcapitulars Dahl in Mainz, machte diesen Punkt im vorigen Annalenheft zum Gegenstand einer ausführlichen Abhandlung, zu welcher in den nächsten Heften von mir noch eine weitere Nachlese folgen soll.

Ingleichen übersendete Herr Justizrath Schapper in Höchst, von eben dieser Stelle bei Nied einige Ziegel der **XXII.** Legion sammt einigen d. **XIV.** sowie mehrere röm. Backsteine die im Rödelheimer Wäldchen in der Nähe von Sossenheim bei einer Weganlage gefunden worden waren. Diese Stelle, die wahrschein-

lich als militärische Anlage grade in der Mitte zwischen dem Niedcastell und dem Novus vicus bei Heddernheim sich befand, verdient gleichfalls eine genaue Untersuchung, sowie die übrigen an der großen zum Theil noch erhaltenen römischen Heerstraße von Cassel nach der Ried liegenden Punkte, unter welchen ich noch einen gar nicht beachteten bei Niederlieberbach nenne, und auch auf die Umgebung von Diedenbergen aufmerksam moche.

Von Herrn Pfarrer Filzinger in Neudorf erhielten wir ferner eine in dortiger Gegend gefundene Bronze-Münze von Marc Aurel.

Von Herrn Decan Brinkmann von Miehlen, eine bei Marienfels, der merkwürdigen römischen Niederlassung, gefundene Silbermünze des Septimius Severus mit Rev. — Saluti Augg.

Herr Kammerjunker Freiherr von Marschall übergab uns ein Bruchstück eines jener gewundenen Halsringe in Bronze, die unter dem Namen Torques zu den militärischen Ehrenzeichen der Römer gehören, und von welchen unsere Sammlung mehrere von vorzüglicher Schönheit enthält. Das Fragment wurde bei Wiesbaden nebst einer Fibula in Bronze (ebenfalls beschädigt) gefunden.

Durch Herrn Domänenrath Lotichius erhielten wir einen großen eisernen Schlüssel aus der mittleren Zeit, der beim Ausbrechen der Fundamente des alten Kaufhauses zu Rüdesheim, dem wichtigen Stapelplatz für den rheinischen Handel im Mittelalter, zu Tage gefördert wurde.

Herr Kirchenrath Schellenberg zu Bierstadt übersendet ein bei Bosenheim unsern Kreuznach gefundenes, nach unten zugespitztes Gefäß aus dem Mittelalter.

Herr Hofrath Strobel übergab zwei kleine Köpfe von Thonfiguren mit Farbenanstrich aus den römischen Ruinen von Pästum.

Noch eines höchst seltenen Fundes muß ich gedenken, der vor ein paar Monaten in der Nähe der Platte gemacht wurde, nämlich eines Cohortenzeichens der XXII. Legion in Bronze, welches in meinen Besitz kam und von mir in unsere öffentliche Sammlung als Geschenk gestiftet wurde *).

An diese Beiträge für unsere Sammlung, die wir der Liberalität des Auslandes und dem Patriotismus der Inländer verdanken, reihen sich nun ferner: die käuflichen Erwerbungen für unsere öffentliche Sammlung.

Es sind für diesmal der Zahl nach nur wenige. Nicht immer bieten sich wie früher so vortheilhafte Gelegenheiten dar. —

Wir haben nur zu bemerken die Acquisition mehrerer bei Mainz gefundenen urnenartigen Gefäße von Thon,

---

*) Diese Stiftung verdient unsern lautesten Dank. Herr Archivar Habel hat durch die großmüthige, uneigennützige Hingabe dieses höchst seltenen, vielleicht einzigen Alterthums, einen neuen ehrenvollen Beweis seiner Vorliebe für das Vaterland und seiner Institute gegeben.
Zusatz des Vereins-Directors H. v. Rößler.

so wie ein bei Cassel gefundenes Wasserleitungsrohr von vorzüglicher Größe, welche die Gefälligkeit des Herrn Professors Braun unserer Sammlung verschaffte, und dann die Erwerbung verschiedener Münzen in Silber und Bronze aus der Gegend von Wiesbaden und Mainz, so wie die eines durch seine Größe ausgezeichneten ägyptischen Scarabäus.

Ferner durch gefällige Vermittlung des Herrn Pfarrers Schmidtborn eine bey Strinz Margarethä aufgefundene Goldmünze Kaiser Konrads III., sowie auch noch eine zu Höchst geprägte Goldmünze des Mainzer Erzbischofs Adolf aus dem Hause Nassau.

Sodann erhielten wir aus dem Nachlaß des verstorbenen Domcapitulars Dahl (durch meine Vermittelung) das Fragment eines römischen Grabsteins, einem Soldaten der XIV. Legion bei Mainz von seinen Brüdern gesetzt, dessen Inschrift durch den selten vorkommenden Ausdruck aerorum statt stipendiorum (Dienstjahre) interessant ist. Herr Dahl hat über diesen Stein eine Abhandlung verfaßt, die in unsern Vereinsblättern seiner Zeit mitgetheilt werden soll.

Ferner wurden zwei interessante römische Grabinscriptionen mit Bildwerken unter der oben erwähnten Beihülfe des Herrn Bildhauers Scholl, dem Museum zugewendet. Sie sind einstweilen auf dem untern Vorplatz aufgestellt.

Der größere dieser Grabsteine, dessen oberer Theil durch bildliche Darstellung eines Triclinium's, einer öfters vorkommenden Vorstellung auf Grabmonumenten, geziert ist, wurde in der Nähe von Mainz gefunden

und war einem Veteran der 2. Cohorte der Rhätier mit Namen Capito von seinen Erben gesetzt. Die Inschrift ist folgende. —

Der kleinere, viele Jahre unter dem Verputz eines alten Hauses in Mainz versteckt, wurde von mir im Vorbeigehen zufällig bemerkt, als grade der Verputz vom Hause unten abgeschlagen, und die Seite, worin der Stein als Werkstück früher eingemauert war, zum Behuf eines neuen Bewurfs, bereits getheert war, daher die schwarze Farbe des Steines, die man später wegzubringen versuchen wird. Der Stein, von dem Eigenthümer schnell erworben und ausgebrochen, bezeichnet die Ruhestätte des Quintus Cornelius, eines Soldaten der XVI. Legion, die nur kurze Zeit in Mainz lag und von welcher nur wenige Inschriften dort gefunden wurden.

Das merkwürdigste an diesem Epitaph ist die Darstellung eines römischen Brustharnisches oder Panzerhemdes, welches ebenso, wie der seltene Aquilifer der XIV. Legion im Museum zu Mainz mit militärischem Ehrenschmuck, nämlich drei Armillen und neun Phalern geziert ist.

Nur wenige Vorstellungen dieser Ehrenzeichen auf Steindenkmälern hat man ausser denen zu Mainz und Bonn aufbewahrten, und der Stein hat für uns doppeltes Interesse, da wir in unserer öffentlichen Sammlung eine ganze Reihe dieser militärischen Decorationen, als Ausbeute unserer Nachgrabungen, im Original besitzen.

Noch sind Unterhandlungen angeknüpft wegen Acquisition von gemalten Glasfenstern aus dem Mittelalter

in der Kirche zu Breidhart, wobei der Herr Pfarrer Luja in Dotzheim, besonders thätig war, und dessen Bericht wir entgegensehen, um zu entscheiden, ob sich die Erwerbung und Aufstellung mit unsern Mitteln verträgt.

Auch Herr Pfarrer Vogel in Kirberg, unser thätiges Vorstandsmitglied, machte uns aufmerksam auf eine Taufschüssel von Messing mit getriebener Arbeit und Schrift des Mittelalters, in der Kirche zu Hennethal. Von einer ähnlicheu mit andern Figuren, in der Kirche zu Weisel bei Caub, erhielten wir ebenfalls Kunde und behalten uns die nähere Untersuchung vor.

Während der Vorstand, wie Sie aus dieser Zusammenstellung sich überzeugt haben werden, bemüht war, unsre Sammlungen zu vermehren und zu vervollständigen, wurde nicht minder darauf Bedacht genommen, durch Fortsetzung des systematischen Verzeichnisses die wissenschaftliche Benutzung der einzelnen Gegenstände zu erleichtern. Es würde schon vollendet seyn, wenn nicht durch die Einverleibung der zuletzt acquirirten beträchtlichen Sammlungen, grosse Nachträge und eine theilweise Umarbeitung nöthig geworden wäre.

Die genaue und wissenschaftliche Beschreibung einer so zahlreichen, aus den mannigfaltigsten Einzelnheiten bestehenden Sammlung, die als Localsammlung eines kleinen Gebiets wohl von wenigen in Deutschland übertroffen werden dürfte, ist mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß nur Beharrlichkeit und Zeit sie zu entfernen vermögen.

Und eben die mancherlei Gegenstände, die in den

weiten Kreis unserer Forschungen gehören, erfordern zu ihrer Erklärung und Benutzung nicht blos literarische Hülfsmittel, sondern auch den gegenseitigen Austausch der Ansichten und der anderwärts gemachten Beobachtungen, so wie die Vergleichung mit den neuen Entdeckungen in andern Ländern.

Zu diesen Belehrungen war uns natürlich eine ausgebreitete Correspondenz nöthig, die im Inland durch die mit dankenswerther Bereitwilligkeit von der verehrlichen Oberpostdirection kürzlich zugestandene Portofreiheit nunmehr sehr unterstützt worden ist.

Die Anknüpfung neuer Verbindungen mit tüchtigen Gelehrten des Auslandes erschien daher nicht als leere Form, und der Vorstand glaubte durch Ernennung folgender auswärtiger Ehrenmitglieder, die uns größtentheils mit ihren Werken beschenkt hatten, das Interesse des Vereins zu fördern.

Folgende Herren erhielten unsere Diplome:

1. Herr Hofrath und Professor Dr. A. Bauer in Göttingen.

2. Herr Consistorialsecretär Bohl in Coblenz.

3. Herr Reg. Medizinalrath Dr. N. Meyer und

4 Herr E. F. Mooyer, beide Vorsteher der westphälischen Gesellschaft in Minden.

5. Herr Legationsrath Dr. Scharold und

6. Herr Domvikar Dr. Müller, beide Vorsteher des historischen Vereins in Würzburg.

7. Herr Baron von Westreenen van Tielland, Königl. Niederländischer Hofrath und Bibliothekar im Haag.

8. Herr Conferenzrath und Professor Dr. J. F. W. Schlegel und

9. Herr Geheimer Archivar und Professor Finn-Magnusen, beide Directoren der Königlichen Gesellschaft zu Copenhagen.

10. Herr Dr. von Raiser, K. B. Regierungs-Direktor für den Oberdonaukreis in Augsburg.

11. Herr Salinenverwalter von Alberti in Wilhelmshall bei Rottweil, Mitvorstand des dortigen Alterthums-Vereins.

12. Herr Freiherr von Auffeß in Nürnberg.

13. „ Professor Dr: Eduard Gerhard und

14. „ Kestner, Königl. Hannövrischer Legationsrath und Geschäftsträger in Rom. Die beiden letzten Herren, gegenwärtig Mitvorsteher des archäologischen Instituts in Rom, haben bei ihrer hiesigen Anwesenheit in verflossenem Sommer unsere Sammlungen ihrer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth gehalten; auch sind sie Mitarbeiter an den seit dem Jahr 1829 von dem archäologischen Institut edirten Schriften, nämlich

a) den Annalen des Instituts (Annali) 5 Jahrgänge bis jetzt;

b) den dazu gehörigen Abbildungen der unedirten vorzüglichern architektonischen und andern Denkmale (Monumenti inediti);

c) den Monatsschriften (Bulletino).

Wir sind dem Herrn Hofrath Weizel Dank schuldig, daß er durch die auf unser Ersuchen bereitwillig verheisene Anschaffung dieses Werks für die öffentliche Bi-

bliothek uns einen belehrenden Genuß verschaffen will. Auch Seine Herzogliche Durchlaucht haben sich veranlaßt gesehen, ein Exemplar dieser Werke für Höchst Ihre Privat-Bibliothek kommen zu lassen.

In dem Bestand der inländischen activen Mitglieder sind im verflossenen Jahr keine bedeutende Veränderungen eingetreten.

Neu aufgenommen wurden

1) Herr Oberschulrath und Gymnasialdirector Dr. Friedemann zu Weilburg,

2) Herr Kammerjunker Freiherr von Marschall und

3) Herr Domänenassessor Dr. Renda in Wiesbaden.

Ausgetreten sind:

Herr Hofgerichtsrath Herborn in Usingen und

Herr Justizrath Roth in Hochheim

Durch den Tod wurden uns entrissen:

a) von auswärtigen Ehrenmitgliedern:

1) Herr Dr. August Wilhelm im Kloster Roßleben

b) von inländischen activen Mitgliedern:

1) der hochverdiente Präsident unseres Vereins, Herr Staats-Minister Freih. v. Marschall.

2) Herr Bischof Dr. Brand zu Limburg.

Es war seither die Aufgabe des Vorstandes, unsre sämmtlichen Vereinsmitglieder des In- und Auslandes durch Fortsetzung unserer Zeitschrift von den Leistungen der Einzelnen in Kenntniß zu setzen, und Jedem durch dieses Blatt zu Berichtigungen und Niederlegung seiner Ansichten Gelegenheit zu verschaffen.

Das vor einiger Zeit erschienene 2. Heft des II. Bandes unserer Annalen wird nun in eines Jeden Hand seyn. — Wir haben die bisherige Einrichtung beibehalten, allen activen und denjenigen Ehrenmitgliedern, von welchen wir literarische Beiträge erhalten oder zu erwarten haben, sowie allen mit uns in Verbindung stehenden auswärtigen Vereinen, die Exemplare unentgeldlich zu überlassen, um nur durch allgemeinere Verbreitung des Blattes die Zwecke des Vereins zu fördern, wiewohl der Ertrag im In- und Ausland zur Deckung der Kosten nicht zureichte.

Wegen der immer mehr abnehmenden Bestellung für die Elementarschulen des Landes hatten wir uns veranlaßt gesehen, an Herzogliche Landes-Regierung die Bitte zu richten, die Pfarreien des Herzogthums zur Anschaffung unserer Annalen zu autorisiren, worauf auch schon unser erster Antrag gestellt war.

Wir würden wegen unserer finanziellen Lage in Verlegenheit seyn, wenn nicht die für unsere vorigjährigen Ausgaben von der Landessteuerkasse als Zuschuß in Anspruch genommenen 460 fl. und die für dieses Jahr angesprochenen 400 fl. nach dem in diesen Tagen eingegangenen Ministerial-Rescript bewilligt worden wären.

Die Verwendung der Jahresbeiträge und ausserordentlichen Zuschüsse im verflossenen Jahr, wollen Sie aus dem vorliegenden Rechnungsabschluß sammt Belegen ersehen.

Nach ihm kommt für dieses Rechnungsjahr ein Activsaldo von 669 fl. 12 kr. in Einnahme, wodurch mit dem Betrag der eingehenden Beiträge, unsre Bedürfnisse

für das laufende Jahr voraussichtlich gedeckt erscheinen. Die Erhebung der neuen Jahresbeiträge wird wohl keinem Anstand unterliegen.

Wir haben fortwährend die Absicht, auf dem allenthalben klassischen Boden unseres Landes eine Localuntersuchung verschiedener merkwürdiger Punkte zu veranstalten, um unserer Hauptaufgabe, Aufklärung vaterländischer historischer Ueberreste des Alterthums zu genügen; — bis jetzt aber erlaubten weder unsere Mittel noch die Zeit, welche den für diese Arbeiten geeigneten Mitgliedern zu Gebot stand, die erwünschte Realisirung.

Eine übersichtliche Darstellung und Einzeichnung aller im Land bis jetzt entdeckten Ueberreste aus der römischen Zeit, in eine genaue Charte, wäre uns zum leichtern Ueberblick des Zusammenhangs der zerstreuten Spuren, für künftige Forschungen sehr nöthig und wünschenswerth gewesen.

Wir haben uns deshalb mit der Bitte an Herzogliches General-Commando gewendet, durch die Zöglinge der Militärschule vor der Hand die Section des Terrains zwischen Wiesbaden und Frankfurt a. M. copiren zu lassen.

So haben wir uns auch noch vorbehalten, den vor Jahren schon von dem verstorbenen Geheimen-Regierungsrath Hegmann gemachten Antrag in Betreff der Bereisung der Amtsbezirke, zur genauen Erforschung und Aufzeichnung aller für Kunst, Alterthums- und Geschichtskunde unsers Landes merkwürdiger Gegenstände Folge zu geben, sobald es die Umstände gestatten.

Dieß, meine Herren! ist das Ergebniß unserer diesjährigen Wirksamkeit.

Wir glauben nach Kräften die Interessen unseres Vereins gefördert zu haben und wünschen, daß Sie die Resultate unserer Bemühungen in Berücksichtigung der zu Gebot stehenden Mittel nicht unbefriedigend finden möchten.

Hierauf kamen folgende Abhandlungen von Vereinsgliedern zum Vortrag:

1) Der auswärtige Director des Vereins, Herr Geheimerath von Gerning von Frankfurt a. M. Historisch-philologische Bemerkungen über die Kriege der Römer und ihre Colonien in Deutschland und Bereicherung der deutschen Sprache durch die römische.

2) Herr Gallerie-Director Dr. Müller von Darmstadt: Ueber Grabmonumente des Mittelalters in unserer Gegend, mit Abbildungen erläutert.

3) Herr Pfarrer Luja von Dotzheim: Topographisch-historische Beschreibung von Dotzheim.

4) Herr Professor Dr. Braun von Mainz: Ueber einen in dortiger Gegend gefundenen Schildumbo.

5) Herr Pfarrer Vogel von Kirberg: Geschichte der Burg Adolphseck, vom Enkel des Kaisers Adolph erbaut.

Nach diesen Vorträgen wurde die Sitzung geschlossen.

II.

Protokoll der dreizehnten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der Vorstände und mehrerer Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden, den 20. Mai 1836.

Nachdem sich auf ergangene öffentliche Einladung die Mitglieder des Vereins im gewöhnlichen Sitzungslocal des Museums versammelt hatten, eröffnete der Secretär des Vereins, Archivar Habel, vom Vorstand hierzu beauftragt, die Sitzung durch Vortrag des folgenden Jahresberichts:

Hochzuverehrende Herren!

«Wiederum ist mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, die dreizehnte Jahresfeier der Stiftung unseres Vereins durch einen berichtlichen Vortrag zu eröffnen.

Wir sahen uns veranlaßt, die verehrten Mitglieder etwas früher als sonst einladen zu müssen, da das gleichzeitige Zusammentreffen unserer in der Regel auf den 28 d. M. bestimmten General-Versammlung mit einem Kirchenfeste, die Verlegung auf den heutigen Tag nothwendig machte.

Eine schmerzliche Erinnerung für unseren Verein begleitet die Eröffnung unserer heutigen Sitzung. Als wir vor einem Jahre uns zur Feier des Stiftungsfestes versammelten, ahnete wohl Niemand, daß der Director unseres Vereins, Herr Geheimerath von Rößler, der

eit 10 Jahren ununterbrochen die Geschäfte mit so viel
reue und Einsicht geleitet, unserem Kreise entrückt seyn
erde; daß ein Mann in der Blüthe seines Lebens
nd Wirkens, noch vor wenig Wochen in unserer
Nitte, so unerwartet und schnell von uns scheiden werde.
s würde überflüssig seyn, aller seiner Verdienste hier
amentlich gedenken zu wollen. — Seine lebendige Theil-
ahme an allem Gemeinnützlichen und Vaterländischen
rwarben ihm die Achtung und Liebe seiner Mitbür-
er. Seine aufrichtige Beförderung der Interessen un-
res Vereins werden sein Andenken uns unvergeßlich
achen. —

Dem Gange unserer Statuten folgend, berühre ich
n meinem Bericht zuerst die Erwerbungen, wodurch
nsere Vereins-Bibliothek, so wie unser Museum der
lterthümer, sich erweiterte. — Der fortwährenden Theil-
ahme der auswärtigen Gelehrten und Vereine, womit
le den Bestrebungen des unserigen folgten, verdankt un-
ere Bibliothek wiederum schätzbare Beiträge an Schriften.

Von Herrn Dr. Förstemann, Secretär des Thüringisch-sächsischen Vereins zu Halle erhielten wir:

die beiden ersten Hefte der von ihm herausgegebe-
nen «Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete histo-
risch-antiquarischer Forschungen. Halle 1834.

sodann

das 3te Heft der von ihm redigirten neuen Zeit-
schrift des thüringisch-sächsischen Vereins.

Die Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Copenhagen, deren Mit-

glieder durch fortgesetzte Thätigkeit in Herausgabe älterer Handschriften über nordische Geschichte ꝛc. sich ruhmvoll auszeichnen:

den letzten Jahresbericht ihrer General-Versammlung.

Von Herrn Pfarrer Wilhelmi, Director der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit:

den 3. Jahresbericht dieses Vereins vom Jahr 1833.

Von dem Directorium des Königlich Baierischen historischen Vereins für den Rezatkreis zu Ansbach:

den 4. Jahresbericht jener Gesellschaft.

Die deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, übersendete uns durch ihren Geschäftsführer, Herrn Dr. Püttrich:

die von den Herrn Dr. Stieglitz und Espe herausgegebenen Berichte dieses Vereins von den Jahren 1832 und 1833.

Von Herrn Baron von Aufseß zu Nürnberg:

die Fortsetzung des von ihm nunmehr gemeinschaftlich mit Herrn Prof Dr. Mone in Carlsruhe redigirten «Anzeigers für Kunde des deutschen Mittelalters.»

Von Herrn Joseph von Hammer, dem bekannten großen Orientalisten in Wien:

dessen Memoire sur le Culte de Mithre, son origine, sa nature et ses Mysteres etc. (envoyé

au concours de l'Academie des Inscriptions etc. en 1825) publiée par J. Spencer Smith. — Paris 1833, mit einem Atlas Abbildungen.

Von Herrn Dr. Mayer in Nürnberg:

die beiden ersten Hefte der von ihm herausgegebenen «Sitten und Gebräuche des alten Nürnbergs.» 1831—1835. 4. mit color. Kupfern.

Von Herrn Dr. Schneider in Görlitz:

die Fortsetzung seiner Beschreibung heidnischer Begräbnißplätze zu Zilmsdorf. 1835. 8. mit lithographirten Tafeln.

Von Herrn Professor Dr. Heinrich Schreiber zu Freiburg:

mehrere seiner academischen Programme, nämlich:

a) Commentatio de germanorum vetustissima quam Lambertus Clericus scripsit Alexandriide. Freiburg 1828. 4.

b) Matheus Hummel im Bach, Bevollmächtigter zur Stiftung der Universität Freiburg (1460) und erster Rector derselben. Freiburg 1833. 4.

c) Einen Abdruck der ältesten Verfassungs-Urkunde der Stadt Freiburg im Breisgau vom Jahre 1140. Freiburg 1833. 4.

Sodann übersendet uns Herr Archiv-Secretär Dr. Landau in Cassel:

eine interessante Urkundenabschrift eines Fehdebriefs des Ritters Friedrich von Greifenclau, vom Jahre 1374, als Beitrag zur Geschichte des deutschen

Kriegswesens im Mittelalter, von dem in unsern Annalen Gebrauch gemacht werden soll.

Unsere antiquarischen Sammlungen wurden nicht minder mit Beiträgen an Alterthümern durch die Liberalität auswärtiger Gönner vermehrt, unter denen ich folgende erwähne:

Herr Geheimerath von Nau in Mainz übersendete uns einen großen bei Mainz gefundenen Cylinder von gebranntem Thon, der zur Unterstützung eines Hypocaustums gedient hatte. — Es ist dies eine hier bis jetzt noch nirgends vorgekommene Erscheinung eines solchen Pfeilers aus einem Stück, da wir in unserer Gegend bis jetzt nur die Stützen der hohlen Fußböden heizbarer Gemächer und Bäder, aus einzelnen mit Lehm verbundenen gebrannten Thonplatten von viereckiger oder runder Form kannten, dergleichen sich mehrere von beiden Gattungen in unserer Sammlung befinden. Anderwärts finden sich zuweilen gehauene Tuffsteine zu diesem Gebrauch verwendet.

Als Beitrag zu einer vaterländischen Münzsammlung gab uns Herr Consistorial-Secretär Bohl in Coblenz:

eine kleine Silbermünze des Kaisers Adolph von Nassau nebst

einer ähnlichen von seinem Gegner, Kaiser Albert von Oestreich, sodann

ein Silberstück vom Grafen Heinrich von Nassau-Dillenburg.

Unter den Geschenken, womit unsere inlän-

dischen Mitglieder und Beförderer vaterländischer Institute unser Museum bereicherten, nenne ich folgende:

Von Herrn Hauptmann von Bonhorst erhielten wir einige Ziegelplatten mit dem Stempel der XXII. Legion, von Nied bei Höchst, unter welchen sich einer durch schöne Erhaltung und besondere Abbreviatur der Schrift auszeichnet.

Herr Hauptmann Dümler gab uns eine beim Planiren an der Artillerie-Caserne gefundene römische Silbermünze der Familie Antonia *).

Herr Lehrer Lang dahier übergab mehrere eiserne Pfeilspitzen aus dem Mittelalter.

Von Herrn Regierungs-Präsidenten Möller wurde ein bei Castel gefundenes Fragment einer römischen Flöte (Tibia) in Bein, käuflich erworben und unserer Sammlung als Geschenk übergeben.

Herr Medailleur Zollmann dahier machte uns ein sehr schönes, durch ungewöhnliche Größe und treffliche Arbeit ausgezeichnetes Medaillon des August in Bronze zum Geschenk.

Noch ein sehr interessanter Fund wurde uns kürzlich von dem Herrn Gutsbesitzer Kirn auf dem Graurother Hof als Geschenk durch die Bemühung des Herrn Pfarrers Luja zugestellt.

Beim Erweitern des Wegs nach Frauenstein hinter

---

*) Auf der Vorderseite eine Triremis mit der Umschrift: Antonius III. vir. — die Rückseite mit dem Legion-Adler zwischen zwei Feldzeichen der VI. Legion. Eine aus der Reihe der Legionsmünzen des Triumvirs Antonius.

dem obengenannten Hof, entdeckten nämlich die Arbeiter nicht fern von der Stelle, wo im verflossenen Jahre schon mehrere germanische Alterthümer gefunden worden waren, wiederum mehrere Gräber, in deren einem ein Steigbügel und Sporn aus dem Mittelalter, in dem andern dagegen die Waffen und der Schmuck eines altgermanischen Kriegers lag.

Neben dem noch wohlerhaltenen Scelett lag eine schwere 8½ Zoll lange Axt, sowie eins der kurzen Schwerter, unter dem Namen Semispatha bekannt, sammt den Fragmenten vom Schwertgriff mit Metallknöpfen verziert. Die Klinge dieser Waffe ist nur 1 Fuß lang, während das 5½ Zoll lange Heft, einer gewaltigen Hand Raum gab.

An einem dabei gefundenen Dolche mit 5 Zoll langer Klinge, bemerkt man noch die mit Eisenoxyd durchdrungenen Holzfragmente des Heftes. Mehrere Pfeilspitzen, die aufeinander lagen, sind durch Rost und Unachtsamkeit der Arbeiter sehr zerstört. Die übrigen kleinen Bronzestücke waren Theile einer Fibula und eines Ringes nebst der Handhabe eines jedoch verkommenen Spiegels. Die meisten derselben scheinen als Beschlag und Verzierung der Schwertscheide gedient zu haben, wie durch das durchbrochene auf einer Seite zugerundete Broncebeschläg, an dessen Seite noch ein Ring angehängt ist, wahrscheinlich wird.

Besonders schön ist der Halsschmuck, bestehend aus 52 gefärbten Glas- und Thonperlen in verschiedener Größe, von weißer, rother, grüner, gelber und blauer Farbe, an dessen Ende ein reiner Bergcrystall in einem

kreuzweisen Broncebaud eingeschlossen, als Hauptverzierung angehängt ist.

Noch gestern sind zwei schätzbare Geschenke von ganz entgegengesetzten Seiten des Herzogthums, nämlich von Ems und von Herborn, zugleich eingetroffen.

Das erstere, eine Gabe des Herrn Gastwirths Heidenhaus in Ems (durch Gefälligkeit des Herrn Obermedicinalraths Dr. Döring hierher befördert) ist eine wohlerhaltene und sehr schön geformte Grablampe in rother Erde, mit einem geflügelten Kopf auf der obern Seite, die bei einer Aufgrabung der Chaussée vom Bad nach Dorf-Ems gefunden wurde.

Das andere, — ein erfreuliches Geschenk des Herrn Amtmanns Schenk zu Herborn, ist der Inhalt eines Grabes bei Burg, unfern Herborn.

Man fand nämlich dort vor Kurzem beim Vertiefen eines Weges, welcher nach der auf einem Hügel gelegenen Capelle von Burg führt, — das Scelett eines germanischen Kriegers in seiner ganzen Bewaffnung.

Die Gegenstände sind folgende. Ein kurzes Schwert, ganz dem bei Grauroth gefundenen ähnlich, auch in seiner Form noch recht gut erhalten, eine Lanze, nebst einer Art von Eisen und dem Broncebeschlag der Schwert- und Dolchscheide, nebst der Schnalle des Wehrgehängs in Bronce.

Es ist bemerkenswerth, daß die Streitart, in der fränkischen Periode Francisca genannt, in den meisten germanischen Gräbern unserer Gegend, als Theil der vollständigen Bewaffnung öfters vorkommt.

Ferner übergab Herr Geheime-Kammerrath von

Canſtein eine Anzahl kleiner Gedächtnißmünzen in Silber aus neuerer Zeit, — und ebenſo wurden mir vor wenig Augenblicken erſt, von Herrn Oberſtallmeiſter, Obriſtlieutenant Freiherrn von Breidbach-Bürresheim folgende ſchön erhaltene römiſche Silbermünzen als Geſchenk für unſere Sammlung zugeſtellt:

1) **Severus Pius Aug. — R. S. Fundator pacis.**
2) **Imp. Antoninus Pius Aug. — R. S. Libertas Aug.**
3) **Imp. C. M. Aurel. Sev. Alexand. Aug. — R. S. Providentia Aug.**
4) **Imp. C. Sev. Aug. Cos. II. R. S. unkenntlich.**
5) **Julia Mamaea Aug. — R. S. Juno Conservatrix.**
6) **. . . . Alexand. Aug. — R. S. Cos. III.**

Ich habe nun noch der käuflichen Erwerbungen zu gedenken, welche wir für unſere Sammlungen zu machen Gelegenheit hatten. Folgende mögen hier ihre Stelle finden:

Wir erhielten ein ſehr zierlich geformtes und wohl erhaltenes Glas in einem römiſchen Sarcophag bei Mainz gefunden. Dann:

Eine viereckige, vollſtändige kleine Flöte mit 7 Oeffnungen, in Bein. Dies ſehr ſeltene Inſtrument wurde mit mehreren Griffeln und einem Opfer-Löffelchen in Elfenbein ſammt mehreren Gefäßfragmenten in einem römiſchen Grab bei Caſſel im verfloſſenen Sommer gefunden. Ferner:

Ein ſchöner offener Halsring von Bronce mit verzierten Schlußknöpfen, welcher nebſt 4 ähnlich verzierten Armillen als vollſtändiger Schmuck eines Todten in einem römiſchen Grabe bei Mainz entdeckt wurde.

Mehrere römiſche Münzen in Silber und Bronce, darunter einige ſeltene Familien-Münzen, erhielten wir durch die Bauten am hieſigen Römerberg, und eine Anzahl dergleichen, die meiſtens in unſerer Gegend gefunden wurden, aus der Hand eines Privatmanns. Unter letzteren befindet ſich eine ſeltene kleine Goldmünze von rohem Gepräge aus der Reihe der gothiſchen Könige in Spanien.

Die bemerkenswertheſte Ausbeute an Alterthümern aus unſerer nächſten Umgebung wurde durch die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit unſeres Vorſtands-Mitglieds, des Herrn Hauptmann von Bonhorſt unſerer Sammlung zugewendet.

Das Vertiefen des Vicinalwegs nach Schierſtein gab nämlich zufällige Veranlaſſung zur Entdeckung folgender Alterthümer.

Zunächſt am Anfang des Weges, da wo derſelbe mit dem Dotzheimer Vicinalweg hinter der Artillerie-Caſerne zuſammentrifft, fand man zuerſt neben anderen römiſchen Gefäßſtücken eine große eiſerne Streit-Axt durch eigenthümliche Bildung des Haupts ausgezeichnet.

Sodann fanden ſich in unregelmäßigen Zwiſchenräumen, ferner:

ein Ring von Bronce mit 3 erhabenen Knöpfen, wahrſcheinlich zu einem Wehrgehäng gehörig, nebſt der Nadel einer Fibula, die verloren wurde.

Weiter oben eine Urne mit 2 Thongefäßen, davon das größere in weißer Erde, mit einem Henkel verſehen, zum häuslichen Gebrauch gedient haben mag.

Zur Seite eines Gerippes fand ſich eine große 19

rheinische Zoll lange Lanzenspitze von sehr oxydirtem Eisen, nebst einer Pfeilspitze und zwei Glasperlen bei einander. In der Nähe ein Teller in rother Erde.

Ferner fanden sich bei einer 5 Zoll hohen Urne drei beinerne Kämme, die, obwohl beschädigt und ganz einfach, doch zu den seltener vorkommenden Geräthen gehören.

Nicht weit davon wurden einzeln liegend, zwei schöne Gläser von cylindrischer nach innen etwas ausgeschweifter Form, dergleichen wir mehrere ähnliche vom Grabrother Hof im verflossenen Jahr erhielten, ganz unversehrt zu Tage gefördert.

Das merkwürdigste Stück war eine sogar 5 Fuß und 3 rheinische Zoll lange Lanzen- oder vielmehr Pfeilspitze, die an der Seite eines Gerippes, mit der Spitze nach dem Kopf zu liegend, längs des gedachten Wegs gefunden wurde.

Diese Waffe, die durch ihre Länge die größten der bekannten Speerspitzen bei weitem überragt, ist außerdem noch durch den doppelten Widerhaken an der Spitze ausgezeichnet.

Hierdurch ist es nicht unwahrscheinlich, daß dies vielleicht eine Gattung der großen Wurfpfeile war, die hauptsächlich bei Belagerungen durch die gewaltigen Balisten auf große Entfernungen geschleudert wurden, und davon man die mit Brennstoffen umwundenen (Malleoli) zur Zerstörung der hölzernen Belagerungsmaschinen gebrauchte.

Noch wurde in Wiesbaden selbst, beim Fundamentgraben eines Hauses an der Biebricher Chaussee, eine

der bekannten im Norden häufiger vorkommenden, altgermanischen Schneideinstrumente in Stein, nebst dem Fragment einer stark ausgezahnten Lanzenspitze von Hornstein gefunden.

Auch in der Nähe der Fasanerie kam man beim Ebenen eines Ackers jüngst auf die Reste eines Grabhügels, in welchem eine spiralförmige Armille in der gewöhnlichen Form zu Tage kam.

Sämmtliche genannten Gegenstände befinden sich nunmehr in unserer Sammlung.

Unsere schon längere Zeit angeknüpften Unterhandlungen wegen Acquisition der gebrannten Glasfenster in der alten Kirche zu Breithard, sind nunmehr zum erwünschten Ende gediehen, und wir hoffen, noch im Laufe dieses Sommers diese käuflich übernommenen durch ihr Alterthum interessanten Glasmalereien sammt dem kunstreichen und merkwürdigen Altar der Abtey zu Marienstadt (aus der Mitte des 13. Jahrhunderts) aufstellen zu können.

Ueber anderwärts gefundene inländische Alterthümer sind von mehreren unserer verehrten Vereinsmitglieder schriftliche Mittheilungen und Berichte eingegangen, von denen das Bemerkenswertheste in unsern Vereinsblättern bekannt gemacht werden soll.

So übersendete uns unter andern Herr Decan Hoffmann zu Meudt, eine Beschreibung der im Jahre 1828 in der Gemeinde Bilkheim aufgefundenen altgermanischen Begräbnisse, um deren genaue Untersuchung sich Herr Speichermeister Fries besonders bemühte.

Das Ergebniß der damaligen Ausgrabungen, worunter sich eine Urne von ganz ungewöhnlicher Größe

(17½ Zoll hoch und 18½ Zoll weit) auszeichnete, ist schon früher als Geschenk des Herrn Staats-Ministers, Grafen von Walderdorff Excellenz, unserer Sammlung zu Theil geworden.

Herr Justizrath Hendel in St. Goarshausen machte uns aufmerksam auf eine Stelle in der Nähe von Caub, wo vor längerer Zeit an einem Kreuzweg bei Weisel mehrere Gegenstände aus dem Mittelalter gefunden worden waren.

Ueber die bei Burg entdeckten Alterthümer ist uns durch die Gefälligkeit des Herrn Amtmanns Schenk zu Herborn, eine Notiz über die Umstände der Auffindung zugekommen.

Aus unserer auswärtigen Correspondenz kann ich hier noch eine Nachricht von allgemeinerem Interesse über das oft besprochene Gutenbergs-Monument mittheilen, zu dem auch wir einen Beitrag zu leisten für Pflicht hielten.

Wir haben durch die zur Errichtung des Monuments für Gutenberg gebildete Commission in Mainz, noch neulich die erfreuliche Nachricht erhalten, daß das von Thorwaldsons Meisterhand zu Rom vollendete Modell der Statue, bereits nach Paris in das Atelier eines der berühmtesten Gußkünstler Herrn Crozatier, abgegangen ist, und wir der baldigen Aufstellung des Denkmals zu Ehren des unsterblichen Erfinders der Buchdruckerkunst in seiner Vaterstadt Mainz entgegen sehen dürfen.

Auch die von dem historischen Verein zu Speyer beschlossene Wiederherstellung des Monuments, welches zu Gelheim an der Stelle errichtet wurde, wo in

Jahre 1198 Kaiser Adolf von Nassau fiel, ist eine sehr erfreuliche Kunde, die allgemeinen Anklang gefunden hat, und wir glaubten zu einem so patriotischen Unternehmen auch unser Scherflein beitragen zu müssen.

Unter den Bestrebungen unseres Vereins, insbesondere zur Erhaltung vaterländischer Denkmale der Vorzeit, erwähne ich noch unsere Bemühungen wegen Aufstellung der alten Epitaphien zu Eberbach.

Die Höchsten Orts verfügte Wiedereinrichtung eines Theils der großen und alten Eberbacher Klosterkirche zu gottesdienstlichem Gebrauche, gab uns Veranlassung, nach verschiedenen Epitaphien, die in geschichtlicher Hinsicht von Interesse waren, Nachforschungen anzustellen.

Namentlich vermuthete man, daß mehrere vermißte Grabsteine der Grafen von Katzenelnbogen, die in dortiger Kirche ihr Erbbegräbniß hatten, und von denen früher ein Theil zur äußern Verzierung der Burg im Schloßgarten zu Biebrich verwendet worden war, noch in Schutt verborgen seyn möchte.

Die Verzeichnisse von P. Baer und ein älteres Manuscript des Domvikar Helwig zu Mainz *) bezeichneten noch Andere, deren Erhaltung uns wünschenswerth schien.

Die veranstalteten Untersuchungen wurden von dem Director der dortigen Anstalt, Herrn Hofrath Lindpaintner, auf das bereitwilligste und zuvorkommendste

*) In meinem Besitz.

unterstützt, so daß wir die Freude hatten, eine beträchtliche Anzahl interessanter Denkmäler, die seit der Aufhebung der Abtey in tiefem Schutt begraben lagen, der weitern Zerstörung entzogen zu sehen.

Obwohl zur Kostenersparniß bei der neuen Kircheneinrichtung sämmtliche Grabsteine zum Plätten des Fußbodens anfangs von der Baubehörde in Aussicht genommen waren, so fanden sich Seine Herzogliche Durchlaucht bei Höchst Ihrer Anwesenheit in Eberbach bewogen, die Aufstellung und Restauration sämmtlicher historisch und artistisch interessanter Epitaphien persönlich zu verfügen und auch die außerhalb der Kirche schon zu anderen Zwecken verwendeten Grabsteine zur Dispostion zu stellen.

Dieser Höchsten Anordnung verdanken wir die Rettung und Sicherung von 63 Epitaphien, die nunmehr im Schiff, dem Chor und den Seitenkapellen des Kreuzes, so weit es thunlich in chronologischer Folge, angebracht sind.

Ich glaube die verehrliche Versammlung noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß am nächsten Samstag den 23. Mai der wiederhergestellte Theil der Kirche durch feierliche Einweihung dem gottesdienstlichen Gebrauche wiedergegeben werden soll, an demselben Tage, wo vor 649 Jahren (im Jahr 1186) die Einsegnung dieses merkwürdigen Tempels, vom Erzbischof Conrad von Mainz unter Mitwirkung der Bischöfe von Worms, Münster und Straßburg vollzogen wurde.

Wahrhaft wohlthuend ist die, wenn auch jetzt nur theilweise Wiederherstellung einer Kirche, die als ein ehrwürdiges Denkmal gothisch-lombardischer Baukunst

durch großartige Einfachheit und das Imposante ihrer Verhältnisse überrascht.

Große Beachtung und Bewunderung in architectonischer Beziehung verdienen überhaupt die übrigen Theile dieser schon im Jahre 1131 vom h. Bernhard selbst gestifteten und mit seinen Schülern aus Clarevall zuerst besetzten Abtei, namentlich die ältere noch vor dieser Zeit (im Anfang von 1100) erbauten Kirche, deren hohes Gewölbe durch eine Doppelreihe schlanker Säulen mit mannigfaltig verzierten Kapitälen gestützt ist; — sodann die weite Halle des Dormitorium's mit seinen obern und unteren auf mächtigen Säulen ruhenden Kreuzgewölben; — und endlich der vorzüglich schöne Capitelsaal mit den überaus kunstreich und zierlich verschlungenen Reihungen des nur von einer einzigen Säule getragenen Gewölbes, dessen baldige Wiederherstellung zu hoffen ist. —

In den inneren Verhältnissen des Vereins in Beziehung auf den Stand unserer Mitglieder sind nur wenige Veränderungen eingetreten.

Die Zahl unserer activen Mitglieder verminderte sich durch den Tod unseres geschätzten Oberbaurathes Zengerle, der seit der Gründung des Vereins Mitglied des Vorstandes gewesen war.

Sodann durch den Austritt des Herrn Forstmeisters Heymach auf dem Chausseehaus und des Herrn Medizinalrathes Dr. Travers zu Montabaur.

Zu auswärtigen Ehrenmitgliedern wurden ernannt:
Herr Major und Kammerherr Freiherr von Boine-

burg-Lengsfeld zu Weiler bei Salzungen, — und der Herr Bischof und Königl. Würtembergische Staatsrath von Keller zu Rothenburg.

Unter den auswärtigen Vereinsgliedern haben wir den Tod mehrerer höchst ausgezeichneter Männer zu beklagen, namentlich das Ableben des

Königlich Baierischen Directors und Ritters von Lang zu Ansbach

dann in unserer Nähe den Tod des Herrn Professors Dr. Braun zu Mainz und des Herrn Gallerie-Directors Dr. Müller zu Darmstadt.

Nicht nur unser Verein, sondern überhanpt Wissenschaft und Kunst erlitt durch das Hinscheiden dieser letzt genannten Männer großen Verlust und besonders vermissen wir unsern wahrhaft edlen Freund Braun, der mit Eifer und Geist fast alle Zweige des menschlichen Wissens umfassend, bei jeder Veranlassung auch die Zwecke unseres Vereins zu fördern stets so bereit war.

Mögen sie in unserm dankbaren Andenken fortleben!

Unsere finanziellen Verhältnisse sind durch den aus der Landsteuerkasse bewilligten Zuschuß von 400 fl, wodurch wir im Stande waren, die nöthigsten Bedürfnisse zu bestreiten, in befriedigendem Zustand.

Ueber die Verwendung der Beiträge giebt die hier offen liegende Rechnung vom verflossenen Jahr nähere Auskunft.

Nach der von dem Rechner des Vereins, Herrn Bibliothek-Secretär Zimmermann gestellten Rechnung beträgt:

die Einnahme	1041 fl. 47 kr.
„ Ausgabe.	372 fl. 35 kr.

wodurch sich also ein Activ-Saldo von 669 fl. 12 kr. ergiebt, mit dem die in Aussicht genommenen Verwendungen voraussichtlich gedeckt erscheinen.

Ich habe nun der verehrlichen Versammlung noch zu eröffnen, daß mit dem heutigen Tage am Schlusse einer zweijährigen Wirksamkeit, unsere Vollmachten als Mitglieder des Vorstandes erloschen sind.

Die Statuten bestimmen, daß alle zwei Jahre eine Erneuerung des ganzen Vorstandes statt habe.

Indem wir hiermit, für Ihr Wohlwollen und Ihre seitherige Nachsicht dankbar, unsere Stellen niederlegen, ersuchen wir Sie, aus der Liste der activen Mitglieder 6 neue Vorstände und 1 Director wählen zu wollen.

Möchten Sie, meine Herren! in dieser einfachen Darstellung unserer Bestrebungen, den guten Willen nicht verkennen, mit dem wir den von uns übernommenen Verpflichtungen nachzukommen bemüht waren.“ —

Hierauf wurden von nachstehenden Mitgliedern des Vereins folgende Vorträge gehalten:

1) Herr Professor N. Müller in Mainz, über Geschichtsforschung und Alterthumskunde im Allgemeinen.

2) Herr Pfarrer Vogel in Kirberg erläuter-

den Ursprung der Stadt Wetzlar aus dem heil. Lar an der Wettisa in der Haingeraide des Weilers Niusaren, durch urkundliche Nachweisungen.

3) Herr Pfarrer Luja in Dotzheim, über die neuesten Funde am Graurother Hof bei Frauenstein

4) Archivar Habel, über die Feldzeichen des römischen Heeres, insbesondere über die Cohortenzeichen der XXII. Legion, mit einer Reihe von Zeichnungen erläutert.

Sodann wurde zur Wahl eines neuen Vorstandes geschritten, und es erhielten als Ergebniß des vorgenommenen Scrutiniums die meisten Stimmen:

als Director:

Herr Oberstallmeister ꝛc. Freiherr von Breidbach-Bürresheim, Oberstlieutenant und Flügeladjutant Sr. Herzogl. Durchl. zu Biebrich.

als Vorstände:

1) Herr Hauptmann von Bonhorst.
2) „ Ober-Medizinalrath Dr. Döring.
3) „ Staats-Cassen-Director Hauth.
4) „ Archivar Habel.
5) „ Pfarrer Vogel in Kirberg.
6) „ Bibliothek-Secretär Zimmermann.

Auf den einstimmig genehmigten Antrag:

Sr. Excellenz den Herrn Staats-Minister Grafen von Walderdorff um hochgeneigte Annahme des Ehren-Präsidiums des Vereins zu bitten, übernahm es der neu gewählte Herr Director, Freiherr von Breid-

bach-Bürresheim, Sr. Excellenz dieſen Wunſch im Namen des Vereins ehrerbietig vorzutragen *).

Hiermit wurde die heutige Sitzung geſchloſſen, und das Protocoll von den anweſenden Vorſtands-Mitgliedern unterzeichnet.

Wiesbaden w. o.

Der Vorſtand.

---

*) Der Vorſtand ermangelt nicht, die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß des Herrn Staatsminiſters Grafen von Walderdorff Excellenz, dies Ehren-Präſidium anzunehmen ſich bereit erklärt haben.

III.

Protokoll der vierzehnten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der Vorstände und einer Anzahl in- und ausländischer Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden den 28. Mai 1836.

Nachdem die Mitglieder des Vereins in Gemäßheit öffentlicher Einladung sich in dem gewöhnlichen Local versammelt hatten, wurde von dem Secretär des Vereins, Archivar Habel in Auftrag des Vorstandes die Sitzung durch folgenden Jahresbericht eröffnet:

Hochzuverehrende Herren!

„Von dem Vorstand beauftragt, an der heutigen vierzehnten Jahresversammlung unseres Vereins, Ihnen durch eine berichtliche Uebersicht die Resultate unserer Bestrebungen vorzulegen, finde ich mich veranlaßt, gar sehr Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen zu müssen, da dringende landständ. Arbeiten und eine unerwartete Verhinderung mir erst gestern Abend erlaubten, vorliegende Zusammenstellung aus unseren Sitzungsprotocollen eilig zu entwerfen.

Dem bisher eingehaltenen Gange folgend, nenne ich zuerst die literarischen Mittheilungen, welche wir dem Wohlwollen auswärtiger gelehrter Vereine verdanken. —

Das Directorium der Königlichen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Copenhagen,

durch welches unsere Vereinsbibliothek schon mit so vielen schätzbaren literarischen Beiträgen bereichert wurde, übersendet uns:

den Jahresbericht ihrer General-Versammlung vom 10. Januar 1835.

Von dem Director der Sinzheimer Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Denkmäler erhielten wir:

den 4. Jahresbericht ihres Vereins.

Der Vorstand des geschichtlichen Vereins für den Königlich Bairischen Rezatkreis zu Ansbach theilt uns

den gehaltvollen 5. Jahresbericht mit.

Von dem Vorstand des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel, wurde uns

das 1. Heft ihrer neu erschienenen Zeitschrift, Cassel 1835. 8. zugeschickt.

Der Ausschuß des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt, übersendet uns durch seinen verdienstvollen Präsidenten den Herrn Geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt,

Das 1. Heft des von Herrn Hofrath Dr. Steiner redigirten Archivs für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Darmstadt 1835.

Herr Caplan Höfling zu Wiesenfeld:

seine Beschreibung der Stadt Lohr im Untermainkreise.

Herr Dr. Mayer in Nürnberg, die von ihm herausgegebenen

Annalen der Stadt Nürnberg, verfaßt von dem ehemaligen Rathsschreiber Müllner. 1. Theiles 1. Heft.

Herr Revierförſter Madler zu Amorbach:

ſeine Beſchreibung der Sachſengräber bei Miltenberg und Kleinheubach, mit lithographirten Beilagen. 1835 8.

Herr Rentamtmann Karl Preusker zu Großenhain:

3 Hefte ſeiner Bauſteine, oder Andeutung über Sonntags-, Real- und Gewerbſchulen.

Herr Geheimer-Staatsrath Dr. Eigenbrodt,

ſeine diplomatiſche Geſchichte der Dynaſten von Münzenberg.

Herr Dr. Eduard Gerhard, Vorſtandsmitglied des archäologiſchen Inſtituts zu Rom:

ſeine Beſchreibung der neuerlich für das Königliche Muſeum zu Berlin erworbenen altgriechiſchen Vaſen.

Der Königlich Preuſſiſche Bauinſpector Herr von Laſſaulx zu Coblenz beſchenkte unſer Muſeum mit einem merkwürdigen in der Nähe von Coblenz bei andern römiſchen Alterthümern gefundenen gezahnten Inſtrument von Eiſen, was zu einem Webſtuhl gehört zu haben ſchien.

Auch die inländiſchen Gönner unſerer vaterländiſchen Anſtalt ſind nicht zurückgeblieben. Ihrer Liberalität verdankt unſer Muſeum auch in dieſem Jahr wieder manche beſonders durch den Fundort ſchätzbare Beiträge an Alterthümern.

Von Herrn Geheimen-Regierungsrath Schapper in Höchſt, erhielten wir verſchiedene römiſche Ziegelplatten mit den Stempeln der XIV. und XXII. Legion am

Niederufer bei Höchst gefunden, sodann von demselben Fundort:

Zwei Bronze-Münzen von Trajan in Großerz und eine Silbermünze des Triumvir Marcus Antonius (aus der Reihe der 30. Legionsmünzen).

Herr Hofuhrmacher Mollier gab eine bei Ems gefundene einfache Grablampe in Thon, nebst einer dabei gelegenen Bronzemünze mit unkenntlichem Gepräge.

Herr Hauptmann Hergenhahn eine bei den Ueberresten der römischen Niederlassung bei Marienfels gefundene sehr schön erhaltene Silbermünze von Septimus Severus, unter dessen drittem Consulat (im Jahr 202 nach Chr.) geprägt.

Herr Hofkammerrath Herpell zu St. Goarshausen, eine bei Vornich vor Kurzem gefundene spätere Silbermünze (ein ⅓ Thaler) des Fürsten Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst vom Jahre 1675.

Herr Mühlenbesitzer Mai von hier, eine viereckige Urne, welche vorigen Monat bei etwas tieferem Pflügen in der Nähe der Hammermühle gefunden wurde. Sie ist unten im Vorplatz an der Treppe aufgestellt und mißt bei einer Höhe von 1′ 2″ etwa 1′ 9″ im Quadrat. Sie war mit einem Deckel von Sandstein versehen und schloß in ihrem Innern eine Urne in grauem Thon ein, nebst ähnlicher Lampe. Letztere sind jedoch nicht in unsern Besitz gekommen.

Das Grab scheint, wie es häufig bei den Römern Sitte war, an der römischen Heerstraße von Wiesbaden nach Castel gemacht worden zu seyn, von welcher man an dem Abhang des Mühlenthals bei Wiesbaden und auf dem

Häßler einzelne Spuren gefunden hat, welche eine ganz gerade Richtung bezeichnen.

Wir besitzen eine ähnliche Urne in unserm Museum von mehr oblonger Form, die jedoch nicht wie diese eine Urne umschloß, sondern unmittelbar zur Aufnahme der Asche des Todten bestimmt war.

Der Herr Schönfärber Lugenbühl von hier, ein eifriger Sammler von Antiquitäten und römischen Münzen, übergab folgende Gegenstände:

a) sechs gehenkelte Gefäße aus dem Mittelalter, (zum Theil beschädigt;)
b) einen winkelförmig gebogenen gezahnten römischen Schlüssel von Eisen, beim Aufgraben der Heidenbergstraße zu Wiesbaden gefunden;
c) zwei kleine gehenkelte röm. Krügelchen ebendaher;
d) eine kleine germanische Urne in schwarzem Thon, mit eingedrückten Puncten verziert, nebst einer Axt; sodann
e) ein kleines Schwerdt und eine Lanzenspitze, zusammen (als Inhalt eines Grabes) am Anfang des Schiersteiner und Mosbacher Vizinalwegs gefunden;
f) zwei Lanzenspitzen von Eisen (davon die eine beschädigt) ebendaher;
g) einen eisernen Schild-Umbo, zu Wiesbaden gefunden;
h) die Hälfte einer römischen Thonform, zum Ausdrücken eines kleinen Vogels (einer Taube) ebendaher.

Herr Oberschulrath und Gymnasialdirector Dr. Friedemann zu Weilburg übersendet für unsere Vereins-

bibliothek, das 3. Heft seiner »Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Nassau«, in welchen sich ein schätzbarer Beitrag zur Biographie unseres, um vaterländische Jugendbildung so hochverdienten und allen seinen Schülern unvergeßlichen Oberschulrathes C. W. Snell zu Weilburg, findet; —

Sodann ein Schulprogramm für die diesjährige Frühlingsprüfung zu Weilburg mit der Geschichte des Gymnasiums zu Weilburg, von den ehemaligen Rectoren dieser Schule Johann Nicolaus Schlosser und Johann Friedrich Cramer verfaßt.

Unter den käuflichen Erwerbungen, welche wir für unser Museum zu machen Gelegenheit hatten, erwähne ich eine Anzahl von römischen Alterthümern, die sich in der Umgebung von Straßburg gefunden hatten. Sie enthielten viele interessante Stücke, welche zur Ergänzung unserer Sammlung dienten.

Unter diesen zeichnete sich besonders ein Stück durch seine Seltenheit aus.

Es ist ein Signum von ganz ungewöhnlicher Form und Größe und wurde bei Ellar bei andern römischen Alterthümern entdeckt.

Die herzförmig gebildete Scheibe, welche sich von der starken Schafthülse erhebt und in einer verlängerten Spitze mit einer Eichel endigt, ist in der Mitte mit zwei kreisrunden Oeffnungen durchbrochen, deren Rand gleich dem der übrigen Eisenplatte mit schön oxydirtem Bronzeblech eingefaßt ist. Die Bildung des Signums weicht ganz von der Form der römischen Feldzeichen ab, wie man sie auf der Trajanischen und Antonin-Säule zu Rom,

und andern Steindenkmälern sieht; es scheint also vielleicht das Feldzeichen eines germanischen Völkerstamms jener Gegend, aus der späteren fränkischen Periode gewesen zu seyn.

Außer einer mit schönem Aerugo überzogenen Wage in Bronze, ist auch noch eine über 4 Fuß lange eiserne Kohlenschaufel aus einem römischen Hypocaustum bemerkenswerth, und noch eine Menge kleinere Gegenstände, die wegen Kürze der Zeit nicht mehr aufgestellt werden konnten

Unter den ebendaher erworbenen Gefäßen zeichnen sich besonders 2 Schalen in röthlichem Thon aus, deren vertiefte Figuren an der innern Seite ihre Bestimmung als Formen zum Fertigen von napfförmigen Gefäßen zu erkennen geben, wie wir sie in unserer Gegend häufig in der bekannten feinen rothen Erde finden. Man sieht an der Ungleichheit der Arbeit deutlich, wie die Figuren durch einzelne geschnittene Stempel in die weiche Thonmasse bald leichter bald tiefer aus freier Hand eingedrückt sind, ehe das Gefäß dem Ofen übergeben wurde, worin es alsdann hart gebrannt, und innen mit einer kaum merklichen Glasur überzogen, wieder als Form diente.

Eine unserer schätzbarsten Acquisitionen ist ein vierseitiger römischer Altar mit einer höchst merkwürdigen Inschrift.

Er wurde zu Castel in dem Garten des Gastwirths Barth, nahe bei der Hauptwache des Wiesbader Thores zu Anfang dieses Jahres beim Graben eines Kellers zufällig gefunden.

Eine Schuttmasse von 10 Fuß bedeckte denselben

und man kann sich einen Begriff bilden, wie groß und zahlreich die Gebäude gewesen seyn müssen, in deren Nähe er stand, da er von einer 6 Fuß dicken, fast reinen Aschen- und Kohlenlage, und dann erst mit gemischten Trümmern von Steinen bedeckt war.

Der vierseitige Stein selbst ist 3 Fuß 2 Zoll hoch bei einer Breite von 1′ 9″ Auf der Schriftseite treten 2 Figuren in nischenförmigen Vertiefungen hervor, nemlich Mercur mit dem Schlangenstab und eine weibliche ganz bekleidete Figur ihm zur Seite, welche, da außer dem Füllhorn andere Attribute mangeln, für eine Göttin der Fruchtbarkeit, (Foecunditas) oder die Beschützerin des Handels und der Märkte, (Nundina) zu halten seyn möchte.

Auf der linken Seite des Steins ist die schreitende Siegesgöttin gebildet, eine Palme in der rechten, einen Lorbeerkranz in der andern Hand, wie im Triumph emporhaltend.

Die rechte Seite des Altars zeigt eine Juno, auf einem kleinen Opferaltar eine Patera ausgießend, in Bekleidung und Form der (in unserer Sammlung befindlichen) Juno von Bronze ähnlich, welche nach der Inschrift als Beschützerin der Straße, die von Castel nach Nied führte, an einer anderen Stelle von Castel, mit einer Vase zu der Figur eines Jupiters gefunden wurde.

Der Inschrift gerade entgegengesetzt, erscheint ebenfalls in einer Nische der gewaltige Hercules auf seine Keule gestützt, mit den Hesperischen Aepfeln in seiner Hand. Dieser bildet den Schluß der plastischen Darstellungen.

Leider hat durch Beschädigungen der merkwürdigste Theil des Steins, die Schriftseite, etwas gelitten, so daß auf der obern Leiste, welche die gewöhnliche Eingangs- und Weiheformel enthält, durch Wegfallen mehrerer Buchstaben, der Name einer Local-Gottheit verloren gegangen ist. Die Inschrift lautet:

I. H. D. D. I. O. M ET. . . . .
MELONI. CARANTVS
ET IVCVNDVS. DE. SVO
D. D.-VICO. NOVO ME
LONIOR. CETHEGO ET CLARO.
C O . S

Von besonderem Interesse ist der Beiname »Meloni«, der sich auf eine Localgottheit zu beziehen scheint.

Der Vermuthung des Herrn Hofrath Dr. Steiner in Seligenstadt, welcher Matri Melone ergänzen zu können glaubt und den Mairendienst damit in Verbindung bringt, kann ich nicht beistimmen, da es offenbar, wie die deutliche Schrift zeigt, der Beiname einer männlichen Gottheit ist.

Es bleibt indessen immer eine schwer zu lösende Aufgabe, zu entscheiden, ob Novus Vicus (gleich wie Heddernheim) einen Ort bedeute, oder ob eine Straße oder ein Stadtviertel darunter zu verstehen sey. Im ersteren Fall müßte man Castel als den neuen Ort der Melonier selbst annehmen und dann wären die Conjecturen über den Namen dieses Römercastells berichtigt, oder man müßte, wofür die größere Wahrscheinlichkeit spricht, eine Straße oder Stadtviertel dafür nehmen, welche von dieser Localgottheit den Namen führte.

Spätere Entdeckungen von Inschriften mögen diesen Zweifel lösen.

Carantus und Jucundus, wahrscheinlich römische Soldaten, ließen aus Dankbarkeit gegen die Gottheiten den Weihealtar fertigen. — Die Zeit der Errichtung dieser Ara fällt in das 10. Regierungsjahr des Kaisers Marc Aurel, da er eben von seinem siegreichen Feldzug gegen die Quaden zurückkehrte. Die Namen der damaligen Consuln Cethegus und Clarus bestimmen das Jahr 170 nach Christus, als das seiner Gründung. —

Auf dem unteren Vorplatz neben der Treppe werden Sie den Stein schon bemerkt haben.

Der Vereinsvorstand ist in seinen Bestrebungen, zur Erhaltung und Erforschung bemerkenswerther Ueberreste des Alterthums auf unserm classischen Boden mitzuwirken, von unsern in- und ausländischen Mitgliedern auf eine erfreuliche Weise unterstützt worden.

Der Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Herrn Geheimenregierungsrathes Schapper in Höchst verdanken wir die Nachricht, daß sich in dem Rödelheimer Wäldchen eine Stelle finde, die unter dem Namen „Heidenschloß“ bekannt sey. Der Durchschnitt eines Wegs zeigte viele Fragmente von Ziegelplatten. Daß dies nicht ein Ueberrest aus neuerer Zeit, sondern wie schon die Lage vermuthen läßt, die Trümmerstätte eines römischen Gebäudes sey, bestätigte sich durch die eingesendeten Dachziegelstücke, wahrscheinlich von der XIV. oder XXII. Legion, deren Abtheilungen auch hier in der Nähe des Munimentum Trajani bei Höchst, die Spuren ihrer Anwesenheit zurückgelassen hatten.

Immer deutlicher tritt durch die fortgesetzten Entdeckungen das Bild der Vergangenheit hervor. Von Strecke zu Strecke sehen wir an der römischen Heerstraße, welche von Cassel aus, die Verbindnng mit den Römercastellen am Pfahlgraben unterhielt, kleinere Befestigungen und Landhäuser zwischen den größeren Castellen bei Nied und Heddernheim. Auch der nähern Untersuchung dieses Punktes werden wir, sobald es die Umstände gestatten, unsere Thätigkeit zuwenden. —

Die Erhaltung mittelalterlicher Ueberreste, die in historischer und artistischer Beziehung ein Interesse darboten, ist nicht minder ein Gegenstand aufmerksamer Sorge gewesen.

Auf die Nachricht, daß vor der Kirche zu Lierschied Amts St. Goarshausen, zwei Grabsteine aus dem Rittergeschlecht der Hohensteine, von denen uns die Inschrift des ersten einen Reymund von Hohenstein vom Jahr 1357 nennt, dem Verderben ausgesetzt seyen, haben wir Veranlassung genommen, für die Conservation dieser Epitaphien sachgemäße Einleitungen zu treffen.

Im Laufe des verflossenen Sommers haben wir uns nicht minder angelegen seyn lassen, worauf schon in voriger Generalversammlung hingedeutet war, die Aufstellung des merkwürdigen Altars aus der Abtei Marienstadt, vorzubereiten. Wir hatten gehofft, den ganzen Altar mit seinen höchst kunstreichen Sculpturen nach seiner Herstellung vollendet zeigen zu können, aber es fanden sich bei der Restauration, so viele Schwierigkeiten, daß dieses mühevolle Geschäft die angestrengteste Thätigkeit eines kunsterfahrenen Mannes mehrere Monate lang in An-

ſpruch nahm, bis die frühe eingetretene Kälte einen Stillſtand der Arbeit gebot. Sie können daher jetzt, wenn Sie es wünſchen, den Altar nur in ſeiner noch unvollendeten Geſtalt ſehen, woraus Sie übrigens auch die Ueberzeugung ſchöpfen werden, welchen Zeitaufwand die vollſtändige Herſtellung erforderte. — Eben ſo war es noch nicht möglich, die Breithardter gemalten Glasfenſter, die gar ſehr beſchädigt waren, noch zu reſtauriren, was wir einer ſpäteren Zeit vorbehalten, da es hier an Künſtlern fehlt, die gut damit umzugehen wiſſen. Da es Ihnen vielleicht intereſſant iſt, den Grundriß ſowie die äußere Anſicht der alten Kirche zu Breithardt kennen zu lernen, welche ich bei der Gelegenheit an Ort und Stelle aufnahm, als ich dort die Herausnahme und Verpackung jener Glasfenſter beſorgte, ſo lege ich Ihnen hiermit die Scizzen vor, woraus Sie die inneren und äußeren Verhältniſſe jener Kirche, ſammt den darin noch vorhandenen, leider verſtümmelten Sculpturüberreſten wahrnehmen werden.

Eine zweckmäßigere Aufſtellung und Aufbewahrung der kleineren Gegenſtände, die auf Pappтafeln befeſtiget, ſonſt offen auf den Tiſchen lagen, werden Sie ſchon in dem neu dazu gefertigten Glasſturz wahrgenommen haben, was übrigens die mühſame Umarbeitung der jenem Format angepaßten Tafeln zur Folge hatte.

Mit den auswärtigen gelehrten Geſellſchaften, welche uns Ihre Vereinsſchriften zuſendeten, haben wir durch Gegengabe unſerer Annalen, deſſen 5. Heft ſich gegenwärtig unter der Preſſe befindet und im

Laufe des Sommers erscheinen dürfte, wissenschaftliche Verbindungen angeknüpft und unterhalten.

In den innern Verhältnissen unsers Vereins sind mehrere Veränderungen eingetreten.

Der durch einhellige Wahl in der vorjährigen Generalversammlung erwählte Director, Herr Oberstallmeister Baron von Breidbach-Bürresheim, hatte sich gleich anfangs schon veranlaßt gesehen, wegen Geschäftsüberhäufung diese Stelle niederzulegen. Dem zufolge hatte der Herr Staatscassendirector Hauth die Gefälligkeit, sich bisher der provisorischen Leitung zu unterziehen.

Da nun auch durch den Tod des Herrn Obermedicinalrathes Dr. Döring und den Austritt des Herrn Bibliothekſecretärs Zimmermann noch zwei Stellen im Vorstand erledigt sind, so würden wir in dem Fall seyn, eine anderweite Ergänzung in der heutigen Generalversammlung veranlassen zu müssen, wenn nicht die Statuten im nächsten Jahr ohnehin eine Erneuerung des ganzen Vorstandes vorschrieben. Um daher nicht eine theilweise Ergänzung eintreten zu lassen, möchte es angemessen seyn, die Ernennung des ganzen Vorstandes für das folgende Jahr auszusetzen. —

Außerdem sind uns von den inländischen Mitgliedern durch den Tod entrissen worden:

Herr Hofgerichtsrath Volk zu Rastätten,

Herr Decan Mandt zu Bärstadt, sowie

der schon oben bemerkte verdienstvolle Herr Obermedicinalrath Dr. Döring, welcher sich der ersten Gründung des Vereins mit vielem Interesse angenommen und die Zwecke desselben bereitwillig unterstützt hatte.

Von den auswärtigen Ehrenmitgliedern unſers Vereins haben wir wiederum den Verluſt zweier höchſt ausgezeichneter Männer zu beklagen:

den Königl. Sächſ. Herrn Hofrath Dr. Böttiger zu Dresden und unſern allgemein geachteten

Herrn Profeſſor und Bibliothekar Lehne in Mainz.

Der Verluſt, den die Wiſſenſchaft durch den Tod dieſer Männer erlitt, wird ſchwer zu erſetzen ſeyn.

Ein lange vorbereitetes Werk des Letzteren „über die alte Geſchichte von Mainz und die in der Umgebung der Stadt gefundenen zahlreichen Lapidarinſcriptionen,“ worin auch die in unſerer Sammlung begriffen ſind, wird nunmehr durch die Angehörigen des Verewigten dem Druck übergeben werden.

Neu ſind in unſern Verein eingetreten als inländiſche Mitglieder:

Herr Medicinalaſſiſtent Dr. Buſch zu Limburg,
„ Miniſterialrath Freiherr von Dungern,
„ Medicinalaſſiſtent Koch zu Kirberg und
„ Regierungsrath Vollpracht.

Zu ausländiſchen Ehrenmitgliedern haben wir ernannt:

den Präſidenten des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Herrn Grafen Friedrich van der Decken, Excell. Königl. Hannövr. Feldzeugmeiſter zu Hannover,

den Herrn Baron Albrecht von Münchhauſen, Königl. Hannövriſchen Kammerrath daſelbſt, und

den Herrn Archivſecretair Dr. Landau in Caſſel.

Ueber die Verwendung der Jahresbeiträge und die Zuſchüſſe aus der Landesſteuercaſſe wird die von Her-

zoglicher Rechnungskammer geprüfte Rechnung Ihnen genaue Nachweise ertheilen.

Dies, meine Herren! sind in kurzer Andeutung die Ergebnisse unserer diesjährigen Bestrebungen. Möchten sie geeignet seyn uns Ihre Nachsicht zu erhalten. —

Hierauf wurden von nachstehenden Mitgliedern des Vereins folgende Abhandlungen vorgetragen:

1) Herr Professor N. Müller von Mainz, eine historisch architectonische Abhandlung: über den Eichelstein, das alte Drususdenkmal zu Mainz, mit Abbildungen begleitet.

2) Herr Pfarrer Vogel zu Kirberg, über den Ursprung des Hauses Nassau.

3) Der ausländische Director des Vereins, Herr Geheimerath Freiherr von Gerning gab die Fortsetzung seiner historisch-philologischen Bemerkungen über die Kriege und Colonien der Römer in Deutschland und Bereicherung unserer Sprache durch die römische.

Hiermit wurde die Sitzung geschlossen und das Protocoll von den anwesenden Vorstandsmitgliedern unterzeichnet.

Wiesbaden w. o.

Der Vorstand.

IV.

Protokoll der fünfzehnten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der Vorstände und mehrerer in- und ausländischen Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden d. 24. August 1837.

Die heutige Generalversammlung wurde von dem Secretär des Vereins Archivar Habel durch folgenden Vortrag*) eröffnet.

Hochzuverehrende Herren!

Die 15. Jahres-Feier der Stiftung unseres Vereins, sieht uns heute in einem neuen Locale versammelt. Ehe ich die Ursachen dieser Local-Veränderung Ihnen mittheile, habe ich zur Entschuldigung des Vorstandes, der Veranlassung zu erwähnen, welche eine Verlegung der sonst am Namensfeste Sr. Herzoglichen Durchlaucht in der Regel Statt gehabten Stiftungs-Feier nothwendig machte.

Sie werden sich erinnern, meine Herren! daß der 28. Mai in diesem Jahr gerade auf einen Sonntag fiel, der, nach früher geäußerten Wünschen, zur Abhaltung dieser Versammlung nicht passend gehalten wurde. Dies

---

*) Derselbe erscheint mit Uebergehung der auf die Localveränderung ꝛc. sich beziehenden Darstellung hier im Auszug. —

bestimmte den Vorstand, die General-Versammlung auf denselben Tag des folgenden Monats zu verlegen, da sich die Aussicht eröffnet hatte, Ihnen das Resultat einer in der Zwischenzeit beschlossenen Untersuchung, die uns zu großen Hoffnungen berechtigt hatte, mittheilen zu können.

Unterdessen war ein hoher Ministerial-Beschluß eingegangen, welcher die unverzügliche Räumung des seither unseren Sammlungen bestimmten Locals im mittleren Stock dieses Hauses verfügte und zur Wiederaufstellung der Alterthümer die 3 ersten Zimmer des unteren Stockes, worin wir uns gegenwärtig befinden, anwies. —

Dieß machte eine abermalige Verschiebung der General-Versammlung auf unbestimmte Zeit erforderlich, indem die Beendigung der Aufstellung der Alterthümer sich deßhalb nicht genau voraus bestimmen ließ. ——

Ich habe nun, meine Herren! Ihnen den statutenmäßigen Jahresbericht vorzutragen, und dasjenige kürzlich mitzutheilen, was in den innern und äußern Verhältnissen des Vereins sich im Laufe dieses Jahres bemerkenswerthes ergeben hat, woraus Sie am besten beurtheilen können, in wie fern der Vorstand bemüht war, nach seinen Kräften die seiner Obsorge von Ihnen anvertrauten Interessen des Vereins zu fördern.

Auch diesmal haben unsere Bestrebungen sich der fortwährenden Aufmerksamkeit und Theilnahme der auswärtigen Vereine, mit denen wir seit Jahren in freundschaftlichen Beziehungen standen, zu erfreuen ge-

habt, und auch von seither neu gebildeten gelehrten Gesellschaften sind uns entgegenkommende Mittheilungen geworden.

So übersendet uns der Secretär des Thüringisch-Sächsischen Vereins zu Halle, Herr Dr. Förstemann (Ehrenmitglied unseres Vereins), von den in Auftrag jener Gesellschaft herausgegebenen

Neuen Mittheilungen aus dem Gebiet histor. antiquar. Forschungen, das 1. — 4. Heft des II. und das 1. Heft des III. Bandes, womit die gelehrten Mitarbeiter jener Zeitschrift die wissenschaftliche Thätigkeit des schon lange rühmlich bestehenden Vereins aufs neue beurkunden.

Von dem Herrn Geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt, dem verdienstvollen Präsidenten des seit mehreren Jahren bestehenden historischen Vereins zu Darmstadt, erhielten wir schon

das 2. Heft des Archivs für Hessische Geschichte und Alterthumskunde.

Der historische Verein zu Bamberg übersendet uns durch das Organ seines Vorstandes, den Herrn Oberbibliothekar Dr. Jäck, ein von ihm nach den besten Handschriften herausgegebenes altdeutsches Gedicht des XIV. Jahrhunderts:

der „Renner“ genannt, verfaßt von Hugo von Trimberg, in 3 Heften in 4°

Durch den Director des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens

zu Münster, den Königlichen Provinzialarchivar Herrn Dr. Erhard empfingen wir:

a. die auf Veranstaltung jenes Vereins herausgegebene:

Nachricht von den bei Beckum entdeckten alten Gräbern, mit Abbildungen und einer Charte. Münster 1836. sodann

b. Verzeichniß der zur Feier der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen zu Münster (am 22. Sept. 1836) aufgestellten Schrift- und Kunstdenkmale zur Geschichte des Münsterlandes.

Von den Vorstandsgliedern der Königlich Dänischen Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel, den Herren Dr. Michelsen und Asmussen daselbst, erhielten wir außer den Statuten dieses Vereins, in mehrmaliger Sendung, die sehr interessanten Ergebnisse ihrer ausgezeichneten Thätigkeit, nämlich:

a) 2 Bände des Archivs für Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Schleswig-Holstein-Lauenburg und der angrenzenden Länder. Herausgegeben von den oben genannten Herren Dr. Michelsen und Asmussen.

b) Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Ditmarschen, herausgegeben von Dr. Michelsen. 1 Band in 4.

c) Eine interessante Schrift des Herrn Oberlandwegeinspectors Freiherrn von Warnstett: „Ueber Alterthumsgegenstände, auf welche die Gesellschaft

für Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer die Aufmerksamkeit ihrer Mitglieder und sonstiger Freunde und Beförderer der Forschungen über den frühesten Zustand des Vaterlandes und seiner Bewohnung hinzuleiten wünscht," in mehreren Exemplaren.

Von dem Ausschuß des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover erhielten wir durch den ersten Secretär des Vereins Herrn von Wangenheim:

das Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen, das 1. bis 4. Heft des Jahrgangs 1835; Herausgegeben von den Herrn von Spilker und Brönnenberg.

Die neu entstandene Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Zürich übersendet uns das 1. Heft ihrer "Zeitschrift für Zürcherische Alterthümer" 4.°

Von auswärtigen Gelehrten wurde unsere Vereinsbibliothek mit folgenden Werken beschenkt:

Herr Johann Wetter von Mainz (Ehrenmitglied unsers Vereins) durch seine schätzbare Geschichte des Doms in Mainz rühmlich bekannt, übergab uns sein neuestes von gründlicher Gelehrsamkeit und verdienstlichem Fleiß zeugendes Werk:

Kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst mit einem Atlas von XIII. lithographirten Facsimile's begleitet, welcher mit nachahmungswerther Genauigkeit die ältesten Schrift-

proben aller Länder seit der ersten Erfindung der Buchdruckerkunst enthält.

Von dem Fürstlich Leiningischen Herrn Revierförster Madler erhielten wir dessen kürzlich erschienene:

historisch-topographische Beschreibung des Schlosses Miltenberg am Main. 1837. mit 7 lithographirten Tafeln.

Herr Georg Rathgeber, Secretär an der Herzoglichen Bibliothek und dem Münzkabinet zu Gotha, überreichte bei seiner neulichen Durchreise die von ihm verfaßte ausführliche

Beschreibung der Herzoglichen Gemäldegallerie zu Gotha.

Der Vorstand war ferner darauf bedacht, durch Subscription anf einige interessante Werke, unsere Vereinsbibliothek zu bereichern.

Demnach erhielten wir:

von Herrn Dr. Puttrich, Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft zu Leipzig (Ehrenmitglied unseres Vereins) die auf seine Kosten herausgegebenen beiden ersten Lieferungen der

Baudenkmale des Mittelalters in Sachsen. 2 Hefte in gr. 4. mit lithographirten Tafeln, welche in artistischer Beziehung eine sehr gelungene Darstellung der architectonisch interessanten Kirche zu Wechselburg enthalten.

Von Herrn Hofrath Dr. Steiner zu Seligenstadt (Ehrenmitglied unseres Vereins) den eben so auf eigene Kosten herausgegebenen

Codex inscriptionum Romanarum Rheni, 2 Bände;

ein umfassendes Werk über die zahlreichen römischen Inschriften der obern und untern Rheingegend, in welcher auch die unserer Sammlung bekannt gemacht werden.

Bei dieser Gelegenheit muß ich erwähnen, daß das kleine Schriftchen des nunmehrigen Herrn Bischofs Geissel zu Speier „über die Schlacht am Hasenbühl oder das Königskreuz bei Göllheim“ eine der trefflichsten historischen Monographien · welche in neuerer Zeit erschienen sind, worauf wir ebenfalls, wie Ihnen aus dem vorigjährigen Jahresbericht noch erinnerlich seyn wird, subscribirt hatten, durch Vermittelung Herzoglicher Landesregierung mit 36 Exemplaren eingegangen ist, welche den Vereinsmitgliedern wieder um den Subscriptionspreis (von 18 kr.) zur Disposition stehen.

Unsere Sammlung von Alterthümern hat auch in diesem Jahr durch interessante und zahlreiche Erwerbungen wiederum sich nicht unbedeutend erweitert.

Von Steinalterthümern erhielte unsere Sammlung ausser einem bei Mainz gefundenen wohlerhaltenen Handmühlenstein und anderen kleinen Gegenständen (durch gefällige Vermittelung eines auswärtigen Mitgliedes)

einen kl. sehr gut erhaltenen steinernen Sarg mit Deckel und Inschrift. Seine Länge beträgt 3′ 7″ bei einer Höhe von 1′ 7½″ und einer Breite von 1′ 8¾″.

Er wurde im März dieses Jahres zwischen Bretzenheim und Marienborn 1 Stunde von Mainz gefunden und enthielt die fast ganz aufgelösten Gebeine eines Kindes, wie auch aus folgeuder Inschrift hervorgeht. Sie lautet:

M. MAXIMI. VICTORIS
IVNIORIS
INFANTIS DVLCISSIMI
QVI VIXIT. AN̄. I. M. II. D. XVIII
PATER ET MATFR. F. C.

Die Schriftzüge, welche von vorzüglicher Schönheit sind, scheinen der frühern römischen Zeitperiode anzugehören, und die auf Kindersärgen an sich nicht häufig vorkommenden Inschriften mit umständlicher Angabe der Herkunft, gehören bei uns zu den seltenern Erscheinungen.

Als Deckel ist ein anderer Grabstein verwendet, auf welchem man noch die durch den Meisel größtentheils ausgelöschten Buchstaben einer griechischen Inschrift wahrnimmt. Die Schrift ist absichtlich zu sehr zerstört, um einen Zusammenhang herauszubringen.

Bei Erwähnung der übrigen Erwerbungen werde ich die vorzüglichsten für unser Museum erhaltenen Alterthümer nach dem Fundort Ihnen vorführen, da sich manche interessante Bemerkung über die Oertlichkeit daran knüpft.

Von Marienborn erhielten wir durch gleiche freundliche Vermittelung unsers auswärtigen geschätzten Mitgliedes unter andern folgende Gegenstände, von welchen ich nur einige der bedeutendern hervorheben will. —

Unter diesen in dem besondern Verzeichniß näher angegebenen Alterthümern muß ich noch eines vorzüglich interessanten Fundes eben daher etwas ausführlicher erwähnen.

Im Sommer des verflossenen Jahres war in den Ruinen der römischen Gebäude bei Marienborn ein kleines Votivtäfelchen in Form einer Tessera von Bronce

gefunden worden, welches die in Punkten sehr leicht eingeschlagene Inschrift führte:

CVRTELIA PREPVSA
MARTI LOVCETIO
V . S . L . L . M.

Das Täfelchen von dünnem Bronceblech war zerbrochen und schien wegen des eingeschlagenen Loches in der Mitte, in einen größern Gegenstand eingelassen gewesen zu seyn. Diese Ansicht berichtigte sich, als einige Monate später, zufällig an derselben Stelle, glücklich das offenbar hierzu gehörige Gegenstück gefunden wurde. Dies war um so merkwürdiger, als an selbigem noch das Broncekettchen mit dem Haken sich erhalten hatte. Die am untern Theil mitten eingeschlagene Oeffnung läßt nun keinen Zweifel übrig, daß das Täfelchen mit dem vorhin erwähnten durch ein gleiches Kettchen verbunden war und die Bestimmung hatte, wahrscheinlich an einer Statue des Mars leucetius, welche dort gestanden zu haben scheint, zur Erfüllung eines Gelübdes angehängt zu werden.

Die Inschriftplatte, woran das ebengedachte Kettchen und Haken noch befindlich, besteht aus gleichfalls in Punkten eingeschlagenen, jedoch viel roheren Buchstaben, und dürfte wohl von dem Mann der Curtelia Prepusa herrühren, einem römischen Soldaten, der wahrscheinlich nach einem gefahrvollen Feldzug dem schützenden Mars das Gelübdetäfelchen weihte. Die Inschrift lautet:

MARTI LEVCETIO
T. TACITVS CENSORINVS
V. S. L. L. M

Der ungewöhnliche Beiname, welchen Mars auf

unſerem Broncetäfelchen führt, kommt auch auf einer Steininſchrift vor, die Huttich in ſeiner Inſcriptionsſammlung als an der Capelle „zum Armuth“ eingemauert anführt, die Joannis im dritten Band ſeiner Scriptt. historiae, Moguntinae in einer nicht ſehr genauen Abbildung mittheilt. Ich habe die Hälfte derſelben auf einem ausgetretenen Treppenſtein des Hofes Armada vor mehreren Jahren wieder entdeckt, und eine Abbildung im 1. Annalenheft geliefert, worin der verſtorbene Profeſſor Lehne eine Erklärung dieſer Inſchrift gegeben hat.

Ueber den Fundort der vielen römiſchen Alterthümer bei Marienborn ſeyen mir noch einige Worte erlaubt, da ich in verfloſſenem Sommer es wichtig genug hielt, die Localität ſelbſt in Augenſchein zu nehmen.

Marienborn liegt ungefähr eine Stunde rechts von der Chauſſee nach Alzey. Auf dieſer rechten Seite fanden ſich ziemlich nahe beim Ort, vor mehreren Jahren verſchiedene Münzen nebſt einem großen ſteinernen Sarg, und man will, in der Richtung nach Mainz zu, Spuren von Mauerwerk entdeckt haben.

Gerade auf der entgegengeſetzten Seite links von der Chauſſee, 470 Schritte ober dem Chauſſeehaus, liegt 616 Schritte einwärts, ein Felddiſtrikt von vielleicht 15 — 20 Morgen, der unter dem Namen „Heidenkeller“ bekannt iſt.

Auf dieſem äußerlich keine Mauerreſte oder eine beſondere Erhöhung zeigenden Feld, welches von mehreren Wegen auf drei Seiten begrenzt iſt, finden die Landleute beim tieferen Bauen ihrer Aecker häufig Spuren von Mauerwerk, Schutt und Aſche, und hier zeigten ſich zufällig

an verschiedenen Punkten die vielen obengenannten Broncegegenstände, welche in unsere Sammlung gekommen sind.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß nach der Ausdehnung der römischen Gebäudereste hier ein kleiner Ort der Römer gestanden haben müsse, um so mehr, da diese Vermuthung durch die Spuren der römischen großen Heerstraße unterstützt wird, welche über diesen Punkt nach Alzey, (dem auf Inschriften vorkommenden Altiaia) hinführt.

Daß hier kostbarere Gebäude mitunter gestanden haben mögen, beweisen die Bruchstücke von Mosaiktäfelchen, aus italienischem Marmor und ägyptischem grünem Porphyr, von denen wir verschiedene Fragmente erhalten haben.

Zu bedauern ist, daß hier noch keine regelmäßigen Nachgrabungen veranstaltet worden sind.

Die hier vorliegende von dem Großherzoglich Hessischen Generalstaab zu Darmstadt aufgenommene genaue Charte (der Rheinprovinz) zeigt am besten die Lage des Terrains. —

Einen weiteren nicht uninteressanten Beitrag zu unserer öffentlichen Sammlung lieferten die auf Veranlassung und durch aufmerksame Bemühung des hiesigen Stadtpolizeiamts bei dem Planiren der Rheinstraße zu Wiesbaden gefundenen Alterthümer, welche dem Vorstand bereitwillig übergeben wurden und ihn bestimmten, weitere Nachforschungen in der nächsten Umgebung dieses Wegs anzustellen, weßhalb mit dem Ackerbesitzer Zimmermeister H. Jonas Weil eine Uebereinkunft getroffen wurde.

Herr Hauptmann von Bonhorst, welcher die Ausgrabung leitete, wird die Güte haben, nähere Erläute-

rungen darüber zu geben, und den von ihm selbst aufgenommenen genauen geometrischen Plan vorlegen. Das bemerkenswertheste Resultat dieser Untersuchung war die Auffindung der römischen Heerstraße, welche Castel bei Mainz mit unserm hiesigen Römercastell auf dem Heidenberg verband, von welchem Weg noch weitere Spuren auf dem Heßler die ganz gerade Richtung derselben nach diesem Punkt bezeichnen.

Neben dieser Straße lagen die römischen Begräbnisse, welche bei den sorgfältigen Nachgrabungen des Herrn Hauptmann von Bonhorst, vor mehreren Jahren die ansehnliche und interessante Ausbeute an mannigfaltigen Gefäßformen lieferten, wodurch unsere Sammlung bereichert worden ist. Die blos in Wiesbaden bis jetzt gefundenen Gefäße, Urnen, Grablampen und Gläser füllen, wie Sie sehen, allein zwei große Glasschränke im zweiten Zimmer an.

Unter den bei obengedachtem Planiren des Weges an der Artilleriecaserne gefundenen Gegenständen, zeichnet sich besonders eine wohlerhaltene römische Bulla aus. Sie besteht in zwei flach concaven Schalen, von ungefähr 2¾ Zoll Durchmesser, aus dem bekannten silberhellen Spiegelmetall. Noch ist an dem einen Theil der kleine Ring bemerkbar, an welchem dieß selten vorkommende Amulet getragen wurde. Bis jetzt fanden sich in unserer Umgebung mehrmals Bruchstücke von solchen Bullen, deren Bedeutnng hierdurch sich erklärt.

Eine von Seiten des Vorstandes beabsichtigte Untersuchung eines kleinen Ackertheils, welcher an die von Herrn Hauptmann von Bonhorst schon früher durch

ſuchten Aecker angrenzte, mußte wegen der unglaublich hohen Entſchädigungsforderung des Eigenthümers aufgegeben werden.

Ich komme nun zu den Erwerbungen, die ich zu Heddernheim im Juli vorigen Jahrs zu machen Gelegenheit hatte.

Selten verſäume ich ein Jahr, wenn es ſich irgend thun läßt, eine Excurſion nach unſerer unerſchöpflichen antiquariſchen Fundgrube daſelbſt zu machen und niemals bin ich leer zurückgekommen. Auch diesmal überbrachte ich wieder Einiges für unſer Muſeum. Folgendes iſt das Bemerkenswertheſte.

Außer einer Anzahl kleinerer Bronzen und Eiſengeräthe u. dgl. erhielte ich unter andern mehrere **Fibulae** ſowie ein ſehr ſelten vorkommendes wohlerhaltenes S i e b (colum) von Bronce, mit ſehr fein und in regelmäßigen Kreiſen durchgeſchlagenen Löchern, verſchiedenen Silber- und Broncemünzen und einige römiſche Ziegelplatten der **XXII.** Legion, von denen mehrere mit einem zum erſtenmal dort deutlich vorgekommenen Cohortenzeichen, (dem Dreizack des Neptun,) bezeichnet war, worüber ich in meiner Abhandlung über die Feldzeichen dieſer Legion, die in dem letzten Annalenheft erſcheint, das ausführlichere mittheile. Sodann ein kleines etwas roh gearbeitetes Sandſteinrelief, welches eine Fortuna mit ihren Attributen, Füllhorn, Rad und Steuerruder darſtellt.

Das Relief iſt deßhalb intereſſant, weil die Glücksgöttin hier als **Fortuna militaris** mit behelmtem Haupt erſcheint.

Bei Gelegenheit dieses Ausflugs nach Heddernheim dehnte ich meine Excursion von hier nach Nied aus, wo ich den Spuren der großen von Castel nach Heddernheim führenden römischen Heerstraße folgte.

Mehrere römische Ueberreste von Gebäuden, die ich in der Nähe dieser Straße zwischen Heddernheim und Diebenbergen fand, werden später einen interessanten Stoff zu Untersuchungen geben.

Von Nied aus besuchte ich das sogenannte „Heidenschloß," worüber uns, wie ich in voriger Generalversammlung zu bemerken die Ehre hatte, Herr Geheimeregierungsrath Schapper eine Notiz ertheilte, welche mich zur Untersuchung dieses Punktes bestimmte. Davon nachher das Nähere.

Ich habe nun noch einer der interessantesten Erwerbungen zu gedenken, die wir in unserer Nachbarschaft, der Hessischen Rheinprovinz machten, aus welcher wir durch die Emelische Sammlung schon so viel schätzbares besitzen, nämlich zu dem Fund bei Planig, eine Stunde von Creuznach an der Nahe.

Ueber die dasige Entdeckung einer beträchtlichen Menge von ausgezeichnet schönen Broncefragmenten, die ich nachher vorlegen werde, habe ich eine etwas ausführlichere Mittheilung entworfen, die ich, um nicht zu weit abzuschweifen, Ihnen nachher, wenn Sie es wünschen, vortragen werde. —

Ich habe nun noch unsere Münzacquisitionen zu erwähnen.

Von Münzen erhielten wir unter anderen eine altgallische Goldmünze, die mit mehreren ähnlichen im Jahr

1835 bei Odenbach im bairischen Rheinkreise zufällig gefunden wurde.

Sodann machen den Schluß unserer Erwerbungen aus der Nahegegend, mehrere Silber- und 319 Broncemünzen, zum größten Theil aus der spätern Kaiserzeit, welche nahe an der Ringmauer des Römercastells bei Creuznach gefunden wurden.

Sie werden, meine Herren! hieraus die Ueberzeugung geschöpft haben, daß der Vorstand keine Gelegenheit versäumt hat, unsere vaterländische Sammlung der Alterthümer möglichst zu bereichern.

Ich habe aus unserer Correspondenz noch einer in diesen Tagen empfangenen Mittheilung des Herrn Pfarrvicars Hannappel zu Dombach zu erwähnen, worin dieser den Vorstand auf ein an der Straße von Montabaur nach Coblenz bemerktes Kreuz mit einer Inschrift aus dem Jahr 1589 zum Behuf weiterer Nachforschung aufmerksam macht.

Ferner ist der Vorstand veranlaßt worden, mit einem französischen Gelehrten zu Metz über die Mittheilung von Alterthümern in Correspondenz zu treten.

Herr Capitain Emy, Lehrer an der Artillerieschule zu Metz, bearbeitet nämlich mit dem Herrn von Guillemin ein großes Kupferwerk „über die Schlösser und Schlüssel der Alten," von dem bereits 24 große colorirte Blätter vollendet sind, (als Branche eines umfassenden dem Vernehmen nach im Auftrag der Regierung unternommenen Werks über die Handwerke bei den Alten). Da es die Absicht dieser Herausgeber ist, dem Werk durch möglichste Vollständigkeit sowie durch vorzügliche Genauigkeit der Abbildungen,

einen bleibenden Werth zu sichern, so wendeten sie sich mit der Bitte an uns, ihnen sämmtliche in unserm Museum befindlichen Schlösser und Schlüssel zu senden, um das für sie Neue vergleichen und nach dem Original selbst getreu darstellen zu können.

Da die königliche Akademie zu Metz selbst sich für die ordentliche Zurücklieferung verbürgte, so nahmen wir keinen Anstand, diesem Wunsche zu entsprechen und 84 Nummern aus unserer Sammlung zu übersenden, die wir auch auf das sorgfältigste verpackt und unbeschädigt sämmtlich wieder zurückempfangen haben.

Herr Emy sendete uns dabei, dankbar für die bereitwillige Unterstützung seines literarischen Unternehmens, eine kleine

Abhandlung von Devilly über die Mediomatrischen Alterthümer, mit mehreren Abbildungen.

Das letzte Heft unserer Vereinsannalen, dessen Druck durch mehrere Hindernisse, die sich meinerseits nicht beseitigen ließen, unterbrochen worden war, ist, wie Sie aus den hier vorliegenden gedruckten Bogen und Abbildungen ersehen werden, zum größten Theile vollendet, und wird bald vollständig in Ihrer Hand seyn.

In den innern Verhältnissen des Vereins haben sich in Beziehung auf den Stand der Mitglieder folgende Veränderungen ergeben:

Ausgetreten sind:

Herr Gutsbesitzer Beck zu Erbach,

" Staatscassendirector Hauth von hier, dann

" Geheimeregierungsrath Koch.

" Kirchenrath Lorberg und

 Should be 343

Herr Hofrath Resius.
" Forstmeister Schlichter zu Eltville,
" Hofrath Stein von hier,
" Pfarrer Vogel von Kirberg.

Durch den Tod wurden uns entrissen:

A. von inländischen Mitgliedern:

Herr Landesbischof Dr. Müller,
" Hofrath Nullmann.

B. von auswärtigen Ehrenmitgliedern:

der auswärtige Director unseres Vereins Herr Geheimerath Freiherr von Gerning zu Frankfurt.

Ueber die Verwendung der Jahresbeiträge wird die vorliegende Rechnung des Vereins Ihnen genaue Nachweisung ertheilen.

Ich habe nun noch die verehrliche Versammlung darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem heutigen, unsere zweijährige Wirksamkeit erloschen ist, und Sie zu ersuchen, vor dem Schluß der Versammlung die statutenmäßige Wahl von einem Director und 6 Vorstandsmitgliedern durch schriftliche Abstimmung wie gewöhnlich vollziehen zu wollen.

Indem sich der Vorstand hiermit der vermöge Ihres Mandats übernommenen Verpflichtungen durch berichtliche Vorlage seiner seitherigen Wirksamkeit entledigt, bittet er die geringen Ergebnisse seiner Bestrebungen mit wohlwollender Nachsicht zu beurtheilen." — —

Es wurde hierauf zur statutenmäßigen Wahl eines neuen Vorstandes geschritten und es erhielten, dem zu Folge die meisten Stimmen:

als Director:

Herr Regierungspräsident Möller.

als Vorstände:

Herr Hauptmann von Bonhorst,
" Ministerialrath Freiherr von Dungern,
" Archivar Habel,
" Architect Kihm,
" Hofrath Strobel,
" Medailleur Zollmann.

Hiermit wurde die Sitzung geschlossen und das Protocoll von den anwesenden Vorstandsmitgliedern unterzeichnet.

Wiesbaden, w. o.

Der Vorstand.

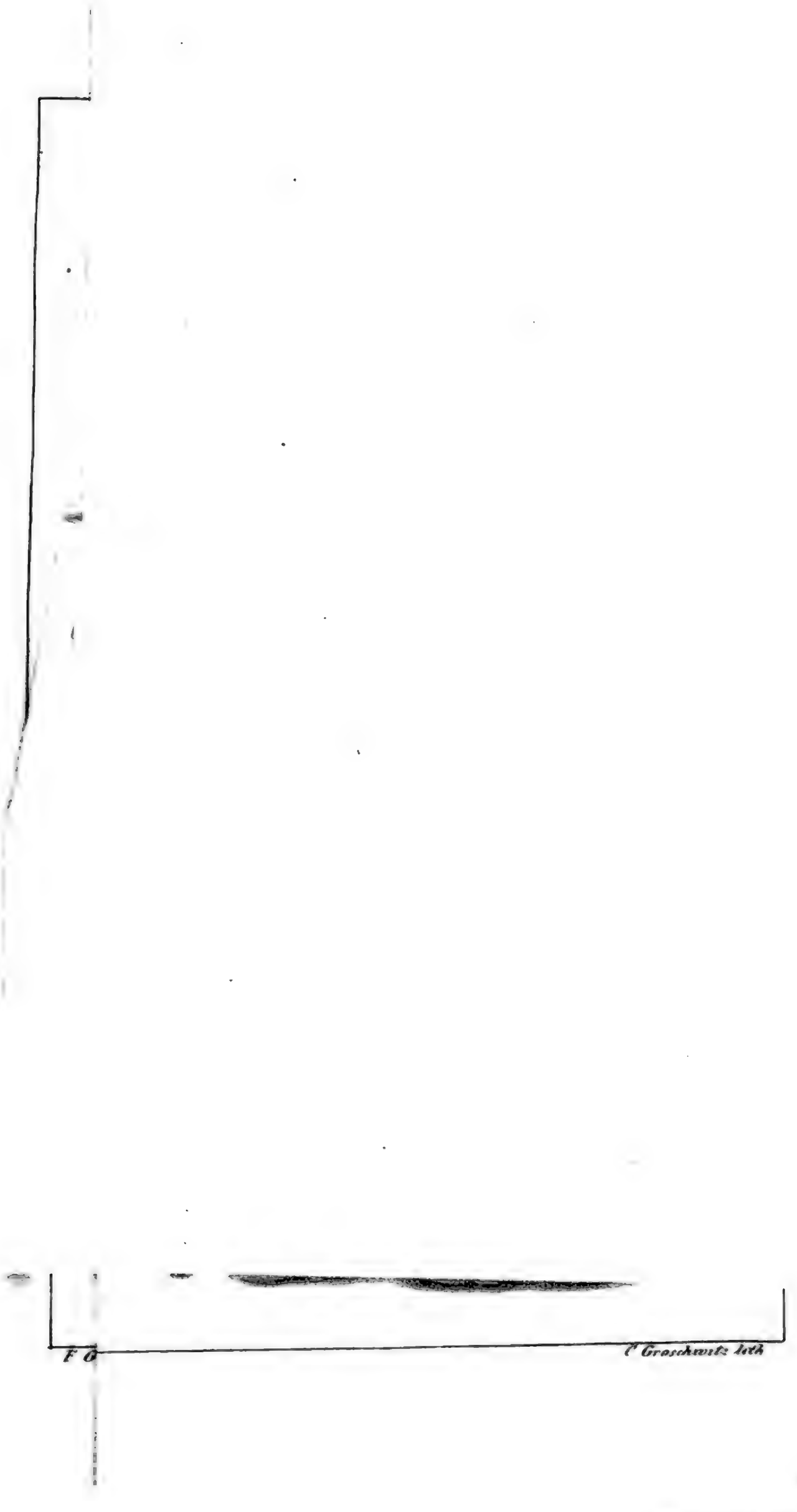
Berichtigungen *).

Seite	Zeile		
97	11 v. oben	statt	Quü lies Oü.
98	2 v. unten	«	Vorgetragen in den l. Im Auszug vorgetragen in der
103	14 v. oben	«	dem obengenannten Romercaſtell l. dem erhaben gelegenen Romercaſtell.
109	13 v. oben	«	Brutius l. Bruttius
—	10 v. unten	«	misit tartara l. misit sub tartara
—	2 „ „	«	evulsit; mersamque l. evulsit, mersamque
110	5 „ „	«	X. pag. und bei l. X. pag. 528 Tab. XVIII. und bei
111	6 „ „	«	Tab. II. l. Tab. III.
112	5 v. oben	«	Fig. 3 u. 6 l. Fig 3 c.
—	5 „ „	«	halbkreisförmige abgerundete l. halbkreisförmig abg.
113	12 „ „	«	Tab. V. l. Tab. IV.
116	10 v. unten	«	Auf Reliefs, geſchn. Steinen l. auf Reliefs, Münzen u. Gemmen.
118	6 v. oben	nach	hält *). hinzuzuſetzen: S. die Abbildung auf unſ. Taf. IV. Fig. 2.
119	6 „ „	«	Teſſera *). fallen die Worte »welchen ich auf unſ. Taf. IV. Fig. 7 wiedergebe.« weg.
120	13 v. unten	ſtatt	und durch Beimiſchung l. und wahrſcheinlich durch Beimiſchung.
122	1 v. oben	«	Fig. noch l. Fig. 1. 2. 3.
124	1 „ „	«	Abrechen l. Abbrechen
126	7 v. unten	nach	Capricorn hinzuzuſetzen: S. unſ. Taf. IX.
129	4 v. oben	ſtatt	Oesel l. Oisel.
—	11 v. oben	«	Banduri II. 2. l. Banduri II. pag. 209 Tab. I. fig. 5.
130	5 v. unten	«	enium l. enim
133	1 v. oben	«	nicht als l. nicht immer als
—	15 v. unten	«	adjudrix l. adjutrix,
137	2 v. oben	«	Chemnis Panopolis l. Chemnis, Panopolis
138	3 v. unten	nach	Virgil: zuzuſetzen: Aen. Lib. X. v. 209. 210.
141	5 v. oben	ſtatt	und von dieſer Zeit l. und ſeit dieſer Zeit
142	4 „ „	«	Aegytern l. Aegyptern
144	1 v. unten	«	Buonaroti l. Buonarotti.
145	3 „ „	«	Tafel II. l. Tafel III.
146	15 v. oben	«	nicht, zu entſcheiden l. nicht zu entſcheiden.
149	14 v. unten	«	huten l. huthen
152	1 „ „	nach	Fig. 2 zuzuſetzen: und 6.
153	12 „ „	ſtatt	Tab. XII. zuzuſetzen: und unſ. Taf. X. Fig. 3.
159	6 „ „	«	Thes. II. l. Thes. LII.
162	12 v. oben	«	Moglichkeit l. Wahrſcheinlichkeit
165	11 „ „	«	Fig. 8. l. Fig. 7.
166	9 v. unten	«	der Ziegel l. der Stirn-Ziegel
169	7 „ „	«	invico l. invicto.
171	13 „ „	nach	pag. 727 zuzuſetzen: und unſ. Taf. X. Fig. 9.
172	1 „ „	«	Taf. VIII. hinzuzuſetzen: Fig. 8 a
173	15 „ „	ſtatt	mag die l. mag auf Bildwerken und Münzen die
—	12 „ „	«	da ſchon Nero l. da nach dem Beiſpiel mehrerer ſpr. Könige ꝛc. ſchon Auguſt und Nero ſowie viele ſpätere Kaiſer unter
—	11 „ „	«	ließ l. ließen.
175	1 „ „	nach	XLIX, 26. hinzuzufügen: S. unſ. Taf. X. Fig. 10.
184	4 v. oben	ſtatt	Hasta pura in der echten l. Hasta pura, in der Rechten
—	6 „ „	«	Aedes. divae Faustinae l. Aedes divae Faustinae,
185	4 v. unten	«	Rufus l. Rufinus.
186	10 v. oben	ſtatt	dieſe Figur l. die kreisförmige Figur
—	15 „ „	«	der in dem l. welcher in dem
—	7 v. unten	nach	erkennen hinzuzufügen S. unſ. Taf. VII. Fig. 1.
189	2 v. oben	ſtatt	vor jener l. von jener,
—	1 v. unten	«	I. T. II. p. 168. l. I. p. 168.
191	15 v. oben	«	daß der Adler l. wornach der
210	6 „ „	«	Colλ l. Kolλ.
221	6 „ „	«	auſſer dem l. auſſerdem
227	13 v. unten	«	Antonius l. Antonius.
229	12 „ „	«	Löwen erinnert l. Löwen (Fig. 1.) erinnert;
236	9 v. oben	«	ſich von der l. ſich im Ganzen von den
240	3 „ „	«	Stein l. Stier
241	7 „ „	«	172 l. 173.

*) Die weniger erheblichen Druckfehler wolle man gefällig ſelbſt verbeſſern.

Seite	Zeile			
243	14	v. unten	statt	Cäsarea. Augusta l. Cäsarea Augusta
245	15	„ „	«	Lorbeer l. Lorbeerkranz
249	1	v. oben	«	die palmenreichen l. die Beherrscher der palmenreichen.
—	15	v. unten	«	XXXV. l. XXXIV.
251	11	v. oben	nach	Embleme, hinzuzusetzen: S. uns. Taf. X. Fig. 26.
—	9	v. unten	«	Cingentana hinzuzusetzen (Vaillant I. 106.)
254	8	„ „	statt	Castell, des l. Castell des
256	3	v. oben	«	der Cohorten l. einer Cohorte
—	6	„ „	«	Bilde Victoria l. Bilde der Victoria
257	13	v. unten	«	Τύχη l. Τύχη.
158	12	v. oben	«	Taf. III. l. Taf. IV
276	zwischen Z. 10 u. 11 einzuschalten: sodann dessen »Maingebiet unter den Römern«. 8. 1834.			
—	2	v. unten	«	Forum. Hadriani l. Forum Hadriani.
284	3	v. oben	nach	ist folgende. — hinzuzusetzen: CAPITO AVGVRI | F. VETERANUS EX | COH. II. RAETORVM | AN. LIB. H. F. C.
—	4	„ „	statt	der kleinere l. der kleinere Grabstein,
289	2	v. unten	«	669 fl. 13 kr. l. 128 fl. 11 kr.
295	1	v. oben	«	an l. au
—	13	v. unten	«	Alexandriide l. Alexandreide.
315	11	v. oben	«	Septimus l. Septimius.
316	3	v. unten	nach	ebendaher, hinzuzusetzen: Sodann i) eine große altgermanische Streitaxt in Serpentinstein.
325	7	„ „	«	van l. von
328	7	„ „	«	wie fern l. wiefern
336	5	v. oben	«	Historiae, Moguntinae l. Historiae Moguntinae.
342	3	v. unten	nach	von hier zuzusetzen: (aus dem Vorstand)
343	statt der obersten Seitenzahl 350 l. 343 und auf der letzten Seite l. 351 l. 344.			

Digitized by Google


F G
C Groschwitz lith

Tab. V

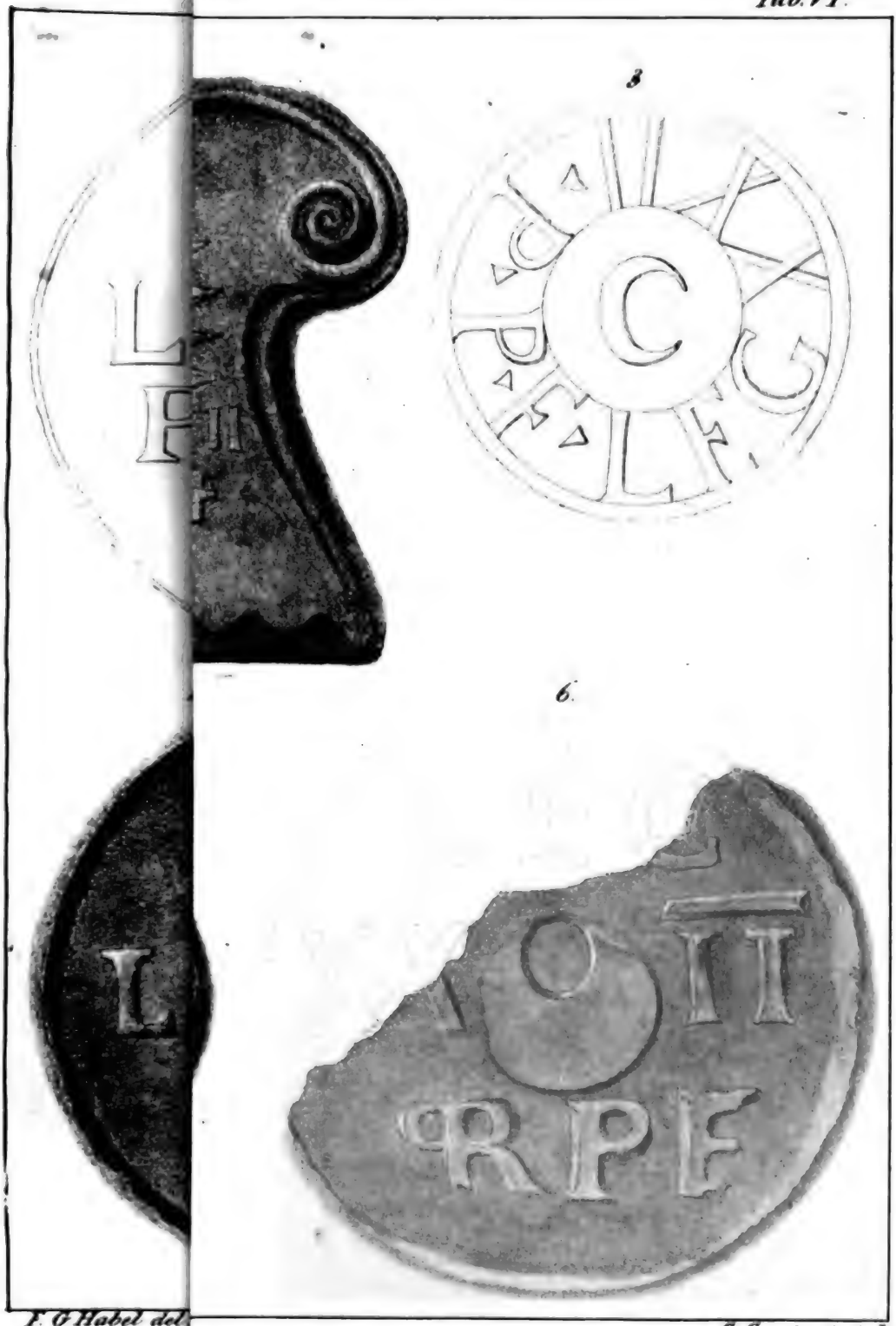
F G

C Groschwitz lith

Digitized by Google

Digitized by Google

Tab. VI.



F. G. Habel del.

C. Groschwitz lith.

Digitized by Google

3

6

C. Groschwitz lith.

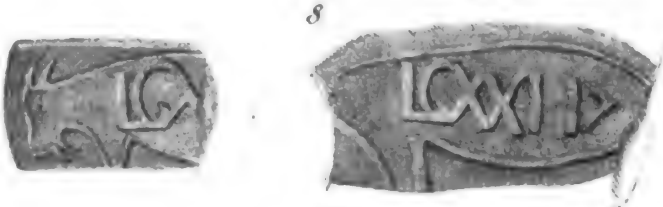
Digitized by Google

Digitized by Google

C Groschwitz lith

3

8

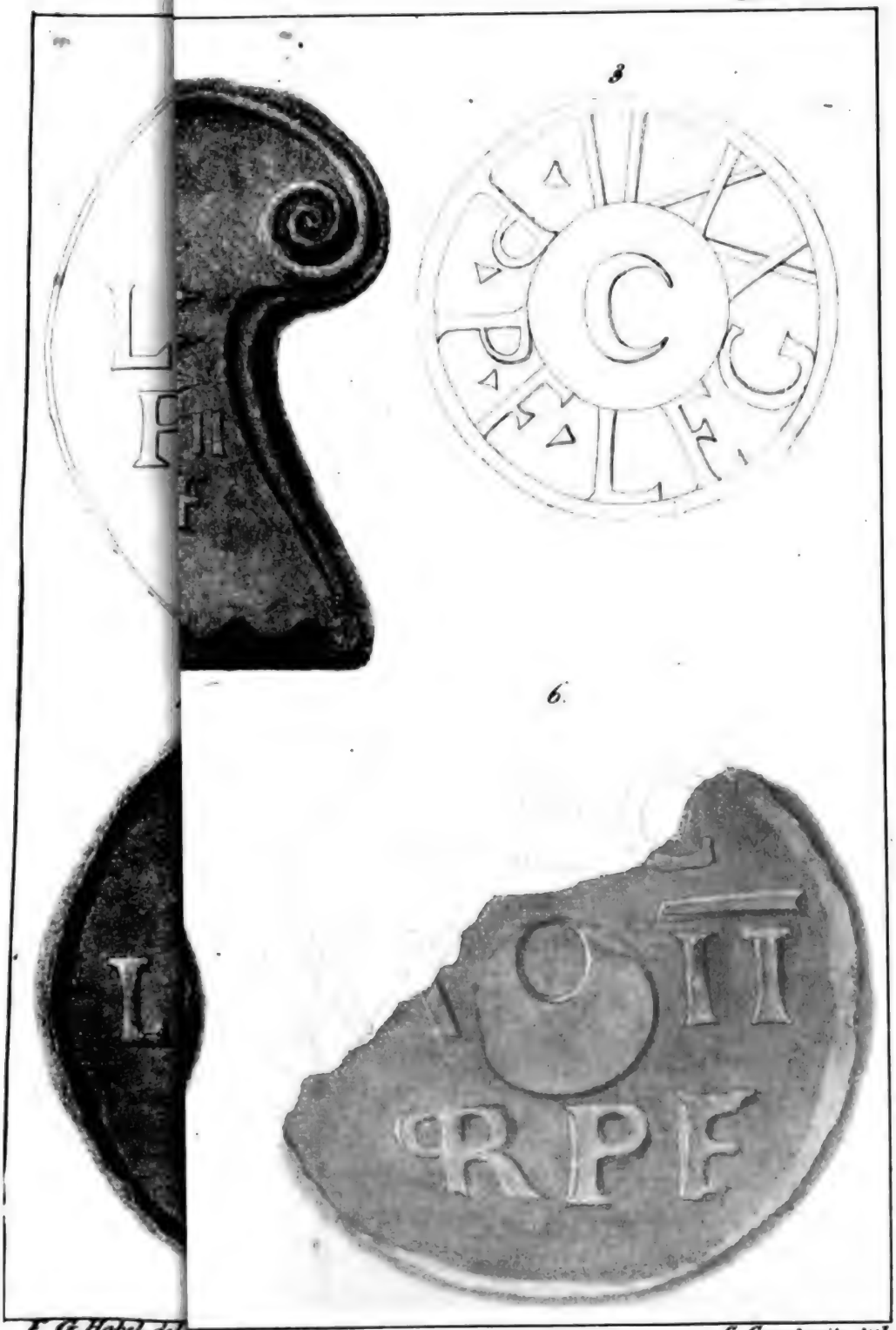


4.

C Grashwitz lith

Digitized by Google

Tab. VI.



F. G. Habel del.

C. Groschwitz lith.

Digitized by Google

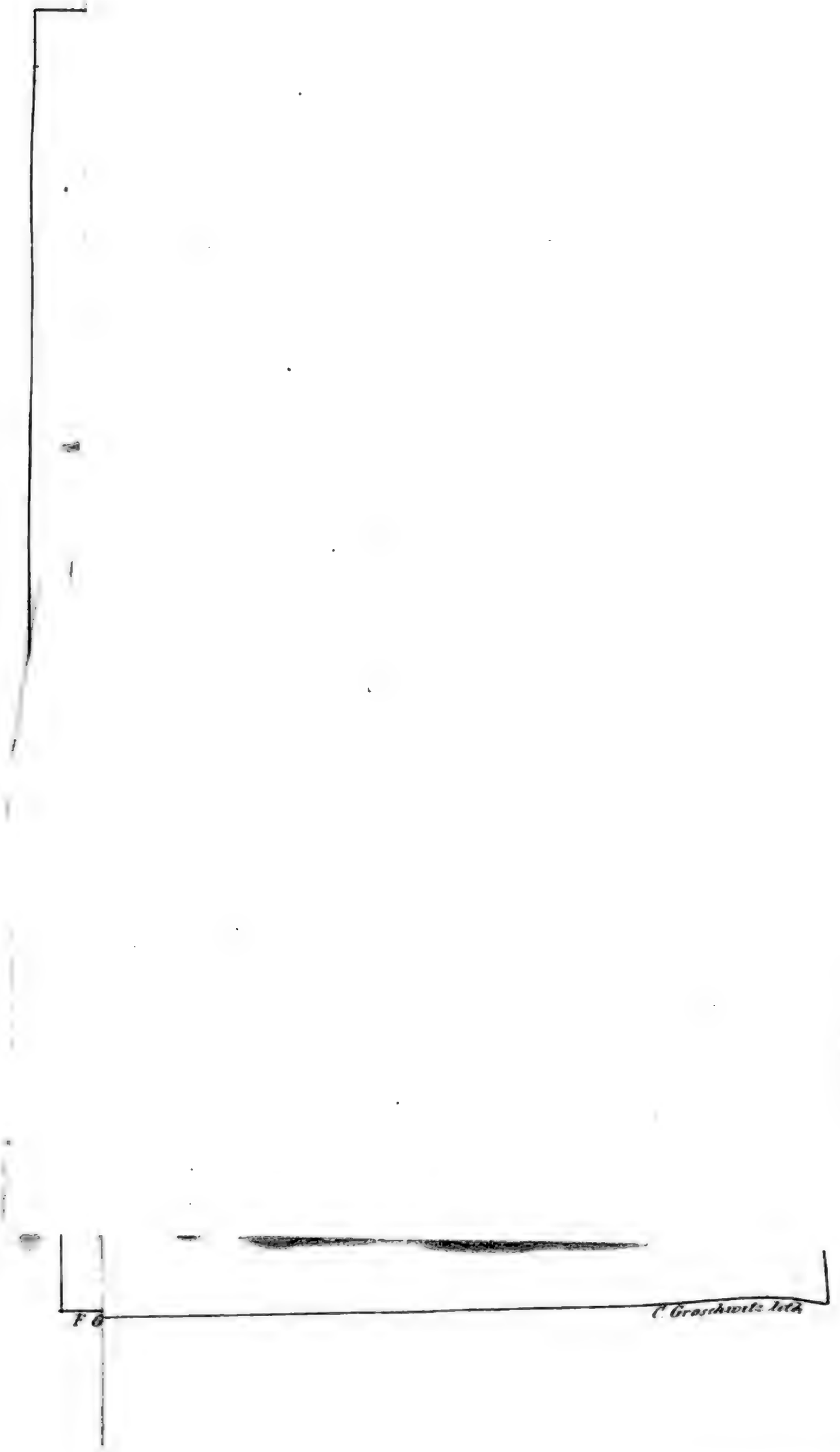
Digitized by G

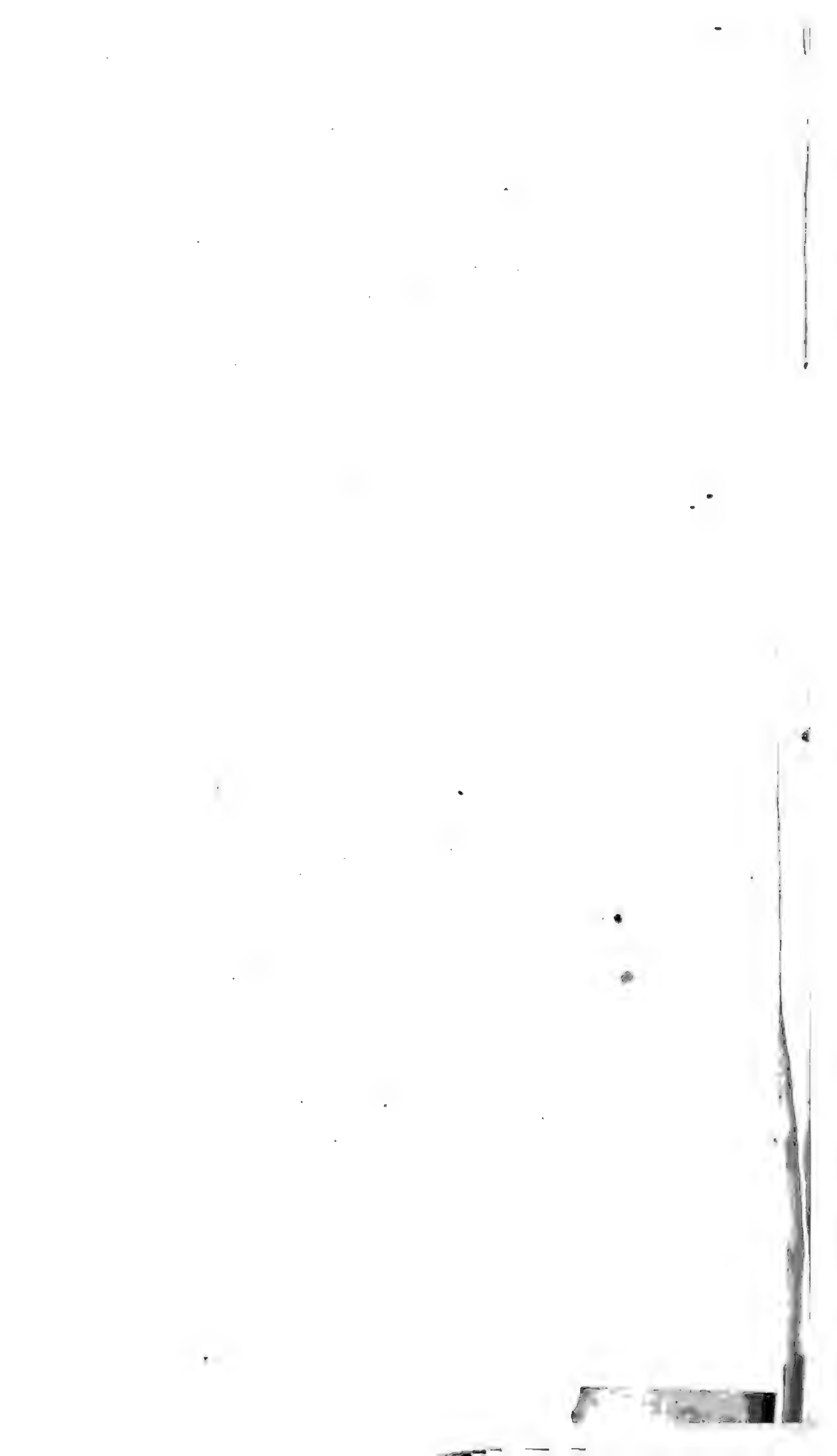
3

6

C. Grosschmitz lith.

Digitized by Google


F 6
C. Graschwitz lith.



3.

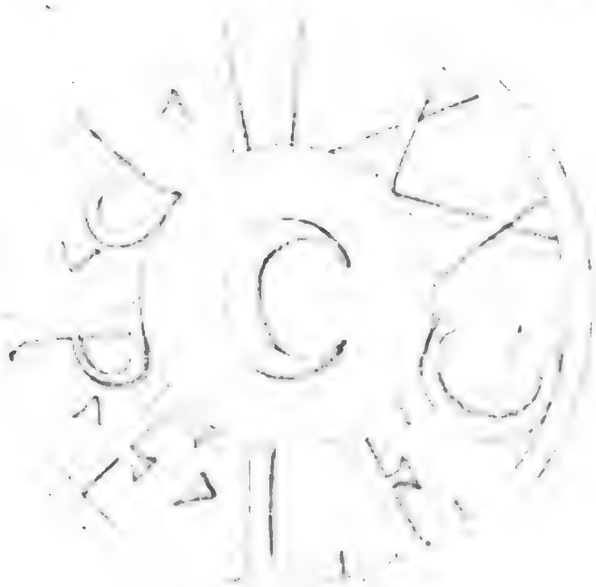
8.

4.

C Grashwitz lith

Digitized by Google

3



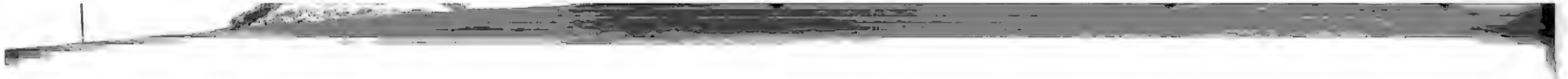
6.

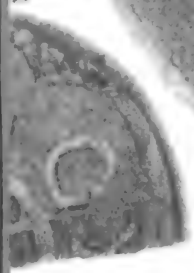
J. G. Habel del.

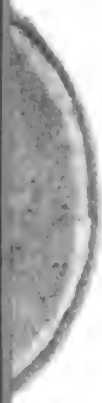
C. Groschwitz lith.

3

6







C. Groschwitz lit.

Digitized by Google

C. Groschmitz lith.

4
3
8 a
8 b
12
13
11
18
26
27
22
23
S C

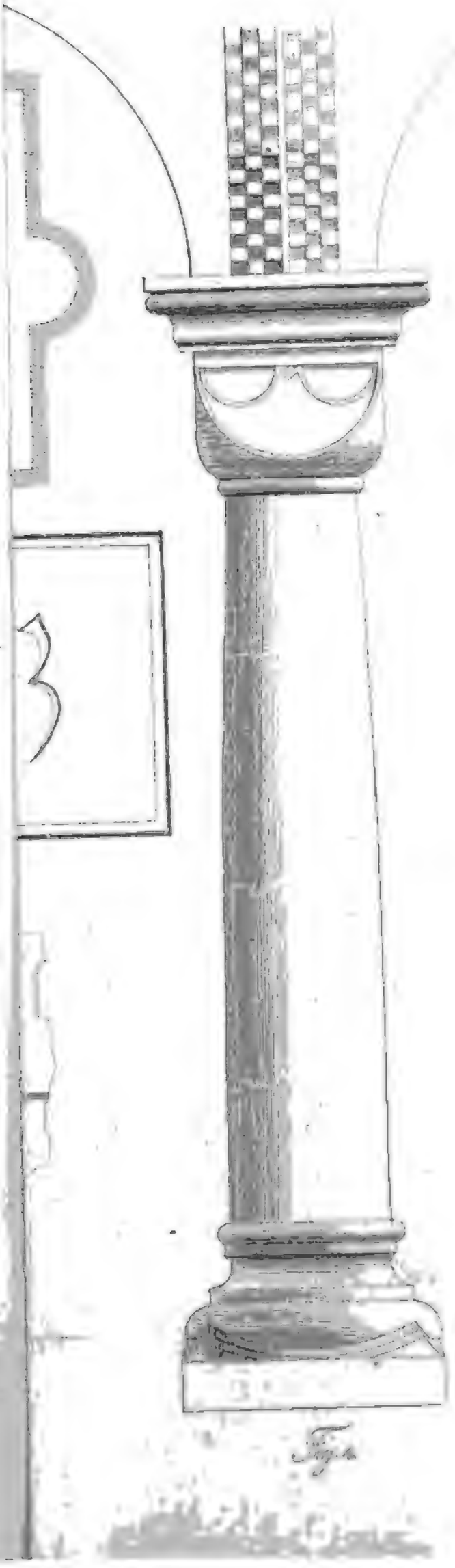


Fig. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google